

Dv 620/2



Allgemeines  
H ü l f s b u c h

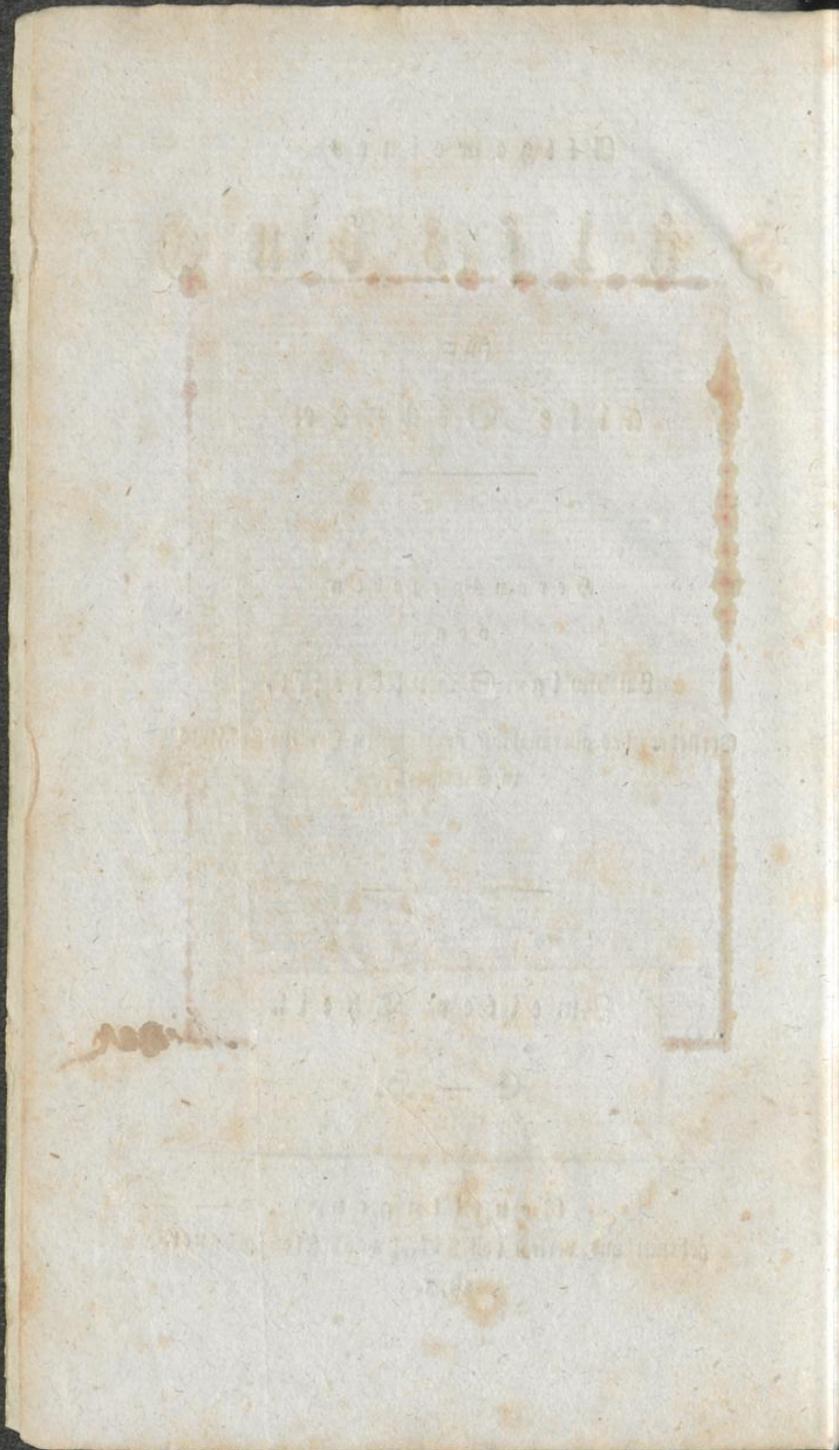
für  
alle Stände.

---

Herausgegeben  
von  
Ludwig Schukraft,  
Vorsteher des allergnädigst anerkannten Armen-Instituts  
in Stuttgart.

---

Heutlingen,  
gedruckt und verlegt von Joh. Jacob Fleischhauer.  
1823.



**G**elkrankheit. Von unsern Hausvögeln befallt dieses Uebel am häufigsten die Schaafe, seltener das Rindvieh, und noch seltener die Pferde und Schweine. Unter den Schaafen herrscht es oft furchenhaft und richtet große Verwüstungen unter den Heerden an. Es ist jedoch nicht ansteckend. Die Krankheit ist Anfangs schwer zu erkennen. Die Schaafe werden nach und nach schwach, so daß sie beim Austreiben der Heerde nicht nachkommen können. Sie sind traurigen Aussehens, lassen den Kopf hängen und haben wenig Freßlust. Die Augen werden trübe und matt, das Weiße sieht blaß, der Rand der Augentlieder bleich und mißfarbig. Sie holen schwer Athem. Täglich nehmen sie mehr ab. Einige bekommen die Gelbsucht, über welche der eigene Artikel nachzusehen ist. — Bei der Öffnung der gefallenen Thiere findet man das Fleisch wässerig, mürbe und schwammig, und das Blut dünne, süßig und ganz hellroth. Die Lunge ist well und schlaff, das Herz ebenso und blutleer. Die Gedärme sind bleich und mit Schleim überzogen. Die Leber ist weit größer als gewöhnlich, mißfarbig, oben und unten mit Wasserblasen und verhärteten Knoden besetzt. Die Gallengänge und Gallenblase sind aufgetrieben und voller Egel, die Gallenblase ist verdorben und wenig süßig. In der Bauchhöhle findet sich viel braunes, schleimiges und faules Wasser. — Diese Krankheit entsteht nach nassen Johrgängen, von niedrig gelegenen, sumpfigen Weiden, faulem Wasser, verschlammtem Futter. — Für die Heilung hat man zwar viele Vorschläge, es ist aber kein Mittel bis jetzt bekannt geworden, welches mit Sicherheit anzuwenden wäre. Im Allgemeinen sind bittere aromatische Arzneimittel am wirksamsten, z. B. Mante, Schaafergarbe, Jasp, Wermuth, Saibey, Kalms-Wurzel, Enzian-Wurzel, Kümmel, Eichen- und Weiden-Rinde, Hopfen ic. Man wählt das eine, macht es zu einem feinen Pulver, setzt etwas Salz dazu und gibt dem Rindvieh 4 bis 5, II. Theil.

Schaaßen 2 Eßlöffel voll täglich, mit etwas Schrot oder Kleie, zum Fressen. Colnay rühmt den guten Erfolg in den meisten Fällen von folgendem Mittel. Man nehme je 3 Loth von Farrkraut-, Enzian-, Jalappen-Wurzel, Rheinfarrenkraut und Saamen, Wermuthkraut, Sadebaum, und 2 Loth Salmiak, und pulverisire das Ganze: man gibt dem Viehvieh dreimal täglich einen Eßlöffel voll auf's Futter, Schaaßen 1 täglich bis 2 Löffel voll. Ein anderer Arzt hat besonders für Schaafse einen Einguß von 1 Nösel warmgemachten Biers oder Wein-Eßigs, worin man eine Handvoll Küchenalz aufgelöst hat, täglich angewendet, empfohlen und versichert, daß darauf die Egel zu Maul und Nase ausgegangen seyn. Als vorzügliches Mittel wird auch die Salzsäure gerühmt, welche man den Thieren, sie mögen krank oder noch gesund seyn, unter dem Getränke gibt, täglich 1 bis 4 Loth. — Wer die Krankheit vermeiden will, verhöte alles, was oben als Entstehungs-Ursache bezeichnet ist. Das Vieh darf in nassen Jahren nur auf hochliegende Weiden getrieben, und es muß nach jedesmaligem Zurückkehren in die Ställe etwas trockenes Futter und hin und wieder ein wenig Wermuth-Krautpulver mit Salz erhalten; es soll nie aus stillstehendem verdorbenem Wasser saufen und nie auf sumpfige Matden getrieben werden.

**Eibischwurzel.** Sie ist annehmend schleimig, und wird daher in trockenem Husten, in Schmerzen des Leibes und beim Harnen, in der Heiserkeit, bei Beschädigung durch Verbrennen, in Mund- und Schlund-Geschwüren, und ebenso auch in Ruhr-Krankheiten mit Nutzen gegeben. Sie muß jedoch immer zur Hälfte eingekocht seyn. Die Eibisch-Pasta (oder der Leder-Zucker) wird in kleinen Kindern gegen leichten Husten gegeben.

**Eicheln.** In rothem Wein gekocht, worin nachher ein Eisen abgelöscht wird, sollen sie durch allmähliges Trinken des Durchgeseihten, ein gutes Mittel für Kinder abgeben, welche den Harn nicht halten können. — Das Pulver von gerösteten Eicheln ist dagegen weder in kalten Fiebern, noch in Durchfällen gut, weil es sehr verstopft. Dasselbe gilt, wenn man es in Hollunder-Mus oder Thee oder Bier nimmt, um darauf zu Vertreibung des Rothlaufs zu schwitzen.

Der Eichel-Kaffee hat gertheilende und nährende Kräfte

und ist ein sehr nützlich Mittel für Kinder, wenn ihnen die Sekrös, Drüsen verstopft sind, wenn sie an der Dürresucht, der Abzehrung, Geschwüren und daher entstehenden ausgehenden Krankheiten leiden. Man liest hiezu reife, nicht wurmförmige Eichen aus, entfernt die Schale, schneidet sie in vier Stücke und trocknet sie auf dem Ofen. Man röstet sie hierauf hellbraun und wendet sie in Verbindung mit  $\frac{1}{3}$  oder  $\frac{1}{2}$  Möhren an, da sie allein zu herb sind. Man zieht auch einen Theil des herben Stoffes aus, indem man sie kocht, bis sie mehlig werden, oder sie lange in mehrmals erneuertem Wasser legt, gießt die herbe Brühe ab, trocknet sie dann, röstet sie gelinde, und wendet sie allein oder mit ächtem Kaffe versetzt, an. Man trinkt auch die etwas gerösteten Eichen mit  $\frac{1}{6}$  bis  $\frac{1}{3}$  ihres Gewichtes mit Butter und mahlt sie gleich, oder röstet sie vorher noch etwas. Die Aerzte empfehlen diesen Kaffe sehr, doch hat die Erfahrung gezeigt, daß die herben Theile desselben bei lang fortgesetztem Gebrauch die Eingeweide angreifen und es ist daher gut, sie vorher durch Auslaugen zu entfernen.

Einbildung. Krankheits-Einbildung, überspannte Einbildungskraft. Die Phantasie ward uns zur Würze des Lebens gegeben, aber, so wenig die physische Würze tägliche Nahrung werden darf, eben so wenig darf das geistige Leben diese Seelenwürze missbrauchen. Zwar eraltirt man dadurch sein Lebens-Gefühl, aber man beschleunigt auch das intensive Leben und die Lebens-Aufreibung, und hindert die Erfindung der Kräfte, wie das schon die Magerkeit der Leute von feuriger Imagination beweist. Ueberdies disponirt man dadurch den Körper zu plötzlichen und gewaltsamen Revolutionen die lebensgefährlich werden können, weil bei überspannter Einbildung ein kleiner Funken die gewaltsamste Explosion bewirken kann. — Wer also lange zu leben wünscht, der lasse diese Seelenkraft nie zu sehr die Oberherrschaft gewinnen, und nie einen fortdauernd eraltirten Zustand bewirken, sondern er benütze sie dazu, wozu sie uns gegeben ward, den schönen Augenblicken des Lebens einen noch höhern Glanz zu geben, die schaalten und unschmackhaften zu würzen und die traurigen zu erhellen. Besonders kann sie dem Leben sehr nachtheilig werden, wenn sie gewisse Nüchternheiten nimmt, die durch ihre Nebenwirkungen doppelt schaden, und da erscheinen vorzüglich zwei

gefährlich: die Krankheits-, Einbildung und die Empfindelci.

Die erstere Krankheit ist hauptsächlich ein Eigenthum der Hypochondristen, kann aber auch bei Nicht-Verzten dadurch erzeugt werden, wenn sie zuviel medicinische Schriften lesen, die sie dann, nicht wie der Arzt, auf die Kunst, sondern auf ihre eigene Person anwenden, und aus Mangel hinreichender Kenntnisse sehr leicht irrig denken. Man hat in der That erstaunliche Beispiele hievon gesehen; nicht allein Leute, welche sich bei völlig geraden Nasen fest einbildeten, schiefe Nasen zu haben, Leute, die sich bei einem sehr schwächrigen Bauch nicht von der Idee abbringen ließen, die Wassersucht im höchsten Grade zu haben ic., sondern man hat solche beobachtet, die man nur mit einiger Aufmerksamkeit nach einem örtlichen Zufall fragen durste, um diesen auch sogleich zu erregen, fragte man nach Kopfweh, so entstand es, nach Krämpfen im Arm, nach Schläffen ic., so waren sie auf der Stelle da. Sogar completer Wahnsinn war schon Folge der bizarren Ueberpannung. — Einer bildete sich gar ein, wirklich gestorben zu seyn, und er wäre beinahe des Hungertodes gestorben, wenn ihn nicht ein Freund, der sich auch todt stellte, überredet hätte, daß es auch in der andern Welt Sitte seye, sich täglich satt zu essen. — Der Schaden dieser Krankheits-, Einbildung liegt nicht allein darinn, daß dadurch ewige Furcht und Angst unterhalten und manche Krankheit wirklich dadurch erzeugt wird, weil man sich einbildet, sie zu haben, sondern auch, daß nun das unnütze und widersinnigste Mediciniren gar kein Ende nimmt, das den Körper oft schneller aufreibt, als die Krankheit selbst, wenn sie da wäre.

Die Empfindelci, die traurige Schwärmerci, ist nicht weniger schädlich. Es ist ganz einerlei, ob man die traurigen Begebenheiten selbst erlebt, oder durch Romane und Empfindelci sich so lebhaft macht, daß man dasselbe niederschlagende Gefühl davon hat. Ja es ist in so ferne noch nachtheiliger, weil es dort ein natürlicher Zustand, hier aber ein erkünstelter und also desto angreifenderer Affect ist. Ein paar Jahre in solchem Herzenszwange zugebracht können das Leben um ein Ansehnliches verkürzen.

Ein heizigen der Wohnstuben der Landleute. Eine sehr fruchtbare Quelle von Winter-, Krankheiten unter den

Dauerleuten, wie überhaupt unter dem gemeinen Volke, ist das unmäßige Einheizen der Wohnstuben. Den Leuten, welche im Sommer eine große Hitze ohne Nachtheil ertragen, kann eine eben so starke Stubenwärme sehr schädlich werden; denn hier befinden sie sich beständig in einem unreinen Dunstkreis, und im Sommer sind sie niemals so oftmaligen und schnellen Abwechslungen einer großen Hitze mit starker Kälte ausgesetzt. Diese Abwechslungen, die jedesmal Statt haben, wenn sie aus der Stube gehen, verursachen Katarrhe und Entzündungs-Krankheiten. Sie sollten ihre Stuben um so weniger stark einheizen, je öfter sie dieselben verlassen müssen, und je mehr sie in der freien Luft zu thun haben, und überhaupt nicht wärmer, als nöthig ist, daß sie nicht frieren.

#### EinKlemmung der Brüche, s. Brüche.

EinStürzen, das, eines Berges, eines Gewölbes, eines alten oder schlecht gebauten Hauses, eines Thurns, einer Gallerie in Schauspielhäusern oder Kirchen, einer Brücke ic. hat schon einer Menge Menschen das Leben gekostet, wenigstens ihre Gesundheit gerächt. Dem Einstürzen geht immer ein Krachen voraus, worauf man sich aufs schnellste entfernen sollte. Oft wird der Fliehende aber auch bei dem Entfliehen noch schrecklich eingeholt.

Viele Unglücksfälle dieser Art lassen sich nur durch genaue Aufsicht auf Gefahr drohende Gebäude vermeiden. In den meisten Fällen kann der Sachverständige die Gefahr voraus berechnen, und dennoch wird so wenig Vorsicht angewendet. Um Feuers-Gefahren abzuwenden, werden Untersuchungen jeder Art vorgenommen, aber gegen Einsturzdrohende Orte sind dergleichen Untersuchungen noch nicht gerichtet worden. Wie leicht wären beide Rücksichten durch dieselbe Untersuchungs-Deputation zu erfüllen, da immer Sachverständige dieselbe bilden. Beim Abbruch alter Gebäude ic. sollten immer Sachverständige zur Aufsicht besonders aufgestellt werden, und gewiß würden zahlreiche Unglücksfälle sehr leicht ganz vermieden werden können. Das Einstürzen der Berge oder eines andern erhabnen gelegenen Bodens kann durch einige Aufmerksamkeit oft genug mit den dasselbe begleitenden entsetzlichen Gefahren vermieden werden. Oft wird das Unglück dadurch herbeigezogen, daß man einen überhängenden Berg zu sehr mit Gebäuden beschwert, oder daß man dem Fuße zu viel Erdrich entzieht, oft vermehrt Wasser

das Gewicht des überhängenden Theils, oder löst den Zusammenhang der Erdlagen auf und erleichtert so wenigstens das Abweichen der obern Lagen. Man weiß, daß der Neigungswinkel eines herunterglitschenden Körpers immer eine gewisse bestimmte Größe fordert, worauf neben Beurtheilung der Größe der Massen und der Verschiedenheit der Erdbarten Rücksicht zu nehmen ist.

**Eintreten der Thiere in spitzige Körper.** Es kann leicht geschehen, daß ein Pferd u. einen spitzigen harten Körper, ein Nagel, ein Stück Glas, einen spitzigen Knochen u. dgl. in den Huf tritt, und das Thier hinten gemacht wird. Behutsam wird der fremde Körper herausgezogen, und die Wunde etwas erweitert, damit sich kein Eiter sammeln kann; hierauf werden mit Brauntwein oder Myrrhen-Tinctur befeuchtete Bergbauschon aufgebunden und hernach das Hufeisen wieder aufgeheftet. Sollte der Huf entzündet seyn, so muß das Pferd mit dem angegriffenen Fuße einigemal des Tags in kaltes Wasser gestellt, oder ein Brei von Lehm-erde und Essig um den Huf geschlagen werden, worauf die Heilung bald zu Stande kommen wird. Ist der spitzige Körper tief eingedrungen, oder das Uebel schon veraltet, so wird es behandelt, wie im Artikel *Ver-nageln* bezeichnet ist. — Findet man bei Untersuchung der Klauen eines lahmgewandenen Stückes Rindvieh oder eines Schaafes etwas spitziges, einen Nagel, Dorn u. dgl. so muß das Herausziehen mit Vorsicht geschehen, damit es nicht abbreche, die Wunde wird mit Urin oder Wein-Essig ausgewaschen, etwas Berg darauf gelegt, und mit Leinwand umgebunden. Eine steckengebliebene Spitze muß ausgeschnitten, der Fuß darauf mit Essig oder Brauntwein begossen und verbunden werden. Sollte schon Eiterung eingetreten seyn, so muß die Wunde erweitert werden, damit die Materie herauskomme, und hernach etwas Terpentindl oder der Wundbalsam, (s. d. Art.) eingegossen und gut verbunden, dieses Verfahren aber bis zur Heilung fortgesetzt werden.

**Einwärts gedrehte Füße,** s. Füße.

**Eiter-Auge,** s. Augenkrankheiten.

**Eiter-Geschwulst der Hausthiere,** s. Geschwülste derselben.

**Engbrüstigkeit,** s. Sticksuß und Nöcheln.

Englische Krankheit. Dieselbe erscheint selten vor dem fünften Monat, gewöhnlich zwischen diesem und dem Ende des dritten Jahrs, besonders in der Periode des Zahnens, oder gleich nach dem Entwöhnen. Sie äußert sich daher oft im 16. Monat, nicht leicht nach dem zweiten Jahre. Sie trifft nie Erwachsene, sondern Kinder, gerade in der Periode der vorzüglichsten Entwicklung der geistigen und körperlichen Kräfte. Die Kinder werden träge, unruhig, verdrossen, wollen nur sitzend spielen, sie fangen an mager zu werden, die Haut wird schlaff, runzlich und blaß, die jugendliche Röthe der Wangen verliert sich, die Gflust ist dabei sehr gut und grängt zuweilen an Gießbegierde und Heißhunger. Die Kinder haben, besonders ein großes Verlangen nach rohen unverdaulichen Speisen und trinken gerne des Nachts. Das Angesicht schwillt und die Wange wird gelb. Der Kopf scheint sich zusehends zu vergrößern und tritt aus allem Verhältnis zu dem übrigen Körper; er wird, besonders nach der rechten Seite zu, dick, und bekommt eine ungestalte, dem Alter des Kindes gar nicht angemessene Größe. Das Blättchen (Fontanelle) wird durch diese Ausdehnung außerordentlich erweitert, mehr als bei andern Kindern von gleichen Jahren. Die Stirne drängt sich auffallend hervor, die Schläfe sind einwärts gedrückt, der Hals ist sehr schwach und dünne, die Halsadern sind aufgetrieben; das Gesicht bleich und aufgedunsen. Die schlaff hangenden Muskeln, die herabsinkenden Unterkinnbäden, die faltige oder rauh gespannte Stirne, die hohlen trüben Augen geben der ganzen Gesichtsbildung etwas Eigenes und Charakteristisches. Man sieht einen Mannskopf auf dem Leib eines Kindes. Die Krankheit wird nach und nach vollendet, die Knochen besonders um die Gelenke, werden dick und aufsteigen, indem sie in der Mitte schwach werden, um sich merklich verdünnen. Der Zahn-Ausbruch wird durch die Krankheit außerordentlich zurückgehalten und ganz in seiner Ordnung gestört. Bald bricht ein Wackenzahn aus, bald tritt ein Spitzzahn ein; das Zahnen ist daher mit mancherlei beschwerlichen Umständen und meistens mit Zudungen verbunden. Der gemeine Mann sagt, die Kinder Zahnen durch die Gllieder. Die Verunstaltung des Kopfes wird immer merklicher. Die kleinen Gelenke, besonders die Knochen der Hand werden knotig. Die Rippen sind so verborgen und eingedrückt, daß beide Seiten ihre Rundung verlieren, und ganz flach werden. Die

Brust verengt sich, das Brustbein tritt hervor, und bildet eine längliche Erhabenheit. Die Knochen werden krumm und ungestaltet, biegsam und leicht zerbrechlich; die Knochen an den Fingern und Zähnen werden dick und knotig; die Zähne werden gelb und schwarz, fallen aus; die Schwäche nimmt immer mehr überhand; der Kopf wird bei einigen Kindern so dick und schwer, daß sie ihn nicht aufrecht halten können, sondern auf etwas stützen müssen. Diese Schwäche bleibt selbst nach der Krankheit lange zurück. Einem zweijährigen Knaben mußte noch immer, wenn er auf dem Arme getragen wurde, der Kopf mit der Hand gehalten werden. In dem höchsten Grade der Krankheit können die armen Kinder das Bette nicht mehr verlassen, und sie müssen auf einer Stelle unbeweglich sitzen. Heftige nächtliche Schweiß matten sie ab, durch welche die wenigen Kräfte vollends dahin schwinden. Gegen Abend äußert sich ein schleichend Fieber. Der ganze Körper fängt an zu schwellen. Der Athem wird immer kürzer, die Brust beklemmter, das Herz klopf; heftig, der Leib ist gespannt, wie eine Trommel, von Winden aufgetrieben. Ein heftigster Husten quält die armen bis zu Gertypen zusammen geschrumpften Geschöpfe Tag und Nacht. Alle Zufälle der Schwindsucht treten ein. Endlich erfolgen Zuckungen und der Tod.

Die Glieder werden nach dem Tode nicht steif und kalt, wie bei Verstorbenen an andern Krankheiten.

Eine Eigenheit dieser Krankheit ist es, daß sie die Gemüthskräfte der Kinder meistens erhöht, selten schwächt. Bei den meisten rachitischen Kindern entwickelt sich der Verstand früher, als bei andern, sie zeigen eine über ihr Alter gehende Klugheit, sie lernen eher reden, als sonst gewöhnlich ist. Aber man findet unter diesen Kindern viele Starrköpfe und künftige Egoisten. Bei manchen Kindern äußert diese Krankheit die entgegengesetzte Wirkung; sie werden dumm, träge und lernen spät sprechen. Man hat dergleichen Kinder beobachtet, die im vierten Jahre noch keine Sylbe sprechen und im zehnten noch nicht deutlich reden konnten.

Während der ganzen Krankheit ist der Unterleib dick und hart. Die Leber wächst zu einer übermäßigen Größe an; daher fühlt man an der rechten Seite am Ende der Rippen eine beträchtliche Erhabenheit und einen Körper, woher die Benennung der Krankheit, *Rippen-Kuchen*, herrührt.

Die englische Krankheit dauert bisweilen einige Jahre, zuweilen hört sie auf einmal auf, ohne bemerkbare Ursache.

Viele Kinder haben nur den Anfsatz zur Krankheit, sie bekommen einen etwas dicken Kopf, dicke Gelenke an Händen und Füßen, verwachsen aber diese Ungestaltheit in spätern Jahren.

Die Folgen der englischen Krankheit sind oft auf Lebenslang unvertilgbar. Leicht brechen die Beine und es ist ein Glück, daß sich diese Brüche leichter heilen, als bei Erwachsenen.

Die englische Krankheit wurde zuerst in England um das Jahr 1630 beobachtet. Durch die Beobachtungen der Engländer aufmerksam gemacht, bemerkte man sie bald darauf in allen Ländern. Sie herrscht weniger in trockenen warmen, mehr in kalten sumpfigen Gegenden, mehr im Winter und Frühjahre, als im Sommer, in schmutzigen, unreinen Hütten, in feuchten, dumpfigen Wohnungen. Es ist noch unentschieden, ob sie ein elterliches Erbsheil sey und sich mit der Erbsünde fortpflanze. Doch ist es wahrscheinlich. Wenn die Mutter an dieser Krankheit gelitten, und während der Schwangerschaft sehr schwach ist, so haben ihre Kinder gewöhnlich eine Anlage zu diesem Uebel. Man hat beobachtet, daß dieselbe sich mehr vom Vater, als von der Mutter forterbt. Kinder von kränklichen Eltern erzeugt, die am Scorbut oder an der Lustseuche leiden, sind vor andern dieser Krankheit unterworfen. Am meisten sollen die Kinder wohlgenährter fetter Eltern diese schlimme Anlage bekommen. Indessen bemerkt man zuweilen auch gar keine Kränklichkeit oder Gebrechen an den Eltern. Nicht selten ist diese Krankheit ganzen Familien eigen, und man findet meist, daß mehrere Klader zugleich damit befaßt sind. Dies ist ein Beweis von gemeinschaftlichen Ursachen. Ist einmal die Anlage vorhanden, so wird dieselbe durch mancherlei Gelegenheits-Ursachen entwickelt. Dahin gehört die feuchte Wohnung, Unreinlichkeit im Verhalten des Kindes, schlechte, grobe, ungesunde Nahrung, dicker schlecht bereiteter Mehlkreis, Erdäpfel, besonders im Uebermaas, das Säugen einer ungesunden Amme &c.

Die englische Krankheit steht mit den Jahren in einem gewissen Verhältnisse. Wenn die Zähne spät ausbrechen, gelbbräunlich, schwarz, beweglich sind, und leicht ausfallen, so kann man die bevorstehende Krankheit vorhersehen.

Die Heilung der vollendeten Krankheit ist nicht leicht möglich. Wenn die Kinder im vierten Jahre sich an Kräften erholen, so verwachsen sie wohl alle Verunstaltungen, auch die krummen Beine werden wieder gerade, wenn die große Heilkraft der Natur nicht gestört wird. Wenn nach dem fünften Jahre keine Besserung zu spüren ist, wenn die Krankheit sogar bis ins siebente, eilfte Jahr fortdauert, so ist keine vollkommene Herstellung zu erwarten. Je jünger ein Kind und je früher die Krankheit anfängt, desto mehr nimmt sie überhand. Wenn die Krätze hinzuschlägt, so ist diese oft das einzige Heilmittel, daher ist die Einimpfung derselben in manchen Fällen zu empfehlen, welche auch mehrmals den gewünschten Erfolg gehabt hat. Auch die Blattern wurden ein Heilmittel für die englische Krankheit. Vom Stoßen oder Fallen, von Quetschungen nimmt dies Uebel außerordentlich überhand, die Wunden heilen sehr schwer.

Alle aufgeklärte Aerzte stimmen darin überein, daß es viel leicht keine Krankheit gibt, welche weniger die Vorräthe der Arzneikammern, mehr die Hülfsmittel der Diät erfordert, keine, wo mehr, ja fast alles, von der Natur und der zweckmäßigen Unterstützung derselben zu erwarten ist, als die englische Krankheit. Die Hauptsache kommt hier auf eine gute Behandlung und schädliche Diät an. Vergeblich ist's, der Natur in ihren unummalten Zwang anzuthun, und sie zu ihrem gewöhnlichen Gang zurückbringen zu wollen. Alles was die Kunst thun kann, alle Maschinen, Schnürbrüste, Blechkieseln, wodurch man dem Fortschreiten des Uebels Einhalt zu thun bemüht ist, oder gar die vollendete Verwachsung zu heilen wähnt, sind Folter-Zwang für die armen Kinder und sie werden dadurch noch ungestalteter. Das Beste, was man thun kann, ist, man lasse den Kindern ein Corset machen, welches durch ein paar Stücke Fischbein an den Enden gefeist wird, um dem Körper einen Halt zu geben; aber ja keine steife Schnürbrüste u., wodurch alle Hülfe der Natur vernichtet wird. Steht man nach Monaten keinen Erfolg, so ist denn schon der Stillstand der Krankheit der Anfang der Heilung, die bei Fortsetzung einer schädlichen Behandlung am Ende doch zu erwarten ist.

Das beste Vorbereitungs-Mittel gegen diese verwüstende Krankheit ist eine vernünftige Erziehung von den ersten Jahren des Lebens

an. Das fleißige tägliche Baden, das Waschen vom Kopf bis zum Fuß mit kaltem Wasser, die Bahl einer gesunden Amme, oder besser das Stillen der gesunden Mutter, verbauliche Nahrung, reine gesunde Luft, eine gesunde reinliche, nicht feuchte Kinderstube, Reinlichkeit in der ganzen Behandlung der Kinder, Vermeidung des festen Wickels, Abschaffung der Gängelbäder u. enger schwerer Kleider, Vermeidung des Anstrensens der Kinder zum Laufen, besonders wenn sie erst zu gehen anfangen. Alles dieses verhütet die Krankheit entweder gänzlich, oder macht, wenn sie eine Anlage dazu vorhanden seyn sollte, sie sehr gelinde. Besonders ist das tägliche Baden zu empfehlen. Man badet Anfangs lauwarm, und gewöhnt die Kinder allmählig an kühle, dann an das kalte (nicht eiskalte) Bad. — In Schottland herrscht die Gewohnheit, die Kinder von den ersten Wochen an mit kaltem Wasser zu waschen, besonders bei Leuten von einem gewissen Stande, wo man die Kinder alle Morgen in kaltes Wasser taucht, und dort sieht man in keiner Familie, in welcher dies beobachtet wird, ein mit der englischen Krankheit behaftetes Kind.

Wer in der Behandlung dieser Krankheit vorsichtig zu Werke gehen will, muß zwei Perioden derselben genau unterscheiden, in welchen das Uebel auf verschiedene Art behandelt werden muß, nemlich 1) den Zeitraum der wirklichen Krankheit selbst und 2) den Zeitraum der beginnenden Genesung. Jener findet so lange statt, als das Fieber anhält, die Entkräftung dauert, und die Verdauung gänzlich gestört, der Leib verstopft oder durchfällig ist. Die meiste Hilfe ist beim Anfange der Krankheit zu erwarten. Wenn das Angesicht schwillt und bleich, die Wangen gelb wird, muß man mit der Hilfe eilen. Sonst kommen nach einigen Monaten Knoten an den Gelenken. Sobald die Kinder schon einen Anfaß zur englischen Krankheit haben, muß man auf die erwähnte Behandlung in Betreff der körperlichen Erziehung alle Aufmerksamkeit wenden. Es muß kein Tag vergehen, es sey zu welcher Jahreszeit es wolle, wo die Kinder nicht freie Luft genießen. Frische Luft ist der Balsam des Lebens. Nur dann behalte man sie zu Hause, wenn Regen, feuchte oder nass-kalte Witterung eintritt. Nichts ist für die Kranken heilsamer als eine mäßige Sonnenwärme: wenn sie noch nicht gehen können,

lasse man sie wenigstens recht oft in der Sonne sitzen, nur, wenn die Sonne heiß scheint, mit leicht bedecktem Kopfe. Aber man sorge auch für frische Luft in der Kinderstube. Die Stube muß trocken seyn, das Bett des Kindes darf durchaus nicht an der Wand stehen. Man öffnet mehrmals des Tags die Fenster, auch im Winter, und läßt im Sommer bei hellem trockenem Wetter Stunden lange die Fenster offen. Man verwechsle, wo möglich, die feuchte Wohnung im Erdgeschoße, mit einem trockenen hohen Zimmer im obern Stockwerk. — Bewegung und Leibesübung sind die wirksamsten Mittel. Die Bewegung geschehe in freyer Luft, bei heiterer trockener Witterung. Man lasse die Kinder fleißig ausfahren oder austragen, aber man sorge, daß sie sich immer in einer schrägen liegenden Lage befinden. Das Tragen mit aufgerichtem Körper, oder das Sitzen beim Fahren befördert die Krümmung des Rückgrates und die Schiefe des Körpers, weil der Rückgrad äußerst schwach und biegsam ist. Besser ist es, die Kleinen sich selbst in freyer Luft Bewegung machen und sie spielen zu lassen. Man lasse sie nicht lange auf einer Stelle sitzen, pfropfe sie nicht in Kinderstübchen ein, und verhüte sorgfältig, daß nicht dasselbe von den Kinderwärterinnen aus Bequemlichkeit geschehe. Nichts befördert das Verwachsen mehr und ist der geraden Bildung schädlicher als langes Sitzen auf einer Stelle. — Besonders empfehlenswürdig das tägliche Reiben. Man reibt den ganzen Körper mit wollenen, mit Mastix durchränkerten Tüchern, oder man reibt täglich mit in kaltes Wasser getauchten Lappen, und sogleich darauf mit trocknen Tüchern, die mit Wachholderbeer-Harz durchränkert worden sind. Man unterhalte den frohen heitern Sinn der Kinder, mache ihnen Zerstreuung, lasse sie so viel als nur möglich vergnügt seyn. — Nicht erst ist zu erinnern, daß jede Anstrengung der Seelenkräfte, das Lernen, oder der eigentliche Schul-Unterricht, besonders Stundenlange fortgesetzt in dieser Periode äußerst schädlich ist, da die Kränklichkeit der Seelen-Kräfte sie ohnedem oft zu einer unverhältnißmäßigen Reife treibt. — Jede Anstrengung der körperlichen Kräfte, der Zwang, die Kinder zum Gehen zu bringen, ist gerade das Mittel, den Fortgang des Uebels zu fördern. — Reinlichkeit in Essen und Trinken, das oftmalige Trockenlegen, und die Abschaffung des schädlichen Sauglappens sind notwendige Erfordernisse.

Die Kinder müssen ja nicht zu viel und nicht zu oft zu essen bekommen. Die Mutter muß sich überwinden, das Kind ja nicht mit Speisen zu überladen, so lebhaft auch seine Eßlust seyn kann. Nur leicht verdauliche Nahrungsmittel, Suppen aus Reis, Gerste, Habergrüße mit etwas Wein und Zucker, Biersuppen, Gemüse, Wurzelwerk sollen gegeben werden, auch Fleischbrühen, von denen man das Fett abgeschöpft hat, Braten von Geflügel, von Kalbfleisch, gut austrocknetes Brod sind dienliche Nahrungsmittel. Dagegen vermehren das Uebel und verhindern jede Herstellung alle Fleischbrühen im Uebermaaß, fetten Speisen, Milchsuppen, Erdäpfel, Käse ic. — Als Getränke verdienen bezeichnet zu werden, gut ausgezohrtes Bier, Selzerwasser, Wasser, worin man eine Brodrinde thut, Wasser mit Milch, oder süße Molken. Viel warmer Thee, Kaffee oder gar Branntwein sind schädlich. — Die Kleidung sey rein und leicht. Mit großem Nutzen läßt man knollene Leibchen auf bloßer Haut tragen. — Federbetten, warme, sind, da die Kranken besonders des Nachts stark schwitzen, ganz verwerflich. Wer kann, der vertausche sie mit den gesündern Matrazen. — Die gewöhnlichen Vorhänge über die Wiegen hindern die Ausdünstung der Lungen und der Haut, sie wird auf solche Weise zum großen Nachtheil des Kindes wieder eingeathmet. — Vor Allem veräume man nicht den Gebrauch des Bades. Dieses sey Tages-Übung, anfangs lau, in der Folge kühler. Bäder von gewürzhaften Kräutern gekocht, worin man zugleich eine Portion Salze auflösen kann, verdienen vorzüglich angewendet zu werden. Man bedient sich hiezu folgender Kräuter: Mutterkraut, Polet, Berrnuth, von jedem nimmt man ein paar Hände voll, thut dies, grob gehakt, in ein Säckchen von weißer Leinwand, legt es eine Viertelstunde lang in das siedende Wasser, das man zur Erwärmung des Bades braucht, preßt das Säckchen, läßt den Saft der Kräuter in das Wasser gehen und mischt es dann unter das Badewasser. — Ist viel Schwäche da, so braucht man Bäder mit Malz oder Weidenrinde oder Calmus abgekocht, auch Wasser mit dem vierten Theil Branntwein. Spühlicht.

Während des Zeitraums der beginnenden Genesung findet das kalte Bad, dieses große Mittel, aber nur dann statt, wenn der Leib anfängt, dünne zu werden, und der natürliche Einfluß

hergestellt ist. Die Zeit der Anwendung kann nur der Arzt bestimmen. Es muß täglich offener Leib vorhanden seyn, wenn man das kalte Bad anwenden will. Dies geschieht Anfangs nur alle zwei oder drei Tage, und man beobachte sorgfältig, wie es dem Kinde bekommt, ob es munterer wird. Während des Badens wird das Kind den Rückgrad herunter mit kaltem Wasser abgewaschen, so gleich nach dem Baden in ein erwärmtes Bette gebracht, und, wie oben gezeigt ist, am ganzen Körper gerieben. Nur bei der anfängenden Herstellung, wenn kein Fieber, kein Schauer und Hitze vorhanden ist, nachdem der Arzt den unterleib gereinigt, die thierischen Verrichtungen des Körpers in Thätigkeit gesetzt hat, finden auch die übrigen Stärkungsmittel statt. Dann kann man die gepriesene Färberröthe geben. Man bereitet ein Decoct davon auf folgende Weise: Man übergießt ein Quintchen zerschnittene Färberröthe oder Krappwurzeln, (wenn sie noch frisch sind, ein halb Loth,) mit einem Schoppen kochenden Wassers, thut noch zwei Eßlöffel voll Pottaschen-Auflösung (s. diesen Art.) dazu, und läßt es so über Nacht stehen. Des Morgens kocht man es bei gelindem Feuer, etwa eine halbe Stunde lang, seigt es durch und mischt, wenn es noch warm ist, einen Eßlöffel voll klaren Honig darunter. Man gibt davon des Tags 2, 3 oder 4mal eine Theetasse voll. — Man kann auch ein Getränk aus geröstetem Habermehl mit Milch und etwas Chocolate ohne Gewürze anwenden. Man läßt Wasser trinken, worinn man ein glühendes Stück Eijen gelöscht hat, auch die Kinder in solchem Wasser baden.

Es ist um so mehr nöthig, den Zeitraum der wirklichen Krankheit von dem der anfängenden Genesung zu unterscheiden, weil man nach einem gemeinen Vorurtheil in diesem Uebel gar zu leicht mit Stärkungsmitteln herbeieilt, in der Absicht, der Schwäche der Kinder zu Hülfe zu kommen, während doch die Ursachen derselben die Hindernisse, weswegen alle Bemühung, sie durch sogenannte stärkende Mittel zu heben, vereitelt wird, weggeräumt werden müssen.

Bei allen diesen Mitteln muß erinnert werden, daß, wenn man Nutzen von ihnen erwarten will, sie unermüdet fortgesetzt werden müssen. Man bleibe bei einem Arzte, den man einmal als geschickten und redlichen Mann kennt. Der glückliche Erfolg belohnt das Ausdauern.

Eine Folge dieser Krankheit, besonders, wenn man die Kinder zum Gehen angestrengt hat, sind krumme Beine. Diese kann man nach Hufelands Rath, der sich auch durch viele Erfahrungen schon bestätigt hat, bloß dadurch heben, daß man unermüdet die Beine öfters des Tags mit einer fest darum geschlossenen Hand von oben nach unten gerade streicht. Hufeland sagt: „Ich weiß einige Fälle, wo sorgsame und beharrliche Mütter bloß durch diese einfache Hülfe, nach einem viertel oder halben Jahre, die krummen Beine ihrer Kinder weggebracht haben.“ Aber Beharrlichkeit ist das erste Erforderniß.

Englisches Pflaster, s. den Art. Pflaster.

Entwicklung, schnelle, schadet, s. Erziehung.

Entwöhnung. Von Seiten der Mutter erfordern folgende Ursachen das Absetzen des Kindes: wenn die Stillende ihre Lüste dem Kinde allzu wenig Nahrung zuwenden kann, als die Hälfte schwanger seyn sollte. Wenn die Gesundheit oder Krankheit der Mutter das Kind abzusetzen. Da hier alles von der Mutter ankommt, so muß der Arzt be-

achtet auf einmal. Man gewöhnt die Kinder an die Kost für Kinder, die ohne Milch leben. Wenn das Kind aber einmal an die gewöhnliche Kost gewöhnt ist, darf es nicht wieder aufs Neue an die gewöhnliche Kost gewöhnt werden. Erfahrung hat gelehrt, daß dieser Prinz, die einzige Hoffnung der Kaiserin, die Amme genährt und dann auf eine gewöhnliche Kost gewöhnt wurde, erlitt die gewöhnlichen Folgen des Entwöhnens, die Fülle des Körpers, die ihm eine sehr fette und reichliche Nahrung gegeben hatte. Die Aerzte wurden einig, daß das Kind wieder von einer Amme genährt werden sollte; aber nur wurde es immer schwächer, und verfiel in eine wirkliche Abzehrung, woran es starb. — Die Nahrung des entwöhnten Kindes muß fein und dünne und mit vieler Milch vermischt seyn. Daher gehören Mehlbrey, Mehllöse, Erdbirnen u. dergleichen nicht zur Nahrung junger Kinder. Am schädlichsten sind die Breye, wenn sie zu dick gelocht werden und dann nothwendig wie Kleister



Schultraff.

II

E-H

Eine Folge dieser Krankheit, besonders, wenn man die Kinder zum Gehen angestrengt hat, sind krumme Beine. Diese kann man nach Hufelands Rath, der sich auch durch viele Erfahrungen schon bestätigt hat, bloß dadurch heben, daß man unermüdet die Beine öfters des Tags mit einer fest darum geschlossenen Hand von oben nach unten gerade streicht. Hufeland sagt: „Ich weiß einige Fälle, wo sorgsame und beharrliche Mütter bloß durch diese einfache „Hülfe, nach einem viertel oder halben Jahre, die krummen Beine „ihrer Kinder weggebracht haben.“ Aber Beharrlichkeit ist das erste Erforderniß.

Englisches Pflaster, s. den Art. Pflaster.

Entwicklung, schnelle, schadet, s. Erziehung.

Entwöhnung. Von Seiten der Mutter erfordern folgende Ursachen das Absetzen des Kindes: wenn die Stillende ihre Reinigung bekommt, wenn sie dem Kinde allzu wenig Nahrung geben kann, wenn sie bis zur Hälfte schwanger seyn sollte. Außerdem ist nicht jede Unpäßlichkeit oder Krankheit der Mutter eine nothwendige Bedingung, das Kind abzusetzen. Da hier alles auf die gegenwärtigen Umstände ankommt, so muß der Arzt befragt werden.

Das Entwöhnen geschieht nicht auf einmal. Man gewöhnt die Kinder schon einige Zeit vorher an die Kost für Kinder, die ohne der Mutter Brust erzogen werden. Wenn das Kind aber einmal wirklich abgesetzt worden ist, so darf es nicht wieder aufs Neue an die Brust gelegt werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß dies sehr nachtheilig ist. — Ein fürstlicher Prinz, die einzige Hoffnung seiner Eltern, wurde von einer Amme genährt und dann auf eine Zeitlang abgesetzt. Das Kind erlitt die gewöhnlichen Folgen des Entwöhrens und verlor, wie gewöhnlich, die Fülle des Körpers, die ihm eine sehr fetten und reichlichen Nahrung gegeben hatte. Die Aerzte wurden einig, daß das Kind wieder von einer Amme genährt werden sollte; aber nur wurde es immer schwächer, und versiel in eine wirkliche Abzehrung, woran es starb. — Die Nahrung des entwöhnten Kindes muß fein und dünne und mit vieler Milch vermischt seyn. Daher gehören Mehlbrei, Mehlklöße, Erdbirnen ic. nicht zur Nahrung junger Kinder. Am schädlichsten sind die Breie, wenn sie zu dick gekocht werden und dann nothwendig wie Kleister

den Magen gleichsam zusammen kleben. Auch darf das Kind nicht alles durch einander essen. Eine Menge Kinderkrankheiten haben daher ihren Ursprung.

Entzündung der Brüste der Frauen, s. Milchfieber.

Entzündung der Mutter bei Kindbettekranken, s. Kindbettekranken-Fieber.

Entzündung der Brust der Menschen, s. Brust-Entzündung ic.

Entzündung am Würzel der Zähner, Darre. Diese Krankheit besteht, wie schon die Benennung sagt, in einer widernatürlichen entzündlichen Geschwulst der Fett-Drüsen, die sich auf oder über dem Hintern oder Würzel befinden. Ein solches Fuhn hat struppichte Federn, leidet Mangel an Freylust ic. Ursachen davon sind Erhizung, Mangel an frischem reinem Wasser, lange erlittener Durst ic. Um dieses Uebel zu heilen, sucht man die Geschwulst auf, öffnet sie behutsam mit einem scharfen Messer, drückt die Materie mit den Fingern aus, und wäscht darauf die Wunde mit laugemachtem Wein-Essig aus, wornach das Thier gerettet ist, es müßte dann der Schaden schon zu alt seyn.

Entzündung der Leber der Hausthiere, s. Leber-Entzündung derselben.

Entzündung der Lunge der Hausthiere, s. Lungen-Entzündung derselben.

Entzündung des Magens der Hausthiere, s. Magen-Entzündung derselben.

Entzündung der Milz der Hausthiere, s. Milz-Entzündung derselben.

Entzündung der Nieren der Hausthiere, s. Nieren-Entzündung derselben.

Entzündung des Zufs der Pferde, s. Verbällen derselben.

Entzündungen bei Geschwären. Bei Wunden, Quetschungen, Beinbrüchen und Verrenkungen, entsteht gewöhnlich eine Entzündung, ebenso, wenn man sich womit gestoßen hat,  
und

und der Dorn, Splitter, Schiefer stecken geblieben ist, wenn man von giftigen Thieren gebissen oder gestochen worden ist. Sehr oft wird die Entzündung auch erst durch Pflaster, ranzige Salben und scharfe, geistige Mittel, deren man sich bei äußerlichen Beschädigungen so häufig zu bedienen pflegt, oder auch durch ungeschicktes und zu festes Verbinden hervorgebracht. Der Theil schwillt dann auf, wird roth und heiß, und man hat klopfende und stechende Schmerzen darinn. Bei manchen vollblütigen Leuten entsteht auch manchmal eine Entzündung von selbst ohne äußere Ursache.

Leichte Entzündungen, die von einer geringen Verletzung herühren, haben wenig zu bedeuten; wenn man sie übrigens vernachlässigt, so können sie dennoch sehr ernsthafte Folgen nach sich ziehen. Man halte den geschwellenen Theil etwas warm, und lege mit Salzwasser und Essig befeuchtete Bänstchen, oder wenn eine Wunde oder Quetschung zugegen ist, einen Brei von Semmelkrumen und Milch und Honig darüber.

Ist die Entzündung stark, so gesellt sich allemal ein Fieber dazu und dann muß das bei Entzündungs, Fiebern (s. dief. Art.) vorgeschriebene Verhalten beobachten. Die Anordnung der äußerlichen, und der innerlichen Mittel, des Aderlassens ic. erwarte man von einem tüchtigen Wundarzte, der bei schweren Verletzungen ohnehin jedesmal gesucht werden muß. Wenn der Kranke von dem Arzt jedoch zu weit entfernt ist, und viele Zeit bis zu seiner Ankunft verstreichen müßte, und unterdessen die Beschädigung verschwellen könnte, so muß man einstweilen zertheilende Aufschläge machen. Man läßt ein paar Hände voll gewürzhafte Kräuter und Blumen, Bermuth, Krauseminze, Melissen, Majoran, Raute, Salbey, Thymian, Lavendel, Poley, Saagaarben und Camillenblumen ic., welche man haben kann, mit einem Schoppen Wasser nur einmal aufwallen, giest halb soviel Essig dazu, tunkt Tücher in die warme Brühe, drückt sie wieder wohl aus und legt sie auf die verletzte Stelle; oder man näht die Kräuter in ein Rischlein, weicht dieses in warmen Wein und legt es über. Man hat diese Aufschläge oft zu erneuern, sonst richtet man damit nicht viel aus.

Entzündungen, welche von selbst und ohne äußerliche Beschädigung entstehen, zertheilen sich oft wieder, wenn man den entzündeten Theil,

D

zündeten Theil in warmgemachte Lämmerwolfe einwickelt und warmen Thee trinkt, oder etwas Holbermus in Mollen einnimmt. Oft ist eine solche Entzündung die heilsame Wirkung der Natur, welche einen Theil von bösen Feuchtigkeiten dahin absetzt, welche sonst im Körper Schaden hätten verursachen können, wie bei Kindern, die oft Beulen hinter den Ohren bekommen. Sie neigen von selbst zur Vereiterung und es entsteht dann ein Abscess, Geschwür. Da muß man suchen, die Geschwulst zusammen und aufzuziehen. Man legt die Krümmen von Nockenmehl auf, welche man mit Honig so vermischt, daß es einen steifen Brei gibt, den man dick auf ein Tuch streicht und etwas warm überlegt. Dies wird so oft wiederholt, als der Brei kalt oder trocken wird. Eine Mischung aus weißem Mehl und Honig leistet bei solchen Beulen vortreffliche Dienste. Wenn man sieht, daß die Beule sich zur Eiterung neigt, so kann man etwas von dem ausgepreßten Saft an gebratenen Zwiebeln beimischen. Man kann auch ein reizmachendes Pflaster auflegen, und das ist der einzige Fall, wo man ein Pflaster ohne Nachtheil zu befürchten, gebrauchen kann. Das beste Pflaster hiezu ist sowohl das einfache als das zusammengesetzte Diachylon-Pflaster. Wenn der Abscess zeitig ist, und nicht zu tief liegt, so geht er gewöhnlich von selbst auf; verzögert sich dieses, so ist es besser, wenn man ihn aufsticht, damit die Materie sich nicht zu tief einstresse. Man läßt sie herausstießen und drückt das Geschwür gelinde aus, verbindet es dann mit dem Brei aus Brodkrümmen und Honig, oder mit der Mischung aus weißem Mehl und Honig, oder mit obigem Pflaster, bis es ausgeheilt.

Wenn das Geschwür sehr groß, oder an einem gefährlichen Ort, z. B. auf der Brust oder am Bauche, ist, so thut man gut, es zur Zeit durch einen Wundarzt öffnen zu lassen. Hier darf man die Oeffnung am wenigsten lange verschieben, da sonst der Abscess leicht einwärts in die Brust oder Bauchhöhle aufbrechen könnte.

Entzündungs-Fieber. Hitzige Fieber. Dieselbe erscheinen meistens zu Ende des Winters, im Frühling und zu Anfang des Sommers. Sie befallen vorzüglich gesunde starke Menschen, die in den besten Jahren sind und einen derben festen Körper haben. Daher sind sie auch bei den Landleuten sehr gewöhnlich.

Nach einiger Mattigkeit und vorhergehendem leichtem Schauern stellt sich eine widernatürliche Hitze ein. Der Puls ist dann hart, voll und geschwinde, doch ganz gleichförmig. Die Pulsadern an den Schläfen klopfen, die Blutadern schwellen auf, das Gesicht wird roth. Der Kranke hat große Kopfschmerzen und Bläufigkeit, eine Art von Betäubung und bisweilen phantastirt er zur Zeit des stärkern Fiebers. Anfalls, der alle Abende eintritt. Er fährt manchmal auf, besonders wenn er einschlafen will, und hat wenig oder keinen erquickenden Schlaf. Er holt geschwinde und mit einiger Beängstigung Athem, sein Durst ist groß und die Zunge sehr trocken, manchmal mit Schleim bedeckt, der Leib ist mehrentheils verstopft, der Urin roth und hitzig, übrigens natürlich.

Alles, was das Blut in Wallung bringt, kann dieses Fieber erzeugen. Allzustarke Hitze und zu lange anhaltende Trockenheit der Luft, die Winterkälte, lange Enthaltung vom Schlafe, übermäßiges und lange fortgesetztes Arbeiten, zumal in der Sonnen-Hitze, das Liegen und Schlafen in der Sonne, zu geschwinde Abkühlung nach vorhergegangener Erhitzung, der Mißbrauch des Weins, Branntweins und anderer geistigen Getränke, der Genuß hitziger, stark gewürzter Speisen.

Die Entzündungs-Fieber lassen sich leicht verhüten. Man muß ihre Ursachen vermeiden, oder sich durch gutes Verhalten vor ihren nachtheiligen Wirkungen verwahren. Oft kann man ihrem Ausbruch noch zuvorkommen durch die Maasregeln, welche in dem Artikel hitzige Krankheiten, allgemeine Regeln der Lebens-Ordnung in denselben, angezeigt sind.

Im Anfang ist das Entzündungs-Fieber leicht zu heilen, aber es artet leicht aus. Man muß ihm daher ohne Aufschub zu begegnen suchen. Der Kranke muß sogleich nach der Lebens-Ordnung in hitzigen Krankheiten gehalten werden. Er muß vorzüglich viel von den dort angegebenen Getränken und zwar lauwarm trinken. Häufiges Trinken und frische kühle Luft sind die größten Hülfsmittel in dieser Krankheit, und in den meisten Fällen zu ihrer Heilung hinreichend. Man darf dem Kranken nur selten und wenig Nahrungsmittel geben, wie Fleischweisen, Fleischsuppen, Eier u. dgl. Selbst Hühnerbrühen darf er nicht genießen und in schweren Fällen darf er gar nichts essen. Man gibt ihm alle Morgen

und Abende ein Klystier von bloßen Molken oder von Molken mit Honig, oder von abgeseihtener Kleie mit ein wenig Salz und fährt damit bis zur Entscheidung der Krankheit fort. Man wäscht ihm sehr oft die Hände und Füße mit lauwarmem Wasser und setzt ihn täglich zweimal in lauwarme Fußbäder. Dieses kann allemal bald hernach geschehen, wenn die Klystiere gegeben worden sind. Wenn der Kopf stark leidet, so sind die Fußbäder überaus nützlich. Noch besser ist es, wenn man den Kranken ganz in ein Bad von lauwarmem Wasser setzt. Dadurch ist die Krankheit oft schon sehr schnell geheilt worden, wenn sie auch schon zu einem sehr hohen Grad gestiegen und mit trockener Hitze und heftigen Phantasien verbunden war.

Das Fieber endigt sich zwischen dem vierten und neunten, längstens dem vierzehnten Tage, manchmal nach und nach, und ohne besonders auffallende Ausleerung; öfters hingegen nach vorhergegangnem Nasenbluten oder Schweiß, auch wohl, doch seltener, nach einem Durchfall. Bei der Besserung wird der Puls weicher und langsamer, die Kopfschmerzen und die Betäubung vermindern sich, die Zunge wird etwas feucht, und es geht mit Wasser ab, das nicht mehr so roth ist, aber gewöhnlich einen weißröthlichen Bodensatz fallen läßt. Nach und nach stellen sich der Schlaf und die Kräfte wieder ein. — Wenn aber die Krankheit vernachlässigt oder unrecht behandelt wird, wenn man das gehörige Verhalten nicht beobachtet oder unsichliche Arzneimittel gebraucht, so nimmt sie leicht eine andere und schlimmere Gestalt an. Sie geht in ein Faulfieber über, oder es entstehen Entzündungen in den innern Theilen. — Wenn sich ein Nasenbluten gegen den vierten, siebenten oder neunten Tag einstellt, so muß man ihm ganz freyen Lauf lassen, man darf es auf keine Weise stopfen, es sey denn, daß es so stark würde, oder so lange anhielte, daß der Kranke ohnmächtig und kalt an den Gliedern wird. Dem kann man aber zuvorkommen, wenn man ihn im Bette aufrecht sitzen läßt, das Halbtuch löst und ihm ein Klystier setzt. Ebenso muß man sich auch bei dem Schweiß verhalten, den man nicht unterbrechen, oder auch nicht mit Betten, noch vielweniger durch Stubenwärme oder hitzige Sachen erzwingen muß. Es ist genug, wenn man dem Kranken eine leichte Decke läßt, und ihm einige Schaaln warmen Hollunder-, Melissen- oder Kamillenthee zu trinken gibt. Wenn der

Schweiß aufgehört hat, so kann der Kranke ein anderes Hemd anlegen, das aber vorher erwärmt seyn muß.

Wenn das Fieber gänzlich geendigt ist, so muß sich der Kranke noch einige Zeit nach der Lebens-Ordnung der Genesenden halten und nur allmählig wieder zu seiner vorigen Lebensart zurückkehren.

**Entzündungs-Fieber bei Hausthieren.** Dieses Fieber kommt am häufigsten bei Pferden vor, seltener bei den andern Hausthieren. Es herrscht gewöhnlich nur im Winter oder in kalten Frühling- und Herbsttagen. Am gewöhnlichsten befällt es dicke, wohlgenährte Thiere. Man erkennt es an folgenden Zeichen: Gleich Anfangs zeigt sich abwechselnd Schauer und Hitze, mit schnellem, hartem und vollem Pulse. Dabz ist das Thier traurig, hat wenig oder gar keine Fresslust, feurige Augen, Hitze, Trockenheit im Maule, geschwinden heißen Athem, und der ganze Körper überhaupt ist wärmer als gewöhnlich. Bei steigendem Uebel vermehrt sich die Geschwindigkeit des Pulses und Athembolens noch mehr, die Augen rollen feurig und wild in ihren Höhlen herum. Läßt man unter diesen Umständen zur Ader, so findet man das abgezapfte Blut heller als gewöhnlich, und es überzieht sich nach dem Erkalten mit einer dicken, weißlichen, zähen Haut, welche man deshalb die Entzündungs-Haut zu nennen pflegt. Der Mist ist gewöhnlich hart, trocken, klein geballt und der Urin geht sparsam ab. — Die Krankheit dauert 5, 7, 10 bis 15 Tage und geht dann in Genesung oder durch Brand in den Tod, zuweilen auch in Nachkrankheiten über.

Die Ursachen der Krankheit sind: stark nährnde Fütterung, Kälte und Trockenheit der Luft, starke Anstrengung, Erhitzung mit darauf folgender Erkältung, starke Sonnenhitze ic. Alles dies kann bei entzündlicher Anlage, durch zu starke Vermehrung der Lebens-Thätigkeit das Entzündungs-Fieber hervorbringen.

Wenn man gleich beim Anfang der Krankheit zu Hülfe kommt, so ist die Heilung meistens möglich. Das erste und größte Heilmittel ist eine Aderlässe; diese muß immer den Anfang der Kur bilden und auch wohl, wenn das Uebel nicht nachläßt, in 24 Stunden wiederholt werden. Die Menge des abzulassenden Blutes, kann man bloß nach der Abnahme der Zufälle und Härte des Pulses bestimmen; und darnach richtet man sich auch bei der Wiederholung

des Aderlassens. — Zum innerlichen Gebrauch dient hier folgende Latwerge. Man nehme Glaubersalz 8 Loth, Salpeter 4 Loth, mache dies mit Honig zu einer Latwerge, und gebe täglich 4—6mal 2 Loth ein. Sie hat sich nach manchen Erfahrungen, als das zweckmäßigste Heilmittel auf die Aderlässe bewiesen. So wie die Zufälle nachlassen und die Krankheit sich vermindert, muß auch die Gabe dieser Latwerge geringer, und mit der Wieder. Genejung ganz damit aufgehört werden.

Neben diesen Heilmitteln sind auch erweichende Klystiere, s. diesen Art. No. 1. u. 2. sehr nützlich und heilsam und es muß alle 4 bis 6 Stunden eines gegeben werden und bei Verstopfung noch öfter. Zugleich ist ein kühles Verhalten zu beobachten; der Stall darf nicht zu warm seyn und das kranke Thier muß nicht zu sehr mit warmen Decken eingehüllt werden; es muß öfters frisches Wasser zu trinken erhalten, das aber nicht zu kalt seyn darf; auch ist es gut, in demselben etwas Salpeter auflösen zu lassen. Wenn die Fresslust sich wieder einstellt, so darf man nicht gleich wieder zur gewöhnlichen Fütterung zurückkehren, sondern man muß anfangs angenehme Kleie mit ein wenig Haber vermischt, bereichern, und nur allmählig, wie die Gesundheit zunimmt, zur gewöhnlichen Futterweise zurückgehen.

Entzündungs-Geschwulst der Hausthiere, s. Geschwülste derselben.

Epidemische Krankheiten. Manche Krankheiten sind in verschiedenen Gegenden und zu verschiedenen Zeiten mehr oder weniger gewöhnlich. So kommt z. B. der Scharbuck in einigen Ländern sehr häufig vor, in andern kennt man ihn nicht, und die Wechselfieber sind in hohen gebirgigen Gegenden selten, während sie in niedrig gelegenen desto gewöhnlicher sind. Andere Krankheiten, hitzige, besonders Faulfieber, das Seitenstechen, die Ruhr, die Pocken, Masern, das Scharlachfieber, einige Gattungen von Husten u. machen Epidemien, das heißt, sie pflügen mehrere Menschen zu gleicher Zeit zu befallen; einige von denselben sind zugleich ansteckend, wie die Pocken, aber nicht alle, und viele Krankheiten, die ansteckend sind, sind nie epidemisch, z. B. die Lusten u. c., die Krätze, die Folgen von dem Bisse wüthender Thiere u.

Die meisten Krankheiten sind Folgen von Diät-Fehlern und man entgeht ihnen, wenn man diese vermeidet. Es gibt aber einige Verhältnisse, wo eine gute Lebens-Ordnung nicht zureichend ist, um Krankheiten zu verhüten, sondern noch besondere Vorsicht und manchmal einige kleine Hülfsmittel nöthig sind, die man doch nicht unter die Arzneien zählen kann. Dies ist der Fall bei ansteckenden herrschenden Krankheiten und denjenigen, welche von äußerlichen gewaltsamen Ursachen entstehen.

Vor manchen ansteckenden Krankheiten, wie vor der Pest, der Hundswuth, der venerischen Krankheit, der Krätze und ihren verschiedenen Arten ist man allemal vollkommen gesichert, wenn man sich der Ansteckung nicht aussetzt, wenn man weder den Kranken, noch irgend etwas von dem, was er verunreinigt hat, berührt, oder wenn man angesteckt worden ist, das ausgenommene Gift bald möglichst wieder wegschafft. Vor andern ansteckenden Krankheiten kann man sich hüten, wenn man nur den angesteckten Personen nicht zu nahe kommt, und wenn man alle solche Dinge von sich entfernt, welche in der Nähe der angesteckten Personen gewesen sind, und das Gift der Krankheit enthalten können. So bleibt man von den Pocken und Nasern sicher unangesteckt, wenn man sich nur hütet, Pocken-Kranke, oder Sachen, die in der Nähe derselben waren, zu berühren, und überhaupt den Dunstkreis meidet, den solche Kranke um sich haben und der mit Ausströmen von den Pocken und Nasern, Giften erfüllt ist. Ungleich schwerer ist es, diejenigen Krankheiten zu verhüten, welche zu gewissen Zeiten an einem Orte viele Menschen zugleich befallen, denn ihre Ursachen sind allgemein, wirken auf jedermann, und sind schwerer zu vermeiden, wie die ungesunde Beschaffenheit des Wetters und der Nahrungsmittel bei allgemeinem Miswachs. Indessen bleiben doch diejenigen gewöhnlich bei herrschenden Krankheiten verschont, die überhaupt eine gute Diät führen, und man kann sich bei solchen Umständen, die nachfolgende Krankheiten drohen, bei lange anhaltender Witterung im Winter und Frühling, bei nasalktem Wetter ic. ziemlich sicher stellen, wenn man die bei den einzelnen Fällen empfohlenen Vorichts-Regeln befolgt.

Epilepsie, s. Fallsucht.

Erbgriind, s. Strind.

**Erbrechen.** Sehr oft kommt das Erbrechen von einer andern Krankheit her. So entsteht es bei Fiebern, bei den Pocken und Nasern bei Entzündung, Krankheiten, Nubren, Steinbeschwerden, von starken Kopfschmerzen und Verletzungen des Kopfes. Oft wird es von zurückgetretenen Anschlägen, ausgetrockneten Geschwüren, Wärmern, Brüchen und bei Frauenzimmern von einer Unterdrückung der monatlichen Reinigung und von der Schwangerschaft verursacht; am meisten aber durch eine schlechte Diät, Unmäßigkeit im Essen und Trinken, vom Genuß scharfer Speisen, Arzneien und Gifte. Oft ist es heilsam, oft aber auch schädlich. Allemal aber schadet es, wenn es zu lange anhält, oder zu oft wieder kommt, und übermäßig stark ist.

Das Erbrechen ist oft so gelinde, daß man nicht nöthig hat, das Gerinnaste dagegen zu thun. Jedermal, wenn man Erbrechen bekommt, wovon man die Ursache nicht sogleich weiß, muß man untersuchen, ob er keine andere Krankheit dabei, oder vielleicht einen Bruch habe. In diesem Falle muß man so verfahren, wie es die Hauptkrankheit erfordert. *S. Schwangere, Vergiftung etc.* Wenn das Erbrechen von einer Ueberladung des Magens herrührt, wenn vieler Schleim, Galle und andere Unreinigkeiten weggebrochen werden, so ist gewöhnlich nützlich und hört von selbst auf, wenn jene ausgeleert worden sind. Man muß es daher unterhalten und zu erleichtern suchen. Das sicherste Mittel dazu ist, daß man viel laulichtes Wasser trinkt. Man kann zu einer halben Maas ein paar Löffel voll Butter oder Baumöl thun, und etwas Kochsalz, wenn ein zäher Schleim weggebrochen wird. Auch ein Thee von Camillen oder Kardobenedicten ist zu dieser Art des Erbrechens gut. — Wenn keine Unreinigkeiten mehr ausgeleert werden, das Erbrechen aber doch nicht nachläßt, oder gar zu heftig wird, so kann man ein paar Löffel voll Zitronensaft nehmen. Es ist ein vortreffliches Mittel das Erbrechen zu stillen. Sonst müssen lauter erweichende und schleimige Brühen getrunken werden, welche die etwa noch zurückgebliebene Schärfe abkumpfen und die Krämpfe stillen, dünne Fleischbrühen, Gersten-Lisane. Man kocht weiße Brodtrumen, gestoßenes Krausemünz- oder Balsamkraut und gequetschten Kümmel, mit altem Wein zu einem Brei, und legt ihn in einem leinenen Tuch, warm über den Magen; man gibt

dem Kranken erweichende Klystiere, die besonders dann nothwendig sind, wenn der Leib verstopft ist; man läßt Fußbäder anwenden, und Hände und Füße mit warmen Tüchern reiben. — Bei Kindern ist größtentheils dasselbe Verfahren zu beobachten. Man macht schnell Umschläge von warmen Wein oder Weinessig mit Wasser um den Leib des Kindes, stößt ihm ein paar tropfen Wein ein, macht ein lauwarmes Bad, gibt dünne Fleischbrühen. Inweilen kann die 1 bis 2 Tage fortgesetzte sehr sparsame Diät, das hartnäckigste Erbrechen dieser Art heilen, wenn selbst keine Arzneimittel beizubringen sind.

Wenn die Unreinigkeiten mehrentheils weggebrochen und die Neigung zum Brechen geringer worden ist, so kann man ein halbes Gläschen alten Wein mit dem Gelben von zwei Eiern und einem Löffel voll gestoffenen weißen Zucker gemischt nach und nach trinken, und schleimige Speisen, Gersten, Haberschleim, Reis ic. essen. Endlich, wenn das Erbrechen ganz nachgelassen hat, sind magenstärkende Mittel zuträglich, das Wachholbermus, der Lufftensaft, Bitterwein ic. s. diese Artikel.

#### Erdbäder, s. Bäder und Umkehrung.

Erdbeeren. Sie geben für Schwindsüchtige eine gute Speise ab, und da sie gelinde auf den Harn wirken, so kann ihr fleißiger Genuß Steinbeschwerden vorbeugen, wohl auch wirklich dienen. Schwachen Magen aber sind sie nur sparsam zu erlauben. Man ist sie gewöhnlich mit Zucker und Wein, manchmal auch mit Milchrahm, gesünder aber sind sie ohne allen Zusatz: denn der Wein, der ihre kühlende Wirkung verbessern soll, hindert ihre Verdauung, und der Milchrahm verursacht leicht Kolik und Durchfall. — Das im April und May gesammelte, von den Stielen gesäuberte, und im Schatten vorsichtig getrocknete Kraut, gibt einen sehr guten Thee.

Erdbeben. Gegen diese schreckliche Erscheinung lassen sich keine Mittel anwenden, und Rettungsmittel für jede Lage anzugeben ist eben so unmöglich. Einige Vorsichts-Maasregeln können jedoch zu Abwendung manches Unglücks dienen, und in vielen

Fällen Menschen aus Gefahren reifen, die sonst nur den fürchterlichsten Tod erlitten hätten.

Wenn bei einem Erdbeben, die Erde selbst sich nicht öffnet, und nur die Gebäude einstürzen, so ist die beste Vorichts-Mittel, sich sogleich bei dem ersten Erschüttern des Erdbebens ohne irgend einen Verzug aus den Häusern ins Freye zu flüchten. Geht dies nicht an, so muß man sich unter einen Fenster-Bogen oder unter ein Thürfutter stellen, wodurch man sich oft der Gefahr entziehen kann, von dem einstürzenden Gewölbe beschädigt, oder unter den Trümmern erstickt zu werden. Auch bei gewöhnlichen hölzernen Gebäuden könnte dieses Mittel, wenn man sich in dem untern Stockwerke befindet, zur Rettung des Lebens nicht wenig beitragen.

Erhängte oder Erwürgte zu retten. Wenn man jemand vermittelst eines um den Hals gelegten Bandes oder Strickes erwürgt oder hängend findet, so muß man den Strick augenblicklich, aber behutsam abschneiden, damit der Körper keinen Schaden leide. Dann bringt man ihn in frische, kühle Luft, worin aber kein Zug statt findet, in eine Stube, die weder dumpyf noch warm ist, eine Schauer u., löst alle enge Kleidungsstücke, Hals- und Strumpfbänder, Hosen, Nieder u. auf, und legt ihn ausgestreckt auf ein weiches Lager, der linken Seite zu, so, daß der Kopf und die Brust etwas aufrecht liegen. Befindet er sich in einem todtähnlichen Zustande, so besprühe man ihn Gesicht mit kaltem Wasser oder Essig, und webe ihm während dieser Arbeit stets frische Luft zu, und fahre damit fort, auch wenn der unglückliche schon Zeichen des wiederkehrenden Lebens von sich gibt.

Ist aber der Körper schon kalt, so daß er keine Spuren des Lebens mehr von sich gibt, so muß man eiligst die Hals- oder eine Armader öffnen, und etwa 8 bis 18 Unzen Blutes, je nachdem der Kopf und Hals roth und braun sind, auslassen. Will das Blut nicht fließen, so macht man Einschnitte in den Nacken und hinter die Ohren, setzt blutige oder trockene Schröpfköpfe auf die Brust, auf den Nabel und Bauch, und reibt den ganzen Körper, vornämlich die Brust mit warmen wollenen oder mit Weinessig befeuchteten Luchern, die Fußsohlen und Schenkel mit steifen Bürsten,

aber im Anfange nicht zu stark. Nun blase man vorsichtig warme Luft in die Lunge, und streiche, wenn das Zwergefell in die Höhe getrieben und der Bauch platt ist, die Brust nach dem Bauche herunter; wenn aber der Unterleib aufgetrieben ist, den Bauch nach der Brust zu aufwärts. Schon dadurch, daß man den Kopf sanft vorwärts bengt, wird die Luftröhren-Öffnung erweitert, und der Luft Eingang in die Lunge verschafft. Sollte dies aber aller Mühe ungeachtet nicht erfolgen, so muß der Chirurg durch den Kehlkopfschnitt einen Weg öffnen.

Sehr nöthig sind nun auch geschärfte Klystiere, Tabackrauch-Klystiere u. und Umschläge um den Hals von erwärmtem Brey, welche zugleich erwärmen und erweichen. Die Gegend der Gurgel reibt man mit Kamphergeist oder Weineßig, die Nase reizt man mit flüchtigen Geistern, (Salmialgeist) mit Tabackrauch, Senf, Zwiebeln, Knoblauch, in den Schlnad und die Nase lietht man mit einer in Del getauchten Feder, und bürfet Fußsohlen und Schenkel mit warungemachten Bürsten oder Flanel.

Wenn man endlich alle Hoffnung aufgibt, den Verunglückten zu retten, so lege man den ganzen Körper in ein Bad von milchlauem Wasser oder in ein Aschebad. (s. Bäder). Wenn der Verunglückte nur einige Lebenszeichen äußert, so muß man ihm geschwind zur Ader lassen, mit einem Hut oder Blasebalg viel Wind gegen das Gesicht wehen, kaltes Wasser in das Gesicht sprützen, ein Klystier von Wasser mit einem Löffel voll Kochsalz hebringen, ihn aufrecht sitzend erhalten, und seinen Kopf, der immer vorwärts sinken will, beständig unterstützen. Sobald er schlucken kann, gibt man ihm warmen Thee mit Citronensaft oder Essig oder auch wenigem Wein vermischt, Melissen oder Camillen-Thee, Suppe mit etwas Wein, erweichende Klystiere von Haberschlaim und Milch, auch wohl gelinde Purgirmittel.

Wenn Kopf und Hals dabei immer noch sehr aufgetrieben und roth, und der Kranke noch nicht recht bei sich und schlaffüchtig ist, so muß man das Aderlassen wiederholen und kalte Umschläge über den Kopf machen. Wenn ferner das Spannen und der Schmerz im Halse von dem Strick noch anhält, so läßt man Baumöl löffel-

weise einnehmen, und legt über die gedrückte, gequetschte und unterloffene Stelle am Halse, die leicht brandig werden, einen Umschlag von Camillenblumen in Weinessig gekocht und mit etwas Salz verkehrt. Gleich im Anfang kann man auch die bei der Erwürgung gequetschten Stellen mit warmem Lein, oder Baumöl bestreichen.

Der Wiederbelebte muß endlich eben die Lebensordnung beobachten, wie Einer, der am hitzigen Fieber darnieder liegt.

Er schlagene vom Blitz zu retten. Gewöhnlich stellt man sich die Gefahr bei Gewittern größer vor als sie ist und fürchtet sich zu sehr. Es werden bei weitem weniger Menschen durch den Blitz getödtet als durch andere Unglücksfälle. Man sey indessen vorsichtig. Unter Blitzableitern hat man nicht viel von Gewittern zu fürchten; sie verschaffen zwar keine vollkommene Sicherheit, aber doch eine eben so große als ein Damm gegen Ueberschwemmungen. Wenn ein Gebäude keinen Ableiter hat, so halte man sich während des Gewitters unten in der geräumigsten Stube auf, die nicht zu sehr mit Leuter angefüllt seyn darf. Ist die Stube klein, so kann man Thüre und Fenster offen lassen, oder wenigstens die Thüre, daß man sogleich entfliehen kann. Ein Irrthum ist, wenn man glaubt, daß der Blitz der Zugluft nachziehe. Am sichersten ist man mitten in der Stube, nicht zu nahe an den Wänden, bei dem Ofen und Feuerheerd, in trockenen, besonders gewölbten Kellern. Am gefährlichsten ist oben unter dem Dache, bei Schornsteinen und auf dem Felde unter Bäumen.

Triff nun aber doch der Fall ein, daß der Blitz einen Menschen erschlägt, so kann er vielleicht nun scheinodt seyn, und man darf die Hoffnung nicht aufgeben, ihn wieder zu beleben, wenigstens in keinem Falle alle nöthige und bekannte Hülfsmittel verabsäumen, um ihn wieder ins Leben zurückzubringen.

Man muß den Verunglückten, so bald es nur geschehen kann, in die frische freie Luft bringen, entkleiden, mit kaltem Wasser begießen, ihm kaltes Wasser mit einiger Gewalt in das Gesicht werfen, härsten, reiben und kühlen, kalte Aplystere beibringen, den ganzen Körper mit Tüchern und Bürsten, die in kaltes Wasser getaucht werden, reiben, gute Luft in die Lunge blasen, am Halse oder am Arme zur Ader lassen, hauptsächlich wenn das Gesicht

aufgetrieben, roth und braun ist, Tücher mit kaltem Wasser und Essig befeuchtet über den Kopf legen, Salmiakgeist in die Nase und den Mund bringen, in Wein oder in Weinessig getauchte Tücher auf die Herzgrube legen, electriche und galvanische Schläge anwenden, und wenn das Alles nicht hilft, Tabackrauch - Klystiere beibringen. Eine vorzüglich gute Wirkung thut gemeinlich das Erbad. Wenn der Verunglückte wieder zu sich kommt, so gibt man ihm kaltes Wasser mit ein wenig Wein, einige Tropfen Hofmännischen Liqueur oder Salmiakgeist in Wasser. Wenn er schläflichtig oder verwirrt ist, Säusen in den Ohren und Zuckungen hat, so macht man einen kalten Aufschlag aus einer Mischung von kaltem Wasser, Essig und Kochsalz über den Kopf. Wenn einige Glieder schmerzhaft oder gelähmt sind, so schlage man Tücher mit warmem Wein oder Kamphergeist oder Salmiakgeist über, oder lege ein Blasenpflaster auf. S. diesen Artikel *B l i z*.

*E r s t i c k e n*. Der Mensch kann ersticken:

- 1) durch böse Dünste oder Dämpfe, z. B. durch Kaltdämpfe, Kohlendämpfe, Dämpfe von feuchtem Holz oder halb ausgegelbten Lichtern, durch Bleydämpfe, Arsenikdämpfe, Quecksilberdämpfe, Spiegeldämpfe ic., durch Dünste von stark riechenden Blumen ic.
- 2) Durch böse oder verdorbene Luft in Bergwerken oder andern Gruben, in Brunnen, Höhlen, Kellern, worin Wein oder Bier gährt ic.
- 3) durch Entziehung der frischen Luft in engen Behältnissen, in Betten ic.
- 4) durch Zuschnüren der Kehle.
- 5) durch fremde Körper, die in dem Speisecanale und in den Luftröhren stecken.

Den mephitischen Zustand der Luft in Minen, Kellern, Mergelgruben und andern unterirdischen Höhlen muß man hauptsächlich dem kohlensauren Gase, (der fixen Luft oder Luftsäure) zuschreiben. Diese Luft, welche zum Brennen und Athmen untauglich ist, findet sich in der Natur ganz gebildet. Sie entwickelt sich unaufhörlich durch die Zersetzung thierischer Körper und Pflanzen, und durch die Wirkung vieler anderer Ursachen. Da dieses Gas fast doppelt so schwer ist als atmosphärische Luft, so muß es sich natürlich an tiefen

Ortern sammeln und darinn aufhalten, wenn nicht eine außerordentliche Ursache es daraus vertreibt. Man findet es fast in allen Minen, Höhlen und Gruben, wenn man sie bis zu einer gewissen Tiefe öffnet. Bei einem neu ausgegrabenen Brunnen kömmt es oft plötzlich zum Vorschein. Aber auch andere zum Athmen untaugliche Luftarten, z. B., gelobtes Wasserstoffgas oder Sumpflust, Ammoniakgas u. s. w. die in manchen Gruben sich befinden, können das Ersticken bewirken.

Man sollte also nie ohne gehörige Vorsicht sich an solche Orter begeben, wo böse, schädliche Luft vermutet werden kann.

Man reinigt sie wenigstens erst durch Abbrennung des Schießpulvers oder eines Strohseners, durch Hinblasen frischer Luft, durch Eingießen eiskalten Wassers oder Kaltwassers ic. Ehe man sich aber wirklich in die gereinigte Luft hinein begibt, so prüft man sie erst durch Hineinlassung eines lebendigen Thieres, eines brennenden Lichts oder anderer brennender Sachen. Das Thier darf nicht betäubt und das Licht nicht ausgelöscht wieder heraufkommen, wenn die Luft zum Athemen vollkommen gut seyn soll.

Menschen, die doch in Gruben hinabsteigen, worin die Luft ein Ersticken bewirken kann, vielleicht in der edlen Absicht, Verunglückte schnell herauszuholen, müssen wenigstens einen mit Essig und noch besser mit Urin befeuchteten Schwamm in oder vor den Mund nehmen, ihre Kleider stark mit kaltem Wasser und süchtigem Salmiakgeist besprühen, und ein so besprühtes Taschentuch auch vor den Mund und die Nase binden. In Gruben müssen sie sich an ein doppeltes, starkes Seil gebunden herablassen, und ein besonderes Seil zum Zeichnen in der Hand haben, wenn sie hinreichend tief gekommen sind, oder plötzlich Gefahr für sie vorhanden ist.

Menschen können in engen Behältnissen ersticken, wenn es ihnen an frischer Luft fehlt. So sind schon oft Schornsteinfeger in engen Schornsteinröhren erstickt ic. So können Kinder in Betten ersticken, wenn ihre Wärterinnen unvorsichtig sind. Durch Unvorsichtigkeit oder einen unvorhergesehenen Zufall ersticken Menschen an verschluckten spitzen Körpern ic. Kinder an Bohren ic. Das Ersticken durch Zuschnüren der Kehle kann nur auf eine gewaltsame Art geschehen.

**Erdflöhe zu vertreiben**, s. Insecten schädliche an Pflanzen, Bäumen, Getreide ic.

**Erdmandel**, s. Kaffee-Ersatzmittel.

**Erdrauch**, s. gelbe Farbe.

**Erdrücken**, s. Quacksen.

**Erfrieren zu verhüten.** Wollene Kleider und Pelzkleider sind die bekannten Mittel sich gegen die Kälte zu sichern. Wenn man zu Fuß geht, so darf man sich bei strenger Kälte ja nicht niedersehen. Auch müssen alle hitzige Getränke, wie Brauntwein und Wein, der darauf folgenden Betäubung und Einschlüpfung wegen, ganz vermieden werden. Am besten ist es warmes Bier mit etwas Ingwer zu nehmen, welches erwärmt, stärkt und munter erhält. — Es ist schrecklich, wenn bei großer Kälte reisende Menschen vor Ermattung liegen bleiben und zu Tode frieren. Kampfer dient als Mittel hiefür: wenn man sich nicht mehr zu helfen weiß, und dann ein Stückchen Kampfer in den Mund nimmt, so verbeißt dieser eine große Hitze in dem ganzen Körper, wodurch alle Gefahr verschwindet. — Abhärtung des Körpers gehört mit zu den Sicherungs-Mitteln gegen das Erfrieren. Man wäscht täglich zu jeder Jahreszeit den ganzen Körper mit kaltem Wasser; bei Winter-Reisen wäscht man sich Nase, Lippen und Ohren mit Bier, und reibt Hände und Füße mit Talg oder Del. Auch das Waschen des Gesichts und der Hände mit Brauntwein, so wie, wenn schon Frost gespürt wird, das Reiben mit Steinöl, oder auch mit Schnee oder geschabnem Eis ist von den wohlthätigsten Folgen. Prof. Leonhardi erzählt in seinem Forstkal. 1802. daß es nach seiner eigenen Erfahrung gegen das Erfrieren der Füße ein probates Mittel sey, sie mit Stroh zu umwinden, seye es über- oder unter den Strümpfen. — Wenn alles mit Schnee bedeckt, Gräben und Teiche damit belegt sind, so ist die Errichtung hoher Stangen mit Strohwischen oder irgend anderer Zeichen an den Wegen zu Verhütung mancher Unglücks der Wanderer, welche so leicht Gefahr laufen, zu verirren, und in gefährliche Vertiefungen zu versinken, mehr als bringend. — Oft geschieht es auch wohl, daß arme Leute, welche schlecht bekleidet, ohne warme Betten, und ohne Mittel Holz zu kaufen, bei strenger Kälte der Gefahr zu erfrieren ausgesetzt sind. Eigentliche Armen-Verforgungs-

Anstalten haben sich auch hierin zu bewähren, und wenn den Armen hinreichende Feuerungs-Materialien auch nicht gereicht werden können, so sollte doch ein gewärmtes Lokal in einem öffentlichen Gebäude solchen Armen einen sichernden Aufenthalt gewähren.

*Erfrischung der Luft, s. Luftreinigung.*

*Erfrorne zu retten.* Es ist gewiß, daß man die meisten Erfrorenen, welche nach wenig Stunden wieder gefunden werden, durch eine schädliche Behandlung wieder herstellen kann. Man hat sogar Leute, die schon verschiedene Tage lang erfroren und vom Froste erstarret gewesen, wieder ins Leben gebracht. Hier läßt sich mehr als bei allen andern Unglücksfällen von dieser Art, ein guter Erfolg von den angewendeten Rettungs-Bemühungen hoffen, und man darf sie niemals mit gutem Gewissen unterlassen, wenn man einen Erfrorenen findet, sey es auch noch so lange, daß er im Froste gelegen habe.

Man bringt den Erfrorenen sogleich behutsam, auf die Art, wie bei den Ertrunkenen angegeben ist, in eine kalte Stube, eine Scheuer oder an einen offenen Ort, der nicht zu sehr von den Winden bestrichen wird. Hier entkleide man ihn, oder schneide die Kleider los, und lege ihn nackt auf ein Lager von ein paar Hände hoch Schnee, und eben so hoch bedecke man ihn wieder über und über, Mund und Nasenlöcher ausgenommen, mit Schnee, den man etwas feste an den Körper andrücken muß. So lasse man ihn liegen, bis sich die ersten Zeichen des Lebens, die Wärme und Beweglichkeit der Glieder wieder einstellen.

Hat man keinen Schnee, so legt man den Erfrorenen bis an den Kopf in eiskaltes Wasser, worunter auch zerfloßnes Eis gethan wird, oder man taucht Tücher in kaltes Wasser und wickelt ihn darein. Auf den Kopf legt man in eiskaltes Wasser getauchte Tücher.

Wenn man merket, daß der Schnee zu schmelzen anfängt, so muß man immer frischen zulegen — und immer anderes kaltes Wasser nehmen, wenn das erste von seiner Kälte verliert, auch die Tücher zu den Ueberschlägen wieder in kälteres Wasser tauchen.

Wenn der Körper aufthauet, so wird er mit einer Eiskrinde überzogen. Wenn diese wieder abschmelzet, so ist es ein Zeichen, daß der Körper um etwas wärmer geworden ist. Dann wird aus  
dem

dem Schnee oder Wasser hervorgezogen, mit kalten Tüchern abgetrocknet und in ein Bette, aber ja noch nicht in eine geheizte Stube gebracht.

Man reibt ihn dann von allen Seiten mit kalten und trockenen Tüchern, und wenn das Athemholen noch ausbleibet, so bläst man ihm Luft in die Lungen, s. Luft-Einblasen, und bringt stüchfigen Salmiakgeist in die Nase. —

Hilft dieses noch nicht, so kann man Klystiere aus Wasser, das nicht ganz kalt ist, mit ein wenig Salmiakgeist, oder Kampher-spiritus, oder Weinessig, oder Brantwein vermischt, oder auch Tabackkrautklystiere, s. diesen Artikel, beybringen.

Wenn die Kinnbaken fest geschlossen sind, so muß man sie unter den Ohren her, mit kaltem Brantwein (oder Kampher-spiritus) und Leinöl oder Baumöl stark reiben.

Wenn sich Spuren von Wiederbelebung zeigen, so muß man immer noch mit dem Reiben mit kalten und trockenen Tüchern fleißig fortfahren, auch das Zimmer noch nicht heizen lassen. Man läßt neben den Verunglückten auf jeder Seite eine Person in das Bett legen, damit diese Personen ihn nach und nach erwärmen. Die eine von diesen Personen muß die Herzgrube, die andere das Rückgrat von Zeit zu Zeit reiben.

Wenn endlich der Kranke wieder zu sich gekommen, und etwas schlucken kann, so giebt man ihm nur etwas warmen Thee aus Hollunderblüthen, Melissenblättern oder Citronenschalen, wozu man etwas Weinessig und Zucker thut. In der Folge kann man ihm auch eine Mischung aus gleichen Theilen von etwas Wein und Wasser geben. Und nun kann man ihm auch die Füße mit warmen Tüchern umwickeln und warme Püschchen, Säckchen mit warmen Äschen u. dgl. zwischen die Füße und an den Leib legen.

Meistens stellt sich nach der Wiederbelebung ein starkes Fieber ein. Dann muß am Arme zur Ader gelassen, und das Verhalten, wie beim Entzündungsfieber, s. den Art. Fieber, beobachtet werden. Das übrige Nothwendige muß ein Arzt verordnen.

So leicht gemeinlich die Rettung eines Erfrornen ist, wenn man ihn erst anstauen läßt, und dann ganz allmählig wieder erwärmt: so nachtheilig ist, wenn er sogleich aus der Kälte in warme Stuben oder aus Feuer gebracht wird. Dadurch wird auf

II, Theil, E

einmal alle Hoffnung zur Wiederbelebung vernichtet, und eine schnelle Fäulniß verursacht. Auch dann, wenn die von Kälte erstarrte Person noch einige Zeichen des Lebens von sich giebt, darf man sie durchaus nicht gleich in die Wärme bringen.

Eben so ist es nachtheilig, wenn man dem Erfrornen, sobald er wieder zu sich gekommen ist, Wein, Branntwein oder andere hitzige Getränke giebt. Dadurch giebt man Gelegenheit, daß leicht Entzündungen entstehen, und macht, daß das Fieber, welches nachher erfolgt, desto stärker wird.

So ist es auch äußerst nachtheilig, wenn man einen Erfrornen, ehe er aufgethanet ist, durch starkes Reiben, Ausstrecken der Glieder u. dgl. gewaltsam behandelt. Man kann einem solchen Menschen die Glieder leicht verrenken oder zerbrechen.

Erfrorne Glieder zu behandeln. S. auch Frostschaden der Hausthiere. Wenn man ein einzelnes Glied, die Nase, Ohren, Finger, die Füße oder die Zehen erfroren hat, so darf man es eben so wenig sogleich an die Wärme bringen oder salben, ehe man den Frost ausgezogen hat; denn sonst schlägt der Brand dazu. Man muß es erst mit Schnee reiben, oder in kaltes, auch wohl mit Schnee und Eis gemischtes Wasser stecken, bis man die Empfindung und Bewegung wieder darinnen bekommt, nachher unwickelt man es mit weicher Wolle. Man kann es dann auch mit kaltem Wasser, so mit Branntwein oder Campherspiritus vermischt worden — oder auch mit einer Mischung aus Schweinsgalle, Branntwein und Wasser waschen, oder kaltes Sauerkraut auch abgekochte Rübenschaalen und welke Rüben mit Essig darauf legen, worauf es gemeinlich die natürliche Wärme wieder erhält. Dann legt man sich in einer kalten Stube zu Bette, trinkt einen Thee von Felderblüthen und wartet einige Stunden lang eine gelinde Ausdünstung ab.

Auch dann, wenn ein erfrorenes Glied unvorsichtig erwärmt, und hernach schmerzhaft, geschwollen und roth, blau oder schwarz angelaufen ist, kann es oft noch geheilt werden, wenn es augenblicklich in Schnee oder Eiswasser gesteckt, und so lange darin gehalten wird, bis alle diese Zufälle verschwinden. Eine Mischung aus Weinessig und Kochsalz, oder aus Weinessig und etwas Salmiak, ist auch zu kalten Ueberschlägen unter solchen Umständen zu-

träglich. Aberlässe, Blutigel und Schröpfstöppe sind bei vorhande-  
nem Fieber mit Entzündung von dem Arzte anzuordnen.

Erfrorne Weinstöcke und Bäume, s. Frostschaden  
an Bäumen und Pflanzen.

Erhängte oder Erwürgte zu retten. S. vornen  
Seite 26.

Erhizung, Gefahr der schnellen Abkühlung,  
s. Abkühlung.

Erkältung, s. Abkühlung.

Erhizung der Hausthiere. Eine Menge Handthiere,  
besonders Pferde, werden jährlich durch starke Erhizungen, die vom  
übertriebenen Arbeiten und Jagen herrühren, zu Grunde gerichtet.  
Unter mehreren Krankheiten wird besonders die Rehe oder das  
Verschlagen, das Entzündungsfieber u. s. w. öfters blos durch  
Erhizung hervorgebracht, und ziehen nicht selten den Tod nach sich.  
Man sey daher immer auf erhiztes Vieh besonders auf erhizte  
Pferde aufmerksam, und suche den übeln Folgen der Erhizung  
vorzubeugen. Das Beste ist, wenn man ihnen bei Zeiten eine  
Ader öffnet, sie in Ruhe läßt, kühl hält, und nach anstrengenden  
Arbeiten schont. Ueberdies thue man ein wenig Salpeter unter  
ihr Saufen, oder gebe ihnen Morgens und Abends ein Loth Sal-  
peter in Wasser aufgelöst, ein. Dies Verfahren besonders das  
Aberlassen ist um so nothwendiger, je leibiger und vollblütiger das  
Thier ist.

Bricht eine Krankheit, die Rehe oder dgl. wirklich aus, so  
muß sie so behandelt werden, wie die deshalb ausgenommenen Ar-  
tikel besonders nachweisen.

Ermüdung. Das oft so schmerzliche mit der drückendsten  
Ermüdung verbundene Gefühl, welches besonders nach anhalten-  
dem starkem Reiten in der Mitte der Schenkel und der Schultern  
entsteht, wird durch ein laues Bad wunderbar schnell gemindert  
und auf der Stelle gehoben. Bei heftigem langen Reiten muß  
man, wie bei hohen Hitzgraden, nur das Wassertrinken mit einer  
geringen Menge Geistigen nicht vergessen.

Erschlagen werden vom Blitz zu verhüten,  
s. Blitz.

Erschlagene vom Blitz zu behandeln, s. vornen Seite 28.

Erstarre, s. die Artikel Erfrore, Erstickte, vom Schlag getroffen, überhaupt Scheintodte.

Erstickungs-Gefahr, s. vornen Seite 29.

Erstickte zu retten. Wenn Menschen durch schädliche Dünste oder Dämpfe oder durch tödtende Luftarten erstickt sind, so bringe man sie sozuleich in die freie Luft, begieße und wasche ihr Gesicht mit kaltem Wasser oder Essig; wenn sie aber kein Lebenszeichen von sich geben, so entleide man sie, lege sie mit aufgerichtem Kopfe auf die Erde, und blase ihnen frische Luft ein, während man sie mit kaltem Wasser begießt, und ihr Gesicht und ihre Brust wäscht. Auch das Tropfbad kann sehr nützen. Wenn aber nach einer Stunde noch kein Leben erfolgt, so läßt man ihnen zur Ader, und wendet alle mögliche Reizmittel, Bürsten, warme Tücher, Aplystiere, Galvanismus, Electricität u. an. Bemerkt man Bewegungen im Gesicht und Zuckungen des Körpers, so hat man gewonnen. Stellt sich etwa die Mundklemme (Mundsperr) ein, so sucht man sie durch vorsichtiges Herabziehen der untern Kinnlade mit einem in Del getauchten Finger, durch Reiben der Kinnbacken mit Salmiakgeist oder Kampferöl, durch Umschläge von Kampferöl und Opium zu heben. Das Erbrechen, welches dann gewöhnlich erfolgt, sucht man noch mehr zu befördern. Die erbrochene Materie ist meistens schwarz und stinkend. Innerlich schaft man sie, besonders bei Personen, die durch Kohlendampf erstickt sind, durch abführende Aplystiere von Tamarinden aus dem Leibe. Der Kranke wird dann anfangen freyer zu athmen, worauf man ihm trocken gewärmte Tücher auflegt und damit reibt, auch etwas Wasser mit Weinessig einflößt. Sollte sich etwa Herzklopfen einstellen, so schafft man es durch kühlende Mittel und durch kleine Aderläßen hinweg.

Kindern, die in Betten erstickt sind, läßt man etwas Blut aus der Halsader oder aus dem Arme, bläst ihnen Luft in die Lunge und in den After, drückt dabei die Brust und den Leib absatzweise, indem man die Brust hinaufwärts preßt, und von den Rippen nach der Brust zu aufwärts streicht. Man wendet hierauf das Reiben, Bürsten, Erwärmen, Baden, Aplystien, den Galvanismus, das Einblasen des Tabakrauchs in die Nase, Tabackaplystiere u.

an. Gibt das Kind Zeichen der Erholung von sich, so bringt man es in freie, reine Luft, wickelt es in warme mit Wein oder Kamphergeist begossene Lächer, wäscht es mit warmem Wein oder Essig, gibt ihm gelinde Brechmittel und reizende Klystiere von Sennesblättern mit etwas Salz.

Wenn kleine, feste Substanzen, welche die Luftröhre verstopft haben, das Athemholen verhindern, so nimmt man ölichte und schleimigte Dinge ein, läßt sich gelinde in den Rücken klopfen, hustet, aber nicht zu stark, räuspert sich und nimmt Schnupftaback um zu niesen.

Verschlungene, spitzige Körper können durch den Genuß schleimiger Mittel oder reinen Baumöls, durch eine kleine Aderläße, durch ein wenig in den Mund genommenes Opium und durch äußere, lauwarme Umschläge um den Hals mit Opium sehr oft weggebracht werden. Bisweilen ist aber die Herausziehung des fremden Körpers nur durch das Oeffnen der Luftröhre das einzige, zweckmäßige Mittel. Stete Ruhe und Erhaltung des Hustens ist dabei sehr nothwendig.

Wenn große, dicke, spitzige aber sonst unschädliche Dinge verschluckt worden sind, so muß der Verunglückte Del oder Haberskneim trinken, und dann muß man suchen, den fremden Körper auf folgende Art hinauszustoßen. Man bringt ein gewärmtes, biegsam gemachtes, dünnes Wachskerzen oder auch ein Stäbchen von Fischbein, woran vornen ein mit Del bestrichenes Leinwandläppchen oder ein Stück Schwamm befestigt ist, behutsam in den Schlund, und stößt damit die fremde Körper hinab.

Um schädliche, spitzige Körper, z. B., Glas, Nadeln, Knochenstüben, Fischgräte ic. herauszuziehen, bedient man sich einer Zange oder des Fingers. Kann man aber den Körper nicht mehr damit erreichen, so nimmt man einen Eisendraht, der an einem Ende wie ein Hälchen umgebogen und daselbst mit Del bestrichen ist. Das andere Ende bindet der Netter an die Hand fest, fährt damit flach in den Schlund unter den fremden Körper hinunter, halet ihn an und zieht ihn heraus. Man kann auch an das eine Ende eines Drahts oder eines Fischbeinstäbchens ein trockenes Schwammknöpfchen befestigen, und dieses Knöpfchen unter den stecken gelies-

benen Körper bringen. Von der Feuchtigkeit im Schlunde wird der Schwamm aufschwellen, und beim Herausziehen desselben wird jener Körper ebenfalls mit herausgehen. Das Aufschwellen des Schwammes kann man übrigens durch einige Schlücke Milch oder Del noch mehr befördern.

Wäre es aber ganz unmöglich, den fremden Körper herauszuziehen, so müsse man ihn hinabzulassen suchen, und dem Verunglückten breypartige und einhüllende Speisen, schleimigte und öligte Getränke zu genießen geben.

Man klopft ihn auf den Rücken, bewegt ihn stark und sucht ihn zum Lachen oder Niesen zu bringen. Wenn aber auch dieses nicht hilft, und der Kranke zu ersticken scheint, so sucht man ihn durch Aderlässe, Klystiere, äußerliche Umschläge um den Hals und im höchsten Nothfalle durch Brechmittel zu retten. Ein geschickter Chirurg wird und muß hierbei freilich das Beste thun.

Hat Jemand metallische, spitzige Körper, z. B. Nadeln, Messerspitzen ic. verschluckt, so kann man ihn wohl auch dadurch retten, daß man ihm häufig saure Getränke, Essig, Wein, Citronensaft ic. gibt, wodurch der spitzige Körper bald stumpf gemacht und mit Rost überzogen wird. Beim Verschlucken einer Kugel, eines Glasstücks, kleiner Münze, einer Fischgräte ic. können dicke, schleimigte Mittel, Breye ic. auch eine gute Wirkung haben.

Das Verschlucken reizender Flüssigkeiten, wenn sie in die Luftröhre kommen, die ein heftiges Husten erregen, kann auch sehr gefährlich seyn. Das beste Rettungsmittel ist der Dampf von warmer Milch zum Einathmen und das Verschlucken schleimigter und öligter Materien, fette Brühen u. s. w.

Ertrinken zu verhüten. Der Mensch ist auf manichfache Weise der Gefahr zu ertrinken ausgesetzt, z. B. auf dem Schiffe, wenn es scheitert, einen Leck bekommt oder wenn er über Bord fällt; auf einem Floß, auf einem Boot; beim Baden, wenn er nicht schwimmen kann, wenn ihn der Krampf befällt, oder der Schlag ihn trifft; bei Ueberschwemmungen, wenn er sich nicht mehr zu retten weiß; wenn er in Gruben, Brunnen ic. fällt.

Das Ertrinken der Menschen, welche sich nicht selbst, z. B.

durch Schwimmen retten können, wird oft verhindert, wenn bei Zeiten Schwimmer oder Taucher sich schnell nach dem Orte hinbegeben, wo der Verunglückte liegt; oder wenn andere, die keine Schwimmer sind mit Korkpanzern und andern Schwimmkleidern, mit Rettungsboten, Pferden u. d. dahin eilen, oder wenn man Wasserhunde dahin sendet, wenn man sie durch Stangen, Netzen, Fangzangen u. d. schnell genug aus dem Wasser zieht. Siehe über alle diese Beziehungen die Artikel *Schiffarth* und *Wasserseefahren*, welche jede Belehrung nachweisen.

**Ertrunkene zu retten.** Je eher man einem Ertrunkenen zu Hülfe kommen kann, desto mehr darf man hoffen, ihn wieder beleben zu können. Doch hat man auch Exempel genug, daß Ertrunkene, die eine oder mehrere Stunden unter dem Wasser gelegen, und völlig todt schienen, dennoch gerettet worden. Man kann nicht allemal genau wissen, wie lang der Verunglückte im Wasser gewesen, und man weiß überhaupt nicht, wie lange ein Mensch unter dem Wasser zubringen kann, ohne der Rettung schlechterdings unfähig zu werden. Man darf daher in seinen Vermuthungen über den wirklichen Tod und die Unmöglichkeit der Wiederbelebung eines Ertrunkenen nicht zu vorzeitig seyn, und in keinem Falle verabsäumen, wenigstens einen Versuch zu machen, um ihn wieder herzustellen, wenn er auch schon seit einigen Stunden im Wasser gelegen ist und gar kein Lebenszeichen mehr von sich gibt.

Ist jemand ins Wasser gefallen, so suche man ihn sobald als möglich ist, wieder herauszubringen; doch sey man vorsichtig dabey, damit der Kopf, der Hals und die Brust nicht etwa durch einen Stoß oder Druck beschädiget werden. Man bediene sich daher zum Auffuchen der Ertrunkenen im Wasser keiner spitzen, oder wohl gar mit Eisen beschlagener Stangen, sondern solcher Stangen, die an ihrem untern Ende dick mit Leinwand umwickelt worden sind. Auch ziehe man den Verunglückten wo möglich mit den Armen aus dem Wasser, und verfare dabey überhaupt schnell und behutsam.

Man ziehe ihm sogleich die nassen Kleider und das Hemd aus. Um sie geschwinder vom Leibe zu bringen, kann man sie von oben bis unten aufschneiden. Man trockne ihn ab und hülle ihn

in trockene und wo möglich warme Decken, oder in Kleidungsstücke ein, die eben jemand ausgezogen hat.

Wenn eben die Sonne sehr heiß scheinen sollte, so ist nichts besser, als daß man den nackten Körper gleich am Ufer des Wassers, auf untergebreitete Kleider oder Decken in die Sonnenwärme legt, und zugleich alle übrigen zur Erweckung des Lebens nöthigen Mittel anwendet.

Sonst aber muß man den Verunglückten, sobald es möglich, in das nächste Haus bringen, das man erreichen kann. Man legt Stroh, Heu, Matten, Kleidungsstücke oder Bettung auf ein Fuhrwerk, eine Tragbahre, ein Brett, was man in der Geschwindigkeit haben kann, und den Ertrunkenen darauf, auf die rechte Seite, ganz ausgestreckt, und mit dem Kopfe und Brust etwas hoch. Man muß Sorge tragen, daß der Kopf nicht nieder- oder hinterwärts hänge oder vorwärts auf die Brust gebeugt werde. Im Nothfall trägt man ihn auf den Armen fort.

Während diesen ersten Bemühungen kann man heiläufig den Schaum, Schlamm, Sand und andere Unreinigkeiten, die sich etwa im Munde und Halse befinden, mit den Fingern oder mit einer in Del getauchten Feder herauschaffen.

Wenn die Stube, wohin man den Ertrunkenen gebracht hat, zu warm oder dunsig ist, so mache man die Fenster auf. Es ist besser, wenn sie kalt ist; man kann sie aber nach und nach, doch mäßig, warm machen. Man sorge vorzüglich dafür, daß nicht mehrere Leute hereinkommen als zur Hülfsleistung nöthig sind; denn die Menge macht nur Verhinderung und verunreiniget die Luft.

Man muß sich vor allen Dingen und mit möglichster Sorgfalt bemühen, den Körper gelinde zu erwärmen. Ist er nicht schon vorher entkleidet und abgetrocknet worden, so muß es jetzt gleich geschehen. Man legt ihn auf ein leichtgewärmtes Bett, oder ein weiches Lager von Stroh oder Heu, wo man zu beiden Seiten beisitzen kann, mit dem Kopf und dem Oberleib ein wenig erhaben gegen die rechte Seite, und deckt etliche zusammengelegte trockene und gewärmte Betttücher, wollene Decken, oder Kleidungsstücke über ihn her. Man wärmt trockene wollene Lächer und legt sie um die Beine, auf die Schenkel, zwischen die Beine auf die

Schaamgehend, an den Unterleib, über die Herzgrube, in die Kniekehlen und unter die Achseln. Diese Tücher und Decken müssen beständig von neuem gewärmt werden, weil sie sehr bald wieder erkalten. An die Fußsohlen legt man warme Backsteine, die man in trockene leinene Tücher einwickelt, oder mit warmem Wasser gefüllte Flaschen ic.

Man muß überhaupt für Erwärmung des ganzen Körpers Sorge tragen, vornehmlich aber für Erwärmung der Herzgrube und des Rückgrats. Auf die Herzgrube kann man daher auch eine mit warmem Wasser angefüllte Blase legen. Um die Gegend des Rückgrats zu erwärmen, unwickelt man eine mit heißem Wasser angefüllte Wärmeflasche mit einem wollenen oder leinenen Tuch, und fährt damit langsam längs den Rückgrat auf und nieder.

Wenn man ungefähr viel warmes Wasser bei der Hand hat, oder leichtlich bekommen kann, so ist es von vorzüglichem Nutzen, daß man den Ertrunkenen sobald als möglich in ein warmes Bad bringe. Er muß über und über mit Wasser bedeckt seyn, nur daß das Gesicht, welches daher nebst der Brust etwas höher liegen muß, frey ist. Das Wasser dazu darf anfangs nur milchwarm seyn, man muß aber zum öftern heißes zugießen, damit das Badwasser allmählig wärmer werde.

In diesem Bade muß man den Ertrunkenen einige Stunden liegen lassen. Man reibt ihn zugleich mit groben Tüchern und Bürsten, bläst ihm Luft ein ic.

Es kann Fälle geben, wo man nichts von alle dem thun kann, wenn man z. B. auf dem freyen Felde, und gar zu weit von den Wohnungen entfernt ist. Hier wärme man Kleidungsstücke bei dem Feuer, und bedecke den Ertrunkenen damit, man reibe mit diesen warmen Kleidungsstücken den Körper, besonders an den oben bemerkten Theilen. Man kann auch den Ertrunkenen an ein mäßiges Feuer legen, und ihn öfters umwenden, damit alle Theile der Wärme ausgesetzt werden. Doch muß man dabei sehr vorsichtig seyn, damit nicht etwa ein Theil des Körpers der Hitze zu sehr ausgesetzt wird, indem andere Theile zu sehr erkalten: man muß auch dabei die möglichen Hülfsleistungen nicht veräumen.

Man reibt mit trockenem, warmem und allenfalls durchränktem Flanell oder andern wollenen und groben leinenen Tüchern,

die Arme, Schenkel, Füße, und vornämlich in der Gegend der Herzgrube, und zwar so, daß man nach der Brust hinaufwärts streicht. Man legt auch den Körper auf eine Seite und reibt den ganzen Rückgrad her unter. Die Fußsohlen bürstet man stark mit einer steifen Bürste.

Mit dem Reiben und Bürsten muß lange, auch während der Anwendung der übrigen Mittel, angehalten werden. Wenn man etwa einige Augenblicke damit aufhören muß, so lege man unter dessen warme in ein Tuch gewickelte Steine, Wärmflaschen oder Säcken mit warmem Sand, Asche oder trockenem und warmem Salz zwischen die Schenkel, unter die Achseln, an die Hände und Fußsohlen, und frischgewärmte Tücher über den ganzen Leib, vornämlich aber auf die Herzgrube und auf die Brust.

Immer muß der Körper bedeckt gehalten werden, und alle Hülfleistung muß, soviel möglich ist, unter der Decke geschehen.

Während der Zeit, daß man mit dem Reiben nachläßt, kann man dem Verunglückten warmes Wasser von einiger Höhe herab aus einem Topfe in nicht allzu starkem Strome auf die Herzgrube gießen, oder warmes Wasser, vermittelt einer Spritze, gegen die Herzgrube spritzen. Man kann auch von Zeit zu Zeit dem Verunglückten mit der Hand warmes Wasser in das Gesicht spritzen. So wie dieses geschehen ist, muß der Körper mit warmen Tüchern abgetrocknet und die Herzgrube wieder mit eben solchen Tüchern gerieben werden.

Nun muß man auch ohne Zeitverlust entweder durch die Nasenlöcher oder durch den Mund Luft in die Lungen blasen. s. Luft einblasen. Man muß aber ja wohl zusehen, daß keine Unreinigkeiten in dem Munde oder in der Nase sind, weil diese Unreinigkeiten die Luft hindern würden, in die Lunge zu gelangen. Dieser Handgriff ist nächst der allgemeinen Erwärmung das aller vorzüglichste Rettungsmittel, und man hat oft ganz alleine dadurch Ertrunkene wieder zurecht gebracht. Wenn es nur immer möglich ist, muß man sich zum Einblasen der Luft, eines Blasebalges bedienen: denn die Luft, die man mit dem Munde einbläst, ist zur Erregung des Lebens weit weniger geeignet, als die äußere reine Luft.

Das Einblasen muß gar oft wiederholt und mit Beharrlichkeit eine oder etliche Stunden fortgesetzt werden, wenn es nicht schon

früher von gutem Erfolg ist. Ein Beweis von diesem Erfolg ist es, wenn die Brust sich von selbst zu heben und zu sinken anfängt.

Man darf aber dennoch mit dem Einblasen der Luft nicht gleich aufhören, wenn man diese Bewegungen der Brust siehet, sondern man muß noch eine Zeitlang damit fortfahren, weil jene gar leicht wieder aufhören können.

Sobald als es möglich ist, und gleich, nachdem man einige Versuche gemacht hat, die Luft einzublasen, muß man dem Ertrunkenen Tabacksranchspitzere beibringen.

Kann das nicht geschehen, so spritze man ihm wenigstens eine gute Menge warmen Wassers mit einem starken Eßlöffelvoll Salz und ein wenig Wein mit Brauntwein vermischt, ein.

Wenn das Gesicht des Ertrunkenen widernatürlich aufgetrieben und schwarzgelb oder braunroth ist, wenn die Adern am Halse dick und sehr vollgefüllt sind, wenn man Quetschung oder Wunden am Kopfe findet, oder auch, wenn man weiß, daß der Verunglückte betrunken war, da er ins Wasser fiel, so ist das Aderlassen eins der ersten und nöthigsten Mittel, das man ja nicht versäumen darf. Am besten ist, wenn man die Schläder öffnet. Kann dieses nicht geschehen, so öffnet man die Ader am Arme. Man läßt ohngefähr ein halbes Pfund Blut weg. Wenn kein Blut kommt, so fährt man doch mit den andern Hülfsmitteln fort; aber man gibt immer Achtung darauf, ob das Blut nicht endlich noch zu stiefen anfängt. — Der Kranke könnte in diesem Falle zu viel verlieren, wenn die Ader nicht zur gehörigen Zeit verbunden wird.

Wenn alle diese Versuche keinen Erfolg auf die Wiederbelebung des Ertrunkenen haben, und wenn sich das Athemholen nicht bald einfindet, so muß man stärkerreizende Mittel anwenden.

Man reibt den Körper mit Sand oder Salz, und bürstet die Schläfe und die Gegend hinter den Ohren anhaltend und stark. Es schadet nicht, wenn durch das starke Reiben die Oberhaut auch an einer oder der andern Stelle abgeht: denn diesen Schaden kann man heilen, wenn der Ertrunkene wieder zum Leben kommt. Man nimmt Tabacksranch in den Mund und bläst ihn dem Ertrunkenen in die Lungen. Man läßt ihm ein paar Tropfen süchtigen Salmiakgeist in den Mund fallen, man ligelt ihn mit einer Feder in der Nase, man besenchtet kleine Röllchen von Löspapier oder von

gepuffter Leinwand mit süchtigem Salmiakgeist, Hirschhorngeist, oder auch, wenn nichts anders bei der Hand ist, mit scharfem Essig oder starkem Brantwein, und steckt sie hoch in die Nase; man hält zerriebenen Meerrettig oder zerschnittene Zwiebeln vor die Nase, oder bläst süchtigen Schnupstaback, z. B. Brasilstaback oder Spaniol, gestossenen Pfeffer, Ingwer, oder ähnliche Dinge, vermittelt einer Federspule in die Nasenlöcher.

Man muß aber von diesen Dingen nicht anders als mit großer Vorsicht Gebrauch machen; und sobald als es scheint, daß der Ertrunkene wieder anfangt Athem zu schöpfen, muß man sich ihrer gänzlich enthalten.

Mit den vorher angegebenen Mitteln muß man indessen immer noch fortfahren, und immer vorzüglich dafür sorgen, daß der Ertrunkene erwärmt werde und bleibe.

Man darf mit gutem Gewissen vor drei, höchstens vier Stunden nicht aufhören auf die oben angegebene Art zu arbeiten. Wenn aber alle Bemühungen vergeblich sind und man verliert die Hoffnung, den Verunglückten zu retten, oder wenn es etwa den Umständen nach nicht möglich ist jene Rettungsmittel anzuwenden, so lege man den Ertrunkenen in ein warmes Aschenbad. Man läßt unausgelangte und durchgesiebte Holzasche so eilig als es seyn kann, in Kesseln oder in vielen großen Töpfen warm werden, so daß man die Hand noch darin leiden kann. Diese streuet man einer halben Hand hoch auf ein Bettuch, legt den Ertrunkenen nackend, aber wohl abgetrocknet darauf, und bedeckt ihn überall, nur das Gesicht nicht, wieder einer halben Handhoch mit warmer Asche. Um den Hals legt man einen Strumpf, der mit warmer Asche angefüllt, und bedeckt endlich den ganzen Körper mit einer gewärmten Decke.

So läßt man ihn viele Stunden lang liegen, man streuet aber immer noch von neuem frischgewärmte Asche auf. Wenn es vorher nicht geschehen ist, so muß man jetzt noch Luft einblasen, mit einer Feder in der Nase kitzeln ic.

Wenn man eine Ader geöffnet hatte, so muß man sie vorher zubinden, ehe man den Ertrunkenen in die Asche bringet.

Hat man nicht genug Asche, so nimmt man feinen warmgemachten Sand und trocknes zerriebenes Salz dazu, oder wenn gar keine Asche vorhanden ist, Salz oder Sand unter einander.

Man hat auch dadurch Ertrunkene wieder zurecht gebracht, daß man sie nackt in warmen Mist aus einem Stalle, besonders Pferdemist, oder in warme Weinstretern steckte, und nur das Gesicht frey ließ. Man kann sich dieser Hülfsmittel bedienen, wenn man kein anders haben kann, muß aber bei Anwendung aller dieser Hülfsmittel, besonders des warmen Sandes, des warmen Pferdemistes und der warmen Weinstretern, darauf sehen, daß die Brust und der Unterleib von der Last der darauf liegenden Körper nicht zu sehr gedrückt werde. Ein solcher zu starker Druck würde dem Athemholen bei seinem Wiederentstehen höchst hinderlich seyn.

Man kann hoffen, daß der Ertrunkene genesen wird, wenn ein Gevölter in den Gedärmen entsteht, und die Luft mit einem Geräusche aus der Lunge wieder austritt; wenn von neuem Schaum aus dem Munde kommt, wenn man einige Bewegung der Lippen, ein gelindes Zucken im Gesicht oder in den Gliedern bemerkt, wenn die Brust von selbst anfängt sich ein wenig, und langsam zu erheben und niederzusenken; wenn das Herz einige schnelle und kurze Schläge thut, und endlich der Puls wieder fühlbar wird.

Wenn sich einige von diesen Zeichen, als die ersten Spuren des zurückkehrenden Lebens, äußern, so ist die größte Vorsicht in der fernern Hülfleistung nöthig. Man darf zwar nicht unthätig werden; aber man muß sich auch auf der andern Seite nicht übereilen. Denn man könnte durch ein ungestümmes und gewaltsames Verfahren leichtlich den anfordernden Lebensfunken wieder auflösen. Deswegen darf man die stärker reizenden Mittel jetzt nicht mehr anwenden. Mit den übrigen hingegen, und zumal mit denjenigen, auf deren Gebrauch jene Zeichen des wiederkehrenden Lebens zunächst gefolgt sind, muß man auf eine mehr sanfte und gelinde Art wie zuvor, fortfahren, aber doch immer ein wenig damit einhalten, um die Natur selbst wirken zu lassen. Ganz vorzüglich suche man jetzt den Körper des Ertrunkenen mehr zu erwärmen. Dieserwegen darf man aber die Stube durchaus nicht stark einheizen, sondern man wärme Decken, leinene Tücher, oder Bettdecken und lege sie über; über die Herzgrube lege man warme Tücher, und zwischen die Schenkel, unter die Arme, und an die Fußsohlen warme in Tücher gewickelte Steine, warme Sandsäckchen, oder Flaschen mit heißem Wasser,

So fahre man fort bis der Puls und das Athemholen sich deutlich wieder eingestellt haben, der Kranke warm wird, sich bewegt und die Augen aufschlägt.

Dann ist in den mehresten Fällen nothwendig, daß man eine Ader am Arme öffne, wenn es nicht etwa schon vorher geschehen ist. Man muß aber nur wenig Blut weglassen, damit der Wiederbeleute ja nicht ohnmächtig werde.

Wenn er noch sehr betäubt und sinnlos ist, wenn er sehr schwer und ängstlich Athem holet, wenn der Puls voll und unregelmäßig ist, das Gesicht noch braun und blau aussiehet, und die Adern von Blut strotzen, so muß man reichlicher Blut lassen oder auch die Aderlaß wiederholen.

Wenn nach dem Aderlassen die Betäubung und Sinnlosigkeit doch noch fortdauert, so kann man Blutigel an die Stirne und hinter die Ohren setzen, und Lächer, die in kaltes Wasser oder in kalten Eßig, dem man etwas Kochsalz beigesetzt hat, getaucht worden, über den Kopf schlagen.

Nach dem Aderlassen wird ein Klystier aus warmem Wasser mit Salz beygebracht.

Man darf einem Ertrunkenen nichts Flüssiges in den Mund gießen. Wenn er wieder ansiebt, so muß man oft probiren, ob er etwas hinunterschlucken kann, indem man ihm von Zeit zu Zeit sehr wenig warmes Wasser in den Mund laufen läßt. Wenn man sieht, daß er dieses hinabschlucket, so kann man ihm erquickende Dinge geben, ein wenig Wein mit Wasser verdünnet, Kamillenthee, Melissenthee, oder blos warmes Wasser mit Eßig vermischt. Man kann ihn einige Tropfen Hofmannischen Liqueur, Lavendelwasser, Kampherspiritus, Salmiatgeist u. dgl. in Thee nehmen lassen.

Wenn es dem Kranken brecherlich ist, und wenn man merket, daß er vielen Schleim auf der Brust hat, so reizt man ihm den Schlund mit einer in Del getauchten Feder, und läßt ihn einen starken Thee von Kamillenblumen oder Cardobenedikten trinken, oder wenn man nichts anders hat, nur lauliches Wasser, wozu man ein wenig Salz thut. Wenn er sich davon nicht erbricht, so giebt man ihm die Auflösung von Brechweinstein. Man zerreibt 3 Gran Brechweinstein, gießt 2 Tassen warmes Wasser darüber

und rührt es um, bis es sich aufgelöst hat. Noch besser ist es, wenn man hiezu destillirtes Brunnenwasser aus der Apotheke nehmen kann. Davon werden einige Löffel voll gegeben. Man muß ihm zugleich die Herzgrube reiben und ihn aufrecht sitzen, oder an der Seite liegen lassen.

Man giebt ihm endlich erquickende warme Getränke, Thee mit Essig oder Citronensaft, warmes Bier, oder wenn der Puls nicht stark schlägt, eine Weinsuppe, und wenn sich weiter keine besondere Zufälle mehr äußern, so läßt man ihn nunmehr ruhen. Mehrentheils fällt er dann in einen sanften Schlaf und bekommt eine gelinde Ausdünstung.

Aber gemeinlich folgt nach der Wiederbelebung ein hitziges Fieber, wobei der Kranke nicht außer Gefahr ist. Hierüber siehe den Art. Fieber. Sollten irgend noch Arzneyen nöthig seyn, so muß man deren Verordnung einem Arzte überlassen.

Leute, die zur Winterszeit eine Zeitlang unter dem Eise oder in eiskaltem Wasser gelegen haben, sind doch selten zugleich erfroren. Man muß sie aber sogleich, nachdem man sie abgetrocknet hat, mit Stroh oder Kleidungsstücken hinreichend bedecken, damit sie nicht erst, während dem man sie fortschafft, erstarren. Sonst werden sie nach den obigen Vorschriften behandelt, nur darf man sie nicht sobald in warme Stuben oder ans Feuer bringen.

Wenn aber der Ertrunkene zugleich auch erfroren, und der Körper hart und steif ist, so muß er vor allen Dingen erst wie ein Erfrorener behandelt werden. Man legt den nackten Körper in Schnee, oder wickelt ihn in Tücher, die mit eiskaltem Wasser befeuchtet worden — bis man merket, daß der Frost ausziehet, und die Glieder wieder etwas beweglich werden. Wenn alles weich und beweglich geworden ist, so fängt man allmählig an, den Körper zu erwärmen und die übrigen oben erwähnten Hilfsmittel anzuwenden. Das Aichenbad, s. dies. Artikel, ist in diesem Fall vorzüglich dienlich.

Alle gewaltsame Bewegung und heftiges Rütteln ist nachtheilig und vergrößert die Gefahr. Daher ist es sehr Unrecht, wenn man den Verunglückten stürzt, auf einem Faß hin und her rollt, oder auf den Ufer hin und herwälzet. Eben so gefährlich ist es, wenn man ihn bei den Füßen aufhänget.

Man muß zwar dem Ertrunkenen möglichst geschwind zu Hülfe kommen, weil mit jeder Minute die Todesgefahr zunimmt; aber diese Hülfeleistung darf nie zu übereilt, zu heftig und zu tumultuarisch betrieben werden. Man könnte sonst den vielleicht noch vorhandenen geringen Ueberrest des Lebens vernichten. Es muß alles mit einer gewissen Bedachtsamkeit geschehen.

Sechs bis acht Menschen sind allemal zur Hülfeleistung bei einem solchen Verunglückten genug, und mehrere muß man nicht herzulassen. Damit die Hülfeleistenden einander nicht selbst verhindern, so müssen sie sich in die Geschäfte eintheilen. Einer muß lediglich dafür sorgen, daß Feuer gemacht, brennende Kohlen herbeischafft, Wasser, Ache, Steine 2c. gewärmt werden. Einer oder etliche müssen sich beständig mit Erwärmung der Decken und Tücher, mit Herbeischaffung warmer Steine 2c. beschäftigen. Zwei Personen reiben und kühlen an den kältern Gliedmaßen und einige andere an dem Leibe, dem Rücken, den Armen. Einer bläst Luft ein, bringt Klystiere bey 2c.

Erziehung der Kinder. \*) Die körperliche Erziehung des Menschen gründet sich hauptsächlich auf Verhütung der Krankheiten. Gesundheit und Stärke des Körpers ist der Zweck aller körperlichen Erziehung. Die Natur ist darin unsere einzige und beste Leiterin. Die gewöhnliche Erziehung ist in stetem Widerspruche mit der Natur, und also widernatürlich, weil sie das Gute der Natur mit Künsteleien verderbt. Die wahre Erziehung ist Ausbildung der Vereblung der Natur; Entwicklung, Uebung und Stärkung der körperlichen Kräfte.

Es ist gar nicht einerley, zu welcher Jahreszeit ein Mensch geboren wird, und in so fern ist der Einfluß einer guten Geburtsstunde auf das körperliche Wohl unläugbar. Die Kinder nämlich, die im Frühling geboren werden, haben allemal mehr Hoffnung, einen gesunden Körper und ein langes Leben zu erhalten, als die, welche zu Anfange des Winters, im November, December und Januar

\*) In den Plan dieses Werkes gehört bloß die körperliche Erziehung, und es werden daher auch nur diejenige Regeln, Anleitungen, Belehrungen und Warnungen hier gegeben werden, welche sich auf diese beziehen, und die sich überall als anwendbar erklärt haben.

Januar auf die Welt kommen. Denn die ersteren können weit früher und anhaltender frische Luft genießen, werden von den Eltern weniger durch heiße Stuben, Betten u. s. w. verzärtelt, und selbst schon der allgewaltige, belebende Einfluß des Frühlings und Sommers wirkt mächtig auf sie, und erhöht ihre Lebenskraft. Selbst bei Thieren bestätigt sich dies; die Frühlings-Geschöpfe sind immer lebhafter und stärker, als die Herbst- und Winter-Geschöpfe. Doch da man nicht über die Zeit des Anfangs des menschlichen Werdens disponiren kann, so muß man Grundsätze aufstellen, die für alle Geborene und für alle Zeiten passen.

Der neugeborene Mensch steigt gleichsam aus dem Thierischen in das höhere Menschliche hinauf; je mehr nun sein Körper an Festigkeit und Stärke gewinnt, desto mehr sind auch seine Seelenkräfte fähig sich zu entwickeln. Die Entwicklung und Uebung der körperlichen Kräfte ist das Hauptgeschäft des Erziehens in der ersten Lebens-Periode, die man mit Recht die Periode der Sinnlichkeit nennt. Eben diese Uebung ist auch für die Ausbildung der Geisteskräfte nothwendig, weil sie den Menschen durch Erfahrungen belehrt und bereichert, und ihn eben dadurch zum Bewoher der Körperwelt tüchtig macht.

Die körperliche Erziehung beginnt eigentlich mit dem Anfange der Schwangerschaft der Mutter, und so hat das Verhalten derselben während dieses Zustandes einen unbedingten Einfluß auf das Kind. In der Regel theilen sich Leiden und Freuden der Mutter dem Kinde mit. Es ist nicht gleich viel für das werdende Kind, in welcher Stimmung sich die schwangere Mutter befindet, ob sie sich ihres Lebens freuen kann, oder ob sie öfters von Schreden erschüttert, und von Verdruß und Kummer langsam gepeinigt wird; ob sie gesunde, leicht zu verdauende Speisen genießt, die gehörige Bewegung hat, oder nicht; ob sie durch Schnüren den Leib zusammenpreßt, oder dem Kinde durch eine freie, weite Kleidung mehr Raum zur Ausbildung verstatet, und ob sie Stellungen und Wendungen nimmt, wodurch das Becken verengt und die Geburt erschwert wird.

Die dem neugeborenen Kinde von der Natur eingesetzte erste Erzieherin ist die Mutter. Die Mutter ist dem Kinde Alles; in ihrer Nähe muß es gedeihen und aufwachsen. In der ganzen  
II. Theil. D

Schöpfung findet dieses Verhältniß Statt; auch bei den Thieren ist die Mutter die natürliche Erzieherin der Jungen. Durch die Ausübung dieser Pflicht ist und wird die Mutter eine lebenswichtige Stütze des weiblichen Geschlechts. Aber auch das Kind ist der Mutter Alles; sie verteidigt es bei unglücklichen Ereignissen selbst mit Aufopferung ihres Lebens. An ihrer Seite läßt die Mutter das neugebohrne Kind liegen, damit es von ihr und mit ihr Leben und Wärme genieße, und gibt sorgsam Acht, daß sie es nicht im Schlaf erdrücke.

Wenige Stunden nach der Geburt, nach dem ersten erquickenden Schlafe legt jede gesunde Mutter ihr Kind an die Brust.

Wenn die erste Milch auch noch nicht die Farbe und Beschaffenheit der vollkommen zubereiteten Milch hat, so ist sie doch die beste Arznei für das Kind, indem sie die ersten Unreinigkeiten am besten abführt.

Jede gesunde Mutter soll ihr Kind säugen, (stillen,) wenn es auch nur auf kurze Zeit gehen könnte. Wohlthätig ist es für das Kind, wenn es auch nur einige Monate lang gestillt werden kann. Aber kränkliche Mütter, oder solche, die in einer Lage sind, wo sie die Gelegenheit zu heftigen Gemüths-Bewegungen, Gram, Furcht, Zorn nicht vermeiden können, verständigen sich an der Natur, wenn sie ihr Kind nähren, weil dieses dann nur eine elende und kurze Lebensdauer hat. Sehr viele Mütter haben bloß deswegen ihre Kinder nicht bey Leben erhalten können, weil sie, ohne Rücksicht auf ihre Lage zu nehmen, der Mutter-Pflicht Genüge leisten wollten.

Es ist nothwendig, daß die Mutter in Ansehung des Stillens eine gewisse Ordnung beobachte, und ihrem Säugling nur zu gewissen Stunden des Tages die Brust reiche; daß sie ihn besonders des Nachts nicht mehr als ein- oder zweimal anlege. Durch überflüssige Nahrung wird der Magen des Kindes verderbt, und der Grund zu vielen Krankheiten gelegt. Die Mutter wird also ihr Kind nicht immer an die Brust legen, so oft es schreyt, um seine Schmerzen, sondern nur um seinen Hunger zu stillen. Besonders bei Krankheiten wähnt manche Mutter, sie verschaffe dem Kinde durch das öftere Anlegen an die Brust einige Linderung, während sie gerade das Gegentheil bewirkt, weil sie durch zu häufiges Stillen die Krankheit nur verschlimmert.

Die Stillende genieße eine gesunde Nahrung, und halte sich oft in freyer Luft auf; mäßige Bewegung ist ihr heilsam.

Nie darf sie ihr Kind in Anfällen von Gemüths-Bewegung: an die Brust legen, sondern ihm lieber einige Stunden lang Thee geben, bis sich ihr Blut abgekühlt hat, und ihr Gemüth ruhig ist. Eben so wenig darf eine stillende Mutter ihr Kind gleich nach der Mahlzeit an die Brust legen.

In den ersten Monaten bedarf das Kind keiner andern Nahrungsmittel als der Muttermilch; am wenigsten darf man ihm, während es gesüßt wird, Mehlbrey oder andere harte Speisen geben. Die Unterlassung dieser Vorschrift ist eine hauptsächlichste Ursache der Kränklichkeit und des Todes so vieler Säuglinge. Wenn jedoch die Mutter nicht hinreichende Nahrung für ihren Säugling hätte, so kann man diesem weißes Brod (Zwieback oder Semmel) klein gerieben und in Wasser gekocht mit Milch geben, oder noch besser die Kinderspeise, die ich weiter unten beschreiben werde. Die Zeit des Stillens hängt übrigens zu sehr von den Umständen ab, als daß man sie im Allgemeinen bestimmen könnte. Wenn das Kind die ersten Zähne bekommen hat, so muß man es absetzen oder entwöhnen. Von Seite der Mutter erfordern folgende Ursachen das Entwöhnen des Kindes: Wenn die Stillende ihre Reinigung bekommt, und dem Kinde allzuwenig Nahrung geben kann, wenn sie bis zur Hälfte schwanger ist. Außerdem erfordert nicht jede Unpäßlichkeit oder Krankheit der Mutter, das Kind abzusetzen. Alles kommt hier auf die augenblicklichen Umstände an, und in diesen Fällen ist es das Beste, wenn man einen erfahrenen Arzt befragt.

Das Entwöhnen darf nicht auf einmal geschehen. Man muß die Kinder schon einige Zeit vorher an die folgende Kinderspeise gewöhnen, und wenn es wirklich einmal abgesetzt worden ist, so darf man es nie wieder von neuem an die Mutterbrust legen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß dies sehr schädlich ist.

Die Nahrung des entwöhnten Kindes muß fein und dünne und noch mit viel Milch vermischt seyn, daher auch Mehlbrey, Erbskruten u. dgl. zur Nahrung junger Kinder nicht taugen. Zu dicke Breye sind am schädlichsten, weil sie wie Kleister den Magen

zusammenleben. Das Kind darf auch nicht Alles durch einander essen, denn eine Menge Kinderkrankheiten rührt daher.

Was von die oben schon genannte Kinderspeise betrifft, so befehlt sie in Folgendem: Man nimmt Zwieback vom feinsten Weizenmehl, (oder Semmeln,) kocht denselben in einem irdenen Gefäße mit Regenwasser, und rührt den daraus bereiteten Brey mit einem hölzernen Löffel fleißig um. Man kann zwar im Winter diesen Brey wohl zwei Tage lang aufbewahren, allein es ist weit zuträglicher, wenn man ihn alle Tage frisch bereitet. Von diesem Brey nun nimmt man jedesmal so viel, als man dem Kinde auf einmal geben will, setzt diese Portion über das Feuer, läßt sie warm werden, gießt aber so viel frische Kuhmilch zu, als nöthig ist, den Brey flüssig zu machen. Das, was das Kind von dieser Portion übrig läßt muß man auf die Seite thun, und nicht wieder aufwärmen, weil es leicht sauer wird. Einzig mit diesem Nahrungsmittel können Kinder aufgezogen werden, und es so lange genießen, bis einige Zähne durchgebrochen sind. Die süßen Molken, (s. den Art. Molken) geben ebenfalls ein vortreffliches Getränk für Kinder, besonders in Krankheiten; sie verdünnen die Säfte, mildern die Schärfe und heben die Verstopfung. Sie müssen aber frisch seyn, und deswegen ist es das Beste, wenn man sie nach Husfelds Angabe auf folgende Art bereitet. Man läßt einen Kalbsmagen ein paar Stunden lang in Essig weich werden, bläst ihn dann auf und trocknet ihn, damit man ihn lange aufbewahren kann. Etwa ein fingerlanger Streifen davon ist hinreichend, ein ganzes Maas Milch zum Gerinnen zu bringen. Man weicht nämlich diesen Streifen ein paar Stunden lang in einer Tasse Wasser ein. Schüttet ihn hierauf sammt dem Wasser in eine Maas vom Rahm wohl befreyte, ungetochte Milch, und setzt sie in warme Asche oder auf den warmen Ofen, daß sie nur langsam erwärmt aber nicht kocht. Wenn sie etwa eine halbe Stunde gestanden hat, so setzt sich oben eine käsige Haut an, welche man durchschneidet, worauf sich nach und nach der hellste Molken absetzt, den man leicht von dem Käse abgießen kann. Dieser Molken hat große Vorzüge: er ist heller und reiner als ein anderer; weil er ohne die Milch zu kochen bereitet ist, so enthält er die flüchtigen Theile, welche zur sichtern Verdauung so viel beitragen; er hat gar keine Spur

von Säure, und verdient wirklich den Namen „süßer Molken“ mit dem größten Recht. Mit einem Worte, dieser Molken ist weit wirksamer als jeder andere durch Eintochen zubereitete, nur darf man ihn nicht sauer werden lassen. — Ein eben so dienliches Nahrungsmittel für Kinder ist auch unabgefottene Milch, so wie sie von der Kuh kommt, die man auch mit Wasser vermischen kann.

Es ist schädlich, wenn man den Kindern die Speisen vorlaut. Auch gebe man ihnen die Nahrung nicht mit metallenen, sondern mit beinernen oder hölzernen Löffeln. Zinnernes Geschirr muß man nie gebrauchen, besonders im Fall, wenn die Milch darinn sauer geworden wäre.

Den Sauglappen oder Schlozer sollte man den Kindern gar nicht angewöhnen, denn die Speisen werden darin leicht sauer, das Zahnfleisch hart und die Zähne stumpf. Sollten die Wärterinnen in diesem Falle zu eigensinnig seyn, so lasse man den Kindern diesen Sauglappen nicht zu lange, sondern längstens nur die paar ersten Wochen, und sehe darauf, daß er nicht zu oft eingetaucht werde, denn weil das Kind durch das Sagen an dem nassen Lappen Luft einzieht, so ist dies eine gewöhnliche Ursache der Blähungen bei ihnen.

Ueber Säug. Ammen, s. den besondern Artikel.

Will man ein Kind mit Thiermilch aufziehen, so muß die Milch von einer und eben derselben Kuh seyn, auch darf das Thier nicht trächtig und nicht mit Branntweintrebern gesütert seyn. Hufelands Vorschlag verdiente allerdings Beherzigung, daß man die Kinder mit Eselsmilch aufziehen sollte, weil diese der menschlichen an Güte so nahe kommt, allein wo findet sich so leicht Gelegenheit, welche zu bekommen?

Schon der erste Eintritt in eine Kinderstube kann uns überzeugen, welche Einsichten die Eltern in und von der Erziehung haben. Die Kinderstube sollte das beste, geräumigste und gesundeste Zimmer im Hause, und wo möglich nicht im Erdgeschos seyn. Aber in wie vielen Millionen Familien ist dies nicht möglich, bei so unendlich vielen Menschen, die nur froh sind, wenn sie Dach und ein kleines Fach für sich und die Ihrigen haben! Man sollte in einer solchen Kinderstube nicht waschen, keine Wäsche trocknen, nicht plätten oder bügeln. Das Bett des Kindes sollte nicht am

Ofen stehen, und eben so wenig das Licht auf der Seite, sondern dem Kinde gerade gegen über seyn, weil es sonst leicht scielend wird. Gegen das starke Einheizen kann man nicht genug warnen, denn das Kind hat genug natürliche Wärme, die noch von der des Bettes vermehrt wird. Man suche vorzüglich reine Luft in die Kinderstube zu bekommen und darin zu erhalten, und öffne zu diesem Ende, selbst im Winter, die Fenster so oft, als es wohl geschehen kann.

Kleine Kinder sollten nie allein gelassen werden, und eben so wenig sollten Thiere, z. B. Hunde und Katzen in der Stube gelassen werden, wo kleine Kinder allein sind. Häufige Unglücksfälle, besonders von Katzen, welche sich auf die Kinder gelegt und dadurch sie ersticht, auch wohl gar angefressen haben, sind längst allgemein bekannt worden, ohne daß jedoch nicht immer noch neue Nachrichten die Wichtigkeit dieser Warnung verletzen.

Das Bekleiden der Kinder erfordert alle Aufmerksamkeit der Mütter. Das feste Einwickeln der Kinder ist eine einfältige und unsinnige Gewohnheit, welche die Ursache von Brüchen, von Auswüchsen und Verwachsen, von gestörter Verdauung und von vielen andern Uebeln wird. Vor dem vierten Jahre sollte man Knaben nicht in Hosen zwingen, denn sie sind wegen ihrer Wärme der Gesundheit nicht gar zuträglich. Die beste Kinderkleidung ist eine solche, welche den Körper nicht zwingt und das Kind an der freyen Bewegung nicht hindert. Aus diesem Grunde taugen enge Schuhe und hohe Absätze für Kinder gar nicht, weil durch die erstere die freye Entwicklung der Füße gehemmt, und durch die letztere der Gang ungenieß und schwankend wird. Im Gegentheil müssen die Schuhe der Kinder gleich anfangs so gemacht werden, daß sie zwar den Fuß gut einschließen, aber ihm ganz und gar keinen Zwang anthun.

Die Kinder werden weichlich, wenn man sie zu warm kleidet. Pelzkappen und andere warme Kopf-Bedeckungen verhindern die Einathmung, und vermehren nur den Zudrang der Säfte gegen den Kopf, woraus öfters Kopfschläge entstehen. Kleinen Kindern kann man eine dünne Haube oder etwas von Tuch um den Kopf binden, aber größere sollten, sobald sie Haare genug auf dem Kopfe haben, im Sommer und Winter mit bloßem Kopfe gehen.

Kopfbedeckungen sollten bloß bei strengem Winter oder bei großer Sonnenhitze gebraucht werden. Daß man besonders in neueren Zeiten die Kinder mit bloßem Halse und Brust gehen läßt, hat die Absicht, sie abzuhärten und vor Flüssen und catarrhalischen Anfällen zu schützen. Allein man muß dabei wohl auch auf Klima, Witterung und Jahreszeit Rücksicht nehmen, weil man sonst der Gesundheit dadurch gerade schaden kann.

Auch die Reinlichkeit ist eine Hauptsache bei der Erziehung, und erstreckt sich auf Alles, selbst auf das, was man für Kleinigkeiten hält. Man muß kleine Kinder öfters trocken legen, und die Unreinlichkeiten unverzüglich auf die Seite schaffen, auch ihre Wäsche oft wechseln. Reinlichkeit ist das halbe Leben für die Kinder; je reinlicher sie gehalten werden, desto besser gedeihen und blühen sie. Durch bloße Reinlichkeit, bei sehr mäßiger Nahrung, können sie in kurzer Zeit stark, frisch und munter gemacht werden, da sie hingegen ohne Reinlichkeit, bei der reichlichsten Nahrung, abmagern und halb sind. Dies ist die unbekante Ursache, warum manches Kind verdirbt und verwest, ohne daß man weiß woher? Einfältige Leute glauben dann wohl, es sey beherzt, oder es habe Mitleider. Aber die Unreinlichkeit ist der böse Geist, der es beherrscht, und der es auch sicher am Ende verzehren wird.

Vor dem Stopfen mit Speisen kann man nicht genug warnen, und so viele Mütter glauben Wunder, wenn sie ihre Kinder überfüttern! Nur das nährt, was man verdaut, nicht alles das, was man ißt. Fette Speisen, Mehlspeisen, Erbsen, Erdbirnen, Kuchen, Backwerk überhaupt, sind den Kindern schädlich. Man findet oft nach dem Tode solcher Kinder ihre Eingeweide wie mit Kleister verklebt, und den Magenmund zusammengezogen. Frühzeitig verderbt man Kinder durch hitzige Getränke, Branntwein, starkes Bier u. s. w. Auch hat man die Bemerkung gemacht, daß das Trinken des Ofentopfwassers aus Kupfernen Ofentöpfen bey den Landleuten des Winters so gewöhnlich als schädlich ist, weil die Kinder davon Drüsengeschwülste bekommen und in ausgehende Krankheiten verfallen. Fleisch kann man den Kindern wohl zu essen geben, aber in den ersten Jahren nur sehr sparsam. Kinder, ohne alle Fleischspeisen aufgezogen, bleiben öfters schwach und elend. Jedoch muß man auch sagen, daß Kinder, bloß mit

Milch u. s. w. genährt, einen sehr gesunden und kräftigen Schlag Menschen geben.

Man sollte die Kinder gewöhnen, die Speisen gut zu kauen. Während dem Kauen wird der Speichel mit dem Speisebrei vermischt, und die Speise dann um so leichter verdaut. Aus der Unterlassung des Kauens entsteht Verstopfung, Erschlaffung des Magens u. s. w. Man betrachte einmal junge Leute, welche gewohnt sind, ganze Brocken, einen nach dem andern, zu verschlingen, wachsen sie, gedeihen sie so gut? Die Uebel, die aus dem zu wenigen Kauen entstanden, hat man sehr oft auf die natürlichste Art dadurch gehoben, daß man den damit behafteten Personen rath, die Speisen besser und sorgfältiger zu kauen.

Kleine Kinder können nicht genug schlafen; man lasse sie also genug schlafen. Viele Kinder werden bloß deswegen schwach, weil man sie zu frühzeitig vom gewöhnlichen Tagesschlaf abgewöhnen will.

Matrassen haben einen großen Vorzug vor den weichen Federbetten, welche die Ausdünstung zu sehr befördern, sie zurückhalten und verursachen, daß sie von dem Körper wieder eingefaugt wird. Besonders sollte man die Kinder von Anfang an gewöhnen, auf Matrassen von Pferdehaaren, Spreu oder Moos zu schlafen; diese nehmen nie eine zu große Wärme an, haben mehr Elasticität, nöthigen auch dadurch, daß sie nicht nachgeben, das Kind gerade ausgestreckt zu liegen, wodurch das Verwachsen verhütet, und das zu frühzeitige Erwachen des Geschlechtstrieb's gehemmt wird. Bei strenger Winterkälte kann man ja ein leichtes Federkissen überwerfen. Die Betten müssen recht oft gelüftet und überhaupt reinlich gehalten werden. Die Kinder darf man mit dem Kopfe nicht zu hoch legen.

Die Wiege muß man nicht zu stark und zu erschütternd bewegen. Das sanfte Wiegen ist eine Fortsetzung der schwankenden Bewegung, welche das Kind in Mutterleibe gewohnt war, und ist folglich die einzige und beste Bewegung, die man ihm geben kann.

Man lasse die Kinder ja nicht bis in die Nacht aufsitzen; denn weil sie leicht einschlafen und krumm sitzen, so gibt dies oft Ursache zum Verwachsen oder zur Krümmung des Körpers.

Vor allen Dingen muß man die Kinder täglich lauwarm baden, weil dies wohl das beste Stärkungsmittel ist. Nur müssen sie sogleich nach dem Baden abgetrocknet und in das Bettchen gelegt werden, wozu schon warme Lächer in Bereitschaft seyn müssen. Der darauf folgende Schlaf ist erquickend und stärkend. Das Bad muß nicht ganz aus gekochtem Wasser bestehen, sondern aus frisch von der Quelle geschöpftem, zu dem man noch so viel warmes als zur lauen Temperatur, (frisch gemolkene Milch gleich 24—26 Gr. nach Reamür) erforderlich ist, hinzusetzt. Im Sommer ist das von den Sonnenstrahlen erwärmte Wasser am besten. Die Dauer des Bades in der ersten Periode des Lebens ist eine Viertelstunde, in der Folge länger. Damit das Kind beim Baden bis an die Brust im Wasser sitzen kann, so nehme man eine ziemlich große Badewanne oder Zuber. Es versteht sich von selbst, daß man schwächliche Kinder wärmer, stärkere aber kühler baden muß. Späterhin badet man die Kinder immer kühler, und gewöhnt sie endlich an ein kaltes, aber nicht an ein eiskaltes Bad. Jedoch darf man Kinder nicht gleich nach dem Essen baden, am besten ist es, wenn man sie des Abends badet und dann zu Bette legt.

Man versäume nicht, die Kinder nach dem ersten halben Jahre vom Kopf bis auf die Füße anfangs mit kühlem, dann mit kaltem frisch geschöpftem Wasser zu waschen; denn auch das gemeine Wasser hat gewisse geistige Bestandtheile, welche verlohren gehen, wenn es eine Zeitlang offen steht, und die ihm doch vorzügliche stärkende Kräfte ertheilen. Diese Regel ist unentbehrlich zur Reinigung und Belebung der Haut, zur Stärkung des ganzen Nervensystems, zur Gründung einer festen und dauerhaften Gesundheit. Nur wasche man sie erst eine halbe Stunde nach dem Aufstehen, wenn sie nicht mehr dämpfen und schwitzen, schwache Kinder aber erst des Abends.

Man gewöhne Kinder nicht zum Stillsitzen. Bewegung besonders in freyer Luft ist ihnen so nothwendig als Essen und Trinken. Man suche auch zu diesem Ende solche Spielwerkzeuge aus, und lehre sie solche Spiele, wobei der Körper Bewegung hat, und der Verstand nicht ganz müßig bleibt. Das unglückliche Stillsitzen ist die Ursache so manchen Unglücks in Kindersuhen, die Ursache des Verwachsens, des Verkrüppelns, der

Englischen Krankheit, der Brüche und der Auszehrung. Der tägliche Genuss der freyen Luft, das tägliche Luftbad, ist das einzige Mittel dem werdenden Wesen blühende Farbe, Kraft und Energie auf sein ganzes Leben mitzutheilen. Auch ist der Vortheil nicht unwichtig, den man dadurch erhält, daß man einen bedeutenden Theil der pathologischen Abhärtung bewirkt, und in der Folge Veränderung der Kälte und Wärme, der Bitterung u. leicht ertragen lehrt. Am nützlichsten ist es, das Kind die freye Luft in einem mit Gras und Bäumen bewachsenen, von den Wohnungen etwas entfernten Orte genießen zu lassen.

Die Natur lehrt die Kinder gehen. Man verbanne also Hangbänder, Gangstühle u. s. w. Wenn die Kinder wirklich anfangen zu gehen, so nehme man sich ja in Acht, daß man sie nicht zu sehr anstrengt, und sie nicht zu oft und zu anhaltend zum Gehen zwingt. Das geringste Uebel ist, daß sie leicht krumme Beine bekommen. Die Kinder müssen zuerst kriechen, ehe sie gehen, bis ihre Füße stark genug sind, um wirklich gehen zu können; wo nicht, so bekommen sie einen elenden, wankenden und unsichern Gang, fallen und stolpern oft. Man bemerkt sehr bald an den Kindern, ob sie das Gehen von der Natur oder durch Zwang gelernt haben. Im letztern Falle wanken sie lange hin und her, stolpern und fallen oft.

Kinder müssen oft der freyen Luft genießen, und selbst die Kleinsten im Sommer täglich ausgetragen werden. Man sollte sie aber nicht auf dem Arme tragen, denn davon werden sie eigentlich besonders, wenn man nicht auf beiden Seiten abwechselt, leicht krumm, sondern, wenn es nur immer möglich ist, in einem Bettchen. Dies ist immer weit besser als das Fahren in einem Wägelchen, welches eine sehr schädliche Erschütterung verursacht, besonders wenn es auf dem holprichten Steinpflaster geschieht.

Größere Kinder müssen sich an alle Bitterung gewöhnen, und ihren Körper abhärten.

Man bewahre die Kinder vor heftigen Eindrücken der Leidenschaften: vor Zorn, Furcht und Schrecken. Späterhin sind diese Hauptfehler schwer oder gar nicht mehr auszurotten.

Vor dem fünften Jahre sollte man Kinder nicht eigentlich, sondern nur spielweise unterrichten. Schulzwang ist in diesem

Alter — Unfassen, und es zeigt Mangel an Einsichten, wenn man Stilllesigen und Auswendiglernen für den einzigen und wahren Unterricht hält. Man führe die Kinder vielmehr zur Natur, lehre sie zuerst die Gegenstände kennen, die zunächst um sie sind, und gehe dann bei der weiteren Entwicklung ihrer Begriffe von ihnen selbst aus. Zudem rühren viele Nachteile des frühzeitigen Schulunterrichts oft nicht sowohl von der Geistes-Anstrengung, als vielmehr von der eingeschlossenen verdorbenen Schulkluft her, worin die Kinder sich aufhalten müssen. In jedem Fall wird hierdurch der Nachtheil der zu frühen Geistes-Anstrengung, welche die Ausbildung der körperlichen Kräfte und Organe hemmt, wozu die Kraft der Natur ausschließend erfordert wird, verdoppelt, und die Schwächung folgt desto eher. Es würde immer weit weniger schaden, wenn man die Kinder ihre Denklübungen bei guter Jahreszeit im Freyen halten ließe. Ein Wink, der gewiß allgemeine Beherzigung verdient.

Diese Grundsätze kann jede Mutter und jeder Vater oder überhaupt jeder Erzieher anwenden, ja sie sollen sie um der Gesundheit und um des Glückes der Kinder willen befolgen: es sind Grundsätze, in welchen das Nachdenken und die Erfahrungen aller vernünftigen Mütter, Väter und Erzieher übereinstimmen werden.

Mit Recht tadelt man es, wenn man Kinder zu warm und gleichsam in einem beständigen Dampfbad hält, weil dies nichts als einen hohen Grad von Erschlaffung bewirkt. Aber eben so gerecht ist auch der Tadel, wenn man sie zu kalt hält und erzieht. Es ist zwar gut und nöthig, die Körper der Kinder abzuhärten, aber dies muß erst nach und nach geschehen, und das Kind in den ersten Wochen mäßig warm gehalten werden. Denn es kann für das Kind unmöglich gut seyn, wenn die Wärme, die es in dem Leibe seiner Mutter genossen hat, plötzlich durch Kälte unterbrochen wird, weswegen auch lauwarme Bäder in diesem Zeitraume so nothwendig als nützlich sind.

Die Abhärtung muß nach und nach geschehen; aber nicht nur zur Ertragung der Kälte, sondern auch zur Ertragung der Hitze muß man sie nach und nach gewöhnen. Zu dem Ende nehme man sie mit sich auf den Spaziergang, in den Garten, auf kleine Fußreisen, wo man sie am leichtesten an Hitze und Kälte, Som-

mer und Winter gewöhnen kann. (S. den Artikel Abhärtung nach).

Nur müssen Eltern immer in einem und demselben *Zone* bleiben, und nicht, während sie das Eine thun, das Andere unterlassen. Dies Hauptgesetz gilt für die Erziehung des Körpers, wie für die der Seele. Was hilft es, wenn man ein Kind im strengsten Winter mit bloßen Füßen in Schnee und Eis waten läßt, und dann in warme Federbetten einpackt? wenn man ein Kind sehr weichlich erzogen hat, und es auf einmal hart gewöhnen will? Wahrlich solche Uebersprünge sind die Ursachen sehr vieler Kinderkrankheiten, besonders der frühzeitigen Auszehrung.

Dies sind nun die Winke und die hauptsächlichsten Grundsätze über die körperliche Erziehung und Verhütung der Krankheiten bei kleinen Kindern. Möchten sie, kurz und deutlich aber herzlich vorgetragen, wie es hier geschieht, das Herz und den Verstand so mancher Eltern und Erzieher, denen sie zu Gesicht kommen, ergreifen, daß sie einsehen, wie viel dazu gehört, Kinder schon dem Körper nach gut nach festen Grundsätzen zu erziehen!

#### Essig:Milch, s. Milch.

**Essig.** Ueber Bereitung und Verbesserung des Essig werden die Leser dieses Werkes gerne die Resultate der bis jetzt gesammelten Erfahrungen, kurz aufgefaßt, vernehmen. — Steht eine weinige Flüssigkeit in einem offenen Gefäß bei mäßiger Wärme an der Luft, so zeigt sich eine innere Bewegung in derselben. Sie wird trübe, es schimmeln Flocken und Fädchen in allen Richtungen in ihr herum und man vernimmt zugleich ein zischendes Geräusch. Später läßt diese Bewegung nach, ein saurer Geschmack ist bemerkbar, etwas Schleim (Essigbese) setzt sich ab, die Flüssigkeit wird hell, und hat nun statt eines geistigen, einen sauren Geschmack, oder mit andern Worten, ist Essig geworden. Läßt man die Flüssigkeit noch länger an der Luft stehen, so wird sie mit der Zeit wieder trübe, flockige Theile schwimmen umher, der saure Geschmack wird nach und nach zerstört und geht in einen fadschleimigen über. Ist die weinige Flüssigkeit sehr schwach, so erfolgt diese fäulnißartige Gährung oft so schnell nach oder mit der Essig:Gährung, daß man diese kaum bemerkt. In diesem Fall sagt man, der Essig sey umgestanden. Alle Flüssigkeiten, welche Weingeist enthalten und alle

Körper welche der Weingährung fähig sind, können zur Essigbereitung dienen. Indessen gibt es auch mehrere Fälle, wo Essig aus Körpern ohne vorherige Weingährung gebildet wird; diese werden wir aber hier, da sie nicht zur Fabrication des Essig, eine ausgenommen, benutzt werden, übergehen.

Haupt- Bedingungen zur Essiggährung sind in der Weingährung fähiger Körper, Wasser, Wärme und Zutritt der Luft. Das Vorhandenseyn eines die saure Gährung befördernden, eines die faule Gährung hemmenden und eines festen Körpers, und die Abwesenheit des Lichts sind in den meisten Fällen nicht nöthig, aber beschleunigen die Essig-Bildung.

Bei der gewöhnlichen Essigbereitungs- Art erfolgt die Bildung des Essig besonders aus Weingeist. Alle weinigen Flüssigkeiten geben daher Essig, und die Zucker- oder Stärkemehlhaltigen nur dann, wenn vorher durch Weingährung Weingeist in ihnen gebildet ist. Daher wird wohl aus Malz, Zucker, Honig, Birkenaft u. Essig, aber erst, wenn dieselben vorher durch Gährung weinartig geworden sind.

Je weniger Wasser in der weingeisthaltigen Flüssigkeit ist, desto schwerer erfolgt die Essig-Bildung, ist sehr viel darin, so erfolgt zwar diese, aber die Flüssigkeit, wenn sie viel schleimige und andere fremdartige Theile enthält, geht in Fäulniß über, oder man erhält wenigstens einen sehr schwachen Essig. Man muß daher eine solche Flüssigkeit durch Zusätze von Zucker, andere süßen Körper oder Weingeist verstärken. Will man indessen aus einer schwachen Flüssigkeit doch Essig bereiten, so setze man ihr gerbesstoffhaltige oder gewürzhafte Körper zu, welche die Fäulniß, das Umschlagen des Essigs, verhindern. Hartes Wasser hindert die Säure-Bildung. Man muß daher weiches, besonders Fluß, oder Regenwasser nehmen.

Die Wärme begünstigt alle Ferseungen oder Umbildungen und daher auch die Essig-Gährung. Da sich aber der Weingeist leicht verflüchtigt, so darf man eine Flüssigkeit, die zu Essig werden soll, in keine zu große Wärme bringen, da er sonst in die Luft entweicht, ehe er zu Essig wird, und man dann nur wenig Essig erhält. Anfangs kann die Wärme 18-20 Gr. Reaumur, später 25 Gr. seyn. Wenn man aus verdünntem Branntwein Essig macht,

so muß aus diesen Gründen auch die Wärme geringer seyn, da der Weingeist desselben weniger zurückgehalten ist, als in einer schleimigen Flüssigkeit.

Die Luft ist zur Essig-Bildung unumgänglich erforderlich, da der Sauerstoff derselben diese erst bewirkt. Man muß daher die Flüssigkeit in vielfache Berührung mit der Luft bringen und sie zu diesem Zweck in offenen, flachen Gefäßen gähren lassen, und wenn eine Haut entstanden seyn sollte, welche die Berührung mit der Luft verhindert, dieselbe abnehmen.

Ein Gährungs-Mittel ist nicht unumgänglich nöthig, da eine weinhaltige Flüssigkeit an sich zu Essig wird, aber es beschleunigt doch die Essig-Bildung. Man setzt es erst dann zu, wenn in der Flüssigkeit die wenige Gährung vorbei ist. Vorzüglich dient hierzu starker Essig selbst. Er darf aber hierzu nicht gesotten seyn. Am besten brüht man die Gefäße, in denen man gähren lassen will, öfters mit Essig aus und läßt ihn gut ins Holz einziehen. Die Gefäße wirken dann selbst als Essigmutter. Man kann auch verschiedene Körper 3 bis 6mal mit starkem Essig befeuchten und jedesmal wieder trocknen lassen, z. B. Brod, Weinstein, geröstetes Gersten-Erbsenmehl. So dienen sie sehr gut zur Erregung der Essig-Gährung. Sehr gut ist es auch, wenn in der Luft der Essig-Kammer Dünste von Essig und Branntwein sind. Man hängt zu diesem Zweck damit befeuchtete Lappen in sie. Essig-Hefe, die schleimige Haut, die sie gegen das Ende der Essig-Gährung zu Boden setzt; Wein-Hefe, besonders von Weinen, die viel Weinstein haben. Recht saurer Sauerteig, allein oder mit geröstetem Erbsenmehl, geriebenen, gekneteten, in Kugeln geformten und im Ofen getrockneten Meerrettig, Roggenbrod, Laab, gekochten Kartoffeln; Rosmarin-Stengel, Weinkämme, Weinlaub, unreife Weintrauben, unreife Brom- oder Johannisbeeren; Weinstein, Nußbaumwurzel, geröstete Gersten, Roggen; alle diese Mittel dienen sehr gut. Besonders ist auch folgendes als Essigmutter empfohlen: 1 Pfund Hefe, 10 Pfund Honig, 6 Pfund feingestossenen Weinstein, 6 Maas besten Essig, gut zusammengemischt und 3 bis 4 Tage in die Nähe eines geheizten Stubensofens gestellt.

Die gerbestoffhaltige und gewürzhafte Körper zur H e m m u n g der G ä h r u n g sind zur Essigbildung nicht gerade notwendig

indessen vermehren sie nicht nur zum Theil die Essig-Erzeugung, sondern verhindern bei schwacher Flüssigkeit das Umschlagen. Hieher gehören Buchenspäne, sie werden vorher mit siedendem Wasser gebrüht, welches man nach 12 Stunden abläßt, sie mit kaltem abwascht und dann troknet; Gewürznelken, hemmen die Weingährung, Coriander, Anis, Fenchel, Pfeffer, langer Pfeffer, spanischer Pfeffer, Hopfen, welche die Weingährung auch fördern. Ferner weuden die Essigsieber Knoblauchsamen, Bertramwurzel, (Radix Pyrethri), weiße Dorantwurzel, (Achillea ptarmica), diese drey besonders gegen das Umschlagen, Kellerhalt, Aron, Mark von Epheu ic. an.

Feste Körper beschleunigen die Essiggährung, und in Flüssigkeiten, welche keine enthalten, muß man welche hineinbringen.

Trübe Flüssigkeiten gähren schneller als klare und ein Zusatz von kleinen Hösinnen beschleunigt die Essiggährung außerordentlich.

Das Licht entoxydirt, da nun bei der Essigbildung eine Oxydation vorgeht, so hemmt es diese. Man muß daher die Flüssigkeit an einem dunklen Ort gähren lassen. Versuche haben gelehrt, daß Houtgwein in einer gläsernen Flasche am Sonnenlicht stehend in 8 Wochen nicht sauer, dagegen der in einer mit schwarzem Papier umwickelten schon nach 3 Wochen es wurde.

Zur Essig-Bereitung bedarf es keiner besonderen Geräte: bloß Gährungs-Gefäße, Lagerfässer und ein verjünnter Siedleffel. Die Gährungs-Gefäße können Küffer seyn, am besten sind aber niedrige Kufen, mit einem Dedel, der viele Oeffnungen hat. Man kann auch einen Kranz von Heu oder Stroh um die Kufen legen, und dann ein Tuch darüber decken. Immer muß man dafür sorgen, daß die Luft hinreichenden Zutritt hat, aber die Essig- und Kellerfliegen nicht hinzukommen können, welche Eier an die Wände der Gefäße legen und das Schaalwerden des Essigs befördern. Als Lagerfässer zieht man solche vor, die schon zu Essig, Wein oder Branntwein gedient haben. Neue brüht man mit Wasser, mit Salzwasser, und dann wiederholt mit Essig, mit Wachholderbeeren etwa gekocht, aus. Die Klärtonnen werden aus Eichen- oder Föhrenholz gemacht, und haben einen doppelten durchlöchernten Boden, auf dem man 3 bis 4 Fuß hoch eichene Späne legt, an die sich der Schleim des Essigs mit der Zeit absetzt. Diese Späne

werden von Zeit zu Zeit gewaschen und können dann 10 bis 15 Jahre lang benutzt werden, wenn man immer etwas neue hinzuthut und nur ganz lang gebobelte nimmt.

Die Gährung kann im Kleinen in der Nähe des Stubenofens des Herdes ic. geschehen; im Großen hat man einige Essiglamern oder Stuben dazu, am besten vertäfelte, in welchen man durch Einheizen stets eine Wärme von 18 bis 20 Grad Reaumur erhält. Man läßt von Zeit zu Zeit frische Luft ein, und sorgt dafür, daß Dämpfe von Branntwein und Essig, als Gährungs-erregend, in der Luft befindlich sind.

Alle Körper, welche Wein, Bier und Branntwein geben, können zu Essig benutzt werden. Einige Beispiele werde ich hier, wie besondere Bereitungs-Arten kurz anführen. Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß es vortheilhaft ist, wenn man gegohrne Flüssigkeiten zu Essig bereitet, diese einige Zeit liegen zu lassen; sie gähren dann ganz aus, und liefern mehr, bessern und weniger schleimigen Essig.

Äpfel, Birnen, besonders wilde, die Schalen von Äpfeln ic. geben frisch und saul guten Essig. Man zerquetscht sie, übergießt sie mit Wasser, läßt sie in Weingährung kommen, setzt eine Essigmutter zu und bringt das Ganze an einen 15 bis 20 Grad Wärme haltenden Ort. Den entstehenden Schaum nimmt man von Zeit zu Zeit ab. Besser ist es, den Saft aus dem Obst auszupressen, und bloß diesen gähren zu lassen. Durch Zusatz von etwas warmem Wasser befördert man die Gährung, besonders wenn die Flüssigkeit nicht warm genug seyn sollte, ebenso ist ein Zusatz von Buchen- oder Haselspänen, Pfeffer oder Fenchel nützlich.

Will man Bier, weil es umgeschlagen ist, oder aus andern Gründen zu Essig machen, so entbittert man es, falls es Branntbier ist, vorher durch Kohlen, die man glühend darin abläßt, oder durch glühendes Eisen, wodurch es zugleich erhitzt wird. Dann setzt man Essig und Wein zu, und läßt die Flüssigkeit wie gewöhnlich zu Essig werden. Gut ist es, etwas Malz und Weinstein anzusetzen, oder auch Branntwein, Zucker ic. wenn das Bier schwach ist. Den Schaum nimmt man von Zeit zu Zeit ab.

Branntwein (Weingeist) mit vielem Wasser verdünnt, ist leicht genügt an der Luft zu Essig zu werden; indessen ist es gut, dies

dies durch Zusatz von Eßig oder einer andern Eßigmutter zu befordern und einen festen Körper, z. B. Zucker zuzusetzen. Dieser Zusatz hemmt zugleich das Verdunsten des Weingeistes. Es gibt verschiedene Verfahrungsarten. — Man verbünnt 100 Maas starken Branntwein mit 8 bis 900 Maas Fluß- oder Regenwasser, setzt die letzte angegebene Eßigmutter ganz und noch 15 bis 20 Maas Eßig zu, rührt alles untereinander, vertheilt es auf die Gährungsgefäße und läßt diese zu  $\frac{3}{4}$  gefüllt in einer Wärme von 18 bis 20 Gr. stehen. Nach wenig Tagen beginnt die saure Gährung und in 2 bis 3 Wochen hat man guten Eßig. Diesen zieht man mittelst eines Hebels vom Bodensatz ab, füllt ihn auf Fässer und läßt ihn abflären. Der Bodensatz dient als Eßigmutter, doch muß man ihn Honig und Weinslein, auf 100 Maas Flüssigkeit, welche Eßig werden soll 1 Pfund von ersterem und  $\frac{1}{2}$  Pfund von letzterem zusetzen. — Man nimmt 100 Maas Branntwein, 1000 Maas Wasser, 5 Pfund Zucker,  $\frac{1}{2}$  Pfund kleine Rosinen, 50 Maas Würze und verfährt ebenso. Ist der Eßig gebildet, so zieht man ihn über Buchenspäne ab. — Man gießt in ein Faß eine Dhm guten Eßig und eine Dhm Branntwein, vermischt beide durch Schütteln, gießt später 3 Dhm siedendes Wasser zu, bedeckt den Spunden mit einem Schieferstein (so lange dieser feucht bleibt, dauert die Eßig-Gährung,) heizt die Kammer bis auf 13 Gr. Reaumur. Nach sechs Wochen ist der Eßig fertig. Man zieht dann die Hälfte ab und gießt zu dem übrigen aufs neue so viel Branntwein und Wasser. Läßt man das Wasser ganz weg, so erhält man äußerst starken Eßig. Will man aus Branntwein Eßig erhalten, der dem Weinessig gleich kommt, so muß man ihn vorher durch Kohlen entsäseln. S. den Art. Branntwein.

Soll Branntwein, Lutter und Spähling in Eßig benutzt werden, so verfährt man wie beim Branntwein selbst. Der Lutter muß aber wenigstens so stark seyn, daß 10 Maas durch Abziehen 1 Maas guten Branntwein liefern; außerdem muß er durch Branntwein verästelt werden. Bei dem Branntwein-Spähling ist es gut, viel Weinslein zuzusetzen, da es leichter umschlägt.

Auch aus Kartoffeln wird häufig Eßig bereitet. Man kocht sie in Dampf oder Wasser, rührt sie mit heißem Wasser zu einem Brei an, setzt eingemaltes Welken- oder Gerstenmalz ( $\frac{1}{12}$  der H, Rheil,

Kartoffeln) zu, und verfährt wie gewöhnlich bei der Bierbereitung, nur daß man länger einmäscht und länger kocht, wenn die hierartige Flüssigkeit gewonnen ist, so bringt man sie in Essiggährung. — Oder man kocht die Kartoffeln zu einem Brei, setzt  $\frac{1}{6}$  Backer und  $\frac{1}{24}$  Weinstein an, läßt die Mischung einige Stunden in mäßiger Wärme stehen, so daß es etwas mehr als lauwarm, beinahe heiß ist, dann abkühlen, setzt  $\frac{1}{12}$  Hefe von weißem Bier zu, läßt sie damit gähren und macht die erhaltene wenige Flüssigkeit zu Essig. — Gefrorene Kartoffeln geben mehr Essig als ungefrorene. Man läßt sie in kaltem Wasser aufthauen, kocht sie dann mit Dampf, mäscht sie mit etwas Gerstenmalz ein, (wobei man Wachholderbeere, Kochsalz, Zwiebeln, Meerrettig zusehen kann,) mischt, so bald der Brei laulicht ist, Hefe darunter, läßt ihn einige Tage gähren, und verfährt wie gewöhnlich.

Aus Wein selbst wird Essig auf mehrerlei Art zubereitet. — Man gießt in ein Faß das 400 Maas hält, 100 Maas siedend heißen guten Essig, läßt ihn acht Tage darinn stehen, setzt dann 10 Maas Wein zu, und alle acht Tage ebenso viel, bis das Faß voll ist. Dann läßt man die Flüssigkeit noch 14 Tage stehen, zieht stets nur die Hälfte des Fasses an fertigem Essig ab, und füllt es auf dieselbe Art wieder mit Wein. Dies Verfahren ist in Orleans gebräuchlich. Die Essigkammer wird auf 20 Gr. N. (80 Gr. F.) abgezt. Ob die Gährung im Fasse lebhaft ist, erkennt man an dem Schaum (der Esigblume) der sich aufsetzt, wenn man ein Stück Holz in die Flüssigkeit taucht und schnell wieder heraus zieht. Setzt sich viel an, so geht die Gährung gut und man darf wieder Wein zugutgeben. — Auf ähnliche Art bereiten die Landleute in Süd-Frankreich ihren Essig. In jeder Haushaltung ist ein Essigfaß an einem warmen Orte und am Spunde offen. — Es ist mit Essig gefüllt, so wie man abläßt, gießt man wieder zu. Man gebraucht ein solches Faß oft 50 Jahre ohne es zu reinigen. — Die Essigsieder bringen in die Tonne, ehe sie den Wein in Essig verwandeln, Buchenspäne. An diese sehen sich die feinen Hefen ab, und bleiben an ihnen hängen, wenn man den klaren Wein abzieht. — Eine andere Art besteht in folgendem Verfahren. Man stellt in eine auf 10 bis 20 Gr. N. erwärmte Kammer, zwei hölzerne Kübel, legt in einiger Entfernung vom Boden eine Lage von grünen Weinranken, drückt diese etwas zusammen, läßt sie während 4 bis 5 Tagen sich

erhühen, füllt dann den einen Kübel halb, den andern ganz voll mit Wein, füllt von dem ganz vollen nach 24 Stunden den halbvollen auf, und nach ähnlichem Zeitverlauf wieder zurück, bis der Essig fertig ist. (15 bis 20 Tage). — Man kann auch wie mit Traubenwein verfahren, nimmt aber weniger, oder bei wässrigem Wein gar kein Wasser. Je geistiger der Wein, desto besser der Essig. Ganz starker muß mit Wasser verdünnt werden. Geschwefelter Wein gibt keinen guten Essig, da die schwefelige Säure die Gährung hemmt.

Aus unreifen Weintrauben, Weintrauben-Kämmen und Blättern macht man Wein ohne Zusatz, oder nur mit etwas Zucker und verwandelt dann diesen in Essig. Die Kämmen allein angewandt, sind etwas zu herbe, doch kann man sie als Efigmutter unter Wein setzen, oder unter süße Flüssigkeiten.

Seltener Anwendung zu Essig findet der Zucker, das bei der Glukose-Fabrikation übrig bleibende Sauerwasser, Munkelrüben; Rosinen, Weisbrot, Milch, Honig, Birkenast ic.

Gefärbter und wohlriechender Essig wird auf folgende Weise gefertigt. Gefärbt wird gelb durch wilden Safran, Encume; braun, geröstetes schwarzes Brod; roth, durch Klatschrosen, den Saft rother Früchte, durch Heibelbeere, schwarze Kirichen, Cochenille in Wasser aufgelöst, Fernambuk, der übrigens mit der Zeit ins Gelbliche übergeht; blau, gewöhnlich durch blaue Kornblumen, Indigo. Gewürz-Essig erhält man, wenn man verschiedene Gewürze oder riechende Früchte einige Zeit in Essig weichen läßt. Am gewöhnlichsten sind: Dragma, Holunderblüthe, Jasmin, Rosmarin, Calmus, Knoblauch, Rosen, Weiden, Erb- und Himbeere ic.

Best. Essig, welcher vor Fäulung schützt, wird folgendermaßen bereitet. Man läßt in 8 Pf. Essig in mäßiger Wärme vier Wochen weichen: Bernath 2 Loth, Rosmarin, Salbei, Krauseminze, Nante, je 1 Loth, Lavendel 4 Loth, Calmus, Jimmt, Gewürznelken, Muscaten, Knoblauchzehen, je 2 Quat., seihl ihn dann, brüht den Rückstand aus und setzt 1 Loth Kampher, den man in Weingeist auflöst, zu. Man verdünnt ihn mit Wasser, spült sich damit den Mund aus, wäscht die Hände, das Gesicht; das Beste ist der officinelle Essig.

Trüber Eßig wird hell gemacht, wenn man ihn an einem kühlen Ort liegen läßt, wo sich dann die heftigen Theile setzen, von welchen er dann abgezogen wird. Buchenspäne befördern dies. Nicht dies nicht hin, so erhitzt man ihn nahe bis zum Sieden und feilt ihn dann, aber man klärt ihn mit abgeschlagenem Eßweiß oder Milch, indem man diese unter ihn rührt, und ihn — bis diese Körper getrunnen erwärmt. Auch das Ablöschen von glühendem Eisen oder glühenden Steinen in dem Eßig beschleunigt das Absetzen der schleimigen Theile. Ebenso Zusatz von Kochsalz, Weinstein. Ist er zu wässerig, so reicht dies nicht hin, und man muß ihn durch eine neue Gährung mit Brauntwein ic. oder durch Gefrieren verstärken. — Trüb ist der Eßig, wenn er noch nicht ausgehoren hat, oder wenn er sehr schwach ist und viele Hefentheile enthält.

Umgeschlagener oder verdorbener Eßig kann auf folgende Weise wieder gut gemacht werden. — Der Eßig kann verdorben seyn, weil er zu schwach war, weil er zu viel Säure enthält; auch können alle sauren Theile schon in ihm zerstört oder nur durch den Vorwurf der in Säure begriffenen verdeckt seyn. — Sind alle sauren Theile schon zerstört, so ist er nicht wieder herzustellen. — Ist er wegen Schwäche verdorben, so kann man durch Zusatz von Brauntwein, Zucker, Rosinen, Malz-Absatz, Wein ic. überhaupt von Körpern, die der Eßiggährung fähig sind, wieder guten Eßig machen. Man läßt ihn aus neue gähren. — Das Uebermaas saurer Theile kann durch Schütteln mit Kohlen, durch Ablöschen glühender Steine, durch Gerbestoff gehoben werden, worauf er wieder durch Gährung zu verstärken gesucht werden muß.

Verstärkt wird der Eßig durch Zusatz von Weingeist: bei längerer Aufbewahrung wird er selbst Eßig; durch Gefrieren: bei großer Kälte kann man durch dieses Mittel den Eßig sehr stark machen, das Gefrorene läßt man bei gelinder Bitterung wieder abtropfen, wobei man eine säuerliche noch benutzbare Flüssigkeit erhält. Durch Abdampfen in flachen Kesseln bei gelindem Feuer wird das Wasser vorzüglich verdunstet, und Eßigsäure bleibt zurück, doch ist immer Verlust dabei. Auch Destillation führt zu diesem Zweck.

Ueber Aufbewahrung des Essigs. Starke Essig hält sich gut in verschlossenen Gefäßen; ist er neu, so hat man ihn nur von Zeit zu Zeit von den heftigen Theilen abzugießen. Schwächen kann man bis zum Kochen erhitzen und dann gleich auf Flaschen oder gut verspundete Fässer füllen. Er wird dadurch sehr haltbar. Leichter erreicht man diesen Zweck, wenn man ihn, s. oben, verstärkt, oder durch Zusatz von Senf, Rosmarin und andere Gewürze das Umschlagen zu verhindern sucht. In allem Essig sollte man etwas fertigen Brauntwein setzen, wenn man ihn auf dem Lager behält. Derselbe verwandelt sich allmählig in Essig, sichert vor dem Umschlagen und verstärkt ihn.

Diätetischer Gebrauch des Essigs. Wenn ansteckende Krankheiten herrschen, so verwahrt man sich vor Ansteckung, wenn man alle Morgen einen Löffel voll Weinessig nimmt und sich Gesicht und Hände mit Essig wäscht. S. ansteckende Krankheiten. Bei Hals-Entzündungen oder der Bräune ist eine Mischung von Wasser, Essig und Honig ein vortreffliches Gurgelmittel, s. Hals-Entzündung. Nach genossenen giftigen Schwämmen und andern giftigen Pflanzen u. ist der Essig ein gutes Gegenmittel, er muß aber in Menge getrunken — auch wo möglich zuvor ein Brechmittel gegeben werden. S. Vergiftungen. Man bedient sich des Essigs auch als eines Riechmittels bei Ohnmachten und gegen die Wirkungen betäubender Dünste, namentlich der Kohlen-Dämpfe. Man besprengt in solchen Fällen den Kranken auch mit Essig und legt ihm einen in Essig gedunkelten Lappen auf Brust und Stirne. Besonders ist der mit Raute bereitete Essig zum Niesen. Waschen und Umschlagen bei hysterischen Beschwerden, Kopfschmerzen, Ohnmachten, bei Faul- und Nervenfiebern, Quetschungen und ähnlichen Anschwellungen möglich. Meerzwiebel-Essig ist ein zweckmäßiges Präparat der Meerzwiebel zum innerlichen Gebrauche, wenn man die Harn-Abscheidung befördern will. Man gibt 20—60 Tropfen, macht seine Säure unschädlich durch Zusatz von Kalk, Lincturen, Syrup u. Man setzt den Essig endlich auch zu Gurgelwasser bei schleimiger Hals-Entzündung zu Klystieren, wo lebhaftere Reizung der untern Theile der Gedärme beabsichtigt wird, zu Senfstalgen bei schneller Wirkung, so wie man auch zu gleichem Zweck vor Auflegung der Blasenpflaster die Stelle wäscht u. Mit Wasser und Honig ver-

mischet abt der Essig in manchen Krankheiten ic. ein schädliches, der Limonade ähnliches Getränk, wer jedoch nicht frei auf der Brust ist, und Husten oder Engbrüstigkeit hat, muß es vermeiden. Ueber den Essig als Mittel zur Luftreinigung, s. diesen Artikel.

Bei äußeren Beschädigungen der Hausthiere findet der Essig ebenfalls oft seine Anwendung beim Abreiben des Hufs oder Abstoßen der Klauen wird er zur Blutstillung angewendet. Wenn die Thiere vom Geschirre oder dem Sattel gedrückt sind und eine entzündete Geschwulst entstanden ist, so hilft fleißiges Waschen mit Essig und Branntwein, in gleichen Theilen untereinander gemischt und mit etwas Wasser verdünnt. Bei Quetschungen, Verstauchungen ic. wird durch lauwarme Essigüberschläge mit Reinwand, bei fleißiger Anwendung, oft in wenigen Stunden alle Gefahr entfernt. Wässrige Geschwülste unter dem Bauche, am Schlanke, an den Füßen weichen gewöhnlich fleißigen Bädungen von Essig, worin Alaun oder Salmial aufgelöst worden ist, so warm anzuwenden, als man nur die Hand darinn leiden kann; auf 1 Maas Essig 8 Loth Alaun oder 6 Loth Salmial zu nehmen. — Mit Honig vermischt ist der Essig ein vorzügliches Heilmittel gegen alle Maulkrankheiten, und mit Salz dazu gemischt besonders gut gegen den Zungenkrebs. — Bei frischen Wunden stillt der Essig sogleich das Blut und mindert die Entzündung. — Gegen die Würmer in der Nase der Schaafe wird dann und wann ein Weinessig eingespritzt in die Nasenhöhle, worauf bei dem Niesen der Schaafe die Würmer abgehen. — Bei Geruchen des Viehes wird das Ansträncken der Ställe mit verschiedenem Nutzen angeordnet: man gießt Essig in eine flache Schüssel, setzt diese auf eine Kohlspanne, und läßt ihn so verdampfen. — Der innerliche Gebrauch des Essigs ist in Krankheiten der Hausthiere nicht zu empfehlen. Bei Pferden und Schaafen wirkt der reine Weinessig fast wie ein Gift. Er erregt heftige Kolikschmerzen und andere schwere Zufälle bei denselben. Auch den Rindern, Schweinen und Hunden kann er bei ihrem Widerwillen dagegen nicht zuträglich seyn.

Essig-Surken, Pfeffer- und Wasser Surken sind von Betrügern bisweilen mit Grünspan schön grün gefärbt, damit sie den Käufern recht in die Augen fallen. Man kann den gefährlichen Betrug leicht entdecken, wenn man ein Stück polirtes Eisen oder

ein Messer in die Brähe steckt. Es wird kupfrig anlaufen, so bald dieser Betrug vorgegangen ist.

Essig-Verfälschungen geschehen mit manchen Pflanzensstoffen, welche einen scharfen brennenden Geschmack haben, z. B. mit spanischem Pfeffer, Kellersalz u. Nicht nur strenge Verbote, sondern auch unabsehlich strenge Bestrafung sollte auf diese mehr oder weniger schnell wirkende Vergiftungen gesetzt werden.

Kennzeichen des guten Essigs und Mittel den verfälschten zu prüfen. — Ein guter Essig muß völlig helle seyn, leicht säßig, nicht zähe fließen, einen starken sauren Geruch und reinen sauren Geschmack haben. Wenn man eine kleine Portion desselben zwischen den Händen reibt, so darf sich kein Geruch nach Bier oder Branntwein entwickeln. Er muß haltbar seyn und darf bis auf die Reige in den Fässern nicht kochen oder schimmeln. Auf seine Farbe kommt nichts an; doch zieht man einen blassen weingelben Essig vor. Wenn er zur Hälfte eingeloht wird, so muß er nach dem Erkalten noch sauer seyn.

Wenn man in ein Kelchglas voll Essig ein halbes Loth mit Kalt bereiteten Salmiakgeist schüttet, so darf er nicht bläulich werden, sonst enthält der Essig Kupfer.

Wenn man ein Kelchglas desselben mit einem Löffel voll Hahnemann'scher Weinprobe vermischt, so darf keine braune oder schwarze Färbung erfolgen, sonst enthält der Essig Blei, und ist ein schreckliches Gift. Der Essig kann leicht bleihaltig werden, wenn er in schlechten zinnernen oder überzinneten Kesseln gesotten wird.

Wenn der Essig mit einigen Tropfen Bleizucker, der in destillirtem Wasser aufgelöst ist, versetzt wird, so darf kein weißes Pulver zu Boden fallen, oder, wenn es auch erscheint, wieder verschwinden, wenn man ganz gereinigte Salpetersäure hinzutropfelt, so muß die Flüssigkeit wieder hell werden, geschieht dies nicht, so ist der Essig mit Wirtzolsäure verfälscht.

Mit Scheidewasser oder Salpetersäure wird der Essig nicht leicht verfälscht, sollte er aber damit verfälscht seyn, so wird man dies entdecken können, wenn man zu einem Pfund Essig so lange gereinigte Potasche schüttet, bis kein Aufbrausen mehr erfolgt, dann die Flüssigkeit bei einem gelinden Feuer in einer Porcellanschale bis auf Trockenheit abdampft und das trockene Salz auf

glühende Kohlen wirft; enthält der Essig Salpetersäure, so wird das Salz mit Gepraßel und einer lebhaften Flamme verbrennen.

Häufig wird der Essig mit spanischem Pfeffer, Kellersalz, Vertram ic. versetzt, die ihm eine brennende Schärfe mittheilen welche der Unverständige für Säure hält. Ein solcher Essig kann der Gesundheit sehr nachtheilig werden. Um diese Art der Verfälschung zu entdecken, bestreiche man sich die Oberlippe mit einem guten ächten Essig und die untere zu gleicher Zeit mit dem zu prüfenden, und lasse beide Lippen von der Luft abtrocknen; bleibt auf der Unterlippe noch eine prickelnde scharfe Empfindung zurück, nachdem sie trocken worden ist, so ist der Essig verfälscht.

Euterentzündung, Geschwulst des Euters der Hausthiere. Das Euter entzündet sich leicht bei allen weiblichen Hausthiereu, jedoch am häufigsten bei den Kühen.

Wenn sich die sonst gebulbige Kuh nicht melken oder ihr Kalb saufen lassen will, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß ein solcher Zustand eingetreten sey, dies findet man bald, wenn man das Euter selbst untersucht, wo man eine harte, mehr oder weniger beträchtliche Geschwulst finden wird, die heiß und beim Befühlen schmerzhaft ist. Zuweilen geht Blut mit der Milch aus dem Sitzen.

Der Heilmittel gibt es gar viele. Ein geringes Mittel ist, wenn man warme Buttermilch nimmt, auf leinene Lappen gießt, und sie über das Euter schlägt. Oder man nimmt auch Branntwein, Essig und Wasser zu gleichen Theilen, mischt etwas Salz bei, und verfährt eben so. Viele lassen 2 Loth Saffee in einem halben Schoppen frischer Rahmlich zerschmelzen, tauchen leinene Lächer hinein, und legen solche lauwarm über das geschwollene Euter. Diese Mittel müssen aber andäntend und täglich wenigstens 5 bis 6mal gebraucht werden. Sollten diese Mittel nicht hinreichen, die Entzündung zu zertheilen und zu heben, so muß man kräftigere Umschläge anwenden. Man nimmt Camillenblumen und Salbei, von jedem eine Handvoll, kocht Alles in einer Maas Wasser oder Bier, seihet die Brähe ab, und seht ein Loth Salznial hinzu. In diese Wähe taucht man nun leinene Lappen, und schlägt sie alle 2 oder 3 Stunden lauwarm über. — Vortreffliche Dienste leisten warme Dampfbäder von gekochtem Heusamen.

Wenn sich die Entzündung durchaus nicht zertheilen läßt, so geht sie gewöhnlich in Eiterung über. Der Schmerz wird nun heftiger, die Geschwulst größer, der Schaden bricht auf, und das Enter fließt aus. Jetzt heilt die Wunde halb, wenn man sie mit einer Mischung von Honig und Wein bestreicht.

Zuweilen entstehen bei Enter-Entzündungen in den Enter Verhärtungen, wo man alle Tage einigemal von einer Mischung aus 4 Theilen Leinöl und aus einem Theil Salmia-Geist einreiben muß. Man bedient sich auch der Kampherfalbe, welche man in den Apotheken haben kann, aber ziemlich theuer ist.

Unter diesen Umständen kann auch folgender Umschlag mit Nutzen gebraucht werden, wenn er anders nach der Vorschrift gebraucht wird.

Wenn den Mutterschaafen die Enter schwellen, so wollen sie die Lämmer nicht mehr saugen lassen. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, muß man die entzündeten aufgesprungenen Warzen mit einer Mischung aus Brauntwein und Honig, oder mit kamphorirter Bleiweißfalbe einschmieren.

Die Entzündung des Enters der Schaafse ist überhaupt eben so zu behandeln, wie oben gezeigt worden ist.

Wenn den Mutterschweinen die Ferkel genommen werden, so schwellen ihnen bisweilen die Zitzen auf und verhärten sich. Man verhütet dieses Anschwellen, wenn man den Schweinen nach dem Entwöhnen eine Zeitlang das nahrhafte Futter entzieht, wodurch ihnen die Milch vergeht. Zur Heilung gebraucht man die nämliche Mittel wie bei den Mutterschaafen.

Eyer geben, — weichgefotten, eine leichte und sehr nährrende Spitze ab, hartgefotten sind sie sehr unverdaulich. In Fiebern, wie in Hautkrankheiten sind Eyer und aus ihnen bereitete Speisen sehr schädlich und ganz verwerflich.

Gegen die Selbstsucht sind die Eyer ein gutes Mittel. Man trinkt nämlich nüchtern in einem Glas kalten Wassers zwei rohe Eyer, und den Tag über alle 3 bis 4 Stunden auf dieselbe Weise ein Ey. Gleich nach den ersten Tagen des Gebrauchs bekommt der Stuhlgang wieder seine gehörige Farbe, manchmal erfolgt sogar nach einigen Tagen ein Durchfall, und so verliert sich die Selbstsucht.

sucht allmählig. Doch muß man noch einige Zeit mit dem Mittel fortfahren.

Auch gegen einen langwierigen weißen Fluß wird von Weidspersonen mit entschiedenem Nutzen alle Morgen auf die angegebene Art ein Ey genommen.

Stinkende Eyer haben genossen eine giftähnliche Wirkung.

**Eyerdotter.** Mit rohem Terpentin wird aus demselben eine Digestiv-Salbe gemacht, welche zur Beförderung der Vereiterung von den Wundärzten gebraucht wird. Nimmt man so viel Eyerdotter, daß sich die Salbe in Wasser auflösen läßt, so kann es als Digestiv zum Einspritzen bei Wunden und fistelartigen Geschwüren angewandt werden. Der Eyerdotter wirkt fettig und dient, da er die Fenge nicht angeht, sehr gut zur Ausbringung von Fett und andern Flecken aus Seidenzeugen. Man wendet ihn zuweilen zugleich mit Saisse an, indem man 1 Loth derselben in ein halb bis 1 Pfund Wasser zergehen läßt und dann das Seibe von einem Ey in 2 Loth Branntwein durch Umrühren auf, bestreicht die Flecken damit, und wäscht sie 5 Minuten hernach in lauwarmem Wasser aus. Wendet man den Eyerdotter allein an, so reibt man den Flecken mit ihm, und wäscht ihn nach einiger Zeit mit kaltem Wasser aus. Auch Eypweiß dient hierzu, aber nicht so wirksam. — Sogar Del wird aus hartgefotenen Eyerdottern gepreßt, es ist gelb, ohne Geschmack, sehr haltbar und daher zum Einreiben vor andern Delarten tauglich.

Eyerhäutchen legt man kleinen Kindern, wenn sie den Harn nicht lassen können, auf die Eichel, oft mit schneller Wirkung, über.

Anstatt eines Heft- oder englischen Plasters kann es auch bei frischen kleineren Wunden gebraucht werden.

Eyerschaalen, in einem neuen Topf zu einem grauen Pulver gebrannt, geben ein gutes Harntreibendes Mittel ab, wenn man täglich zweymal 1 Quinchen in weißem Wein nimmt. — Viele empfehlen dieses Pulver auch gegen die Kröpfe.

Eyerweiß gibt, mit Zimtwasser verdünnt, für äußerst schwache neugebörne Kinder eine stärkere Nahrung ab. — Mit Del gut vermischt, gibt Eyerweiß eine gute Salbe gegen Brandschäden ab. — Ein aus Eyerweiß und Branntwein zusammenge-

Klopfe Salbe ist ein gutes Mittel für die vom Ausliegen wund-  
gewordenen Stellen, das mittelst eines Schwammes auf diese  
gebracht wird. — Das weiße von einem Ey und einer Erbse groß  
Alaun, wohl zusammen geklopft, kann mit Nutzen bei langwierigen  
Augen-Entzündungen, wo beständig eine scharfe Feuchtigkeit  
aus den Augen fließt, übergebunden werden.

Zum Mären des Zuckers, des Essigs ic. ist das Eyweiß am  
besten, da es gar keine fremden Theile enthält. Besonders wird  
der damit geklärte Zucker (Weiß) fester, hält sich länger und  
eigentlich besonders zur Versendung in fremde Länder, wird mit  
der Zeit selbst immer weißer.

Eyer auf eine sichere Art weich zu kochen. Sobald das  
Wasser stark siedet, legt man die Eyer hinein, nimmt den Topf  
vom Feuer, und setzt ihn von diesem entfernt. Die Hitze des kochenden  
Wassers ist gerade hinreichend, die Eyer bleiben nicht roh,  
können aber auch nicht erhärten. Ist die Hitze des Wassers vorüber,  
so werden sie heraus genommen.

Frische Eyer zu unterscheiden, legt man sie in Wasser.  
Frische sinken unter, die alten und faulen schwimmen oben. Ganz  
frische Eyer enthalten noch viel Feuchtigkeit, legt man sie daher in  
die Nähe des Feuers, so schwinden sie, alte nie. Man kann sie auch  
dadurch unterscheiden.

## F.

Fabriken, Gefahren darzu, s. Handwerks-Gefahren.

Sackeln, s. Reisen zu Lande und wilde Thiere.

Fahrzeuge zu Lande, s. Fuhrwerke, — zur See,  
s. Schifffahrt.

Fayence-Fabriken, Gefahr darinn wegen der Blei-  
dämpfe ic. s. Glasur der irdenen Geschirre.

Fallen und Stürzen von einer Höhe. Auf einer  
Felsen Spitze zu stehen, an der Kante eines steilen Berges zu stehen,  
ist sehr gefährlich. Wie leicht vergißt man sich, wie leicht kann  
den Menschen ein Schwindel anwandeln, besonders, wenn man in  
die Tiefe hinabblickt, oft kann an einer überhangenden Spitze der  
Grund auf den man sich gestellt hat, brechen.

Beim Herabsteigen von einer steilen Höhe geräth man leicht in immer beschleunigtere Bewegung, und wie vieles Unglück ist hiebei schon entstanden. Um dieser Gefahr zu entgehen, werfe man sich gleich bei Anfang des stärkeren Gehens oder Laufens rücklings nieder. — Ein Stück Kreide kann beim Hinaufsteigen auf Berge und beim Heruntersteigen sehr nützlich seyn. Man bestreicht zu wiederholten malen damit die Schuhsohlen, die besonders, wenn die Knöbden mit Gras bewachsen sind, sehr glatt werden. Man vermindert hierdurch die Gefahr des Ausglittens jedenfalls.

Wenn Menschen mit einer Last auf dem Rücken eine steile Höhe, die schon ohne Last beschwerlich zu ersteigen ist, besteigen oder von derselben heruntersteigen, so kann ein kleiner Mistritt, ein geringes Ausglittchen, den Menschen zurückstürzen machen. Trägt der Mensch die Last so, daß er sie gleich fahren lassen kann, so möchte er sich wohl noch eher zu helfen wissen, der Sturz dann wenigstens von weniger schlimmen Folgen seyn. Steht viel Gebälge oder lange Hängen ic. an der Höhe, welche der Mensch schnell fassen kann, so können sie oft zur Rettung dienen, und der Mensch kann dann um Hülfe rufen, wenn er sich selbst seiner Bürde nicht zu entledigen vermag. Daher sollte die Last in jedem Fall so auf sich genommen werden, daß er sie leicht wieder abwerfen kann; auch sollte die Last beim Hinaufsteigen immer vor sich, nicht auf dem Rücken, und ebenso beim Heruntersteigen getragen werden.

Auf hohen Thürmen, auf Gallerien oft schon, schwebt der Mensch in derselben Lebensgefahr. Hohe Brüstlehen oder hohe Gitter sollten zur Verhütung aller Gefahr immer an solchen Plätzen angewendet werden. Kinder sollen nie ohne gehörige Aufsicht auf Thürme gelassen werden. Ueber die Gefahren der Dachböden, Zimmerleate, (s. diese Artikel, Bau der Häuser ic.)

Aus Fenstern sind Kinder sehr oft schon gestürzt und auf die schrecklichste Art ums Leben gekommen. So oft sich auch dergleichen Unglücksfälle ereignen, so wird dennoch so häufig die nöthige Vorsicht nicht beobachtet. Kinder sollte man nie angewöhnen aus dem Fenster zu sehen; nie sollte man es dulden, daß Jemand ein Kind auf die Fensterbank stellt und da mit demselben spielt.

Ent und am sichersten ist es, wenn man da, wo Kinder sind, und also doch einmal eines derselben an das Fenster gerathen kann, eiserne Stäbe quer vor dem Fenster gut befestigt. Dies ist auch für Erwachsene sehr nothwendig, wo die Fenster so niedrig sind, daß das Heranssehen, wenn man sich ein wenig vorwärts lehnt, leicht das Gleichgewicht des Körpers verlieren läßt.

Vielfältiges Unglück ist auch schon durch Sturz von der Treppe entstanden. Den Abgang zur Treppe sollte man daher immer durch eine Thüre sperren, die nicht nur von selbst zufällt, wenn man sie geöffnet hatte, sondern auch nur von Außen durch einen Nagel festgehalten wird, denn nur Erwachsene loschieben können. Auch Erwachsene können leicht vor einer Treppe stürzen, die sie zu besteigen nicht gewohnt sind. Fremde sollte man daher nie ohne Begleitung von Licht des Nachts eine Treppe herabsteigen lassen.

Bei Vertiefungen, welche zu einem Hausban, Plaster-Wasser-Röhren-Bau u. gemacht sind, sollte immer eine sichere Einfassung statt haben, wenigstens des Nachts stets Lichter in Laternen brennen, wie dies in geordneten Städten längst der Fall ist.

Keller-Eingänge, oft von der Hausflur, oft von der Straße aus gerichtet, sind aus Nachlässigkeit offen geblieben, und oft ist schon ein kurzsichtiger Mensch, oder ein in Gedanken vertiefter, nicht bloß des Abends, sondern selbst am Tage hineinzu stürzen unglücklich genug. Es kann überall nicht genug Aufmerksamkeit und Vorsicht empfohlen werden. Ebenso ist aus einer Lücke einer Schenke schon mancher Mensch herabgestürzt. Wie leicht läßt sich dieser Gefahr durch eine gute Einfassung begegnen.

Auch beim Ersteigen oder Herabsteigen von hohen Leitern, besonders in Bergwerken hat sich schon mancher Unglücksfall ereignet. Vor Allem ist das Abrutschen der Leitern zu verhüten, am besten läßt man sie durch starke Menschen halten. Man setze seine beiden Füße nie auf eine Sprosse, ebenso wenig halte man sich mit beiden Händen an einer Sprosse, nicht nur um ihr Brechen, durch Verminderung der Last zu verhüten, sondern auch, dann, wenn die eine bräche, auf oder an der andern sicher stehen oder sich halten zu können.

Ueber vom Pferde stürzen, (s. diesen Art. auch Fahrwerke und Wasser-Gefahren).

Von einer Höhe herabgestürzte Personen, die sich in einem todtähnlichen Zustande befinden, behandelt man am besten auf folgende Art. Man umschlägt den Kopf mit kalten nassen Luchern und bespritzt das Gesicht mit kaltem Wasser. Dann wendet man das Tropfbad auf die Herzgrube an und gibt bald reizende, bald erweichende Klystiere, und läßt Hollunder- oder Melissenthee mit Weinessig trinken. Auch ein Aderlaß am Arm, und wenn der Kopf leidet, an der Drossel-Ader, kann von großem Nutzen seyn, und wenn die Reizbarkeit durch die Betäubung von dem Schreckten unterdrückt worden ist, so kann die Electricität weder Leben und Wärme in den halb erstorbenen Körper bringen. Man zieht Funken aus den Verunglückten, und läßt Schläge durch die Brust gehen. Wirklich sind dadurch schon Menschen hergestellt worden, die aus den Fenstern oberer Stockwerke auf das Steinpflaster fielen, und für ganz todt gehalten wurden.

Die durch einen Fall verletzten Theile werden mit lauem Wasser mit Wein gewaschen oder gekadet. Wenn aber ein Bein gebrochen ist, so bringt man den Verunglückten gleich zu Bette. Ueber weitere Behandlung (s. den Art. Beinbruch und Verrenkungen).

Noch ist hier von dem Fallen der Kinder Einiges zu bemerken. Kinder, bei denen man das Gehen der Entwicklung ihrer Kräfte überläßt, und nicht durch unnatürliche Mittel erzwingt, gehen fester und fallen nicht so leicht als andere. Aber es geschieht doch bisweilen, daß Kinder einen gefährlichen Fall thun. Bei leichten Stößen und Quetschungen lasse man die Wunde gehörig ausbluten, und lege dann Bännschen in Weinessig und Wasser oder in Wundwasser getaucht, auf. Man wird wohl thun, nach jedem Fall die Kinder genau zu untersuchen, ob sie sich die Glieder verrenkt haben. Die Verrenkung des Cerviks erkennt man an dem Schlottern des Kopfes und an einer oft nur geringen Hervorragung im Nacken, längs der obern Wirbelreihe des Halses. Findet man dies, so muß man es sogleich folgendermaßen einrichten. Man setze das Kind vor sich auf die Erde zwischen seine Beine, bringe die Finger einer Hand in den Mund, hebe am obern Kinnsack das Haupt in die Höhe, und drücke mit der

andern Hand gelinde und wadelnd am Nacken die Verschiebung zurück. Die verrenkten Glieder werden mit Essig und Wasser gebäht, mit Tüchern umschlagen, und bis zur Ankunft des Arztes in ruhiger Lage gehalten. Alles Denken, Drehen und Ziehen des Körpers ist schädlich.

Fällen, Holzfällen, Gefahren beim Fällen eines Baumes.

Fallsucht im, zur Rettung in Feuer-Gefahr. S. Feuer-Gefahr.

Fallsucht der Menschen, Epilepsie, Gichter, böses Wesen u. Wenn jemand plötzlich das Bewußtseyn und die Empfindung verliert und seine Glieder krampfhaft zusammengezogen und verdreht werden, und diese Anfälle in kürzeren oder länger dauernden Zwischen-zeiten wieder erscheinen, so hat er die allende Krankheit, die Fallsucht.

Vor dem Anfall empfinden manche Kranke gar nichts, andere haben einige Betäubung und Schwindel, zuweilen die Empfindung, als ob eine kalte Luft von unten herauf gegen den Kopf gieng. Während des Anfalls ist der Kranke ohne alles Bewußtseyn und Gefühl, das Athemholen ist etwas beschwerlich, es tritt ein Schaum vor den Mund, die Finger und Zehen werden eingezogen; alle Glieder stehen bald steif und unbeweglich, bald werden sie auf die gewaltsamste Weise hin und her gezogen und geworfen. Wenn sich der Kranke erholt, so weiß er nichts von dem Zustande, in welchem er gewesen ist, aber er ist müde und hat Kopfschmerzen.

Die Anfälle kommen oft wieder, gewöhnlich gegen den Vollmond. Bei manchen kommen sie nur des Nachts. Sie sind sowohl in Rücksicht ihrer Heftigkeit, als ihrer Dauer sehr verschieden. Am gewöhnlichsten dauern sie nur eine Viertelstunde lang,

Diese traurige Krankheit ist nicht selten. Die Kinder sind einer Gattung derselben vorzüglich unterworfen. Sie haben eine größere Anlage dazu als Erwachsene und die Krankheit wird bei ihnen von mehreren Ursachen veranlaßt, als bei Erwachsenen. Siehe über diese den Artikel Gichter.

Die Ursachen der Fallsucht sind verschieden. Oft sind sie verborgen. Manchmal erscheint die Krankheit erblich. Am gewöhnlichsten hat sie ihren Grund in Unreinigkeiten in den ersten Wegen, dickem Schleim, Galle und Würmern, besonders auch dem Bandwurm. Sie entsteht auch oft von zurückgetretenen Anschlügen oder

plötzlich geheilten alten und lange eingewohnten Geschwäre, von äußeren Verletzungen des Kopfes, von starken Gemüthsbewegungen, Schrecken, Wergerniß u. s. f.

Ist die fallende Sucht angeerbt, so ist wenig Hilfe zu hoffen. Hat die Krankheit schon lange gedauert, so wird die Neigung dazu so groß, daß die leichteste Veranlassung ihre Zufälle hervorruft. Ist sie jedoch nicht eingewurzelt, der Kranke noch jung, sind die Anfälle kurz und selten, so ist gegründete Hoffnung vorhanden, daß sie geheilt werde. Kinder verlieren sie oft, wenn sie in die Jünglingsjahre treten; nach dem fünf und zwanzigsten Jahre ist sie jedoch oft sehr hartnäckig und schwer zu heben, noch mehr bei alten abgelebten Menschen. Sie hat sich auch schon dann verloren, wenn der Kranke das viertägige Fieber bekommt.

Während des Anfalls hat man wenig zu thun. Es ist nicht allein ohne allen Nutzen, sondern vielmehr sehr gefährlich, wenn man den Kranken mit starkriechenden geistreichen Dingen ankreißt, oder gar solche ihm eingießt, wenn man ihn frottirt, feilhält und die eingeschlagenen Daumen aufbricht. Man überläßt den Kranken am besten sich selbst, und beschränkt sich dagegen darauf aufmerksam zu seyn, daß er sich nicht durch Stoßen und Fallen beschädige. Ein wenig zusammengerollte Leinwand ist, um zu verhindern, daß er sich die Zunge nicht verbisse etwa zwischen die Zähne zu stecken. Wenn übrigens der Anfall gar zu heftig ist, oder allzulange anhält, so muß man suchen, ihm ein Klystier von Camilleenthee mit Baumöl und Saisse beizubringen.

Wenn der Kranke nach dem Anfall sehr lange betäubt und wie leblos liegen bleibt, so muß man ihm das Rückgrat, die Arme und Beine mit wollenen Luchern reiben, man muß ihm kaltes Wasser ins Gesicht spritzen, oder auch mit Wasser und Essig waschen. Wenn das Gesicht dabei angetrieben, braun und blan ist, so muß eine Hals- oder eine Arm- oder geöffnet und Blut abgelassen werden. Man bringe den Kranken in ein lauwarmes Bad oder wenigstens ein lauwarmes tiefes Fußbad, und wenn es möglich ist, so gebe man zugleich ein Klystier. Sobald er wieder zu sich gekommen ist und schlucken kann, läßt man ihn eine Schale warmen Thee von Hollunderblüthen oder Melissen, mit einem Löffel voll Weinessig trinken,

¶¶¶¶¶

Allemaal kann der Kranke nach dem Anfall etwas warmen Thee trinken, um die Ausdünstung dadurch zu befördern.

Fallsüchtige sind meistens zwischen den Anfällen stark und munter, und haben einen guten Appetit. Sie essen alles, was ihnen vorkommt, überfüllen sich gerne, und nähren gerade dadurch die Krankheit. Sie verderben den Magen dadurch und selbst überflüssige Nahrung vermehrt die Anfälle der Fallsucht. Mäßigkeit in Essen und trinken ist daher für Fallsüchtige von der größten Wichtigkeit, die Kranken müssen ihrem Appetit Zwang anthun so viel möglich, und sich nur auf eine geringe Portion und Auswahl von Nahrungsmitteln einschränken.

Diese Kranke müssen alle Speisen vermeiden, welche im Magen leicht zu einem dicken zähen Schleim werden, die bläuhend, scharf und erhitzen sind, und die Nerven angreifen. Alle rohe Mehlspeisen, Mehl- und Gräßbreie, Rübe, Pfannkuchen, trockene Erbsen, Bohnen, Linsen, Kartoffeln, Butter-Gebackenes, harte Eier und Eyer-Gebackenes, frisches und schlecht ausgebackenes wässeriges Brod, der alte Käse und Speck, Schweinefleisch, geräuchertes Fleisch, Gänse, Enten, Aale, Stockfisch, alle stark gesalzene und gewürzte Sachen, Zwiebeln, Knoblauch, Rettich, Meerrettich, Senf, die Kresse, Sellerie, Petersilien — sind ihnen schädlich. Ebenso müssen sie den Kaffee, starkes Bier, Wein und Brauntwein meiden, zumal wenn die Krankheit schon veraltet ist.

Die Enthaltung von diesen Dingen hilft oft mehr, als alle Mittel der Apotheken, diese können nie, gar nie helfen, wenn die Regeln der Diät nicht beobachtet werden.

Je einfachere, mildere und leichtere Kost die Kranken genießen, desto besser befinden sie sich. Man hat Beispiele, daß sich die Krankheit ganz verloren hat, wenn die Kranken nichts anderes als reines Wasser getrunken, oder sonst nichts genossen haben, als Milch, Gemüse und andere Speise aus dem Pflanzenreiche. Das Abendessen besonders muß in sehr wenigem bestehen, nie dürfen sie mit vollem Magen zu Bette gehen, denn es vermehren sich sonst die ängstlich unruhigen Träume, welches ohnedies die Fallsüchtigen schon sehr beschweren.

Vieler Bewegung ist den Fallsüchtigen äußerst zu empfehlen. Das Reiten ist ihnen vorzüglich zuträglich.

II, Theil,

8

Sie müssen sich in trockener, reiner, mäßig warmer Luft aufhalten. In dumpfigen Stuben befinden sie sich immer übler. Jeder starke Geruch greift ihre Nerven an, und beschleunigt und verstärkt ihre Anfälle. Starke Hitze und Kälte bewirken dasselbe.

Die Kranken sind meistens sehr empfindlich und reizbar; aber bei jedem leidenschaftlichen Affekt laufen sie Gefahr, ihren Anfall zu bekommen. Daher ist die Regel von ihnen sehr zu bemerken, jeder Gelegenheit hierin aufzuweichen, wohn auch ihre Umgebungen selbst zugleich hinwirken sollten.

Zur gründlichen Heilung der fallenden Sucht ist vor Allem nothwendig, ihre Ursachen aufzusuchen und aufzuheben.

In den meisten Fällen muß der Leib gereinigt werden; aber die gewöhnlichen abführenden Mittel sind nicht hinreichend dazu, und man könnte manchmal damit schaden. Nur ein Arzt kann es beurtheilen, ob und welche davon dienlich sind. Man sollte überhaupt nie versäumen, einen Arzt bald um Rath zu fragen, wenn man Gelegenheit dazu hat; denn je länger die Krankheit dauert, desto hartnäckiger wird sie. — So ist es mit der Baldrianwurzel, der Fieberrinde, den Pomeranzblättern u., welche Mittel alle man sich nie selbst verordnen darf, indem sie leicht sehr großen Schaden thun können, wenn man sie verkehrt anwendet.

Man könnte ein langes Verzeichniß von Mitteln liefern, die wider die fallende Sucht gerühmt worden; aber nur wenige davon sind wirklich bewährt und die wenigsten darf man ohne Unterschied anwenden.

Die Mistel kann in jedem Falle gebraucht werden. Man hat sie schon in den ältesten Zeiten als ein vorzüglich wirksames Heilmittel geachtet. Man wählt am besten die Eichen-Mistel, welcher man die meiste Wirkung zuschreibt, trocknet die Stengel mit der Rinde in der gelindesten Wärme, stoßt sie zu Pulver, und nimmt alle Morgen und Abend ein halbes Quinthen davon, in Wasser, Suppe, Milch, wie man will. Oder man kocht ein paar Loth von den kleingeschnittenen Stengeln mit einem halben Schoppen Wasser und trinkt dieses wie ein gewöhnliches Getränk.

Aus Regenwürmern wird auch ein Mittel gefertigt, welches nicht leicht Schaden kann, sehr oft aber, bei gehörigem Gebrauch, vortreffliche Wirkung hatte. Man säubert die Würmer, läßt sie

allmählig trocknen, und pulverisirt sie dann. Von diesem Pulver werden einzelne Portionen, der dritte Theil eines Quintkens, bis ein halbes Quintken, abgewogen, und an einen bequemen Ort gelegt, damit man sie im Nothfall sogleich bei der Hand haben kann. — Merkt der Kranke, daß ein Anfall herannahet, so nimmt er sogleich eines der Pulver ein, legt sich dann rücklings auf das Bett und verhält sich in dieser Lage ganz ruhig. Es wird dann bald an der Stirne ein starker Schweiß ausbrechen, der Anfall wird ausbleiben, und endlich gar nicht mehr erscheinen, wenn das Pulver, so oft sich der Anfall einstellen will, auf diese Weise gebraucht wird.

Aus der frischen Piroutenwurzel wird der Saft ausgepreßt und mit Zucker versüßt und auch daburch ein Mittel bereitet, das schon häufig Fallsüchtigen und zu gichterischen Anfällen geneigten Personen sehr gute Dienste geleistet hat. Man nimmt von diesem Saft 1, 2 und noch mehr Ebeßfellen voll täglich viermal ein, fährt damit aber einige Monate fort. Man kann das Decoct der Mistel dabei trinken. Das Pulver der Piroutenwurzel nützt weit weniger, und es hilft natürlich vollends gar nichts, wenn man die Wurzel äußerlich anhängt.

Der frisch ausgepreßte Saft von Hauslauch (Hauswurzel) wird auch als ein äußerst dienliches Mittel gegen die Fallsucht gerühmt. Man mischt 4 Loth davon mit ebensoviel gewöhnlichem Kornbranntwein und nimmt dies auf einmal. Die Anfälle sollen oft schon nicht mehr erschienen seyn, nachdem man ein solches Tränkchen genommen hat; man darf es daher auch nur in dem Fall wiederholen, wenn die Anfälle wieder kommen.

Auch das Baden in reinem kaltem Wasser, dieses große Mittel bewährt sich hier. Wenn es mit Vorsicht angewendet wird, so hat man nie schlimme Folgen davon zu fürchten. Es kann täglich einmal, des Morgens bei nüchternem Magen, oder auch, wenn die Anfälle sehr oft kommen, alle Tage zweimal geschehen. Das Wasser darf nicht warm seyn, wenigstens nicht wärmer als das Flußwasser bei der größten Sonnenhitze zu seyn pflegt. Der Kranke muß bis an den Hals und wenigstens eine Stunde lang darin stehen, auch von Zeit zu Zeit den Kopf untertauchen. Aber nothwendig müssen allemal einige gefetzte Leute zugegen seyn, denn es

könnte geschehen, daß der Kranke im Bade seinen Anfall bekäme, und dann würde er ertrinken, wenn man ihm nicht schnellig zu Hülfe käme.

Das traurige Schicksal derjenigen unter den gemeinen Leuten, welche die fallende Sucht haben, wird dadurch sehr vergrößert, daß man sie mit so vielerlei Mitteln, theils sehr schmerzigen und abergläubischen, unwirksamen, oder gar giftartigen Dingen quält. Dergleichen sind die faulen Wurzeln von Johanniskraut, (der gemeine Mann hält sie für Kohlen, und glaubt, man könne sie nur in der Johannis-Nacht unter dem gedachten Kraut finden,) der Bilsentraut-Saamen, Berg-Crystall, Marienglas, Pfauen- und Taubenloth, das Schwalbenwasser, das Herz von einem Maulwurf, getrocknete Kröten, Wolfsleber, Schneckenhäuser, der Hasensprung, — frisches Menschenblut, die getrocknete Nachgeburt, menschliche Hirnschale und das Moos, das darauf wächst ic. Man hat diesen und noch manchen andern Mitteln große Heilkräfte gegen die fallende Sucht angebichtet; sie helfen entweder gar nicht, oder verschlimmern das Uebel. Wie sehr vergehen sich die Abergläubischen ic., wenn sie den Kranken nöthigen, dergleichen zu nehmen.

Es werden auch viele geheime Mittel gegen die fallende Sucht angerühmt und von Arzneiströmern gewöhnlich um theures Geld verkauft. Aber man hat viele Ursachen gegen Mittel dieser Art auf der Huth zu seyn. Sie sind entweder ganz unwirksam, und man verliert sein Geld und die Zeit dazu bessere und wirksame Mittel zu gebrauchen; oder sie sind zwar zuweilen wieder die eine oder die andere Art dieser Krankheit, nicht aber wider jede anzuwenden, und dann muß immer die Prüfung und Bekathung durch einen verständigen Mann vorausgehen. Manche enthalten geradezu Gifte, z. B. Rattenpulver.

Farben, s. Pigmente.

**Färberöthe-Decoct.** Man übergießt ein Quintchen geschnittene Krappwurzeln, wenn sie noch frisch sind, ein halbes Loth, mit einem Schoppen kochenden Wassers, thut noch 2 Eßlöffel voll von der Potaschen-Auflösung hinzu, und läßt es so über Nacht stehen. Des Morgens kocht man es bei gelindem Feuer, etwa eine halbe Stunde lang, seihet es durch, und mischt, wenn es noch warm ist, einen Löffel voll klaren Honig darunter.

Es ist ein vorzügliches Mittel für Kinder, welche die englische Krankheit haben. Man gibt ihnen davon des Tags zweimal bis viermal eine Theetasse voll.

Sasch, s. Schwämmchen der Lämmer im Munde.

Fäule, Faulwerden, Auebruch, Wassersucht der Schaaf, \*) Beschuttfeyn der Schaaf; ist diejenige Krankheit, welche häufig unter den Schaafen herrscht, und in manchen Gegenden fast alle Jahre die Schaafheerden vermindert. Anfangs ist sie sehr schwer zu erkennen. Die Schaaf verlieren Gesundheit und Munterkeit, ohne viel von ihrem guten Ansehen zu verlieren, ja ihr Körper scheint eher zuzunehmen. Aber dies ist nur Schein, und bei genauerer Untersuchung bemerkt man, daß die Thiere an Munterkeit und Lebhaftigkeit verloren haben, und daß ihre Augen matt und bleich oder gelblich sind. Auch das Zahnfleisch und der Gaumen ist bleich, und die Zunge weiß und schmierig. Die Haut, die sonst bei gesunden Schaafen rötlich lebhaft aussieht, ist ganz blaß, weißgelblich; wenn man sie anföhlt, so ist sie weich und unelastisch, ja bei hohem Grade des Uebels kann man mit den Fingern Gruben darauf eindrücken. Die Wolle ist struppicht und läßt sich leicht ausziehen, auch ist ihre Farbe verändert. Endlich wird das Athemholen beschwerlich, der Bauch schwillt auf, und wenn man mit der Hand darauf schlägt, so spürt man das Schwanken des darin enthaltenen Wassers.

Der Gang der Krankheit ist immer sehr langsam, und dauert gewöhnlich 6 bis 8, ja wohl 12 Wochen, bis sie sich mit dem Tode endigt. Bei der Oeffnung des Cadavers findet man das Blut sehr aufgelöst und wässericht, in der Brust und Bauchhöhle viel gelbliches Wasser, und Wasserblasen an dem Brust- und Bauchfell; ferner, daß die Lunge erschlafft und mürbe, der Herzbeutel voll Wassers, und die Leber mehr oder weniger zerstört ist, und daß sich in ihren großen Blutgefäßen und in der Gallenblase viele Egeln oder Leberwürmer befinden.

\*) In einigen Gegenden von Deutschland kennt man diese Krankheit so, weil nach vielfachen Erfahrungen unvorsichtige Schäfer sie durch Hüten an sumprigen Plätzen oft in wenigen Stunden oder Tagen veranlassen können.

Die erste und wichtigste Veranlassung dieser Krankheit ist unzweifelhaft eine sehr feuchte oder von anhaltendem Regenwetter überschwemmte Weide, denn in nassen Jahren kommt dies Uebel häufig vor, während man in trockenen Jahren fast gar nichts davon hört. Ferner gehören auch hieher niedrige, sumpfige Weiden, stehendes, vordorbenes Wasser u. s. f. Bisweilen entsteht aber auch die Fäule oder Wassersucht aus andern Krankheiten, z. B. der Selbstsucht, der Egelkrankheit ic.

Diese Krankheit ist die gefährlichste und unheilbarste bei den Schaaßen. Wenn man auch noch so zweckmäßig verfährt, so wird doch selten ein Stück gerettet, wenn man nicht gleich anfangs dazu thut, und auch da noch hat die Herstellung Schwierigkeiten.

Unter so vielen Heilmitteln, die man vorgeschlagen hat, zeigt sich folgende Curmethode noch am wirksamsten, wenn man sie gehörig befolgt. Man bringt die kranken Schaaße in einen besondern Stall, damit man sie besser abwarten kann, und gibt ihnen trockenes auf einem guten Boden gewachsenes Heu, auch zugleich alle Tage einigemal etwas geschroteten Haber mit Wachholderbeer-Pulver und Salz; und dieses Futter muß man vermehren, so wie der Appetit zunimmt. Auch kann man ihnen öfters Eichen oder Ulmen-Blätter reichen. Ueberdies muß jedes kranke Schaaß des Morgens, Mittags und Abends jedesmal ein oder 2 Stücke von folgenden Pillen bekommen. Nimm Wachholderbeeren-Pulver 8 Loth, Euzjan-Pulver 4 Loth, Baldrianwurzel-Pulver 2 Loth, und Serpentindl 3 Loth, mache Alles mit genug Wachholdersaft zu einer Pillemasse und theile sie hernach in 50 gleiche Theile oder Bissen. Unter ihr gewöhnliches Gausen kann man eine Abkochung von Wachholderspizzen gießen, und immer mehr dazu gießen, je mehr sich die kranken Thiere nach und nach daran gewöhnen. Diese Cur wird gewiß einen guten Erfolg haben, wenn man sie eine Zeitlang fortsetzt.

Da dieses Uebel so schwer zu heilen ist, so sollte man suchen, zweckmäßige Vorkehrungen dagegen zu treffen. Dies geschieht am besten, wenn man alle die schädlichen Dinge, welche die Fäule veranlassen, meidet, z. E. niedrige, sumpfige, überschwemmte Weiden, stehendes, unreines oder Stumpfwasser ic. Ein Gemisch von 2 Theilen Salz, einem Theil Wachholderbeeren und einem

Uheil (wilden) Rogg-Castanienmehl leistet den Schaaßen vortrefliche Dienste, wenn man zuweilen einige Esöffel voll davon unter das Futter mischt.

Es fragt sich nur noch: darf man das Fleisch von kranken Schaaßen essen? Der Erfahrung zufolge kann man es wohl essen wenn anders die Krankheit nicht aufs höchste gestiegen ist; denn diese hat ihren Sitz nur in gewissen Theilen des Körpers, und wenn man diese bei Setze thut, so ist natürlicher Weise gar nichts Krankes mehr an dem Fleische. Jedoch muß die Völligen doch darüber wachen, daß man in großen Städten besonders die Erlaubniß nicht mißbraucht und zu weit ausdehnt.

Faule und gallige Fieber, Nervenfieber. Was Gelegenheit dazu gibt, daß die Galle verdirbt und sich in den Magen ergetzt, oder daß sich sonst verdorbene faule Materien in dem Magen und den Gedärmen sammeln, oder selbst den Säften beimischen, kann gallige und faule Fieber verursachen. Sie sind die gewöhnlichen Fieber, welche im Sommer und Herbst vorkommen, sie entstehen oft von einer starken Hitze im Sommer, von Hemmung der Ausdünstung nach starker Erhitzung in warmer Jahreszeit, von der Nässe und den faulen Ausdünstungen bei warmer Luft, wenn auf heiße Bitterung anhaltendes Regenwetter, Nebel oder Ueberschwemmungen folgen, von den Ausdünstungen in niedrigen feuchten Orten und an stillstehenden faulen Sumpfen, den Dünsten verwesender Körper, besonders bei sehr warmem Wetter, von durch die Ausdünstungen vieler in einem engen Raum zusammengebrängter Menschen unrein und verdorben gewordener Luft, wie denn diese Fieber so oft in Kriegszeiten und in Gegenden, wo Schlachten vorgefallen sind, in Spitalern, Feld Lazarethen, Lagern, Wälfen, Armen, Zuchthäusern ic. grassiren, von abeln Nahrungsmitteln, wie von schlechtem Brod aus dymptigem Mehl, von verdorbenen Gartenfrüchten, in Fäulniß gerathendem Fleisch und Fischen, unreinem faulem Wasser ic. Wenn viele Faulfieber Kranke in einem enge verschlossenen Ort beisammen liegen, wenn man die Luft im Kranken Gemach nicht erneuert, wenn man die Kranken in Federbetten recht einscharrt, das Zimmer recht heizt, wenn man von Anfang an Kraftbrähen, Wein, Prauntwein, Fleisch gibt, wenn man die Kranken nicht mit Sorgfalt reinlich hält ic.

so kann ihre Krankheit leicht ansteckend werden, so wie überhaupt ein jedes Fieber bei einer unvernünftigen Behandlung zum Faulfieber und so mit andern Worten das Faululz. Gift in einer Kranken-Stube erzeugt und dann über ganze Städte verbreitet werden kann.

Die Gallen- und Faulfieber machen gewöhnlich Epidemien und kommen im Sommer und Herbst am meisten vor. Die Kranken befinden sich oft schon einige Tage vorher, ehe das Fieber selbst eintritt, nicht recht wohl, sie sind niedergeschlagen und matt, schlafen unruhig, haben fast keinen Appetit, einen übeln Geschmack im Munde, eine gewisse Schwere im Kopfe und Schmerzen über den Magen, im Rücken und in den Linsen. Bisweilen haben sie einige Tage hindurch starke Kopfschmerzen ohne andere Zufälle. Darauf folgt ein Schandern und auf dieses eine mehr oder weniger starke Hitze. Der Puls, der während des Schanderns klein und geschwinde ist, hebt sich bei der Hitze und wird oft stark, aber nicht so hart wie bei den Entzündungs-Krankheiten, überhaupt ist er in diesen Krankheiten veränderlich. Der Kranke ist unruhig, hat gewöhnlich starke spannende Kopfschmerzen, einen fanlen bittern Geschmack im Munde und solches Ausstoßen, eine unreine, weiße, gelbe, braune Zunge, übelriechenden Athem, Ekel und Erbrechen. Er läßt wenig Urin. —

Aus diesen Zufällen, und wenn eine oder mehr der oben bemerkten Ursachen vorhergegangen sind, kann man gleich und leicht erkennen, daß der Zustand des Uebelbefindens ein Gallen- oder Faulfieber ist.

Wenn die Krankheit durch Ansteckung entstanden ist, so ist sie gewöhnlich bössartig. Noch öfter wird sie es erst durch üble Behandlung. In diesem Falle verschlimmert sie sich am vierten, manchmal auch später — am siebenten oder neunten Tage. Die Kranken werden außerst kraftlos und gleichgültig über ihre Umstände. Sie liegen beständig auf dem Rücken und sinken immer zu den Füßen herab, ihre Gesichtszüge und Augen verändern sich; die Zunge wird schwarz und der Puls schwach, sehr geschwind und unregelmäßig; es erscheinen Flecken und Friesel auf der Haut, die Kranken bekommen Zuckungen, Phantasien, abmattende und stinkende Schweiß und Durchfälle, ihr Harn ist meistens helle, wäßrig oder roth.

Das Gallen- oder Faulfieber befällt niemand, als diejenige, welche eine Anlage dazu haben. Man kann sie daher verhüten, wenn man sich überhaupt durch eine gute Lebensordnung gesund zu erhalten sucht, wenn man bei heißer Witterung durch kühlende und feuchtigkeitwidrige säuerliche Dinge der Verderbniß der Säfte vorbeugt, Fleischweissen und hitzige Getränke nur mit Mäßigkeit genießt, die warme, feuchte und mit fauligen Dünsten erfüllte Luft meiden, oder sich doch gegen die Gefahren derselben verwahrt, und insbesondere sich dem Dunstkreis derjenigen Kranken, die bössartige Zufälle haben, nicht ohne Vorsicht aussetzt. Kann man dies nicht vermeiden, so sorge man doch für die sorgfältigste Erneuerung und alle Verbesserungsmittel der Luft in der Krankenkube, (s. Luftreinigungsmittel) und man nehme sich wenigstens in Acht, daß man dem Kranken nicht unter den Athem und in den Dunst komme, der, wenn er sich im Bette regt, unter den Decken aus und von seinen Abgängen aufsteigt. Muß man sich bei und um den Kranken aufhalten und ihn pflegen, so hüte man sich dabei vor allem, was den Körper entkräften kann, vor Schläflosigkeit, heftigen Gemüths-Bewegungen, und esse oder trinke nicht in dem Gemache, in welchem er liegt. Man rauche Taback, wenn man daran gewöhnt ist, und spucke dabei fleißig aus. Ueberhaupt darf man bei dem Kranken seinen Speichel nie verschlucken. Man gehe niemals sehr erhitzt oder ganz nüchtern zu ihm und trinke allemal zuvor ein Glas guten Weins. Das nämliche kann man thun, wenn man ihm etwa Handreichung leisten oder seinen Dünsten sich anssetzen muß; dann aber spühle man sich doch zuvor den Mund mit Wasser und Essig aus. Man wechsele, so oft als möglich, die Kleidung, und vermeide in Pelgen oder dicken wollenen Kleidern zu dem Kranken zu gehen, oder sich bei ihm aufzuhalten, weil darinn das Ansteckungs-Gift am meisten haftet. Man esse nicht viel Fleisch, und mehr Gemüse, gekochtes und rohes Obst, Suppen, die mit Sauerampfer, Essig oder Zitronensaft säuerlich gemacht worden sind, und trinke etwas mehr Wein, als man sonst gewohnt ist. Alle Morgen kann man einen Löffel voll Essig oder mit Essig eingemachte Wachholderbeere nehmen. Will man sich auch Gesicht und Hände mit Essig waschen, so ist desto besser. Man sey überhaupt reinlich und vorsichtig, aber nicht furchtsam. S. auch hier über den Art. *K u s t e n u n g*.

Wenn man sich im geringsten übel befindet, Widerwillen gegen die Speisen bekommt und betäubt im Kopfe wird, so darf man sich weiter nicht mit der Krankenwartung abgeben, man muß für sich selbst sorgen. Man muß gleich ein Brechmittel (s. dies. Art.) einnehmen, und fleißig Camillenthee nachtrinken, dann im Bett einen gelinden Schweiß abwarten und viel von den Getränken, welche im Art. „hitzige Krankheiten“ bezeichnet werden, trinken. So lange, bis man sich wieder besser fühlt, muß man sich aller Speisen enthalten, und überhaupt nicht eher Nahrung zu sich nehmen, bis man völligen Appetit dazu erhalten hat.

In Beziehung auf die Behandlung des Kranken beziehe ich mich hier auf die Verhaltens-Regeln, welche in dem allgemeinen Artikel über hitzige Krankheiten vorgeschrieben werden. Man muß sich genau nach dieser Lebensordnung halten und ganz vorzüglich für Reinlichkeit, Kühle, reine und frische Luft, für schädliches Getränk und die Erhaltung eines ruhigen Gemüths, Instandes des Kranken sorgen. Man kann ihn eines von jenen Getränken, oder die Rosetten-Molken (s. den Art. Molken) trinken lassen.

Es kommt in diesen Krankheiten alles darauf an, daß man gleich Anfangs die Kräfte zu erhalten suche. Daher ist das Ueberlassen gemeinlich schädlich, weil es die Kranken schwächt. Man muß es nie ohne die Berathung eines geschickten und verständigen Arztes vornehmen. Ebenso wenig darf man dem Kranken gleich beim Anfang der Krankheit stark ausleerende Arzneyen geben. — Aber alle 3 — 4 Stunden kann man ihm eine starke Messerspitze voll präparirten Weinslein nehmen lassen. Dieses Mittel, das niemals schädlich seyn kann, löst die gallige und faule Krankheits-Materie auf und verbessert sie. Oft bewirkt es einige gallige Stühle, wodurch die Krankheit sehr gemindert und jedes andere ausleerende Mittel überflüssig gemacht wird.

Wenn der Kranke einige Tage hindurch die oben empfohlene Getränke häufig getrunken und etwa auch den präparirten Weinslein gebräucht hat, und dann sein Mund noch sehr unrein ist, wenn er über ein Drücken in der Herzgrube, über sehr bitteren und faulen Geschmack und Aufstossen, beständigen Ekel und Neigung zum Brechen klagt, oder sich auch aus freyen Stücken erbricht, und wenn er kein Stechen oder Drücken auf der Brust und Keinen

Schmerzen in irgend einer Gegend des Unterleibs empfindet, der beim Befühlen der schmerzhaften Stelle und sanften Druck auf dieselbe stärker und empfindlicher wird; so gebe man ihm ein paar Schüßle Camillenthee oder viel lauliches Wasser zu trinken. Dadurch wird gewöhnlich das Brechen auf eine sehr gelinde und sichere Art befördert. Erregt dies aber kein Brechen, so lasse man ihn ein eigentliches Brechmittel nehmen. Man darf sich nicht fürchten dies anzuwenden, doch seye man auch nicht zu voreilig damit. Es ist allemal nothwendig, daß der Kranke einige Zeit vorher die gedachten Getränke reichlich genommen habe, und niemals schadet es, wenn er präparirten Weinstein genommen hat.

Es liegt viel daran, daß der Leib beständig offen sey, und dazu helfen zwar die erweichenden säuerlichen Flüssigkeiten, wenn sie reichlich genug getrunken werden, doch machen sie die Ristiere nicht überflüssig. Diese sind von dem größten Nutzen: denn, je mehr Feuchtigkeiten in den Körper gebracht werden, desto besser ist es. Man gebe sie alle Tage, und zwar vom Anfang der Krankheit an, ein bis zweimal, selbst dann auch, wenn der Kranke ordentlich offenen Leib, bisweilen sogar ein wenig Durchfall hat.

So lange das Fieber stark ist, darf der Kranke nichts anderes essen, als säuerlichen Gersten- oder Haberscheim und zeitige säuerliche Krächte. Besonders kann ihm das gekochte und gebratene Obst nicht genug empfohlen werden, desgleichen die mit Eßig eingemachten rothen Rüben und der Eßig davon.

Wenn die Krankheit nicht böseartig oder von Ansteckung entstanden ist, und wenn sie nicht eben in der Gegend grassirt, so pflegt sie gewöhnlich bei diesem Verfahren bald gelinder zu werden. Der Kranke wird ruhiger, die Zufälle lassen nach, das Fieber wird schwächer und setz einige Stunden aus. Meistens geschieht dieses am siebenten, neunten oder eilften Tage, manchmal aber auch später, erst am vierzehnten oder siebenzehnten Tage.

Wenn die Krankheit sehr schlimm und böseartig ist, so muß man alles mögliche thun, um die Lebenskräfte zu erhalten, und die faulige Verderbniß der Säfte zu verhüten. Die Natur fordert selbst die dazu dienlichen Mittel, denn die Kranken haben gewöhnlich eine große Sehnsucht nach herzstärkenden, kühlenden, säuerlichen Dingen.

Die meisten von den oben angezeigten weinsäuerlichen Getränken sind hier vorzüglich heilsam. Sie müssen reichlich und mehr kalt als warm genommen werden. Wenn der Kranke sehr kraftlos und schwächend, seine Stimme schwach und langsam, der Puls schwach ist und der Urin bläß wird, so kann man ihm zuweilen einen oder etliche Eßlöffel guten alten Wein geben, oder solchen unter seine Getränke mischen. Es gibt einen vortreflichen Lebens-Trank, wenn man anderthalb Maas Gerstenwasser, oder solches, das mit rohem Wasser abgelocht worden ist, mit 2 bis 3 Eßlöffeln Weinessig oder dem frischausgedrückten Saft von 2 Citronen, einem Trinkgläschen Wein, und ungefähr 4 Loth Zucker vermischt. Auch ein Abtind aus geröstetem hausgebacnem Brod mit Citronenschalen und etwas Wein ist vortreflich. Wenn man recht zeltige Himbeeren oder Maulbeeren hat, so kann man von dem daraus gedrückten Saft ein Glas voll dazu thun, oder man kann statt dieses Saftes den in den Apotheken vorhandenen Syrup von diesen Früchten, oder auch den Syrup von sauren Kirschen oder von Berberisbeeren dazu setzen. Vorzüglich sind die Wein-Molken (s. den Art. Molken) dienlich, und ganz allein mit denselben, wenn sie anstatt des ordinären Trankes getrunken worden, sind schon viele Kranke vom Faulfieber geheilt worden.

Man wäsche dem Kranken die Hände und Füße, oder auch wohl den ganzen Leib mit lauwarmem Wasser, womit Essig vermischt worden ist. Dies kann alle Tage ein paarmal wiederholt werden und man darf sich nicht scheuen, wenn auch schon Flecken auf der Haut sind. Es ist wohl hier nicht erst zu erinnern, daß wegen leicht erfolgender Erkältung des Kranken alle Vorsicht anzuwenden ist.

Man versäume nichts in der nothwendigen Pflege. (S. Lebens-Ordnung in hies. Krankheit.) Man sey möglichst für reine, und mehr kühle als warme Luft und für Reinlichkeit der Krankenstube, des Bettzuges und der Wäsche des Kranken besorgt. Wenn er nicht etwa einen starken und sehr abmattenden Durchfall hat, oder der Unrath unwillkürlich und ohne sein Wissen abgeht, so bringe man ihm täglich ein paar Klystiere aus Camillenthee mit Honig bei.

Wenn die Jahreszeit erlanbt, so gebe man ihm rohe, saftige, weinsäuerliche Früchte, vorzüglich saure Kirschen oder Weintrauben.

Er kann sie den ganzen Tag essen. Aber wässrige süße Kirichen, welche häufig Blähungen verursachen, die Eingeweide erschaffen, die Säfte sehr verdünnen und auflösen, sind, und besonders wenn ein entkräftender Durchfall vorhanden ist, zu meiden. Sonst gebe man ihm nichts zu essen, es seye denn, daß er von selbst irgend auf eine Speise oder Trank ic. mit einem unüberwindlichen Appetit verfallt, und diese nicht unter die schädlichen gehören. Man verhüte ferner auch, daß er nicht unruhig oder ängstlich gemacht werde.

Stellen sich Ohnmachten ein, so sorge man sogleich für Erfrischung der Luft; man lasse den Kranken an Weineßig riechen, man gebe ihm etwas alten Wein zu trinken und wasche ihm das Gesicht, die Hände und Füße damit. Manchmal ist eine solche Ohnmacht so stark, daß der Kranke todt zu seyn scheint: und dann wäscht man den Kranken über den ganzen Körper mit warmem Wein, oder warmem Wasser mit Weineßig, man reibt ihn mit warmgemachten Eüchern und setzt ihm Klystiere von Wein und kaltem Wasser.

Wenn das Uebel endlich sich vermindert, das Fieber nachläßt und alle Zeichen der Besserung da sind, so ist zwar die gegenwärtige Gefahr überstanden, aber der Kranke darf deswegen nicht der Sorglosigkeit sich überlassen, und nun die gehörige Diät verschaffen. Leicht kann er sonst in eine schleichende Krankheit verfallen. Er muß sich genau an die unter dem Art. Lebens-Ordnung gegebenen Regeln halten. Die Gallen- und Faulfieber haben das Eigene, daß sie die Verdauungs-Werkzeuge sehr schwächen: um so nöthiger ist es, daß die Genesenden sich sowohl in Rücksicht der Menge als der Beschaffenheit der Speisen sehr genau in Acht nehmen und besonders sich mäßige Bewegungen machen, so bald es je ihre Kräfte gestatten.

Faulfieber der Hausthiere, sind diejenige Fieber, bei welchen die Kräfte schnell sinken und die Säfte sich zur Fäulniß neigen. Diese Krankheit hat verschiedene Grade der Heftigkeit; zuweilen ist sie ansteckend und befällt mehrere Thiere zugleich. Dieses Fieber tritt gewöhnlich plötzlich ein. Das Thier läßt vom Fressen ab, hat trübe schläfrige Augen, eine trockene, sämmtliche Zunge und zeigt große Traurigkeit und Mattigkeit. Man bemerkt

auch zugleich eine Abwechslung von Schauer und Hitze in hohem Grade, öfteres Zittern und schnelles Athemholen. Die Kräfte sinken ungemein, der Puls wird klein, weich und ungleich. Beim Ruhigstehen des kranken Thieres fühlt man die Schläge des Herzens. Der Athem wird überriechend, der Harn trüb, dick und schleimig, der Mist anfangs mit Schleim überzogen, hernach dünn, flüssig und sehr überriechend. Bisweilen entstehen auch an der Brust oder am Bauche oder an andern Theilen desselben kleinere oder größere Beulen, wohl auch späterhin kalte, festsichte Geschwulsten. Zuletzt kommen kalte, sinkende Schweiß und dann der Tod. Dieses Fieber dauert bald nur wenige Tage, bald 7, 12, 15 bis 20 Tage, je nachdem es mehr oder weniger heftig ist.

Ursachen sind: schlechte, verborbene Nahrungsmittel, fetichte, verborbene Luft, schlechtes Wasser, große Hitze u. s. w. Diese schwächen die Lebenskraft, und sind die nächste Ursache dieser Krankheit.

Das Faulfieber ist immer gefährlich, man darf also mit der Hilfe nicht säumen. Abführende Mittel sind anfänglich nicht zu rathen, weil man sie in allzugroßen Portionen geben muß, wenn sie Wirkung haben sollen. Meistens übersieht man auch den ersten Zeitpunkt, wodurch das Uebel schneller überhand nimmt. Die Erfahrung lehrt, daß anfangs reizende, stärkende Mittel die besten sind. Man bediene sich also der Lattwerge aus Angelikawurzel 6 Loth, Pfeffermünztraut und Welverley-Blumen, von jedem 3 Loth; Anisfaamen und Kampher, von jedem 2 Loth, mache Alles zuerst zu Pulver, und dann mit Hollundersaft zu einer Lattwerge. Nun gebe man davon täglich 3 bis 4mal, jedesmal 2 Loth schwer ein. Wenn die Krankheit heftiger wird, so ist folgender Kraut das beste und kräftigste Heilmittel, wenn er anders nach der Vorschrift gebraucht wird. Man nimmt gepulverte Valerianawurzel 6 Loth, Angelikawurzel, 3 Loth, übergieße beide mit einer Maas kochenden Wassers, lasse Alles wohl zugedeckt in gelinder Wärme eine Stunde lang stehen, seihe dann die Flüssigkeit davon ab, und gieße hinzu: guten Wein 1 Schöppchen, Vitrioläther 2 bis 3 Quaintchen. Hievon gibt man täglich 3 bis 4 Schoppen und noch mehr ein, je nachdem die Gefahr groß ist. Hiemit muß man beständig fortfahren, aber auch reizende Klipstiere damit verbinden. Man nehme Camillenblumen 2 Händevoll, übergieße sie mit einer

Maas kochenden Wassers, seibe die Brähe ab, und setze eine halbe Handvoll Salz hinzu. Dies Klystier bringe man dem Vieh auf die bekannte Art milchwarm bei. Ist endlich die Besserung so weit gediehen, daß alle Gefahr verschwunden ist, so gebrauche man folgendes Pulver noch eine Zeitlang zur Nachkur. Man nehme Calmuswurzel und Enzianwurzel, von jedem 6 Loth, Wermuthkraut 4 Loth, und mache Alles zu einem feinen Pulver. Hievon gibt man Pferden und Rindvieh täglich wenigstens 3 starke Eßlöffel voll aufs Futter, wenn sie noch etwas fressen; sonst aber kann man es mit Wasser oder braunem Bier eingeben. Mit ein wenig Wein ist es noch stärkender, und dient vorzüglich bei abgematteten, entkräfteten Thieren.

Mineralische Säuren sind bei diesem Uebel oft sehr wirksam, besonders wenn die sanfteste Auflösung schnelle Fortschritte macht. Man nimmt 1 oder 2 Quinthen Kochsalzsäure, 3 Quinthen starken Weingeist, 1 Pfund Wasser und 8 Loth Honig, und mischt Alles wohl untereinander. Eine solche Portion wird alle 3 bis 4 Stunden eingegeben, bis die Besserung eintritt. Auch bey dieser Cur kann die obige Lattwerge als Nachkur dienen.

Dieses Mittel mit den mineralischen Säuren dient aber nur und vorzüglich bei starker Hitze, vollem, geschwindem, nicht hartem Pulse, bei Naserey u. dgl.; nur nicht, wenn innerliche Entzündung zu fürchten ist, oder wo die Erschöpfung der Kräfte zu groß ist.

Man erkennt und behandelt das Faulfieber des Rindviehes und der Schaafe auf die nämliche Weise, nur muß man die Portion der Arzneyen bei den Schaafen immer bis auf 1 Fünftel verkleinern, so daß wenn ein Pferd oder Rindvieh des Tags 8 bis 10 Loth von der Arzney bekommt, ein Schaafe schon mit 2 Lothen eine gehörige Portion hat.

Sauler Strahl, Krankheit der Hautthiere, s. Strahlfäule.

Seifeln, Fenseln, Wiebeln, nennen die alten Hofärzte die zwischen den Ohren und Unterkinnbacken liegende Drüsen, aber auch die Krankheit, von welcher sie glaubten, daß sie ihren Sitz und ihren Ursprung in diesen Drüsen habe, wenn ein Pferd unruhig war, sich auf die Erde niederwarf, überhaupt Schmerzen

im Unterleibe zu haben schien oder andeutete, so glaubten und sagten sie, das Pferd leide an der Fessel. Ungeachtet dieser Umstand offenbar eine Felle anzeigte, so nahmen sie doch ganz unvermutheter Weise eine Fange, fasten damit die Ohrendrüse als den eingebildeten Sitz der Krankheit, und klopften sie so lange mit einem Hammerstiele, bis sie ganz zermalmet war. Wer vernünftig hierüber nachdenkt, wird einsehen, wie schädlich dieses Verfahren gewesen sey.

Da gegenwärtig die Thierarzneykunde in allen besser eingerichteten Staaten einen höhern Schwung nimmt und die bessern Einsichten allgemeiner verbreitet werden, so werden wohl in kurzer Zeit wenige Pflücker dieser Art mehr zu finden seyn. Indessen dürfte man wohl Pferde-Besitzern rathe, dergleichen Unfug nicht an ihren Pferden vornehmen zu lassen, sondern gelehrte Männer um ihren Rath zu befragen.

Seigwarzen, s. Warzen.

Fell auf dem Auge, Augenfell, Augenflügel entsteht zuweilen auf dem Auge eines Hausthiers. Es wächst gewöhnlich von dem großen Augenwinkel aus, und überzieht nach und nach das ganze Auge, wodurch das Thier auf dem kranken Auge ganz blind wird.

Dieses Fell ist leicht zu erkennen. Der Augapfel bekommt eine weiße, bläulich-graue oder ganz graue Farbe, und man sieht auf demselben eine Haut oder Fell liegen, welches gewöhnlich beweglich ist, so daß man es aufheben und in Ranzeln hin und her schieben kann.

Veranlassende Ursachen eines solchen Augenfells sind: langwährende Augen-Entzündungen, die Drüse und andere Krankheiten, vielleicht auch scharfer Stallmist u. s. w.

Wenn das Uebel noch nicht so sehr veraltet ist, so ist die Heilung des Augenfells wohl möglich.

Man bedient sich bei Pferden und Rindvieh folgenden Pulvers, und nimmt seinen weißen Zacker, 2 Quinchen, weißen Vitriol, gebrannten Mann, von jedem 1 Quinchen, und macht Alles zu einem sehr feinen Pulver. Hierauf macht man sich einen weichen Pinsel von gezupfter Leinwand, und streicht mit diesem alle Tage einigemal etwas wenigtes ins Aug. Man kann es auch durch einen Federkiel ins Aug blasen.

Dis.

Widwollen hilft auch diese Augensalbe: Man nimmt weißen Quecksilber-Præcipitât, 1 Quintâchen, präparirte Tutia, armenischen Bolus, von jedem 2 Quintâchen, und Schweinefett, 2 Loth, mischt Alles genau unter einander, und streicht des Tags zweimal einer Erbse groß davon ins kranke Aug. Wenn aber diese Mittel Hülfe leisten sollen, so müssen sie eine Zeitlang anhaltend fortgesetzt werden. Nebenbei wird es sehr dienlich seyn, wenn man das Aug alle Morgen mit lauwarmer Milch auswäscht.

Wenn Schaafse oder Hunde ein Augensfell haben, so nimmt man weißen Zucker und weißen Vitriol zu gleichen Theilen, zerstoßt beides ganz fein, und bläzt ihnen alle Tage ein wenig ins Aug, wäscht es aber zugleich alle Morgen mit lauwarmer Milch aus. Man empfiehl auch das Aschenfett oder das Fett von einem Fische, welcher Asche genannt wird, wenn man täglich einigemal etwas in das Aug streicht. Auch kann man ganz fein gepulverten Salmiak ins Aug blasen.

Gegen die Augenselle der Hühner brauchen einige ebenfalls Zucker oder Salmiak, und blasen das Eine oder das Andere fein gepulvert ins Aug. Andere sind so geschickt, durch eine künstliche Operation das Häutchen mit der Nadelspitze wegzunehmen. Dieses Mittel ist wohl das sicherste, das man leicht wagen kann, weil man das Thier doch noch in der Küche brauchen kann, wenn auch die Operation mißglückt.

Fettschmelzen nannten die alten Nosärzte den Durchfall, wobei der Auswurf dünn, weiß und schleimig ist, und wie geschmolzenes Fett aussieht.

Feuers-Gefahren. Seitdem der Mensch den Gebrauch des Feuers kennen lernte, hat es vielfaches Unglück über ihn verbreitet, indem es seine zerstörenden Wirkungen wider seinen Willen ausübt. Ganze Städte wurden durch die Wuth der Flammen verflüht, Tausende von Menschen fanden in ihnen ihr Grab und noch sind wir nicht dahin gelangt, uns ganz vor den Wirkungen dieses Elements zu sichern, das noch häufig genug in wenig Augenblicken den Fleiß von vielen Jahren, die Erzeugnisse der Segenwart und die kostbarsten Ueberreste vergangener Zeiten zerstört. Alles, was beitragen kann, ihre Verheerungen einzuschränken, verdient Aufmerksamkeit und zu diesem Zweck soll hier aufgeführt  
II. Theil.

werden, wodurch unvorhergesehen und zufällig eine Feuersbrunst entstehen kann. Wenn man die Ursachen eines Uebels kennt, ist es leichter, sich vor demselben zu schützen.

Feuersbrünste können entstehen vom Blitz, Sonnenstrahlen, Irrlichtern, Feuerkugeln, durch Nachlässigkeit oder Dummheit der Menschen, durch zufällige Entzündung mittelst eines heißen oder brennenden Körpers, durch Selbst-Entzündung.

Der Blitz veranlaßt häufig Feuersbrünste, obgleich nicht alle Blitzstrahlen zünden. Das beste Sicherungs- und Vorbeugungs-Mittel sind und bleiben Blitzableiter. Bei der Nähe eines Gewitters sind die Feuer unter den Kaminen anzulöschen, auch immerhin die Zugluft durch Schließung der Fenster und Thüren zu verhindern, ungeachtet die Naturforscher nicht einig sind, daß letztere den Blitz herbeiziehe. S. den Art. Blitz.

Sonnenstrahlen auf einen Punkt durch Brenngläser ic. vereinigt und concentrirt, entzünden brennbare Körper. Gläser, besonders runde mit Wasser gefüllte Flaschen, Gläser, können oft, wenn die Sonne auf sie trifft, die Strahlen derselben concentriren, und nahe brennbare Körper anzünden. Man muß daher dergleichen Gläser nie in eine Lage stellen, worin sie solche Wirkungen hervordringen können. — Ein Arzt hatte in seinem Hause die ehemals allgemein gebräuchlichen runden Fensterscheiben; an einem heißen Nachmittage fand er ein in der Nähe zufällig aufgehängtes Kleid bei seiner Rückkunft in vollen Flammen. Genauere Untersuchung zeigte, daß die Fensterscheibe als Brennglas gewirkt hatte. — So entzündete in Curry die Sonne durch eine Fensterscheibe einen Pulverthurm. — Eine Glasflasche mit Wasser, die auf dem Tische stand, auf den die Sonne sehr stark schien, brannte ein Loch in das Tisch Tuch. — Ähnliche Fälle sind mehrere bekannt, wie denn erst vor weniger Zeit die öffentlichen Blätter erzählten, daß ein Brennglas, welches anstatt einer Scheibe in einem Fenster sich befand, zu mehrerenmalen ein in der Stube befindliches Bett anzündete, worüber der Verdacht der Brandstiftung auf ein im Hause wohnendes altes Weib fiel, das erst nachdem, während sie im Gefängniß saß, derselbe Fall sich wiederholt, und auf genauere Untersuchung geleitet hatte, von der ihr schon angelegten schweren

Strafe durch Auffindung der wahren Ursache, freigesprochen wurde.

Feuerlichter, Feurwische, entstehen aus brennbaren Luftarten (phosphorhaltigem Wasserstoffgas), die sich in Sämpfen oder an feuchten Stellen aus der Erde entwickeln. Da sie nicht in die Nähe menschlicher Wohnungen kommen, so können sie zwar hier nicht schaden, indessen veranlassen sie doch in heißen Sommern bei abgetrocknetem Gestränche ic., zuweilen Waldbrände. Diese lassen sich nur durch das schnelle Einreißen der brennenden Stellen mit breiten Gräben und Fällung und Begränzung des Holzes innerhalb derselben so weit als möglich, hemmen und dämpfen.

Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit im Gebrauche brennender Körper ist am häufigsten Ursache der Feuersbrünste. Mit größter Vorsicht muß man hierüber wachen. Feuerherde, Lichter, brennende Tabackspfeifen ic. müssen von allen brennbaren Körpern entfernt bleiben. Namentlich hat man sich vorzusehen, daß nie Feuerfunken in Stroh, Heu, Holzspäne, Flach, Hauf, siedendes Del, Fett, Braunwein, trockenes Mehl u. dgl. fallen. In der Nähe von Feuerherden sollten nie Holzwände gedulbet und in jedem Fall mit einem das Abrennen des Holzes verhindernden Anstrich versehen seyn.

Die Verheimlichung einer Feuers-Gefahr ist auch Ursache manchen Brandes. Niemand sollte daher, wenn er bei sich Feuers-Gefahr bemerken sollte, erst bei verschlossenen Thüren selbst zu löschen suchen, sondern es muß auch nach den überall gegebenen Befehlen in den ersten Augenblicken des Gewährwerdens einer solchen Gefahr von Jedermann den Behörden sowohl, als durch den Hof: „Feuer“ allgemein angezeigt werden.

Gegen durch Bosheit angelegtes Feuer hat man freylich wenige Vorbeugungs-Mittel. Man hat Selbstschüsse mit Pulver zu legen empfohlen, welche sich im Feuer entzündten, durch ihren Knall dasselbe zugleich anzeigen und in ihrer Nähe löschen sollen, so hat man auch eine eigene Erfindung gemacht von Feuer-Lärmern. Beide Mittel erlauben aber wohl nie eine nur etwas allgemeine Anwendung. Das einzige Mittel gegen Brandstiftungen ist wohl nur die strengste Aufsicht auf herumziehende Bettler und andere Vagabunden, sichere Entfernung derselben, und unumsichtige Nähe Bestrafung ihrer und ihrer Beherberger.

Durch zufällige Entzündungen ist ebenfalls schon manche Feuers-Gefahr entstanden. Mehrere Luftarten, die sich aus in Fesigung befindlichen Körpern entwickeln, haben die Eigenschaft, sich, sobald sie in Berührung mit einem brennenden Körper kommen, sogleich zu entzünden und gewöhnlich mit einem heftigen Knall zu verbrennen: sie bestehen aus Wasserstoffgas, das mit Kohlengas, Schwefel oder Phosphor verbunden ist. Solche Luftarten häufen sich nicht selten in Bergwerken, wo man sie Schwaden nennt, auch in Gruben, Brunnen, Kellern, Begräbnissen, Cloaken, wenn dieselbe lange nicht geöffnet werden, sie entstehen oft auch aus Stein- und andern Kohlen, aus Holz, das bis zu einem gewissen Grad erhitzt wird, z. B. wenn man viel Holz in einem Ofen aufschichtet, wo die Hitze zuweilen, ehe es verbrennt, brennbare Theile entwickelt, die, sobald sie mit der atmosphärischen Luft in Berührung kommen, unter Knall verbrennen, was man einen Feuerwolf nennt. — Das Vorbeugungs-Mittel gegen solche Entzündungen, ist, daß man Holz und Kohlen nicht in zu großer Menge in den Ofen bringt, und besonders darauf sieht, daß sie gehörig trocken sind; daß man Gräben, Keller, Gemächer u. ehe man sich ihnen mit brennendem Licht nähert, einige Zeit offen stehen läßt, oder wenn dies nicht hinreicht, durch einen Glasbalg Luft einläßt und sie sonst erneuert. S. hierüber Luftreinigung u. and. Artikel. — Da diese Luftarten übrigens sehr schnell verbrennen und nicht viel Wärme von sich geben, so bewirken sie selten Feuersbrünste, sondern werden mehr durch die bei ihrem Zerknallen erscheinende Gewalt und durch die Verzehrung der Sauerstoff-Luft, wodurch die in der Nähe befindlichen Menschen der Gefahr zu ersticken ausgesetzt werden, gefährlich. Beispiele von Unglücksfällen dieser Art gibt es immer leider anzuführen; der Raum dieses Werkes erlaubt jedoch deren Beifügung nicht.

Einige Körper, die nicht selbst brennbar sind, können unter gewissen Verhältnissen, in welchen sie sehr viele Wärme entwickeln, andere entzünden, z. B. gebrannter Kalk, wenn er gelöscht wird, die starke Schwefel-Säure, Salpeter-Säure und andere weniger häufig vorkommende Körper. — Wird eine bedeutende Menge gebrannten Kalkes gelöscht, so wird die Hitze so groß, daß er brennbare Körper entzündet. — Derselbe sollte daher nie in

der Nähe brennbarer Körper aufbewahrt, oder eine bedeutende Menge in der Nähe derselben gelagert werden. — Nicht allein durch Unvorsichtigkeit in letzter Rücksicht sind schon bedeutende Feuersbrünste entstanden, sondern man weiß auch nicht wenig Fälle, daß Niederlagen von Kalk in Brand geriethen, als zufällig Regen auf ungelöschten Kalk fiel. — Starke Schwefel-Säure verkohlt Holz und andere Pflanzen-Körper, und kann sie, wenn sie in Menge darauf gegossen wird, selbst entzünden. Mehrere Schiffe sind schon hiedurch zu Grunde gegangen, wenn die Schwefelsäure aus zufällig zerbrochenen Flaschen ansickte. Erst im Jahr 1817. wurde ein französisches Schiff durch das Verkohlen und Entzünden des untern Schiffsraums von unter dem Vorwande von Arzneimitteln an Bord gegebenen und hernach angelauftenem Vitriolöl, zum Stranden an einer wüsten amerikanischen Insel genöthigt. — Starke Salpeter-Säure entzündet trockene Kohlen und wenn sie etwas warm ist, auch Papier ic. So wurde schon Wolle durch die Dämpfe dieser Salpeter-Säure entzündet.

Durch die Selbst-Entzündung von Körper ist nicht minder schon häufiges Unglück entstanden. Mehrere Körper gerathen, wenn sie in Menge auf einander liegen, in innere Erhitzung, welche so sehr zunehmen kann, daß sie zuletzt in Flammen anbricht. — Heu, Stroh, Mist u. dgl. Körper, wenn sie feucht angehäuft werden, gerathen in innere Erhitzung, die das Heu ic. verkohlt und in Flammen setzt, wenn sie hoch steigt und Luft hinzutritt. Bei Düngerhäufen findet dasselbe statt, nur entzünden sie sich nicht leicht, da sie zu naß sind; doch hat man Beispiele, daß bei großer Sonnenhitze auch sich dieser Fall ereignete. Besonders leicht erbtzt sich der Laubmist. Auch trockene Wurzeln können sich entzünden, wenn sie in Menge auf einander liegen, z. B. Petersilienwurzel ic. so wie mehrere andere Pflanzen-Körper, z. B. Saffor, Safran, Waid ic. — Schon großes Unglück ist durch feucht aufgeschüttetes Heu oder Stroh entstanden; viele Scheunen und selbst ganze Dörfer sind schon hiedurch in Brand aufgegangen. —

Bemerkt man an einem Heu ic. Haufen Dampf, so muß man ihn nicht schnell aus einander reißen, sondern langsam und nach und nach, damit das Innere erkaltet, ehe die Luft hinzukommt. Ist man genöthigt feuchtes Heu aufzuschütten, so bestreue man es mit

etwas Kochsalz, dieses sichert es vor Verrottung und Erhigung, und macht es zugleich nahrhafter.

Geröstete oder starkgetrocknete Körper, z. B. stark gebrannter Kaffee, Cacao, gedarrtes Malz, geröstetes Getreide oder Mehl, besonders das Mehl von Bohnen, Erbsen, Linsen, geröstete Wurzeln, gerösteter Flachß, Hauf, Taback, stark getrocknete Sägespäne, weiße Wäsche u. s. fangen Feuer, wenn sie mit Ausschluß der Luft in ein Gefäß gedrückt werden, oder in großen Haufen auf einander liegen.

Aus feuchtem Mehl entwickeln sich oft Lastarten, die verknäulen, wenn man sie durch ein Licht entzündet. Man muß daher bei dem Umsfüllen des Mehls vorsichtig seyn und kein Licht in die Nähe bringen.

Gefettete Fenge und andere mit Fett verunreinigte Körper, Baumwolle oder Baumwollenzug mit etwas Del getränkt, ebenso Hauf, Flachß, mit Fett beschmigte wollene Kleider und Fenge, Röh- und andere Haare, altes Pelzwerk, Wachstapeten, Del und trockene Kräuter, Del und Aienruß u. s. gerathen in innere Erhigung, wenn sie in einem Gefäß zusammengedrückt, oder in großen Haufen auf einander liegen, besonders, wenn sie etwas feucht sind. Baumwolle und Baumwollenzug, mit etwas Leinöl begossen, zusammengerollt und in eine Kiste verschlossen, erhitzt sich besonders leicht, und brennt, so wie etwas Luft dazu kommt.

Alannhaltiges Holz, wie man es an vielen Orten unter der Oberfläche der Erde findet, entzündet sich an der Luft, wenn es in Haufen liegt.

Kohlen oder Asche, die mit Kohlen vermischt ist, Torfe vornehmlich Torfkohlen; Steinkohlen, die Schwefelkies enthalten, entzündem sich, wenn sie naß werden, und in Menge auf Haufen liegen. Der Selbst-Entzündung besonders ausgesetzt sind die Kohlen von Erlenholz und andern in sumpfigem Boden wachsendem Holz, so wie der Torf, wegen der in ihnen enthaltenen schwefelsauren und durch das Verkohlen in schwefelhaltige zersetzten Sahe. Diese erhizen sich bei Berührung mit feuchter Luft bis zum Glühen und entzündem andere Körper. Solche Selbst-Entzündungen würden weit häufiger seyn, wenn zum Glück nicht die Verbin-

nung sich selbst bald zersetzen würde. Enthalten die Körper phosphorsaurer Salze, so kann dasselbe eintreten, auch kann dann freigeswordener Phosphor bei Berührung mit Wasser-Dämpfen zu phosphorhaltigem Wasserstoffgas werden, das sich an der Luft selbst entzündet. Dieser Phosphor-Gehalt kann auch Ursache von heftigen Explosionen werden, wenn man in Pulvermühlen Kohlen mit Salpeter zusammenstoßt.

Das erste, was sich dem Menschen anbietet, der sich gegen Feuers-Gefahren zu schützen sucht, ist gewiß der Gedanke auf Mittel, das Brennen der gewöhnlich dieser Gefahr ausgesetzten Körper selbst unmöglich zu machen. Diese Mittel sollen hier kurz aufgezählt werden.

Alle Körper, welche selbst nicht brennbar sind, und einen Körper so überziehen oder durchdringen, daß ihn die Luft nicht mehr unmittelbar berührt, können dazu dienen, einen brennbaren Körper unverbrennlich zu machen. Schützen sie ihn auch bei großer Hitze nicht vor dem Verkohlen, so verhindern sie doch das Brennen mit Flamme, und hemmen dadurch schon an sich das schnelle Umschreiten des Feuers.

Alle Metalle, (Uebergänge von Blech ic.) alle Erden und Metallsalze, (Anstriche mit ihnen) und mehrere Salze, mit denen man die Körper tränkt, haben diese Eigenschaft, jedoch in verschiedenen Grade.

Die Metalle schützen nur so lange, als sie selbst nicht schmelzen, oder sich durch die Hitze ic. nicht absprengen oder werfen und Luft zulassen.

Anstriche mit Erden haften nur fest an den Körpern, wenn sie mit einer bindenden Materie gemischt aufgetragen werden, auch dann springen sie oft noch in der Hitze ab, besonders ist dies der Fall mit der Thon-Erde, da diese sich in der Hitze zusammenzieht.

Das Beschlagen mit verzintem oder unverzintem Eisen oder Kupfer-Blech dient besonders in Waaren-Niederlagen, auf Schiffen ic. das Gebälke vor Feuers-Gefahr zu bewahren. Man umgibt zu diesem Zweck alle Theile des Holzes mit Blech, läßt dieses fest annageln, und die Fugen und Löcher, welche sich etwa noch vorfinden, sorgfältig zulüften. Dies schützt gegen Feuers-Gefahr sehr gut, aber es kommt hoch zu stehen, während

dem, wenn andere brennbare Körper schon sich in starkem Brand befinden, das Löschen schwer wird, da das Blech äußerst heiß wird, das zum Löschen aufgegossene Wasser schnell zum Verdampfen bringt, und man die Glut des unter dem Blech befindlichen Holzes kaum zu tilgen vermag. — Gut ist es, wenn man das Holz vor dem Verbleichen mit einem der hiernach beschrieben werdenden Anstriche besonders noch bestreicht. — Einige haben das Ueberziehen des Gebäudes mit dünnen Ziegelplatten angerathen, die angenagelt und in ihren Fugen verkittet werden. Doch hat auch dies viele Schwierigkeiten, es ist besondere Genauigkeit notwendig und damit die Ziegel nicht springen, müssen sie sehr gut gebrannt werden.

Erdfige Anstriche haben vor dem Ueberziehen mit Blech den Vorzug der Wohlfeilheit, sie leiten die Wärme weniger und erschweren daher das Löschen eines entstandenen Brandes weniger. Doch hat man zu sorgen, daß man von den bindenden Körpern, die brennbar sind, nicht zu viel zusehe, daß man auch keine solche nehme, welche sich in der Hitze entweder blähen oder schmelzen, oder auch nur sich zu sehr zusammensziehen, und deshalb abspalten, auch macht man die Oberfläche des Holzes uneben, und läßt es gehörig austrocknen ic. — Selbst ein gewöhnlicher Oel-Anstrich sichert in vielen Fällen vor Feuer. Bei dem großen Brand in Chemnitz 1777, wo in wenig Stunden alle Dächer ein Raub der Flammen wurden, blieb einzig ein kleines mit Oelfarbe angestrichenes Dach mitten in der Brandstätte unverfehrt. —

Mit gewöhnlichem Mörtel oder Kalk, der mit altem Käse und Milch abgerieben, und mit feinem Sand vermischt wird, oder mit einer Mischung 1 Theil Kalk, 2 Theil Sand und 3 Theil klein gehacktem Heu oder anstatt diesem Kälberhaare bestreicht man Balken, Diele, Dachstühle ic. Letztere Mischung empfahl durch Versuche zu Petersburg schon 1779. Lord Mahon. Dieser Anstrich schützt gegen Feuers-Gefahr sehr gut, hält auch an nicht zu feuchten Orten lange Zeit. Bei großer Hitze fällt er jedoch ab, wie alle, unter denen sich Kalk befindet, da dieser dann zu gebranntem Kalk wird. — In Schlessien machte man einen sehr gelungenen Versuch mit der Anwendung eines Anstriches aus 4 Theil Kalk, 2 Theil scharfen Sand, 1 Theil Ziegelmehl und 1 Theil Pferdeloth. Dieser hält auch das Wetter gut aus.

Dr. Blaser hat folgenden Anstrich zuerst angegeben und die schweizerische Societät bestätigte, daß er Holz geraume Zeit vor dem Abbrennen sichere. — Man macht aus 3 — 4 Theilen guten feinen geschlemmtem Thon und 1 Theil Mehlkleister eine syrup dicke Mischung, mit der man das Holz einigemal überstreicht, und nach dem Trocknen des Anstrichs, jedesmal die entstandenen Ritzen ausfüllt. — Besser soll es seyn, Blut oder Leim statt des Mehlkleisters zu nehmen; so wird auch sehr trockener Thon besser seyn als fetter.

Oker, der viel Eisenoxyd und Kiesel Erde und wenig Thon enthält, mit Leim oder Blut, beide mit Wasser hinreichend verdünnt, angemacht, gibt einen sehr fest haltenden Anstrich, der noch besser wird, wenn man zugleich etwas feingestossenen Eisen-Vitriol unter ihn mischt.

Hammer Schlag mit Leim, und Zusatz von etwas Kalk oder Thon, gibt ebenfalls einen Anstrich, der gut gegen Feuer sichert.

In Schweden macht man mit Thon und Erde feuerfeste Dächer. Man nagelt Weiden-Geflecht an sie, überzieht dieses zwei Zoll dick mit fettem geschlagenem Thon, legt auf diesen 2 bis 3 Zoll dicke schwarze Erde, die mit Queckenwurzeln vermischt ist und streut zuletzt Heusamen darauf; ein solches Dach wird in Kurzem eine künstliche Wiese, hält sehr lang und ist feuerfest, aber sehr schwer.

Salze sichern vor Feuers-Gefahr besser als erdige Anstriche, da sie in die Körper selbst eindringen und daher nicht abspringen und verdienen ihre Anwendung auch deshalb, da sie das äußere Ansehen der Oberfläche nicht verändern, die Biegsamkeit wenig nur verringern, und daher auch bei Zengen, Papier, Stroh ic. angebracht werden können. Sehr viele Salze haben die Eigenschaft Körper unverbrennlich zu machen, namentlich Kali, Natron, Alaun, Eisen- Kupfer- und Zink-Vitriol, Kieselkali, Kochsalz, schwefelsaures Kali; weniger schon Weinstein, und andere Salze, welche bei größerer Hitze selbst zersetzt werden. Von einigen nur kann hier gehandelt werden, deren Preis allgemeinere Anwendung zuläßt.

Kohlensaures Kali (Vottaſche) und Natron bringen leicht ins Holz ein, erhalten es feucht und schützen es, wie alle Salze, vor Fäulnis. In Hinsicht auf das Unverbrennlichmachen sind sie

wirksamer als Alaun. Man bestreicht das Holz wiederholt mit einer starken Aufösung derselben; bei besonders harzigem Holz wird die Pottasche lange mit Kalk ähend gemacht. Stroh kocht man oder trinkt man damit. In Papier und Zeugen eignen diese Salze sich nicht, da sie beide angreifen. Papier wird übrigens schwer entzündlich, wenn es den 8ten, Baumwolle- und Leinwandzeug unverbrennlich, wenn es den 4ten oder 5ten Theil seines Gewichtes Pottasche aufgenommen hat.

Alaun ein Theil in drei Theilen Wasser aufgelöst macht Papier, das dreimal mit dieser Aufösung getränkt wird, nach jedesmaligem Abtrocknen, unverbrennlich, ebenso Holz, wenn es damit oft bestrichen wird. Alaun-Aufösung mit Leim gekocht, gibt einen Anstrich, der sehr gut vor dem Verbrennen sichert; ein Zusatz von Eßig vermehrt seine schützende Kraft. In Holz, das mit diesem Anstrich versehen ist, kann man Flüssigkeiten kochen lassen. — Die Eigenschaft des Alauns, Körper unverbrennlich zu machen, ist schon lange bekannt. Schon Anlus Gellius spricht von einem Thurme, den Sylla nicht verbrennen konnte, weil Archelaus, Befehlshaber des Königs Mithribates vom Pyraus bei Athen ihn mit Alaun hatte bestreichen lassen.

Kochsalz ist nicht so wirksam wie Alaun, doch wird es auch gebraucht, um Papier und Zeuge unverbrennlich zu machen. Holz, das lange in Salzwasser gelogen ist, kann kaum zum Brennen gebraucht werden.

Dagegen ist Kieselkalk ein Alaun und Kochsalz weit übertreffendes Mittel; damit getränktes Papier wird in der Hitze anfangs roth, und verlohlt sich endlich, ohne jedoch in Staub zu zerfallen. In der Luft wird es etwas feucht.

Eisenvitriol eignet sich besonders wegen seines wohlfeilen Preises, ungeachtet es dem Kali an Wirksamkeit nachsteht, zur Anwendung um Holz, Papier, Stroh &c. unverbrennlich zu machen.

Schwefelsaures Kali macht Holz nach Erfahrungen, schon 1789 in Tübingen gemacht, unverbrennlich.

Eßigsaurer Natron empfiehlt Kirchhof, um Tapezier-Arbeiten gegen das Feuer zu schützen, da es die Farben nicht ändert.

Phosphorsaures Ammoniak ist auch ein vorzügliches Mittel,

Leinwand mit der Auflösung dieses Salzes getränkt, soll ganz unverbrennlich seyn.

Auch lange in Harz gelegtes Holz brennt nicht mehr, sondern glimmt bloß und bleibt stets etwas feucht.

Besser sichern Anstriche, wobei Salz und Erde zugleich angewandt werden. Bei Holz empfiehlt sich besonders öfteres Ueberziehen mit siedendheißen Auflösungen von Pottasche, Witrivol oder Kochsalz, und Ueberziehen mit einem der obbezeichneten Anstriche, wenn die Salze eingetrocknet sind. Eine Quadratruthe Kanndretter mit einer Auflösung von 1 Pfund Pottasche und dann mit einem Anstrich von 20 Pf. Ocker und dem Kleister von 2 1/2 Pf. Mehl überstrichen, hielt länger als zwei Stunden die Wirkung des Feuers aus. — Häring gab 1806. folgende Vorschrift, Holz ic. unverbrennlich zu machen. Man löst 4 Pf. Eisenwitrivol in 6 Pf. Wasser auf, setzt 4 Pf. gestossenen Slangrus zu, schüttet dann in eine Brähe 2 1/2 Pf. Kochsalz, 1 1/2 — 1 3/4 Hammer Schlag läßt die Mischung einige Tage in einem zugebedeten Gefäße stehen, wobei man einigemal unrührt, setzt noch 1 Pf. Thon bei, rührt neuerdings um, und läßt einige Tage es stehen, überstreicht das mit das Holz ic. 5 bis 6mal, und nachdem der letzte Anstrich auch getrocknet ist, noch einmal mit Seifenwasser, das die Wäscherinnen weggelassen. Bei Stroh kann man die Flüssigkeit mit eben so viel Wasser verdünnen, und es darinn einbeizen.

Papier könnte man, es seye nun zu Tapeten, Theater-Decorationen, zu Documenten, Patronen ic. am besten dadurch unverbrennlich machen, wenn man gleich unter den Papiertalg eine Erde, z. B. Eisenerde, Ocker, bei weißem Papier Kallerde, ic. brächte, und das Papier dann noch mit einem der obengenannten Salze tränkte. — Auf diese Art machte Fare die sogenannte feuerfeste und wasserdichte Steinpappe 1785. Er setzte zu 2 Ehl. Papiertalg, 2 Ehl. Eisenerde, und 1 Ehl. Thran. Ein Dretter, Verschlag, das mit überzogen, blieb unbeschädigt, als man Feuer davor anmachte und nur die Pappe verkohlte sich. Durch achtstündiges Kochen wurde sie nicht zerstört, so wenig als durch zweimonatliches Liegen in Wasser, dies machte sie sogar noch härter. Gefäße davon gemacht hielten das Wasser lange Zeit. In Del gelocht wurde sie geschmeidig, litt aber nicht. Diese Pappe wurde besonders empfohlen, Häuser innen und außen damit zu beschlagen, und vor Feuer und

Wasser zu sichern, um Pulverkammern auf Schiffen zu betheiden, ferner zum Dachdecken und als Brandsohlen für Soldaten. Sie wurde in verschiedener Dike gemacht. In Carlscrona hatte man sie zum Bedecken des Fußbodens gebraucht und nach zwei Jahren war sie kaum ein wenig abgenutzt. Auch Bilder und Platte machte man davon. In jedem Falle verdient sie alle Aufmerksamkeit. Man könnte statt der Lumpen, Heu, Stroh und andere wohlfeilere Pflanzenkörper nehmen und auch die Mischung der Erden verschieden ändern. — Im J. 1786. wurde ähnliches Steinpapier zu Bergen in Norwegen gemacht, so wie später in Berlin, indem Papper mit Bolus, Eisenvitriol, Leim oder Leinöl bestreichen und mit einer Mischung von gekochtem Leinöl, Bleiweiß und Bolus zusammengeküttet wurde. Solche Tafeln lagen 6 Monate im Wasser, 15 Minuten im Wasser ohne irgend eine Veränderung zu erliden.

**Ausgebrochenes Feuer zu löschen.** Wenn ein Körper brennt, so verbinden sich die brennbaren Theile desselben mit dem Sauerstoff der Luft und dabei wird Wärme frei. Verhindert man die Berührung desselben mit der Luft, so kann er nicht brennen, und jedes Mittel, welches die Berührung verhindert, wirkt löschend. Bedeckt man z. B. eine Pfanne voll brennenden Fettes mit einem Deckel gut zu, so hört es sogleich auf zu brennen. Bestreut man ein brennendes Holz mit feinem Sand, so hört es ebenfalls zu brennen auf. Gießt man Wasser auf brennende Kohlen, so verlöschen sie. — Das Wasser selbst, der vorzüglichste feuerlöschende Körper, hat keine besondern dem Feuer entgegengesetzten Eigenschaften. Es wirkt nur feuerlöschend, indem es die Berührung der Luft mit dem Körper verhindert, und es wirkt besser als andere feuerlöschende Körper, weil es sich wegen seiner Flüssigkeit schneller vertheilt, also den Körper an mehreren Stellen zugleich ausser Berührung mit der Luft setzt. Zugleich bildet es, indem es in Dampf übergeht, Wärme und mindert dadurch die Hitze. Ist daher das Wasser verdunstet, so kann der Körper so gut wie zuvor brennen, und wenn man so wenig Wasser ins Feuer gießt, oder wenn die Glut des Feuers so stark ist, daß es dasselbe sogleich in Dampf verwandelt, oder gar in seine Urstoffe, Sauer- und Wasserstoff, zerlegt, so löscht es das Feuer nicht nur nicht, sondern es befördert es sogar. Daher sprächen die Schwärze Wasser

in die Kohlen-Glut; die Hitze zerlegt es, der Wasserstoff verbrennt und der Sauerstoff vermehrt die Flamme. Daher niht das Löschen mit Wasser nicht bei außerordentlich starken Feuersbrünsten und bei brennendem Del, da dessen Hitze so stark ist, daß das Wasser gleich zerlegt wird und den Brand vermehrt.

Zum Löschen des Feuers kann man daher gebrauchen:

1. feste Körper, welche, indem sie die Oberfläche des brennenden Körpers zudecken, seine Verührung mit der Luft verhindern.
2. Flüssigkeiten, welche sich auf der Oberfläche des Körpers verbreiten, und so die Verührung der Luft verhüten;
3. Luftarten, welche das Brennen nicht unterhalten, den Körper umgeben, und dadurch den Zutritt der das Brennen unterhaltenden Luft verhindern, dies sind besonders Kohlenäure; schwefelichte Säure und mehrere Säuren in Dampf-Gesalt; und endlich
4. alle feste Körper, die durch Hitze Luftarten entwickeln, die nicht brennen und das Brennen nicht unterhalten.

Dieser Ordnung der Löscharten wollen wir hier genauer folgen.

1) Wird eine Pfanne voll Fett, Schmalz, oder Del, ein Kessel mit Firniß brennend, so ist das beste Mittel, ihn sogleich mit einem Deckel oder einem andern Gefäß so genau als möglich zuzudecken. Die Flamme, welcher dadurch die Luft benommen ist, verlöscht alsdann. Hat man keinen Deckel, so kann man auch Asche, Kalk und jede andere leichte Erde, selbst Sand darauf streuen. Letzteren kann man im Nothfall mit Sägespänen vermischen, damit er nicht so schnell untersinkt, da er nur dann, wenn er auf dem Fett schwimmt, feuerlöschend wirkt. Da das Del für sich nur dann brennt, wenn es sehr heiß ist, so reicht in vielen Fällen auch Zugießen von kaltem Del zu, um die Flamme anzuheben zu machen. Brennt Holz, Papier ic. und man hat kein Wasser, oder ist die Glut schon so stark, daß das vorhandene Wasser nicht zureicht, so streue man Erde, Sand, Asche, so dicht als möglich darauf. Nicht immer kann zwar hierdurch der Brand ganz gelöscht werden, da das Holz unter dem Sand oft noch langsam fortglimmt, aber es brennt doch nicht mehr, und man kann dann mit Wasser vollenden. —

Selbst krennbare Körper, z. B. Linnen, Wollenzeug ic. kann man nehmen, um brennende Körper zu löschen, oder die Verbreitung des Feuers zu hindern, wenn man sie mit Wasser, oder noch besser mit einer Salz-Auflösung befeuchtet. Mit nassgemachten Leintüchern hat man schon manche kleine Feuersbrunst gelöscht und bei größeren die Weiter-Verbreitung gehindert, indem man sie auf Fußböden, Dächern ic. ausbreitete.

2) Unter den feuerlöschenden Flüssigkeiten steht das Wasser voran. Beim Löschen mit demselben kommt es vorzüglich darauf an, daß man das Wasser so schnell als möglich auf allen Punkten verbreitet, damit überall die Flamme gelöscht wird, und nicht die Hitze der noch brennenden Theile das Wasser verächtigt. Zu diesem Zweck hat man einen Brunsttopf, wie bei einer Gießkanne, an der Mündung der Feuerspritze anzubringen empfohlen, den man gelegentlich vorschieben und den Wasserstrahl nach Erfordern mehr vertheilen kann. Man muß den Ort, von dem die Flamme herkommt, zuerst begießen, und von dort aus weiter gehen, aber so, daß keine brennende Stelle dazwischen bleibt. Beobachtet man dies, so reicht man mit wenig Wasser aus, da man nur so viel darauf zu gießen braucht, daß die Oberfläche bedeckt ist. Sprützt man dagegen ohne Ordnung hin und her, so verwandelt die Flamme der brennenden Theile das Wasser auf den benetzten Stellen schnell in Dampf und sie brennen von Neuem. Sehr gut ist es auch beim Entstehen des Brandes, das Feuer mit angefeuchteten Tüchern zu erstickern. Man taucht diese in Wasser, bedeckt die brennenden Stellen so dicht als möglich damit, und sucht die Flammen der andern brennenden Theile eben dadurch zu erstickern. Drei Eimer Wasser auf solche Art sogleich angewendet richten mehr aus, als später viele hundert. Besser als reines Wasser, ist solches, in dem Salze aufgelöst oder Erden fein vertheilt sind, dann dieses läßt auch nach dem Verdunsten eine Salz- oder Erdrinde zurück, welche den Körper überzieht und das Brennen hindert. Man braucht daher gleich Anfangs nur wenig von diesem Wasser auf den Körper zu sprützen, ohne daß man zu befürchten hat, daß er sich nachher so leicht wieder entzündet. Alle Salze können hierzu angewendet werden, mit Ausnahme des Salpeters, des Viehzuckers, der oxydirtsalzsauren Salze und einiger anderer, die sich im Feuer zersetzen. Vorzüglich

empfehlen sich Kochsalz, Pottasche (Aschen-Lauge), Vitriol, die zurückbleibende Lauge der Salzsäurezeilen, Saisensieder-Lauge und schwefelsaures Kalk. — Von Erden muß man diejenigen wählen, welche sich am leichtesten im Wasser zertheilen, die feine Thonerde, Ocker, Kalk. Immerhin hat man freilich hierbei den Nachtheil, daß sie sich bald zu Boden setzen, und daher, wenn man das Wasser gebraucht, aufgerührt werden müssen. — Dr. Glaser stellte zuerst in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gelungene Versuche an, mit Aschen- oder Saisensieder-Lauge brennende Gebäude zu löschen. — Eine große, die ganze Stadt bedrohende Feuersbrunst zu Dybro in Schweden wurde sogleich durch eine Anpflanzung von Vitriol und Alaun gelöscht, welche zufällig gerade im Hause war. Mit einer geringen Menge einer aus 30 Theil Alaun, 40 Theil Eisen-Vitriol, 20 Th. Colcathon (Eisen-Erde) und 200 Th. Thon bestehenden Flüssigkeit wurden brennende Gebäude sogleich gelöscht.

Schon im Jahr 1716. stellte Zacharias Breil in Augsburg gelungene Versuche an mit einer mit bloßem Wasser gefüllten Tonne, die durch 2 in einer blechernen Büchse in der Tonne befindliche Pfund Pulver gesprengt wurde, nachdem man sie in das Feuer geworfen oder gerollt hatte. Das Pulver wird durch eine Lunte entzündet. Der Luftdruck und das überallhin vertheilte Wasser löschen das Feuer sogleich. Die Wirkung wird noch gesicherter, wenn im Wasser zuvor Salz aufgelöst ist.

Es kann hier der Wunsch nicht unterdrückt werden, daß wenigstens in der Stadt die Einrichtung getroffen werde, an verschiedenen Orten und namentlich bei jeder Feuerspritze, Salz-Auflösungen, Salz- und Erdrisierungen bereit halten zu lassen, um gleich bei einer entstehenden Feuersbrunst gebraucht werden zu können. Mit dem roten, zofen, ja in manchen Fällen mit dem hundertsten Theil Wasser würde dann ein Brand gelöscht werden können, und mancher, der mit Wasser nicht mehr zu löschen ist, würde einer Salz-Auflösung schnell weichen. — Ein Zusatz von Salz in die Wasserräder hat zugleich den Vortheil, daß das Wasser im Winter nicht so leicht gefriert. — Das einzige Hinderniß dieser Einrichtung möchte vielleicht seyn, daß die Salz-Auflösungen den gewöhnlichen ledernen Spritzen-Schläuchen nachtheilig werden können. Dagegen nehme man Salze, welche nicht freßend sind,

und die Schläuche sind sogar vor Kälte jedenfalls gesichert. Auch bleibt die Salz-Auflösung nicht einmal lange in den Schläuchen, da diese nach gemachtem Gebrauch sogleich mit reinem Wasser wieder ausgepült werden sollten. Gewobenen und gefirnisten Schläuchen, deren man ohne Noth hat, sind Salz Auflösungen (kalische ausgenommen) an sich nicht nachtheilig.

3) Lufarten oder Dämpfe von Säuren kann man selten zum Löschen benutzen, da man sie nicht leicht so auf den brennenden Körper bringen kann, daß sie den Zutritt der andern Luft verhindern. Doch ließe sich vielleicht eine Feuerspritze anwenden, die mit Luft und zwar mit kohlenstoffhaltigem Gas, auf das Feuer fröchte. Da dieses schwerer als die Luft ist, so würde es sich nicht in die Höhe heben, sondern einige Zeit an dem brennenden Körper bleiben und die Flamme desselben erstickern. — Die Einrichtung einer solchen Luftpumpe, die an Orten, wo kein Wasser zu haben ist, gute Dienste leisten würde, kann jeder Mechaniker fertigen. Das Gas könnte aus Kalk oder Kalken mittelst Säuren, oder besser aus glühenden Kohlen erzeugt werden. Es müßte hien die Einrichtung getroffen seyn, daß die Luft, welche in die Pumpe der Spritze träte, erst durch ein Gefäß mit glühenden Kohlen in dieselbe käme.

Bis ist gebräuchlich man bloß die Schwefeldämpfe bei brennenden Schloten zum Feuerlöschen. Man zündet unter dem Schlot Schwefel an, oder wirft solchen auf Kohlen, die Dämpfe steigen in den Schlot und löschen das Feuer eigentlich dadurch, daß sie das Brennen nicht unterhalten.

4) Alle festen Körper, welche durch Hitze Luftarten entwickeln, die nicht brennen und das Verbrennen nicht unterhalten, können zum Löschen des Feuers dienen, indem sie die atmosphärische Luft aus der Stelle treiben und den Raum mit der Luft erfüllen, welche das Brennen nicht unterhält, wodurch die Flamme erstickern muß. Ebenso können alle festen Körper dienen, welche durch die Hitze verknallen und ein salziges, den brennenden Körper überziehendes Pulver austrennen, dann das Verbrennen hindert.

Palmer hat ein solches Lösungs-Pulver angegeben, das aus 2 Theil Schwefel, 2 Th. Bolus, und 12 Th. Vitriol (alle Artikel fein gestoßen und gemischt,) besteht. Man füllt dasselbe in Patronen von Pappe, 4 Zoll lang und 2 Zoll breit, in die man ein kleines Päckchen

Päckchen Schießpulver, das an einem Ende mit einem Zunder versehen ist, hineingelegt. Er empfiehlt diese Patronen besonders, um Heu, Stroh ic. gegen Feuers-Gefahr zu schützen. Man steckt einige in das angehäufte Stroh ic. und zwar an solchen Orten, wo man leicht zukommen und Feuer anlegen kann. Sobald Feuer in das Stroh kommt, zerplätzen sie und verbreiten das Pulver um sich herum. Man gewinnt dadurch nicht nur Zeit um Hilfe zu leisten, sondern die Patronen gewähren auch noch den Vortheil, daß man durch ihr Gefrassel von der Feuers-Gefahr benachrichtigt wird, und so den Mordbrennern sogleich auf die Spur kommt. Holz, Papier ic. mit diesem Pulver bestreut oder angestrichen, brennt nicht. 50 Pfund desselben sollen hinreichen, eine Flamme von 400 Quadrat-Fuß auszulöschen. Man kann die Patronen auch mit Pfeilen oder durch Flinten ins Feuer schleßen.

Hauptmann Roth in Ehlingen stellte 1750. Versuche mit dem Löschen des Feuers durch Alaun an. In ein Bretternes mit Weckkränzen, Stroh ic. gefülltes Haus wurde ein Faß mit Alaun gestellt und dessen Zerpringen durch Pulver bewirkt. Das Haus wurde angezündet und als die Flammen am stärksten waren, ergriffen sie das Faß, das zersprang und das Feuer wurde augenblicklich gelöscht. Ebenso hat man mit Alaun statt des Schrottes mit Gewehren in die Flammen geschossen oder hohle Angeln von Blech oder von Thon mit Alaun und einem Schuß Pulver gefüllt, mit demselben Erfolg in die Flammen geworfen.

Bei der in Deutschland statt habenden Einrichtung durch Defen ereignet es sich zwar selten, daß die Kleider einer Person vom Feuer ergriffen werden. Dagegen ist dieser Unglücksfall bei den offenen Kamin-Feuern in Frankreich und England nicht selten und demselben besonders Frauenzimmer und Kinder ausgesetzt. Deathgitter, am besten doppelte, 1 bis 2 Zoll aus einander gestellt, sichern wohl vorzüglich. Geräth das Kleid einer sich wärmenden Person dennoch in Flammen, so ist das Umwickeln derselben mit einem dichten Wollentuch oder mit andern Dingen, die man gerade bei der Hand hat, am meisten zu empfehlen. In mehreren Häusern Englands hat man zu diesem Zweck ein eigenes dicht gewobenes Wollentuch vorräthig. Auf jeden Fall, besonders wenn die Person allein ist, ist es sehr gut, wenn sie sich sogleich

II, Theil, 5

auf den Boden legt, und durch Umrollen auf demselben die Flammen zu erlöchen sucht. Dies hat zugleich den Vortheil, daß die Flamme nicht um sich greifen kann, da es bekannt ist, daß ohnedies die Flamme reißend schnell die obere Theile ergreift, und durch die Betäubung des Rauches ic. außerdem gwdhlich keine Hülfe mehr zuläßt.

Sind Rauchfänge oder Schöte in Feuer gerathen, so ist oben schon das Mittel zum Löschen durch Schwefeldämpfe angezeigt worden. Man werfe das Feuer unter dem Schornstein sogleich aus einander, zünde Schwefelfäden oder ganze Stücke an, die man auf ein Becken mit glühenden Kohlen legt, wenn kein Feuer mehr auf dem Herde ist. Der in den Schlot steigende Dampf erstickt das Feuer. Je höher und weiter der Schlot ist, desto mehr hat man Schwefel zu nehmen. Das Feuer wirft man dann aus einander und hütete sich ja dasselbe mit Wasser zu löschen, da dessen Dämpfe die Wirkung der Schwefeldämpfe wo nicht gar aufheben, doch sehr vermindern würden. Durch dieses einfache Mittel wird jeder Gefahr gesteuert und man hat sich nicht der Furcht auszusetzen, daß der Schlot zerspringen könne, oder andere Menschen, wie z. B. Kaminfeger in Gefahr zu setzen, welche oft noch durch das Herabfahren auf Mist ic. durch den Schlot erstickt sind ic.

Durch schnelles Verstopfen der Kamin-Öffnung mit einer feuchten Bettdecke oder feuchtem Stroh, Mist ic. verhindert man den Zug der Luft und löschet auch auf diese Weise das Feuer.

Man gießt auch an einer eisernen zu beiden Seiten befestigten Kette eine große wärtsige Bürste von Leder durch das Kamin. Es wird etwa auch an dem untern Theil der Bürste ein Gewicht angebracht, so daß sie, so bald man sie oben in dem Schornstein gebracht hat, von selbst hinabfährt. Man gießt zugleich etwas Wasser nach, um das Leder vor dem Ausbrennen zu sichern ic. Ueber die Hülfsstellungen der Kaminfeger in diesen Fällen, s. den besondern Artikel.

Der Gefahr vorzubeugen rath schon an sich die Klugheit; wenn noch überdies das Mittel sehr leicht anzuwenden ist, wer wollte dasselbe verkümmern? — Folgendes einfache und bewährte Mittel ist von der Münchner Polkecy empfohlen worden, und verdient gewiß in jeder Rücksicht allgemeine Anwendung. — Man läßt in der Küche

von dem Herde an und bei Defen von ihrer Oeffnung an, so hoch als man mit dem Maurer-Pinsel reichen kann, den Kaltwurf glatt und eben auftragen, und übertüncht ihn hierauf mit Weißkalk, der mit Leimwasser, oder auch mit Milch angemacht ist. Dies gibt einen Ueberzug, an welchem sich der Ruß nicht anhängt. Bekanntlich entzündet sich der untere Ruß, der dem Feuer am nächsten ist, zuerst, und setzt dann den ganzen Schornstein in Brand; wenn sich aber gerade unten derselbe nicht auflösen kann, so wird der obere Ruß gleichsam abgesondert und vor aller Entzündung gesichert. Der Schornsteinfeger aber muß diese überweisten Stellen im Schornstein nur leise fegen, noch weniger auftragen, weil sie sonst raub werden und wieder Ruß annehmen würden. Wenn man dieses Ueberweihen des Jahrs einmal wiederholt, so darf man vor der gewöhnlichen Entzündung der Schornsteine ganz sicher und beruhigt seyn.

Wenn der Zug der Luft verhindert wird, so verlöscht das Feuer im Schlot selbst. Hiesir ist empfohlen worden, an jedem Schlot unten eine Thüre oder Falle von Eisenblech anbringen zu lassen, die an der Seite herabhänge, leicht aufgezogen, und mit derselben die Oeffnung aufs schnellste verschlossen werden könnte. Dieses einfache Mittel gegen den Schlotbrand gewährt noch den Vortheil, daß in kalter Jahreszeit die Küchen ic. gegen das Eindringen der Kälte durch die offenen Schöthe leicht bewahrt und in ihnen jeden Falls durch das Beschließen, nachdem der Rauch sich verzogen hat, eine Temperatur erhalten werden kann, welche das Einfrieren der Speisen, des Wassers ic. verhütet.

In dem diese Bemerkungen über die Mittel, Feuers-Gefahr zu verhüten und entstandenen Brand zu löschen, beschloffen werden, füge ich nur noch folgende kurze Bemerkungen bei. — Besonnenheit ist überall das erste Erforderniß zur Rettung aus jeder Gefahr; nur sie macht die richtige Anwendung vorhandener und schnelle Auffindung bezuschaffender Hülfsmittel möglich. — Man suche mit ruhigem Blick den Punkt, wo das Feuer ausgebrochen ist, oder von dem es ausgeht, und von dem aus die andern Theile erhitzt werden. Dorthin sprühe man das Wasser; wenig und in keinem Fall mehr, als nöthig ist, die Oberfläche des brennenden Körpers damit zu bedecken, was bei Wassermangel, die vergebliche Anstrengung und

den hier so bedeutenden Einfluß bewährenden Zeit-Aufwand nicht zu berühren, doppelt nothwendig ist. Dann gehe man weiter in einer Richtung fort, und verlasse keine Stelle eher, als bis die Flamme auf derselben gelöscht ist. Da das Feuer aufwärts brennt, so muß man immer an dem untersten Punkt zu löschen anfangen. Ist es einmal unten ausgelöscht, so wird es oben wenig Anstrengung fordern; brennt es dagegen unten, so nährt oben das Löschen wenig oder nichts, da die Hitze das Wasser sogleich wieder verflüchtigt. — Bei Entstehung eines Brandes ist nichts dringender anzurathen, als ihn mit naß gemachten wollenen, leinenen oder anderen Tücher zu löschen, man macht auch wohl mehrere Stücke an einer Stange fest, wenn es auch nur Streifen sind, und bestreicht die brennenden Stellen so lange bis sie gelöscht sind. Im Uebrigen berufe ich mich auf das schon oben Gesagte und gehe zur Beschreibung der Mittel über, um

Menschen aus brennenden Gebäuden selbst zu retten. Wenn Menschen in den obern Stockwerken eines brennenden Gebäudes sich befinden, keine Treppe mehr einen Ausweg darbietet, die Unglücklichen auch nicht mehr im Stande sind, von dem Boden auf das benachbarte Dach zu kommen u. c., so bleiben bloß die Fenster übrig, aus welchen die Rettung wo möglich noch bewerkstelligt werden muß. Diese Rettung kann nun vollständig werden entweder durch ein Herabspringen, oder durch ein Herablassen.

Wenn kein anderes Mittel zu Gebote steht, als das Herabspringen, der muß vorher wenigstens allerlei weiche Sachen, Betten, Tücher, Stroh u. c. aus dem Fenster werfen, auch wohl so viele Kleidungsstücke über einander anziehen, Kopf, Beine und Hände damit gehörig verwahren, um theils langsamer zur Erde niederzukommen, theils weicher zu fallen. Besser ist es jedoch, wenn die untenstehenden Menschen auf folgende Art Theil an der Rettung nehmen. Hier starke Personen halten, nach Glasers Vorschläge, starke Tücher unter das Fenster, auf welche die Nothleidenden herabspringen Würde dadurch auch das Tuch bis zur Erde niedergedrückt, so könnten die Herabspringenden doch keinen tödtlichen Fall thun. Aber ein Arm oder Bein könnte ihnen doch leicht verdreht werden, deswegen würde folgendes Mittel besser

und gefahrloser seyn. Man befestigt unter jedes Ende eines starken Luches einen starken hölzernen Pfosten, beinahe von der Höhe eines erwachsenen Menschen. Das Luch bedeckt man mit Betten oder ein Paar Fuß hoch mit Hen. Ueber das Hen kann man wieder ein Luch schlagen, um jenes vor herabstiegender Funken zu sichern. So ausgespannt stellt man die Vorrichtung unter das Fenster und läßt die Nothleidenden darauf springen. Bei jedem Pfosten steht eine Person, die ihn in der gehörigen Richtung und das Luch in seiner Spannung erhält. — Auch Kinder könnte man hierauf in der höchsten Noth herabfallen lassen. Die Lucher selbst aber, nebst einigen Säcken voll Hen müßten immer bei der Rettungs-Anstalt eines Ortes befindlich seyn.

Ein Fallschirm von starkem Segeltuche mit einem eigenen starken Handgriff oder Riemen zum Hindurchstecken der Arme würde ebenfalls ein Rettungsmittel abgeben können. Darübe ließe sich dem Nothleidenden durch einen Feuerbaken zureichen. Vielleicht würde oft auch ein starker ausgespannter Regenschirm bei Weisheit, Gegenwart und gehöriger Stärke sicher zur Erde bringen. Künstliche Federkleider sind zwar auch schon z. B. 1777. zu FortLouis zur Probe mit einem des Lebens schon verlustig erklärten Delinquenten glücklich genug versucht worden, allein ihre Anwendung kann im Allgemeinen nicht empfohlen werden.

Das Herablassen aus dem Fenster könnten die Nothleidenden zwar schon allein durch simple Stricke oder Strickleitern selbst bewerkstelligen. Selten sind jedoch diese einfache Mittel zur Zeit der Noth gleich bei der Hand. Wenn man sie ihnen aber auch von unten durch Feuerbaken zureichen könnte, so ist dieses Herablassen oder Klettern doch immer mit bedeutender Lebensgefahr, besonders für alte, schwache oder kränkliche Personen verbunden. Man hat mehrere Rettungs-Leitern erfunden, allein sie sind entweder mit zu vielen Umständen verbunden, oder selbst noch lebensgefährlich, wo nicht gar bei aller sinnreichen Combination gar nicht anzuwenden, wie mehrere, welche immer erst eine Befestigung an derjenigen Stelle voraussetzen, wo sich der Nothleidende gerade befindet. Diesen sind immer diejenigen Maschinen vorzuziehen, welche mit einem sichern Rettungs-Korbe oder Kasten versehen sind, in welchen der zu Rettende sich setzen oder stellen, und so

gerettet werden kann. Die mancherlei zum Theil höchst hinreichend ausgedachten Rettungs-Maschinen von Collin, Dessandray, Grosset, Bichley, Andibert, Regnier, Trechart, Dauthé, Poppe etc. können hier ihrer theils zur künstlichen Struktur und Schwerfälligkeit, theils ihrer Unsicherheit wegen hier nicht empfohlen werden und es wird daher auch ihrer näheren Beschreibung der Raum nicht gegeben. Dagegen finden leichtere und allgemeinere Anwendung die zwei nachfolgende Maschinen.

Das auch von der Hamburgischen Societät zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe gekrönte Rettungs-Instrument des Predigers Kunze zu Diepinger im Lüneburgischen ist sehr einfach. Ein wohl ausgetrockneter gesunder, nicht zu dicker, ungefähr 36 bis 60 Fuß langer Lannenbaum hat oben eine eiserne Rolle, über welche ein Bügel geht, damit das über die Rolle laufende Seil beim Aufsteigen des Baums nicht abgleite. An dem Seile hängt ein etwa 5 bis 6 Fuß langer Arm von leichtem und zähem Holz, welcher vermöge seines daran befindlichen um den Baum laufenden Ringes leicht an dem Baum horizontal auf und niedergelassen werden kann. Ist der Arm bis zu der erforderlichen Höhe gestellt, so wird das Seil, woran man ihn auf- und niederbewegte, um einen Haken gewickelt, der unten an dem Baum befindlich ist. — Das Ende des Armes ist eine Sabel, welche von demselben Holze seyn kann, nur muß sie vorne starke eiserne Spitzen haben. Wenn nun der Baum aufsteiget worden ist, so wird die horizontale Sabel über dem Fenster, woraus Jemand gerettet werden soll, an die Mauer gedrückt; damit aber der Baum nicht zur Seite weiche, so wird er von ein Paar Männern mittelst zweier Stangen festgehalten, die durch Oehr und Krampen an den Baum befestigt sind. Auch unten ist der Baum zu mehrerer Sicherheit mit eisernen Säcken beschlagen.

In der Mitte des horizontalen Armes ist eine Rolle angebracht, über welche ein Seil läuft. An diesem Seile wird ein forbartiger Stuhl bis zu der Oeffnung hin aufgewunden, woraus Jemand gerettet werden soll. Der Stuhl, mit Wänden von Korbmacherarbeit könnte 4 Fuß hoch seyn, damit ein Mensch aufrecht darin zu stehen vermöchte. An seine obersten Ecken sind vier Stricke befestigt, die oben, wo sie mit dem Seile verbunden werden, in

eine Spitze zusammenlaufen. Es könnte daselbst auch eine Art Quast angebracht seyn, woran die Geretteten sich halten müßten. Um den Baum aber aufrecht von einer Stelle zur andern bringen zu können, müßte unten ein Querholz an ihn befestigt seyn. — Ein solches Instrument ist wohlfeil und kann leicht aufbewahrt und forttransportirt werden. Auszusehen möchte wohl nur das daran seyn, daß er mit der vollen Last leicht nach einer Seite zu, umsinken könnte, wenn er nicht durch viele starke Menschen unten gehalten wird.

Noch vorzüglicher als das Instrument des Runge ist der sogenannte Rettungsschlauch des Peter Breiß in Hamburg. Dieser Schlauch wird aus grober Sackleinwand gewacht, die man nach ihrer Breite mit zwei Seitennäthen zusammennäht. Oben nimmt man die Leinwand etwa 2 Fuß breit doppelt, und nähet in diesen Rand einen häufenen Strick ein, ober füttert ihn da mit steifem Leder aus. Dadurch hält sich der Schlauch oben offen und bekommt mehr Stärke daselbst.

Der Schlauch soll aus einem Fenster oder aus einer andern Oeffnung herausgehängt werden, und der Nothleidende soll durch denselben bequem und sicher bis auf die Straße hinabfahren. Es kömmt also zu diesem Gebrauch noch auf folgendes an. Der Schlauch kann zu der Höhe eines Fensters eine bestimmte Länge haben; er kann aber auch so lang gemacht werden, als man will. Oben unter seinen starken Rand werden von neuen Stricken zwei haltbare Dehne befestigt, mittelst welcher man den Schlauch, wenn er gebraucht werden soll, an den beiden Fensterepfosten befestigt. Diese Befestigung kann durch einen 4 bis 6 Fuß langen Stock geschehen, den man innerhalb der beiden Pfosten eines geöffneten Fensters quer durch die Dehne steckt. Unten wird der Schlauch mittelst eines doppelten darin herumlaufenden glatten Brandes zugeschnürt; nur an einer Seite behält er in der Noth eine 4 Fuß lange Oeffnung zum Aussteigen. Man läßt ihn entweder nicht ganz bis auf die Straße herunterhängen, sondern einige Fuß davon entfernt bleiben, damit der Herunterfahrende nicht mit seinen Füßen auf das Steinfußpflaster prelle; oder man läßt ihn ganz bis auf die Straße herabhängen, in welchem Falle der Herunterfahrende mit ausgebreiteten Beinen herabrutschen, oder der Schlauch unten von

Hülfeleistenden söräg gezogen werden muß. Durch beide Mittel kann man bewirken, daß das Herunterfahren möglichst langsam von statten geht. — Für furchtsame Personen, die leicht schwindlicht werden, wenn sie von einer Höhe herabschauen, könnte der Schlauch oben eine 2 bis 3 Fuß hohe leinene mit Fischbein Reif gemachte Kappe haben.

Jeder Hausvater könnte nun zwar leicht einen solchen Rettungsschlauch im Hause halten. Aber da man weiß, wie schwer oft die allgemeine Einführung der nützlichsten Sache und wie groß die Sorglosigkeit vieler Menschen ist, so sind öffentliche Rettungsschläuche, die von unten herauf in die oberen Fenster gereicht werden können, von großer Nützlichkeit. Hierzu gehört denn aber eine Zubringerstange, die sich verlängern läßt.

Breiß schlägt vor, diese Stange aus drei oder vier 15 bis 16 Fuß langen hinreichend starken hölzernen Stücken zu machen, worin keine Keste befänglich sind. Diese Stücke werden so mittelwunder verbunden, daß die Stange sich zwei- oder dreimal verlängern läßt, um damit auf eine beträchtliche Höhe hinaufzuziehen zu können. Das unterste Stangenstück ist das stärkste. Es hat unten eine eiserne Spitze, oben ein breites Eisenblech, worin das zweite nicht so starke, aber eben so lange Stangenstück sich willig hinaufschleiben läßt. Das Hinaufschleiben oder vielmehr Hinaufziehen geschieht mittelst eines glatten Seiles, das an dem Fuße des zweiten Stückes befestigt ist, und über eine oben an dem ersten Stücke angebrachte kleine Rolle zwischen den beiden Stangenstücken hinauf und durch einen kleinen Haspen an der gegenüberstehenden Seite des stärksten Stangenstückes herunterläuft. Auf eben die Art ist das dritte verhältnismäßig an dem zweiten, und erforderlicher Weise auch das vierte an dem dritten befestigt.

Von einem Manne kann die Zubringerstange mit leichter Mühe getragen und regiert werden. Er setzt sie nämlich senkrecht auf, stößt die eiserne Spitze zwischen das Steinpflaster, hält sie mit der einen Hand im Gleichgewicht, und mit der andern Hand schiebt er vermöge des Stricks einen Auszug nach dem andern in die Höhe. An dem obersten Stücke der Zubringerstange sind zwei Haken befestigt, einer, in welchem zur Nothzeit eine kleine hölzerne Laterne mit einem brennenden Lichte hängt, um das Fenster

zu sehen und um dem Hilfsbedürftigen Licht zu bringen; der andere, um dem Nothleidenden ein Seil hinauszureichen, womit er den Rettungsschlauch zu sich hinziehen kann.

Die beiden vorbeschriebenen Maschinen ließen sich mit Vortheil verbunden. Wenn die vordere Wand und das Zimmer schon brennt, worin die zu rettende Unglücklichen sich befinden, so ist der Schlauch mit Unsicherheit oder wohl gar nicht zu befestigen und zu gebrauchen. In diesem Fall muß die Rettungsart ganz den Untenstehenden überlassen bleiben. Man könnte daher das obere Ende des Rettungsschlauches an die Sabel des Kunze'schen Instruments befestigen, so daß der Hand des Schlauches nahe an das Fenster reichte. Die Menschen stiegen dann sehr leicht hinein und rutschten auf die bekannte Weise hinunter. Nur müßte der Baum recht fest und sicher von mehreren Menschen gehalten werden.

Menschen würden auch oft sich und andere retten können, wenn sie mit Kleidern versehen wären, welche die Hitze abhalten, ohne den Athem zu hemmen; und Theile eines Gebäudes selbst, mit feuerfesten Ueberzügen versehen, würden der Flamme das Angreifen verwehren, und folglich auch die Menschen schützen. Ueber Letzteres ist das Nöthige schon zuvor angegeben worden; es wird daher hier nur von Ersterem die Rede seyn.

Wenn man durchnäste Gewänder anzieht oder feuchte Tücher, Mäntel u. dgl. um sich wirft, so kann man schon weit sicherer durch brennende Thüren, Gänge, Zimmer ic. gehen. Palmer schlägt ein die Hitze noch besser abhaltendes Kleid mit noch andern Rettungs-Vorkehrungen vor. Auf dicke und mit Wachs geriebene Leinwand breitet man eine dicke und trockene Lage Wolle aus, die mit Kohlen, Pulver bestreut ist. Man legt dann ein dichtes wollenes Zeug darauf und näht das Ganze an den Seiten und in kleinen Vierecken in der Mitte an. Auf das wollene Zeug, das die äußere Fläche des Hockes zu bilden bestimmt ist, bringt man mit Leim eine oder zwei Lagen von einem Pulver, welches aus 1 Ebl. reinem Schwefel, 1 Ebl. rothen Ocker, und 6 Ebl. Eisen-Nitriol besteht. Hieraus verfertigt man nun einen passenden Hock mit einer Kapuze und einer Maske. Zum Athmen kann man ein Respirations-Instrument vor Mund und Nase nehmen, worüber der Artikel „Respirations-Vorrichtungen“ Nachweisung ertheilt. — Ein Mensch, der

so ausgerüstet, und außerdem noch mit einer Hacke, und mit einer Portion jenes Pulvers versehen ist, soll unbeschädigt in dem brennenden Zimmer umhergehen können. Durch das Fortwerfen des Pulvers soll die Flamme zur Seite und unter den Füßen so gleich gelöscht werden. Wenn aber freilich Treppen und Zimmerböden u. schon den Einsturz drohen, so helfen diese Mittel nicht mehr und man muß sich dann auf eine der angegebenen Arten durch das Fenster zu retten suchen.

Mit Lauge oder Salzwasser stark benetzte wollene Mittel, Strümpfe und Schuhe, schützen gleichfalls schon sehr gegen die Flamme.

In England wird eine Feuer-Sturmhaube von Leder gebraucht, die oben mit einem eisernen Deckel beschlagen ist. Zugleich gehört dazu ein in die Höhe ragender, steifer roth angestrichener bleerner Schild. In der Haube sind Oeffnungen für Augen, Mund und Nase. In den Augen-Oeffnungen befinden sich zwei Gläser, und vor die Mund-Oeffnung wird durch einen Haken ein Schwamm gelegt, um ungehindert athmen zu können. Die Haube bedeckt den ganzen Kopf, und wird um den Hals herum mit Riemen festgebunden. — Manche Vorschläge zu Anzügen als Rettungsmittel bei Feuersbrünsten liegen vor, sie sind aber ihrer Unbequemlichkeit wegen entweder nicht anwendbar oder doch nicht allgemein.

Vorzüglich sind auch diejenigen Mittel für Rettung der Menschen aus Feuers-Gefahren empfohlen worden, welche die menschliche Haut selbst gegen das Feuer und Hitze unempfindlich machen. Es gibt derselben mehrere, die bewährteren werden hier kurz bezeichnet werden. — Sehr wirksam ist in dieser Hinsicht der Alaun, von dem man eine möglichst eingedickte Auflösung auf die Haut streicht. Gut ist es, wenn man sie mit fester Seife reibt, wäscht und abtrocknet. Den Alaun selbst kann man auch zu einer Salbe machen, welche zu demselben Zwecke dient. Hat man die Hände und Füße durch dieses Bestreichen unempfindlich gemacht, so kann man glühendes Eisen anfassen, in geschmolzenes Metall greifen, doch muß man das Waschen mit Alaun-Auflösung von Zeit zu Zeit wiederholen und der Haut Zeit lassen, ihre Reibbarkeit zu verlieren. Alaun und Kochsalz, gestossen, mit Melageist untereinander gemengt und Haut und Haar damit ein-

gerathen, sichert sie vor dem Verbrennen. Mann, Kochsalz, Braunklein, gestoßen, mit Fett zu einer Salbe gerieben, macht ebenso ganz unempfindlich gegen die Wärme. — In verschiedenen Zeiten haben sogenannte Unverbrenliche in Deutschland ihre Kunststücke sehen lassen. Einer der ersten scheint der Engländer Richardson gewesen zu seyn, der 1667. in Frankreich reiste. Die Sache selbst ist schon lange bekannt. In der Kunst- und Schackammer (Hamburg 1702.) wird Waschen mit Harz und Zwiebel-Saft empfohlen, damit man die Hände ohne Schaden in schmelzendes Blei, Schwefel u. tauchen kann u. a. m.

Manchen Menschen, welche bei einem Brand verunglückt sind, kann noch geholfen werden. Viele Verunglückte sind durch Rauch erstickt, und diese müssen als Erstickte behandelt werden. Hat sich ein Mensch am Leib ganz oder nur zum Theil verbrannt, so ist über seine Behandlung der Art Verbrennen nachzusehen.

**Fieber.** Wenn gleich der Arzt in der Regel am Krankenbette das Fieber leicht erkennt, und selbst der Laie weiß, wenn er Fieber hat, so ist es dessen ungeachtet schwer, eine richtige pathologische Bestimmung desselben zu geben. Die Ursache davon liegt in der großen Verschiedenheit der fieberhaften Krankheiten, und in den so sehr wechselnden Erscheinungen, nach den verschiedenen Arten, so daß es schwer ist, wesentliche Symptome aufzufinden, die auf jede Fieberart passen. Folgende Erscheinungen sollen als wesentliche Fieber-Symptome betrachtet werden können.

Ein schneller und geschwinder Aberschlag, vermehrte Wärme der ganzen Haut-Oberfläche, allgemeines Uebelbefinden verbindet sich mit diesen Symptomen. Der Kranke empfindet Müdigkeit, Blehen in den Gliedern, fühlt sich ungewöhnlich matt. Nach einiger Dauer zeigt sich etwas periodisches in der Krankheit. Die Erscheinungen gehen niemals schnell vorüber, treten zu gewissen Zeiten mit besonderer Heftigkeit ein, lassen nach einiger Dauer nach, verschwinden auch wohl gänzlich, aber kehren stets und nicht selten zu gewissen Zeiten wieder.

Man kann jedoch aus Gründen, welche sich von selbst darbieten, die Symptome nicht genau bestimmen, und nur der Verein mehrerer Erscheinungen, verbunden mit gehöriger Würdigung der Gelegenheits-Ursache, kann das Urtheil sichern.

Man hat vier Hauptfieber-Gattungen, 1) das entzündliche Fieber mit zu starker Reaction, das nervöse Fieber mit zu geringer Reaction, 3) das Fieber mit Neigung der Säfte zur Zersetzung und Fäulnis, oder das Faulfieber, 4) das gastrische, oder mit schadhafte Stoffen im Darmkanal verbundene Fieber.

Der Verlauf eines jeden Fiebers kann von dreifacher Art seyn, anhaltend, nachlassend oder aufsehend. Hiernach kann man drei große Fieberklassen festsetzen.

1) Das anhaltende Fieber (*Febris continens*). Es nimmt vom ersten Anfang an ununterbrochen zu, bis es den höchsten Grad erreicht hat, und dann ebenso ununterbrochen ab, bis es gänzlich verschwindet. Natürlich ist dieses unter allen Fiebern das heftigste, es entscheidet sich schnell in Tod oder Besserung, dauert daher wohl nicht leicht über 7 Tage. Dieses kommt übrigens in unserm Clima so selten vor, daß man selbst an seiner Existenz gezwweifelt hat. Dagegen gibt es manche bedeutende Fieber, welche auf ihrer äußersten Höhe, wenigstens auf einige Zeit lang, den anhaltenden Charakter annehmen, und zwar dadurch, daß die Fieber-Anfälle sich streng an einander anreihen. Auch ist vielleicht das eintägige Fieber, die *Ephmera* zu dieser Classe zu rechnen; es ist ein leichtes einfaches, meistens von unbedeutenden Ursachen entstehendes Fieber, das in der Regel nur 24 Stunden dauert, sich durch zufällige Umstände auch wohl bis zum 3ten Tag verlängern, und seiner Kürze wegen deutliche Abschnitte nicht bilden kann. — Jemehr sich ein Fieber dem anhaltenden nähert, oder selbst auf einige Zeit in dasselbe übergeht, desto eher liegt seine Ursache im Blute, desto eher ist es entzündlicher Natur. Doch können dabei auch heftige Affectionen anderer Organe und Systeme Statt finden, da auch böse Faulfieber, ja selbst das gelbe Fieber und die Pest häufig diesen Typus annehmen.

2) Das nachlassende Fieber (*Febris continua remittens*). Auch hier hat der Kranke ununterbrochen Fieber, nur ist dasselbe bald heftiger, bald gelinder. Es sind diese besonders in gemäßigtem, in unserm Clima die bei weitem häufigsten Fieber. Bei dem eintägigen nachlassenden Fieber erfolgt in 24 Stunden eine Periode. Das dreitägige anhaltende Fieber legt seine

Periode in zweimal 24 Stunden, das viertägige in dreimal 24 Stunden zurück. — Je länger eine Periode dauert, desto langwieriger ist immer das Fieber, und geht endlich gar in ein schleichendes über. Je kürzer die Periode, desto schneller der Verlauf, und wenn die Anfälle sehr lange dauern, wohl auf einige Zeit in ein anhaltendes. Die Fieber verwandeln zuweilen ihre Periode, und dies ist nach den Umständen bald als günstig, bald als ungünstig zu betrachten. Wenn zum Beispiel ein eintägiges in ein dreitägiges übergeht, so ist dies ein gutes Zeichen, verändert sich aber ein dreitägiges in ein viertägiges, so ist das nicht gut, ebenso wenig wenn ein dreitägiges in ein eintägiges übertritt, an jenem ist in der Regel eine schwächende, an diesem eine reizende, erziehende Behandlung Schuld. Bisweilen fangen die 3 Fieberarten an sich untereinander zu verbinden, und dies nennt man sich *verdoppelte Fieber* (*febres duplicatae*). Es erfolgen dann in der Zeit, in welcher sonst eine heftige und eine Nachlaß-Periode statt fand, deren zwei. Dies zeigt eine Zunahme der Krankheit an. Bei eintretender Besserung verwandeln sich diese verdoppelte Fieber erst wieder in einfache und die hinzugekommene 2te Heftigkeits-Periode verschwindet zuerst. — Die anhaltenden Fieber werden auch nach ihrem Typus, d. h. der Ordnung ihrer Perioden unterschieden. Bei dem atypischen oder erraticen Fieber binden die Perioden der Heftigkeit und des Nachlassens sich an keine bestimmte Zeit, dauern auch bald länger bald kürzer. Bei dem typischen Fieber folgen diese Perioden sehr regelmäßig in einer bestimmten Zeit. Kommt die Periode täglich etwas früher, so nennt man es ein *anticipirendes* — später ein *nachsehendes*, und kommt dieselbe alle Tage zur selbigen Zeit, ein *fixes* Fieber. In diesem Falle treten sie gerne gegen Abend ein. Häufig sind die Fieber beim Entstehen erratic und werden erst im Laufe der Krankheit typisch. Den catarrhalischen und rheumatischen Fiebern ist es eigenthümlich immer erratic zu seyn. Bleibt aber außerdem ein Fieber lange erratic, so ist es ein schlimmes Zeichen. Der anticipirende Typus zeigt Zunahme, der nachsehende dagegen Abnahme der Krankheit voraus. Brendel sagt, wenn die Zahl der anticipirenden Stunden ungefähr 21 beträgt, so erfolgt entweder der Tod oder Abnahme der Krankheit. Der fixe Typus ist nicht immer guter Vorbedeutung, besonders bei den intermittirenden Fiebern,

er zeigt chronische, örtliche, organische Fieber an. Wenn ein typisches in ein erratices sich verandelt, so ist es sehr schlimm. Die Behandlung ist dann sicher nicht auf dem rechten Wege, oder es sind vorher noch nicht vorhandene, sehr nachtheilige Einflüsse eingetreten. — Die Dauer der Fieber ist verschieden. Die febris acutissima entscheidet sich in 3 bis 4 Tagen, die peracuta danert 7 Tage, die acuta 14 Tage, die subacuta, oder acuta ex decidentia, 28 Tage, die febris lenta begreift alle Fieber, die über diese Zeit dauern.

3) Das intermittirende Fieber unterscheidet sich dadurch von den zwei vorgenannten Fieber-Classen, daß zwischen jedem Anfall, Paroxismus, eine völlig fieberfreie Zeit folgt, daß jeder Anfall mit Frost anfängt, und daß sich jeder Anfall mit sogenannten Krisen durch Schweiß, Urin, auch wohl durch den Stuhlgang endigt. Die übrigen Erscheinungen sind übrigens dieselben wie bei dem anhaltenden Fieber; und die regelmäßigen Erscheinungen sind selbst weit deutlicher, und seltener erscheinen erratiche Zufälle.

Ein jeder auf den menschlichen Körper einwirkende Reiz wirkt entweder in Beziehung zu dem System der Circulation, oder zu dem Nervensystem. Wirkt er auf das System der Circulation, so ist die Folge davon: eine eigene Spannung, wenn man will ein Krampf, nicht allein in dem Herzen und den großen Gefäßen, sondern auch in den feinsten letzten Verzweigungen derselben und als Folge davon eine schnelle und unordentliche Bewegung der Säfte, unordentliche, gehemmte, vermehrte, oder auf irgend eine Weise veränderte Ab- und Aussonderungen. Der daraus hervorgehende Zustand ist nun das Fieber. Wirkt der Reiz auf das Nervensystem, so entstehen die verschiedenen Arten der Nervenzufälle, welche hier nicht näher zu bezeichnen sind. — Dies ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob bei einem Fieber sich die Wirkung des Reizes ganz allein auf das Gefäßsystem beschränke. Etwas wird das Nervensystem immer mit ergriffen, nur die Hauptwirkung geschieht auf das System der Circulation. Zuweilen findet diese Nebenwirkung sogar in einem besonders hohen Grad statt, tritt eher ein, als die auf die Gefäße, so daß das Fieber mit Nervenzufällen, Ohnmachten plötzlicher Entkräftung beginnt, woraus dann die sogenannten Nervenfieber entstehen.

Diese, die Fieber hervorbringenden Reize sind sehr mannigfaltig. Es sind entweder offenbar materielle schädliche, wenn gleich oft unendlich feine Stoffe, die auf das Gefäßsystem einwirken, oder es ist ein feiner nicht materieller sogenannter Nerven-Reiz. Hiernach gibt es Fieber mit und ohne Fieberstoff. Von der ersteren Classe ist

das epidemische Fieber. Es entsteht von einer Ursache, die auf viele Menschen zugleich wirkt, und ihren Sitz in der Atmosphäre hat. Es hängt vorzüglich von den Veränderungen der Witterung ab, von schnellen Uewechselungen der Wärme und Kälte, von Regen, Schnee, Nebel, großer Trockenheit ic. Daher kommt die Einteilung in Frühlings- und Herbstfieber, weil in diesen beiden Jahreszeiten das Wetter immer am veränderlichsten ist. Außerdem kann der Grund der Fieber-Epidemie in verschiedenen animalischen und vegetabilischen Ausdünstungen, sogenannten Gasarten liegen, welche die Luft verunreinigen; daher die Schädlichkeit der Sumpfluft; ferner auch in den verschiedenen Winden, welche aus den Gegenden, von welchen sie kommen, bald mehr oder weniger schädliche Stoffe zuführen. Eine Ursache der Fieber, welche nach den verschiedenen Erdstrichen verschieden ist, und besonders in heißen Climates die fürchterlichsten Seuchen erregt.

Das endemische Fieber. Es hängt vom Lokal des Ortes und der ganzen Gegend ab, hat auch wohl zuweilen seinen Grund in einer eigenthümlichen an dem Orte gebräuchlichen Lebensweise. So beobachtet man in manchen Gegenden besonders häufig Wechselfieber, in andern gastrische oder entzündliche Fieber.

Das sporadische Fieber. Es entsteht von einer ganz partiellen Ursache, die nur auf ein einziges Individuum wirkt, z. B. von Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken ic.

Das ansteckende Fieber. Es entsteht von einem bald sichtbaren, bald unsichtbaren Feuerstoff, der von einem Körper auf den andern übertragen werden kann und den man mit dem Namen Miasma, Contagium, belegt. Indessen ist schon oben bei dem epidemischen Fieber gezeigt worden, daß durch eine eigene unbekannte Beschaffenheit der Atmosphäre die Einwirkung dieser Contagien ungemein begünstigt wird, und diese hinzukommen muß, wenn solche Ansteckungs-Stoffe allgemeine Fieber-Epidemien er-

genzen sollen. So wird man in großen Städten immer einige Blattern- Masern- Scharlachfieber- Kranke beobachten, wahre Epidemien werden aber nur zu gewissen Zeiten ausbrechen. Selbst mit dem so bössartigen Pest- und gelben Fieber- Contagium scheint es sich so zu verhalten, da beide Krankheiten selten gewisse Grenzen überschreiten, letzteres besonders sich niemals weit vom Meeresufer entfernt, und zuweilen unerwartet schnell gänzlich verschwinden.

Das mit keinem deutlichen Fieberstoffe verbundene Fieber ist zwar seltener, als das von materiellen Stoffen entstehende. Es entsteht 1) von einem mechanischen Reiz, wie die Fieber, nach Verwundungen und andern Verletzungen der Organisation. 2) Von der Schwäche der Organisation selbst, das schleichende Fieber, (febris lenta.) 3) Durch die Einwirkung durchaus unkörperlicher Reize, folglich der Leidenschaften. Hektiger Zorn, Aerger, gekränkter Ehrgeiz, unglückliche Liebe u. wirken stets zu gleicher Zeit auf das Nervensystem, daher die Form des Uebels meistens die der Nervenfieber ist.

Diese Unterscheidungen sind von sehr bedeutender Wichtigkeit für den Arzt, welcher durch deren Berücksichtigung besonders in den Stand gesetzt ist, mit Erfolg seine Anordnungen gegen das Uebel zu geben.

Im Verlauf eines jeden Fiebers herrscht eine bewundernswürdige Ordnung, die stets um so größer ist, je stärker die Reactionen erfolgen und vermöge welcher ein jedes Fieber sechs Stadien durchläuft, wenn anders nicht der Tod den Lauf unterbricht. Diese sind

1) der Zeitraum der Vorboten (Stadium prodromorum). Dem Ausbruch eines Fiebers gehen in der Regel allerhand Vorempfindungen voraus, die den Zeitraum zwischen der Zulassung der Gelegenheits- Ursache und dem Ausbruch des Fiebers ausfüllen. Indessen haben nicht alle Fieber Vorboten; manche befallen ganz plötzlich mit ihren wesentlichen Zufällen. Dieses ist je eher der Fall, je mehr das Fieber entzündlicher Natur ist. Da nun in der Regel diese Fieber die gutartigsten sind; so hat man es für ein günstiges Zeichen anzusehen, wenn ein Fieber keine oder sehr kurze Vorboten hat. Doch treten allerdings häufig sehr bössartige Fieber, selbst die Pest und das gelbe Fieber ohne Vorboten ein, wahrscheinlich wegen

wegen außerordentlich heftiger Wirkung der Gelegenheits-Ursache. Diese Vorboten sind ihrer Qualität und Quantität nach sehr verschieden, und richten sich nach der körperlichen Beschaffenheit des Individuums, nach der endemischen und epidemischen Constitution, der Gelegenheits-Ursache, Gattung und Art des künftigen Fiebers und nach manchen andern zufälligen Umständen. Natürlich kann man aus ihrer Dauer und Beschaffenheit schon die wichtigsten Aufschlüsse über die Natur des nachfolgenden Fiebers erhalten. Je länger sie dauern, je heftiger sie sind, desto bedeutender ist in der Regel das darauf folgende Fieber und desto eher fehlt es in ihm an der gehörigen Gegenwirkung.

Die vorzüglichsten allgemeinen Vorboten sind: unruhiger Schlaf, Mangel an Elnst, unregelmäßige Darm-Ausleerungen, bald Verstopfung, bald Durchfall, Ohnauen, Ziehen in den Gliedern, unfrenntliches verdrießliches Betragen, die kleinen Gewohnheiten des Kranken werden diesem zuwider, der Kaffee schmeckt ihm nicht mehr, er raucht, schnupft nicht mehr gerne Taback, ein schleimiger Winud, Durst, Ekel, Anstossen, Neigung zum Erbrechen, eine ranhe, zusammengezogene Haut, von Zeit zu Zeit leichter Schauder, etwa vorhandene alte Geschwüre heilen schnell, Flecken und andere chronische Hautauschläge trocknen ab u. s. w.

Einige Arten von Fieber haben noch ganz specielle Vorboten. Dahin gehört der eigenthümliche Geruch aus dem Munde schon zwei Tage vor Ausbruch der Blattern, die rothen Augen und catharrhaltischen Zufälle, die oft so lange den Nasern vorhergehen, der faule Geruch und Geschmack, den der Kranke oft schon lange vor Ausbruch des Faulfiebers empfindet. Man kann hieraus schon früh die Art des nachfolgenden Fiebers erkennen.

Nicht immer folgt auf die Vorboten das Fieber, zuweilen verschwinden sie schneller oder langsamer, ohne daß sich eine Spur von diesem zeigt. Dies beobachtet man besonders häufig im Verlauf gewisser Fieber-Epidemien. Es treten hier die gewöhnlichen Vorboten ein, um die Zeit aber, wo das Fieber ausbrechen sollte, entstehen statt desselben kritische Ausleerungen durch Schweiß und Urin, wodurch wahrscheinlich der Fieberstoff wieder ausgeleert wird, ehe er seine eigentliche Wirkungen hat hervorbringen können. Es kehrt vollkommenes Wohlbefinden zurück, und in der Regel

ist der Kranke im Verlauf der Epidemie gegen eine zweite Ansteckung gesichert.

2) Der Anfang der Krankheit. Alle Fieber ohne Ausnahme fangen mit Frost an, worauf dann Hitze folgt. Dieser Frost ist übrigens sehr verschieden, oft besteht er nur in einem überlaufenden Frösteln, oder der Kranke friert wirklich stark und schaudert dabei, oder es ist eine erschütternde, erstarrende Kälte. Ebenso ist die Dauer verschieden, zuweilen nur kurz von einigen Minuten bis zu einer halben Stunde, zuweilen sehr lang, von 6 bis zu 24 Stunden. Gewöhnlich ist er allgemein über den ganzen Körper verbreitet, selten nur örtlich. Bisweilen freren nur die innern Theile, die Eingeweide, zuweilen nur die äußern. Die Kälte ist entweder eine wirkliche und der Kranke fühlt sich kalt an, oder sie liegt nur in der Empfindung des Kranken und kann durch Befühlen nicht erkannt werden. Findet sie in den bei weitem häufigern Fällen auf der Oberfläche des Körpers statt, so wird die Hautfarbe bleich, besonders im Gesicht, und die Haut zieht sich krampfhaft zusammen, wodurch das Volumen des Körpers vermindert wird. Der Athem ist dabei in der Regel ungleich, leicht entsteht ein trockenes Hüßeln, die Zunge ist trocken, der Kopf eingenommen, der Puls zusammengezogen, schwach und geschwind, der Kranke klagt über Magendrücken und Ekel, welcher nicht selten in wahres Erbrechen übergeht.

Da der Fieberfrost stets die erste Wirkung der Fieber-Ursache ist, so kann man aus seinem Verhalten und Verlauf die wichtigsten Anschläge über die Natur der nachfolgenden Krankheit erhalten. Ein starker, aber kurzer Frost, deutet auf eine sehr lebhaft Reaction der festen Theile, daher auf einen entzündlichen Zustand und ist daher von guter Vorbedeutung. Ein sehr lange dauernder, wenn gleich mäßiger Frost hingegen, zeigt eine nicht gehörig starke Reaction an, daher mehr oder weniger einen nervösen und besonders auch fauligen Zustand, und ist daher von weniger guter Vorbedeutung. Doch leidet diese Regel ihre Ausnahmen, da manche sehr bössartige Fieber mit sehr starkem Frost, mehr einer starken Todtenkälte gleich, beginnen, wobei selbst der Körper zuweilen von den heftigsten Convulsionen bewegt wird. Je kürzer übrigens der Frost ist, desto schneller ist immer der Verlauf des nachfolgenden Fiebers und je länger, desto langsamer.

Bei den remittirenden Fiebern bemerkt man in der Regel nur einmal bei ihrem ersten Anfälle Frost, bei intermittirenden Fiebern hingegen fängt jeder neue Anfall damit an. Zuweilen stellt sich aber auch im Verlaufe der anhaltenden Fieber von neuem wieder Frost ein. Dies ist besonders eine Eigenschaft der catharrhalschen, rheumatischen und heftischen Fieber und liegt dann in der Natur der Krankheit. Außerdem zeigt es auch wohl an, daß das Fieber seinen Typus ändere, aus einem remittirenden in ein intermittirendes übergehen will ic.

3) Die Zunahme der Krankheit. Das Fieber nimmt ununterbrochen zu, bis es den höchsten Grad erreicht hat. Das Charakteristische in dieser Periode ist die Fieberhitze. Anfangs ist sie nur gelinde, steigt aber nach und nach immer höher, die Haut bekommt dabei ihre natürliche rothe Farbe wieder, ja diese wird selbst im Gesicht erhöht, das Volumen des Körpers wird dabei wieder vermehrt. Sie zeigt sich vorzüglich in dem Theile, der besonders leidet, ist daher bald allgemein, bald örtlich, hat bald allein in den innern Theilen ihren Sitz, bald liegt sie nur im Gefühl des Kranken, bald ist sie eine wirkliche, und kann dann bei dem Auflegen der Hand empfunden und ihre Grade durch den Thermometer bestimmt werden. Der Puls wird voller und regelmäßiger, die Respiration in der Regel etwas freyer. Ist der Fieber-Typus ein anhaltender, so nimmt die Hitze ununterbrochen zu bis zum höchsten Grade; ist er ein nachlassender, so wird sie zwar in der Nachlaß-Periode gelinder, allein dieselbe nimmt immer wieder zu und die Heftigkeit wird in den entgegengesetzten Perioden immer stärker. Auch die übrigen Symptome vermehren sich in eben dem Grade, wie die Hitze, z. B. die heftigen Kopfschmerzen gehen in wirkliche Rasereyen über, und es erscheinen deren immer neue und mehrere.

4) Zeitpunkt der Krise. Unter Krise, im weitesten Sinne des Wortes, versteht man den Zeitpunkt der Krankheit, wo sie sich zum Tode oder zur Besserung entscheidet. Dieser fällt natürlich immer auf die äußerste Höhe der Krankheit und nach diesem Begriffe hat man eine gute und böse, selbst tödliche Krise. Im engeren Sinne nennt man Krisen die Ausleerungen verschiedener schädlicher Stoffe, die gewöhnlich mit einer solchen glückli-

den Entscheidung verbunden sind, von welchen noch weiter unten besonders die Rede seyn wird. Natürlich ist dieser Zeitpunkt immer nur außerordentlich kurz.

5) *Abnahme der Krankheit.* Diese Periode beginnt mit dem Augenblicke, wo sich das Fieber zur Besserung entscheidet. Es nimmt dann gewöhnlich in demselben Verhältnisse ab, in dem es zugenommen hat. Nicht leicht aber, und nur bei sehr acuten Fiebern entscheidet eine einzige Krise die ganze Krankheit. Bei den bei weitem häufigeren nachlassenden (intermittirenden) Fiebern, erfolgen die Krisen niemals auf einmal, die Krisen wiederholen sich so oft, als die Heftigkeits-Perioden sich erneuern; diese werden aber jedesmal gelinder, dauern kürzere Zeit und fangen an bedeutend später zu erscheinen, bis sie ganz verschwinden. Natürlich werden auch die Krisen hierbei immer unbedeutender und unmerklicher. Die Dauer dieses Stadiums ist übrigens sehr verschieden, jedoch in der Regel um so kürzer, je schneller die Krankheit ihre äußerste Höhe erreichte und so umgekehrt. Außerdem haben einige Fieberarten das Eigene, daß sie ein sehr langes Stadium der Abnahme haben, und daher auch die Krisen sich sehr oft wiederholen, wie dies namentlich bei den Masern der Fall ist. Die kritischen Ausleerungen am Ende sollten nie gestört werden, wie dies schon die Alten beobachtet haben, denn es entstehen so leicht, z. B. Nachkrankheiten bei den Masern, wenn die Behandlung in dieser Zeit nicht besonders sorgfältig ist.

6) *Zeitraum der Wiedergenesung.* In einigen Fällen findet dieses gar nicht Statt, der Kranke befindet sich nach überstandener Krankheit so wohl, selbst wohler als zuvor. Je mehr es jedoch an gehörigen Kräften zur Bearbeitung des Fieberreizes fehlte, oder ein deutlicher gastrischer oder fanziger Zustand vorhanden war, desto deutlicher wird dieses Stadium bemerkt. Es besteht immer in einer großen Entkräftung, Abmagerung, Schwäche und Schläffert der festen Theile, was Stärkung und Nahrung heischt. Zuweilen verbinden sich damit die Erscheinungen des schleimenden Fiebers und dann sind häufig zugleich noch gestärkte Kräfte zugegen.

Hast in jedem Fieber beobachtet man zu gewissen Zeiten und vorzüglich auf der Höhe der Krankheit Ausleerungen (schad-

hafter Stoffe sehr verschiedener Art. In ältern Zeiten hielt man diese Stoffe zur Existenz eines jeden Fiebers für unumgänglich nöthig und glaubte, die Natur müsse sie erst zum Ausführen geordnet machen. Die Neueren behaupteten, diese Ausleerungen seien immer nur Folge der Besserung und besonders ein Zeichen, daß der in den Se- und Excretions Organen, namentlich in der Haut durch den Fieber-Metz erregte Krampf nachlasse. Die Wahrheit liegt in der Mitte.

Die Fieber-Stoffe und die darauf sich gründenden Krisen verdienen stets die genaueste Rücksicht. Ihre Beobachtung ist für den Arzt von größter Wichtigkeit, aus ihrem Erscheinen oder Nicht-Erscheinen zieht er seine hauptsächlichste Vorhersagung und ihr Hervorbringen, Leiten, Wegschaffen, ist häufig sein vorzüglichstes Heilgeschick. Dies ist zwar besonders der Fall, wenn jene schadhafte Stoffe die Gelegenheits-Ursache des Fiebers sind, aber selbst dann, wenn sie als Produkt desselben betrachtet werden müssen, wirken sie zuweilen nachtheilig auf den Körper, geben einen neuen schädlichen Fieberreiz ab, und müssen daher entfernt werden.

Geschieht die Entscheidung eines Fiebers sehr schnell und raketförmig nur einmal statt findenden Ausleerungen schadhafter Stoffe, ein Fall, der selten und nur bei sehr acuten entzündlichen Fiebern vorkommt, so ist dies die eigentliche Crisis. Erfolgt die Entscheidung nicht so schnell, sondern allmählig, und wiederholen sich die Ausleerungen öfter, wo dann jede neue Hefigkeits-Periode sich damit endigt, so nennt man dies Lysis.

Der Entscheidung und den kritischen Ausleerungen gehen allerhand, dem Scheine nach oft sehr bedeutende Zufälle voraus, kritische Bewegungen. Die vorzüglichsten sind: erhöhtes Gefühl der Krankheit, Vermehrung aller Symptome bis auf einen gewissen Grad, Mangel an Schlaf, feurige Funken vor den Augen, Frösteln und Schauern, Zittern des ganzen Körpers, Angst und Unruhe, Bekübung, schnelle unmaßige Respiration, Ohrensausen, Schwindel, schlaflichtiger Zustand etc.

Heilsame kritische Ausleerungen müssen folgende Eigenschaften haben und sich dadurch von den nicht heilsamen zu unterscheiden.

1) Die Ausleerung soll nicht zu stark noch zu schwach, der Hefigkeit der Krankheit wie der Leibesbeschaffenheit des Kranken

angemessen seyn. So muß z. B. bei einem kritischen Nasenbluten das Blut in gehöriger, aber auch nicht in zu großer Menge ausfließen. Nur wenige Tropfen sind sicher nicht nur nicht als kritisch, sondern sogar als übles Zeichen zu betrachten; zu starker Blutverlust schwächt den Kranken. Ein schwacher bald wieder verschwindender Bodensatz im Urin ist sicher nicht kritisch, eben so wenig ein schwacher örtlicher nur an einzelnen Theilen, am Kopf zc. hervorbrechender Schweiß.

2) Die Ausleerung muß natürlich nach der Gattung und Art des Fiebers angemessen seyn; bei einem gastrischen Fieber-Durchfall, aber nicht Nasenbluten, was dagegen bei einem Entzündungsfieber zu erwarten ist.

3) Eine Ausleerung für sich allein ist selten kritisch, sie muß mit andern ihr analogen verbunden seyn, z. B. ein noch so starker und allgemeiner Schweiß und nicht zugleich ein trüber, einen Bodensatz bildender Urin, ist nicht kritisch.

4) Eine Ausleerung muß zu einer Zeit der Krankheit erfolgen, wo man eine Entscheidung derselben erwarten kann. Die Erfahrung lehrt, daß zu Anfang eines Fiebers dies nicht, wohl aber nach einiger Dauer der Fall ist.

5) Vorzüglich aber muß unmittelbar nach der Ausleerung Besserung eintreten. Fehlt dies und jene hat auch alle sonstige Zeichen einer kritischen Ausleerung, so ist sie doch sicher für eine solche nicht zu halten.

Die Tage, an welchen die Krisen eintreten, nennt man kritische Tage. Es gibt im Verlauf des Fiebers gewisse Tage, an welchen besonders häufig Krisen eintreten, und dies sind vorzüglich die ungleichen, der dritte, siebente zc. Nächst ein Fieber sehr stark vor, so daß dieses im Ganzen Verlauf desselben 24 Stunden beträgt, so wird dann die Entscheidung auf einen gleichen Tag fallen. Daher beobachtete schon Cullen, daß ein Fieber sich um so gewisser an einem ungleichen Tag entscheidet, je regelmäßiger es in seinem Verlaufe ist. Hippocrates setzt fest, daß bis zum 11ten Tag die Krisen einen Tertian-Lypus halten und daher die Entscheidung immer an einem ungleichen Tage erfolgt, dann aber einen Quartan-Lypus annehmen, und daher den 14, 17, 20ten zc. Tag eintreten. Je kürzer das Fieber ist, desto eher bindet es sich auch an

Diese kritischen Tage, je länger es dauert, desto weniger ist dies der Fall. — Die Alten hielten sehr viel auf diese Tage, aber ihre einfachere, regelmäßigere Lebensart und eine weniger thätige wirksamere Behandlung der Fieber trugen auch zu einem mehr regelmäßigen Verlaufe derselben bei.

Allgemeine Krisen — besondere sind eigenen Fieberarten und dabei stattfindenden örtlichen Affectionen eigen, — sind

1) Der Blutaus (Haemorrhagia critica), am häufigsten aus der Nase. In seltenen Fällen erfolgt auch ein kritischer Blutaus aus der Gebärmutter, doch nur bei bevorstehender Menstruation; oder aus den Hämorrhoidal-Gefäßen, doch auch nur bei mit der goldenen Ader Behafteten.

2) Der kritische Schweiß. Dieser wird unter allen Krisen am häufigsten beobachtet und fehlt selten gänzlich. Besonders hat man ihn bei solchen Fiebern zu erwarten, die sich in der Regel so entscheiden, daher bei den catharrhalschen und rheumatischen, überhaupt wenn Erleichterung die Ursache war. Nur dann ist er für wahrhaft kritisch anzusehen, wenn er allgemein über den ganzen Körper verbreitet, nicht zu stark und nicht zu schwach, und mit einer weichen warmen Haut verbunden ist, am Ende eines Fieber-Anfalles anbricht, der Kranke dadurch Erleichterung fühlt, die nächste Fieber-Heftigkeits-Periode schwächer wird, sich wieder mit Schweiß endigt, und ein trüber, einen Bodensatz machender Urin zugleich gelassen wird.

3) Der kritische Urin muß hinlänglich häufig und in einer Periode der Krankheit abgehen, in der man überhaupt Krisen erwarten kann. Zum Beobachten ist er am besten, der zu Ende eines jeden Fieber-Anfalls und am Morgen gelassen wird. Er zeigt zuerst eine Wolke oben im Glase, und zuletzt einen Bodensatz, der weiß oder roth, zusammenhängend, leicht und in der Mitte gelinde erhöht seyn soll. Auf denselben soll Erleichterung aller Zufälle erfolgen und damit Schweiß, oder wenigstens eine feuchte Haut verbunden seyn.

4) Die kritische Darm-Ausleerung ist zu erwarten, wenn das Fieber mit Krankheit der Eingeweide des Unterleibs verbunden ist. Soll sie heilsam seyn, so müssen die Ausleerungen in den

Nachlaß-Perioden des Fiebers erfolgen, mäßig und mit Erleichterung der Zufälle verbunden seyn.

Hierher gehört auch das kritische Erbrechen, welches jedoch im Ganzen selten eine Krise ist und nur solche Fieber entscheidet, deren Ursache unmittelbar im Magen liegt. Es ist wohl nicht allein durch die Ausleerung schadhafter Stoffe, sondern auch durch die dabei statt findende Erschütterung des ganzen Nervensystems heilsam.

Einige Bemerkungen über die Vorhersagung in Fiebern. Es richtet sich diese vorzüglich nach folgenden Punkten.

1) Nach dem Zustand der Lebenskräfte, ob diese lebhaft sind oder nicht; je mehr ersteres der Fall ist, je stärker in allen Theilen die Gegen-Äthätigkeit gegen die Einwirkung der Fieberursache ist, desto günstiger ist unter übrigens gleichen Umständen die Vorhersagung im entgegengesetzten Falle hingegen desto schlimmer. Sehr able Zeichen sind daher: der Kranke wird bei Versuchen ihn zu heben oder zu bewegen immer schwerer, ein Beweis, daß er durch eigene Muskelkräfte sich gar nicht mehr unterstützen kann; er rutscht stets zu den Füßen herab, weil er schon so schwach ist, daß er sich im Bette nicht in einer bequemen Lage erhalten kann; er bleibt immer in der nämlichen Lage, und nimmt jede Lage an, die man ihm gibt, weil er nicht Kräfte hat, sie zu ändern. Je mehr überhaupt die Lage des Kranken im Bette von der gewöhnlichen abweicht, desto schlimmer. Liegt er daher in gesunden Tagen gern auf der einen oder andern Seite, und dieses thut die meisten Menschen, und behält er diese Lage auch in der Krankheit bei, so ist dies ein sehr gutes Zeichen, schlimm hingegen eine ungewohnte Lage im Bett, auf dem Bauche, dem Rücken, mit ausgestreckten Extremitäten. Sehr schlimm sind: ein äußerst kleiner, geschwinder, kaum fühlbarer Puls; Ohnmachten bei aufrechter Stellung; große Gleichgültigkeit, wenn Vesicatoren und Erysiplaster gar nicht, oder nur nach langer Zeit ziehen, und der Kranke davon nicht die mindeste Empfindung hat; wenn die Bewegungen des Körpers aufangen etwas Unsicheres und Zitterndes zu bekommen, noch mehr, wenn selbst völlige Lähmungen einzelner Theile entstehen, der Stuhlgang und Urin dem Kranken unbewußt abgehen.

2) Es kommt auf die Fiebergattung und ihren Grad an. Am günstigsten ist die Vorhersagung bei dem entzündlichen, weniger

günstig bei dem gastrischen, am ungünstigsten bei dem Faul- und Nervenfieber. Von schlimmer Vorbedeutung sind hienach: Karle, überreichende, klebrige, sehr ermattende, Schweisse; wässerige, sehr stinkende, das Allgemeinleiden nicht erleichternde Durchfälle; ein missfarbener, chocoladefarbiger, stinkender Urin; blane Farbe der Nägel, Augentlieder, Lippen und Nase, die nicht ihren Grund im Fieberfrost hat; eine mit gelblichem, bräunlichem oder gar schwärzlichem Urath überzogene Zunge, in der Tiefe rothe Risse entstehen; eine schwarze, trockene, missfarbige Mundhöhle; sehr übler Geruch; große Nerven-Empfindlichkeit und Traurigkeit; Greifen in die Luft nach Gegenständen, die nicht da sind; Schren-Hüpfen; gänzliche Schlaflosigkeit; tanzende Bewegung mit der Unterlippe; endlich gar die bedeutenderen Nervenzufälle, Krämpfe aller Art, Convulsionen, im schlimmsten Fall Maulsperrre, allgemeiner Starrkrampf, und selbst Wasserscheue, die wohl unbedingt tödtlich ist.

3) Die einfachen Fieber sind die gefahrlosesten, die Gefahr nimmt in dem Grade zu, in welchem sie sich zu verwickeln anfangen. Dem zunächst vermehrt jede örtliche Affection die Gefahr um so mehr, je edler und wichtiger das leidende Organ ist. Sehr schlimm ist es daher, wenn die Eingeweide der 3 Haupthöhlen des Körpers der Sitz einer örtlichen Affection sind und das Blut in ihnen zu stocken anfängt. Wird der Bauch schmerzhaft und dabei trommelartig aufgetrieben, empfindet der Kranke in der Herzgrube ein ängstliches drückendes Gefühl, und fängt sie gar an zu pulsiren, so ist dies sehr übel. Je freier die Respiration ist, desto besser. Schlimm ist große Neigung zum Schlafen, betäubtes Wesen, sehr starke und mit der Heftigkeit der übrigen Erscheinungen nicht im Verhältniß stehende Kopfschmerzen, die in Deliren übergehen, rothes aufgedunsenes Gesicht, mit stierem Blick und rothen, leicht entzündeten Augen u., alles Zeichen eines ergriffenen Gehirns-Organs. Uebel ist deswegen eine ungleich vertheilte Wärme, eiskalte Füße und Hände, dagegen heißer Kopf und Brust, sehr schlimm ist es, wenn die äußeren Theile kalt, die innern brennend heiß sind, und noch schlimmer, wenn eine brennende heißende Hitze an den äußeren Theilen und ein eiskaltes Gefühl in den inneren statt findet.

4) Die Natur der Gelegenheits-Ursachen hat einen bedenten-

den Einfluss auf die Vorhersagung. Je mehr ihrer zusammenkommen, je bedeutender die Fieber-Sattungen sind, die sie hervorruufen, je anhaltender sie wirken, je schwerer, oder gar unmöglich ihre Entfernung ist, desto ungünstiger ist auch die Vorhersagung. Deswegen sind durch örtliche Organisations-Fehler bedingte Fieber so böse und oft eben so unheilbar wie diese; daher die Gefahr der schleichenden Fieber. Da ferner der Grund der bestimmten Fieber-Modification hauptsächlich in der Atmosphäre liegt, so hat auch die Witterungs-Constitution, je nachdem sie bald diese bald jene Fieber-Sattung begünstigt, einen so bedeutenden Einfluss auf die Prognose.

5) Zum Theil richtet sich die Vorhersagung nach dem Typus des Fiebers. Am schlimmsten ist das anhaltende, weniger schlimm das nachlassende, am besten das intermittirende Fieber. Je unordentlicher ein Fieber von Anfang an ist, und es lange bleibt, desto schlimmer. Je länger ein Fieber dauert, desto mehr steigt die Gefahr und die Schwierigkeit der Heilung. Rückfälle sind in der Regel schlimmer als die erste Krankheit.

6) Es kommt viel auf das gehörige Eintreten und Verlaufen der Krisen an. Treten diese nicht zur rechten Zeit, gehörig stark und so, wie sie die Krankheit verlangt, ein, so ist dies schlimm. Ein gutes Zeichen ist in der Regel, eine feuchte Haut und Zunge, Trockenheit und Syrbdigkeit dieser Organe ist übel, noch übler aber ist es, wenn die Krisen wohl eintreten, aber eben so schnell und unter Vermehrung des Allgemeinlebens wieder verschwinden.

7) Ungewöhnlich sind widersprechende Erscheinungen, besonders im Anfange der Fieber, aber auch in ihrem ferneren Verlauf sind immer von sehr übler Vorbedeutung. Dahin gehört Folgendes: Gut ist es immer, wenn der Kranke die Krankheit, wie sie ihrer Natur nach ertragen werden muß, erträgt, schlimm das Gegentheil. Schlimm ist es daher, wenn alle Symptome auf einen bedeutenden Grad der Krankheit und Schmerzen schließen lassen, und der Kranke sagt, er besinde sich wohl und nichts thut ihm weh. Weniger schlimm ist es, wenn der Kranke nicht sehr krank scheint, dabei aber doch sehr ängstlich und besorgt um seinen Zustand ist, sich beständig im Bett herumwirft und klagt; dies ist sogar häufig und Idiosyncrasie und moralisch. Schlimm ist großer Durst bei

ferchter Zunge und gelindem Fieber, oder gar keiner bei trockener rauher Zunge und starkem Fieber. Ungewöhnliche Heiterkeit und Fröhlichkeit sind eben so schlimm, als große Traurigkeit, stumme Verzweiflung und völlige Gleichgültigkeit.

8) Ein Fieber ist zwar um so gefährlicher in der Regel, je mehr es einen schon vorher geschwächten Körper befällt. Doch leidet diese Regel einzelne Ausnahmen, da es gewisse Fieber-Epidemien und Arten giebt, in denen gerade die gesündesten, robustesten, jüngsten Individuen am heftigsten ergriffen werden und am leichtesten sterben.

9) Endlich haben Wohnung, Wartung, ökonomische Lage des Kranken und andere Umstände der Art, einen bedeutenden Einfluß auf die Vorhersagung, wobin dann allerdings auch das mehr oder weniger zweckmäßige Verfahren des Arztes gerechnet werden muß.

Je mehr der Kranke ganz andere fremde physische und moralische Erscheinungen und Eigenschaften zeigt, desto schlimmer ist es. Je mehr sich daher in den ersten Tagen die Gesichtszüge ändern, besonders einsinken und blaß werden, desto schlimmer. Es gibt Kranke, die sich oft schon in den ersten Tagen gar nicht mehr ähnlich sehen, so daß man sie für ganz fremde Menschen halten sollte; diese sind in der Regel verloren. Nicht minder übel ist es, wenn sich die Gemüthsstimmung gänzlich ändert, wo wohl gar der im gesunden Zustande widerspricht. Gottlose fangen an zu beten, Fromme zu fluchen, es entsteht Gleichgültigkeit gegen sonst theure Personen ic., alles dieses sind fürchterliche Zeichen.

Sehr schlimm ist es, wenn der Kranke in seinen Fieber-Phantasien glaubt, er sey nicht an seinem eigentlichen Wohnort, in seinem Hause ic. und verlangt, dahin gebracht zu werden.

Es ist immer besser, wenn der Kranke etwas taub und empfindlich gegen das Licht ist, als wenn er ein sehr feines Gehör und Gesicht hat, das geringste Geräusch ihm unangenehm ist, ein mäßiges Licht schon blendet.

Zuwellen scheint es, als werde ein Auge kleiner als das andere, dies soll tödtlich seyn. Zuwellen sieht der Kranke mit einem Auge alles kleiner als mit dem andern, dies soll nach Stoll unbedingt tödtlich seyn.

Schleim ist ein sehr wechselnder, bald trüber, klarer, dunkler, heller Urin.

Schlimm ist es, wenn eine wässerige Feuchtigkeit tropfenweise aus der Nase fließt.

Schließt der Kranke die Augenlieder beim Schlafen nicht ganz, bleiben diese immer halb offen stehen und sieht man dabei nur das Weiße des Augs, so ist dies ein übles Zeichen, falls dies nicht eine Gewohnheit der gesunden Tage ist.

Eritt bei Frauen während ihrer Periode ein Fieber ein, und wird diese dadurch unterdrückt, so erhöht dies die Gefahr.

Ein heftiges Klopfen der Carotiden zeigt Rasereiten, Zuckungen oder Blutung aus der Nase an.

Weinen die Kranken, ohne daß sie sich dessen bewußt sind, so soll dies oft den nahen Tod verkündigen, wenn nicht etwa ein Nasenbluten bevorsteht.

Gut ist es, wenn der Aderschlag mit allen übrigen Symptomen und besonders der Hitze im genauesten Verhältnis steht, d. h. an Geschwindigkeit und Stärke mit ihnen zu- oder abnimmt.

Ein Geräusch beim Schlucken, als wenn eine Flüssigkeit in ein hohles Gefäß fiele, ist ein böses Zeichen.

Nach diesen verschiedenen Punkten kann man seine Vorhersagung in Fiebern geben. Es kann jedoch nicht den einzelnen guten oder bösen Symptomen, wenn sie auch noch so überzeugend sind, getraut werden, so wenig als man sich durch einen einzelnen übeln Umstand zu sehr niederschlagen zu lassen, wie im entgegengeetzten Fall eine zu voreilige Hoffnung zu fassen hat. Man muß immer die schlimmen und guten Zeichen nach ihrer Bedeutung genau präsefen und gleichsam abwägen; dann kann die Vorheriagung sich erst richtig bilden. Manche der oben angezeigten übeln Zeichen können auch oft von einer eigenen Gewohnheit des Kranken ab, oder sind gerade der Art des Fiebers eigenthämlich und dann von geringerer oder gar keiner übeln Vorbedeutung.

Nachdem nun über das Fieber und ihre Erscheinungen im Allgemeinen Alles bemerkt worden ist, was hieher gehört, so folgt hier nur noch derjenige Theil der Behandlung derselben, der die Lebens-Ordnung während derselben betrifft, das Weitere ist Sache des Arztes, dem man nicht versäumen sollte, so zeitig als möglich von den Umständen in Kenntniß zu setzen.

1) Vom Trinken. Die meisten Fieberkranken haben bedeutenden Durst und vieles Trinken ist ihnen auch heilsam, theils um die durch die Fieberhitze verdunstenden Feuchtigkeiten zu ersetzen, theils damit es nicht an gehörigem Behülfel zu den Krisen fehlt. Schon die Alten sagten: vel bibendum vel moriendum in febris. Man kann daher einem Fieberkranken so oft und so viel zu trinken geben, als er verlangt, muß ihn selbst dazu anfordern, wenn er nicht genug trinkt, und einige Aerzte haben ihn gar durch den Genuß der Häringe und anderer gesalzener Sachen dazu reizen wollen. Nur in dem einzigen Fall schadet vieles Trinken, wenn der Durst krampfhaft ist, und von einer krampfhaften Verschliefung der Enden der anstehenden Gefäße in der Mundhöhle und Speiseröhre entsteht, ein Fall, der sich besonders im Fieberfrost zeigt. In vieles Trinken belästigt hier den Magen, hebt ihn über die Gebühr an, und hilft doch nicht das geringste gegen diese Art des Durstes. Im Fieberfrost lasse man daher den Kranken nur immer sehr wenig, in der Hitze aber mehr trinken, jedoch auch niemals viel auf einmal, und lieber desto öfter, damit der Magen nicht belästigt und das Getränk desto besser eingesogen und mit der ganzen Säftemasse vermischt wird.

Zweites ist der Mund als Weg zum Trinken versperrt, dies ist der Fall, wenn ein Hinderniß in den Schling-Organen ist, wie bei der Angina, oder wenn man den Kranken aus Eigensinn, oder bei Seines Verwirrungen nicht zum Trinken bringen kann. Dann ist es zweckmäßig, auf einem andern Wege Feuchtigkeiten in den Körper zu bringen zu suchen. Dies kann durch Alvikere geschehen, wozu man in diesem Fall eine ganz reihlose Mischung, Gerstens Abkochung, wählt, immer nur kleine Quantitäten auf einmal, höchstens 2 bis 3 Unzen, einspricht, damit es der Kranke um so sicherer bei sich behält und dieses mehrmal täglich wiederholt. Oder man läßt den Kranken häufig Fuß-, Hand-, halbe und ganze Bäder nehmen. Die Eintaugung wässeriger Feuchtigkeiten in diesen ist sehr bedeutend und außerdem haben sie noch den großen Vortheil, daß sie zu den Haut-Krisen geneigt machen, den zu großen Reiz ableiten von Kopf und Brust. In der That wenige Fieber gibt es, in denen Bäder, wenn anders mit der gehörigen Vorsicht angewandt, nicht heilsam sind, und sehr erfreulich ist es, daß man

in neuern Zeiten wieder angefangen hat, ihren großen Nutzen einzusehen. Findet die Anwendung der Bäder Hindernisse, so wäscht man den Kranken öfters mit einem feuchten Schwamm ab, oder lege ihm nasse Tücher auf die Haut. Auch durch die Lungen kann man sauren Feuchtigkeit in den Körper zu bringen, man lasse daher Wasser auf einem heißen Stein, nicht Eisen, öfters im Zimmer verdunsten, setze in die Nähe des Kranken große mit Wasser gefüllte Gefäße ic.

Der Kranke wird dasselbe Getränke sehr leicht überdrüssig und verlangt nach einem andern, auch muß eine gute Fiebertisane einmigermaßen der Sattung und Art des Fiebers angemessen seyn, kühlen, reizen, antiseptisch seyn, bei Verstopfung gelinde auf den Stuhlgang wirken, bei Durchfall gelinde anhalten, endlich für den Kranken einen angenehmen Geschmack haben, damit er dadurch zum Trinken gereizt wird.

Bei entzündungsartigen Fiebern muß das Getränke lauwarm seyn, bei Faulfiebern hingegen nur überschlagen. Bei allen fieberartigen Krankheiten überhaupt sind die dünnschleimigen Abkochungen von Kornfrüchten dienlich. Man macht sie mit Essig oder Citronensaft säuerlich, und mit Honig, Zucker und Säften auszeitigen Früchten angenehm. Jenes ist besonders in Faulfiebern nothwendig. Folgender Trank ist vorzüglich zu empfehlen. Man läßt ein Viertelpfund rothe Gerste, die vorher von allem Staube gereinigt und mit warmem Wasser abgewaschen worden ist, mit 3 Maas Wasser so lange kochen bis sich die Körner geöffnet haben. Soviel als vom Wasser einlocht, wird während des Kochens wieder zugegossen. Man läßt endlich die Brühe durch ein dichtes Tuch laufen. Nach einer halben Stunde wird das Klare von dem Bodensatz abgeseigt, und mit 3 bis 4 Eßlöffelvoll Honig und soviel Weinessig versetzt, daß es einen angenehmen süßsauerlichen Geschmack erhält. Man kann auch anstatt des Honigs 4 bis 6 Loth Zucker und Citronensaft, statt des Weinessigs nehmen. — Dieses Decoct verfertigt man auch vom Haber und läßt eine Handvoll zerschnittene Quadenwurzeln mit der Gerste oder dem Haber abkochen. Auch kann man statt des Habers Habergräse nehmen, wovon aber auf 3 Maas Wasser nur 4 Loth genommen werden, welche man eine halbe Stunde etwa mit dem Wasser kochen läßt; während des

Nochens gießt man auch hier so viel Wasser zu, als einlocht. Dieses Getränke verbessert die Unreinigkeiten in den ersten Wegen, spült sie ab, und vermindert die daher rührenden Zufälle, das Erbrechen, den Durchfall ic. Es mindert den Fieberreiz, löset den Durst, schützt besonders gegen fauliges Verderbniß, mildert die Schärfe, alle Absonderungen befördert es. Es ist um so trefflicher, als es niemals schädlich seyn kann. Zur Abwechslung kann man außer diesem auch Brodwasser, ein mit Semmel oder Weiz abgekochtes Wasser, das mit Citronensaft und Zucker schwachhaft gemacht worden, frische Molken, oder klar angeseihete Buttermilch, Wasser, worin getrocknete Pfanzen, saure Kirschcn ic. gekocht werden, trinken lassen. Hat man reife Kirschcn, Erdbeere, Himbeere u. dgl. so kann man den Saft davon ausdrücken, und dessen ein halbes Glas voll mit einer halben Maas Wasser oder dünnen Gerstenbrühe vermischen. Reines Wasser mit Weinessig oder Citronensaft und Zucker vermischt, so wie auch Wasser mit dem Syrup von sauren Kirschcn, Johannisbeeren, Himbeeren u. dgl. vermischt, geben angenehme und nützliche Getränke zur Abwechslung. — Es muß von dem Getränke immer so viel vorräthig seyn, daß der Kranke keinen Mangel daran hat. Es muß aber täglich frisch gefertigt werden, denn dasjenige, so etwa noch vom vorigen Tage übrig ist, ist nicht mehr so dienlich. — In einigen Fällen sind wenige oder Malzgetränke zuträglich. Das Bier hingegen, der Kaffee, und die unter dem gemeinen Manne gar gewöhnlichen kaffeeähnlichen Abkochungen sind allemal schädlich.

2) Von dem Essen. Die Thätigkeit in Fiebern fehlt in der Regel, oder ist wenigstens doch gering. Auch muß in der That ein Fieberkranker wenig essen, und niemals muß man etwa Speisen aufdringen, man ernähret dadurch mehr die Krankheit als den Kranken. Hat dieser indessen wahren Appetit, so lasse man ihn essen, nur entscheide man diesen gehörig von einem falschen, der durch Einfälle des Kranken und Langeweile erregt wird. Die Regeln, welche beim Essen zu befolgen sind, sind folgende:

a) Immer muß ein Fieberkranker nur wenig auf einmal und lieber desto öfter essen, auch muß dies langsam geschehen und er muß gut kauen; dabei braucht er sich an keine bestimmte Tageszeit, am wenigsten an die bestimmten Stunden der Mahlzeit zu binden, er ißt, wenn er gerade Appetit hat,

b) In remittirenden, nachlassenden Fiebern ist der Kranke am besten in den Nachlaß-Perioden, in den intermittirenden natürlich in den fieberfreien Zeiten, jedoch nicht zu kurze Zeit vor dem neuen Paroxysmus, damit ihn dieser nicht mit vollem Magen befällt.

c) Bekommt der Kranke etwa einen sehr bestimmten starken Appetit auf irgend eine Speise, so erlaube man ihm diese, wenn sie nicht anders unbedingt schädlich ist. Es ist dies überaus meistens ein sehr gutes Zeichen, das so schüsüchtig Verlangte schadet fast nie, und ist zuweilen selbst eine heilbringende Stimme der Natur.

d) Die Diät seye nicht zu strenge. Ist der Kranke wirklich sehr elend, so wird er auch von mehreren bereiteten Speisen nicht essen, ist er es weniger, so wird ihm das Genossene auch nicht leicht schaden. Ist man hingegen zu strenge, besonders der Arzt, so erlaubt sich der Kranke leicht einen kleinen Ercess heimlich, und schadet ihm dieser nicht, so verliert man sein Ansehen bei ihm, und auch höchst nöthige Vorschriften werden nun wohl nicht befolgt, oder übertreten. Manche, besonders reiche Kranke wollen wenigstens zur bestimmten Zeit eine gedeckte und wohibesetzte Tafel sehen, ohne selbst zu essen; es ist ihnen dies eine Unterhaltung.

e) Die Diät muß mit den Arzneien und der Fieber-Gattung übereinstimmen; Recepte und Gerichte müssen analog wirken. Daher hat man auch eine vierfache Fieber-Diät. Bei entzündlichen Fiebern reicht man kühlende Speisen, daher Gerichte von Obst, Compots von Äpfeln, Birnen, Pflaumen, Suppen von getrockneten Früchten, leichte Gemüse, Sauerampfer, Cudivien, Schwarzwurzeln ic. Bei Fiebern mit verminderter Regenthätigkeit passen mehr reizende, belebende, und leicht nährenden Speisen, daher Mehl-Brod: Zwiebad: Sago-Reis: selbst Wein: Suppen nach den Umständen mit den Gewürzen, Eierspeisen, Weingelée u. s. w.; im Faulfieber säuerliche antiseptische Gerichte, im gastrischen Fieber endlich, wo der Kranke übrigens stets den wenigsten Appetit hat, und Essen auch am schädlichsten werden kann, hat man sich vor allem zu hüten, was Verstopfung macht, dagegen Speisen zu reizen, die den Leib gelinde offen erhalten, daher Spinat, getrocknete Pflaumen ic.

f) Etwas

f) Etwas muß man bei der Wahl der Speisen stets auf die Gewohnheit des Kranken Rücksicht nehmen. War z. B. derselbe in gesunden Tagen an eine sehr kräftige herbe Kost gewöhnt, so darf man sie ihm auch im Fieber nicht ganz entziehen, selbst wenn sie nicht völlig mit der Modification desselben harmoniset, ihm daher leichte Fleischspeisen gestatten, wenn er ein starker Fleischesser war.

g) Alle Fieberspeisen müssen leicht verdaulich seyn, denn die Verdauungskräfte leiden in jedem Fieber, sehr in dem mit vermehrter Eigenhätigkeit und Gegenwirksamkeit. Daher passen in der Regel keine Fette und animalische oder Fleischspeisen, Wenn auch zu letzteren häufig ein Mangel an Kräften und gehöriger Ernährung sehr dringend auffordert, so werden sie doch wegen Schwäche des Magens nicht vertragen. Dies gilt selbst von der Fleischbrühe, welche sehr häufig nicht gut bekommt. Die Brühe von Kalbfleisch, oder Lammfleisch, oder von jungen Hühnern und Tauben ist der Brühe von Rindfleisch vorzuziehen. Nie darf sie aber fett seyn.

3) In Rücksicht auf die übrige Ordnung lassen sich im Allgemeinen folgende auf alle Fieber passende Punkte feststellen.

1) Muß man immer auf die Gewohnheit des Kranken Rücksicht nehmen, und aus diesem Grunde oft einzig und allein Dinge gestatten, die man sonst für nachtheilig halten würde. Einem starken Wein- oder Branntweintrinker erlaube man also immerhin einige geistige Getränke, wenn sie auch gleich nicht mit der Heise der Krankheit harmoniren. Natürlich hat man sich um so mehr nach der Gewohnheit der gesunden Tage zu richten, wenn in der Gattung des Fiebers keine Gegenanzeige liegt. Man lasse daher dem Kranken sein gewohntes Bett und seine gewohnte Schlafstelle, man gebe ihm zu Krankenwärtern Menschen, an die er gewöhnt ist, und die er auch in gesunden Tagen gerne um sich hat; man zünde des Nachts kein Licht an, wenn er nicht daran gewöhnt ist; das Bett mache man ihm ganz so zurecht, wie er es in gesunden Tagen gewohnt ist und gerne hat, daher bald niedrig, bald hoch unterm Kopf, bedecke ihn bald leicht, bald schwer, lasse ihn bald auf Matrasen liegen, bald auf Federn liegen.

2) Sorgfältige Aufmerksamkeit muß man auf die Atmosphäre des Krankenzimmers richten, sie muß sie zu heiß oder zu kalt seyn,  
 U. Dreff, R

Dabei wähle man im Winter Krankenzimmer gegen Mittag, und suche in ihnen durch Heizen eine möglichst gleichförmige Temperatur zu erhalten, die aber nie 60 bis 65 Gr. Fahrenheit'schen Thermometers übersteigen darf. Im Sommer wähle man möglichst große Krankenzimmer gegen Mitternacht, im untern Stock, und wird die Hitze sehr groß, so suche man sie durch Wasser oder Eis abzukühlen. Für möglichst reine Luft muß um so viel mehr Sorge getragen werden, da in Krankenzimmern ohnedies schon so viele unvermeidliche Ursachen ihrer Verunreinigung statt finden. Ein Krankenzimmer muß daher wo möglich in keiner mit schädlichen Dünsten angefüllten Gegend des Hauses liegen, nicht nahe an Abtritten und Mistgruben; sehr zweckmäßig ist es, wenn es Kamine, Ventilatoren oder Windöfen hat. Die Fenster muß man von Zeit zu Zeit öffnen, wobei man jedoch den Kranken vor Zugluft durch Gardinen oder eine spanische Wand zu schützen hat. Alles, was die Luft im Zimmer verunreinigt, muß vermieden, und ist dies nicht möglich, doch so bald als möglich weggeschafft werden. Man lasse daher nicht unnötig viele Lichter brennen, nicht schwarze Wäsche des Kranken im Krankenzimmer aufbewahren, nicht unnötige Arzneiflaschen, Speisen und Getränke herumstehen, den Nachtstuhl und Topf sogleich sorgfältig nach dem Gebrauch reinigen, nicht in dem nämlichen Zimmer aufbewahren, wähle dazu irdene, keine blecherne oder zinnerne Geschirre, man untersuche den Urin oder Stuhlgang niemals in dem Krankenzimmer selbst. Man hat auch künstliche Mittel vorgeschlagen, um die Luft im Krankenzimmer zu reinigen, diese entsprechen aber ihrem Zweck gemeintlich nicht, vergessen bloß den Geruch, schaffen aber die schädlichen Stoffe nicht fort, dahin gehören vorzüglich die wohlriechenden Räucherpulver. Am zweckmäßigsten ist noch das Besprennen des Fußbodens mit reinem Essig, oder das Verdamphenlassen desselben auf einem heißen Stein, nicht auf Eisen. s. übrigens Luftreinigung.

3) Alle heftige Leidenschaften müssen von einem Fieberkranken sorgfältig vermieden werden. Man muß daher alles von ihm entfernen, was zu Mergel, Zorn, Traurigkeit u. Veranlassung geben kann. Der Arzt und der Krankenwärter müssen ein freundliches Betragen annehmen, Muth einsprechen, kurz auf alle mögliche Art den Geist zu erheitern suchen. Hoffnung ist wohl die einzige

Gemüths-Bewegung, die in Fiebern heilsam ist, alle andere, selbst zu starke Freude, schaden.

4) Ruhe der Seele und des Körpers ist einem jeden Fieber-Franken heilsam, das Gegentheil schädlich daher man sie auf alle nur mögliche Weise zu befördern suchen muß. Daher sollten eigentlich, außer den Krankenwärtern, keine andere Personen ins Krankenzimmer kommen, man sollte besonders den Vätern und Tanten den Eingang verwehren, die durch ihre Klatschereien oft auf eine wunderbare Art den Kranken aufregen, und außerdem noch durch ihre Ausdünstungen die Luft verunreinigen. Wahrlich hier kann man kaum strenge genug seyn, und unbegreiflich ist es, wie weit oft die Indiscretion solcher Leute geht. Je stiller das Krankenzimmer, desto besser. In der Regel ist Fieberkranken auch der Schlaf heilsam, daher man dafür zu sorgen hat, daß er nicht unterbrochen wird. Rein euzündliche Fieber mit örtlichen Affectionen der Brust und vorzüglich des Gehirns-Organ verbunden, scheinen indessen, besonders so lange sie noch im Zunehmen sind, hievon eine Ausnahme zu machen, denn der Kranke erwacht hier zuweilen aus einem langen Schlafe viel kränker und unter den heftigsten Delirien. Doch möchte auch der Rath von Stoll nicht unbedingt zu befolgen seyn, einen solchen Schlaf absichtlich zu hindern, oder den Kranken daraus zu erwecken, er wird wohl in der Regel kein natürlicher, und Folge einer Congestion nach dem Gehirn, und, durch den Druck der ausgedehnten Blutgefäße, gestörter Functionen desselben seyn. Auch starke Muskel-Anstrengungen muß ein Fieberkranker vermeiden, ist das Fieber aber nur im geringsten bedeutend, so hat er ohnehin keine Neigung dazu, es müßten denn etwa Nasereyen entstehen. In diesem Fall ist aber das von einigen Aerzten angerathene Binden des Kranken nicht zu empfehlen, wenigstens nur im höchsten Nothfall und durch bald sanftes, bald hartes Zureden richtet man oft eben so viel aus.

Fieber der Hausthiere ist diejenige wibernatürliche Beschaffenheit des thierischen Körpers, wo alle Theile und Systeme desselben, vorzüglich aber das arteriöse, gegen einen Krankheits-Reiz gemeinschaftlich zurückwirken, wodurch das Gleichgewicht der Kräfte aufgehoben wird.

Dieser Zustand äußert sich durch eine Veränderung des Puls.

schlages und der natürlichen Wärme, durch Verminderung der Kräfte und Bewegungen, und durch anordentliche Absonderungen. Man bemerkt einen Wechsel von Frost (Schauer) und Hitze, einen widernatürlich geschwinden Herz- und Pulsschlag, schnelles Athemholen, Mattigkeit u. s. w. Zugleich vermindert sich die Freyluft, das Thier ist traurig und läßt den Kopf hängen, seine Augen sind trübe, das Maul ist heiß. Wenn das Fieber nachläßt, so erfolgen Se- und Excretionen, nämlich härterer Harnfluß, träder Harn, bisweilen Durchfall, Ausfluß von Schleim aus Maul und Nase u. s. w. Wenn man dem Fieber seinen Gang läßt, so durchläuft es gewisse Zeiträume, die jedoch durch eine gute Heilart sehr oft abgelürzt werden können. Sie sind: der Zeitraum des Eintritts des Fiebers; der Zeitraum des Steigens; der Zeitraum der größten Höhe; der Zeitraum der Abnahme, und der Zeitraum der Wiedergenesung. Alle diese Zeiträume sind jedoch nicht scharf von einander getrennt, sondern gehen meistens nur allmählig in einander über. Auch ist ihre Dauer ebenfalls unbestimmt.

Man weiß nicht mit Gewißheit anzugeben, was für eine innere, wesentliche Veränderung in dem belebten thierischen Körper dem Fieber zu Grunde liegt. Entfernte oder gelegentliche Ursachen sind alle diejenigen Reize, welche die Krankheit selbst hervordringen, wenn eine Anlage dazu vorhanden ist. Hieher gehören auffallende Veränderungen der Luft, Ausdünstungen aus Sümpfen und Morästen, zu warme und zu dämpfige Ställe, schlechtes oder verdorrenes Futter und eben solches Wasser, zu viel nahrhaftes Futter, übermäßige Anstrengungen, Quetschungen, Verwundungen u. dgl. mehr.

Die Gefahr bei Fiebern ist allemal bedeutend. Desfers ist der Ausgang bei dem besten Anschein übel, und das kranke Thier geht ohne Rettung verloren. Die Rettung ist nur dann möglich, wenn man gleich anfangs zu Hülfe kommt. Alle Fieber, die anfangs vernachlässiget oder schlecht behandelt werden, nehmen gewöhnlich einen schlechten Ausgang, und gehen entweder in andere Krankheiten oder in den Tod über. Je besser überhaupt die Kräfte eines solchen Thieres sind, und je freyer und kräftiger das Wirkungsvermögen ist, desto geringer ist die Gefahr. Alte Thiere

gehen leichter verlohren als junge. Man darf als gewiß annehmen, daß die Gefahr größer und kein guter Ausgang zu hoffen ist, je plötzlicher und heftiger sich das Fieber einstellt.

Endlich muß noch bemerkt werden, daß es Fieber von verschiedenen Arten und Namen gibt, z. E. Entzündungsfieber, Faulfieber, Nervenfieber u. s. w. wovon man jedes an seinem Orte auffinden wird.

Das Feigmahl (Sycoosis) ist ein Haut-Ausbruch, der zwischen den stechuartigen Hautanschlägen und den Finnen gleichsam in der Mitte steht. Gruppenweise zusammenstehende und daher unregelmäßige Flecken auf der Haut bildende, entzündete, nicht sehr harte Knötchen brechen im Gesicht oder am behaarten Theile des Kopfes hervor. Sigen sie im Gesicht, so zeigen sie sich nur an den behaarten Theilen desselben, und fast nur ausschließlich bei Männern, beginnen an der Oberlippe oder an der Spitze des Kinnes, kriechen von da zu den Wangen, bis zu den Ohren, unter das Kinn, an den Hals, so weit sich der Bart erstreckt. Ihre Gestalt ist kegelförmig, ihr Ansehen roth und glatt, ihre Größe ungefähr die einer Erbse. Sie haben viele Aehnlichkeit mit der Variocella, besonders mit den sogenannten Spitz- oder Steinpocken, sind nur nicht wie diese mit Fieber verbunden. Wenn sie nach 7 bis 8 Tagen ihre vollkommene Ausbildung erreicht haben, bleiben einige von ihnen 2 bis 4 Wochen stehen, ohne zu eitern; andere gehen jedoch langsam in Eiterung über, und ergießen wenig eiterartige Lymphe. Sie geben dem Angesicht ein rauhes, häßliches Ansehen, erregen heftiges Jucken, und die sich ergießende Materie klebt die Barthaare so zusammen, daß das Rasiren unmöglich wird. Der Verlauf ist von 14 Tagen bis zu mehreren Wochen, um so langsamer, je träger die Eiterung fortschreitet, die sich an der nämlichen Stelle wohl mehreremal wiederholt. Erfolgt die Eruption oder der Ausbruch am behaarten Theile des Kopfes, so zeigt sie sich besonders am Munde desselben, an der Stirn oder am Hinterhaupt, den Schläfen, in der Nähe der Ohren, die dann häufig auch mit ergriffen werden. Die Knötchen sind hier nicht so hart, mehr angeschwollen, geben alle rascher in Vereiterung über, fließen unter sich zusammen, und stellen sich eine unebene, körnigte, sich zuletzt mit einer Grundborke bedeckende Oberfläche dar. Im letzten

Falle kann das Uebel allerdings wohl zum Kopfriind wandern werden, unterscheidet sich aber doch dadurch von diesem, daß es sich nur bei Erwachsenen zeigt, und nur den Rand der beharrten Theile des Kopfes ergreift, auch niemals ansteckend ist.

Die Ursachen sind die allgemeinen der Hautkrankheiten. Nicht selten scheinen Affectionen der Verdauungs-Organe zu den atkologischen Momenten zu gehören; als etwas kritisches erscheint das Uebel wohl im Verlauf und gegen das Ende mancher zumal rheumatischer, catharrhalischer, intermittirender Uebel; epidemische Einflüsse scheinen zu seinem Entstehen auch mit beizutragen, denn zuweilen kehrt es bestimmt zu gewissen Jahreszeiten zurück.

Niemals wird das Uebel hartnäckig, verbreitet sich niemals sehr allgemein, verschwindet gemeiniglich, wenn es seinen kürzeren oder längeren Verlauf gemacht, von selbst, ohne irgend eine Cure zu hinterlassen, und Zufälle des Zurücktretens hat man nicht leicht zu fürchten.

Die Behandlung braucht nur sehr einfach zu seyn. Sind im Anfang die Knötchen sehr stark entzündet und unter sich zusammenfließend, so mache man Breiumschläge aus Leinsamen, Brod mit Milch. Für gelindere Fälle reicht man mit öfterem warmem Abwaschen und Bädungen aus. Zu Ende des Uebels, wenn keine starke Entzündung mehr Statt findet, kann man durch Bleisalben, gleiche Theile Aint- und Präcipitat-Salbe die eiterartige Absonderung zu beschränken suchen. Bei öfterem Wiederkehren der Uebels wird es meistens nöthig seyn, durch auflösende und tonische Mittel auf die Organe des Unterleibes zu wirken, und vielleicht, daß man auch hier etwas durch Antimonialia, Mercurialia und andere gegen Hauptübel nützliche Mittel auszurichten vermag.

**Fiebermittel.** Unter allen Mitteln gegen Fieber ist keines von so zuverlässiger Wirksamkeit wie die China-Rinde, aber ihre Anwendung erfordert so viel Vorsicht, sie kann so viel schaden, wenn sie zur Unzeit angewandt wird, wenn noch Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind, oder gar Verstopfungen und Verhärtungen im Gekröse und andern Eingeweiden des Unterleibes und der Brust, daß sie nie anders als nur auf die Verordnung des Arztes gebraucht werden muß. Ebenso verhält es sich mit einigen Mitteln, die etwas der China-Rinde Aehnliches haben, dem

Weidenblättern und der Rinde davon, der Koffkastanien-Rinde, der Reifenwurzel. Man rühmt fast noch eine Menge von Mitteln besonders gegen Wechselfieber. Manche von denselben sind aber entweder selbst gefährlich, andere ganz unwirksam. Man wagt bei jenen zu viel, als daß es rathsam wäre, sie zu gebrauchen. Solche sind die Pulver von Tormentillwurzeln, von Eichenrinde, der Vitriol und Alaun. Die stark insammensiehenden Dinge vermehren die Verstopfungen in den Eingeweiden, welche so oft die vorläufigen Ursachen der Fieber sind. Die geringsten Uebel, welche von ihrem Gebrauch entstehen können, sind schlimme Rückfälle der Krankheit, oft verursachen sie noch Wassersucht, Gelbsucht, Auszehrung und andere langwierige Krankheiten. — Ferner die scharfen Dinge und hitzigen Gewürze die Vertraunswurzel, weißer Pfeffer, von dem man einige Körner auf einmal verschluckt, gestoßener Pfeffer, Ingwer, Muscatnüsse ic. welche besonders die gemeinen Leute in Brantwein einnehmen, sich darauf stark bewegen, und dann im Bette den Schweiß abwarten. Manchmal gelingt die Cur; aber man hat auch Beispiele genug, daß das Fieber dadurch verstärkt, und hitzige Krankheiten und Magen-Entzündungen veranlaßt worden sind. Es ist noch gefährlicher, wenn man im Anfall des Fieber-Paroxismus hitzige Gewürze wohl gar im Brantwein nimmt oder sich kurz vorher betrinkt. — Die zerquetschten groben Spinnenn und die Spinnweben sollen sehr zuverlässige Fiebermittel seyn. Sie verursachen gewöhnlich heftiges Erbrechen. Man kann aber dergleichen schmutzige Sachen, die zudem nicht sicher sind, so wie die unwirksamen, z. B. Tabackspfeifen-Pulver, gebrannte Eberschaalen u. s. w. leicht entbehren, da es an guten und kräftigen Fieber-Arzneien nicht mangelt.

Die Arzneikrämer, Herumträger, Dorfboader und herumgehende Quacksalber verkaufen mancherlei fieberstillende Mittel. Diese gebrauche man gar nicht, da es auch nicht mit dem geringsten Schein von Sicherheit geschehen kann. Meistens enthalten sie entweder heftige Brech- oder Purgirmittel, wodurch der ganze Körper geschwächt und die Gesundheit auf immer zerrüttet wird, oder gar förmliche und wirkliche Gifte, vorzüglich Arsenik, den nur die gewissenloseste Habsucht in den gemeinen Arzneihandel bringen konnte. Man hat sich besonders vor den Fiebertropfen zu hüten, die von Quacksalbern häufig verkauft werden, und von denen oft

eine kleine Quantität das Fieber auf einmal wegwimmt. Aber diese Tropfen enthalten Arsenik, und dieses ist unter allen Giften das heftigste und gefährlichste. Die Personen, welche durch diese Tropfen das Fieber sich vertrieben haben, verfallen daher gewöhnlich nachher in Ausschreung und in Wasserflüchten, und werden ein Opfer ihrer Unvorsichtigkeit.

Fingerhut, s. Stiefhansen.

Fingerwurm, oder das Nagel-Geschwür ist eine schmerzende Entzündung an der Spitze eines Fingers. Sie entsteht gewöhnlich nach einer plötzlichen Erkältung dieser Theile auf vordere gegangene Erwärmung. Oft gibt auch eine Quetschung, ein Stich mit einer Nadel oder einem Splitter, ein Biß u. dgl. Anlaß dazu.

Man hat erst einen dumpfen klopfenden Schmerz, der aber bald unerträglich stark wird, besonders um den Nagel herum. Der angegriffene Ort wird sehr hart und roth, und wenn das Uebel heftig wird, so schwellen auch die benachbarten Finger, die Hand, oder wohl der ganze Arm.

Man darf diesen Zufall nicht gering achten; denn wenn die Entzündung nicht bei Zeiten zertheilt wird, so entsteht ein Geschwür, und wenn dieses tief geht, oder vernachlässigt wird, so können die Knochen angeden, oder man kann leichtlich den Finger oder wenigstens ein Glied davon verlieren. Manchmal schlägt der Brand dazu und dann ist der Kranke in großer Gefahr.

Allezeit, wenn die Entzündung stark ist, ist auch ein Fieber mit Unruhe, manchmal mit Phantasien dabei. Der Kranke muß dann völlig die Diät und Lebens-Ordnung beobachten, welche unter dem Art. Entzündungsfieber bezeichnet ist.

Der Fingerwurm läßt sich allemal zertheilen, wenn man zur gehörigen Zeit dazu thut. Man hält den Finger eine Zeitlang in recht warmes Wasser oder warmen Essig, so warm, als es der Kranke nur erleiden kann. Oder man macht aus Weizenbrenn-Aische eine starke Lauge, die man so heiß werden läßt, als man es ertragen kann, darein steckt man das kranke Glied, und hält es etliche Stunden lang darinn. Damit aber unterdeßen die Lauge nicht kalt wer e, so muß man von Zeit zu Zeit andere heißgemachte zugeießen. Wenn dieses Mittel frühe genug gebraucht wird, so thut es immer gute Wirkung. Aber man verkennt oft das Uebel in

seinem Anfang, hält es für eine Kleinigkeit und vernachlässigt es, bis es so sehr überhand genommen hat, daß es nicht mehr zertheilt werden kann.

Die Zertheilung kann nicht mehr geschehen, wenn das Uebel schon in den vierten Tag gedauert hat. Man muß dann die Schwärmung befördern. Man legt einen Umschlag von Brodkrummen, Honig und gebratenen Zwiebeln über, oder folgende Salbe. Man nimmt das Gelbe von einem frischgelegten Ey, und eine Messerspitze voll Salz zerstampft es wohl untereinander, damit das Salz schmelze, und das Gelbe recht säßig werde. Dies streicht man nun auf gegupfte Leinwand-Fasern, womit man den ganzen kranken Finger umwickelt, man legt ein Bäuschchen darüber und verbindet es dann, doch nicht zu fest, damit der Finger nicht gedrückt werde. Man läßt dabei den Vorderarm in einem um den Hals gebundenen Tuche ruhen, weil die Bewegung und besonders das Herabhängen des Armes die Schmerzen allemal aufs Heußerste vermehrt. So läßt man es vier und zwanzig Stunden liegen, und erneuert dann die Salbe. Nach 48 Stunden ist das Geschwür gewöhnlich aufgebrochen, und gibt eine scharfe fressende Materie von sich.

Sollte in dieser Zeit das Geschwür sich nicht öffnen, so muß man es ohne Verzögerung von einem Wundarzte öffnen lassen. Eine kleine Verspätung kann sehr üble Folgen haben, weil die scharfe Materie gar leicht tiefe Höhlungen frisst, und die Knochen angreift.

Wenn die Öffnung gemacht und die Materie gelinde ausgebrüht ist, so lege man ein Bäuschchen mit starkem Branntwein und Kaltwasser befeuchtet um das Glied, auf die Wunde aber lege man ein wenig Rosen-Salbe oder nur ein Stück ungesalzenen Speck und in 2 bis 3 Tagen ist alles geheilet. Wenn schwammiges oder sogenanntes wüthes Fleisch in der Wunde gewachsen ist, so vertreibt man es mit ein wenig zerstoßenen Senarien-Zucker, oder mit etwas gebranntem Mann, den man darüber streut.

S i n n e n bei Menschen sind kleine Knötchen, welche einzeln hervorzubringen, sich kegelförmig erheben, etwas entzünden, und sich entweder nach einiger Zeit vom etwa 8 bis 10 Tagen wieder senken, und dann immer einen einige Zeit dauernden purpurrothen Fleck

hinterlassen, oder an ihrer Spitze in Eiterung übergehen, und dann eine eiterartige oft mehr wässerige, zuweilen blutige Materie ausschweizen und ergießen. Am häufigsten findet man sie im Gesicht, an den Schläfen, dem Kinn, der Stirne, zuweilen auch auf der Brust, an den Schultern und am Halse, aber nicht an andern Theilen des Körpers. Jedoch scheint dieses von der Entblößung dieser Stellen unabhängig, da es sich so bei beiden Geschlechtern verhält. Zuweilen verschont selbst das Uebel bei Männern das Gesicht fast gänzlich, und ergreift nur die erwähnten bei ihnen bedeckten Theile. In der Jugend sind sie am häufigsten, und am hartnäckigsten bei jungen Männern. In dem Ausbruch und Verlaufe ist, selbst bei den Knötchen des nämlichen Individuums, nichts Regelmäßiges. Einige liegen wie kleine, harte Saamenkörner lange in der Haut, ehe sie sich zu erheben anfangen, andre wachsen sehr rasch. Sehen sie in Eiterung über, so bedecken sie sich mit gelblichen Schorfen, die wohl 14 Tage bis 3 Wochen stehen bleiben, sich dann zuerst im Anfang lösen und abfallen. Zuweilen sind die Knötchen ungewöhnlich groß, bleiben lange als harte Erhabenheiten auf der Haut stehen, gehen langsam, nur unvollkommen, oder gar nicht in Vereiterung über, verlieren ihre anfangs hellrothe Farbe immer mehr, werden zumal, wenn sie eitern, purpurfarben, bleyfarben, flehen mehr unter sich zusammen, bilden dann eine unregelmäßige an ihrer Spitze in Eiterung übergehende Wunde, und hinterlassen, wenn sie eitern, kleine mit einer dunkelrothen nach und nach in Vereiterung übergehenden Geschwulst umgebene Narben. Gemeinlich wiederholen sich mehrere Eruptionen schnell hintereinander, jedoch niemals zu bestimmten Zeiten. Zuweilen kommen sie aber auch beständig fort und ununterbrochen zum Vorschein, wo man dann an den ergriffenen Theilen eben hervor leuchtende in Eiterung begriffene, mit Schorfen bedeckte Knötchen, und die Spuren, welche sie hinterlassen, mit einander vermischt findet. Dann ist oft, zumal im Gesicht, wenig oder gar nichts von der natürlichen Haut zu bemerken, und das Ansehen des leidenden Theiles von eiternden Punkten, rothen, bleyfarbenen Knötchen, purpurfarbenen Flecken und Vertiefungen gleichsam geheckt. Werden diese Knötchen gedrückt, beim Waschen oder durch die Kleidungsstücke gerieben; so erregt dies immer einige und oft sehr bedeutende Schmerzen. Ein mit dem Uebel in Verbindung

stehendes Allgemeinleiden findet sich nur selten, selbst nicht bei großer Ausdehnung und Hartnäckigkeit.

Die Ursachen der Finnen sind mannigfaltig. Die Prädisposition zu ihnen ist besonders eine schwach organisierte, verweichlichte, sehr empfindliche, zu Säfte-Üeberfüllungen sehr geneigte Haut, weswegen sie sich fast ausschließlich nur bei jungen vollsaftigen Personen finden, und auch nicht selten eine erbliche Anlage zu ihnen Statt findet. Die mannigfaltigsten, unbedeutendsten, consensuellen, antagonistschen und idiosyncratischen Hauptreize vermögen sie zu erzeugen; besonders stark reizende, erbitzende, überhaupt die Verdauung störende Speisen und Getränke; Ureinfgleiten in den ersten Wochen; starke Hautreize durch hohe Wärme-Grade, durch Ofen- und Sonnenhitze; schnelle Uebergänge von Wärme zu Kälte, daher ein kalter Trunk bei erhitztem Körper; starke Leibesbewegungen, hauptsächlich durch Taugen; Eintritt der Menstruation; starke Reizung durch Weischlaf und besonders Opium, daher sie auch wirklich mit zu den charakteristischen Kennzeichen derselben gehören. Bei sehr entschiedener Anlage bedarf es aber kaum solcher unbedeutender Gelegenheitsursachen, und die Finnen brechen selbst bei der zweckmäßigsten Diät und Lebensweise unaufhörlich hervor. Ueberhaupt sind sie fast immer rein örtliche Hautübel, und nur selten stehen sie mit inneren Unordnungen, Beschwerden der Verdauungsorgane, fehlerhaften Gallenabsonderung, Hämorrhoidalzufällen, u. s. w. in einer Causal-Verbindung. In einzelnen Fällen können indessen ihre Eruption etwas Kreisendes zu haben, anhaltende Magenkrämpfe und andere Unterleibsbeschwerden zu erleichtern und selbst zu heben.

Die Finnen sind zwar von keiner großen Bedeutung, aber doch oft sehr lästig, unangenehm und entstellend, besonders für das schöne Geschlecht. Ihr plötzliches Zurücktreiben oder Verschwinden hat zuweilen langwierige Kopfschmerzen, Magen- und Unterleibsbeschwerden zur Folge gehabt, jedoch weit seltener als bei andern Anschlügen am Kopf und im Gesicht. Wenn Fieber oder andere bedeutende Krankheiten ausbrechen, so verschwinden sie zwar wohl, und kehren nach der Heilung derselben zurück, aber sicher, ohne daß zwischen beiden irgend ein Causal-Verhältnis Statt findet, nur allein, weil bei jenen bedeutenden inneren Störungen jene

örtliche erhöhte Hautthätigkeit nicht fortbauern kann. Ihre Heilung hat immer große Schwierigkeiten, um so mehr, je entschiedener eine besonders angeborene Anlage Statt findet; erfolgt indessen mit zunehmenden Jahren oft von selbst.

Bei der Behandlung kommt es besonders darauf an, die oben genannten, mannigfaltigen, das Hervorbrechen der Finnen begünstigenden Gelegenheits-Ursachen zu vermeiden. Dadurch bewirkt man, wenn auch nicht gründliche Heilung, doch wenigstens weniger starkes, selteneres Hervorbrechen. Von inneren Arzneimitteln ist gewis höchst selten und nur dann etwas zu erwarten, wenn offenbar innere Unordnungen Statt finden. Dann können indessen vtelletzt nach den Umständen Antimonialia, Schwefel, phosphorsaure Soda, besonders bei gleichzeitigen Hämorrhoidal-Beschwerden nützlich werden. Sie besonders bei dem schönen Geschlecht noch gebräuchlicher öfteren Abführungsmittel und Klystiere sind erwirksam, schwächen die Constitution, und können selbst zur Vermehrung des Uebels beitragen. Das nämliche gilt von den sogenannten blutreinigenden Mitteln, einer sehr mäßigen, magisteten, besonders ganz allein vegetabilischen Kost und dem austretenden Gebrauch der vegetabilischen Säuren. Diese Dinge schwächen die Verdauung, und eine solche scheint wirklich ganz besonders häufig, wenn auch nicht die alleinige, doch eine vorzüglich mitwirkende Veranlassung, des Ausbruches der Finnen zu sein. Es ist daher wirklich gerathener, die Kranken eher eine gute, nahrhafte, nicht schwächende jedoch leichte und nicht erhitzende Diät führen zu lassen.

Eher ist etwas von äußeren, örtlichen Mitteln zu erwarten, und den meisten Nutzen scheinen spirituose Waschwasser zu leisten, deren Stärke aber dem mehr oder weniger gereizten, entzündeten und schmerzhaften Zustande der Pusteln angemessen werden muß, die, sind sie zu schwach, nichts ausrichten, sind sie zu scharf, den Ausbruch der Pusteln vermehren, und in ihrem Umfange selbst eine erysipelatöse Hautentzündung erzeugen. Für beträchtlich entzündete, entschieden zur Vereiterung hinneigende Knötchen dienen daher gleiche Theile irgend eines destillirten (Rosen-Orangen-Hollunder-Blüthen-Wassers) und Alkohol. Ist die Reizung zur Entzündung geringer, so kann man einen Spiritus anwenden. Bei sehr gering entzündeten, langsam hervorbrechenden, lange als

verhärtete Knötchen auf der Haut stehenden Finnen kann man zu der Anwendung stark reizender, zusammenziehender Waschwasser schreiten. Besonders nützlich beweisen sich hier: 1/2 bis 1 Gr. Sublimat in 1 Unzen Weingeist, oder noch besser, einer aus bitteren Mandeln bereiteten Emulsion aufgelöst, in der vielleicht die reizabstumpfende Kraft der Blausäure einigermaßen den starken Reiz des Quecksilbersalzes bindet; eine Mischung aus 1 Drachmen Salzsäure oder eben so viel Liqueur Kali carbon, mit 6 Unzen Wasser; einfacher, etwas schwacher Essig allenfalls mit Zusatz von etwas Honig; eine Borax-Auflösung mit Zusatz von Benzoe-Tinktur; essigsaures Ammonium; Soulard'sches Bleiwasser; ein Schoppen siedendes Wasser auf eine Unze gepulverten Schwefel gegossen und 12 Stunden stehen gelassen, welches besonders die zurückbleibende Rauigkeit und die ruftharbigigen Flecken hebt. Mit diesen Mischungen besenchtet man den Ausschlag mehrere Male täglich, wenn sich die Knötchen hierauf auch im Anfang etwas mehr entzünden, so ist dieses gerade nicht zu fürchten, denn bald gewöhnen sie sich an diesen bestimmten Reiz, und saugen dann wohl an, sich zu bessern. Daher muß man auch im Ganzen immer mit den schwächeren Mitteln anfangen, und kann nach und nach zu den stärkeren übergehen. Mit Mitteln in Salbenform wird man selten etwas ausrichten, oft das Uebel nur verschlimmern. Ingleich kann man ableitende Mittel, künstliche Geschwüre und immerwährende Vesicatorien an den Armen, beständiges Tragen von grünem Wachs-taffent unter den Fußsohlen, öftere scharfe Seuf-Utschen-Fußbäder anwenden, die aber gegen Finnen weniger als gegen andere Hautanschläge etwas zu leisten scheinen.

**Finnen der Schweine, Hirsckrankheit, Verlesensucht** besteht in runden eines Hirschkorn's, oft bis zu einer Erbse großen Bläschen oder Körnern in dem Fette und Fleische der Schweine. Sie sind nach den Untersuchungen der Naturforscher eine Art Würmer, die man unter die Balsamwürmer zählt. Bei frisch geschlachteten, finntigen Schweinen können sie ganz deutlich mit bloßen Augen noch lebend gesehen werden. Was eigentlich bei den Schweinen die Finnen veranlasse, ist noch nicht mit Bestimmtheit ausgemittelt worden. Nur so viel weiß man aus Erfahrung, daß sie sich bei einer Fütterungs-Art mehr entwickeln als bei einer andern, Bei Maßschweinen, welche mit Kartoffeln

und Branntweinspült mit aufgefüttert worden sind, werden sie häufiger gefunden als bei jenen, welche mit bloßen Körnern gemästet wurden.

Bei lebenden Schweinen erkennt man die Finnen sehr unsicher. Man sagt gewöhnlich, ein Schwein, das an Finnen leide, habe eine heifere Stimme und auf der untern Seite der Zunge gewisse Erhabenheiten in der Größe eines Hirsekorns. Allein die Erfahrung hat diese Anzeigen noch nicht unsicher bestätigt.

Man hat allerley Mittel vorgeschlagen, um die Finnen der Schweine zu vertreiben. Man soll zum Beispiel wöchentlich einigemal in dem Futter einen Brand von hartem Holze ablöschen; oder man soll zuweilen ein wenig glänzenden Kaminruß auf das Futter streuen, oder man soll Erbsen und Linsen füttern. Ein zuverlässigeres Mittel zur Vertreibung der Finnen ist aber wohl rothes Spiegglas oder auch Spiegglasleber, von welchem man wöchentlich einigemal, und zwar jedesmal eine starke Messerspitze voll mit Brod vermischt eingeben muß.

Daß das Fleisch von finnigen Schweinen den Menschen, die nicht edelhaft sind, unschädlich sey lehrt die tägliche Erfahrung.

Fische. Mehrere Fischarten werden in den torpischen Ländern zu gewissen Zeiten und an bestimmten Orten für diejenige, welche sie genießen, zu sehr verderblichen Giften. Einige tödten schon, wenn sie nur in den Mund gebracht werden. Die Ursache hievon liegt unkreitig an giftigen Nahrungsmitteln der Fische, vielleicht an aufgeldstem Kupfer. S. hierüber Gifte.

Fische sind als leicht in Fäulniß gerathend besonders für Mahrkrante eine höchst nachtheilige Nahrung, s. Mahrkrankheit.

Fischschuppen: Ausschlag, (Ichthyosis) ein Hautausschlag besteht in einer rauhen, schuppichten, trocknen, oft beinahe hornartigen Entartung der Epidermis ohne Erosion und Allgemeinleiden, durch welche beiden letzteren Umstände er sich besonders von der Lepra unterscheidet. In den gewöhnlichen Fällen zeigt sich zuerst eine Verdickung und Rauigkeit der Oberhaut, so daß sich diese wie eine Felle oder Chagrin anfühlt. Daraus bilden sich allmählig Schuppen, die oft auf eine ganz eigene Art geordnet sind. Bald sind diese klein, abgerundet, Warzenförmig, bald größer und flach, so daß sie wie Dachziegel oder Fischschuppen

über einander liegen. Die Farbe derselben ist immer dunkel, oft ganz schwarz. Zuweilen sind sie weniger zusammenhängend, und werden dann wohl von weißen Furchen durchschnitten. Das Uebel findet sich am häufigsten über und unter dem Ellenbogen, Kniegelenk; an dem Ober- und Unterschenkel, aber auch an andern Theilen des Rumpfes, bei Frauen wohl um die Brüste herum, jedoch nicht leicht an der innern Seite der Hüften, Schenkel, Arme, Hände, an der Furche längst dem Halsgrate: die innere Fläche der Hände und der Fußsohlen werden gemeinlich trocken, rauh, spröde und bekommen schmerzhaftige Fissuren. Ueberhaupt findet sich dabei immer ein ungewöhnlich trockner Zustand der ganzen Hautoberfläche. Häufig brechen zugleich stark entzündete Pusteln oder größere schmerzhaftige Beulen an verschiedenen Theilen hervor. Löst man die schuppigsten Hautstellen ab, so erzeugen sie sich niemals schnell, oft gar nicht wieder. Bestimmte Gelegenheits-Ursachen des Uebels hat man bis jetzt nicht auffindig machen können, und es scheint zu den erblichen Krankheiten zu gehören. Jedoch soll nie mehr als ein Kind in einer Familie daran leiden, auch zeigt es sich wohl erst 2 bis 3 Monate, und selbst erst so viel Jahre nach der Geburt.

Einen dem Fischschuppen-Ausschlag ähnlichen Zustand bemerkt man zuweilen an den Extremitäten solcher Personen, die bei sehr geringer Hautausdünstung sich in einem cachectischen sehr abgemagerten Zustande befinden. Bei der Hautwassersucht wird die Haut ebenfalls häufig spröde, schuppigt und daher sehr missfarbig. Dadurch wird auf einige Zeit die Ausdehnung des Theiles gehindert, bis endlich die ergoffene Lymphe durchbricht, und durch viele kleine Spalten ausfließt. Endlich überziehen sich bei noch langer Zeit geheilten Fußgeschwären die Beine mit einer dicken, trocknen, mit Schuppen bedeckten, daher den Entartungen des Fischschuppen-Ausschlages ähnlichen Epidermis.

Eine zuweilen vorkommende hornartige Entartung der Epidermis kann gleichfalls als eine Abart des Fischschuppen-Ausschlages betrachtet werden. Sie findet entweder an einzelnen Theilen oder mehr oder weniger über den ganzen Körper Statt, und ganz allein die Steifigkeit und Härte der Haut hindert dann wohl die Bewegung der Gelenke und Muskeln; ein Fall, der jedoch zu den sehr

seltenen gehört. Dabei entstehen in seltenen Fällen den Hörnern gleichende Auswüchse, deren Spitze den Nägeln oder Klauen ver-  
fälschter Thiere gleicht. Sie kommen oft ohne eine allgemeine  
Steifigkeit der Haut vor, stehen niemals mit den unter ihnen lie-  
genden Theilen, namentlich den Knochen in einiger Verbindung,  
erzeugen sich allein in der Epidermis, verdienen daher auch eigent-  
lich nicht den Namen der Hörner. Ihre Gestalt ist meistens  
unregelmäßig und gedreht, etwa wie getrocknete Han einblasen,  
und sie bestehen aus mehreren durch eine schwieligte Substanz ge-  
bildet werdenden Lamellen. Am häufigsten findet man sie am  
Schädel, besonders an der Stirne; jedoch auch an andern Stellen,  
wo Knochen nur wenig mit weichen Theilen bedeckt sind, daher  
an dem Schienbein, der Kniescheibe, dem Ellenbogen, Rückgrat,  
auch wohl an der Spitze der Finger und Zehen, wo sie die Stelle  
der Nägel einnehmen. Haben sie eine gewisse Größe erreicht, so  
fallen sie wohl ab, erzeugen sich aber gemeinlich bald wieder. Zu  
Ihrer Basis haben sie fast immer Balg- Speckgeschwülste oder War-  
zen, wachsen aus den Höhlen der erkern hervor, wenn die in ihnen  
enthalten gewesene Substanz ausgeleert ist. Fast ausschließlich findet  
man sie nur bei Frauenzimmern, die bereits ihre Menstruation  
verlohren haben.

Die Kunst besteht gegen diese verschiedenen, freilich wegen ihres  
rein örtlichen Ursprungs niemals bedenklichen oder gefährlichen,  
dagegen in einem hohen Grade unheilbaren Uebel, wenig Hülf-  
smittel. Da sich bei dem gewöhnlichen Fischschuppen - Ausschlag die  
schuppigte Decke, wenn man sie wegnimmt, nicht leicht und immer  
erst spät wieder erzeugt, so hat man vorgeschlagen, sie mit dem  
Nägeln sorgfältig von der Haut loszutrennen, nachdem man sie  
vorher in einem warmen Bade erweicht hat, und nachher sollen  
besonders wiederholte warme Bäder, verbunden mit mäßigem  
Reiben der kranken Stellen in ihnen eine sich erneuernde Schup-  
penbildung verhüten, wenn gleich die Haut immer hart und trocken  
bleibt, ihre Geschmeidigkeit niemals wieder bekommt. Man will  
das Uebel durch Schwefelbäder und Reiben der dadurch erweichten  
Stellen in diesen mit Flanel oder grobem Tuch geheilt haben. Aber  
auch hier blieb das Hautgewebe fehlerhaft, der Theil glänzend, und  
bald kam der Ausschlag wieder. Innerlich werden dagegen Pech-  
pillen mit Mehl oder irgend einem andern Pulver bereitet empfohlen.  
Man

Man kann anfangs mit 1 Drachme Pech täglich anfangen, bis zu 2 Drachm. und selbst 1/2 Unzen steigen, und muß damit anhaltend fortfahren. Der unangenehme Geruch der Willen vermindert sich bedeutend, wenn man sie vor dem Gebrauch einige Zeit liegen läßt. Die rauhe Haut soll dabei ohne andere äußere Mittel auffpringen, abfallen und darunter eine gesunde Haut zum Vorschein kommen.

Bei den hornartigen Auswüchsen hilft das Abbrechen oder Abschneiden nichts, denn sie wachsen wieder, und oft größer und ungekalteter als vorher. Nur wenn man sie gleichsam ausschält, daher den Balg oder die krankhafte Oberfläche, aus der sie hervorkommen, zänglich zerstört, darf man hoffen, daß dieses nicht der Fall seyn wird.

Sißel, Fittelschwäre, f. Hohlgeschwür.

Der Flachs; Anbau und Behandlung desselben. Außer den Gewächsen, welche zur unmittelbaren Unterhaltung des Lebens dienen, gibt es kein anderes so allgemein nützliches als den Flachs. Vom König bis zum Bettler herab süßlen alle das Bedürfnis einer leinenen Bekleidung. Auch beschäftigt und ernährt der Anbau dieser Pflanze mit der darauf folgenden weiteren Verarbeitung derselben eine größere Anzahl von Menschen, als vielleicht keine der übrigen, welche man in Europa zieht.

Wild findet sich der gemeine Flachs in Spanien, in der Schweiz und in andern südlichen Gegenden. In Egypten wird er 4 Fuß hoch, und so dick, wie gewöhnliches Rohr. Aber auch in einem nördlichen Klima gedeiht er sehr gut, wenn er bei gedriger Wartung einen guten, fruchtbaren Boden erhält. Die Stängel erreichen eine Höhe von 2 bis 3 Fuß; die Blätter sind lanzettförmig und wechselseitig stehend; die Kelche und Saamenbehälter zugespitzt; die Blumenblüthen gekrönt. Die rundlichen Saamenkapseln von der Größe der Erbsen heißen Knoten oder Bollen. Ihre Kapsel schließt in zehn Fächern zehn glänzendbraune Saamenkörner ein.

Man unterscheidet 2 Spielarten: Klanglein (Springflachs) und Dorschlein. Der Saame des Klangleins ist heller, und die reifen Saamenkapseln springen mit einem Klange oder Knistern von selbst auf. Er reift auch geschwinder als der Dorschlein. Seine Stängel sind zwar kürzer, geben aber reichern, weißern und seuern Flachs.

II. Theil.

2

Man bauet ihn jedoch nicht sehr häufig. Der Dorschlein hat dunklern Saamen und liefert längern Flachs, der meistens grünlich, und wenn er stark geröthet worden ist, etwas schwärzlich aussieht. Indessen schadet diese Farbe seiner Güte nicht, denn durch das Bleichen verliert sie sich in der Folge wieder, wofern sonst nichts bei der Zubereitung versehen worden ist.

Zu dem Geschlechte des Leins gehört auch der sibirische Lein, (*linum perenne*), welcher höher und stärker wird, als der gemeine, und mehrere Jahre bauert, weil er, wenn die Stängel abgeschnitten sind, immer wieder von neuem aus der Wurzel treibt. Eine solche Wurzel hat zuweilen 20 bis 30 Stängel. Von der Kälte leidet er so wenig, daß die jungen Sprosslinge selbst im Winter unter dem Schnee grün bleiben. Allein all' dieser Vorzüge ungeachtet findet man den Anbau desselben nicht für vorthellhaft, besonders weil er gröbere Fäden gibt, als der gewöhnliche.

Auch der nenseeländische Flachs, (*Phormium tenax*), eine besondere Pflanzengattung, durch die berühmten Herrn Cook und Forster bekannt gemacht, soll andere Gewächse dieser Art an Güte und Feinheit übertreffen, und es wären wohl Versuche mit der Anpflanzung desselben zu wünschen gewesen, weil er nach der Versicherung dieser Männer das Europäische Clima wohl vertragen kann.

Bei dem Flachsbau kommt es zuerst auf einen natürlich guten und wohl vorbereiteten Boden an. Ein feuchtes, doch nicht zu nasses, etwas lockeres und fettes Erdreich ist für diese Pflanze das beste. Sollte jedoch das Erdreich nicht locker und fett seyn, so kann der Mensch diesen Mangel durch Düngen und Graben oder Pflügen ersetzen, und diese Zubereitung des Akers geschieht im Herbst. Frisch gedüngtes Land bringt zwar bessern Saamen, aber schlechtern Flachs. Will man also viel guten Saamen gewinnen, so dünge man den Herbst vorher; will man aber einen schönen Flachs gewinnen, so säe man in ein fruchtbares Krantland, welches im vorhergehenden Jahre gedüngt worden ist. Das Pflügen oder aber das Graben muß vom Herbst bis zum Frühjahr zweimal, und wenn das Erdreich nicht von Natur mürbe und locker ist, dreimal wiederholt werden; jedoch das dritte- oder letztmal wenigstens 14 Tage vor der Aussaat, damit der Boden Zeit hat sich zu setzen.

Weil das Gedeihen des Flaches gar zu sehr von der Witterung abhängt, so rathen einige Oekonomen zu einer dreimaligen Aussaat. Die erste oder sogenannte Fröhsaat geschieht im März oder im Anfange des Aprils, am sichersten, wenn das Lindenlaub ungefähr die Größe eines Groschen hat. Die zweite Saat fällt in die letzte Lage des Aprils oder in den Anfang des May. Dies wird für die beste Saatzeit gehalten. Die Spätsaat endlich beginnt zu Ende des May oder im Anfange des Junius.

Eine andere Hauptforge ist die Anschaffung eines guten Saamens. Der liesländische oder rigatische Lein hat den Vorzug vor allen andern; allein er steht in einem hohen Preise, daß ihn nur wohlhabende Leute kaufen können. Uebrigens weiß man jetzt bestimmt, daß die Güte desselben hauptsächlich in seinem Alter seinen Grund hat, indem man dort den Saamen 6 bis 7 Jahre alt werden läßt, ehe man ihn säet oder verkauft. Ja man sagt, die Liesländer käufen in Deutschland frischen Saamen auf, lassen ihn mehrere Jahre lang liegen, und schicken uns denselben dann wieder als eigenes Gewächs zu, wobei sie, wie man sich leicht vorstellen kann, einen ziemlichen Profit machen. Diese Vermuthung wird durch folgende glaubwürdige Erzählung bestätigt. Eine Dame tauschte einstens Rigatischen Saamen gegen ihren eigenen ausgearteten ein, und gab dem Kaufmann eine bedeutende Summe baaren Geldes in den Kauf. Nach 6 oder 7 Jahren ließ sie wieder von eben diesem Kaufmann liesländischen Leinsaamen kommen, und erkannte nicht wenig, als sie bei dem Ausmessen ihren Ring darinn fand. Man erinnerte sie sich, daß sie bei jenem Handel einigemal in den Saam gegriffen habe, worin ihr eigener Lein war, um Proben von demselben vorzuzeigen. Sie schloß also darans, daß der Ring darinn stecken geblieben sey, ungeachtet sie ihn nicht auf der Stelle aber doch bald nachher vermisst hatte, und ohne zu wissen oder zu ahnen, wie und wo sie ihn verlohren hatte.

Selbst auch die Erfahrung überzengt uns von der Wahrheit des Satzes: alter Saame gibt den schönsten Flachs, und artet nie aus. Diese Regel hat man schon seit mehreren Jahren in vielen Gegenden Deutschlands befolgt, und findet jetzt den Ankauf des theuren Rigatischen Leinsaamens nicht mehr nötig, den man sonst alle 3 bis 4 Jahre von neuem anschaffen mußte. Wenn man nur

das erstemal recht guten Saamen zur Aussaat kauft, so kann man ihn in der Folge selbst erziehen. Der schönste Saamen ist braunroth, glänzend, glatt und lang; er läuft leicht durch die Finger, wenn man eine Handvoll davon nimmt. Auch muß man dahin sehen, daß er rein sey, damit nicht so viel Unkraut mit aufwache. Diesen Saamen läßt man das erste Jahr aus, und von dem nachher eingeerndeten wählt man den besten zur Saat, nimmt jedoch aber im folgenden Jahre nur die Hälfte davon, und läßt die andere Hälfte liegen. So fährt man 3 bis 4 Jahre fort, indem man immer die Hälfte des zur Aussaat bestimmten Saamen zurücklegt. Nach Verlauf dieser Zeit fängt man mit dem im ersten Jahre gewonnenen Saamen wieder an, theilt ihn abermals in 2 Portionen, und läßt die andern noch 3 oder 4 Jahre liegen. Auf diese Weise kommt man nach und nach zu 6 bis 7jährigem Saamen, und erreicht dadurch seinen Zweck vollkommen. Doch ist es auch nöthig, daß man mit andern guten Freunden, welche eben so verfahren, von Zeit zu Zeit den Saamen wechselt.

Wider ein Paar gefährliche Feinde dieser Pflanze gibt es zwei Mittel, welche der Aufmerksamkeit und des Versuches werth sind wenn man schon den physikalischen Grund von ihrer Wirksamkeit nicht ganz angeben kann.

Das erste Mittel ist wider die Flachsseide, welches das schädlichste Unkraut auf Leinädern ist. Dieses Mittel besteht darin, daß man ein wenig Kampher unter den Saamen mischt. Auf jeden Scheffel werden nämlich ungefähr 2 Quinthen Kampher mit etwa fünfzehn Tropfen Branntwein zu Pulver zerrieben, und sogleich unter den zur Saat aufzubehenden Saamen gemischt, welchen man in wohlverwahrten Tonnen an einen trockenen Ort stellt, und, wie oben schon gesagt ist, einige Jahre ruhen läßt.

Das zweite Mittel soll den Fraß der Vögel, welche dem Leinfaamen so sehr nachstellen, gänzlich verhindern. Zu dem Ende säet man den Saamen des Abends nach Sonnen-Untergang aus, lasse ihn die Nacht über liegen, und bringe ihn des Morgens noch vor Aufgang der Sonne noch unter die Erde. Man nennt dies die Hausaat.

Bei dem Säen selbst hat man darauf zu achten, daß der Saamen weder zu dick noch zu dünn gesät werde. Ueberhaupt gilt hier

die Regel: auf einem fetten Acker muß der Saamen etwas dünner ausgestreut werden, als auf einem mageren. Eben so kommt es darauf an ob man guten Saamen oder guten Flachs erzeugen will. Im ersten Falle säet man dünner, im andern dichter. Es wird also nothwendig seyn, daß man jedesmal einen Platz oder Fleck etwas dünner besäe, um desto bessern Saamen zu erhalten.

Soll aber schöner Flachs gewonnen werden, so rechnet man auf einen Morgen von 160 Quadratenthen nach rheinischem Fuß 9 bis 10 Eimer. Eine Probe, ob der Saamen dicht genug und gleichmäßig ausgestreut sey, gibt die Untersuchung mit einem naß gemachten Daumen, welchen man an verschiedenen Stellen des freischgesäeten Ackers eindrückt. Ist gut gesäet, so müssen an dem vordersten Ende eines Mannsbaumens zehn bis eilf Körner stehen bleiben. Uebrigens geschieht die Aussaat am besten nach einem Regen.

Wenn die Pflanzen 4 bis 5 Zoll lang sind, so müssen sie, jedoch mit vieler Vorsicht, gesäet werden. Einige machen so breite Beete, daß die Jäter in den Furchen stehen bleiben können, ohne auf das Beet selbst treten zu müssen. Im Brabantischen, wo man bekanntlich den herrlichen Flachs zu den allerfeinsten Geweben zieht, pflegt man nach dem Jäten die Pflanzen zu kängen, wodurch nicht nur das Umlegen verhütet, sondern auch die Länge und Feinheit des Flaches befördert wird. Man steckt nämlich zwanzig Zoll lange gegabelte Pföde reihenweise, fünf bis sechs Fuß von einander, in die Erde. Die Gabeln haben ungefähr ein Drittel von der Länge der Stöcke, und die Reihen sind 3 Fuß breit. Sodann legt man dünne Stangen, so lang man sie haben kann, in die Gabeln, und über die Stangen breitet man in die Quere ein dichtes Weisholz. In kurzer Zeit bringen die Pflanzen mit ihren Spizen durch das Weis durch, und sind nun gegen das Umfallen gesichert.

Die letzte Arbeit auf dem Leinacker ist das Flachs rauhen, da man die reifen Stängel mit den Wurzeln auszieht, und sie in Garben zusammengebunden nach Hause schafft. Hier werden sie dann wieder ausgebreitet, und an einem trocknen Orte der Sonne bloßgestellt, damit sie noch nachreifen. Bei günstiger Witterung geschieht dies auch zuweilen gleich im freyen Felde. Die rechte Zeit, wenn der Flachs gerauft werden soll, erkennt man an der

bräunlichen Farbe der Saamenkapseln oder Knoten. Die Stängel selbst dürfen aber noch nicht ganz abgestorben und gelb seyn. Einige ranfen die Stängel in der Blüthe aus, und meynen, dadurch feineren Flachs zu erhalten. Allein sie verlieren nicht nur den Saamen, der doch auch großen Werth hat, sondern die Erfahrung zeigt auch, daß die Fasern in der Folge mehr Berg als Flachs geben.

Was nun die weitere Bereitung des Flachses und anderer Pflanzen, die spinnbare Fäden geben, betrifft, so theilt sich die gewöhnliche Röstungsart desselben in die Wasser- und in die Thauröste.

Bei der Wasseröste werden die schleimigen und harzigen Theile des Stängels zerstört, indem man ihn im Wasser faulen läßt; bei der Thauröste geschieht das Nämliche durch Ausziehen an die Luft. Vor mehreren Jahren hat man ein Verfahren erfunden, Flachs ohne Rosten zu bereiten. Man läßt die Stängel vollkommen trocken werden, sondert den Saamen durch einen Kamm ab, und bringt sie dann in eine mit vielen Kerben und Einschnitten versehene Maschine, wo sie vielfach gebrochen, und dadurch die holzigen Theile losgetrennt werden. Dann wäscht man den Flachs, wenn es seyn kann, in fließendem Wasser, oder läßt ihn in siedend-heißer Aschenlauge oder in Seifenwasser erweichen, und zieht ihn noch einmal durch die Maschine. Nun ist er fertig. Dieses Verfahren hat viele Vorzüge; man erhält mehr Flachs, und noch dazu einen feineren und stärkeren, der sich leichter bleichen läßt, dessen Abfälle ein sehr gutes Futter für das Vieh geben ic. Man muß aber wohl Acht geben, daß nicht die Fasern selbst von Fäulnis angegriffen werden.

Will man den Flachs jedoch rösten, so ist das Kennzeichen der vollendeten Roste, wenn man einige Stängel um die Finger wickelt, und wenn sich die Haut an dem dickern Ende leicht abblöst. Nach dem Rosten spült man sie im Wasser rein ab, und breitet sie auf einer Weise dünn aus einander, wo sie wiederum 2 bis 4 Wochen liegen, damit Sonne und Thau das Rosten vollenden.

Die von der Sonne und Luft schon ziemlich getrockneten Stängel bindet man nun in Bündel, und stellt sie zum Darren in einen großen Backofen, den man vorher geheizt, und dann das

Feuer herausgezogen hat. Besser aber ist hiezu ein eigenes Darrenhaus. Wenn die Stängel recht hart getrocknet sind, so springt die äußere Haut wie Glas von den Fasern ab.

Das Rökten und Darren ist bloß die Vorarbeit, welche die Befreyung der Fasern von der Haut und dem Holz erleichtern soll, und dies geschieht hierauf noch durch das Brechen und Schwingen.

Zu dem Brechen (oder in andern Gegenden Bracken) hat man besondere Werkzeuge von verschiedener Einrichtung. Ueberhaupt besteht eine Breche meistens aus 2 Hölzern mit Falzen, zwischen welchen die Stängel gebrochen oder gequetscht werden, wodurch sich der innere Kern von den Fasern losmacht. An vielen andern Orten klopfet man in dieser Absicht die Stängel mit einem Klopfolze, eine Arbeit, welche Bläneln oder Wödeln heißt.

Endlich erfolgt das Schwingen auf dem Schwingeblock um die Haut von den Fasern wegzuschaffen. Man schlägt nämlich mit einem flachen Holze oder mit der Schwinge die über den Block gelegten Stängel, bis die zerbröckelte Haut zu Boden fällt. Hierauf bindet man den gereinigten Flachs in Bündeln und setzt ihn zum Verkauf aus.

Die Fasern des so zubereiteten Flaches sind nicht alle von gleicher Feinheit und Länge; auch ist er durch das Schwingen noch nicht ganz von der Haut, (Schwemen oder Negeln) gereinigt; darum muß man ihn vor dem Spinnen aushecheln. Man zieht ihn durch grobe und feine Hecheln. Je feiner der Flachs seyn soll, desto mehr muß er gehechelt werden; aber natürlich bekommt man auch desto mehr Abgang und folglich weniger Flachs. Der Abgang oder Abfall besteht in den groben und kurzen Fasern, welche man Berg nennt. Dies kann aber auch ebenfalls gesponnen und zu Geweben verarbeitet werden.

Der bessern Naturkenntnis der neueren Zeit verdanken wir die Kunst, den Flachs zu verfeinern, ihn seidenartig und der Baumwolle ähnlich zu machen. Man macht von dieser Entdeckung wirklich schon Gebrauch, und es wäre zu wünschen, daß er noch allgemeiner würde, um die Einführung der Baumwolle wenigstens in etwas zu vermindern.

Wenn man die Flachsfaser weicher und wollartig machen will, so muß man den natürlichen Leim, der die Steifheit der

Flachsfasern verursacht, ganz zerstören und wegschaffen. Dies geschieht am besten durch Behandlung mit Laugenlösungen; und auf diesem allgemeinen Grundsatz beruhet jene Veredlung des Flachses. Hier folgen einige von den bekannt gewordenen Mitteln, deren man sich dazu bedient.

Man macht eine starke Lauge von Holzasche, nimmt auf jedes Pf. Flachs etwa für 3 Kreuzer venetianische Seife, für 2 Kreuzer gelbes Harz, für 2 Kreuzer Glasgalle für 2 Kreuzer Weiskung, und 2 Hände voll Küchenalz; all' dieses wird gröblich pulverisirt in die Lauge gethan. Dann wickelt man den gebedelten Flachs auf kleine runde Stöcke, um das Verwirren zu verhüten, doch nicht zu dicht und zu dick, damit die Brühe durchdringen kann, und so legt man es in die Brühe in einen Kessel, und läßt es 48 Stunden lang heizen. Anfangs kann man die Lauge etwas sieden lassen, hernach aber ist es genug, wenn sie nur heiß bleibt. Darauf spült man die Hölzer in kaltem Wasser ab, wickelt den Flachs los, und legt ihn 6 Tage lang auf die Bleiche, wo er begossen wird. Wenn er trocken ist, so bringt man ihn wieder auf die Hölzer, heist ihn wöchentlich in obiger Lauge und wäscht ihn wieder aus. Nun ist er fertig.

Die andere Methode ist diese. Man legt 100 Pfund gebedelten Flachs in gesättigtes Salzwasser, das heißt, in solches Wasser, worin so viel Salz aufgelöst worden ist, daß sich kein mehr auflöst, sondern sich auf den Boden setzt, oder man legt diese 100 Pf. in Meerwasser, und läßt den Flachs 24 Stunden lang darin heizen. Unterdessen verfertigt man eine starke Lauge von ungelöschtem Kalk und Buchenasche, beide zu gleichen Theilen genommen. Dieses sethet man durch ein dichtes Tuch. Das Salz wird darauf vom Flachs in Flußwasser abgspült, und dieser in einem eisernen Kessel mit der Lauge 3 Tage lang bei einem gelinden Feuer gekocht. Er muß aber in ein grobes Tuch geschlagen seyn, daß er nicht anbrenne. Nun spült man ihn in Flußwasser aus, und siedet ihn noch einen Tag mit schwacher Lauge, alsdann wird er durch vierzehntägiges Bleichen so weiß und fein wie Seide. Mit Baumwollen-Kämmen, welche etwas mit Del besenctet worden, gibt man ihm die Gestalt der Baumwolle-Blätter, und um der neuen Baumwolle die gehörige Elasticität zu geben, rollt man di. Blätter über glatte, 2 Zoll dick und 2 Schuh lange hölzerne Walzen,

ummickelt sie mit Papier, und legt sie eine halbe Stunde lang in einen nicht zu heißen Backofen, daß die Fäden nicht versengen. Nun krämpelt man sie wieder mit den feinsten Baumwolle-Kämmen. Von 100 Pfund Flachs erhält man durch diese Verfahrungsart 90 Pfund Baumwolle.

Eine dritte Vorschrift sagt, man solle in einen kupfernen, unverzinneten Kessel Salzlauge gießen, und reine Asche von Birkenholz mit wohlgestiehm lebendigem Kalk zu gleichen Theilen unter einander gemischt hineinstreuen, bis die Lauge zu einem dünnen Brey wird. In diesen Brey legt man eine Schicht feinen Flaches, streuet wieder Asche und Kalk darauf, daß der Flachs ganz damit bedeckt wird, dann wieder eine neue Schicht Flachs, und so abwechselnd weiter, bis der Kessel auf eine halbe Elle hoch vom obern Rande herunter voll ist. Der übrige Raum wird mit Salzlauge angefüllt. Dies erhält man nun zehn Stunden lang gleichmäßig kochend über dem Feuer, und bei dem allmählichen Einlochen gießt man immer frische Lauge nach. Hierauf wird der Flachs in kalter Salzlauge ausgespült, vorsichtig mit den Händen gerieben, dann mit Seifenwasser gewaschen, und so mit der Seife zum Bleichen ausgelegt. Während der Bleiche muß er oft umgewendet und mit Wasser begossen werden, und wenn er bis zur erforderlichen Weiße gebleicht ist, spült man ihn wieder in reinem Wasser aus, klopft und trocknet ihn. Zuletzt behandelt man den Flachs eben so, wie wirkliche Baumwolle, und legt ihn vier und zwanzig Stunden lang zwischen 2 Bretter unter die Presse. So hat man nun eine künstliche Baumwolle, und erhält noch dazu anderthalb Pfund aus jedem Pfund Flachs.

Ein jeder verständiger Hausvater wird sie am besten durch eigene Erfahrungen hierin zu helfen wissen, und sich Mühe geben, diese Vortheile noch dadurch zu vergrößern und zu vermehren, je mehr es ihm Ernst ist, seinen eigenen Wohlstand zu erhöhen und die gute Sache zu fördern.

Nur muß ich dies noch beisetzen, daß man den Flachs am besten in feuchter Luft spinnet, indem man in Brabant den feinsten in feuchten Kellen spinnet.

Flachs röstet. Bekanntlich werden die Flachsstangen in Kläse, Seen und stehende Gewässer gelegt, wodurch die schleimigen

und harigen Theile des Stängels durch die eintretende Säure zerstört werden. Hierbei entwickeln sich böse Dünste, welche die Luft verpesten und zu manchen tödtlichen Seuchen Veranlassung geben. Personen, welche sich hiermit beschäftigen, müssen, sind schon häufig dadurch in tödtlicher Verämbung niedergefallen. Gewiß verdient bei demselben Vortheile die Thau. Möst jeden Vortzug von dieser Behandlungs-Art, welche immerhin in solchen Gegenden, die sich durch starken Flachs- und Hanfbau auszeichnen, besondere Rücksichten der Regierung- und Sanitäts-Behörden verdienen dürfte.

Die Flechten, (Herpes) kommen unter den mannigfaltigsten Formen vor, und zeigen in Rücksicht ihrer Dauer, ihres Verlaufes, der davon befallen werdenden Theile und ihrer größern oder geringeren Ausdehnung eine eben so große Verschiedenheit. Die allgemeinen charakteristischen Symptome, wodurch sie sich von andern Hautanschlägen unterscheiden, sind folgende:

1) Ihrem Ausbruche geht immer eine eigene chronische Entzündung vorher;

2) auf dieser Stelle bilden sich dann, bald mehr gedrängt, bald mehr zerstreut, immer aber truppweise zusammenstehende Knötchen, die sich mit einer harten, zerklebrten Masse erheben, anfangs hellroth aussehen, späterhin blaß oder gelblich werden. der Mitte nicht wie etwa die Krätze-Pusteln welchen, sich zuletzt in durchsichtige kleine Bläschen verwandeln, immer aber einen deutlich umschriebenen Umfang haben.

3) In dem Umfange dieser Bläschen wird durch ihren Reiz die ihrem Ausbruche vorhergehende Entzündung unterhalten, daher sie gemeinlich mit einem rothen Hof (area) umgeben sind.

4) Die Bläschen schwellen bald eine scharfe, schmierigte, oft eigenthümlich brenzlicht, etwa wie verbrante Schuhsohlen, faules Holz, riechende Feuchtigkeit aus, oder diese ergießt sich aus ihnen, wenn sie zerplatzen und aufgeträt werden.

Neuerdings hat man das Charakteristische der Flechten in eine Sprödigkeit und ein Zerspringen der Oberhaut, wodurch eine schuppenartige für sich fortbestehende Entartung derselben bedingt wird, gesetzt. Allein diese und andere Merkmale passen nicht auf alle Flechtenarten.

Der Verlauf und die begleitenden Symptome sind beide sehr mannigfaltig. Gleichzeitiges Fieber findet sich nur selten, verschwindet gewöhnlich, wenn die erste heftige Reizung vorüber ist, nimmt aber allerdings, wenn diese ununterbrochen fortdauert, wohl eine schleichende Form an. In der Regel sind die Flechten sehr langwierige, hartnäckige Uebel, dauern wohl Jahre lang, verschwinden, kehren aber leicht, zumal im Frühling oder sonst zu einer bestimmten Zeit wieder. Sie verschonen keinen Theil des Körpers, selbst das Gesicht nicht, lieben aber nicht vorzugsweise die Gelenke und die Zwischenräume der Finger, kommen selbst nur selten an den Händen vor. Zuweilen sind sie sehr flüchtig, verschwinden an einem Theile, und kommen an einem andern wieder zum Vorschein, und ergreifen wohl nach und nach alle Theile des Körpers, einen nach dem andern. In der Regel verbreiten sie sich nur langsam und gemeinlich kreisförmig von einem Mittelpunkt aus. Dieser wird oft rein und gesund, während der Umfang noch leidet. Dieser Ring ist wohl verschiedenfarbig. Zuweilen wandern die Flechten so rasch weiter, daß sie die ganze Hautoberfläche überziehen, (die galloppirende Flechte); dann erscheint das Uebel unter einer sehr fürchterlichen Form; die ganze Haut des Körpers erleidet dann wohl eine löthige Ausartung, wodurch die Bewegungen der Glieder leiden, oder wird sehr dünn, wie verbrannt. Die Haare verändern ihre Farbe oder fallen aus. Der Ausschlag kriecht selbst wohl unter die Nägel und löst diese ab. Oft wird auch von der sich in einer allgemeinen Eiterung zu befindenden schmerzenden Haut eine eckelhaft riechende herpetische Feuchtigkeit in einer so außerordentlich großen Menge abgesondert, daß die Kleidungsstücke des Kranken ganz davon durchwäßt werden. Nicht selten beschränken sich aber auch die Flechten sehr bestimmt nur auf irgend einen Theil, sitzen rund um den Hals, das Knie, an der Vorhaut, besonders ihrer innern Fläche, an den Lippen, hauptsächlich den untern, und dann haben sie gemeinlich nur örtliche Reize zur Veranlassung. Jucken und Brennen verursachen zwar alle Flechten. Zuweilen wird dieses aber, besonders bei gewissen Bitterungen, Veränderungen und zu gewissen Tageszeiten so außerordentlich heftig, daß selbst der festeste Vorsatz nicht vermag, vom Kratzen abzuhalten, und daß dadurch ordentliche Erythemaszufälle entstehen. Sehr häufig zeigen die Kranken einen sehr

erhöheten Geschlechtstrieb, als wahrscheinliche Folge des bestigen Hautreizses. Wenn dem Uebel nicht innere Ursachen zum Grunde liegen, oder Complicationen mit andern Krankheits-Zuständen Statt finden, so leiden die übrigen Verrichtungen des Körpers fast gar nicht. Und es ist wirklich unglücklich, wie lange oft unter den fürchtbarsten örtlichen Zufällen im übrigen eine vollkommen gute Gesundheit fortbauert. Nur ganz zuletzt stellt sich erst Abmagerung und Fiebers ein; wobei dann auch wohl Verhärtungen innerer Theile, besonders der Milz, und Leber oder Brustbeschwerden entstehen. Nicht selten geschieht es, daß nach einiger Dauer und immer weiterer Verbreitung des Uebels auch die inneren Fortsetzungen der Haut, dader die Schleimhäute mit ergriffen werden. Besonders gern theilt sich das Uebel der innern Haut der Mutterscheide mit, und erregt hier einen ganz eigenen immer mit vielen unangenehmen örtlichen Empfindungen verbundenen weißen Fluß; ebenso der Schneiderschen Haut, der inneren Haut des Mundes und des Kehlkopfes, wo eine wahre Halschwindsucht dadurch entstehen kann. Die innern Schleimhäute werden selbst wohl zuerst und allein von einem solchen flechtenartigen Anschlag ergriffen. So entstehen gewiß manche Arten der Lnströhren-Schwindsucht, des weißen Flusses und andere Schleimflüsse.

Die sogenannte Flechten-Bräune scheint hieher zu gehören. Sie befällt gern Frauen und Kinder, bricht gemeinlich nach vorgehenden leichten allgemeinen Fieber-Bewegungen und erschweretem Schlingen hervor, und erscheint unter der Form einer Menge haufenweise stehender Pusteln, die von den Tonsillen ausgehend sich durch den ganzen Mund und selbst wohl auf die Lippen verbreiten, gegen den siebenten Tag plassen, im Munde in kleine aber bald heilende Geschwüre, an den Lippen aber in bald abfallende Borsten übergehen.

Da den Flechten gehören sehr viele scharf untereinander getrennte einzelne Arten von Hautübeln, namentlich die trockene, schnupfige Flechte; der Kleien-Anschlag; der wässere Grund; der Kleien-Grind; die eiternde Flechte; die Schmutzflechte; manche Arten des chronischen Friesels und der Hizausschlag. Am zweckmäßigsten scheint es aber, folgende fünf Unterabtheilungen der Flechten anzunehmen.

1) Die kleienartige Flechte. Sie charakterisirt sich durch Mehl oder Kleien-Theilchen gleiche Abblätterungen der Oberhaut, und ist unter der Benennung Hautkleie, Kleiengrind bekannt. Man heißt sie auch trockene Flechte, weil bei ihr die Ausschwißung einer lymphatischen Feuchtigkeit am geringsten ist. Auch bringt sie die am wenigsten bedeutenden Symptome hervor, und wird deswegen von Einigen die gutartige Flechte genannt. Sie kommt am häufigsten an Armen und Beinen vor. Zuweilen findet man sie aber auch auf den behaarten Theilen des Kopfes, um die Augenbraunen herum, wo sie besonders hartnäckig ist, und im Gesicht selbst, wo die Kranken fast wie Müller oder Päder ausgehen. Unter allen Fällen ist sie die flüchtigste, verschwindet oft an einer Stelle, und kommt an einer andern wieder, oder kriecht rasch auf der Oberfläche der Haut fort. Das Jucken ist mehr lästig als schmerzhaft, und wird am ärgsten, wenn der Ausschlag in der Gegend des Afters, des Kuls, Beines oder an den Zeugungs-Theilen sitzt. Sitzt er an den Augenbraunen oder Wimpern, so verursacht er ein sehr lästiges Gefühl wie von laufenden Insecten, welches zu einem anhaltenden Reiben der Augen anfordert, wodurch aber das Uebel sich nur verschlimmert. Uebrigens befindet sich der Kranke immer vollkommen wohl, hat selbst härtere Eßlust, und einen besonders regen Trieb zum Bettschlaf. Am häufigsten findet man das Uebel bei phlegmatischen Menschen, mit einer schlaffen, weichen, weißlichten Haut und blonden Haaren.

2) Die schuppigte Flechte bringt größere Exfoliationen der Epidermis hervor. Breitere Blätterchen sondern sich in einem bedeutendern Umfange, so wie sie vertrocknen, entweder von selbst oder durch Kratzen ab. Zuweilen bildet sie auch sehr harte, lederartige, weißlichte, manchen Baumrinden Moosen gleichende Schuppen, und sind am häufigsten um die Nase, die Ohren, die Brustwarze, den After herum, an den Wangen, am Mittelsteiß und an den Geschlechtstheilen. Nicht selten verbreitet sie sich über die ganze Haut-Oberfläche, verschont selbst die Schleimbäute nicht, kriecht in den Mund, den Mastdarm, die Mutterscheide, und zeigt dann eine ganz besondere Hartnäckigkeit.

Die feneste, schuppigte Flechte ist als eine Abart der gewöhnlichen, schuppigten Flechte zu betrachten, und hat auch den Namen

der eiternden Flechte. Bei ihr sondern die kranken Hautstellen immer eine gauchenartige Materie oft in so großer Menge ab, daß die Leibwäsche ganz davon durchnäßt wird. Dabei bekommt die Haut durch in ihr entstehende Spalten ein eigenthümlich gestreiftes Aussehen, und die großen sich bildenden Schuppen erdieren sich nur an einem Rande, während sie an dem andern fest sitzen, daher sie lappenförmig an der Haut hängen bleiben. Auch verbindet sie sich mit einem besonders heftigen oft unerträglichem Jucken, von welchem die Kranken auf keine Weise, wenn sie gleich im Ganzen ihr Leiden dadurch vermehren, abzuhalten sind, oder mit einer so starken allgemeinen Haut-Entzündung, daß die ganze Haut-Oberfläche eine carminartige Röthe überzieht; die Kranken glauben, von einem innern Feuer verzehret zu werden, daß sie das Gefühl haben, als durchkreuzten Feuerflammen die Haut, und in einen so qualvollen Zustand versetzt werden, daß sie sich nach dem Tode sehnen, und selbst versuchen sich zu tödten. Diese Qualen dauern oft Tag und Nacht ununterbrochen fort, wobei auch die gesunde Theile der Haut, wenn sie die scharfe Gauche befeuchtet, anfangen schmerzhaft zu werden. Inweilen entstehen indessen Intermissionen, in denen die Schmerzen und das Jucken völlig nachlassen. Sie kehren aber bei der geringsten Veranlassung wieder zurück, und sind besonders fürchterlich, wenn auch innere Schleimhäute, besonders die Mutterscheide mit ergriffen werden.

3) Die borlenartige Flechte gibt sich durch gelbe oder grünlich gelbe Borsten zu erkennen, die sich aus einer honig- oder gummiartigen Anschwellung bilden, kürzer oder länger auf der Haut sitzen bleiben, und wenn sie abfallen, bald durch neue ersetzt werden. Zuerst entstehen auf dem ergriffenen Theile, und das sind am häufigsten die Wangen, eine Menge kleiner Bläschen, die, wenn sie platzen, jene an der Luft zu Krusten verhärtende Feuchtigkeit ergießen, die, da die krankhafte Absonderung unter ihnen fort dauert, immer dicker werden. In den gelindern Fällen lösen sie sich bald ab, und hinterlassen an der Stelle eine leichte Narbe, oder auch nur einfache, schmirzig rothe Flecken. In den bösdartigen hingegen sitzen sie ausnehmend fest, werden außerordentlich dick, bedecken wohl ganze Gliedmassen, und dann häuft sich die Gauche unter ihnen an, frist in die Tiefe, macht wahre Hautgeschwüre mit starker

Erzählung, wohl mit verhärteten stark geschwellenen Rändern. Die Borlen sind übrigens bald ganz glatt, bald sehr rau, den Baumrinden gleichend, sehen bald weißlich, gelblich grau, bald citronengelb, bräunlich und glänzend wie Honig oder Gummi aus. In den höheren Graden überzieht wohl eine dicke Borle das ganze Angesicht wie eine Maske, unter welcher die Haut stark entzündet und angeschwollen ist, und unter der kleine röthliche, beständig eine klebrige, eiterartige Feuchtigkeit ausschweifende Knötchen zum Vorschein kommen. Zuweilen jaht diese Flechte auch gar nicht. Selten er als im Gesicht kommt sie am Halse, um die Brustwarzen herum, den Armen, Beinen, Schenkeln, am Bauche u. s. w., zuweilen aber auch über den ganzen Körper vor. Sie ist sehr in Milzfällen geneigt, übrigens, wenn nicht Verbindungen mit Scropheln oder Scorbut Statt finden, leicht heilbar.

Hieher gehört wohl auch der Ausbruch am Munde der oberen und unteren Lippe und in den Mundwinkeln. Zuweilen wird dadurch ein Halbkreis oder auch eine Kreislinie rund um den Mund gebildet. Die Bläschen gehen hier gern in eine wahre Vereiterung über, und die Lippen werden nicht allein angeschwollen, hart, roth, steif und schmerzhaft, sondern auch schwärend. Nach 3 bis 4 Tagen legen sich indessen die Beschwerden, und dicke, dunkle Borlen bedecken die Theile, die bald abfallen. Dieser Ausschlag ist häufig mit vorübergehenden fieberhaften Symptomen verbunden, erscheint wohl in Begleitung einer herpetischen Bränne an den Mandeln und Zäpfchen, an welchen Theilen sich die Bläschen gern in kleine Geschwürchen verwandeln.

4) Die frieseartige Flechte ist eine der häufigsten, und besteht aus größeren oder kleineren, zerstreuter oder gedrängter zusammenstehenden Pusteln. Die Stelle wo sie hervorbrechen will, wird roth, schwillt an, und es erhebt sich ein kleines Knötchen, welches durch einen weißen Fleck an der Spitze zeigt, daß es in eine Art Eiterung übergegangen ist. Diese Materie vertrocknet bald, und verwandelt sich dann in eine leichte Borle oder Kruste, die sich leicht erfollirt, und einen rothen Fleck zurückläßt. Neben dem ersten Knötchen erheben sich aber bald andere, die ganz den nämlichen Verlauf machen. Die Gestalt, Größe und der Sitz dieser Knötchen ist übrigens sehr verschieden. Zuweilen sind sie sehr klein,

stark entzündet, und mit einem rothen Hof umgeben. Zuweilen sind sie glänzend grau wie Perlen, den Hirsfeldörnern ähnlich. Zuweilen stehen sie nur einzeln hier und da auf der Hautoberfläche verbreitet, sind dann wohl so groß wie Erbsen, kommen aber immer in größerer Anzahl zum Vorschein, bis eins das andere berührt, und sie so zusammenstießen. Zuweilen sind sie so ausnehmend klein, daß sie kaum zu erkennen sind, und als kleine, rauhe Erhabenheiten mehr fühlbar als sichtbar werden. Besonders häufig zeigen sie sich um das Kinn herum, nehmen aber auch zuweilen den ganzen obern Theil des Gesichts ein. Seltener findet man sie auf der Brust und den Schultern, noch seltener auf andern Theilen des Körpers. Auch die Zeugungstheile beider Geschlechter verschont diese Flechte nicht. Man hüte sich, sie hier für syphilitisch zu halten. Besonders werden die Pusteln leicht mit kleinern Schankern verwechselt, wenn sie an der innern Seite der Vorhaut sitzen. Weil hier die kleinen Knötchen beständig bedeckt und feucht sind, so verwandeln sie sich in kleine Geschwürcchen, die besonders leicht ein schaurerartiges Ansehen bekommen, wenn man sie mit scharfen Mitteln behandelt. Bei ganz einfacher Behandlung nehmen sie aber niemals einen bössartigen Charakter an, heilen nach wenigen Tagen vollkommen, und machen sehr häufig Rückfälle. Sern entstehen sie bey sehr leuschen jungen Männern, auch bei zu Hämorrhoiden geneigten. Die Knötchen und Pusteln, die diese Art Flechte bildet, unterscheiden sich übrigens im Ganzen von den nicht durch eine Flechtenscharfe, sondern durch andere sehr mannigfaltige Ursachen erzeugten, durch ihre größere Hartnäckigkeit, ihr gruppenweises Zusammenstehen, ihre dunkelblane, rothe Grundfläche, und durch das heftige nicht eigentlich schmerzhaftes Jucken, welches besonders durch Einflüsse des Klima verschlimmert wird.

5) Die fressende Flechte. Bei ihr entsteht auf einem oder mehreren Theilen der Hautbedeckungen ein Knötchen oder eine Pustel, die bald in ein fressendes immer weiter um sich greifendes Geschwür übergehen, welches einen stinkenden, gauchenartigen, zähen, häßlichen Eiter absondert. Diese schlimmste Art der Flechten beschränkt sich in ihrem Fortschreiten nicht leicht allein auf die Haut, sondern greift auch die Muskeln, Knorpel und Knochen an, besonders an den Stellen, wo sie dicht unter der Haut liegen.

Gemein.

Gemeintlich beginnt sie mit einer dunkeln Röthe, einem tauben, tieffühnenden Schmerz oder heftigem Jucken, welches in eben dem Grade zunimmt, als man es durch Kratzen stillen will. Darauf erhebt sich die Ueberhaut, und sondert sich in Lappen ab, worauf sich wohl eine große Pustel mit klebriger, starkes Brennen erregender, sehr scharfer Sauche bildet, die besonders die benachbarten Theile entzündet, zerfrisst, und zu der schnellen Verbreitung des Uebels Veranlassung wird. Daher sind auch die Zerstörungen um so fürchterlicher und rascher, je mehr von dieser Materie abgesondert wird, und das Uebel hört wohl auf weiter fortzukriechen, wenn sie gänzlich versiegt. Früher als jede andere bringt diese Flechte ein Allgemeitleiden hervor; bald wird durch die heftigen Schmerzen der Schlaf gestört, die Verdauung leidet, eine sehr erschöpfende Diarrhöe stellt sich ein, und die Eingeweide des Unterleibes, besonders die Leber schwellen an. Dieses Uebel befällt nicht selten vollkommen gesunde, robuste Individuen. Es verschont kein Alter, Geschlecht und keinen Stand; liebt vorzüglich das Gesicht, geht am häufigsten von der Oberlippe und den Nasenflügeln, auch wohl vom dem Kinn aus, verbreitet sich von da aber auch bis auf die Stirne, überzieht selbst, mit Ausnahme der Augen, das ganze Gesicht. In ihren höheren Graden hat allerdings diese Flechte Manches mit dem wahren Krebs gemein.

Die nächste Ursache der Flechten liegt in einer fehlerhaften Absonderung herjeniger Stoffe, die durch die Haut ausgesieert werden sollen, die wohl zunächst durch eine Unregelmäßigkeit der Hautorgansfunktion bedingt wird. Eine Verminderung der Urin-Absonderung scheint in der That häufig zu Flechten Veranlassung zu geben, aber sicher nicht immer.

Die bestimmten schädlichen Einflüsse lassen sich in örtliche und allgemeine eintheilen, die aber freilich häufig auch mit einander in Verbindung treten, und dann, besonders wenn vorher eine Anlage dazu da ist, das Uebel um so gewisser hervorrufen.

Zu den örtlichen schädlichen Einflüssen gehört Alles, was nachtheilig auf die Vitalität und Vegetation der Haut, und die Ab- und Aussonderungen derselben zu wirken vermag; daher: langsam oder plötzlich unterdrückte Hautausdünstung, durch Unreinlichkeit, Feuchtigkeit, zu seltenem Wechsel der Leibwäsche, durch Stoffe, die sich

II. Theil,

M

leicht auf der Haut festsetzen, als Wolle, Del, wesswegen gewisse Arbeiter, Weber, Wollspinner den Flechten so sehr ausgesetzt sind; durch das Bewohnen neuer Häuser; zu enge Kleidungsstücke; schnellen Wechsel der Temperatur; Aussetzen der Nachtlust, einer starken Sonnenhitze, besonders in heißen Klimaten und unter vermehrter Ausdünstung, die durch starke körperliche Anstrengungen hervorgerufen wird, welche besonders bei gewissen Beschäftigungen Statt findet, wesswegen Arbeiter, die in Bergwerken und Gruben, am Feuer, im Sommer viel an der freyen Luft und in der Sonne arbeiten müssen, wo im letzten Falle der Ausschlag wohl nur sehr bestimmt die von der Sonne beschienenen Theile ergreift, besonders leicht von Flechten ergriffen werden. Eine sehr raube, stark reizende, die Haut reizende, daher wollene oder härne Bekleidung vermag besonders an Orten, die beständig bewegt werden, z. B. den Gelenken, oder an sehr empfindlichen stark ausdünstenden Theilen, z. B. den Geschlechtstheilen, Flechten zu erzeugen. Man sah sie nach dem Tragen eines einfachen härnen oder wollenen Halsbandes rund um den Hals entstehen. Ueberhaupt entstehen sie leicht, besonders wenn Voranlagen da sind, nach einem jeden starken örtlichen Hautreiz, z. B. anhaltenden Reibungen, zu warmen oder zu kalten Bädern, reizenden Pflastern und Salben, selbst einem Fall, Schlag, einer Quetschung irgend eines Theils.

In den allgemeinen Schädlichkeiten gehört allerdings vorzüglich fehlerhafte Gallen-Absonderung. Wirklich werden Entartungen und Störungen der Galle, selbst die Selbstsucht manchmal von Flechten begleitet. Flechten entstehen auch leicht nach heftigen Gemüthsbewegungen, besonders Zorn, Aerger, Schrecken, anhaltendem Kummer und Verdruß. In den Leichen an Flechten Verstorbener fand man immer Verhärtungen oder bedeutende Anschwellungen der Leber und Milz, auch andere Desorganisation der Unterleibs-Organe. Die Flechten lieben vorzugsweise atrabilarische, choleriche Temperamente, sind in heißen Klimaten am häufigsten und böseartigsten, wo auch Leberkrankheiten einheimisch sind. Die Alten haben, durch irrige Theorien veranlaßt, die Entstehung der Flechten von der Galle ein wenig übertrieben, sind auch wohl durch das oft gelblichte Aussehen derselben dazu verleitet worden, welches aber gewiß nicht von Gallentheilen abhängig ist. In der Regel haben ja auch an Flechten Leidende eine vollkommen gute Galle.

Verbanung, und sind im übrigen ganz gesund. Bestimmte, Flechten erzeugende Einflüsse sind: gastrische Unreinigkeiten aller Art, seyen sie in dem Körper selbst erzeugt, oder von außen eingeführt; Mißbrauch geistiger Getränke; scharfe, gesalzene, stark erzhigende, geräucherte, thranigte, verdorbene Speisen; Schwelgerey aller Art, besonders ein schneller Uebergang zu ihr von einer frugalen Lebensweise; bei saugenden Kindern eine schlechte Beschaffenheit der Milch oder auch nur eine zu geringe Menge derselben; Erschlaffung, Verhärtung, Anschwellung der Unterleibs-Organe und allerdings vorzugsweise der Leber und Milz, welche indessen eben so gut diese aber auch wohl bei einer sehr unthätigen, sitzenden, solche Störungen im Unterleibe begünstigenden Lebensart vorzüglich häufig seyen. Jede Unterdrückung einer natürlichen und selbst künstlichen oder krankhaften, aber zur Gewohnheit gewordenen Ausleerung kann Flechten erzeugen, folglich: verminderte Urin-Absonderung, besonders bei alten Leuten; unterdrückte Hämorrhoiden, Lochien und Menstruation, wiewegen sich vielleicht bei Schwangeren so häufig Flechten zeigen; unterdrückte Fußschwefße; Schleimflüsse; schnell geheilte künstliche oder natürliche Geschwüre; unterdrückte Milchabsonderung; sehr entkräftende Ausleerungen, besonders durch Ausschweifungen in Geschlechts-Gewissen; gewaltsame Unterdrückung oder unregelmäßige Befriedigung des Geschlechtstriebes.

Die meisten dieser Schädlichkeiten finden vorzugsweise unter den niedern Volksklassen, bei Armeen im Felde, in belagerten Festungen, Gefängnissen, Arbeitshäusern, auf Schiffen unter den Matrosen, in Findel- und Waisenhäusern, in den engen, schwärzigen Gassen großer Städte u. s. w. Statt, daher bei diesen Leuten und an diesen Orten Flechten ganz besonders häufig vorkommen.

Lebensgefährlich werden die Flechten zwar selten, jedoch zuweilen auf zweierlei Weise: durch Zurücktreten und durch ihre große Heftigkeit, Wüthigkeit, lange Dauer und allgemeine Verbreitung.

Wie man Flechten behandeln müsse, geht hinlänglich aus dem im Allgemeinen Gesagten hervor. Daher erlaube man sich gegen Flechten, besonders wenn sie durch lange Dauer schon zur Gewohnheit geworden sind, nicht leicht und nur mit großer Vorsicht

örtliche Mittel, und um so weniger, je geringer die dadurch erregten Beschwerden sind; suche sie selbst in Fällen, wo die Heftigkeit der Zufälle dringend zu einem thätigen Verfahren auffordert, mehr zu beschränken und zu mindern, als gänzlich aufzuheben.

Eine sorgfältige Entfernung und Vermeidung der verschiedenen einwirkenden Ursachen ist auch hier erstes Bedingniß der Heilung. Man lasse demnach eine strenge Diät führen. Eine vegetabilische Kost ist besonders zu empfehlen, und vorzüglich viel von dem Genuß vieler frischer, säuerlicher Früchte, namentlich der Aepfel, zu erwarten. Die Fleischnahrung schränke man möglichst ein, lasse besonders alles gesalzene, geräucherte Fleisch, namentlich ranzige Fische überhaupt alle schwer verdauliche, erschlaffende, aber auch zu stark reizende Speisen und Getränke vermeiden. Im Ganzen richte man indessen die Diät nach der Gewohnheit und Körper-Constitution des Kranken ein. Bei sehr entkräfteten, abgeehrten Leuten passen daher eher kräftige, stärkende Nahrungsmittel, wo auch wohl der von den Alten sehr gerühmte diätetische Gebrauch der Frösche, Schnecken, Vipern, Schildkröten, Muslern u. s. w. nützlich wird; bei Wohlgenährten, an ein schwelgerisches Leben Gewöhnten hingegen paßt eher eine etwas magere, schwächende Kost. Ueberhaupt scheint es bei allen hartnäckigen Flechten immer rathsam, die Diät und auch die übrige Lebensweise des Kranken mit einer fast entgegen gesetzten zu vertauschen, und dieses um so eher, je entschiedener beide zur Entstehung des Uebels vorzüglich beigetragen haben. Sind aber diese von dem Wohnorte und der Lebensart des Kranken ungetrennlich, so lasse man beide ändern. Wirklich werden sehr hartnäckige Flechten oft ganz allein durch eine Veränderung des Wohnorts, besonders durch das Vertauschen eines wärmeren mit einem kälteren Klima, durch eine rein vegetabilische Kost, die so genannten Milchcuren, wo der Kranke sich ganz allein auf den Genuß der Milch beschränken muß, geheilt. Man verstatte dem Kranken unter zweckmäßiger Leibesbewegung möglichst den Genuß einer freien, heiteren, besonders Bergluft, daher Flechten zuweilen durch Reisen geheilt werden. Man vertausche feuchte, schmutzige, dunkle, enge Wohnungen mit trocknen, reinlichen, hellen, geräumigen. Man halte den Kranken zur sorgfältigsten Reinlichkeit des Körpers an, vermeide schnellen Wechsel

der Temperatur, zu rauhe, besonders wollene Bekleidung; unter-  
 kühe eine freie Hautausbünstung durch warme Bekleidung und  
 warme Bäder. Man sehe bei alten Leuten besonders auf die Urin-  
 Absonderung, und suche sie durch einen Thee aus Wachholderbeeren  
 u. s. w. zu befördern.

Was die vorzüglichsten durch die Erfahrung bestätigten Mittel  
 gegen Flechten betrifft, so finden sich hier viele Widersprüche,  
 denn einzelne Praktiker rühmen einzelne Mittel häufig als untrüg-  
 lich, die Andern nicht das Mindeste geleistet haben. Der Grund  
 scheint vorzüglich in der so sehr verschiedenen Natur der Flechten zu  
 liegen, und es ist daher kein für alle Fälle passendes Mittel, keine  
 untrügliche Heilmethode gegen die Flechten zu erwarten. Auch  
 werden oft die kräftigsten Mittel durch eine vernachlässigte gehörige  
 Diät und Lebensweise unwirksam. Ferner gehören die Flechten,  
 sehr häufig wenigstens, zu den chronischen Krankheitsformen, die  
 nothwendig gewisse Perioden durchlaufen müssen, und dann wohl  
 von selbst oder doch durch leichte Mittel verschwinden, früherhin  
 aber theils auf keine Weise heilbar sind, theils nicht ohne großen  
 Nachtheil aufgehoben werden. Wirklich gelingt beim ersten Her-  
 vorkommen des Uebels, und so lange noch eine starke Auschwüzung  
 einer lymphatischen Materie Statt findet, die gewiß sehr oft dem  
 Organismus von mannigfaltigen Schärfen befreuet, die Heilung  
 immer schwerer, und wird leichter nachtheilig, als wenn der Zeit-  
 raum der Abblätterung erfolgt, oder dicke, fest aufsitzen-  
 de Theile bedecken. Damit wird nicht behauptet, es müsse eine  
 jede Flechte eine gewisse Zeit dauern, ehe man die Heilung unter-  
 nehmen dürfe. Immer ist es rathsam, mit den verschiedenen Mitteln  
 von Zeit zu Zeit zu wechseln, denn die Natur gewöhnt sich leicht  
 an das Nämliche, und ein neues Mittel bringt gemeinlich, wenn  
 auch nicht Heilung, doch wenigstens einige Verminderung der Zu-  
 fälle hervor. Bei hartnäckigen Fällen thut man auch gut, wenn  
 man die Hauptzeit bis zu einer Jahreszeit verschiebt, wo diese nach  
 Erfahrung am leichtesten gelingt, welches besonders der Frühling  
 zu seyn scheint. Unter den inneren Heilmitteln sind die vege-  
 tabilischen im Ganzen besonders für hartnäckige Fälle mehr Unter-  
 stützung, als eigentliche Radicalmittel. Dahin passen die Holz-  
 tränte und blutreinigenden Pflansen; frisch ausgepreßten Kräutern

säfte; die Dulcamara; Ulmrinde; Guajacarz und Holz; Beeren und Holz des Wachholderbeer-Stranthes; Sarsaparille; manche scharfe und zugleich narlotische Mittel ic.

Unter den Säuren beweisen sich nicht allein die mineralischen sondern auch die vegetabilischen Säuren, namentlich die Citronensäure, sehr wirksam.

Gewiß ist auch der Schwefel bei der flechtenartigen Form der Hautanschläge ein Hauptmittel. Besondere Wirksamkeit besitzen die schwefelhaltigen Mineralwasser von Aachen, Bielesbaden, Epsom ic. Man heilte eine erbliche Flechte bei einem jungen Kinde, welches dadurch schon in Lebensgefahr gerathen war, glücklich durch den Gebrauch der Milch einer Ziege, der man täglich eine Schwefelsalbe einrieb, und gebrauchte das nämliche Mittel auch mit Erfolg bei sehr empfindlichen Franzosinnern, die den Schwefel in Substanz nicht vertragen.

Eben so wirksam sind die Spiesglanzmittel, besonders wenn sie mit Schwefel, auch mit Guaiac und Dulcamara in Verbindung sind.

Abführende Mittel sind bei entzündlicher Beschaffenheit des Hautanschlages, daher mehr in den ersten Perioden desselben, wenn überhaupt bei ihm offenbar ein starker Andrang der Säfte nach der Haut Statt findet, als Ableitungsmittel oft sehr nützlich. Auch müssen sie von Zeit zu Zeit wiederholt werden, wenn sich, wie es häufig geschieht, schadhafte Stoffe in den ersten Wegen anhäufen. Wenigstens bringen sie Erleichterung, und mindern besonders das oft fast unerträgliche Hautjucken. Verstopfung darf wenigstens niemals geduldet, und muß durch Clystiere oder selbst durch Purgirmittel gehoben werden. Im Ganzen scheinen aber die starkreizenden Abführungsmittel weniger wohlthätig zu werden. Hieher gehört auch der anhaltende Gebrauch der Tamarinden-Molken. Sie erhalten den Leib gesunde offen, und besitzen noch eine eigene, lymphatischen Schärfen verbessernde Kraft. Ueberhaupt leisten die verschiedenen Arten der Molken, die Buttermilch, besonders mit den oben genannten blutreinigenden Mitteln des Pflanzenreichs, den Frühlingserweu, ausgepreßten Kräutersäften, besonders bei wohlgenährten, wohlhabenden, an ein schwelgerisches Leben gewöhnten Personen, oft die ausgezeichnetsten Dienste.

Bei großer allgemeiner Schwäche muß man freilich zu den tonischen Mitteln seine Zuflucht nehmen; wenn sie den Kranken nicht heilen, so erhalten sie ihn doch wenigstens. Vorzüglich passen sie, namentlich die Amara, bei häufig vorkommender bedeutender Erschlaffung der Eingeweide des Unterleibs, besonders des Magens und der Gedärme. In hartnäckigen Fällen brauche man mit großem Erfolg den Mann, täglich zu 1 Drach. in einem Sarsaparillen-Decoct.

Daß man mit den äußeren Heilmitteln, besonders mit dem kräftigeren, eigentlich austrocknenden sehr beduhsam seyn, sie nicht leicht ehre in Gebrauch ziehen muß, bis man eine etwaige innere Ursache vollkommen beseitigt zu haben glaubt, geht aus dem oben Gesagten hervor. Freilich sind sie weit wirksamer als die innern, weil sie so unmittelbar auf die leidende Theile einwirken, und nur einigermaßen hartnäckige Flechten wird man wohl niemals ohne sie heilen.

Die Bäder passen wohl unter allen Umständen, die Flechten mögen von äußeren oder inneren Ursachen entstanden seyn, werden niemals schädlich, sind immer wenigstens Unterstützungsmittel der Heilung, und daher niemals zu vernachlässigen. In den gewöhnlichen Fällen gibt man ganz einfache, warme oder Saisensbäder, wiederholt sie täglich, macht sie auch nicht zu kurz. Bei sehr heftigem Hautjucken und Schmerzen besänftigen diese besonders mit Stärkmehl, Leinsaamen — Malvenblüthen-Decoct bereiteter, selbst Milch- und Oelbäder.

Der Gebrauch der Salben, wenn sie selbst aus den gelindesten Mitteln bereitet sind, ist nicht ganz unschuldig, denn sie, wie alles Fett, beschränken die Hautthätigkeit auf eine eigene Weise. Das Einreiben einfacher, fetter Salben und Oele paßt bei sehr großer Empfindlichkeit der Flechten, und wenn man harte Orindborsten erweichen will. Manche Flechten vertragen dies aber durchaus nicht. Oft wirkt das Aufstreichen von frischer, ungesalzener Butter, süßem Mandelöl oder süßem Rahm sehr wohlthätig. Besonders gerühmt werden Schwefelsalben, Salben aus Schwefel-leber, Biersalbe, Floß- oder Loberasche, durch innige Mischung mit hinlänglich viel Speichel zu einer Salbe gemacht, und täglich

eintigmal die Flechten damit bestrichen; die verschiedenen Quecksilbersalben, in der Absicht gelinde zu äßen.

Waschwasser passen besonders bei nässenden Flechten. Trockene Flechten machen sie leicht spröde, so daß in ihnen tiefe, wohl blutende Risse entstehen. Defteres Abwaschen mit Seifenwasser ist immer sehr zu empfehlen, und paßt so ziemlich für alle Fälle. Bei starker Hautentzündung, heftigem Brennen, und sehr scharfen, fressenden Ausflüssen der kranken Stelle passen Waschwasser von einer Abkochung der Althawurzel, der Malven-Blüthen, von Milch, selbst von einer Auflösung des Optam. Extractes. Auch Waschwasser aus Bleymitteln stumpfen eine sehr große Empfindlichkeit der kranken Stelle gut ab, erfordern aber große Vorsicht. Die Citronensäure wendete man mit großem Nutzen als Waschwasser an. Abkochungen und Aufgüsse scharfer, narcotischer und anderer innerlich gegen Flechten wirkender Mittel, daher der Dulcamara, Eicuta, Viola tricolor, des Tabacks, der Digitalis, beweisen sich oft sehr heilsam. Am gelindesten und doch oft sehr kräftig wirkt das Kaltwasser, schon stärker eine Abkochung der grünen Wallnusschalen, eine Mann. Auflösung, eine Auflösung des weißen Vitriols, des Bleynatrs. Besonders gerühmt wird eine Mischung aus 1 Drachme Schwefelmilch, 1 Scrup. Bleynatrs und 2 Unzen Rosenwasser, früh und Abends die Flechten damit zu benehen; oder aus 3 Gran salzsaurem Quecksilber, 6 bis 8 Unzen Rosenwasser, 2 Drachm. Schwefelmilch, und 1/2 Drachme Bleynatrs, womit man wohl ungerührt täglich mehreremal die Flechten besuchet, oder damit benetzte leichte Leinwand Compressen anlegt. In hartnäckigen Fällen leistet oft eine Auflösung der kaltschen Schwefelleber sehr gute Dienste.

Mittel in Pulverform finden natürlich nur bei sehr nässenden, feuchten Flechten ihre Anwendung. Besonders rühmt man aus Erfahrung das Einreiben von Kohlenpulver und von Kreidepulver vorzüglich mit Schwefelleber in Verbindung.

Pflaster passen, wenn es bei der Unempfindlichkeit des Hautübels darauf ankommt, einen dauernden und starken Reiz auf dieses zu appliciren; wirken auch vielleicht durch Abhaltung der umgebenden Luft, des Reibens der Kleidungsstücke und anderer nachtheiliger Einflüsse. Man kann die meisten der bekannten,

zumal die metallischen Mittel in Oflasterform bringen. Besonders empfohlen wird ein Pflaster aus Reichbley und aus 1 Anze Diachylonpflaster mit 1 Scrup. Quecksilber-Sublimat. Ein Blasenpflaster auf die kranke Stelle zu legen erlaube man sich nur dann, wenn die Flechte sehr unempfindlich ist. Häufig werden übrigens die Flechten darnach außerordentlich schmerzhaft und böseartig. Oft verschwinden sie darnach wohl an einer Stelle, kehren aber an einer andern wieder. Das Anlegen der frischen Blätter des *Ehenopodium bonnis Henricas* bewies sich oft sehr wohlthätig und wirksam, so wie frisch aufgelegter Breyp verschiedener Solanumarten, namentlich des *Solani nigri* L.

Abklebende Mittel sind von großer Wichtigkeit und nie zu vernachlässigen; sie vermindern wenigstens häufig die weitere Verbreitung der Flechten, das starke Jucken oder Brennen. Man erzeuge daher in der Nachbarschaft des Hautübels künstliche Geschwüre durch Fontanelles, Haarzelle, Vesicatorien, aber mit Vorsicht, da die ganze Hautoberfläche eine entschiedene Anlage zur Flechtenerzeugung hat, daß die gereizten Hautstellen sich in wahre hartnäckige Fiechtengeschwüre verwandeln, die durch Blasenpflaster erzeugten wunden Hautstellen sich mit dicken Grundborsten bedecken, und zu wahren Flechten werden. Das Beste ist oft gerade erwünscht, weil es dann oft gelingt, die Flechten von wichtigen Theilen, wo ihr Fortkriechen Gefahr drohet, oder wo sie große Entstellung verursachen, von dem Gesicht, den Zeugungstheilen, den Umgebungen des Unterleibs auf weniger wichtige Theile, namentlich die Extremitäten zu übertragen.

Da die Flechten so sehr zu Rückfällen geneigt sind, so ist hier eine sorgfältige Nachcur von besonderer Wichtigkeit. Man lasse daher die oben angegebene Diät und Lebensweise noch möglichst lange fortsetzen, auch die Bäder, anfangs die lauwarmen, und glaubt man noch einen Ueberrest von Flechtenschärfe zu tilgen zu haben, selbst die Schwefelbäder, jedoch nicht zu lange, weil sie sonst durch allzugroße Erschlaffung der Haut nachtheilig werden können. Um der Haut ihre verlohren gegangene Lebendigkeit wieder zu geben, ist der allmählige Uebergang von warmen zu kühlen und selbst kalten Bädern anzurathen. Auch die Eisen-, Salz-, Sole-, See-, Bäder beschließen in der Regel die Cur sehr zweckmäßig.

**Fleisch.** Es kann leicht geschehen und es ist wirklich gar nicht selten, daß man sich sehr üble Krankheiten anzieht, wenn man das Fleisch von krank gewordenen Thieren isst. Oft grassiren zu der nämlichen Zeit Nuthen, Fleck- und Faulfieber, wenn irgend eine Genuß unter dem Vieh ist. Die kranken Thiere haben einen schädlichen Stoff bei sich, der, vom Menschen genossen, und mit seiner Säftemasse vermischt, auch ihm schaden, und nach Verschiedenheit der Umstände und abwechselnden Jahreszeiten bald diese, bald jene Krankheit hervordringen kann. Man ist besonders auf dem Lande nicht aufmerksam genug auf diese ziemlich allgemeine Krankheits-Ursache. Das Vieh kann ungefund seyn, ohne daß es gerade liegen bleibt; daher wird es oft nicht bemerkt, und sein Fleisch aus Unwissenheit verspeist; oder die Krankheit wird zu gering geachtet, und nicht selten aus Eigennutz verhehlt. Oft schlachtet der Bauer, um größeren Verlust zu verhindern, ein wirklich krankes Stück Vieh, und verspeist es mit seinen Nachbarn und Bekannten. Außer dem Ekel, den ein solches Fleisch immer erregen muß, hat man oft die gefährlichsten Folgen von dem Genuße desselben gesehen.

Wenn man nicht gewiß ist, ob ein geschlachtetes Stück Vieh gesund gewesen, und doch das Fleisch davon nicht wegwerfen will, so muß man es nicht frisch essen. Man röstele es ein und räuchere es stark. Dadurch wird der schädliche Stoff, der etwa im Fleisch ist, verändert, und man kann es dann mit größerer Sicherheit genießen.

Man hält auch manchmal die Thiere für krank, wenn sie es nicht sind. Wenn man beim Hindvieh in den Höhlungen des Körpers, vorzüglich der Brusthöhle ic. mehr oder weniger einzelne runde oder zusammenhängende traubenförmige Auswüchse findet, so glaubt man, das Vieh habe die Franzosen gehabt, und verabscheut das Fleisch davon. Das Fleisch dieser Thiere ist aber gar nicht schädlich, und diese Auswüchse werden oft gerade bei den gesunden und fettesten Stücken am meisten angetroffen. Ebenso ist es mit dem sogenannten perlhaften Vieh, wo im Fett und zwischen dem Fleisch kleine runde drüsenartige Knötchen gefunden werden und mit den finstigen Schweinen. Die Finnen selbst sind zwar edelhaft, aber es ist ein bloßes Vorurtheil, daß das Fleisch

von solchen Thieren schädlich und zum Genuß ganz untauglich sey. Ueber die Heilung der Thiere von diesen Krankheits-Umständen siehe 12. Artikel darüber. Ueber die Schädlichkeit des Fleisch-Genusses für Kuhreue, für von wüthenden Thieren Gebissene s. diese Artikel.

Daß von Ungeziefer, Fliegen, Spinnen ic. beschwefstes Fleisch oft giftige Eigenschaften annimmt und daher dagegen jede Vorsicht zu beobachten ist, und noch viel weniger in Gährungs-übergangenes Fleisch zu genießen ist, bedarf wohl keiner Verwarnung. Uebrigens hat man einige Mittel, ein durch Fliegen verunreinigtes Fleisch wieder gut zu machen, man übergießt es z. B. mit Bier, dieses fñhet den übeln Geruch und Geschmack heraus. Angegangenes Fleisch wird wieder gut gemacht, wenn man in den Topf, in welchem das Fleisch ic. kocht, mehrere kleine Stücke Kohlen wirft, oder das Fleisch, in dünne Leinwand gewickelt, in mit Kohlenpulver gemischtes Wasser legt, auch nur mit Kohlenpulver einreibt. Mit einigen Kohlen wird auch sauergewordene Fleischbrühe gelocht und wieder gut gemacht. — Ueber die Einwirkung des Fleisches als Nahrungsmittel und dessen Benutzung und Behandlung, s. den Artikel Nahrungsmittel.

Fleisch im Sommer längere Zeit gut zu erhalten. Man legt alle Gattungen Fleisch, die man frisch, ungesalzen und ungebeizt genießen will, in tiefe irdene Gefäße, und gießt soviel abgerahmte Milch darüber, daß alles Fleisch damit wohl bedeckt ist. Ist es sehr heiß, so muß alle Tage, ist es kühl, nur alle 2 bis 3 Tage frische Milch darüber gegossen werden. Auf diese Weise erhält man das Fleisch 14 Tage und länger zum Genuß frisch und wohlschmeckend, es erhält eine sehr schöne rothe Farbe, wie wenn es eingepökelt gewesen wäre. Auch ist es gut, das Fleisch, so lange es noch frisch ist, in ein weißes Tuch eingewickelt, in eine Kiste zu legen und eine Hand hoch Sand darüber zu streuen, es hält sich ebenfalls lange und wird sehr mürbe.

#### Sieckfieber, s. Petechien.

Fliegen. Die Stubenfliegen stechen zwar nicht empfindlich, belästigen aber schon genug, wenn sie auch nur im Gesicht und auf den Händen herumlaufen. Sie sind sehr hartnäckig und lassen sich nicht versagen, so oft man sie verschucht, kommen sie wieder. Ueber

dies verunreinigen sie die Wände, Decken, Fenster, Spiegel und andere Möbeln. Man sieht sie daher ungerne in Zimmern und hat mancherlei Mittel erfunden, sie zu vertreiben. Da, wo man Thüren und Fenster zuhalten und ihnen den freyen Zugang ver- sperren kann, ist es leicht, sie los zu werden, wo dies aber nicht thunlich ist, muß man andere Mittel anwenden. Der in Milch getauchte Fliegenchwamm und andere giftige Mittel sind bekannt, müssen aber auch mit vieler Vorsicht gebraucht werden. Rathfamer ist es, zerstoßenen schwarzen Pfeffer, mit Zucker vermischt, in Milch zu werfen, woran sie ebenfalls sterben. Lorbeeröl und Kampfergeruch ist ihnen besonders zuwider und man kann sie von Gemälden und kostbaren Möbeln damit entfernen. Für einige Kreuger Quassa-Holz, in einem halben Schoppen Wasser ein paarmal aufwallen gelassen, mit etwas Zucker oder Honig ver- mischt, wird auf Tellern in den Zimmern herumgestellt. Die Fliegen fallen begierig darüber her und sterben schnell. Dieses Mittel hat vor andern den Vorzug, daß es für Menschen unschädlich ist, wenn es auch je unvorsichtiger Weise genossen würde. Das Brennen und Juden von Mückenstichen wird durch Baumöl sicher gelindert. — Eine brennende Laterne, deren Glas von anssen mit einer durch- sichtigen klebrigen Materie bestrichen ist, ist in der Schlafkammer ein guter Mückenfänger.

Pferde und Rindvieh wird vor dem Mücken- und Bremsenstich sehr gut geschützt, durch den Saft von Schaaferbe, Kraut und Blüthe, welche man an dem Halse und den Seiten leicht zerdrückt.

Fliegen, spanische. Dieses Insect ist eigentlich keine Fliege, sondern ein Käfer, denn es hat hornartige Flügeldecken. Da man es ehemals aus Spanien zu uns brachte, so gab man ihm jenen Beinamen. Indes wird es nun schon seit langer Zeit in Deutschland und andern europäischen Ländern gesammelt. Blumenbach zählt die spanische Fliege zu den Mairwurmläfern. Im Junius und Julius kommen diese Käfer zum Vorschein und fliegen in großen Schwärmen beisammen, und fallen auf die Rheisweiden, Eschen, Fliederkräuche, besonders auf den spanischen Holunder, welche Gewächse ihre liebste Nahrung sind. Sie geben einen sehr unangenehmen Geruch von sich, der nach Sonnen-Untergang am stärksten ist, und wo sie sehr häufig hinkommen, sind sie den Bäu-

men schädlich. Durch starken Rauch kann man sie vertreiben. Diejenigen, welche sie abschütteln und einsammeln, vermehren sich Mund und Nase mit einem Luche. Sie werden auf verschiedene Art getrocknet und dann zu Pulver zerrieben, und beim Gebrauch mit etwas Sauertzig vermischet oder auf ein Pflaster gestreut. Auch verfertigt man einen sehr scharfen Spiritus davon. Dies ist ein vortreffliches blasenziehendes Mittel, das äußerlich in vielen Fällen, wie in der Wassersche, mit dem besten Erfolg gebraucht wird. Innerlich ist dies Insect in einiger Quantität genossen, ein tödtliches Gift, wenn nicht ein verständiger Arzt es durch Versekung mit andern Mitteln unschädlich oder heilsam macht. Es wirkt so stark auf die Harngänge, daß oft schon ein Gran Blutharnen verursacht, welches durch Kampher am sichersten gestillt wird. Auch den Thieren ist der Genuß dieser Insecten tödtlich, den Igel angenommen, der sie ohne Schaden frisst.

Hat eine Person unvorsichtiger oder unbewusster Weise spanische Fliegen genossen, so empfindet sie bald darauf eine Hitze und heftige Schmerzen in den Nieren, welche sich auf den ganzen Unterleib und die Harngänge ausdehnen. Man muß sie gleich in ein lauwarmes Bad setzen, sie viel Molken, Milch, fette Fleischbrühe, Gerstentrank, oder lauwarmes Wasser, in welchem arabisches Gummi oder Tragant, Gummi aufgelöst worden ist, trinken lassen, von denselben Getränken Klystiere beibringen, von Zeit zu Zeit ein paar Löffel voll Mandelöl oder Baumöl eingeben, und auf den Unterleib Ueberschläge von in Milch gelochtem Brod legen. Man kann diese Mittel nicht schnell genug anwenden, um die vergiftete Person zu retten, sonst kommt Fieber, Harnbrennen, Blutharnen, Entzündung der Harnblase und der Brand dazu.

Fliegenschwamm, s. Giftpflanzen.

Fliegenstein, s. Gifte.

Fliegendes Feuer, Ruyfhart, nennt man den Ausschlag, welcher sich während des Zahnens zuweilen am Kinne zeigt. Er pflanzt sich durchs Berühren fort, bedarf aber keiner besondern Cur. Oft erleichtert er den Durchfall, welcher sich beim Zahnen einstellt.

Fließende Ohren, s. Ohrenkrankheiten.

Glob. Gegen dieses bekannte Insect, das besonders Kindes

und Franzzimmer verfolgt, empfiehl man neben der Reinlichkeit, welche sich nicht bloß auf Betten und Kleider, sondern auch auf die Wohn- und Schlafzimmer erstrecken muß, da sie sehr gerue im Kehrlicht nisten, statt der Strohsäcke, Moos als Unterlage in den Betten. Die Flöhe sollen den Geruch desselben riechen. Im Sommer muß man den Fußboden öfters mit Bernthwasser besprengen, wovon die zwischen die Bretter gelegte Brut stirbt; eben diese Wirkung soll die Besprengung von Wänden und Boden mit einem Decoct von Bierhesen, Seifen und einigen Zwiebeln haben. Die mit Bernthypflanze geriebene Haut wird ebenso verschont, und man legt auch wohl Pflanzenblätter hin und wieder unter das Leintuch.

An Hundten und Katzen soll sie eingeriebener Schnupftaback entfernen. Noch sicherer hilft es, wenn man sie mit Baumöl bestreicht, oder mit sogenannter schwarzer Seife wäscht. Hat man Hunde und Katzen gut vorher von Flöhen gereinigt, so kann man sie zu Flöhe-Ableitern brauchen in Zimmern und Betten, denn sie halten sich lieber bei diesen Thieren, als bei den Menschen an.

Die Erdflöhe hat wohl 100 Gattungen, wovon einige Springsüsse haben, andere nicht. Im May kommen sie, bei warmer Witterung schon im April, aus der Erde hervor, und ziehen besonders den jungen Kohlpflanzen nach. Mit Ende Junius ist die Periode dieser Pflanzen-Verderber vorüber. Bei trockenem und heißem Wetter vermehren sich diese Insecten unglaublich stark. Von dem vielen Mitteln zur Vertreibung derselben kennt man doch noch keines, das allgemein und unter allen Umständen wirksam ist. Asche, fein gestoffener Gips, Ruß, Häringelade, Sauerkohlbrühe, heißiges Begießen mit Wasser und dergleichen wird von verschiedenen Deconomen empfohlen. Wenn man den Gips nicht zu dick über die Pflanzen streut, so ist er dem Wachsthum derselben förderlich, und hält auch Schnecken und anderes Ungeziefer davon ab. Durch mehrere Versuche soll folgendes Mittel bewährt gefunden worden seyn: man löset ganzen Schwefel zu Pulver, gießt Fischthran darauf, weicht den Saamen darinn ein, trocknet ihn im Schatten, und säet ihn dann. Ein anderer Deconom legte zwischen in die Reihen gesetzten Pflanzen Latten mit Leim beschichen, worauf sich täglich eine Menge Insecten selbst hing.

Flöhe sind bekannte, kleine, schwarze, geschwind häpfende Thierchen, welche unter unsern Hausthieren vorzüglich Hunde und Katzen benurruhigen.

Wenn man die Hunde öfters ins Wasser wirft und badet, und zuweilen mit einer Abkochung von geringem Tabak wäscht, so hilft es ihnen so ziemlich gegen dieses Ungeziefer. Man kann auch eine Handvoll frischer Brunnenkresse nehmen, zerquetscht sie in einem Mörser, preßt den Saft durch ein Stück Leinwand, vermischt ihn hierauf mit einem Eßlöffel voll Nussöl und 2 Messerspitzen voll Safran, und macht Alles zu einer Salbe, womit man den Hals und das Behänge der Hunde bestreicht. — Andere empfehlen die Hunde mit gekochtem Kümmel und Nieswurz zu waschen. — Viele rühmen auch, daß eine Abkochung von Nussbaumblätteru oder grünen Nusschalen in Eßig gute Dienste leisten.

Bei den Katzen sind die Flöhe nicht so häufig wie bei den Hunden, denn selten leidet eine gesunde Katze eine Floh auf ihrem Leibe, und wenn sich ja die eine oder die andere in ihrem Balge einquartirt, so ist es ihre erste Sorge, sobald sie Zeit hat, diese unangenehmen Gäste mit ihrer Schnauze fortzuschaffen. Indessen nehmen doch die Flöhe bei manchen Katzen, besonders bei den Jungen zuweilen so überhand, daß ihr Balg ein Ameisendausen zu seyn scheint. Dies geschieht aber gewöhnlich nur bei ungesunden Katzen. Vor allen Dingen ist bei solchen Thieren bessere Pflege und Fütterung nothwendig, damit sie Kraft bekommen, sich selbst mehr zu reinigen. Del ist das beste Gegengift gegen Flöhe und Läuse. Man schmirt den Balg mit irgend einem Del, das beste ist aber Nussöl, ein, und reinigt ihn hernach mit einem Kamme.

Fluß, weißer. Man unterscheidet den weißen Fluß der Mutterscheide und den der Gebärmutter. — Die bekändig in der Mutterscheide statt findende Schleim-Absonderung wird zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen vermehrt, ohne deswegen gerade krankhaft zu seyn; namentlich nach starkem oft wiederholtem Weischnaf, kurz vor Ausbruch der Periode, während der Geburt und dem Wochenbett. Jedoch entwickelt sich allerdings zu dieser Zeit beim Hinzutreten gewisser krankhafter Einflüsse das Uebel am leichtesten. Die Menge, Farbe, Consistenz und Geruch der austretenden Feuchtigkeit ist übrigens nach der Dauer, dem Grad des Uebels und dessen Ursachen, ob dies bloß örtliche oder allgemeine

sind, sehr verschieden. Oft ist der Ausfluß des Nachts in der Bettwärme und horizontalen Lage, oft den Tag über geringer, oft kehrt er in Zwischenräumen zurück. Die Materie ist weißlich, gelblich, grünlich, zuweilen fast schwärzlich, meistens klebrig, oft aber auch zähe, dick und klebrig, oder wässrig und dann gewöhnlich scharf und fressend. Dies kann aber sehr oft wechseln. Selten läßt sich die Quelle des Uebels mit Sicherheit bestimmen, ob es die eine oder die andere sey. In der Regel leiden nur erwachsene Mädchen und Frauen, vom Eintritt der Geschlechtsreife bis zur Decrepidität daran, doch hat man in seltenen Fällen auch bei jungen Mädchen, alten Frauen, selbst Kindern das Uebel beobachtet. Bei geschlechtsreifen Frauen ist aber die Krankheit außerordentlich häufig, zumal unter den höheren Ständen und in großen Städten. — Der weiße Fluß beginnt immer allmählig und erreicht nur nach und nach seine äußerste Höhe. Dieser Verlauf ist bald schneller, bald langsamer und richtet sich nach der Verschiedenheit der Gelegenheitsursachen, der Behandlung, der Lebensweise, und oft geht das Uebel bei sehr langer Dauer gar nicht in die höheren Grade über. Zu Anfang ist der Ausfluß gering, weißlich gefärbt, ohne örtliche Schmerzen, die Kranke ist vollkommen gesund und guten Aufsehens; früher oder später wird er aber stark, sehr häufig, und die Kranke bekommt eine bleiche Gesichtsfarbe, blaue Ringe unter den Augen, wohl dunkle, bräunliche Augenlieder, matte Augen, ein gedunsenes Aussehen, Verdauungs-Beichwerden aller Art, wobei der Puls klein und schwach ist, und die Menstruation in Unordnung kommt. Die Mutterseide wird sehr empfindlich, die Kranke empfindet in ihr sehr lästiges Brennen und Fressen. Zuletzt wird der Ausfluß außerordentlich häufig, von sehr verdorbener Beschaffenheit, eiterartig, scharf, äzend, stinkend. Die Kranke empfindet heftige brennende Schmerzen in der ganzen Mutterseide, besonders beim Abgang des Urins. Diese schwillt an und entzündet sich; das Allgemeingleiden erreicht zuweilen einen so bedeutenden Grad, daß sich ein wirkliches schleichendes Fieber einstellt. — Der weiße Fluß der Gebärmutter erfolgt aus denselben Organen, die das Menstruations-Seblüt absondern. Ungewöhnlich, doch nicht gerade krankhaft ist er zu betrachten, wenn er bei jungen Mädchen einige Zeit der Menstruation vorgeht, und diese anhängt, oder im Greisenalter dieselbe sich damit verliert. Manche sonst

sonst vollkommen gesunde Weiber bekommen auch wohl häufig kurz vor ihrer Periode einen solchen Schleimfl. Seht er aber jedesmal der Menstruation lange vor und nach, wird das Gebiüt immer dünner, wässriger und weißfarbiger, verdrängt er endlich den Blutfluß selbst ic., so dauert er wohl ununterbrochen fort, hört auf blutig zu werden und wird zu bestimmten Zeiten besonders stark; er ist sehr häufig mit den heftigsten Schmerzen im Unterleibe und der Gebärmutter-Gegend, aber nicht mit örtlichen Empfindungen in der Scheide verbunden, und bringt weit schneller als der erstbeschriebene Ausfluß die daselbst beschriebenen Zufälle, selbst Abmagerung und Fehrfieber hervor. Uebrigens verbinden sich beide Formen häufig mit einander.

Die Ursache liegt wohl ohne Ausnahme in einer Entzündung der Schleimhäute der leidenden Theile, durch welche eben die veränderte und vermehrte Schleim-Absonderung hervorgerufen wird. Der Grund hiezu ist leicht in der Analogie anderer Erscheinungen zu finden. Vorzüglich sprechen die Gelegenheits-Ursachen dieses Uebels hierfür. Wie andere lymphatische (catarrhalsche) Entzündungen der Schleimhäute wird das Uebel in feuchten, nassalten Klimaten, z. B. Holland endemisch beobachtet, es herrscht sogar zuweilen epidemisch und zwar gleichzeitig mit Catarrhen, Halsentzündungen. Es gibt eine sogenannte prädisponirende Ursache zum weißen Fluß, die schleimige Anlage, die schlaife Constitution. Diese kann angeboren, aber auch späterhin durch unthätige, weiche Lebensart, vieles Sitzen, zu vieles und langes Schlafen, langwierige Unterdrückung der Ausscheidung, feuchte, nassalte Wohnungen, Genuß vieler Weichspeisen, überhaupt eine schlechte Erziehung und ein fehlerhaftes Ernährungs-Geschäft, krankhafte Ausleerungen, wie Diarrhoe, Blutflüsse, Wechselfieber, nieders drückende Gemüths-Affecte, eine unverdauliche Nahrung, zu häufigen Genuß von Kaffee, Thee und anderem warmem Getränke, Mißbrauch abführender Mittel ic. erworben seyn.

Der durch diese Einflüsse gesetzte krankhafte Zustand erregt aber nur dann den weißen Fluß, wenn ihm durch bestimmte Umstände eine Richtung nach den Geschlechts-theilen gegeben wird. Diese sind oft besondere Anstrengungen, Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, oft sind es aber örtliche Schwälichkeiten, die auf die

II. Theil, H

Theile gewirkt haben, zu häufiger Weischnaf, wollüftige Lebensart, Quante, überhaupt öfters Reizen der Geburtscheile, Mißbrauch treibender Mittel zur Wiederherstellung der Menftruation, oder gar wohl um einen Mißfall zu bewirken, Aborte, zu lange fortgefestes Stillen, der Gebrauch der Wärmtöpfe ic — Der weiße Fluß aus diesen, bei weitem am häufigften vorkommenden Ursachen erfolgt aus der Scheide allein; dieser ist nicht übelriechend, nicht sehr häufig, und ohne Schmerzen. Je demüthlicher sich aber ein Allgemeinleiden ausdrückt, die Kranke eine bleiche Gesichtsfarbe, und die Herdings charakteristische blaue Ringe um die Augen hat, an Verdauungs-Beschwerden leidet ic. desto mehr ist der Sitz des Uebels auch mit in der Gebärmutter zu suchen.

Dauert übrigens ein weißer Fluß lange, so wird er, aus welchen Ursachen er auch entstanden seyn mag, eine gewisse Schwäche und Atonie in den Theilen erzeugen, und schon dadurch allein ohne weitere Veranlassungen fortbauern, wie dieser Zustand ihn auch ganz allein zu erzeugen vermag.

Der weiße Fluß ist zwar niemals unmittelbar lebensgefährlich, ist aber immer eine sehr lästige, eckelhafte, oft sehr hartnäckige, nicht einmal immer mit Hebung seiner Ursachen verschwindende Beschwerde. Seine Ausgänge und Folgen sind oft von großer Bedeutung, selbst lebensgefährlich, Verhärtungen, Anschwellungen, Polypen, Fleischgewächse ic in der Müttercheide, an dem Gebärmuttermunde und Halse ic. die man fast immer in den Leichen von Frauen findet, die von einem langwierigen weißen Fluß gelitten haben. Diese Folgen hat man um so eher zu erwarten, jemeher es ein Ausfluß der Gebärmutter ist, mit welchem auch gewöhnlich immer Unfruchtbarkeit verbunden ist, die sogar nach seiner Heilung noch fortbauert. Eine entstandene Schwangerschaft heilt ihn oft gründlich, so wie bei jungen Mädchen der Eintritt der Menstruation. Auf plötzliche Unterdrückung des weißen Flusses durch Erkältung, besonders der Füße, des Unterleibs, kalte, zumal Mineralbäder, heftige Gemüthsaffekte, erscheinen häufig sehr üble Folgen, Entzündungen, chronische Hautausschläge, selbst Nerveninfälle aller Art, Lähmungen ic.

Ueber die Behandlung dieses so hartnäckigen Uebels läßt sich folgendes zur Beobachtung empfehlen. Spricht sich in dem

ganzen Stand des Uebels die schleimige Anlage aus, ist die Ausbildung derselben auch offenbar durch frühere Lebensweise und Erziehung begünstigt, und entdeckt man deutliche schädliche Eiröhre, die das Uebel auf die Geburtsstheile gerichtet haben, ist kein anderer Krankheitsstoff zu erforschen, der auf irgend eine Art mit dem Uebel in Beziehung steht, ist dieses allmählig entstanden, und der ausfließende Schleim nur leicht gefärbt und geruchlos, so kann man daraus schließen, daß der weiße Fluß ganz allein von örtlicher und allgemeiner Schwäche und Unthätigkeit der lymphatischen Gefäße entstanden ist und richtet sein Heilgeschick nun hiessgegen. Eine sorgfältige diätetische Lebensweise ist hier überhaupt erste Bedingung und vermag selbst, wenn das Uebel noch nicht zu sehr eingewurzelt ist, dieses allein zu heben. Man nehme nur leicht verdauliche und doch nährnde, besonders Fleischspeisen, vermeide alles warme Getränke soviel als möglich, gebe dagegen ein gutes, nahrhaftes Bier, genieße auch, jedoch nur sehr mäßig, einen rothen, abstringirenden, nicht zu feurigen Wein; die Kranke mache sich häufig Bewegung in freyer Luft, sitze nicht anhaltend und lange, schlafe nicht zu wenig und nicht zu lange; sie vermeide Erkältung so sorgfältig als möglich, zumal der Füße und des Unterleibs, ebenso aber auch Erhigung durch zu warme Stuben, Betten, Herumgehen in der Sonnenhitze, besonders aber starke warme Getränke, Taugen; man vermeide überhaupt sorgfältig alles, was nachtheilig auf die Geschlechtsstheile wirken kann. Außerdem sind öftere warme Bäder und ein sanftes Reiben in ihnen mit Flanell ungemein wirksam. Die Geburtsstheile werden oft mit kaltem Wasser oder mit dünnem Kaltwasser gewaschen, letzteres besonders, wenn der Ausfluß scharf und freßend ist.

Wider die Schärfe der ausfließenden Materie hat in vielen Fällen die Bittersalz-Magnesia mit etwas zerstoßenen Fencheln vermischt und täglich zweimal zu einem Theelöffelchen voll eingenommen, gute Dienste geleistet. Wenn aber die Veränderung der Lebensart und das oben angegebene diätetische Verfahren dem Uebel nicht fenert, oder andere Krankheitsstoffe einwirken, so muß ein Arzt zu Rathe gezogen und dessen Anordnungen Folge geleistet werden, bis das Uebel gehoben ist.

Sollten nach einem plötzlich unterdrückten weißen Fluß sich üble

Zufälle einzustellen, so sucht man diesen wo möglich wieder in Fluß zu bringen, wozu besonders warme erweichende Dampfbäder an die Geschlechtstheile, Fuß- und Halsbäder, Blasenpflaster in die innere Seite der Schenkel u. zu empfehlen sind. Kommt der Schleimfluß nicht bald wieder, so kann es nützlich werden, statt seiner eine andere Ausleerung, einen Durchfall durch abführende Mittel, einem starken Schwitz u. zu erregen, wozu die Natur selbst oft den Weg zeigt, während dem man jedenfalls die Gelegenheits-Ursachen immer berücksichtigt, wie Erkältung u.

Flußgallen, Spung-Gelenkgallen sind jene mehr oder weniger erhabene, länglichte, weiche Erhöhungen oder Geschwulsten, welche auf der äußeren oder inneren Seite des Hinterkniees oder Sprunggelenkes bei den Pferden entstehen. Sie sind meistens bloß an der inneren Seite, oft auf beiden Seiten zugleich, wo sie alsdann durchgehende Flußgallen heißen.

Sie entstehen von übermäßiger Anstrengung des Hinterkniees beim Stehen, Springen, Fallen u. s. w.

Man hat verschiedene Heilarten, Das beste ist, wenn man sich dabei nach dem Alter und der Beschaffenheit der Galle richtet. Ist sie noch neu und zugleich ein wenig entzündet, so leistet Bleiwasser und Kampfergeist, in gleichen Theilen angewendet, gute Dienste. Wenn sie aber kalt und unempfindlich ist, so muß man starke, reizende Mittel anwenden, z. B. Terpentinöl, Stetöl u. einreiben. Man bedient sich des folgenden Mittels, und nimmt Kampfergeist, 12 Loth, lausischen Salzwassergeist, 3 Loth, spanische Fliegen, Linctur, 1/2 Loth. Alles wird wohl unter einander gemischt, und täglich ein bis zweimal mit der flachen Hand etwas weniges in den Schaden eingerieben. Will man den Spiritus stärker haben, so setze man noch 2 Loth Terpentinöl hinzu. Oder man bereitet auch aus Terpentinöl, 4 Loth, und Schweinefett, 8 Loth, eine dünne Salbe. Um sie stärker zu haben, muß man Fett und Terpentinöl zu gleichen Theilen nehmen, und dann täglich höchstens zweimal mit der flachen Hand ein wenig einreiben. Entzündet sich hierauf die Galle, so muß man sie einige Tage lang nur mit frischem oder lauem Wasser und Seife abwaschen, und wann die Entzündung nachläßt, mit den Einreibungen wieder anfangen und eine Zeit lang fortfahren.

Wenn die Flußgalle noch nicht verschwindet, so muß man sie mit einem glühenden Eisen brennen, welches die Form eines Messers hat. Dies macht man rothglühend, und brennt damit durch einen gelinden Druck Striche über die Galle, welche aber ja nicht so tief gehen dürfen, daß sie durch die Haut bringen. Nachher schmiert man die gebrannte Stelle alle Tage einmal mit Butter oder Vappelsalbe ein, bis sich die vom Brennen entstandene Kruste abgelöst hat.

Einige Thierärzte haben vorgeschlagen, die Flußgallen mit einem Messer auszurotten. Dieses Verfahren ist gefährlich, und darf daher nur von solchen Personen unternommen werden, welche die verschiedenen Theile, aus welchen das Sprunggelenk zusammenge setzt ist, aus der Zergliederungskunst kennen.

**Fontanelle.** In langwierigen Augen, Entzündungen, tiefenden Augen, Schwachheiten des Gesichtes und Gehöres, bei flüßartigen Beschwerden, Gliederschmerzen, Hautaus schlägen ic. setzt man mit Nutzen auch Fontanelle an den Armen oder Beinen, an der innern Seite des Schenkels, ungefähr 4 Finger breit über dem Knie. Man legt ein kleines Blasenplasterchen in der Größe eines Dreiers auf den bestimmten Ort, wenn es eine Blase gezogen hat, so schneidet man sie auf, legt eine Erbsen hinein, darüber ein Epheublatt, ein Pfläschchen und über alles eine Biende. Wenn sich wildes Fleisch darinn erzeugt, so bestreue man es mit ein wenig Zucker oder gebrannten Alaun.

Fontanelle am Arm sind in hartnäckigen Brustkrankheiten dienlich, und wenn man sie an die Füße s. s. so eröffnen sie oft die verstopfte monatliche Reinigung.

**Franzosen Krankheit, Meerluftig, Monatsreuterey, Perleusucht, Stier sucht,** kommt nur bei dem Hindvieh vor, und ist an lebenden Thieren sehr schwer zu erkennen, so daß man darüber erst nach dem Tode des Viehs, beim Aufhauen des Leibes, zur völligen Gewißheit gelangt.

Vieh von dieser Art soll öfters Verlangen zum Begatten zeigen, und dennoch unfruchtbar bleiben. Es hat übrigens lange Zeit ein gutes Aussehen und einen guten Appetit, nur erst später hin, wenn das Uebel zunimmt, stellt sich ein Husten ein, die Augen verlieren ihr Feuer, die Haare ihren Glanz und der Leib fällt vom

Fleische. Wenn man die Thiere in die Brustgrube drückt, so biegen sie sich zurück, weil sie den Druck nicht aushalten können. Dies Zeichen ist aber immer bereits vorhanden, wenn das Uebel schon hoch gestiegen ist. Ja dies Uebel kann nach den Beobachtungen der Thierärzte 2 bis 3 Jahre währen, ehe es so arg überhand nimmt.

Wenn solche Thiere todt sind, so findet man bei dem Ansehen des Leibes auf dem Rippenfell, den Lungen, den beiden Seiten des Zwergfells und zuweilen auch an einigen Eingeweiden des Hinterleibes kleine Würzchen oder Knötchen klumpenweise beisammen und auf einander. Nur wenige von diesen Knötchen sind größer als ein Hanftorn, die meisten sind so groß wie Hirsekörner und hängen wie Trauben zusammen, die je nach der Menge der Körner bald größer, bald kleiner sind, und bald braunroth, bald gelb, bald bleifarbig, halb schwärzlich aussehen. Alle diese Knötchen liegen durchaus blos auf der Oberfläche der Theile, an welchem man sie bemerkt, und sind mit einem feinen häutigen Besen umgeben.

Wegen der Ursache dieser Krankheit sind wir ebenfalls noch in großer Ungewißheit. Man glaubt, daß sie aus engen, niedrigen Ställen, Mangel an Bewegung bei der Stallfütterung, aus gar zu guter Fütterung, aus den Trehern der Brauhäuser, flachen, niedrigen Weiden und einer gewissen erblichen Anlage entspringt. So viel ist ausgemacht richtig, daß dieses Uebel vorzüglich in Mäulen und in Brauhäusern vorkommt.

Die Heilung könn: wohl zu Stande kommen, wenn man das Uebel gleich bei seinem Entstehen erkennen köunte. Es ist aber gewöhnlich schon unheilbar, wenn man es erkennt. Das Beste ist, man schlachtet das Vieh sogleich, schneidet die traubenartigen Gewächse von den Eingeweiden weg, und ißt das Fleisch, welches immer gesund und gut ist, wenn anders das Uebel noch nicht den höchsten Grad erreicht hat.

Wer sein krankes Vieh nicht schlachten mag versuche die Heilung desselben mit Spiesglaste. Man nimmt nämlich ein Loth fein gepulverten Spiesglaste, kuetet es mit Mehl und etwas Wasser zusammen, und gibt es früh dem Thiere, wenn es noch nüchtern ist, ein. Jeden dritten Tag setzt man mit dem Eingeben aus,

und fährt so 3 bis 4 Wochen fort. Auf jeden Fall schadet dies Mittel niemals, und vermehrt vielmehr den Appetit.

**Strattseyn, Wundwerden, Robwerden.** Kleine Kinder werden leicht zwischen den Schenkeln wund, und dies verursacht ihnen Schmerzen. Keilschleit, öfters Trockenlegen und tägliches Baden wird dieses Uebel verhüten. Ist es aber schon entstanden, so sind die besten Mittel das öftere Waschen der rohen Stelle mit kaltem Wasser und das Einstreuen des sogenannten Einstreu Pulvers, (Herenmehl — Sem. Lycopodii.)

Man hüte sich doch aber ja recht sehr, Bleyweiß oder Bleyweißsalbe anzuwenden, denn weit besser ist es, wenn ja der Zufall nicht nachläßt, die wunde Stelle mit ungesalzenem Butter oder mit Mandelöl zu bestreichen.

**Fressucht, Fresskrankheit, Heißhunger, Hundshunger** ist jener Zustand, wo das Thier übermäßig viel und gierig frisst, und doch dabei stets hungrig bleibt, auch nicht gehörig verdauet und mager wird.

Die Ursache dieses Uebels liegt in einer krankhaften, vermehrten Thätigkeit des Magens, wobei jedoch die eigenliche Wirkamkeit desselben geschwächt ist, weil das Thier dabei mager wird und abzehrt. Viele behaupten, daß auch Würmer durch Nagen im Magen und Darmkanale die Fressucht verursachen können.

Bei der Heilung muß man sich nach den Umständen richten. Sollte nämlich ein Thier nach einer vorhergegangenen harten, schweren Krankheit von diesem Uebel befallen werden, so muß man ihm keine Arzneyen, sondern öfters Nahrungsmittel, aber in kleinen Portionen geben. Nur dann, wenn das Thier bei dem vielen Fressen immer magerer und schwächer wird, muß man kräftige Arzneyen gebrauchen. Man bereitet aus **Bermuthkraut**, 8 Loth, **Enzianwurzel**, 4 Loth und **Kreide**, ebenfalls 4 Loth, ein feines Pulver, und gibt Pferden und Rindvieh alle Tage zweimal einige Loth davon mit ein wenig Wasser ein.

Auch leistet folgende magenstärkende Lattwerge gute Dienste. Man nimmt **Karobenediktenkraut**, **Bermuthkraut**, von jedem 10 Loth, **Kümmel**, 8 Loth, **Jugwurz**, 3 Loth, **Rüchensalz**, 2 Handvoll, macht Alles zu einem feinen Pulver, und dieses hernach

mit Hollundersaft zu einer Lattwerge, wovon man täglich 3 bis 4mal 2 Loth schwer eingeht.

Bei der Fressucht der Hunde nimmt man Ezianpulver, 1 Loth, Magnesia, 2 Quintchen, Opium, 6 Gran, wovon man ein halbes Quintchen, mit ein wenig Fett vermischt, eingeht. Sollte aber das Uebel von Würmern herrühren, so bediene man sich der Mittel, welche in dem Artikel: Würmer, empfohlen werden.

Freude. Diese größte Lebensspanace glaube man nicht, daß immer ganz ausgesuchte Gelegenheiten und Glücksfälle dazu nöthig wären, sie zu erwecken. Man versäume nicht jede Gelegenheit zur Freude aufzusuchen und zu heuzen, die rein und nicht zu heftig ist. Keine gesündere und lebensverlängernde Freude gibt es wohl, als die, die wir im häuslichen Glück, im Umgang froher und guter Menschen und im Genuß der schönen Natur finden. Ein Tag auf dem Lande, in heiterer Luft, in einem heiteren Kreise, ist unzweifelhaft ein positiveres Lebensverlängerungsmittel, als alle Lebenselixiere der Welt. Das Lachen, der körperliche Ausbruch der Freude, ist die gesündeste aller Lebensbewegungen, denn es erschüttert Seele und Körper zugleich, befördert Verdauung, Blutumlauf, Ausdünstung, und ermuntert die Lebenskraft in allen Organen.

Friesel. Der Friesel besteht in kleinen, ziemlich spitzigen Erhabenheiten auf der Haut, welche die Gestalt und Größe der Hirsenkörner haben, doch werden diese zuweilen so groß wie eine Linse, oder bleiben so klein und stehen dann so dicht zusammen, daß sie schwer durch das Gesicht entdeckt werden können. Die Knötchen sind entweder roth, und selbst mit einem rothen, gleichsam entzündeten Hof umgeben, oder sie und auch ihr Umkreis sind weiß. Im letztern Fall bildet sich des Knötchen wohl zu einem Bläschen aus, in welchem eine eitrige Feuchtigkeit enthalten ist. Diese Bläschen fließen, wenn ihrer sehr viele sind, an einzelnen Stellen zusammen, und bilden dann größere Blasen wie eine Erbse u. von unregelmäßiger Form, die ganz so aussehen, wie die mit spanisch Fliegenpflaster u. gezogene Blasen. In seltenen Fällen füllen sich jene Blasen auch wohl mit einer mehr eiterartigen Lymphe. Zwischen allen diesen Arten ist kein wesentlicher Unterschied. Sie kommen auch häufig gleichzeitig bei demselben Individuum vor,

und gehen eine in die andere über. Dies gilt vorzüglich von dem rothen und weißen Friesel, welche sehr häufig unter einander gemischt vorkommen, doch gewöhnlich so, daß im Anfang mehr rothe, späterhin mehr weiße Knötchen erscheinen.

In der Zeit des Ausbruchs, der Dauer, und den begleitenden Erscheinungen des Friesels ist durchaus nichts bestimmtes. Bald ist es eine sehr gefährliche, bald nur gelinde Krankheit, bald steht der Ausschlag nur wenige Tage, bald Wochen, ja selbst Monate lang, wo dann gewöhnlich mehrere Ausbrüche auf einander folgen, ja er ist sogar nicht immer mit Fieber verbunden. Das Uebel läßt sich unter 2 Hauptformen bringen.

1) Der fieberliche Friesel. Der Friesel kommt durchaus an keinem bestimmten Fiebertage zum Vorschein, oft schon den dritten oder vierten, oft aber erst gegen den 14ten Tag und noch später. Es scheint dies vorzüglich von der Natur des begleitenden Fiebers abzuhängen. Dem Ausbruch gehen stets Vorboten vorher, die in der Regel um so bedeutender sind, als stärker der Friesel-Ausbruch ist. Der Kranke empfindet Angst, große Beklemmung auf der Brust, nach den meisten Beobachtungen ein zusammenschwürendes Gefühl auf der linken Seite derselben, verbunden mit einem kurzen trockenen Husten; den rheumatischen ähnliche ziehende Schmerzen in den Gliedern, hauptsächlich in den Lenden; ein prickelndes taubes Gefühl in den Fingern; ein Sieden, Jucken und Brennen in der Haut. Damit verbinden sich in der Regel bedeutende Nerven zufälle, ein sehr kleiner, harter, krampfhafter, selbst aussehender Aderschlag, Nerven-Kopfschmerzen mit Schwindel, überlaufender Schauer, heftiges Herzklopfen, überhaupt alle nur erhebliche Zufälle der Nervenfeber. Am charakteristischsten ist eine große Neigung zum Schwitzen, so daß der Kranke beinahe im Schweiß zerfließt, und ein eigenthümlicher, wassern faulem Stroh am meisten ähnlich kommende Geruch des Schweißes. Aus diesen Umständen kann man mit der größten Gewißheit den Friesel-Ausschlag voraussehen. Zuweilen kommt derselbe jedoch auch ohne alle Vorboten zum Vorschein.

Der Friesel bricht immer zuerst am Halse, auf der Brust, im Nacken, hinter den Ohren, und an der innern Seite der Arme, später am Bauche u. aus. Im Anfang sehen die Friesel-

punkte kleinen Flohstichen ähnlich, bald erheben sich diese aber in kleine Knötchen und können dann nicht wohl mit einem andern Ausschlag verwechselt werden. Der Ausbruch dauert, wenn er mit einemmal geschieht, ungefähr 24 Stunden; gewöhnlich folgen aber mehrere Ausbrüche und dann kann er mehrere Tage, selbst Wochen dauern. Zuweilen scheint die Krankheit schon beendigt, allein auf einmal entsteht neues Fieber und ein neuer Ausbruch, was sich selbst 3 bis 4mal wiederholen kann. Das Gesicht ist in der Regel verschont. Während des Ausbruchs dauern jene vorausgehenden Zufälle fort, vermehren sich auch wohl; der convulsivische Husten wird quälender, Nase und Augen kiesen stark, der Kranke ist ausnehmend empfindlich gegen die Luft, das Gesicht schwillt etwas an. Besonders wird das Jucken in der Haut arg. Nach dem Ausbruch lassen diese Zufälle nach, besonders legt sich die Angst, Beklemmung und der trockene Husten; dabei macht auch wohl der Urin einen kräftigen Bodensatz und riecht übel. Nur zu häufig wird übrigens auch das Fieber immer heftiger, die Nervenzufälle fürchterlicher; dann ist auch sicher der Tod nicht weit.

Die Abtönnung des Friesels geschieht zu sehr unbestimmter Zeit, gewöhnlich um so langsamer, je langsamer er hervorgebrochen ist, ungefähr zwischen der 1 bis 3ten Woche. Die Haut sondert sich dabei in kleinarigen Schuppen ab. Hier verschwinden dann in der Regel alle krankhaften Erscheinungen, wenn nicht etwa noch ein Ausbruch bevorsteht.

Der Friesel tritt außerordentlich leicht zurück. Die unbedeutendsten Ursachen können dies um so leichter, je früher die Schwäche ist, veranlassen, ein Klystier, ein leichter Schrecken, eine geringe Erkältung, eine Ueberladung des Magens. Die darauf folgenden Zufälle sind fürchterlich, meistens entsteht große Angst und Unruhe mit anhaltendem Fieber, heftige Naseretten und Zuckungen, die späterhin in Schlassucht, oder Erstickungs-Zufälle übergehen. Kommt der Friesel nicht bald wieder zum Vorschein, oder entsteht nicht bald ein starker Durchfall, Speichelfluß oder eine andere Ausleerung, wodurch vielleicht die Friesel-Schärfe aus dem Körper entfernt wird, so ist meistens der Tod unvermeidlich. Zuweilen wirken aber auch wieder die bedeutendsten Schädlichkeiten, selbst bei großer Schwäche, auf den Kranken ein, ohne daß der Friesel zurücktritt.

Der Friesel kommt mehr bei Frauen als Männern vor; besonders scheinen Weiber häufig davon befallen zu werden, welche einen starken weißen Fluß haben. Es gesellt sich häufig ein Friesel-Anschlag zu den Fiebern der Wöchnerinnen, besonders wenn sie nervös sind, weil lymphatische Störungen und ein Uebermaaß einer scharfen zähen Lymphe durch die Verhältnisse der Schwangerschaft und des Wochenbettes so ausnehmend begünstigt werden. Eine eigenthümliche Art aber bildet dieser Friesel der Wöchnerinnen nicht, ob er gleich sehr häufig ganz allein durch ein zu warmes Verhalten im Wochenbett erzeugt wird.

Die große Anzahl der einzelnen Gelegenheits-Ursachen, die im Stande sind den Friesel hervorzurufen, lassen sich unter folgende Rubriken bringen.

a) Epidemische und endemische Einflüsse. Die Verhältnisse, welche hiebei statt finden, sind fast dieselben wie bei Fiebern, (s. diesen Artikel).

b) Mit Schwäche verbundene Reizbarkeit und Empfindlichkeit des ganzen Körpers, besonders, wenn sie sich vorzugsweise im Haut-Organ ausdrückt. Daher werden schlaffe Körper mit weicher zarter Haut, die große Anlage zum Schwitzen haben, öfters rheumatischen und catarrhalschen Beschwerden ausgesetzt sind, leicht ergriffen etc.

c) Alles, was die Haut sehr erhitzt und daher den Andrang der Säfte nach der Haut sehr befördert, daher übermäßig warmes Verhalten, zu warme Bedeckung der Kranken, zu heiße Bäder etc. Jeder starke anhaltende Schweiß kann zuletzt Friesel erregen.

d) Feuchte, verdorbene, eingeschlossene Luft, ungesunde Nahrung, starker Blutverlust etc. Ein träges, unthätiges Leben und anhaltende niederdrückende Gemüths-Affecte disponiren zum Friesel. Unreinlichkeit befördert sehr sein Entstehen.

e) Unreinigkeiten im Gedärme, Anhäufungen scharfer, zumal schleimiger Stoffe in den ersten Wegen, vermöge der großen Analgie, die zwischen der Haut und dem Darmlanal statt findet.

Die Vorhersagung ist im Ganzen nicht günstig. Der Ausschlag als solcher ist eigentlich nicht mit Gefahr verbunden, und sein Erscheinen deswegen als ungünstig zu betrachten, weil er in

der Regel nur bei bösen faulig verpöfen Fiebern ausbricht. Mit dem Ausbruch ist auch in der That die Gefahr häufig vorüber; es kommt also sehr auf die Natur des begleitenden Fiebers an. Die Menge des Ausschlags kommt wenig mit in Betracht, man hat ungeheurer starke, sich öfter wiederholende Friesel-Ausbrüche gesehen, und der Kranke kam gut durch, während ein anderer bei wenigem nur an den obern Theilen austretenden Ausschlag starb. Je leichter der Friesel unter Vermehrung der Zufälle zurücktritt, desto größer ist die Gefahr. Manche werden unmittelbar nach dem Ausbruch ganz steif und öfter ohnmächtig, diese sind verloren. Friesel mit Fleckfieber ist sehr gefährvoll. Fängt während des Ausbruchs die Zunge beim Herausstrecken an zu zittern, wird der vorhin dicke und trübe Urin blaß, geht er in großer Menge, wohl gar dem Kranken unbewußt ab, so ist der Tod nicht weit. Gleichzeitige entzündliche Neigung innerer Eingeweide vermehrt immer die Gefahr: deswegen ist immer der Friesel den Kindbutterinnen sehr drohend, da jener Zustand der Eingeweide selten fehlt. Gleichzeitige starke Bindungen sind nicht gut. Je mehr und je schneller sich die Friesel-Pünktchen erheben, desto besser.

Das Herannahen des Friesels zeigen obbezeichnete Symptome an. Man halte daher den Kranken etwas kühl, Sorge für etwas kühle Luft im Krankenzimmer und öftere Erneuerung derselben, bedecke ihn besonders nicht mit Federbetten und Pelzwerk. Dadurch will man fast ohne Ausnahme den Friesel verhüten, ja selbst wenn schon einzelne Friesel-Pünktchen vorhanden waren, einem noch stärkeren und sich wiederholenden Ausbruch vorbeugen haben. Sind deutliche Anzeigen gastrischer Unreinigkeiten, und dies ist ungemein häufig der Fall, so tragen bei Zeiten, jedoch mit Vorsicht angewandte Abführungsmittel ungemein viel zur Verhütung des Friesels bei. Stoll behauptet, bei Wöchnerinnen den Friesel stets verhütet zu haben, wenn er früh und stark genug Darm-Ausleerungen hervorbrachte.

Ist der Friesel ausgebrochen, so ist ein etwas warmes Verhalten, Aufgüsse von Chamillen oder Flieder-Blüthen, ein lauwarmes Thee von diesen zu empfehlen; die Diät richtet sich nach den unter dem Artikel Fieber angegebenen Regeln. Der Arzt allein kann bei der großen Vorsicht, welche bei der Behandlung so

sehr nöthig ist, die Anwendung von Klistieren, Purgangen ic. anzuwenden. Blasenpflaster, auf die Brust gelegt, thun oft vor-  
treffliche Dienste, um das beschwerliche Athembolen, den trockenen  
Husten, und die unbeschreibliche Angst und Unruhe, welche daraus  
oft plötzlich entsteht, zu heben. Die Friesel-Schärfe wird sehr ver-  
bessert, besonders bei großer Schwäche durch Selzerwasser mit  
Rheinwein. In jedem Fall trinke der Kranke zur Verdünnung  
der zähen Säfte viele gellude auflösende Tisaneu, z. B. Gras-  
wurzeln-Decoct ic. Je länger der Friesel dauert, desto eher past  
auch ein kübles Verhalten und ein warmes wird schädlich.

Tritt der Friesel plötzlich zurück, so ist daran immer eine  
schnelle Störung der Hautfunction, eine heftige Erkältung, ein  
starker Durchfall, eine Gemüths-Bewegung ic. Schuld. Zuweilen  
entstehen darauf gar keine übeln Folgen, und das meistens, wenn  
eine andere Ausleerung stark vermehrt wird, ein Durchfall, ein  
ungewöhnlich starker Urin-Abgang eintritt. Dann braucht man  
gar nichts zu thun. Vermehren sich aber darnach das Fieber und  
die Nerven-Zufälle, entstehen heftige Convulsionen, Krämpfe,  
Stichaus ic. so muß man auf der Stelle den Friesel wieder hervor-  
zubringen suchen. Man muß daher bis zur Erlangung ärztlicher  
Hülfe, Blasen-, Senfpflaster und andere starke Haut-Reize an-  
wenden, besonders aber ein warmes Verhalten beobachten.

2) Der Friesel ohne Fieber ist ganz wie der beschriebene, nur  
hält er weit länger an, Monate, selbst Jahre lang, und zwar so,  
daß entweder immer ein Ausbruch auf den andern folgt, oder  
daß er periodisch, bei Weibern nicht selten mit ihrer Menstrua-  
tion, zu gewissen Jahreszeiten eintritt. Außer heftigem Jucken in  
der Haut erregt er weiter keine Beschwerden. In warmes Ver-  
halten, zumal in der Jugend vernachlässigte Reinigung der Haut,  
überhaupt Schmutz und Unreinlichkeit, feuchte nasse Wohnungen  
machen dazu geneigt. Am häufigsten ist wohl der gläthische Friesel.  
So lange der Ausschlag regelmäßig zum Vorschein kommt, bleiben  
die Kranken gewöhnlich von einem Sichts-Anfall verschont. Bei  
den hartnäckigsten, schmerzhaftesten, rheumatischen Beschwerden  
hat man diese oft auf der Stelle verschwinden sehen, wenn an dem  
Theile ein Friesel-Ausschlag zum Vorschein kam. Man findet ihn  
oft bei Frauen, die einen starken weißen Fluß haben. Kinder, die

viele Würmer haben, scheinen ihm vorzugsweise ausgesetzt zu seyn.

Das Uebel ist in der Regel sehr hartnäckig, und tritt der Ausschlag plötzlich zurück, so können daraus üble Folgen entstehen.

Bei der Behandlung kommt es darauf an, den bestimmten Reiz ausfindig zu machen und zu entfernen. Ist dies nicht möglich, so suche man die Haut zu stärken, und ihr die große Empfindlichkeit zu benehmen. Dies geschieht durch ein behutsames, nur sehr langsam zu vermehrendes kühles Verhalten, damit nicht etwa der Ausschlag zurücktritt, den häufigen Genuss der frischen Luft, Reinlichkeit, öfteres kaltes Waschen, Kräuter-, Schwefel-, Eisenbäder u. Scharfe Stoffe in den ersten Wegen sind häufig damit verbunden, und müssen nothwendig angeleert werden.

Froschgeschwulst der Zunge. Zuweilen bringen nengebörne Kinder eine Geschwulst unter der Zunge mit auf die Welt. Oft vergrößert sich in der Folge diese Geschwulst, verhindert das Saugen und Schlingen, späterhin das Niesen, und verursacht viele Schmerzen. Wenn sie die Größe einer Nuss erreicht hat, so bricht sie gewöhnlich auf und läßt Geschwüre zurück, die schwer zu heilen sind. Eine Geschwulst dieser Art wurde einmal so groß, daß sie über die Zähne herausragte, den Mund ausfüllte, und Niesen und Essen verhinderte. Nach Verlauf eines Monats sprang sie auf, und die herausfließende Feuchtigkeit erlöste die Kranke.

Zum Glück kommt dieses Uebel nicht oft vor. Die Heilung ist schwer, und die meisten Kinder sterben daran. Indessen kann vielleicht ein geschickter Wundarzt durch eine geschickte und glückliche Behandlung, besonders, wenn sie bei Zeiten angewendet wird, das kranke Kind retten.

Eben solche Geschwulsten zeigen sich auch an andern Stellen des Mundes, der Lippen u. s. w.

Froschgeschwulst, Frosch, heißt man bei den Pferden eine Anschwellung des Gaumens, die ihnen im Fressen hinderlich ist. Diese Geschwulst ist weich, schwammicht, mulzig, und oft so beträchtlich, daß sie über die Ecken der Zähne hervorragt. Man muß sie aber von der Gaumen-Entzündung wohl unterscheiden, weil sie eine ganz andere Behandlung erfordert; denn bei dieser

ist die Geschwulst fest, schmerzhaft und heiß anzu'ühlen, hingegen bei dem Froste weich, schwammicht und unschmerzhaft.

Man brennt diesen sogenannten Froste mit einem glühendem Eisen nieder. Dies Verfahren hat keine üble Folgen. Das Uebel heilt immer in sehr kurzer Zeit, die meisten Pferde fressen gleich nach dem Brennen wieder wie in gesunden Tagen. Nur muß man sich in Acht nehmen, daß man nicht zu tief brennt, weil man sonst eine Entzündung zu fürchten hat. Dies verfahren ist nicht schmerzhaft, denn die meisten Thiere verhalten sich während des Brennens ganz ruhig, und bezeigen nicht den geringsten Schmerz. Wer es jedoch für grausam hält, der reiße die Geschwulst auf, lasse die stöckenden Feuchtigkeiten ausfließen, und reibe hernach das Mani mit Eßig und Salz aus.

Frohheppich, s. Siftpflanzen.

Frostschaden, Erfrieren der Glieder, ereignet sich bisweilen, wenn ganze Glieder oder einzelne Theile des Körpers freud eines Thieres, besonders hervorragende Theile, z. E. die Ohren, die Nase, der Schwanz, die Ballen an den Füßen und s. w. vom Froste leiden, und einer strengen, vorzüglich einer nassen Kälte ausge'etzt sind. Je nach dem Grade des vorhergegangenen Frostes folgt Entzündung, oder eine Frostbeule oder gar der Brand.

Wenn man das Uebel gleich anfangs bemerkt und behandelt, so wirkt nichts besser, als Umschläge von eiskaltem Wasser, von Schnee, von Eis oder von Sauerkrautwasser. Sobald die durch die Empfindung und Bewegung vollkommen wieder hergestellt ist, so muß man das Glied mit Branntwein oder Kampherspiritus kalt waschen, worauf die natürliche Wärme bald wieder zurückkehren wird.

Wenn ein gefrorenes Glied schon erhitzt und sehr geschwollen, entzündet und schmerzhaft ist, so hat obiges Verfahren ebenfalls den besten Erfolg. Eudlich ist es auch recht gut, wenn man die schmerzhafteste Stelle mit Terpentiniöl oder Steindl verbindet.

Frostbeulen. Dieselben entstehen nie von der bloßen Kälte, wenn sie auch noch so streng ist, sondern nur dann, wenn man einem erwärmten Theil plötzlich erkältet, und um so gewisser, wenn der Theil nicht bloß warm, sondern auch schwindend ist. Man kann leicht dergleichen bekommen, wenn man Pelzhandschuhe trägt und

solche eine Zeitlang in der Kälte weglagt, oder wenn man mit warmen schwingenden Füßen in die Kälte geht.

Es entsteht eine Geschwulst, welche Hitze, Jucken und Schmerzen verursacht. Wenn das Uebel stark ist, so fahren kleine Bläschen auf dem geschwollenen Theil auf, die bald anspriegen, wornach sich die Haut abschält. Darans entsteht sehr bald ein abels hartnäckiges Geschwür, welches tief bis auf die Knochen einfrisst, und eine dünne scharfe Lanche von sich giebt.

Man wird nur von Frostbeulen zur Winterzeit beschwert, im Sommer verschwinden sie; sie kommen aber im folgenden Winter, bei manchen schon im Herbst, bei andern erst gegen den Frühling wieder. Kinder und junge Leute bekommen sie am leichtesten, doch diejenigen seltener, welche an die Kälte und freye Luft bei allen Arten der Bitterung gewöhnt sind.

Geringe Frostbeulen vergehen nach einiger Zeit von selbst wieder, wenn man sie aber vernachlässigt oder schlecht behandelt, so kann die Geschwulst und der Schmerz so stark werden, daß der Kranke den leidenden Theil nicht brauchen kann.

Man hat eine Menge von Mitteln gegen die Frostbeulen empfohlen und auch mit Nutzen angewendet, aber keines hilft jedesmal, und sie vertreiben auch nur die Frostbeule für den Augenblick, hindern aber die Wiederkehr im folgenden Winter nicht. Eines von den zuverlässigsten Mitteln ist eine Mischung aus gleichen Theilen von Seifen und Kampher Spiritus, womit man das mit Frostbeulen behaftete Glied öfters wäscht, bezgleichen das rechte kalte Wasser, worin man die Hand oder den Fuß, an welchem eine Frostbeule ist, des Tags einigemal, allemal etliche Minuten lang eintaucht, bis die Beule ganz verschwindet. Man kann auch eben so oft den kranken Theil einige Minuten lang mit Schnee reiben. Jedesmal nach dem Gebrauch des Wassers oder Schnees muß das Glied wieder abgetrocknet und vor der äußern Luft wohl verwahrt werden. Wenn das Uebel dringend ist, und wenn man kein kaltes Wasser oder Schnee gebrauchen kann, so lasse man den Dampf von heißem Eßig an den leidenden Theil gehen, und wiederhole dies oft, oder man bade ihn einigemal des Tags, allemal eine Viertelstunde lang, in einer Brühe von weißen Nibenschaalen, die etwas mehr, als lauwarm, seyn muß. — Man läßt ein

ein paar Häubevoll Rübenschalen in 3 Schoppen Wasser locken, und gießt noch einen halben Schoppen Eßig zu der Brühe. Auch eine Kalklauge ist kräftig und wird eben so gebraucht. — Man gießt hiezu 2 Maas Brunnenwasser über ungefähr ein Pfund lebendigen Kalk und rührt es dann und wann untereinander, und wenn sich der Kalk auflöst, so gießt man das klare Wasser zum Gebrauch ab, oder hält es in verstopften Krügen auf. Nach dem Bade trocknet man den Theil ab, reibt Hirschtalg oder anderes Unschlitt darauf ein, und verhillt ihn, damit er wohl gegen die Luft verwahrt sey.

Unter allen Mitteln gegen die Frostbeulen sind dies die Besten, man hat sich ihrer in den meisten Fällen mit gutem Erfolg bedient.

Wenn die Frostbeulen in Eitern übergehen, so muß man sie überhaupt die Geschwüre behandeln. Es thut gute Dienste, wenn man den Schaden zum öftern in den Dampf von Eßig hält, und obiges Kaltwasser überschlägt. Man hat dabei gute Diät zu halten und dann und wann eine Abführung zu nehmen.

Wenn die Knochen angefressen sind, wenn das Geschwür sehr böseartig, tief und hohl ist — wenn die Wunde gar brandig wird, so muß man nicht veräumen, sich der Hilfe eines Wundarztes so bald als möglich zu bedienen.

**Fährwerke**, vorzüglich Räderfahrwerke, setzen die Menschen sehr oft in Lebensgefahr. Wie viel Unglück ist nicht schon durch Fahrwerke entstanden, wie viel entsteht nicht noch täglich dadurch? Der gegenwärtige Artikel ist dazu bestimmt, dieses Unglück seltener zu machen.

Unglück durch Fährwerke kann sich ereignen, wenn eine Axe oder ein Rad bricht, wenn ein Rad abfliegt, und der Wagen umfällt, und die darinn sitzenden Menschen verunglücken. Diese Gefahr, daß Axen und Räder und andere Theile eines Wagens brechen, kann durch einen vollkommenern Bau dieser Theile und des Fährwerks überhaupt sehr verringert werden. Holz bricht bekanntlich viel leichter, als gesundes Eisen; deswegen sind schon seit mehreren Jahren eiserne Axen in Gebrauch gekommen, die, weil sie selbst bei größerer Stärke dünner seyn können, zugleich einen leichtern Gang des Rades bewirken. Eiserne Axen sind freilich theurer

II. Theil, D

als hölzerne, und dann ist das Unglück oft noch schlimmer, wenn sie brechen, daß sie auf Dorfschutteden nicht wieder gemacht werden können. Man hat daher auf allerley Mittel und Wege gedacht, solche Wagenaxen zu verfertigen, welche dem Brechen so wenig als möglich ausgesetzt sind. Man hat damascirte eiserne Wagenaxen vorgeschlagen, die aus neun Stäben zusammengesetzt werden sollten, oder gute damascirte Axen aus einem Damaststücke, woraus man gleichsam unvergängliche Wagenaxen bilden könnte. Bis dies aber ausführbar ist, stellen wir indessen folgende vor. In auf. Jedes Rad muß, wenn die Gefahr des Zerbrechens nicht leicht bei ihm statt finden soll, vollkommen cirkelrund seyn. Nabe und Ase müssen genau auf den Mittelpunkt des Rades treffen. Die Ase darf in der Nabe nie schaukeln, nie schwanzen; daher darf jene in diesen nicht zu vielen Spielraum haben. Mit der Anzahl der Speichen nimmt die Stärke und Dauerhaftigkeit der Räder zu. Man setzt aber die Speichen nicht so in die Nabe, daß jede einzelne Speiche auf dem Boden, denn sie berührt, senkrecht steht, denn sonst würde sie immer die ganze Last des Rades tragen müssen. Vielmehr setzt man sie schief oder so ein, daß sie in einer kegelförmigen Fläche zu stehen kommen, gibt aber zu gleicher Zeit der Ase, so weit sie sich mit beiden Enden in der Nabe befindet, eine nach unten zu eben so stark geneigte Richtung, als die Speichen gegen die Naben geneigt sind. Dadurch erhält die Last wieder eine senkrechte Unterstützung, ohne daß sie senkrecht nach der Richtung einer verticalen Speiche drückt. Nur zum Theil wirkt der Druck auf die Speiche; der übrige Theil des Drucks wird auf die nebenstehenden Speichen vertheilt. Ein Theil dient hier dem andern gleichsam zum Hüter, so daß bey jeder Gefahr, die dem einen Theile droht, die übrigen nicht gleichgültig sind, sondern einander zu halten suchen. Die Nabe muß ebenfalls ihre gehörige Länge und Dicke haben, und überdies genau mit eisernen Ringen umgeben seyn. Auch dadurch läßt sich die Stärke und Dauerhaftigkeit des Rades sehr weit treiben. Die Felgen müssen ihre gehörige Dicke und außerdem eine weit größere Breite besitzen, als man ihnen gewöhnlich zu geben pflegt. Bekanntlich wird dadurch auch die Bewegung erleichtert, und der Weg geschont. Sehr vorthellhaft wäre es auch, wenn man Holz zu den Felgen nähme, das fast schon von Natur die rechte Krümmung hat. Bei künstlich gemachten Krümmungen

werden die Fiebern zu sehr zerschritten, und daher in ihrem Zusammenhange nicht wenig geschwächt. Faule und erstorbene Strahlen sollten nie in den Felgen angetroffen werden, auch keine Aeste, denn ein einziger Stoß auf die mit solchen Felgen verbundene Speichen kann diese Felgen und das ganze Rad augenblicklich zerkleinern. Die eisernen Schienen, womit die Felgen beschlagen werden, müssen möglichst stark seyn. Daß übrigens die Gefahr des Umsfürens bei dem Brechen der Aere oder des Rades an einem zweirädrigen Fuhrwerke größer ist, als bei einem vierrädrigen, kann man leicht etsehen.

Um das Abstiegen eines Wagenrades zu verhüten, sollte zur Sicherheit des Fahrens der Vordrecker unten an seinem Vorsprunge eine Schraube enthalten, an welche eine tüchtige Mutter paste.

Oft werden Wagen in Gräben und andere Vertiefungen geworfen, ohne daß vorher etwas zerbrochen war. Hieran ist gemeinlich Unerfahrenheit, Unvorsichtigkeit oder Trunkenheit des Fuhrmanns Schuld; denn sonst kann sich ein solches Unglück auf fahrbaren Straßen nicht leicht ereignen. Am meisten geschieht ein solches Umrennen des Nachts, wenn der Kutscher in einem Schlaf verfällt. Um diese Gefahr zu vermeiden, sollte man öfters nach ihm sehen, ihn anrufen und mit ihm sprechen. Mit einem betrunkenen Kutscher aber sollte man nie fahren, ihm nie viele hitzige Getränke selbst reichen, und dadurch zur Trunkenheit Anlaß geben. Und einen Menschen, der das Fahren nicht versteht, schicke man lieber gleich wieder zurück.

Wenn Wagen von einem steilen Berge herabfahren, so wendet man bekanntlich einen Hemmschuh und eine Hemmlette an, um die Bewegung wenigstens eines Rades aufzuhalten. Der Wagen kann dann nicht mit beschleunigter Bewegung herabrollen, und schon manches Unglück ist dadurch verhindert worden. Bisweilen springt aber der Hemmschuh ab, und dann kann das Unglück noch größer werden, weil man sich beim Fuhrwerke sorglos anvertraut hatte. Man sollte daher genau nachsehen, ob der Hemmschuh ordentlich befestigt ist, und der Fuhrmann sollte beim Herabfahren immer sein Aug auf ihn richten, und wenn er etwas zweideutiges entdeckt, den Wagen schnell anhalten. Am gefährlichsten ist das Abspringen des Hemmschuhes, wenn der Wagen stark beladen ist.

nicht bloß bei Reifewagen, sondern auch bei Lastwagen. Wenn auch kein Mensch in oder auf dem Wagen sitzt, so kann doch leicht der irden hergehende Fuhrmann verunglücken, und zwar um so mehr, weil er sich ankrennen wird, die Pferde mit dem Wagen anzuhalten. Ein guter, fester Bau der Fuhrwerke trägt jedoch viel zur Verringerung der Gefahr bei, denn manches Unglück ist dadurch sehr vergrößert worden, daß der Wagen schlecht gebaut war, der äußern Gewalt wenig widerstand und zusammenstürzte. Indessen hat man auch eine neue Hemmungsart, besonders bei großen Lastwagen erfunden. Nahe an den Felgen der beiden Hinterräder stehen nämlich ein paar starke hölzerne Kränze, die eben so wie die Felgen gekrümmt, und ungefähr so groß sind, als der 1zte Theil des Radumfangs beträgt. Diese Kränze hindern auf ebener nicht steilen Wegen die freie Bewegung der Räder durchaus nicht. Führt man aber eine steile Anhöhe herab, so können die Kränze mit Hilfe einer Schraube so fest an die Felgen der Räder gepreßt werden, daß die Räder sich gar nicht mehr umwälzen. Die Kränze sitzen nämlich an einer starken Schraube, deren Mutter sich in einem eigenen starken Querbalken befindet, welcher vor den Hinterrädern an dem Gestelle des Wagens befestigt ist. Wenn man nun die Schraube mittelst eines Hebels oder Schließels hineinschraubt, so nähern sich die Hemmungskränze den Radfelgen, und können so fest an dieselben gepreßt werden, als man nur will. Schraubt man die Schraube zurück, so entfernen sich die Kränze wieder von den Felgen, und die Räder kommen wieder in Umlauf. Diese Hemmungsart sollte bei allen Fracht- und Reifewagen eingeführt werden, dann hätte man kein Abspringen der Hemmungs-Vorrichtung zu befürchten.

Es ereignet sich bisweilen, daß eine Last von einem Wagen fällt, und Menschen in der Nähe tödtet oder beschädigt. Dies Herabfallen der Last kann sich zutragen, während der Wagen ruhig seine Straße fährt, oder auch beim Auf- und Abladen, vorzüglich in großen Handelsstädten. Während der Wagen ruhig dahin fährt, kann ein Rad abfliegen, ein Rad oder eine Axc brechen, wodurch, wenn auch der Wagen selbst nicht umfällt, zuweilen eine Last herunterfällt. Es kann aber auch eine Last sich so losgerüttelt haben, daß die Direction's Linie ihrer Schwere keine Unterstützung mehr

findet, und das Herabfallen ist dann unvermeidlich. Einem stark beladenen Wagen, besonders mit überhängenden Lasten sollte man immer so viel wie möglich aufpassen, um einer solchen Gefahr zu entgehen. Die Fuhrleute selbst aber, die zu dem Wagen gehören, sollten auf denselben stets die größte Aufmerksamkeit verwenden.

Es sollte aber auch Niemand ohne Beruf in die Nähe eines Wagen gehen, wo Lasten auf- und abgeladen werden.

Ferner kann ein erwachsener Mensch im Schlaf oder beim Aufstehen, oder beim Wechseln des Sitzes aus dem Wagen fallen, wenn der Schlag nicht fest zu ist; noch weit leichter können Kinder herausfallen und jämmerlich getödtet werden. Um dieses Unglück zu verhüten, sollte die Wagenthüre einen doppelten Schluß haben; erstens den gewöhnlichen, und zweitens noch einen andern mit einer Schnappfeder, wie er sich zum Beispiel bei manchen Futteralen, bei alten Taschenuhr-Schäusen etc. befindet, durch einen Druck der Thür von Außen faßt der Knopf der Feder in ihre Vertiefung, und die Thüre des Wagens ist dann fest zu. Nun schließt man sie auch noch durch die gewöhnliche Schließe zu. Um sie zu öffnen, dreht man zuerst diese Schließe wieder um, und dann drückt man von Außen auf ein eigenes mit der Schnappfeder verbundenes Knöpfchen, wodurch auch diese Vorrichtung wieder losgeht, und die Thüre sich öffnet. Wäre nun auch die gewöhnliche Schließe nicht zu, so wäre es doch die Schnappfeder, und so wird die Gefahr des Herausfallens ganz und gar verhütet.

Der Fuhrmann kann vom Pferde, oder vom Bocke fallen, wenn er eingeschlafen oder betrunken, oder wenn ihm nicht wohl geworden ist; das Pferd könnte ihn aber auch unvermuthet abwerfen. In allen diesen Fällen wäre nicht bloß er selbst in Gefahr geräthert zu werden, sondern auch die Personen, welche im Wagen sitzen, können leicht durch den Verlust des Pferdelenklers verunglücken; die Pferde könnten durchgehen, der Wagen könnte umfallen etc. Aufmerksamkeit des Kutschers auf sich selbst, und Aufmerksamkeit der Fahrenden auf den Kutscher kann diese Gefahr am besten abwenden. Wäre aber der Fuhrmann schon zu Boden gestürzt, so müßte für die Fahrenden eine solche Vorrichtung sehr

nützlich seyn, wodurch der Wagen und die Pferde sogleich zum Stillstand gebracht werden könnten, wie ich gleich zeigen werde.

Menschen, die auf Straßen gehen, besonders alte, schwächliche Menschen und Kinder werden nicht selten, besonders in großen volkreichen Städten auf engen Straßen überfahren. Es ist himmelschreud, wie Antichur und andere Fuhrleute oft über eine Straße jagen, die voll Menschen ist, wie sie oft sehr schnell um eine Ecke wenden und Menschen niederfahren und räubern, die plötzlich in den Weg kommen. In wohlgeordneten Staaten wird zwar ein solches unvorsichtiges Fahren verboten, aber lange nicht mit der erforderlichen Strenge, als zur möglichsten Verminderung dieser Unglücksfälle nothwendig wäre. Die Strafe für die frechen Uebertreter solcher menschenfeindlichen Gesetze kann wirklich nicht zu streng seyn.

Die allgemeinere Einführung von Fußwegen an den Häusern (trottoirs) würde freilich auch viel Unglück dieser Art verhindern. Indessen wäre dies in den engen Gassen nicht möglich. Weil aber doch nicht alle Straßen eng sind, so wird doch die Gefahr für des Menschen Leben immer geringer, wenn man so viel dagegen thut, als man nur kann.

Auch können Menschen durch Fuhrwerke erdrückt werden. Wenn ein Mensch in engen Straßen, in Thoren und auf Hausfluren einem schnell fahrenden Wagen oder einem Pferde, die nahe an der Wand herausstreifen, nicht frühe genug aus dem Wege geht, so kann er in die größte Lebensgefahr kommen. Schon viele sind erbärmlich dadurch erdrückt worden, weil sie glaubten genug gethan zu haben, wenn sie an die Wand auf die Seite traten, statt daß sie sich durch Laufen und Rennen hätten retten können und sollen. Es ist schlimm genug, wenn man nicht noch im Stande war, Thoren oder andere Vertiefungen in der Wand zu finden, um sich zu sichern.

Auch sind schon viele Menschen durch das Anschlägen der Pferde um ihr Leben oder um ihre Gesundheit gekommen, oder überhaupt unglücklich geworden. Es ist sehr gefährlich, nahe hinter Pferde zu treten, die in Ställen oder auf den Straßen angebunden, oder auch vor einem Wagen angepauert stehen, oder auch vom

Menschen auf Straßen an dem Zügel gehalten werden. Das Pferd scheint oft nichts weniger als wild zu seyn; man denkt nicht daran, daß ein so frommes Thier Schaden könne; man will hinter ihm hingehen, und auf einmal schlägt die falsche Bestie hinter sich und schmettert einen zu Boden. Man kann bei solchen Gelegenheiten nicht fürsichtig genug seyn. Selbst die Besitzer der Pferde und Stallknechte trauen ihren Thieren oft zu sehr, und werden nicht selten durch Anschlagen durch sie unglücklich. Wenn ein Pferd auf der Straße steht, so sollte man lieber einen kleinen Umweg machen, als nahe hinter ihm hingehen.

Endlich trifft man auf Straßen und auf andern Wegen öfters an großen Thorflügeln hervorragende Stangen oder Balken an, gegen die ein Mensch in der Dunkelheit oder wenn er in Gedanken geht, so heftig anrennen kann, daß seine Gesundheit dadurch Schaden leidet. Man kann sich auch auf eben diese Art und eben so unglücklich an Wagenbeckseln stoßen, die gegen den Weg gerichtet sind. Solche Gefahren ließen sich leicht vermeiden, wenn man vornen an die gedachten hervorragenden Sachen eine Art Volster steckte, das man wieder abnehmen könnte. Dieses Volster würde natürlicher Weise eine Verletzung beim Anrennen verhindern.

Läden werden oft nur halb geöffnet, so daß derjenige, der vorbeigeht, sich leicht dadurch Schaden zufügen kann. Die Policey sollte mit Recht ein aufmerksames Aug hierauf haben, so wie schon jeder rechtshaffene Hausvater von selbst hierüber nachdenkt, und nachsieht.

Soldaten halten ihre Gewehre oft so unvorsichtig auf der Schulter oder unter dem Arme, daß sie beim Wenden oder bei einer andern Bewegung den Vorübergehenden mit dem Bajonette ins Gesicht oder in den Leib stoßen. Ein solches unvorsichtiges Halten der Gewehre sollte man durchaus untersagen. Zimmerleute, Schreiner und ähnliche Arbeiter tragen Balken und Stangen oft so unvorsichtig über die Straßen und in die Häuser, daß sie Menschen dadurch beschädigen. Auf dergleichen Handwerksleute sollte die Policey ebenfalls eine strenge Aufsicht halten, und ihnen besonders eine schnelle Wendung um die Ecke verbieten.

Der letzte Punkt, den ich nun berühre, ist der, daß die Pferde

nichtig werden und mit dem Wagen durchgehen können. Wir können nicht immer die Ursache wissen, welche das Schenwerden der Pferde bewirkt. Ein wildes Pferd, das die Schwäche seines Führers merkt, reißt leicht aus. Hundegebell und Neckereien von Sassenbuben, haben schon manches Pferd wild gemacht; eben so Blitz, Donner und andere auffallende Erscheinungen, wenn der Führer nicht Kraft und Geschicklichkeit genug besaß, die wilden Bestien zurückzuhalten. Aber auch dadurch ist schon großes Unglück entstanden, daß sich der Kutscher oder Fuhrmann, wenn auch nur auf kurze Zeit, von dem Wagen entfernte, und die Pferde in dessen plöglich mit dem Wagen fortraumen. Nie sollte ein Fuhrmann, selbst nicht einmal auf wenige Secunden, die Pferde allein stehen lassen, wenn er nicht von ihrer Frömmigkeit die unläugbarsten Proben hat. Und selbst dann ist man nicht genug sicher, daß die Pferde nicht einen wilden Rausch bekommen können. Unverantwortlich war es und ist es noch zum Theil in Deutschland, daß die Fuhrleute und Kutscher vom Boze oder vom Pferde steigen müssen, um dem Chauffee, Einnehmer das Beggel und Fenker hinzubringen. Der Staat sollte es solchen Leuten zur unbedingten Pflicht machen, herauszukommen und das Geld zu holen, damit der Kutscher nicht nöthig hat, von seinem, vielleicht wilden Pferde zu gehen, und Menschenleben in Gefahr zu setzen.

Man hat zwar verschiedene sehr sinnreiche Erfindungen, wodurch die Gefahren beim Durchgehen der Pferde vermindert oder gar und ganz unmöglich werden. Sie sind aber zum Theil zu kostspielig, zum Theil leisten sie das nicht ganz, was man sich von ihnen verspricht. Am sichersten werden Pferde zum Stillstehen gebracht, wenn man ihnen plöglich die Augen bedeckt. Sie rühren sich dann nicht weiter von der Stelle. In dieser Absicht braucht man nur die sogenannten Schenleder mit Riemen und Rollen so zu verbinden, und die Riemen so nach dem Kutscher hin oder auch in die Kutsche zu leit<sup>en</sup>, daß man die Schenleder mit einem Zuge fest über die Augen drücken kann. Oder man kann auch eine besondere Kappe mit dem Geschüre der Pferde verbinden und ihnen diese Kappe vermittelst einer Leitung von Schnüren auf eben die Art schnell und plöglich über die Augen ziehen, sobald sie flüchtig werden. Es ist nicht schwer, mit Beihülfe von Rollen und Haken

das Ueberziehen der Rappen über die Augen der Pferde möglichst schnell zu bewirken. Nur das Anbringen und Zurechtlegen der Rappen ist immer mit einigen Unbequemlichkeiten verknüpft. Deswegen könnte man besser thun, ein paar runde auf einer Seite hohle Theile von Leder oder Zeug mit ein paar Schärsternen nach Art der Scheuleder neben die Augen der Pferde zu legen, und zwar so, daß deren nach dem Kopfe des Pferdes hinführende concave Fläche die Augen schnell bedeckt, wenn man an einer gewissen Schnur zieht. Läuft das Pferd ruhig fort, so sind diese Theile stets niedergebogen, ohne daß sie eine Unbequemlichkeit oder einen Uebelstand verursachen.

Uebrigens kann dies Rettungsmittel nicht bloß bei Wagenpferden, sondern auch bei Reit- und Schlittenpferden angewandt werden, wodurch es einen großen Vorzug vor den übrigen Erfindungen erhält. Zwar können auch bisweilen wohl blinde Pferde durchgehen, allein dies kommt daher, weil sie ihren Zustand gewohnt sind, und meistens schlimmer behandelt werden als andere, und weil andere klüchtig gewordene Pferde, mit denen sie sich vor einem Wagen bespaunt befinden, sie mit zum Ausreißen zwingen. Mit Pferden, die sehen können ist dies ganz anders. Dadurch, daß man ihnen plötzlich die Augen bedeckt, werden sie auf einmal in einen ganz andern Zustand versetzt, worin sie sich nicht zu helfen wissen, und gleich stockstill stehen.

Ein Nothriemen wäre auch bei blinden Pferden das einzige Mittel, sie stehen zu machen, denn dadurch könnte man die Köpfe der Pferde bis auf die Deichsel so fest zusammen ziehen, daß sie diese durchaus nicht zu rühren im Stande wären.

**Furcht.** Die Furcht ist eine der allernachtheiligsten Leidenschaften, die den Menschen eben so sehr erniedrigt und beirrt, als ihn das Entgegengesetzte, der Muth, eraltiren und über die menschliche Natur erheben kann. Furcht raubt Kraft, Ueberlegung, Verstand, Entschlossenheit, genug alle Vorzüge des menschlichen Geistes und es sollte einer der ersten Grundsätze der Erziehung seyn, dem Menschen die Furcht abgewöhnen. Und leider thut man gewöhnlich das Gegentheil! Wir wollen nur zwei Arten, die gewöhnlichsten der Furcht annehmen; die Furcht vor Gewittern und die vor Besperrern. Wer diese beiden hat, der mag

nur auf Ruhe des Lebens Verzicht thun. — Die Zeit der Nacht, welche so weise durch Dunkelheit zur süßen Ruhe bestimmt wurde, ist für ihn das Signal der peinlichsten Unruhe. Wenn andere ruhig schlafen, horcht er mit Zittern und Zagen auf jeden Laut, schwitzt unaufhörlich Angtschweiß, er ist früh müder, als er sich niedergelegt hat. — Die erfreuliche Jahreszeit, der Sommer, ist für ihn die Periode der Angst, und jeder schöne Tag führt bei ihm zugleich die Idee von Gewitter mit sich.

Furcht ist ein beständiger Krampf: sie schnürt alle kleine Gefäße zusammen, die ganze Haut wird kalt, blaß, und die Ausdünstung völlig gehemmt; alles Blut sammelt sich in den innern größern Gefäßen, der Pulsschlag stockt, das Herz wird überfüllt und kann sich nicht frei bewegen. Die Verdauung wird unterbrochen, es entstehen krampfhaftige Durchfälle. Alle Muskelkraft wird gelähmt, er will laufen und kann nicht, allgemeines Bittern entsteht, der Athem ist kurz und beflommen. Wirkungen, die nur ein tödtliches schleichendes Gift haben kann.

Keine Furcht macht unglücklicher, als die Furcht vor dem Tode. Sie fürchtet etwas, das unvermeidlich ist, und wogegen wir keinen Augenblick in Sicherheit sind, sie genießt jede Freude mit Angst, sie verbietet sich alles, weil alles eine Förderung des Todes seyn kann, und so in der ewigen Besorgniß, das Leben zu verlieren, verliert sie es wirklich. Keiner, der den Tod fürchtete, hat ein hohes Alter erreicht.

Man mache sich mit dem Gedanken an den Tod recht bekannt. Nur der ist glücklich, der diesem unentzehbaren Feinde so oft recht nahe und beherzt in die Augen gesehen hat, daß er ihm endlich durch lange Gewohnheit ganz gleichgültig wird. Wie sehr täuschen sich diejenigen, welche in der Entfernung des Gedankens an den Tod das Mittel gegen die Todesfurcht zu finden glauben. Wer den Tod nicht fürchtet, der allein ist frei, es ist nichts mehr, was ihn fesseln, ängstigen oder unglücklich machen könnte. Seine Seele fällt sich mit hohem unerschütterlichem Muth, der selbst die Lebenskraft stärkt und dadurch ein positives Mittel wird, ihn zu entfernen.

Diese Gewohnheit hat noch einen sehr wichtigen Neben-Nutzen. Sie ist auch ein vortrefliches Mittel, tugendhaft und rechtschaffen

zu bleiben. Bei jedem zweifelhaften Fall, bei jeder Frage, ob etwas recht oder unrecht sey, denke man sich nur gleich die letzte Stunde des Lebens, und frage sich, würdest du da so oder so handeln, würdest du da wünschen, so oder so gehandelt zu haben. Eine Freude, ein Lebensgenuss, wobei man ruhig an den Tod denken kann, ist gewiß unschuldig. Hier bekommt alles mit einemmal seinen wahren Gesichtspunkt, sein wahres Verhältniß, die Täuschung schwindet, das Wesentliche bleibt.

Mancher fürchtet weit weniger den Tod, als die Operation des Sterbens. Da macht man sich die furchtbarsten Begriffe von der letzten Todesnoth, der gewaltsamen Trennung der Seele von ihrem Körper u. s. f. Aber dies alles ist völlig ungegründet. Gewiß hat noch kein Mensch das Sterben selbst empfunden, und eben so bewußtlos, wie wir in das Leben eintreten, treten wir wieder hinaus. Anfang und Ende stießen hier wieder zusammen. Man lasse sich nicht durch die Zukunften, das Nötheln, die schreibbare Todesangst irre machen, die man bei manchen Sterbenden sieht. Diese Zustände sind nur ängstlich für den Zuschauer, nicht für den Sterbenden, der davon nichts empfindet. Es wäre ebenso, wenn man aus den fürchterlichen Zukunften eines Epileptischen auf seine inneren Gefühle schließen wollte; er weiß nichts von allem dem, was uns so viel Angst macht.

Man denke sich das Leben immer als das, was es ist, als einen Mittelzustand, der noch nicht selbst Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck ist, wie die tausendfachen Unvollkommenheiten desselben hinlänglich beweisen, als eine Periode der Entwicklung und Vorbereitung, als ein Fragment unserer Existenz, durch das wir bloß zu andern Perioden übergehen und reifen sollen. Ganz ruhig und furchtlos können wir uns dann wieder dem höhern Wesen überlassen, das uns ebenso, ohne unser Zutun, auf diesen Schauplatz setzte, und von ihm die fernere Leitung unseres Schicksals abwarten. — Wer in dem Schooße seines Vaters einschläft, dem braucht vor dem Erwachen nicht zu bangen. — Der Gedanke an die Vorangegangenen wird die Furcht gewiß noch mehr mildern, an den Circle der Lieben, die unserem Herzen nahe waren und es noch immer sind, und die uns gleichsam aus jenem dunkeln Lande freundlich zuwinken.

Füße, einwärts gedrehte. Man bemerkt bisweilen bei neugeborenen Kindern, daß ihre Füße ganz verdreht sind, woraus die sogenannten Pferde- oder Klumpfüße entstehen. Der linke Fuß ist manchmal so verdreht, daß die große Zehe beinahe den innern Theil der Wade berührt.

Diese Verdrehung besteht in einer falschen Richtung des Kahn- und würfelförmigen Beins, welche durch die Verkürzung mehrerer Muskeln des Unterschenkels unterhalten wird.

Wenn diese Veranstellung angeboren ist, so entsteht sie aus Mangel an Raum im Leibe der Mutter, aus einer unnatürlichen Lage und gehinderter Ausdehnung des Fußes, wodurch eine Verkürzung der Muskeln und der übrigen Theile bewirkt wird.

Erwachsene Kinder können, wenn sie mit Klumpfüßen behaftet sind, nicht aufstehen wie andere Menschen, sondern müssen auf den Knöcheln gehen.

Man will bemerkt haben, und diese Bemerkung ist sehr sonderbar, daß sich diese Veranstellung forterbe. Ein Korbmacher mit Klumpfüßen behaftet, erzeugte mit seinem Weibe nach einander drei Kinder, deren Füße so wie die seinigen gebildet waren. Als aber das vierte Kind mit geraden Füßen geboren wurde, so glaubte der Vater Ursache zu haben, an der Wahrheit desselben zu zweifeln; ein Zweifel, welcher nachher zur Gewißheit wurde.

Nach der Geburt kann dieses Uebel durch zu festes Einwickeln oder zu frühes und zu angestrenktes Anhalten zum Gehen erfolgen.

Den Neuern haben wir die vorher für unmöglich gehaltene Heilung und Herstellang zu danken. Außer dem D. W en e l in Orbe in der Schweiz, dem sie zuerst gelang, und dem D. Ehrmann in Frankfurt am Main war es vorzüglich der Gotha'sche Hofrath D. Br u n n e r, welcher sie vervollkommnete. Von diesem erhielt man eine so deutliche Beschreibung des Verfahrens, daß sich bisher mehrere Ärzte und Wundärzte mit der Heilung dieses für unheilbar gehaltenen Uebels mit dem besten Erfolg beschäftigt haben. Seine Methode hat vor allen andern wesentliche Vorzüge und ist gar nicht schmerzhaft, so daß die zärtlichste Mutter für ihr Kind nicht das Geringsste dabei zu befürchten hat.

Die Cur gelingt bei neugeborenen Kindern leichter, schwerer

bei erwachsenen. Doch sind auch schon Kinder über 10 Jahre alt hergestellt worden, deren Füße auf das schlimmste verkrüppelt waren, aber über die Jahre der angehenden Mannbarkeit hinaus möchte die Heilung wohl unmöglich seyn.

Die Dauer einer solchen Cur läßt sich nicht bestimmen. Bei sehr verkrüppelten Kindern kann sie vielleicht 2 Jahre lang dauern, weil sie nur allmählig durch lange, fortgesetzte Bemühungen möglich ist. Die Spannung der Muskeln wird durch erweichende Mittel, hauptsächlich durch warme Bäder und eine ganz allmählig schmerzlose Einrichtung der Verrenkung bewirkt, wozu Maschinen erfunden, und schon viele solcher Unglücklicher völlig hergestellt worden sind.

Bestimmerten Eltern darf also die Nachricht angenehm seyn, daß sie bei einem Uebel, das man sonst für unheilbar hielt, Heilung erwarten können, wenn anders das Uebel nicht schon zu lange gedauert hat. Nur müssen sie sich erinnern, daß eine solche Cur Zeit erfordert, und daß man hier nur auf einen langsamen aber sicheren Wege das bewirken kann, was ehemals unmöglich schien.

Nur sollten aber auch Eltern auf den Gang ihrer Kinder besser Achtung geben, und diese darauf aufmerksam machen. Ihre Pflicht fordert sie dazu auf. Es ist bei dem Kinde nicht genug, daß man sagt: geh fort! man muß auch sehen, wie es geht, und ihm sagen und zeigen, wie es gehen soll. Weil zuweilen eine bloße, übele Gewohnheit zur Verkrümmung der Füße Anlaß geben kann, so fällt in diesem Falle die Schuld ganz und allein auf die Eltern, weil sie nicht die gehörige Aufsicht gehabt haben.

**Fußbäder.** In einem Fußbad nimmt man lauwarmes Wasser in einen Zuber oder Eimer, und stellt die Füße so tief hinein, daß es bis unter die Kniee reicht. Nach dem bedeckt man die Füße und das Geschwür mit einem mehrfach zusammengelegten Tuch. Man bleibt so eine Viertel bis halbe Stunde sitzen oder so lange, bis das Wasser seine Wärme verliert, dann muß man die Füße wohl abtrocknen und sie warm halten. Man pflegt Kleien, Heublumen, Kamillen ic. in dem Wasser zu kochen und Asche, auch Salz dazu zu werfen, aber ohne besondere Verbesserung der Wirkung. Es geschieht nicht selten, daß empfindliche Personen ohnmächtig werden, wenn sie in einem Fußbad sitzen. Wenn das

Jemanden widersährt, so darf man ihn nur quer auf ein Bette legen und eben nicht eilen, ihm die Füße aus dem Wasser zu nehmen; denn dieser Zufall ist gar nicht nachtheilig.

Im Entzündungsfieber, in der Bräune, bei heftigem Erbrechen, bei Geschwüren, bei dem Ohrenwang, bei der Ruhr, im Stundbitterinnen-Fieber, gegen Kopfschmerzen ist es nach den über diese Krankheiten unter den besondern Artikeln gegebenen Vorschriften oft von sehr bedeutendem Nutzen.

Fußentzündung, Fußgeschwulst, entsteht nicht selten, wenn der eine oder der andere Fuß des Viehes anschwillt, schmerzhaft wird, und das Thier zum Hinlegen zwingt. Eine solche Geschwulst fängt meistens am Knie oder Köttengelecke an, und steigt von da aus nach und nach höher, seltener fangt sie oben am Schenkel an, und breitet von da nach unten zu aus.

Nicht immer läßt sich die veranlassende Ursache einer solchen Geschwulst leicht entdecken. Oefters entsteht sie von äußern Beschädigungen, Schlägen, Stößen, vom Fallen u. Zuweilen aber findet man äußerlich keine Verletzung, und dann rührt sie von innerlichen Ursachen her.

Eine solche Geschwulst kann entweder entzündlich oder ödematös d. h. kalt anzufühlen seyn. Im ersten Fall ist sie heiß anzufühlen und sehr schmerzhaft, im letzten aber verspürt man gar keine Hitze, und nur wenig oder gar keine Schmerzen.

Die entzündliche Geschwulst erfordert folgende Heilmittel: Man macht kalte Umschläge von Bleiwasser. Das Bleiwasser selbst aber wird auf folgende Art bereitet. Nimm Bleertract, 2 Loth, und mische es unter ein halbes Maas reinen Wassers. In manchen Fällen ist es gut, wenn man auch noch 2 Loth Weingeist oder Kamphergeist hinzu setzt. Damit wäscht man den Schaden, oder besenchtet leinene Lappen damit, und lege diese recht fleißig über. Oder man nimmt Wasser, 1 Maas, Weinessig 1/4 Maas, Salmiak, 2 Loth, und mischt alles wohl unter einander. Will man diesen Umschlag noch kräftiger haben, so löse man 1 Loth Kampher in genugsamem Weingeist auf und setze es hinzu. Man lege nun hiemit besenchtete Lappen lauwarm über den geschwellenen Theil, und wenn sie kalt werden, immer wieder neue auf. Man kann ferner kalte Umschläge von Eßig, Wasser und Salz anwenden.

Endlich kann man auch folgenden Wolffsteinschen Anstrich gebrauchen. Man nimmt Bleiweiß, armenischen Bolus, blaue oder Töpfererde, von jedem ein Viertel Pfund, macht Alles zu einem feinen Pulver, und bereitet daraus mit Eßig und Wasser einen Anstrich oder dünnen Teig. Dieser Anstrich wird alsdann mit einem hölzernen Spatel aufgetragen, und wenn er trocken werden will, wieder frisch angefeuchtet und von neuem aufgetragen.

Wenn die Geschwulst ödematös, d. h. kalt anzufühlen ist, so muß man warme Umschläge anwenden. Man nimmt Biereßig, 1 Maas, darin löset man Salmial, 2 Loth und Maan, 4 Loth, auf, und bäheth damit den geschwollenen Schenkel so warm, als man nur die Hand darin leiden kann. Eben so heilsam ist es auch, wenn man Erlenblätter oder Eichenlaub, 4 Handvoll nimmt. Man kocht es in einer Maas Eßig und eben so viel Bier, seihet die Brühe ab, drückt die Kräuter noch aus, und setzt dann noch hinzu gestoßenen Salmial, 2 Loth, rothen Mann, 6 Loth. Man legt damit befeuchtete Tücher lauwarm über den geschwollenen Theil, und erneuert sie, so oft sie erkalten.

Bei veralteten ödematösen Geschwulsten an den Füßen leistet es oftmals gute Dienste, wenn man oben am Dicken ein Haarsell stehet, und die Geschwulst eine Zeitlang in Eiterung erhält.

### G.

Gängelbänder, Gängelwagen. Es ist eine vergebliche und mehrertheils unnütze Mühe, wenn man die Kinder gehen lehren will. Sie müssen es durch die Natur selbst lernen. Aber sehr schädlich sind mehrere Erfindungen, die man gemacht hat, um sich selbst die Wartung der Kinder, wenn sie einmal zu gehen anfangen, zu erleichtern. Dahin gehören die Gängelbänder.

Wenn ein Kind in dem Gängelbände hängt, so werden ihm dadurch die Schenkel in die Höhe gezogen, die Gelenke schieben sich allmählig auseinander, die Brust wird einwärts gepreßt, das Athemholen und der Kreislauf des Blutes wird gehemmt und gestört.

Beinahe dieselben übeln Folgen, und beinahe noch üblere sind zu befürchten, wenn das Kind stundenlang im Gängelwagen steckt,

Es lerat in der That später gehen, als wenn man es ganz sich selbst überlassen hätte; und da sich beim Laufen des Kindes im Sängelwagen der obere Körper stark vorwärts beugt, so liegt die ganze Last des Körpers auf den Achseln und der Brust. Die Achseln werden aufwärts geschoben, die Brust wird zusammengedrückt, der obere Theil des Rückrates wird zu sehr aufwärts und der untere zu sehr einwärts gekrümmt. Viele Menschen haben die unheilbare Verunstaltung ihres Körpers einzig und allein dem Sängelwagen zuzuschreiben, in den man sie in ihrer Kindheit zu oft und zu lange gesetzt hat.

Gänsesterben kommt in den Monaten Junii und Julii sehr häufig vor, wo besonders die jungen Gänse einer großen Sterblichkeit ausgesetzt sind. Die vornehmste Ursache dieses Verlustes mag wohl seyn, wenn man dieses Federvieh zu nachlässig aufzieht. In dieser Zeit bedürfen sich die Gänse, wozu die Natur Kräfte bedarf, wenn dieses Geschäft ordentlich von Statten gehen soll. Wenn sie nun zu dieser Zeit schlecht verpflegt, zu Hause nicht gut gefüttert werden, und bloß dem latten Futter überlassen sind, welches sie auf der Weide finden, so mügen sie natürlich schwach und krank werden. Wenn man nun die jungen Gänse vor solchen Zufällen bewahren will, so muß man ihnen jedesmal vor dem Austreiben auf die Wiesen, und wenn sie auch zurückkommen, ein wenig gutes nahrhaftes Futter geben. Jeder kann sich selbst durch die Erfahrung überzeugen, daß die jungen Gänse, welche so behandelt wurden, während sie Federn bekamen, in gutem Zustande und von Krankheiten befreit blieben, da hingegen andere, auf welche man nicht so viele Sorgfalt verwandte, früher oder später krank wurden und starben.

Stellt sich um diese Zeit bei den Gänsen ein Durchfall ein, so gebe man ihnen dann und wann einige kleine Brocken Brod mit Wein oder Branntwein befeuchtet, oder ein wenig Theriak, oder ein wenig Cyrianpulver, mit Wasser oder Wein zu einem Teig getaetet, ein.

Gallen sind weiche, kalte und unschmerzhaftige Geschwülste, welche entweder in gewissen Gelenken oder an den Sehnen vorkommen. An dem Hinterknie oder dem Sprunggelenke heißt man sie gewöhnlich Fluß, oder Pfannen-Gallen, am Hüftgelenke aber

aber — Rötzen-Gallen, und wenn sie an den Sehnen sitzen, Sehnen-Gallen. Mehr hierüber findet man in den hieher gehörigen Artikeln; Fluss-Gallen; Rötzen-Gallen; Sehnen-Gallen.

**Gallenkrankheit, Gallenruhr, (cholera morbus).** Diese Krankheit besteht in heftigen, anhaltenden Ausleerungen nach unten und oben, die ununterbrochen fortauern, der Kranke mag etwas genießen oder nicht. Sehr lange Vorbeten hat die Cholera niemals. Es stellen sich plötzlich Spannung und Schmerz in der Magenregion, heftige Kollischmerzen, Aufblähungen des Unterleibs, Abgehen von Blähungen nach oben und unten, Ekel etc. ein, und nun beginnen gleich die Ausleerungen. Im Anfang geht der Inhalt des Magens und der Gedärme, Koth, Speisebrei, das eben Genossene ab, späterhin nichts als viele reine oder verborbene Galle, oder eine scharfe, saure, die Zähne stumpf machende Flüssigkeit, zuletzt oft nur dünner Schleim oder klares Wasser. Der Kranke wird dabei von den heftigsten Kollik- und Magenschmerzen gepeinigt, hat großen Durst, Herzklappen, seine Gesichtszüge werden um so schneller bleich und eingefallen, je schneller sich die Ausleerungen wiederholen, welches wohl zu 100 mal in 12 Stunden geschehen kann; der Puls schlägt anfangs schnell und ungleich, wird im Verlauf der Krankheit immer kleiner, zuletzt kaum fühlbar. Die Extremitäten werden bald kalt, späterhin von Convulsionen bewegt, mit einem kalten klebrigen Schweiß überzogen. Man stellen sich auch Schläuchen, Ohnmächten, heftige allgemeine Zuckungen, Irredenen und endlich der Tod meistens unter Zeichen einer in Brand übergangenen innerlichen Entzündung ein. Die Ausleerungen nach unten sind gewöhnlich mit heftigem Stuhlwang verbunden.

Jedoch befällt die Gallenruhr nicht immer mit diesen so fürchterlichen Zufällen. Häufig sind die Erscheinungen mäßiger, die Ausleerungen nicht so schnell auf einander folgend, überhaupt der ganze Verlauf gelinder und diese Verschiedenheit beruht besonders auf den sehr mannigfaltigen Gelegenheits-Ursachen.

Zunächst entsteht die Gallenruhr durch eine gewaltsame, krampfhaftige Bewegung des Darmkanals. Es ist wahre Epilepsie des Magens und der Gedärme. Die Gelegenheits-Ursachen hierzu sind sehr mannigfaltig, aber immer schwer zu bezweifeln, warum

II, Theil. P

und auf welche Art einige von ihnen das Uebel erregen, da sie sehr häufig statt finden, ohne daß dieses entsteht, selbst wenn sich der ganze Darmkanal in dem Zustande einer erhöhten Empfindlichkeit befindet, welche daher nicht unbedingt als eine prädisponirende Ursache betrachtet werden kann. Die vorzüglichsten unter ihnen sind:

1) epidemische Ursachen. Die Cholera herrscht besonders zu Ende des Sommers und zu Anfang des Herbstes, daher im August und September, zumal wenn die Sommerhitze sehr groß war, und auch jetzt noch die Tage zwar ziemlich heiß sind, die Abende und Nächte aber schon kühl werden. In gewissen Jahren kommt sie besonders häufig vor. Die epidemische Cholera ist die heftigste von allen, und hat in der Regel einen entschieden galligten Charakter, wie auch andere Krankheiten des Herbstes. Die ungeheure Menge einer scharfen und ranzigen Galle, die in solchen Fällen ausgeleert wird, ist aber hier sicher häufig mehr Folge als Ursache des Uebels, wird durch den unbekanntem epidemischen Reiz auf die galleabsondernden Organe bewirkt. Erregt doch auch eine schaukelnde, drehende, oder schwankende Bewegung wohl eine solche sehr vermehrte und veränderte Gallen-Absonderung und dadurch eine heftige Cholera? Was ist die Seelkrankheit anders? Ueberhaupt hielten die älteren Aerzte scharfe laustische Galle viel zu allgemein für die Ursache der Cholera, und fürchteten sich daher zu sehr sie zu stopfen.

Einige Eigenthümlichkeiten zeigt die epidemische Cholera der Kinder. Bei uns kommt sie seltener, desto häufiger aber in Nordamerika vor, am häufigsten in den Herbst-Monaten, zumal in den ersten beiden Lebensjahren. Sie ist gewöhnlich von einem remittirenden Fieber begleitet, ist mit den heftigsten Schmerzen, dem sehr häufigen Abgang einer anfangs gelblichten oder grünlichten, sehr übel riechenden, späterhin mehr schleimigen, wässrigen, selbst wohl blutigen Materie verbunden, wobei die Kinder kalte Extremitäten, geschwunden und schwachen Puls, sehr heißen Kopf haben, sehr dursten, bald irre zu reden anfangen, und wo der Tod oft schon in wenigen Tagen erfolgt.

2) Ueberladungen des Magens mit Speisen und Getränken. Sie kommt sehr häufig vor, ist meistens nur gelinde

und von kurzer Dauer. Einige Speisen machen besonders leicht einen Brech-Durchfall, namentlich der Roggen, der Weizen, Gerstensaft, überhaupt alle Früchte, zumal, wenn man gleich darauf viel Bier oder Wasser trinkt, bei einigen Menschen aus einer eigenthümlichen Idiosyncrasie die Erbrochene. Oder die Cholera entsteht allein durch die schlechte Qualität und allzu große Menge der genossenen Speisen.

3) Verschluckte Gifte. (Arsenik, Grünspan, Sublimat, giftige Schwämme). Die Zufälle sind hier gewöhnlich außerordentlich heftig, daher leicht eine Verwechslung mit einer epidemischen Cholera möglich wird. Genaue Nachforschung, ob vielleicht zufällig oder absichtlich dergleichen Dinge verschluckt sind, Ueberreste derselben in dem nach unten und oben Ausgeleerten, vielleicht das Entstehen des Uebels in einer sonst der epidemischen Cholera nicht günstigen Jahreszeit, außerdem die eigenen Zeichen der verschiedenen Vergiftungen möchten hier Licht geben.

4) Ein kaltes Fieber. Zuweilen wird ein jeder Paroxysmus eines kalten Fiebers von einer fürchterlichen Cholera begleitet. Schauer, Frost, Kälte und blaue Nägel an den Fingern gehen hier dem Anfall vorher, der mit außerordentlicher Heftigkeit befällt, und wenn dieser vorüber ist, befindet sich der Kranke nachher außer einer großen Schwäche und Müdigkeit wohl, bis derselbe um die nämliche Stunde und zwar gewöhnlich mit noch größerer Heftigkeit als das erstemal zurückkehrt.

5) Bestimmte auf den Darmkanal wirkende Reize. Beobachtet man Gallenreiz nach Aerger oder Verdruß, zurückgetretene Hautansthung, daher starke Erhaltung nach vorhergegangener Erhitzung zumal der Füße, kalte Fußbäder, unterdrückte stinkende Fußschweiß, zurückgetretene Stuhl und chronische Hautanschläge, unterdrückte Hämorrhoiden, Leukien und Menstruation, alte ungeheilte Geschwüre, schweres Zahnen, Wurmreiz im Magen oder Darmkanal etc.

Die Cholera ist ein gefährliches, leicht und oft sehr schnell tödtendes Uebel. Selten dauert sie über den 7ten Tag, ist zuweilen intermittirend, kehrt dann aber mit erneuerter Heftigkeit zurück. Der Tod erfolgt gewöhnlich unter Convulsionen oder Ohnmachten. Gleichzeitiges Fieber ist eher eine günstige als ungünstige Erscheinung.

nung. Eine mit dem Parotidans einer Intermittens befallende Cholera tödtet häufig schon im zweiten Anfall. Die epidemische Cholera der Kinder wird besonders leicht gefährlich, wenn sie mit dem Zahnausbruch zusammentrifft. Eine heftige Cholera kann übrigens durch einen dreifachen Zustand gefährlich werden.

1) Durch Entzündung des Magens und der Gedärme. Man hat diese zu fürchten, wenn die Ursache von der Art ist, daß sie einen entzündlichen Zustand begünstigt, daher bei der Cholera nach verschluckten scharfen Säften, unterdrückten Blutflüssen, verhärteterer Stuhl. Wirklich mag wohl in manchen Fällen die Cholera nichts anders als ein Symptom einer innern Entzündung seyn. Wahrscheinlich ist deswegen das Uebel so gefährlich und selbst in der Regel tödtlich, wenn es Mädcheninnen befällt. Je mehr sich die oben angegebenen Zufälle einer Magen- und Darm-Entzündung in der Gallenruhr verbinden, zumal wenn die Ausleerungen immer heftiger, anhaltender und convulsischer werden, und doch nicht viel eigentlichen Stoff ausleeren, der Kranke seine Schmerzen brennend beschreibt, diese sich auf einen bestimmten Fieck zusammenziehen, und sich bei der äußeren Berührung vermehren, der Leib anfängt aufzuschwellen, desto eher hat man beginnende oder schon ausgebildete Entzündung zu vermuthen. Hören dann die Schmerzen plötzlich auf, sinken dabei die Kräfte ungemein, werden die Extremitäten kalt und mit einem klebrigen Schweiß überzogen, stellt sich ein bleiches, eingefallenes, hipocraticisches Angesicht etc. ein, so ist die Entzündung in Brand übergegangen und der Tod in der Nähe.

2) Durch Säfte-Entleerung. Diese hat man zu fürchten, wenn der Kranke sehr schwach ist, die Ausleerungen sich außerordentlich oft wiederholen, stets eine große Menge wirklicher Materie ausleeren, und es sich mit dem Uebel in die Länge zieht. Die Cholera der Kinder wird häufig hierdurch gefährlich, und ihr Körper zehrt bald dabei ganz unglaublich ab.

3) Durch Krampf und Convulsionen. Sehr empfindliche reizbare Kranke sterben wirklich zuweilen allein an den durch die Heftigkeit der Schmerzen hervorgehenden Krämpfen und dann unter abwechselnden Ohnmächten und Sackungen.

Behandlung. Ein thätiges und rasches Verfahren ist hier

bedringend nöthig. Die Cholera mag entstanden seyn, aus welcher Ursache sie will, so müssen die heftigsten Ausleerungen gemäßiget und selbst häufig unbedingt angehalten werden. Hat man Ursache Entzündung zu fürchten ist der Kranke stark, robust und vollblütig, hat er gichtische Anfälle u. ist das Würgen sehr convulsivisch, ohne daß gerade viel ausgeleert wird, so lasse man unbedingt und dorch zur Ober- und verfähre im Uebrigen wie der Artikel Magen, und Darms-Entzündung nachweist. Man nimmet übrigens nach den Umständen bald örtliche, bald allgemeine Blut-Ausleerungen vor. In dem gewöhnlicheren Fällen bedarf es indessen allerdings der Blut-Ausleerungen nicht. Die große Schwäche des Kranken, die häufigen, sehr angreifenden, und vielen wirklichen Stoff wegschaffenden Ausleerungen, und besonders die heftigen Krampfhaften, sel. A wohl convulsivischen Anfälle fordern eher zur Anwendung Krampfstillen-der Mittel auf. Unter diesen besitzt das Opium die bei weitem größte Wirksamkeit, und mit seiner Anwendung darf man um so weniger zögern, sich davon selbst nicht durch die offenbar materiel-ten Gelegenheits- Ursachen der Cholera und eine schädliche, zumal gallige Beschaffenheit der ausgeleerten Stoffe aufhalten lassen, je länger die Ausleerungen schon dauerten, je heftiger die heftigsten Anfälle sind, und je größer die bereits durch sie herbeigeführte Schwäche ist. Fand man es nothwendig, Blut-Ausleerungen vorzunehmen, so gibt man es sogleich nach diesen, wenn anders durch die Gefahr der Entzündung vollkommen entfernt ist. Inver-sich kann man die einfache Opiumtinctur geben, 10 bis 15 Tropfen alle halbe bis viertel Stunden nach der Heftigkeit der Anfälle, nur in sehr wenigem aromatischem Wasser; der Magen hält sie besser in sich, als das Opium in Substanz; dabei gebe man auch schleimige Pflaster aus Stärkmehl oder Eiern mit Zusatz von Opium und reibe zu gleicher Zeit süchtige Salbe mit Opium auf den Bauch und die Magenengegend ein.

Sind die Anfälle weniger heftig, dauern die Ausleerungen noch nicht sehr lange fort und ist die Schwäche noch nicht so gar groß, dann gebe man nicht gleich Opium, sondern versuche erst gelindere Mittel. Wirklich scheint es, als wenn die convulsivischen Bewegungen des Magens und des Darmkanals bei ihrem Bestehen nicht ohne Nachtheil zu schnell unterdrückt werden dürften.

Entsteht hier die Cholera offenbar von schadhafthen, zumal galligen Stoffen, auch Ueberladungen des Magens mit Speisen und Getränken, so ist sie selbst allerdings im allerersten Anfang als eine wohlthätige Bemühung der Natur anzusehen und ihr daher freyer Lauf zu lassen. Diese Periode geht indessen gewöhnlich sehr schnell, oft nach wenigen Stunden vorüber, und kommt daher wohl auch selten zur Kenntniß des Arztes. In solchen Fällen mögen dann allerdings gelinde antispasmodische verdünnende Getränke, die besonders von älteren Aerzten sehr gerühmt werden, angewendet werden: dünne Fleischbrühen von Tauben, Hühnern, Hammelfleisch, eine Abkochung von Weißbrod mit etwas altem Wein, warmer Camillenthee in großer Menge getrunken, einige Tassen schwarzen starken Kaffee, eine Abkochung der Lein- oder Hanffaamen mit Althä oder Mandelsyrup, der Malvenblüthen, viel Gersten-Gruppen, Haberscheim ic. Außerdem gebe man alle Tag 2 bis 3 Stunden schleimige Pflistere, besonders aus Stärkemehl, allgemeine warme Bäder, sehr trockne Schröpfköpfe, lege Kataplasmen von erweichenden krampsstillenden Kräutern, mache Einreibungen von Camellen, Bilsenkrautöl und besonders Blasenpflaster, aber nur bis zum Rothwerden der Haut liegen gelassen, auf den Unterleib und die Herzgrube, welche letztere selbst oft da großen Nutzen bringen, wo alle innere Mittel, sogar das Opium, durch Erbrechen wieder ausgeleert werden. Schon zu den kräftigeren Mitteln, um die Ausleerung anzuhalten, gehören: der Nuchus, aber in starken Gaben wohl bis zu Gr. 30 als Pfls, die Ipecacanha in kleinen Gaben, das Castoreum und die fire Luft, daher die Brausepulver, das Nidersche Tränken. Außerdem können alle die beim krampshaften Erbrechen angegebenen Mittel nützlich werden, wozu noch insbesondere auch kalte Umschläge auf den Magen und kaltes Getränk zu rechnen sind, welche die Alten nach ausgeleertem materieller Ursache sehr empfehlen.

Stehen die Ausleerungen, so sind doch immer Rückfälle zu fürchten, besonders so lange der Kranke noch unangenehme Gefühle im Unterleibe und kalte Extremitäten hat. So lange dieses daher der Fall ist, sey man in der Diät sehr vorsichtig, lasse nur leicht verdauliche, reizlose und zumal schleimige Dinge genießen, vermeide sorgfältig Erkältung, besonders der Füße, und fahre noch

einige Zeit mit den innern und äussern Mitteln, selbst dem Opium, aber in geringerer Gabe fort. Verwandelt sich die Gallenruhr, wie nicht selten, in einem gewöhnlichen Durchfall, so sind die hiebei gegebenen Regeln zu beobachten.

Kennt man die bestimmte Gelegenheits-Ursache der Cholera, so sucht man, soviel als möglich gegen diese zu wirken und sie zu heben. In der galligen gewöhnlich epidemisch herrschenden Gallenruhr leisten zur Verbesserung der scharfen Galle die vegetabilischen Säuren, Citronensaft oder Espig mit Mandelöl und Mandelsyrup zu gleichen Theilen öfters Löffelweise verschmeckt, Rivierscher Trank, oder noch besser ein wenig Pulver aus Votasche mit wenigem Wasser alle Viertelstunden genommen, und gleich darauf ein Löffel voll Citronensaft, sehr gute Dienste. Im Anfang darf zwar eine solche gallige Cholera nicht unbedingt gestopft werden, wird sie aber sehr heftig und erschöpfend, so lasse man sich davon ja nicht durch die fortdauernd sehr schadhafte, gallige Stoffe wegchassen. Den Ausleerungen abhalten und gebe im Nothfalle selbst unbedingt Opium. Die Gallenruhr von verschluckten Sisten erfordert ihre bestimmten Gegengifte, wie es der Art. Verziftungen lehrt. Wurmrreiz sucht man durch Milchlystiere zu besänftigen, und dadurch besonders die Würmer in den untern weniger empfindlichen Theil des Darmkanals herabzuziehen. Ueber die, die Anfälle des kalten Fiebers begleitende Cholera s. den Artikel Wechselfieber. Bei zurückgetretener Sticht, Erkältungen, unterdrückten Fußschweissen ic. nützen schweißtreibende Mittel, Vesicatorien, allgemeine Bäder, Fußbäder mit Senf, Asche ic. bei unterdrückten Hämorrhoiden und Menstruation, Blutigel an die Mastdarm Oeffnung, das Heiligenbein, die innere Seite der Säenkel, die großen Schaamleszen. Bei consensuellen Reizen von schwerem Zahnen, Nieren, oder Gallensteinen kann die Hülfe meistens nur palliativ seyn.

Die epidemische Gallenruhr der Kinder wird ganz nach denselben Regeln wie bei Erwachsenen behandelt. So lange die Ausleerungen ziemlich gut ertragen werden, nicht sehr angreifen und deutlich schadhast sind, läßt man ihnen freien Lauf. Sie nach dem Rathe einiger Aerzte noch durch Brech- und abführende Mittel zu befördern, möchte wohl in den meisten Fällen unnöthig, wo nicht

gar gefährlich fern. Werden sie zu heftig und angreifend, so sucht man sie durch arabisches Gummi, Salep, Althawurzel, geraspelte Hirschhorn-Abkochungen, schleimige Abflüsse zumal mit Eigelb zu mäßigen und anzuhalten. Die Anwendung des Opiums erfordert große Vorsicht, ist aber oft das einzige und immer bisweilen wirksamste Mittel, dem Uebel Einhalt zu thun.

Nach gebodenem Uebel passen allgemeine und örtliche den Magen und Darmkanal stärkende Mittel, daher China, Eisen, Columbo, besonders wenn, wie häufig der Fall ist, noch eine Disposition zu Durchfällen zurückbleibt, nahrhafte und dabei leicht verdauliche Speisen, der Genuß eines guten, alten Weins ic.

**Gastrisches Fieber, Gallen-Fieber.** Das gastrische Fieber ist ein solches, dessen Materie oder Fieberstoff ganz vorzüglich und zuweilen selbst ganz allein in dem Darmkanal liegt, und wo die Krisen auch vorzugsweise durch diesen geschehen. Das Geschäft des Arztes ist hier, theils die schadhafte Stoffe nach dem Darmkanal hinzuleiten, theils sie aus diesem durch Brech- und Purgirmittel auszuleeren.

Das gastrische Fieber erhält bei den verschiedenen Schriftstellern sehr verschiedene Namen, als Gallenfieber ic. Bei den mannigfaltigen Zuständen, welche im gastrischen Fieber erscheinen, kann dasselbe unmöglich im Ganzen beschrieben werden, wir werden die Erscheinungen in 4 Hauptgattungen am zweckmäßigsten beschreiben.

1) Das **Intestinal-Fieber.** Die schadhafte Stoffe sind hier im Magen und Darmkanal befindlich, und man hat weiter nichts zu thun, als sie aus diesem wegzuschaffen. Nach der Art und Weise, wie hier die schadhafte Stoffe in den Darmkanal gelangt sind, und nach der verschiedenen Beschaffenheit derselben, kann man hier folgende Unter-Abtheilungen annehmen.

a) Sie sind unmittelbar von außen durch den Mund hereinkommen. Der Kranke hat sich mit Speisen und Getränken den Magen überladen. Das einfache und gastrische Fieber.

b) Die schadhafte Stoffe werden durch einen sogenannten Intestinal-Schweiß erzeugt. Die Ursachen einer solchen vermehrten und veränderten Absonderung in dem Darmkanal sind sehr mannigfaltig. Die hauptsächlichste Ursache ist indessen immer eine

unterdrückte Haut-Ausdünstung, vermöge der genauen Analogie, welche zwischen Haut und Darmkanal statt findet, so daß die Absonderung in diesem vermehrt wird, so wie sie auf jener vermindert oder gar unterdrückt wird. Daraus läßt sich auch leicht erklären, warum gastrische Fieber so häufig im Herdste sind.

c) Die Materie besteht aus einem mehr oder weniger zähen Schleim, der sich im Darmkanal auf irgend eine Art erzeugt hat, oder in ihn abgesetzt worden ist.

d) Die schadhafte Stoffe bestehen aus Galle. Es findet nämlich in der Leber eine vermehrte und veränderte Absonderung der Galle statt, und deswegen gelangt durch die Gallengänge eine Menge einer scharfen Galle in den Darmkanal. Eine eigene Art des Gallenfiebers.

Zeichen einer solchen Anhäufung schadhafter Stoffe im Darmkanal sind besonders, unangenehmer Geschmack im Munde, verschieden nach den Stoffen selbst, saß, schleimigt, fauligt, bitter. Wenn dieser Geschmack den Kranken niemals verläßt, so ist auf einen bedeutenden Grad der Verderbniß der schadhafte Stoffe zu schließen. Die Zunge ist belegt. In gelinderen Graden der Krankheit finden sich nur ein paar Streifen an beiden Seiten, oder ist nur die Wurzel belegt, die Spitze rein; in den bedeutenderen überzieht ein dicker schmutziger Brei wohl gar die ganze Mundhöhle. — Abneigung und Ekel vor Speisen. Ein ängstliches drückendes Gefühl in der Herzgrube. Ein trüber Urin. Gespannter, zuweilen etwas schmerzhafter, Unterleib. Kollern im Bauche, häufiger Abgang abelriechender Winde. Häufig hat der Kranke zugleich das Gefühl von Mattigkeit, Ziehen und Wehethun in der Lenden-Gegend, in den Knien, häufige und heftige Kopfschmerzen, in gelindern Graden vorne an der Stirne, so daß dem Kranken zu Rathe ist, als habe er ein Brett vor derselben, in bedeutenderen ist er schwindlich, wobei sich die Schmerzen über den ganzen Kopf verbreiten.

2) Das Leber-Fieber. In diesem Falle ist das ganze Gallensystem mit Galle überfüllt, es findet in ihm eine vermehrte und veränderte Gallen-Absonderung statt. Allein die Schärfe der Galle erregt, zumal im Anfang, einen krankhaften Zustand, wodurch besonders die Ausführungsgänge der Leber krampfhaft

verschlossen, und die Ausleerung der Galle in den Darmkanal und den Magen gehindert wird. Dies ist das wahre Gallenfieber, welches aus diesem Grunde in der Regel nicht sogleich mit galligen Stoffen in den ersten Wegen verbunden ist.

Die Erscheinungen und der Verlauf eines solchen Gallenfiebers haben manches Eigentümliche. Das Fieber ist meistens sehr heftig und stark; es beginnt mit einem starken Frost, worauf eine starke und fortdauernde Hitze folgt. Der Durst ist in der Regel stark, die Hitze heftig, die Kopfschmerzen mittheilend, sie haben ihren Sitz besonders vorne über den Augen. Die Lebergegend und Herzgrube sind etwas geschwollen, schmerzhaft, warm anzufühlen, in höheren Graden pulsirend, der Kranke klagt über drückendes, spannendes Gefühl in denselben. Der Geschmack ist bitter, aber die Zunge rein, zum Zeichen, daß noch keine schädlichen Stoffe in den ersten Wegen sind. Der Urin ist gewöhnlich safrangelblich; das auf dem Blut stehende Serum es ebenfalls. Auf dem Gesicht zeigt sich bald stärker bald schwächer eine leicht gelbliche Farbe, besonders auf der Stirne, in den Mundwinkeln, an den Nasenflügeln, in dem Weißen des Auges.

Früher oder später und am ehesten und stärksten nach einem gehörig gereichten Brechmittel wird nun die Galle in großer Menge in den Zwelfingerdarm und den Magen ausgeleert. Unglaublich ist, welche Menge verdorbener Galle kann, durch Natur oder Kunst, Anfangs nach oben, später nach unten ausgeleert wird. Ihr Bestand und Farbe sind verschieden. Ihre Schärfe erregt oft heftige Magenkrämpfe, Uebelkeiten, Brennen im Halse, später fürchterliche Leibesbeschwerden, die Ausleerungen fressen durch ihre Schärfe oft den After wund, es erfolgen selbst blutige Stuhlgänge, und in den schlimmsten Fällen ein entzündlicher Zustand des ganzen Darmkanals, der sich durch trommelfüchtig aufgetriebenen Unterleib und Schmerzen bei äußerlicher Berührung kund giebt. Leicht, und besonders, wenn die Galle sehr lange in der Leber zurückgehalten wird, daher bei versäuerten Brechmitteln, entstehen allerhand Zufälle, Ohnmächten, Convulsionen, Nasereisen, kurzer Husten mit stechenden Schmerzen auf der Brust; der gallichte Seitenstich.

Als der höchste Grad des Gallenfiebers ist vielleicht das gelbe Fieber zu betrachten.

Die vorbereitende Ursache des galligten Zustandes liegt in einer großen Reizbarkeit des Lebenssystems. Die leichtesten Reize, z. B. Erlältung, erregen sogleich eine vermehrte und veränderte Gallenabsonderung. Hier wirkt dann auch jedes Fieber auf die Leber und nimmt eine wahre gallige Gestalt an. Ein solcher Zustand der Leber ist übrigens dem cholertischen Temperamente eigen, und mag zudem durch den Mißbrauch geistiger Getränke und Gewürze, eine allein animalische Diät, überhaupt in scharfe, fetzte, ranzige Nahrungsmittel hervorgerufen seyn. — Eine eigene Bitterungs-Beschaffenheit der Atmosphäre bedingt oft die stärkere Einwirkung solcher Reize, besonders scheint es die mit Feuchtigkeit verbundene Hitze derselben zu seyn, die vorzugsweise dem Gallenfieber entspricht. Daher die Färchterlichkeit und Häufigkeit dieser Fieber in heißen Klimaten, besonders am Meeresstrande, daher die fast unausbleiblichen Epidemien von Gallenkrankheiten im Herbst, wenn die Tage im Gegensatz der kalten Nächte heiß sind, und besonders wenn ein sehr heißer Sommer vorangegangen ist. Auch gibt es gewiß einen eigenen Aufsteckungsstoff, und so werden Gallenfieber-Epidemien bei der verschiedenartigsten Witterung aus einer Gegend in die andere und wohl von einem Individuum auf das andere übertragen.

Bestimmte sporadische Ursachen der Gallenfieber sind: die Einwirkung mancher Leidenschaften, heftiger Zorn, Aerger, Verdruß, der Biß einiger giftigen Thiere, der Wipern ic. und gewissermaßen jede Kopfverletzung von einiger Bedeutung.

3) Das schwarze galligte Fieber. Hier ist eine Menge schädlicher Stoffe in den Adern und dem Drüsen-system des ganzen Unterleibes, besonders des Gefäßes angehäuft, die eine Neigung haben sich nach und nach in den Darmlanal auszu-leeren, aber nicht durch das Fieber selbst erzeugt worden sind; sie sind vielmehr schon lange vorhanden und erregen allerley Beschwerden.

Der Kranke hat eine bleiche, cachectische Gesichtsfarbe, schläft anruhig, hat keinen Appetit und das geringste Genosse macht Verdauungs-Beschwerden. Die Gemüthsstimmung ist trübe; der Zustand überhaupt ganz der, wie er in manchen chronischen Krankheiten, der Sicht, Hämorrhoiden ic. vorhergeht. In diesem Zustand gesellt sich nun früher oder später Fieber, das durch denselben,

oder auch durch ganz zufällige Gelegenheits-Ursachen hervorgerufen wird. Das Fieber bewegt gleichsam erst jene Stoffe, die nun anfangen sich in die Gedärme anzuleeren. Das Fieber bekommt dadurch einen eigenen Verlauf, wird meistens bössartig, sehr langwierig und hört nicht eher auf, als bis alle schadhafte Stoffe in den Darmlanal ausgeleert sind, was nach den Umständen durch Purgie- und Brechmittel befördert wird. Sind endlich alle schadhafte Stoffe ausgeleert und das Fieber hört auf, so befindet sich der Kranke stets wie neugeboren und viel besser, als vor Ausbruch desselben.

Der schwarzgallige Zustand kann übrigens Jahrelang dauern, ehe ein wirkliches Fieber hinzutritt, oft geschieht dies auch gar nicht, und es entstehen statt desselben andere Krankheiten, hartnäckige Verstopfungen des Unterleibs, Hämorrhoiden, Blutbrechen, Melancholie, schwarzer Stuhl u. dergl. Wird am Ende doch noch ein Fieber aus, so werden mit jenen Stoffen meistens auch jene Krankheits-Zustände gehoben, und dies erscheint folglich im höchsten Grade heilsam.

Die prädisponirende Ursachen des schwarzgalligen Zustandes sind: eine erbliche Anlage und Neigung zu Verstopfungen des Unterleibs, das melancholische Temperament. Gelegenheits-Ursachen können werden: eine anhaltend sitzende Lebensart, besonders mit vorwärts gebogenem Unterleibe, daher Gelehrte vor Allen diesem Uebel unterworfen sind, öftere niederdrückende Gemüths-Affecte, der Genuß sehr unverdanlicher Speisen, Geschlechts-Ausschweifungen, Schwangerschaft u. überhaupt alles, was im Stande ist eine Auhäufung der Säfte im Unterleibe zu bewirken, die freie Circulation in ihm zu hemmen, und die Theile zu erschlaffen, wozu vielleicht selbst eine locale oder atmosphärische Constitution gehört.

4) Das venöse gastrische Fieber. Es ist dies diejenige wichtige Art des gastrischen Fiebers, wo die schadhafte Stoffe anfänglich gar nicht im Darmlanal, auch nicht in der Nähe desselben, sondern noch in den Wegen der Circulation, folglich in der ganzen Blutmasse enthalten sind.

Die Diagnose dieses Fiebers ist schwer, indessen können doch folgende Punkte mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit und selbst Gewißheit über die venöse gastrische Natur des Fiebers geben.

1) Der epidemische und endemische Charakter der Krankheiten. In einigen Orten entscheiden sich in der Regel alle Fieber durch den Darmkanal, an andern durch die Haut, und zu gewissen Zeiten sind die vends gastrischen Fieber epidemisch. Vorzüglich ist es die Witterung des Herbstes, welche gerne allen Krankheiten eine gastrische Form gibt, und die daher um so gewisser dieses vends Fieber hervorruft, je treuer sie ihren Charakter behauptet. Ueberhaupt wird gerne eine naßkalte feuchte Witterung den Fiebern einen gastrischen Charakter geben, und wo diese das ganze Jahr über einmal einheimisch ist, wird es auch diese Fieb. r. Gattung seyn. Frühlings-Fieber entscheiden sich aus eben dem Grunde gerne durch die Haut, wie die Herbst-Fieber durch den Darmkanal.

2) Bei einzelnen Personen entscheiden sich die Fieber in der Regel durch den Darmkanal. Dies ist der Fall bei solchen, die an häufigen Verdauungs-Beschwerden leiden, einen schwachen Magen und Darm-Kanal oder gar örtliche Desorganisationsfehler in den Unterleibs-Organen haben, bei Canthariden des oberdenzeichneten schwarzgalligen Zustandes.

3) Aus der bestimmten Gelegenheits-Ursache des Fiebers kann man oft schon auf die Form desselben schließen. Sind dieses mehr oder weniger scharfe Stoffe, die sich aus den Säften des Körpers entwickelt haben, z. B. scharfe Galle, gallige Urretinigkeiten, zäher Schleim, so kann man auf Entscheidung durch den Darmkanal rechnen. Auf diese Art können dann selbst einfache durch den Mund in den Körper gelangte Cruditäten ein vendsgastrisches Fieber zur Folge haben.

4) Wenn sic in dem Fieber kein ganz deutlicher entzündlicher, nervöser oder fauliger Charakter zeigt, die Wärme daher gelinde, der Puls nur wenig geschwind, voll oder klein, höchstens etwas hart ist, auch keine Nervenzufälle beobachtet werden, dessen ungeachtet aber die Krankheit hartnäckig ist, sich sehr in die Länge zieht, so steht wahrscheinlich eine Entscheidung durch den Darmkanal bevor.

5) Ein gastrisches Fieber kündigt sich meistens durch sehr lange Vorboten an, so daß dem Kranken schon 4 bis 5 Tage vor dem Ausbruch desselben übel zu Muth ist.

6) Endlich werden noch folgende, allerdings häufige, doch

nicht immer stattfindende Zeichen des venösgastrischen Fiebers bemerkt. Ein eigener Glanz der Augen, als wenn diese gleichsam in Thränen schwämmen, eine grünlichgelbe blasse Farbe in den beiden Mundwinkeln und an den Nasenflügeln, eine eigene Röthe im Gesicht, wie wenn es mit Mehl überstrichen wäre, ein Bittern der Zunge und der Unterlippe, eine lamende Bewegung der untern Kinnlade beim Sprechen.

Wenn das bisher Gesagte überblickt wird, so findet man eben jeden Kranken beim gastrischen Fieber in einem dreifachen Zustande, auf dessen genauer Unterscheidung und darauf begründeten Behandlung die Richtung und Heilung beruht.

a) Die Unreinigkeiten sind schon in dem Darmkanal und von der Art, daß sie sogleich ausgeleert werden können. Es ist aber nicht gleichgültig, ob dieses nach oben oder unten geschieht.

Nach oben bewegliche Unreinigkeiten, welche noch im Magen oder dem obern Theile des Mastdarms, fordern, so wie meistens gallige und in der Leber befindliche Brechmittel. Doch leidet dieß auch seine Ausnahme. Specielle Zeichen sind: eine sehr schmutzige und fenckte Zunge, ein unangenehmer bitterer Geschmack mit öfterem Aufstoßen, Uebelkeiten und Neigung zum Brechen, ein ängstliches Gefühl und drückender Schmerz in der Herzgrube, Kopfschmerzen in der Stirne gerade über den Augen, trauriges, hypochondrisches Wesen, Aengstlichkeit, endlich nicht selten eine große mit diesen Anfällen verbundene Schwäche, die dann oft durch ein einziges Brechmittel gehoben wird.

Nach unten bewegliche Unreinigkeiten sind im spätern Zeitraum der Krankheit und bei dem venösen gastrischen Fieber zu erwarten. Specielle Anzeigen hiefür sind: eine Schwere in den Knien und Schmerzen in den Leuben, ein trüber, gelblicher, dem des Rindviehes ähnlicher Urin, ein gespannter Unterleib, Leibschneiden und andere Arten von Kolik-Schmerzen, eine Neigung zum Durchfall, Kollern im Bauche, Abgang vieler übertriehenen Winde.

b) Die Unreinigkeiten sind wohl schon im Darmkanal, aber noch nicht zum Ausleeren geschickt. Hier ist der Fall doppelt.

Zäher Schleim ist die Materie, der sich so fest an die Wände

des Magens und der Gedärme anhängt, daß abführende Mittel nicht vermögen sind, ihn aufzulösen und wegzuschaffen. Man erkennt diesen Zustand, ausser den allgemeinen Zeichen der gastrischen Unreinigkeiten aus einer großen Niedergeschlagenheit und einer gewissen Unempfindlichkeit, aus einem geringen Grade der Fieberhitze, die wohl in keinem andern Fieber so gelinde ist, aus einer sehr belegten und zugleich schleimigen Zunge, aus wenigem Durst, einem blassen Urin, einem schnellen und kleinen Puls, ausserdem aus den übrigen Zeichen des nervösen Schleimfiebers (s. dies. Art.), von dem das Intestinal-Schleimfieber eine Unterart bildet.

Große Trockenheit der Eingeweide ist der Ausleerung der Unreinigkeiten hinderlich. Hier müssen diese erst angefeuchtet werden, ehe man sie ausleeren kann. Ohne Rücksicht gegebene abführende Mittel erregen hier starke wässrige Durchfälle, die nichts Schädliches ansführen oder sehr entkräften. Man erkennt diesen Fall, ausser den andern Zeichen des gastrischen Zustandes, aus einer trocknen pergamentartigen Zunge.

c) Die Unreinigkeiten sind endlich noch gar nicht im Darmkanal, sie müssen erst zu diesem — nur ausgeführt werden zu können, hingeleitet werden. Diese Unreinigkeiten sind dann entweder in der Nähe des Darmkanals, und dann hat man es mit dem oben bezeichneten schwarzgalligen oder dem Leberfieber zu thun, oder sie sind noch gar nicht einmal in der Nähe desselben, sondern in der ganzen Masse der Säfte verbreitet, und dann ist es das vordere gastrische Fieber.

Die Vorhersagung ist im Ganzen bei dem einfachen Fieber ziemlich günstig, indessen bei der Ungewißheit der Cur, weil die Zufälle so außerordentlich mannigfaltig und unter sich verschiedenen sind, da es folglich schwer ist, sie zu erkennen und nach ihrer Unterscheidung zu behandeln, immer weniger gut, wie bei dem entzündlichen Fieber. Es kommt hauptsächlich darauf an, ob der Kranke die zu den oft zu wiederholenden Ausleerungen erforderlichen Kräfte hat; je lebhafter diese sind, desto besser. Zunächst hängt die Vorhersagung auch von der Natur der Gelegenheits-Ursache und der darnach sich meißens richtenden Beschaffenheit der Materie ab. Am schlimmsten sind beständig sich erneuernde Aus-

leerungen schadhafter Stoffe in den Darmkanal, ohne Entzündung, wohl gar unter Verschlimmerung der Krankheit, scharfe Galle, gäher Schleim mit oder ohne Würmer. Natürlich wächst auch die Gefahr in dem Grade, als sich viele und bedeutende Complicationen einstellen, und am schlimmsten ist es, wenn sich der gastrische Zustand nur zufällig mit einem andern bedeutenden Fieber verbindet.

Die Behandlung läßt zuvörderst vier Fälle annehmen.

Mit einer einzigen Ausleerung ist alles abgethan, das Fieber verschwindet zugleich mit den Zeichen der Unreinigkeiten. Dieser Fall ereignet sich, wenn der Kranke sich durch Speisen und Getränke den Magen überladen hat, oder wenn eine leicht vorübergehende Ursache, z. B. eine Gemüthsbewegung, leichte Erkältung, bei sehr reizbarer Leber auf diese gewirkt, eine vermehrte Gallenabsonderung hervorgebracht hat, und darnach ganz allein das Fieber entsteht.

Wenn die erste Ausleerung nicht alle Unreinigkeiten ausleert, und das Fieber heft, so muß man die Ausleerungen wiederholen, und zwar sehr oft, in manchen Fällen 10 bis 12 mal. Der Fall ereignet sich bei kritischen Absezungen schadhafter Stoffe nach dem Darmkanal, dem schwarzgalligen und dem Leberfieber. Hier kommt es vorzüglich darauf an, nicht eher wieder auszuleeren, bis auch wieder schadhafte Stoffe vorhanden sind. In den Zwischenzeiten werden Mittel gegeben, die Unreinigkeiten aufzulösen und in den Darmkanal zu leiten.

Hat man schon eine Menge schadhafter Stoffe ausgeleert, es entstehen diese aber immer von neuem, und der Kranke bessert sich nicht, was bei dem verdsen gastrischen Fieber eintritt, so muß man die Quelle der Erzeugung dieser Stoffe verstopfen. Allerdings ist es in der Regel große Schwäche und Reizbarkeit, welcher dies zuschreiben ist, und stärkende Mittel heben das Fieber zugleich mit Entfernung der Unreinigkeiten. Doch sind zuweilen auch andere Ursachen vorhanden wie, organische Fehler des Unterleibs, giftige Materie, zurückgetriebene Kräfte und andere chronische Hautanschläge ic. Dann helfen die stärkenden Mittel nicht und der Kranke stirbt nicht selten unter fortwährenden Ausleerungen schadhafter Stoffe.

Oft

Oft sind unter Anwendung nach oben und unten ausleerender Mittel, die Zeichen der gastrischen Unreinigkeiten verschwunden, allein das Fieber hört nicht auf, dauert, wenn gleich in der Regel mit verminderter Heftigkeit, noch immer fort. Dann sind wahrscheinlich noch einige schädliche Stoffe zurück, die durch die Haut ausgeleert seyn wollen, und hier muß dann ein gelinder Schweiß hervorgerufen werden.

Dies sey genug um diese Krankheit in ihrem Verlauf beurtheilen zu können. Die Anwendung der hiefür von der Natur und Kunst bestimmten Mittel bleibe dem sorgfältigen Arzte überlassen, und hier seyen nur noch wenige Worte gestattet über einzelne derselben.

Brechmittel finden ihre Anwendung bei nach oben beweglichen Unreinigkeiten. Sie können in diesem Falle nie durch abführende ersetzt werden. Sie wirken überhaupt nicht so nachtheilig auf den ganzen Darmkanal ein, schwächen diesen und den ganzen Körper nicht so bedeutend, als letztere. Man braucht daher mit ihnen bei weitem weniger behutsam zu seyn, und kann sie öfter wiederholen als diese. — Hat der Kranke bei der Anzeige zum Brechen schon mehrere Tage Verstopfung, so muß man erst durch ausleerende Klistiere offenes Leib verschaffen, sonst entsteht sehr schweres Erbrechen. Ist der Magen in einen dem Starrkrampf ähnlichen Zustand ic. gerathen, und kann deswegen nicht zu Zusammenziehungen gebracht werden, wo dem Kranken durch das Brechmittel außerordentliche Uebelkeiten, aber kein Erbrechen, sondern Druckfall erregt wird, so soll es sehr nützen, wenn man auf die Magen-gegend ein Blasen- oder Senfpflaster legt, und das Brechmittel, sobald dieses zu brennen anfängt, gibt.

Vorzüglich im Gallenfieber sind die Brechmittel nicht nur durch die bewirkte Ausleerung heilsam, sondern diese scheint sogar Nebenache zu seyn, da jene besonders durch die starke Erschütterung und ihre krampfstillenden Eigenschaften wirken, wodurch sie manches zur eigentlichen Heilung der Leberkrankheit beitragen und so die Quelle der vermehrten oder veränderten Gallen-Absonderung verstopfen. Daher leisten sie oft gerade dann die außerordentlichsten Dienste, wenn durch sie sehr wenige oder gar keine schädlichen Stoffe ausgeleert werden, und weniger, wenn die Menge der ausgeworfenen scharfen Galle sehr groß ist.

II. Theil.

Q

Die Anwendung von Abführungsmitteln findet Statt bei nach unten beweglichen Unreinigkeiten, wovon die Zeichen schon oben hinlänglich angegeben sind. Mit ihnen muß man sehr behutsam seyn, denn sie schwächen weit mehr als diese, theils örtlich den Darm-Kanal, theils den ganzen Organismus, durch Entziehung lymphatischer Feuchtigkeiten. Diese Vorsicht ist weniger nöthig, wenn die Kräfte noch ziemlich lebhaft sind, und man voraus sieht, daß es mit einigen Darmanseerungen gethan ist, daher bei einem einfachen, von Eruditäten im untern Theile des Darmkanals entstandenen Intestinal-Fieber, hingegen um so nöthiger, wenn man voraus sieht, daß man die Anseerungen öfters wiederholen muß und wenn dabei, wie dies denn fast immer der Fall ist, es an gehöriger Kraft fehlt, der Kranke sehr schwach ist, daher bei dem schwarzgalligen Fieber, bei schleimigen und auch bei galligen Unreinigkeiten. Hier ist es denn auch besonders wichtig, daß sie zur gehörigen Zeit, d. h. wenn gerade schadhafte Stoffe im Darmkanal befindlich sind, gereicht werden, und nicht früher, als etwa diese Stoffe in denselben abgesetzt sind, der Kranke wird dadurch der höchst nöthigen Kräfte beraubt, und kann späterhin die nun notwendigen Anseerungen nicht ertragen.

Aber selbst wenn die Unreinigkeiten schon im Darmkanal und beweglich sind, kann man durch Purgirmittel Anseerungen hervorbringen, die nichts von den schadhafte Stoffen mit wegführen. Dies ist der Fall, wenn man die Anseerungen zu sehr übereilt. In Fällen großer Schwäche, und wo man anhaltend anseerern muß, sind 2 bis 3, höchstens 4 Stuhlgänge hinlänglich, womit man lieber desto länger, wohl 10 bis 12 Tage fortfahren kann. Ein einziges starkes Abführungsmittel kann hier unmöglich solche lange fortgesetzte Anseerungen ersetzen.

Zweckmäßig ist es immer, ein abführendes Mittel nie auf einmal, sondern in abgebrochenen Gaben zu reichen, man kann auf diese Art am besten die nöthige Menge der Anseerungen abwarten, und ihnen, wenn man es für nöthig hält, sehr schnell Einhalt thun.

Zuweilen dauert es sehr lange, ehe nach der Anwendung des Mittels die Anseerung erfolgt, es ist dann sehr unvernünftig dieses noch immerfort zu reichen. Hat der Kranke daher schon eine

gehörige Gabe des Purgmittels bei sich, und die Wirkung will noch immer nicht erfolgen, so halte man damit an, versuche es nun ein paar gelinde eröffnende Klystiere zu geben, und häufig wird man sehen, daß auf einmal der gewünschte Erfolg eintritt.

Zufällig hat der Kranke beim gastrischen Fieber zuweilen einen Durchfall. Ist dieser mäßig und leert offenbar schadhafte Stoffe aus, schwächt besonders auch den Kranken nicht, so kann er in der That oft lange ohne Schaden fortdauern, und man erkant, woher die Menge schadhafter Stoffe komme. Wenn er aber wässerig und sehr heftig wird, den Kranken sehr entkräftet, so muß man so bald als möglich denselben mindern oder selbst stopfen, und die in den Gedärmen befindliche schadhafte Stoffe späterhin künstlich ausleeren, da von der Er schöpfung des Kranken mehr Nachtheil als von der Fortschaffung jener Stoffe Vortheil zu erwarten ist. Mittel hiesu sind in letzteren Fällen Mandelmilch mit arabischem Gummi, mit Klystieren von Stärkmehl; in bedeutendern Fällen, wenn der Durchfall Gefahr herbeiführt, und wenn andere Mittel nicht bald helfen wollen, Opium, zuerst den Stärkeklystieren 15 bis 20 Tropfen der einfachen Opiumtinctur zugesetzt, zuletzt innerlich 6 bis 8 Tropfen. Dieser Fall ereignet sich vorzüglich, wenn man im Anfang der Krankheit ein zu stark wirkendes Purganz gegeben, oder ein Brechmittel durchgeschlagen hat.

Starke anhaltendes Erbrechen kommt vorzüglich im Gallenfieber vor, und entsteht von der Einwirkung der scharfen Galle auf den Magen. Ist es mäßig und werden offenbar gallige Unreinigkeiten ausgeleert, fühlt sich der Kranke auch eher erleichtert als geschwächt, so darf man nichts dagegen thun, es hört mit den Unreinigkeiten gewöhnlich selbst auf. Zuweilen ist es wohl zweckmäßig, es durch ein Brechmittel zu befördern, durch welches die Unreinigkeiten auf einmal weggeschafft werden. Vomitus vomitu curatur. Wird das Erbrechen zu heftig, so ist es so bald als möglich zu stillen, und als ein sehr bedenklicher Zufall anzusehen, indem es äusserst ermattet und wohl nicht nur eine Magenentzündung hervorbringen, sondern auch zum unglücklichen Ausgang der Krankheit sehr beitragen kann. Liegt die Ursache in einer sehr scharfen im Magen enthaltenen Galle, so dienen schleimige, die Schärfe einhüllende Mittel. Oft ist der Magen so außerordentlich

empfindlich, daß man innerlich gar keine Arzneien geben kann, weil sie sogleich wieder weggebrochen werden. Durch außerordentlich kleine Gaben, nur zu wenigen Tropfen gelingt es doch zuweilen, daß es der Kranke bei sich behält. Ist dies fruchtlos, so muß man sich auf die äußerlichen Mittel beschränken, die man in andern Fällen auch mit den innern verbindet. Dahin gehören: warme Umschläge und Bähungen auf den Unterleib und die Magengegend, aus erweichenden Kräutern, mit Milch, Safran und selbst Opluntinktur, Einreibungen der ätherischen Oele in der Herzgrube, Senf, selbst Blasenpflaster, ein aromatisches Pflaster, besonders aus Theriak mit einigen Tropfen Münzenöl auf den Magen. Auch lauwarne Fuß- Hand- und allgemeine Bäder haben schon große Wirkungen gethan.

Hefrige Kopfschmerzen, Delirien und Rastereyen kommen besonders im galligen Zustande des Leberfiebers vor. Das spezifischste Mittel ist ein Brechmittel, es hebt hier eben so sicher die Kopfschmerzen, als beim entzündlichen Zustand eine Aderlaß. Bei reizbaren Personen dauern die Symptome mit vermindelter Heftigkeit fort. Von Bedeutung sind sie jedoch nicht und mehr beunruhigend für die Umstehenden. Man legt dem Kranken zur Ableitung ein Senfpflaster auf die Waden, oder ein paar aus dem gelben einer Citrone so dünne als möglich geschnittene Scheiben von der Größe eines 4 Groschen Stück. So wie diese anfangen zu brennen, lassen die Schmerzen nach. Auch ein Tuch mit Brod, Salz und Eßig gefüllt um den Kopf gebunden, leistet gute Dienste. Diese Mittel helfen aber natürlich nur, so lange man nicht Neigung zum Erbrechen hat.

Die Diät im gastrischen Fieber erfordert eine besonders große Behutsamkeit, denn in keiner andern Krankheit kann der Darmkanal so wenig seine Funktion thun, als hier. Auch hat der Kranke selten Appetit, sollte er durchaus etwas genießen wollen, so muß dies so leicht verdaulich als möglich, nicht verkopsend noch erzhigend seyn. Am zweckmäßigsten sind Speisen aus dem Pflanzenreich.

Der Kranke muß, wie in allen Fiebern, viel trinken. Man wählt am besten die gelinden den Leib eröffnenden Tisänen, wenn anders der Kranke keinen Durchfall hat. Zuweilen bemerkt man

ein großes Verlangen nach Wein und andern Herzkirkungen. Man kann ihn ziemlich unbedenklich gestatten, er befördert wohl die Wirkung der ausleerenden Mittel. Im galligen Zustande bemerkt man häufig eine große Sehnsucht nach sauren Dingen, die unbedingst gereicht werden können, und sogar müssen, da dies in der That als eine heilbringende Hilfe der Natur betrachtet werden kann, um der großen Verderbtheit der galligen Stoffe Grenzen zu setzen.

Nach der im ganzen glücklich vollendeten Cur gastrischer Fieber bleiben zuweilen allerlei Beschwerden zurück.

Der Kranke ist zwar außerordentlich schläfrig und entkräftet, kann aber doch nicht gut schlafen. Daran ist in der Regel nur die zurückgebliebene Schwäche des Magens Schuld; jedes magenstärkende Mittel wirkt hier schlafbringend, wie Oplum. Besonders zu empfehlen sind: eine Tasse glühender rother Wein mit vielem Zimmt und andern Gewürzen bereitet, kurz vor Schlafengehen getrunken; die Rhabarber in kleinen Gaben &c.

Es bleiben dann auch allerlei gichtische und rheumatische Beschwerden zurück, was von veräurter Unterstützung einer Hautkrise herzuzühren pflegt. Vorzüglich Anwendung lauge fortgesetzter lauwärmer Bäder heben diese Beschwerden.

Auch trockener Husten, kurzer Athem und andere Brustbeschwerden, die den geraden Weg zur Schleim-Schwindsucht führen, bleiben manchmal zurück. Die Ursachen sind hier dreifach und man kann nicht leicht bestimmen, welche von ihnen statt findet. Zuerst lasse man den Kranken einmal brechen; er bricht dann oft eine Menge galliger Stoffe weg, und ist auf einmal geheilt. Hilft dies nicht, so verfähre man eine Zeit lang diaphoretisch, gebe essigsaures Antimonium, Kampher und lauwarme Bäder. Hilft auch dies nicht, so branche man dagegen empirisch, isländisches Moos, um das Lungen-Organ zu stärken; häufig hat dies gute Dienste gethan.

**Gallensteine, (Calculi bilos Cholelithil.)** Die Gallensteine sind eigenthümliche, fränkliche, sich aus der Galle bildende Zusammensetzungen von sehr verschiedener Art. Am häufigsten kommen sie in der Gallenblase vor, oft in großer Menge zu vielen hunderten, sind dann vieleckig, wie Rosakorn aneinander gereiht, und

dehnen die Gallenblase sehr bedeutend aus; oft nur einzeln, wo sie dann wohl eine besondere Größe, wie ein Taubeney und noch größer, erreichen. Seltener finden sie sich in der Leber selbst, und setzen sich entweder in unregelmäßigen Flocken oder in kleinen Blättern im Gewebe derselben an, wo sie dann wohl als harte Punkte auf der Oberfläche hervorragen, und auf ihr kleine weißliche oder gelbliche Erhöhungen bilden. Ihr äußeres Aussehen ist wechselnd, braun, röthlich, olivengrün, grau, selbst ganz weiß. Sie sind bald glatt, bald eckigt und körnigt, undurchsichtig oder halb durchsichtig, mit einer Rinde umgeben oder aus Blätterchen oder Strahlen bestehend, die von einem Mittelpunkte ausgehen, nach dem Umfang zu divergiren, gleichsam krystallinisch. In der Mitte findet man nicht selten einen Kern, um welchen sich dann mannigfaltig gefärbte Schichten angelegt haben. In das Licht gehalten brennen sie wie das Siegelack. Gewöhnlich sind sie bleich und leicht zerbrechlich, oft auch sehr hart. Sie enthalten immer mehr oder weniger Fettwachs, oder eine dem Ballrath ähnliche Substanz. In ätherischen und fetten Oelen, kausischem Laugenfals und Schwefeläther lösen sie sich auf, aber nicht in Kaltwasser oder kohlensaurem Wasser, oder Weingeist.

Die mannigfaltigen, oft sehr bedeutenden Zufälle, welche die Gallensteine erregen, und die theils von dem heftigen Reiz derselben auf die so empfindlichen Gallenwege, theils von ihrem Durchdrängen durch die Gallengänge, und der Verstopfung derselben, daher von dem gehinderten Ausflus der Galle in den Zwölffingerdarm herrühren, werden gewöhnlich mit dem Namen der Leber-Kolik benennet. Sie bestehen vorzüglich in folgenden: Der Kranke empfindet einen tieflegenden, ziemlich unbeweglichen, nur eine kleine Stelle einnehmenden, stechenden, bohrenden, oft aber auch nur spannenden, drückenden, zuweilen auch brennenden Schmerz, unterhalb der Leber in der Gegend der Gallenblase oder Gallengänge, der sich indessen auch häufig nach dem Schwertknorpel und der Herzgrube hinzieht, und dann dem Magenkrampfe gleicht, auch in die Lenden hernunter oder in die Schulterblätter und zum Schlüsselbein heraufschleift. Er befällt paroxysmenweise, jedoch ohne Regelmäßigkeit, gerne nach der Mahlzeit, verschwindet eben so schnell, als er kommt, und wird besonders durch

Körperliche Anstrengungen, Niesen, Husten, Lachen, Reuten, Fahrren, starkes Gehen, auch wohl Gemüths-Bewegungen und die anhaltende Lage auf der linken Seite regt. Dem Anfall der Schmerzen geht häufig ein eigenes, volles Gefühl in der Herzgrube vorher, womit sich Ekel, Uebelkeiten und wirkliches Erbrechen verbinden. Dabei ist der Puls träge, der Kranke fühlt sich schläfrig und ist matt, wird aber am Schlafen durch eine große Angst verhindert. Ein ziemlich charakteristisches, jedoch nicht immer vorhandenes Zeichen ist das Gefühl im rechten Arm oder Bein, als seyen sie eingeschlafen. Früher oder später wird der Kranke immer mehr oder weniger gelbfüchtig, der Urin daher braun und trübe, die Excremente zeigen eine weißliche oder thonartige Beschaffenheit.

Steine in der Gallenblase offenbaren sich zuweilen durch eine andauernde Schwere und unangenehme Empfindung unterhalb der Leber, die beim Ummenden und Drehen des Körpers zunehmen, wobei es dem Kranken wohl zu Nutze ist, als solle ein schwerer Körper nach; seltener durch eine Anschwellung in der Gegend der Gallenblase, wo man dann selbst wohl durch die äußeren Bedeckungen deutlich die Gallensteine fühlen kann.

Um heftigsten werden immer die Anfälle, wenn ein Stein oder ihrer mehrere das erstemal in die Gallengänge gerathen, und sich durch diese durch in den Zwölffingerdarm drängen wollen. Der Kranke empfindet dann die heftigste Angst, die wohl selbst in allgemeine Zuckungen übergeht; zwar von der Lebergegend ausgehende, sich aber auch durch den ganzen Unterleib verbreitende Kolikschmerzen, deutliche Spannung in derselben. Oft ziemlich anhaltend, Stunden und Tage lang wüthen diese Schmerzen, verbinden sich gemüthlich erst spät mit Selbstucht, auch wohl Urinverhaltung. Endlich dringt der Stein auch wohl in den Darmkanal durch und geht mit dem Stuhlgang ab. Dieses geschieht nicht selten unter heftigem Würgen und Erbrechen, welche ganz besonders durch die dabei stattfindende Erschütterung den Durchgang der Steine zu befördern scheinen. Unmittelbar darauf lassen die Schmerzen nach, und nicht selten geschieht dies unter starken Leibschmerzen und einer galligen Diarrhöe, wobei der Kranke wohl die Empfindung hat, als zerreiße Etwas oder siele im Unterleibe durch. Einige schmerzhaft empfindung und Schwäche bleibt indessen immer noch längere oder längere Zeit zurück, und da gewöhnlich nicht alle Steine aus der Gallen-

blase ausgeleert werden, oder sich diese doch von neuem erzeugen, so kehren in der Regel nach einiger Zeit dieselben, den nämlichen Verlauf machenden Erscheinungen zurück und das kann so Monate und Jahre fortauern. Zuweilen bleiben auch die Gallensteine in dem Gallengange hängen, dehnen diesen außerordentlich aus und werden immer größer. So fand man hier einen  $7\frac{1}{2}$  Loth schweren Gallenstein.

Die Zufälle, welche die Gallensteine erregen, sind übrigens allerdings wenig charakteristisch, könnten mit andern Arten der Kolik und des Magenkrampfes leicht verwechselt werden, auch von Leberverstopfungen und Verhärtungen abhängen. Wöllige Sicherheit ihrer Erkennung gibt daher immer nur der durch den Stuhlgang wirklich erfolgte Abgang von einem oder mehreren Gallensteinen, den man daher in solchen Fällen zu untersuchen nicht unterlassen kann; sie sind oft nicht einmal leicht zu entdecken, da sie häufig nur sehr wenig fest und hart, sondern weich und dem Kalk ähnlich seyn.

Dieses Uebel kann durch alles erzeugt werden, was theils die Gefäße des Unterleibes schwächt, theils der freyen Circulation des Blutes hinderlich ist, die Gallengänge verschleimt, den freyen Ausfluß der Galle in die Gedärme verhindert, und dadurch den Störungen und Verdäunungen Anlaß gibt. Daher die Häufigkeit des Uebels bei Gelehrten und überhaupt die eine sitzende Lebensart zumal mit vorwärts gebogenem Oberleibe führen, besonders im reifen Alter. Starke Geistes-Anstrengungen und anhaltende niederdrückende Gemüths-Affecte scheinen die Entstehung ebenfalls zu begünstigen; der Genuß vieler unverdaulicher Nahrungsmittel, die viel Cyweissstoff enthalten, der Erdäpfel, verbunden mit Schmutz, Unreinlichkeit, auch wohl Feuchtigkeit der Atmosphäre begünstigt die Erzeugung der Gallensteine. Auch nach den verschiedenen Leber-Frankheiten bleibt gerne eine Schwäche dieser Theile zurück, die jene begünstigt. Zuweilen bewirken aber auch ganz unbekante Ursachen, daß die Galle eine eigene Beschaffenheit und Neigung sich zu verhärteten bekommt.

Die Zufälle, welche die Gallensteine erregen, sind häufig von großer Bedeutung: die heftigsten Krämpfe, bis zur wahren Epilepsie können dadurch erzeugt werden. Die gewöhnliche Folge ist eine Selbstucht, die natürlich nur durch den Abgang oder die Auflösung der Steine geheilt werden kann, und endlich wohl allgemeine Bleich-

sucht mit Fieber und den Tod herbeiführt. Zuweilen erregen die Gallensteine durch ihren heftigen Reiz auch Entzündungen der Leber, Gallenblase und Gallengänge, wodurch der Ausgang unglücklich werden kann. Es zeigt sich in einem solchen Falle wohl auch eine gespannte, sackförmige, deutlich umgränzte, schwappende Geschwulst in der Gegend der Gallenblase unter den falschen Rippenknorpeln der rechten Seite, die sogenannte Wassersucht der Gallenblase, aus der, wenn sie sich von selbst öffnet, oder aufgeschnitten wird, mit vielem Eiter und dicker Galle, ein oder mehrere Gallensteine hervordringen. Ein nicht immer tödtlicher, selbst zuweilen das Uebel radical hebender Fall, da durch die vorhergegangene Entzündung meistens eine Verwachsung des Bauchfels mit der Gallenblase entstanden ist, und folglich der Eiter und die Galle nicht in die Höhle des Unterleibs übergehen können.

Bei der Palliatio. Zur sucht man die heftigen durch den Reiz der Gallensteine erzeugten Zufälle zu lindern oder zu heben. Diese sind immer krampfhaft und entstehen besonders durch eine krampfartige Zusammenziehung des Gallenganges oder der Blase um den Stein, wozu auch oft kleine Gelegenheits-Ursachen, namentlich Erkältung, Gemüths-Bewegungen u. Veranlassung geben. Daher haben sie auch immer etwas periodisches, und hebt man diesen Krampf, so lassen diese Zufälle nach, wenn auch gleich der Stein zurück bleibt. Krampfstillende Mittel sind daher sehr nützlich. Die Erfahrung hat besonders empfohlen: fette Oele, Ricinusöl, Leinöl mit Syr. diacodii zu gleichen Theilen Theelöffelweise; Abkochungen von Leinsamen, Hanfsamen, Modndöfen. Ipecuanha  $\frac{1}{4}$  Gran alle 4 Stunden; ganz vorzüglich das Opium, jedoch immer mit Vorsicht, und nie, wenn nur der mindeste Verdacht von Entzündung vorhanden ist, am besten in einer Emulsion.

Brechkittel sollen durch ihre heftige Erschütterung und dadurch bewirkte Zusammenziehung der Gallenwege wirken. Sie erfordern jedoch große Bedachtsamkeit und dürfen nur versucht werden, wenn der Kranke gerade keine Schmerzen hat, die aber oft darnach in einem hohen Grad rege werden. Man wähle immer ein sanftes Brechkittel aus Ipecuanha. Sehr drastische in einer ganz andern Hinsicht gegebene Abführungsmittel haben gleichfalls zuweilen den Abgang der Gallensteine bewirkt. Man führe daher bei Leibes-Verstopfung, besonders nach vorangearzenem Brechen und wenn

man die Heftigkeit der Anfälle gemindert hat, gelinde, am besten mit Abharber ab.

Viele Bewegung durch Fahren, Meilen, selbst Reuten, haben zuweilen den Abgang der Gallensteine befördert, die jedoch auch nur mit großer Sorgfalt gebraucht werden darf, da sie eben so gut heftige Anfälle der Lebercolik erregen kann.

Zur völligen Heilung führt die Auflösung der Gallensteine im Körper. Das berühmteste unter allen die Gallensteine auflösenden Mitteln ist das von Durande. Es besteht aus 2 Theilen Schwefeläther und 1 Theil Terpentindl, wovon man täglich einmal 12 bis 20 Tropfen nehmen und Molken nachtrinken lassen soll; man muß aber beharrlich in der Cur seyn. Gewöhnlich soll ein Pfand bis zu ihrer Beendigung erfordert werden. Um die Wiedererzeugung der Gallensteine zu verhüten, soll man bei einer zweckmäßigen Diät und dem Gebrauch gelind auflösender Mittel, in Schwefeläther aufgelöstes Eigelb von Zeit zu Zeit reichen. Dieses Mittel hat wirklich die Stimme vieler Aerzte für sich. Oft schon nach wenigen Tagen sollen die durch die Gallensteine erregten Zufälle nachlassen und diese selbst in kleinen Stücken abgehen. Indessen vertragen nicht alle Constitutionen den fortgesetzten Gebrauch, und man hat sich damit auch deswegen in Acht zu nehmen, da es heftig erhitzt, und doch nicht immer, wahrscheinlich bei harten und großen Steinen, wirkt. Ausser dem Körper löst es die Gallensteine schnell und sicher auf. Die kausischen Lauge salze thun dies auch, und werden deshalb angewendet. Des gegen dieses Uebel besonders empfohlene Carlsbader Wasser ist vielleicht durch seinen bedeutenden Gehalt von Mineralkali wirksam. Von andern Mitteln, welche die Steine ausser dem Körper nicht einmal auflösen, von Weingest, Saisc ic. ist nichts zu erwarten. Die Kohlensäure, mit möglichst großer Menge fixer Luft geschwängertes Wasser, oder die natürlichen kohlensauren Mineralwasser, besonders  $\frac{1}{2}$  bis 1 Drachme kohlensaures Kali in  $\frac{1}{2}$  Maas Wasser, welches möglichst mit Kohlensäure geschwängert ist, aufgelöst und Morgens und Abends getrunken, wird sehr gerühmt. Mit Ruhen werden auch die verschiedenen sanften Auflösungs-Mittel, die sauren Extracte, die Ochsegalle, Curcuma, Wurzel, rad. pareirae bravae, die Weintrauben, Erdbeeren, Molken, Buttermilch, Cur, überhaupt alle unter dem Artikel Selbstucht an-

gegebene Mittel gebraucht. Wenn sie auch die Gallensteine nicht auflösen vermögen, so heben sie doch gleichzeitige Leber-Verstopfungen, hindern die Erzeugung einer scharfen, dicken Galle, aus welcher sich die Steine besonders leicht bilden mögen, somit die Wieder-Erzeugung der Gallensteine und können allerdings auf diese Art sehr wirksam seyn.

**Gaumen-Entzündung, Gaumen-Entzündungs-Geschwulst** kommt am häufigsten bei Pferden und seltener bei dem Rindviehe vor. Bei beiden entsteht sie von hartem, rauhem Futter, und bei den Pferden noch von fehlerhaften Gebissen, wovon auch manchmal die Ursache im Innern liegen.

Das mit dieser Krankheit behaftete Pferd ist traurig, frist nicht, und bei der Untersuchung seines Mauls findet man, daß die Gaumendecke roth, aufgeschwollen und heiß anzufühlen ist.

Wenn das Uebel noch nicht zu sehr überhand genommen hat, so muß man sich bloß damit begnügen, daß man den Thieren fleißig Mehltränke zum Saufen gibt, und das Uebrige der Natur überläßt. Hat es aber einen hohen Grad erreicht, so läßt man dem Vieh zur Aber und gibt ihm Morgens und Abends einige Loth Salpeter in Wasser ein. Das Maul kann mit Weinessig und Wasser zu gleichen Theilen, worin einige Loth Salpeter und Honig aufgelöst worden sind, fleißig ausgewaschen werden. Auf diese Art heilt man die Gaumen-Entzündung gewöhnlich in kurzer Zeit.

**Gebärmutter-Blutflüsse**, s. Mutter-Blutflüsse.

**Gebärmutter-Entzündung**, s. Rindbutterinnen-Fieber, mit welchem dieser Artikel zugleich abgehandelt wird.

**Gebärmutter-Vorfal**, Vorfal der Tracht, ereignet sich nicht selten bei Stuten und Kühen, wenn nach schweren Geburten und unvorsichtig angewandter Hülfe die Gebärmutter oder Tracht entweder nur zum Theil oder ganz, auch wohl zugleich umgekehrt aus der Mutterscheide tritt. Der letzte Fall ereignet sich gemeinlich dann, wenn die Nachgeburt nicht gleich abgeht, und mit Gewalt herausgerissen wird. In allen diesen Fällen darf man mit der Hülfe nicht zaudern, wenn der hervorgetretene Theil nicht in Entzündung und Brand übergehen soll.

Man muß suchen, die Tracht mit Vorsicht sogleich zurückzu-

bringen. Man nimmt nämlich ein dünnes, reines, mit warmem Wasser oder Milch vorher angefeuchtetes leinenes Tuch, wickelt es um die Hand und Finger, und drückt dann mit den so umwickelten Fingern den herabhängenden Theil langsam zurück. Wenn der vorgefallene Theil lange zur Scheide herangehängt hat, trocken und kalt geworden ist, so muß man ihn vorher mit lauwarmem durch Wasser verdünnten Wein oder auch mit Milch anfeuchten, und dann erst zurückschieben. Damit aber dieses Zurückschieben leichter geschehen kann, so muß man das Thier zum Stehen bringen; denn beim Liegen geht es nicht wohl an, weil da die Mutterscheide zusammengedrückt ist.

Ist sie nun wieder eingebracht worden, so macht man zur Stärkung der erschlafften Theile täglich einigemal Einspritzungen, und zwar von einer Abkochung von einer Hand voll Eichenlaub in einem Maas Wasser mit einem Zusatz von einem halben Loth Alaun, womit man einige Tage fortfährt.

Wenn dessen ungeachtet die Tracht wieder von neuem vorfällt, so muß man auf folgende Art verfahren. Man nimmt eine Milchblase, macht sie in lauwarmem Wasser recht weich, bindet sie dann an ein Hollunder- oder Holder-Röhrchen, und schiebt die Blase mittelst dieses Röhrchens, es versteht sich, daß der Tragsack abermals zurückgebracht worden ist, so tief in die Scheide ein, daß nur noch ein — ein Paar Quersfinger langer Theil von dem Halse der Blase herabhängt. Wenn dieses geschehen ist, so muß man die Blase aufblasen, und wenn sie voll ist, von einem Gehülfen fest zubinden lassen und das Röhrchen herausziehen. Die nun mit Luft aufgedehnte Blase muß man 5 bis 6 Tage lang stecken lassen, hernach das Band aufmachen, womit sie zugebunden war, damit die Luft herausfahren und die Blase zusammenfallen kann, und jetzt zieht man wieder die Blase heraus, worauf die Tracht wieder zurückbleiben wird.

**Geburt.** Gegen das Ende des neunten oder im Anfange des zehnten Monats der Schwangerschaft senkt sich der Leib allmählig abwärts und wird mehr und weniger rund und hart. Die Schwangere bekommt einen oder etliche Tage vor der Geburt voransetzende Wehen, Schmerzen im Rücken, im Kreuz und auch oft um den Nabel, die sich besonders gegen Abend einstellen, oft

aber eine Zeitlang ansetzen, oftmaliges Dringen auf den Urin, und endlich fließt ein nicht selten mit Blut vermischter Schleim aus der Mutter-scheide. Nun ist die Geburt nahe, die wahren Geburtswehen erscheinen, die Kreuzschmerzen fangen an sich gegen die Geschlechtstheile zu ziehen und verursachen ein Drängen; sie werden bestiger, anhaltend und machen immer kürzere Pausen, je mehr das Kind abwärts rückt, die Gebärende wird endlich über den ganzen Körper erschüttert. Unterdessen tritt die Kindesblase hervor, die Wasser springen und das Kind folgt ihnen nach. Dann hören auch gewöhnlich alle Schmerzen auf einmal auf. Bald folgt die Nachgeburt mit einigen gelinden Wehen, und einem stärkeren Blut-Abgang. Dies ist der Verlauf der natürlichen Geburt. Sie endigt sich bald und erfordert sehr wenig Hilfe.

Oft ist die Entbindung langwierig, schmerzhaft und gefährlich. Manchmal rührt dies von einer unrichtigen Lage des Kindes her, oder von einem andern Umstand; oft auch von üblen Dienstleistungen ungeschickter Hebammen etc. Daher kommt es auch, daß bei Weibern auf dem Lande, in Gegenden, wo es an geschickten wohl unterrichteten Behemüthern und Geburtsshelfern fehlt, die unglücklichen Geburten häufig vorkommen. Sie würden weit seltener seyn, wenn diese Weiber bei ihren Entbindungen lieber gar nichts thun, und die Wirkung der Natur mit Geduld erwarten wollten.

Wenn hochschwängere Frauen die Zeichen der herannahenden Entbindung bemerken, so thun sie wohl, wenn sie die nöthigen Vorbereitungen treffen, und sich nicht mehr weit von ihren Wohnungen begeben, damit sie nicht etwa an einem unbequemen Orte von der Geburt überrascht werden.

Öftmals gebährende Frauen halten oft die voransagenden Wehen für wahre Geburtschmerzen und bearbeiten sie zu ihrem Nachtheil, da sie sich vergebens erhitzen und ermüden. Jene Wehen sind nicht nur schwächer, sondern auch nicht so anhaltend wie diese. Von beiden sind die falschen oder wilden Wehen ganz unterschieden; dies sind die kolikartigen Schmerzen, welche sich nicht gegen die Geschlechtstheile, sondern gegen den Nabel zu, oder aufwärts, oder gegen das Kreuz hin ziehen. Die voransagenden Wehen kann man nicht vertreiben, man muß sich nur ruhig dabei verhalten. Die wilden Wehen hingegen können durch warme Auf-

schläge über den Leib, durch Klystiere von starkem Camillenthee mit etwas Oel und ein Paar Tassen Camillenthee geküßet werden.

Es ist immer sehr nützlich, wenn die Schwangere sich kurz vor der Geburt, oder auch noch beim Ausgang derselben ein erweichendes Klystier geben läßt, um Deffnung zu bekommen. Wenn sie einige Tage Verstopfung libt, so darf sie dies um so weniger versäumen. Auch muß sie sich des Harns zu entleedigen suchen, sobald die Geburtsarbeit beginnt.

Nichts ist schädlicher, als kurz vor der Niederkunft noch viel zu essen, um sich dadurch kräftig zu machen. Solche stehen sich dadurch mancherlei Zufälle zu, welche die Geburt erschweren, und oft auch schlimme Krankheiten nach derselben. Gleich vom Anfang an und so lange die Geburtschmerzen dauern, darf eine Kreisende nur sehr wenig und leichte Speisen genießen. Sie darf nicht zu viel trinken, und nur Wasser mit etwas Eßig oder Citronensaft, oder lauwarmer Thee. Alle hitzigen Getränke, Wein, Brantwein, Bier, Kaffee, sind hier sehr schädlich.

Beim Anfang der Geburtswehen kann die Kreisende noch umhergehen, und stehend oder sitzend warten, bis sie vorüber ist. Wenn die Wehen jedoch stärker werden, so ist es besser, daß sie sich zu Bette begeben. Das Bett wird so gerichtet, daß das Kreuz etwas hoch liegt. In den Füßen an der Bettstelle kann man eine starke Binde befestigen, welche die Leidende zum Anstücken während der Wehen halten kann. Wenn sie einen schiefstehenden Leib hat, so muß sie sich auf die entgegengesetzte Seite legen, und sich ruhig in dieser Lage halten, bis die Mutter sich öffnet, und das Kind eintritt. Dann lege sie sich auf den Rücken. Während einer Wehe können ihr einige Gehülffinnen die Kniee und Vorderfüße halten.

Die Kreisende wird bei einem schicklichen Lager auf dem Bette immer leichter entbunden, als auf dem Geburtsstuhl. Dieser hat auf dem Laude wenigstens selten eine bequeme Einrichtung. Er dient hier eher Furcht zu erwecken und es ist marterend für die Arme, wenn sie längere Zeit darauf sitzen muß. Jedensfalls sollte sie nicht früher darans gesetzt werden, als bis das Kind eingerückt ist.

Manche Hebammen haben die in der That able Gewohnheit, die Kreisende gleich bei dem Beginnen der Geburt zur Arbeit anzu-

halten, da sie glauben, daß alle Kräfte angestrengt seyen, um das Kind herauszudrücken. Die Natur zeigt selbst der Gedährten durch nachdrücklich hinabbrängende Wehen hinreichend den Zeitpunkt, diese reihen sie von selbst zum Nachdrücken. Nie soll die Gedährte zu heftig sich anstrengen, und nur so lange das Drängen dauert.

Dann suchen manche Hebammen die Geburtsheile mit Gewalt anzudehnen und gar ohne Unterlaß einzureiben. Sie verursachen hierdurch nur überflüssige Schmerzen, Geschwulst und Entzündungen.

In manchen Gegenden legt man der Kreisenden ein Tuch um den Hals, um zu verhüten, daß dieser nicht dick werde. Wird dies locker angelegt, so hat es gar keinen Zweck, wenn aber fest, so häuft sich das Blut im Kopfe und die Frau ist in Gefahr durch einen Schlagfluß geröthet zu werden. Bei dem avergetzten Benehmen, wenn sie nicht mehr als nöthig, sich anstrengt, so hat es überall keine Gefahr hierfür.

Auch das Räuchern und Abdämpfen gehört unter die überflüssigen Hilfsmittel. Wenn dergleichen Dinge auch an sich nicht schädlich sind, so werden sie es doch dadurch, daß sie die Einbildung der Kreisenden erregen, und sie in Furcht setzen, wo keine Gefahr ist. Wenn die Dämpfe nicht beräuben, welchen wirklichen Schaden erregen sie?

Auch bei vorhandener Schwäche und Ohnmachts-Anwandlung ist es nicht rathsam, die Kreisenden an starkriechenden Dingen riechen zu lassen. Alle Betäubung und Erhitzung und Anhäufung des Bluts nach dem Kopfe ist höchst nachtheilig. Wenn die Leidende je etwas zu riechen verlangt, so tauche man ein kleines Läppchen in kalten Weinessig und halte es vor die Nase.

Nichts ist unter den gemeinen Leuten gewöhnlicher, als daß man bei der geringsten Verzögerung der Geburt, oder bei einiger Anwandlung von Schwachheit, seine Zusucht zu dicken Dingen nimmt, um die Wehen zu befördern und die Kreisende zu stärken. Man gibt ihr Wein, Branntwein, Bibergeil, hichte Mutterkropfen, Thertal, Safran, Muscatblumen, Zimmet, Lorbeere, Kümmel u. und vielerley zusammengesetzte Mittel. Aber wie viel Unglück entsteht durch diese und noch mehr den Mißbrauch

damit? Fieber, Mutter-Entzündungen, tödtliche Blutstürze sind die Folgen. Niemals nöthig schaden sie, je mehr Erdigung vorhanden ist. Wenn eine Erquickung nothwendig ist, so gebe man allenfalls ein Glas frisches Wasser. Sanfte Behandlung, Trost und Ermunterung sind die stärksten Herzstärkungen, und das vorzüglichste Mittel, die Geburt zu befördern, ist, daß man die Gebärende niemals etwas von einer vorhandenen, oder nur möglichen Gefahr merken läßt, denn es kommt unendlich viel darauf an, daß sie muthvoll und heizhaft sey. Wenn sie sich herum wirft, schreit, Geistesfassung und Geduld verliert, so erhitze und ermüde sie sich bis zur Hinfälligkeit, wodurch dann die Geburt immer mehr aufgehalten wird.

Wenn die Geburt an sich etwas schwer, schmerzhaft und jägernd ist, so muß man sie keineswegs durch treibende Mittel oder durch starkes Anzwingen erzwingen wollen; sondern man lege Tücher, die in warmes Wasser getaucht und wieder ausgedrückt worden, der Kreisenden über den Unterleib und gebe ihr alle 4 Stunden ein erweichendes Klystier. Wenn sie sehr stark und vollblütig ist, wenn ihr das Gesicht und die Geburtstheile roth werden und aufschwellen, und wenn sie starke Wehen hat, so kann man ihr etwas Blut ablassen. Im entgegengesetzten, wiewohl äußerst seltenen Fall, wenn sie schwach, aber nicht erhitze ist, und die Wehen plötzlich verschwinden und nicht wieder kommen wollen, ungeachtet die Mutter geöffnet ist, die Blase vorsteht und das Kind eine gute Lage hat, da kann es dienlich seyn, ihr ein paar Löffel voll Wein zu geben.

Wenn unter der Geburt ein starker Blutsturz entsteht, oder eine innere Mutterblutung mit plötzlichem Aufschwellen des Leibes, wenn die Kreisende blaß, an Händen und Füßen kalt, der Puls klein und unordentlich wird, und über den ganzen Leib ein kalter Schweiß ausbricht, so ist das Leben der Mutter und des Kindes in Gefahr, und die Entbindung muß möglichst beschleunigt werden. Da ist dann kein Augenblick zu verlieren, den Geburtshelfer zu rufen, ebenso auch, wenn irgend ein Hinderniß der Entbindung im Wege steht, wenn etwa das Kind eine falsche Lage, oder die Frau einen Fehler an den Geburtstheilen hat. Für diejenige, welche die Geburtshülfe gründlich verstehen, ist es oft eine  
Klei.

Kletungkeit, in dergleichen Fällen zu helfen; aber oft werden auch durch das ungeschickte Verfahren unwissender Hebammen alle Umstände so verschlimmert, daß keine Hilfe mehr möglich ist.

Es ist sehr nützlich, wenn man gleich nach der Geburt, und auch nachher, wenn die Nachgeburt abgegangen ist, den Leib der Entbundenen gelinde reibt, bis sich die Gebärmutter wieder zusammengezogen hat, und klein, rund und hart geworden ist. Es gibt kein besseres Mittel, um einen Blutfluß nach der Entbindung zu verhalten und zu heilen, als dieses.

Die Nachgeburt sollte man niemals durch Zerrn an der Nabelschnur geschwinder herauszubringen suchen, oder selbst aus der Mutter heraus holen, es sey denn, daß eine Blutung vorhanden wäre. Sonst verursacht man leicht gefährliche Blutstürze, Mutterentzündungen, Wurzälle u. Es hat nichts zu sagen, wenn die Nachgeburt nicht gleich nach der Entbindung von selbst kommt; sie kann ohne able Folgen einige Stunden, selbst einige Tage zurückbleiben. Sie geht doch endlich und sehr leicht ab, wenn man nur den gehörigen Zeitpunkt erwartet.

So bald die Frau entbunden ist, muß man ihr ein breites Handtuch oder eine lange breite Binde nicht zu fest um den Unterleib wickeln. Dann zieht man ihr ein reines wärmgemachtes Hemd an, legt sie trocken, und empfiehlt ihr ein ruhiges Verhalten. Die Leibbinde muß mehrere Tage hintereinander getragen und täglich zweimal etwas fester zugezogen werden. Dies dient nicht nur zur Beförderung der Geburtsreinigung, sondern verhütet auch, daß die Frau keinen schlappen saftigen Leib behält.

Ueber das weitere Verhalten s. den Artikel Kindbetherinnen und die weiteren sich hierauf beziehenden Artikel.

Ueber das Verhalten gegen die ungeborenen Kinder s. Säuglinge, Scheintode, Erziehung u.

**Geburtsreinigung.** Nach dem Abgang des Kindes und der Nachgeburt bekommen die Kindbetherinnen allemal einen Blutfluß, der unschädlich ist, wenn er in den gehörigen Schranken blühet, aber er kann auch tödtlich werden, wenn er zu stark ist. Mit dem Abgang der Nachgeburt erfolgt gewöhnlich auch ein ziemlich starker Abgang des Blutes, der aber sogleich nachläßt. Wenn aber klares Blut so häufig abfließt, daß die Frau dabei kraftlos,

II. Theil,

R

ohnmächtig und kalt an den Gliedern wird, so muß man sie auf den Rücken, mit den Beinen etwas hoch legen, man muß ihr den Unterleib in der Gegend der Mutter, mit der bloßen Hand ganz gelinde reiben, und in kaltes Wasser mit Eßig getauchte Lächer über den Leib, die Lenden und Geburtstheile schlagen. Wenn dies nicht hilft und die Gefahr sehr groß ist, so gibt man ihr frisches Wasser zu trinken, man sucht dem Unterleib an der Stelle, wo die Mutter liegt, bei fortgesetztem fleißigen Gebrauch der Eßigüberschläge, einen gelinden Druck, entweder mit der Hand oder durch Binden anzubringen; man setzt ihre Füße in kaltes Wasser, und steckt zusammengerollte mit Eßig befeuchtete Leinwand in die Mutterseide. Man werdet überhaupt die Mittel an, welche bei dem Mutter-Blutflüssen empfohlen werden.

Das Leben und die Gesundheit der Wöchnerin hängt größtentheils davon ab, daß die Geburts-Reinigung gehörig von statten gehe. Sie kann zu stark und zu gering seyn; das letztere tritt öfters ein und ist von gefährlicheren Folgen.

Bei manchen Personen ist eine starke Reinigung natürlich. Sie befinden sich wohl, wenn viel Blut abgeht. Wenn sich hingegen die Wöchnerin übel dabei befindet, schwach wird, und starkes Herzlopfen bekommt, so muß man den Blutabgang zu mäßigen suchen. Man muß ihr den Leib etwas fester binden. Sie muß sich besonders ruhig verhalten und mehrentheils auf dem Rücken, auf einer Matraze, oder in deren Ermanglung auf dem bloßen Stroh oder Spreusack liegen, da Federbetten bei diesen Umständen schädlich sind. Alles, was erhitzen kann, hitzige Speisen und Getränke, Stubenwärme, Kurreihe ic. muß mit verdoppelter Sorgfalt vermieden werden.

Dasselbe Verfahren gilt, wenn die Geburts-Reinigung ungewöhnlich lange anhält, und die Kindbetterin offenbar schwächt.

Die Geburts-Reinigung fließt gemeinlich bei denjenigen Wöchnerinnen sehr sparsam, die sich bei der Entbindung schon stark verblutet haben, oder bei welchen sonst die monatliche Reinigung geringe war. Auch bei dem Eintritt des Milchfiebers pflegt sich die Reinigung zu vermindern, sie wird aber wieder stärker, wenn das Fieber geendigt ist. Man würde in diesen Fällen in der That sehr übel thun, wenn man sie antreiben wollte.

Man kann jedesmal glauben, daß die Reinigung stark genug sey, wenn die Wöchnerin sich wohl dabei befindet. Wenn sie hingegen bei einem geringen Abgang derselben über Drücken im Unterleibe und auf der Brust, Bedrängung, Schwindel und Kopfschmerzen klagt, so muß man sie zu befördern suchen, aber nicht mit hitzigen, starktreibenden Mitteln. Man läßt die Frau des Tages ein oder ein paarmal in lauwarmen Fußbädern sitzen, und über einem Topf mit heißem Wasser, damit ihr der warme Dampf davon an den Leib gehe; oder man legt ihr Tücher, mit warmem Wasser befeuchtet, über den Unterleib, und verwechselt sie oft. Man gibt ihr zum öftern Klystiere von Milch und Wasser, oder von Kamillenthee, und läßt zuweilen eine Tasse Kamillen- oder Schaaferbenthee, und zum ordentlichen Getränke eine dünne Abschwächung von Quecken- und Klettenwurzeln trinken.

Wenn sich die Reinigung ganz verstopft, so pflegt allemal ein Fieber zugegen zu seyn. Der Unterleib wird aufgetrieben, die Kindbettlerin empfindet ein Drücken in der Gebärmutter und dem Schooße, sie wird roth im Gesicht, engbrüstig, bekommt öfters Erstickeln ic. Der Ursachen sind unzählige. Die gewöhnlichsten sind Erkältung, besonders der Füße, Leidenschaften, Zorn und Kränklichkeit, grobe, erhitze Speisen ic. Es ist dies ein sehr gefährlicher Zustand, der die schlimmsten Krankheiten, am meisten aber eine Mutter-Entzündung, Entzündung sonstiger Theile des Unterleibes und das sogenannte Kindbettfieber erzeugt.

Hier muß ohne Verzug durch die angezeigten Mittel die Reinigung wieder in Gang zu bringen gesucht werden. Man kann zu dem Endzweck auch dann und wann ein wenig milchwarmes Wasser in die Gebärmutter einspritzen.

Geburtswehen, s. den Art. Geburt.

Gebüt der Frauen, s. Monats-Blutfluß der Frauen.

Gefängnisse. Während des Fortschreitens allgemeiner Übung der Menschenliebe ergreift den Fühlenden oft ein Schauer bei dem Gedanken an den Aufenthalt jener Menschen, die ihre Verbrennen zur Absonderung von der übrigen menschlichen Gesellschaft verurtheilt. Sie sind allein mit ihren rohen Gefühlen, nirgends bietet ihnen eine Gelegenheit sich dar, sich zu unterrichten in dem was ihnen so noth ist, in den Lehren der Religion beson-

ders. Wie mancher Verbrecher nähme mit innigerem Gefühl die Bemühung für sein Seelenheil auf.

Gefäße, kupferne, bleierne, messingene, Vorsichts-Maasregeln beim Genuß von in ihnen befindlich gewesenen Speisen u. s. Gifte.

Gegen-Gifte, s. Gifte.

Gehirnbruch. Ein Gehirnbruch entsteht, wenn irgend ein Knochen des Hirnschädels unnatürlich geöffnet ist, und durch diese Oeffnung ein Theil des Gehirns nebst seinen Häuten hervortritt, daher eine Geschwulst am Kopfe entsteht, welche unschmerzhaft ist, sich tatzig und weich anfühlt, dem Druck des Fingers nachgibt, sich zurückdrücken läßt, aber wieder hervorkommt. In der Geschwulst fühlt man gewöhnlich ein Klopfen. Dadurch unterscheidet sich der Gehirnbruch von andern Geschwülsten, welche man zuweilen an den Köpfen neugeborner Kinder wahrnimmt. Der Kopf ist meistens ungewöhnlich klein. Die Kinder fangen bald nach der Geburt an abzunehmen, sind immer unruhig, schreien fast beständig, bekommen Zukunnen, und sterben gewöhnlich bald.

Gehirn-Entzündung. Keine andere Entzündung ist in ihren Erscheinungen so täuschend, als diese. Sehr schwer ist sie von manchen Arten der Raute, des Deliriums, der Apoplexie zu unterscheiden, sie fällt häufig mit den verschiedenen Arten der Nervenfieber zusammen, und zeigt überhaupt nach ihrem Sitz, der bald in den Gehirnhäuten, bald im Gehirn selbst ist, und nach ihren eigenen Arten in ihrem Verlauf und ihren Symptomen die mannigfaltigsten Verschiedenheiten.

Die Ursachen sind sehr mannigfaltig. Jeder sehr gereizte Zustand des Gehirn-Organs kann Veranlassung zur Entzündung desselben werden, besonders, wenn er sich mit einem starken Hindrang nach dem Kopfe verbindet, daher sind es vorzüglich die Nervenfieber, welche dieses Uebel hervorrufen können, und zwar um so stärker, wenn sie sich mit heftigem Delirium und andern Erscheinungen eines sehr gereizten Gehirn-Organs verbinden; übrigens kann dies, wenn es mit einem besonders starken Hindrang des Blutes nach dem Kopfe verbunden ist, das entzündliche Fieber seyn. Eine große Empfindlichkeit des ganzen Nervensystems, wie man

ste bei sehr reizbaren sanguinisch-holerischen Menschen findet, kann daher als vorbereitende Ursache betrachtet werden.

Unmittelbar auf das Gehirn wirkende Gelegenheits-Ursachen sind der Sonnenstich, Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den bloßen oder leicht bedeckten Schädel, besonders bei Schlafenden, Veranschüen, und hängendem Kopfe, Einwirkung sehr starker Kälte auf den vorher stark erhitzten Kopf, und umgekehrt, heftige, das Gehirn-Organ stark aufregende Leidenschaften, Schrecken, Zorn, anhaltender Kummer, lange anhaltende Geistes-Anstrengung mit Nachtwachen, auf irgend eine Art gehinderter Rückstieß des Blutes vom Gehirn, daher Bräune, überhaupt jedes anhaltende Hinderniß des Athemholens, die Nase am Kopf, Kopf-Verletzungen, selbst ansteckende Krankengifte, das Scharlachfiebergift.

Mittelbaren Einfluß äußern Veranschüen durch spirituose Getränke, besonders betäubender Biere, Mißbrauch der narcotischen Mittel des Opiums, der Belladonna, Reize des Unterleibs, daher von Absonderung scharfer Galle, Leber-Affektion, selbst Darm-Entzündung, zurückgetriebene Hämorrhoiden, Kopfgrund u. plözlich unterdrückte Blutflüsse, Hämorrhoiden, zurückgetretene Sicht, Milchverfälschungen nach dem Gehirn.

Die Behandlung dieses Uebels hat so große Schwierigkeiten, als die Bezeichnung der einzelnen Erscheinungen. Hier handelt es sich nur von der mehr oder weniger acut verlaufenden, mit deutlichem Fieber verbundenen Gehirn-Entzündung, und nur Weniges kann hier gesagt werden, da nur der praktische Arzt mit richtigem Blick urtheilen und anordnen kann. Das Fieber wird er nach den bekannten Grundsätzen behandeln, gegen die örtliche Gehirn-Affection kann man nach folgenden Anzeigen sich benehmen.

Kennern sich heftige Naseriten, unverhältnißmäßig heftige, sind zugleich deutliche Zeichen eines Abdrangs von Blut nach dem Kopfe vorhanden, rotthe, feurige, gleichsam entzündete Augen, aufgedansenes hochrothes Gesicht, Anschwellen der Hals-Aderu u. so können, wenn die Beschaffenheit des Kranken und die Witterung dazu noch mehr auffordern, unbedenklich allgemeine Blut-Ausleerungen, so wie örtliche durch Setzung von Scrippsköpfen in den Nacken, Blutigel an den Schläfen, hinter die Ohr vorgenommen werden. Die Natur selbst schlägt zuweilen diesen Weg ein und schafft im stärksten

Nervenfieber durch Rosenbluten die auffallendste Erleichterung. Man lege übrigens den Kranken hoch und kühl mit dem Kopfe und entferne starke Sinnesreize ic. Kalte Umschläge um den Kopf überlasse man immer der Anordnung des Arztes, denn sie erfordern große Vorsicht.

Ist das Gehirn in heftiger Reizung, zeigt sich heftiges Deliriren, große Empfindlichkeit und mannichfache Verwirrungen der Sinnes- Organe aber nicht mit so offenbarem Blut- Andrang gegen den Kopf, auch nicht mit allgemein entzündlichem Zustande, mehr mit Schwäche verbunden, so suche man den Reiz vom Gehirn abzuleiten, durch Fußbäder mit Aëthe und Senf, Vesicatore an die Waden, Zuggaster von Senf auf die Sohlen der Füße, scharfe Esiglystiere, auch wohl Abführungen, doch nur gelindere. Bei rauher, spröder Haut sind vorzüglich auch warme Bäder passend. Kalte Umschläge erfordern auch hier die größte Behutsamkeit, da leicht Sittern der Glieder, Convulsionen ic. folgen.

Zeigt sich ein dumpfer drückender Schmerz im Kopfe, Betäubung, schläfriges Wesen, selbst örtliche Lähmung ic., so passen die stärksten und zugleich anhaltenden Reizmittel, der Wein ic. Auch hier sind Vesicatore, aber in dem Nacken, und selbst auf den Kopf nach abgeschornen Haaren, kalte Umschläge selbst von Eis und Schnee anzuwenden. Alle innere Mittel überlasse man dem so schnell als möglich zu rufenden Arzte.

Wenn die Gelegenheits- Ursachen auszumitteln sind, so geben diese selbst Anleitung, sie zu entfernen, wenn sie noch fortwirken: was offenbar starke Erkältung des Kopfes Ursache, so verfähre man diaphoretisch, man suche den Rückfluß des Blutes zu befördern, die äußeren Verletzungen sind ohnehin Sache der Chirurgie.

Sind Unreinigkeiten, besonders gallige, im Unterleibe, welche häufig genug Ursache des Uebels werden, wenigstens immer mitwirken und es unterhalten, so behandle man den Kranken nach den bei dem gastrischen Fieber gegebenen Regeln. Vorzüglich sind es oft auch Würmer, welche einwirken. Sehr leicht wirken solche Reize im Unterleibe auf das Gehirn- Organ, schon die Alten hielten diese Entzündung für die Folge scharfer Galle. Nach den Umständen werden dann bald abführende, bald Brechmittel erfordert, diese mit großer Vorsicht und in Verbindung mit krampfstillenden

Mitteln. Sobald man keine besondere bestimmte Ursache der heftigen Gehirn-Reizung sieht, und sich die Entstehung nicht anders erklären kann, auch ohne Erfolg Blutausleerungen und Krampfstillende Mitteln angewendet hat, so gebe man immerhin ein Brechmittel. Oft bricht hier der Kranke eine ungeheure Menge scharfer und galliger Stoffe weg, wonach fast augenblicklich Verminderung des gereizten Zustandes erfolgt.

Zurückgetretene Hautausschläge, Sichtsanfalle und Rheumatismen suche man wo möglich wider hervorzubringen, besonders durch warme Bäder, Brechmittel, Kampher ic. Vesicatores und Jaggpflaster, die man auf den zuvor durch Rheumatismus oder Sicht ergriffenen Theil legt. Bei unterdrückter Milch-Absonderung und darauf folgenden Anfällen der Gehirn-Entzündung, suche man dieselbe wo möglich wieder in Gang zu bringen, durch warme, reizende Umschläge auf die Brust ic. (s. Kindbetherinnen-Fieber). Sind unterdrückte Blutflüsse die Ursache, so suche man diese, wo möglich wieder in Gang zu bringen, durch Anlegung von Blutigeln an den Mastdarm oder in die Zeugungstheile bei unterdrückter Menstruation oder Hämorrhoiden, Einziehen warmer Dämpfe in die Nase bei unterdrücktem Nasenbluten, und leere hier um so dreister Blut aus, als man sonst gethan haben würde.

Die Gehirn-Reizung mag übrigens den einen oder den andern Grund haben, so ist es zweckmäßig, den Kranken mit dem Kopf so hoch als möglich zu legen, alles von ihm zu entfernen, was auf den Geist widrig einwirken kann, daher seine Ideen so viel als möglich zu befriedigen. Auch halte man das Krankenzimmer möglichst ruhig und still, und eher dunkel als hell.

Gehirn-Entzündung bei Hausthieren, s. Hirnenth.

Gehör, Schweres, s. den Artikel Taubheit.

Gelbbeere, s. Gelbfärben.

Gelbfärben. Fast alle Pflanzen färben gelb, aber nur wenige dauerhaft und keine, wenn man die Curcum, den Orlean und das Eiseneryd ansieht, hat so große Verwandtschaft zu den Zeugen, daß sie sich ohne Weisze mit ihnen verbindet. Die vorzüglichsten sind der Wan, welcher den mit Alaun und Weinslein geheizten Stoffen ein dauerhaftes und das reinste Gelb gibt; das

Gelbholz, das zwar minder glänzende, aber desto dauerhaftere Farbe gibt; die Rinde des wilden Apfelbaums, die aber von ihrer Oberhaut befreit werden muß, da diese die Farbe verschlechtert; die Quercitronrinde; die Scharte; der Färbeginsten, jeder minder schön; der Besenginster; die Gelbbeere; die Blätter und Stängel der Kartoffeln; der Orlean, Roncon, dessen Farbe aber so vergänglich ist, daß sie nur auf Seide gebraucht wird. Ferner färben mit Alaun und andern Beizen nachstehende Pflanzentheile: Magienblumen (mit  $\frac{1}{16}$  Alaun und  $\frac{1}{32}$  Kreide, auf Wolle und Seide); Wittichodenblätter; Bärlapp; Berberiswurzeln, (sehr schön); große Brennessel; Buchenholz; Buchweizenstengel; Birnbaumblätter; Birkenblätter; Distelblätter; Eschenblätter; Erbrauch ic.

Reiner und lebhafter kann man mehrere gelbe Farben, namentlich die von Gelbholz, Quercitron und rothen Heidelbeerblättern machen, wenn man bei Bereitung des Absudes etwas Abfälle von Häuten, Hausenblase, Leim ic. damit kocht, deren Gallerte den Farbstoff niederschlägt. Diese Verbesserung unterbleibt jedoch bei Linnen, da der Gerbstoff hier dazu beiträgt, die Farbe zu befestigen, so wie da, wo man dunkles Gelb haben will.

#### Nähere Regeln für die einzelne Anwendung:

Alaunte baumwollene Stoffe bringt man so lange, bis sie die gewünschte Farbe haben, in einen Absud von Wan, 1  $\frac{1}{2}$  Pf. auf 1 Pf. Baumwolle, legt sie dann 1  $\frac{1}{2}$  Stunde in eine Auflösung von Kupfer-Vitriol,  $\frac{1}{4}$  Pf. auf 1 Pf. Baumwolle; und nun unausgewaschen in eine kochende Auflösung von weißer Seife, mit welcher man sie eine Stunde kochen läßt und sie dann ausspült. Alaunte Baumwolle oder Linnen bringt man in einen Absud von Quercitron,  $\frac{1}{2}$  Pf. auf 1 Pfund.

Jonquillengelb. Ungebeizte Baumwolle kocht man in einem Absud von Wan, zu dem man etwas Grünspan gesetzt hat, nimmt sie dann heraus, setzt etwas Potasche zu dem Absud, bringt sie wieder hinein, nimmt sie nach einer  $\frac{1}{2}$  Stunde heraus, spült und trocknet sie. Hiezu kann man jedoch anstatt des Wan's irgend einen andern gelbfärbenden Stoff nehmen.

Um Citronegelb zu färben, verfährt man ebenso, nimmt nur weniger Wan und Grünspan.

Strohgelb zu färben, löst man 6 Loth Alaun in 16 Pfund warmem Wasser auf, setzt, so wie es kalt ist, 2 Loth Bleizucker und 1 Loth Kreide zu, gießt das Klare ab, beizt 1 Pf. Baumwollene Stoffe darinn, und kocht sie dann in einem Absud von 1 Pf. Wau.

Mit Leinwand verfärbt man ebenso, wie mit der Baumwolle, doch ist es gut, sie nach dem Alaunen in Kaltwasser zu tauchen und dann erst zu färben.

Wollene Stoffe bringt man, nachdem sie alaunt sind, eine halbe Stunde oder länger, je nachdem man eine stärkere Farbe will, in einen erwärmten Absud von Wau — 1 Pf. auf 4 Pf. Wolle, oder von Scharte, — 1 Pf. auf 1 Pfund zu Schwefelgelb, oder von Gelbholz — 1 Pf. auf 3 Pf. Wolle, oder von Quercitronrinde — 1 Pf. auf 5 bis 6 Pf. Wolle, — oder von irgend einem andern gelbfärbenden Stoff.

Orangegelb erhält man, wenn man 2 Pf. alaunte wollene Zeuge in einen Absud von Gelbholz 1 Pf., Krapp  $\frac{1}{4}$  Pf. mit  $\frac{1}{16}$  Zinnsalz setzt, wobei man auch statt Krapp etwas Cochenille oder eine andere Farbe nehmen kann.

Ebenso verfärbt man bei Goldgelb, nur daß  $\frac{1}{16}$  Zinnsalz zum Gelbholz gebracht, der Krapp ic. aber weggelassen wird.

Seide wird alaunt, dann in einen Absud von Quercitronrinde — 1 bis 2 Pf. auf 12 Pf. Seide — gebracht, gegen das Ende etwas Kreide oder Potasche, um die Farbe lebhafter zu machen, zugesetzt, oder ein Absud von Wau — 2 Pf. auf 1 Pfund Seide — der eine sehr dauerhafte Farbe gibt, — oder ein anderer Stoff gewählt.

Goldgelb. Man legt die genäste Seide in eine Mischung von 8 Theilen Wasser und 1 Theil rauchender Salpetersäure (Scheidwasser), läßt sie etwa  $1\frac{1}{2}$  Stunde darinn, bis sie schwachgelb ist, und taucht sie sogleich in eine Auflösung von einem Theil reiner Potasche in 8 Th. Wasser. So wie sie nach etwa 10 Minuten schön goldgelb ist, nimmt man sie heraus und wäscht sie aus. — Hierbei hat man sich jedoch zu hüten, daß die Seide nicht zu lange in der sauren Flüssigkeit bleibt, sonst leidet ihre Stärke, eben so, wenn jene zu stark ist.

Man kocht ein Theil Orleans in Wasser, zu dem ein Theil

Potasche, je nachdem die Farbe mehr gelb oder roth werden soll, nimmt man mehr oder weniger, gesetzt ist, bringt die Seide in die laulichste Flüssigkeit, und läßt sie, bis sie die rechte Farbe hat, darin. Ist sie zu schwach so setzt man mehr Orlean zu. Zuletzt wird gut ausgespült. Wenn man die Seide vorher alaut, so kann man sie auch kalt färben.

Orantengelb erhält man, wenn man die auf eben angezeigte Art gefärbte Seide in ein mit Weinessig, Citronensaft oder Alaun gesäuertes Bad bringt, und gut ausspült, so wie es die verlangte Farbe hat.

Nankingelb mit Eisen. Das Eisen-Oxyd verbindet sich dauerhaft als eine Pflanzenfarbe mit der Baumwolle, gibt aber nur ein mattes Gelb. — Den baumwollenen Stoff taucht man in eine sehr verdünnte Auflösung von Eisenvitriol, oder eisigsäurem, oder salpetersäurem Eisen u. läßt ihn einige Zeit darinn, drückt ihn dann gelinde aus, so daß wenig Flüssigkeit, aber diese nicht ungleich zurückbleibt, und legt ihn nun in schwache Potaschen-Auflösung oder in Kalkwasser.

Wenn man Eisenfeile, alte Nägel 14 und mehr Tage in Eßig legt, mit dieser Flüssigkeit die Leinwandbürstet, so erhält man dieselbe aber minder gute Farbe.

Je mehr die Eisen-Auflösung verdünnt wird, desto heller wird die Farbe, so wie umgekehrt, desto stärker.

Zu dunkeltem Nankingelb nimmt man auch auf 1 Pfund Baumwolle 1/2 Eisenvitriol in 16 Pfund Wasser auflöset, und zur Potaschen-Auflösung 1/2 Pf. Potasche und 16 Pf. Wasser.

Bringt man auf diese Art schwach gefärbte Baumwolle in einen Absud von Gallus, so wird sie rufbraun, je stärker gelb, desto bräuner, in einem Absud von Loh oder Quer-Citronrinde olivengrün.

Ohne Eisen erhält man dieselbe Farbe durch einen Absud von Weidenblättern, zu welchem man so lange Tischlerleim setzt, bis kein Niederschlag mehr erfolgt. Hierauf wird in die warme Auflösung das Zeug so lange gelegt, bis es die gehörige Farbe hat, und nun in Wasser, zu welchem etwas Salpetersäure gesetzt wurde, gebracht, und später ausgespült.

Auch ein Absud mit Wasser und von 1 Th. Orlean und 1 Th.

Potasche gibt jedoch nicht haltbares Nankingelb. Die Senge werden hineingelegt oder bloß damit bestrichen.

Gelbholz, s. Gelbfärben.

Die Gelbsucht besteht ihrem Wesen nach in einem Ueberflusse galliger Stoffe im Blute und in den übrigen Säften, und zugleich, wenigstens in den meisten Fällen, in einem Mangel an Galle im Darmkanal, weil ihre Ausleerung durch den Gallengang in den Zwölffingerdarm gehindert ist. — Die Oberfläche des ganzen Körpers ist gelb gefärbt, und diese gelbe Farbe tritt natürlich am deutlichsten hervor, je zarter die Oberhaut ist, und ist daher zuerst und vorzugsweise im Weissen des Auges bemerkbar, (bei Mochren nur allein da) und zeigt über den ganzen Körper eine verschiedene Schattirung. Je mehr das Uebel zunimmt, desto dunkler wird diese gelbe Farbe, und zuletzt fast ganz schwarz, dann erhält es den Namen der Schwarzsucht, die wohl nichts anderes als der höchste Grad der Gelbsucht ist. Bei den höhern Graden werden alle Theile des Körpers, die Haare, Nägel und selbst die Knochen, Knorpel und das Gehirn gelb gefärbt. Ein erstes und öftres Anzeichen wird der Urin gelb, macht einen dicken, trüben, gelben Bodensatz, färbt in demselben getauchtes Papier oder Leinwand gelb. Auch das auf dem Blute sich sammelnde Blutwasser zeigt häufig eine deutliche gelbe Farbe; seltener ist dieses beim Schweiß, Speichel und den Feuchtigkeiten des Auges der Fall, wo dann der Kranke alle Gegenstände gelb siehet. Der Kranke hat zugleich meistens einen bitteren Geschmack, öftres Aufstoßen, häufige Blähungen, Beschwerden. Die Neigung zur Verstopfung ist bedeutend, die abgehenden Excremente sind sehr hart, offenbar nicht von Galle gefärbt, daher thonartig, weißgrau, sehr wenig überleuchtend, zuweilen auch brechartig. Als Vorboten zeigen sich: ungewöhnliche Müdigkeit, Trägheit und Schwere der Glieder, sehr verdrießliche, traurige, durch Vorstellungen nicht zu überwältigende Stimmung des Gemüthes; Mangel an Schlaf; allerhand Verdauungs-Beschwerden, Magenbräuen; überlaufender Schauer und steigende Hitze mit einem ungewöhnlich trägen und langsamem Puls; gespannte, etwas trockene, spröde Haut, und öfters ein sich über die ganze Oberfläche derselben verbreitendes heftiges Jucken und Pressen; ein trüber, einen starken Bodensatz machender Urin. Haben

diese Zufälle einige Tage gedauert, so zeigt sich dann der erste Anfang der gelben Farbe, und zwar immer zuerst im Weißen der Augen, die immer mehr zunimmt, besonders die große Mattigkeit und das volle, drückende Gefühl in der Herzgrube. Der Kranke wird von heftigen, plötzlich befallenden Kolikschmerzen, Erähigung und Leibschneiden, einem häufigen Würgen und Erbrechen einer scharfen und grünen Galle geplagt. Ein kleines Udenfieber stellt sich ein, welches sich aber nicht wie sonst so häufig, gegen Morgen durch Schweiß endigt. Nahet sich nun die Krankheit einem übeln Ausgang, so fängt der Kranke an, bedeutend abzunehmen, das hecticische Fieber tritt deutlicher hervor, verbunden mit entkräftenden Nachtschweissen; auch Wasser- oder Trommelsucht tritt hinzu, das Athemholen wird ängstlich und sehr beschwerlich; Inzungen, Betäubung, Lähmungen verschiedener Art stellen sich ein, und auf diese Art nahet der Tod langsam heran.

Die Selbsucht der Neugeborenen muß besonders erwähnt werden. Sie bricht den 3ten bis 7ten Tag nach der Geburt aus, selten in der 3ten oder 4ten Woche nach der Geburt. Kommt sie noch später, so ist es eine ganz andere Krankheit, meistens ein Wurmfzufall. Offenbar wird diese öfters von der gelbstüchtigen Mutter auf das Kind fortgeerbt, auch ist es Erfahrungssache, daß von diesem Uebel besonders solche Kinder befallen werden, denen man die erste Muttermilch entzog, und die dadurch nicht erfolgten Darmanstreunungen nicht durch andere leichte Abführungsmittel ersetzte.

Bei der Selbsucht von Unreinigkeiten in den ersten Wegen muß man Ausleerungen nach Umständen durch Brech- oder Purgiemittel vornehmen, und nachher leicht anstößende Mittel geben, nur keine Salze, lieber Rhubarber und besonders Aloe, das Extract in Pillen oder die Tinctur Theclöffelweise, bis hinlängliche Ausleerungen erfolgen.

Die sich in Kopfwunden gesellende Selbsucht erfordert die Anwendung ausleererender Mittel nach oben und unten, denn durch den Seil der Kopfwunde wird die Gallenabsonderung in Unordnung gebracht. Werden diese und besonders Brechmittel bei bedeutenden Gopfwunden früh genug gegeben, so kann man dadurch, besonders wenn sich die Kranken nicht schon von selbst erbrechen,

einer immer gefährlichen sich hinzugesellenden Selbsucht vorbeugen.

Die Selbsucht von Erkältung ist häufig, besonders bei Personen mit einem sehr reizbaren Hautorgan, die zu öftern rheumatischen Fiebern geneigt sind. Das Uebel entsteht gemeinlich schnell nach einer deutlichen Erkältung. Auf die Haut wirkende krampfstillende Mittel, Rivierscher Trank, Kampher, Doversches Pulver, epigraues Ammonium, Valeriana und besonders auch warme Bäder schaffen hier Nutzen.

Die sich zu anhaltenden Fiebern ohne Leberentzündung gesellende Selbsucht ist nicht wie die andern Arten mit Verstopfung, sondern sogar häufig mit galligsten Darmausleerungen verbunden. Sie erfordert die Anwendung der die Schärfe der Galle dämpfenden und behutsam ausleerenden Mittel nach den bei dem Gallenfieber gegebenen Regeln.

Bei Selbsuchten von heftigen Gemüthsbewegungen, Jörn, Neger, ist zwar immer viele scharfe Galle, welche ausgeleert werden muß, welches aber meistens erst geschehen kann und darf, wenn man den immer auch zugleich vorhandenen krampfhaften Zustand durch Rivierschen Trank, Hofmannsche Tropfen u. s. w. gehoben hat. Erst dann gebe man ein leichtes Abführungsmittel, am besten Magnesia mit Weinsteinrahm.

Selbsucht von unterdrückten chronischen Hautausschlägen erfordert wo möglich die Wiederherstellung derselben, daher künstliche und natürliche Schwefelbäder, Einreibungen von einer starken Auflösung des Brechweinsteins mit Canthariden, Lincrar, von Brechweinstein salbe.

Die Selbsucht der Schwangeren entsteht zuweilen durch anhaltende Leibesverstopfung und den dadurch auf die Leber bewirkten Reiz, wo sie dann mit Vorsicht gegebene leichte Abführungsmitteln weicht; häufiger vom Druck und Reiz des schwangeren Uterus erfordert sie leichte Krampfsgegenmittel, wird aber selten vollkommen vor der Entbindung gehoben.

Selbsucht von Würmern erfordert zuerst Stillung des Darmreizes, dann die Entfernung derselben; von Gallensteinen ihre Auflösung oder Fortschaffung; von unterdrückter Menstruation, Hämorrhoiden die Wiederherstellung dieser

Blutzefäße, wie schon gesagt und weiter unten gesagt werden wird.

Die Gelbsucht der Neugeborenen weicht den gelinden Abführungsmitteln ganz leicht, welche das vielleicht noch zurückgehaltene Kindstuch ausführen. Ein sehr leicht anzuwendendes Mittel gewinnt man, wenn man 2 Quintchen Rhubarber mit 4 Loth kochendem Wasser übergießt, nach dem Erkalten die Flüssigkeit durchsiebt, damit 1 Loth Zucker und 4 Loth starken Fenchelthee vermischt und von dieser Mischung Theelöffelvollweise bis zu gehörig erfolgter Ausleerung gih. In geringer Gabe fährt man fort, bis sich am 6ten oder 7ten Tage in den Ausleerungen kein schwärzlicher Absatz mehr zeigt. Ebenso wirken Kinderpulver aus Magnesia, Rhubarber und venetianischer Seife, lauter Mittel, welche vorzugsweise auf das Lebersystem zu wirken, und die Absonderung der Galle in Ordnung zu bringen scheinen. Bei leichten kramphastigen Beschwerden oder einer besondern Schwäche, die damit verbunden sind, ist ein täglich zu wiederholendes warmes Bad von Arien und Seife, allenfalls auch mit weniger aromatischen Kräutern sehr zu empfehlen. Fleißiges Baden ist überhaupt das Wirksame. Bei offenbaren Leibes Schmerzen und Krämpfen im Unterleibe dienen Klystiere von Kamillenabrad, Mollen, Aleywasser, Honig, Habergrüße mit Zusatz von etwas wenig Del, und bei langer Dauer derselben Einreibungen flüchtiger Salben und aromatischer Mittel auf den Unterleib. Wenn ein durch Muttermilch genährt werden des Kind die Gelbsucht oft wieder bekommt, oder dieselbe gar nicht nachlassen will, so hat die Mutter keine gute Milch. Sie trinke dann mehr, genieße leichtere Speisen, mache sich Bewegung, nehme auch täglich zur Verbesserung der Milch früh des Abends ein Theelöffelchen voll Bittersalz-Magnesia mit etwas gekrohenem Fenchelzaamen. Kinder, welche nicht von der Mutter genährt werden, bekommen fleißig Mollen mit Zucker vermischt zu trinken. Oft ist bei Säuglingen auch das unvorsichtige Anlegen derselben an die Brust nach Aerger, Schrecken ic. der Säugenden Schuld: hier besorge man bis zur völligen Beruhigung der Mutter die Kinder mit Thee, Zwieback, Semmel, weißem Brod in Wasser.

Die durch den Biß giftiger Thiere, der Ottern, Wipern, erzeugte Gelbsucht hat wohl ohne Zweifel in einer eigenen kramphastigen Zusammenziehung der Gallenblase und der Gallengänge ihren

Grund. Dertliche und allgemeine krampfstillende und beruhigende Mittel, und innerlich nach Erfahrung besonders das süchtige Hirschwurmsalz und der Salmiakgeist sind daher hier nützlich.

Große hysterische sich vorzugsweise im Lebersystem äussprechende Reizbarkeit ist oft die alleinige Ursache der Gelbsucht. Von dieser Gelbsucht werden härtliche, reizbare Personen oft sehr plötzlich nach einer kleinen Gemüthsbewegung, Erhaltung u. s. w. befallen. Dertliche und allgemeine krampfstillende Mittel bewirken hier die immer leichte Cur, und selbst das Opium leistet hier oft die vortrefflichsten Dienste. Hintendrein führt man dann gelinde ab, um die durch den Krampf zurückgehaltene und scharf gewordene Galle zu entfernen.

Kann man keine Gelegenheitsursache der Gelbsucht ausfindig machen, so ist man berechtigt, festsetzende Reize in der Leber und überhaupt im Unterleibe als die Ursache anzunehmen. Von der Art sind jene hartnäckigen Gelbsuchten, von denen Säuser, alte Stichtranke, Hypochondristen und an Hämorrhoiden Leidende, überhaupt Personen, die offenbar an Störungen im Unterleibe leiden, befallen werden. Man versuche hier Mittel, welche Störungen in der Leber und überhaupt in dem Unterleibe aufzulösen vermögen. In der Wahl derselben muß man sich indessen durch folgende drey verschiedene Zustände leiten lassen. 1) Zuweilen ist der Krampf vorherrschend. Hier passen vorzüglich diejenigen auflösenden Mittel, welche zugleich krampfstillend sind. Folgende Mittel hat hier die Erfahrung besonders empfohlen.

*Cicuta.* Entweder das Extract oder Pulver des Krautes, Morgens und Abends zu 6 bis 8 Gran, besonders mit Honig in einer Latwerge gemacht, oder jedes Pulver mit einer Tasse Honig genommen. Die *Ipecacuanha* in kleinen Gaben ist oft auch sehr wirksam. *Stinkender Asant* zumal in Verbindung mit *Schwefelgalle* in Pillenform. *Opium* vermag oft die Gelbsucht ganz allein zu heilen, verträgt sich aber nicht mit gleichzeitigem Fieber. Der *Safran* verbaut seine Anwendung in der Gelbsucht vielleicht allein seiner gelben Farbe, kann indessen vielleicht als ein nicht unkräftiges antispasmodisches Mittel etwas anrichten. *Knepperertram* pflillende Mittel auf die Lebergegend sind nun so nützlich, inemehr krampfhaft Beschwerden sind in der Leber selbst

zeigen. Man legt ein Pflaster von Theriak auf die Lebergegend, setzt trockene Schröpflöpfe auf dieselbe, macht dicke, krampffitende, Einreibungen, auch von flüchtiger Salbe auf sie. Selbst ein Blasensepflaster beweist sich oft sehr wirksam. 2) Sind die Stockungen im Unterleibe und in der Lebergegend mit einem gereizten Zustande des Gefäßsystemes verbunden, ist der Kreislauf voll, der Kranke noch ziemlich robust und vollsaftig, entstehen von Zeit zu Zeit leichte Fieberbewegungen, so hüte man sich vor allen stark reizenden, erhitzen, auflösenden Mitteln, die selbst sehr schädlich werden können. Desto bessere Dienste leisten hier die sanften, selbst mehr oder weniger kühlende, auflösende, besonders wenn sie sehr anhaltend und mit Beharrlichkeit gebraucht werden. Die vorzüglichsten hieher gehörigen Mittel sind: die auflösenden Mittelsalze, tartarus tartarisatus, solubilis allein, oder mit seifenartigen Extracten (ext. taraxaci, graminis fumariae) zu ʒ ʒ 3 bis ʒmal täglich, allenfalls noch mit Zusatz von gr. l. mineralischen Kermes, und bei vielen gleichzeitigen Krampfbeschwerden ʒ bis 12 Gran Bibergeil. Der Weinsteinradix wird gleichfalls gerühmt; vielleicht daß er auch die Schärfe der Galle corrigirt. Hier passen dann auch die so sehr gegen die Selbsucht gerühmten rohen Eyer für sich allein oder mit Zimmetwasser und Zucker zusammen gerieben, das Rheewasser, die Mollencur, die Buttermilchcur, verschiedene Kräuterfäfte von saponaria, sonchus, beccabunga, pareira brava, petroselin, das Graswurzeld decoct und besonders die radix curcumae. Alle diese sanften, auflösenden Mittel sind in neuern Zeiten mit Unrecht außer Gebrauch gekommen, denn mit Beharrlichkeit gebraucht, vermögen sie sicher oft sehr viel gegen die Selbsucht. 3) Die Stockungen im Unterleibe sind keineswegs mit einem gereizten Zustande, im Gegentheil mit großer Schwäche verbunden. Der Kranke ist dann sehr eingefallen im Gesichte und magert bald bedeutend ab. Da kann man dann die allerkräftigsten auflösenden und stark reizenden Mittel geben, und zwar: die Aloe, die wirklich specifisch auf die Leber zu wirken scheint, und im Nicht in der Selbsucht in einem großen Mafse steht, den Brechwinstein, die stinkenden Gummiarten, die Ochsegalle in Verbindung mit Seife und Abakaber, oder ganz frisch mit Münzwasser, sal absinthii, in einem Aufguf von herba centaurei minoris aufgelöst, extractum cheli-

chelidonii, eisenhaltige Salmiacblumen u. s. w. Die kräftig auflösenden Mineralwasser richten auch hier sehr viel aus.

Den Beschluß der Cur machen stärkende Mittel, China, Eisen und besonders auch Rhabarber in kleinen Gaben. In der Gelbsucht muß eine bald mehr kühlende und leichte, bald mehr reizende und stärkende Diät vorgeschrieben werden. Mäßige Bewegung in freyer heiterer Luft, Aufheiterung des Gemüthes, daher Reisen und oft auch Veränderung des Wohnorts sind sehr große Unterstützungsmittel der Cur.

**Gelbsucht, Bilbe** ist eine Krankheit, der die meisten unserer Haushiere unterworfen sind. Man erkennt sie vorzüglich an der gelblichten Farbe, womit das Weiße im Auge, die Lippen, das Zahnfleisch und die Nasenhaut gefärbt sind; ferner durch einen dunkelbraunen, ins Gelbliche oder Grünliche fallenden Harn, der die darein getauchte Leinwand gelb färbt, und durch einen widernatürlich gelb, grün oder braun gefärbten Mistabgang. Das Thier ist zugleich traurig und matt, seine Zunge schmutzig und unrein, es frist wenig und langsam, wird immer magerer, bekommt struppichtes Haar und stirbt endlich an der Abzehrung oder an der Wassersucht.

Die Ursachen der Gelbsucht sind: verdorbene, faule Nahrungsmittel, Mangel an Bewegung, Entzündung oder Verhärtung der Leber, Gallensteine, Würmer u. s. w.

Die Gelbsucht der Thiere ist meistens schwer zu heilen, ja wirklich unheilbar, wenn sie von drüslichen Fehlern der Leber herrührt. Bei den Pferden und dem Rindvieh darf man von folgendem Verfahren noch das Beste und Beste hoffen. Man gibt ihnen kein trockenes, sondern wenn es nur immer möglich ist, lauter grünes Futter, z. B., gutes, grünes Gras, gelbe Rüben, Gänsefisteln u. dgl. Es gibt Beispiele genug, daß solche kranken Thiere im Frühjahr einzig und allein vom grünen Grase curirt worden sind. Wenn sie also den Winter überleben, so treibe man sie auf frische Weiden, wo gesunde Luft und gutes Wasser im Ueberflus vorhanden ist. Zu einer andern Jahreszeit bediene man sich folgender Mittel: Man nimmt Leberaloe, Rhabarber, von jedem 2 Loth, Calmus, Valerianwurzel, Glaubersalz, von jedem 6 Loth, macht Alles zu einem Pulver, und mit Wachholdersaft eine Lat.

II. Theil. C

werge, wovon man dem kranken Thiere täglich dreimal 2 Loth schwer eingibt. Folgende Lattwerge ist ebenfalls zu empfehlen. Nimm Leberaloe, Jalappenwurzel, Enzianwurzel, Färberröthe, von jedem 4 Loth, weiße Seife, 6 Loth. Mache Alles mit Wachholderfaß zu einer Lattwerge, und gib dem Pferde und Rindvieh täglich dreimal 2 Loth schwer ein, den Schaafen aber nur ein halbes Loth. Man empfiehlt auch den Gebrauch der Aloe, wovon man frühe, Mittags und Abends ein Quintchen eingeben, und dabei Achtung geben soll, ob diese drei tägliche Portionen auf den Abgang des Mistes wirken. Wirken sie nicht darauf, so soll man die Portionen um ein halbes Quintchen verstärken, und zwar so lange, bis diese Wirkung erfolgt. Sobald sich Lazieren einstellt, so soll man die Gaben sogleich so vermindern, daß keines mehr erfolgen kann. Sobald sich Mist und Harn in der Farbe verändert, so werden auch die Zufälle der Selbstsucht verschwinden.

Die Selbstsucht der Schaafe ist meistens eine Folge von Leberverhärtung und noch öfters von den Würmern (Egeln), welche in ihren Lebern entstehen. Man kann sich hier ebenfalls der obigen Lattwerge aus Leberaloe, Jalappen = Enzian = Angelik = Wurzel, Färberröthe und weißer Seife bedienen. Zum Saufen gebe man Queckenwurzel in Wasser gekocht mit etwas Salz vermischt. Zugleich treibe man sie, wenn es möglich zu machen ist, auf Gebirgsweiden, wo die besten, gewürzhaften Kräuter wachsen.

Bei den Schweinen erkennt man die Selbstsucht an dem Gelben in den Augen, an ihrer Traurigkeit und an der Neigung zum Erbrechen. Zuerst gebe man ihnen ein Brechmittel ein, und zwar ein bis zwei Messerspitzen voll weißes Nießwurzelpulver mit süßer Milch vermischt. Wenn sich das Uebel dennoch nicht verlieren will, so muß man alle Tage einigemal ein halbes Quintchen von einer Lattwerge aus zwei Quintchen Aloe, ein Quintchen Jalappenwurzel und 2 Loth Enzianpulver, mit Honig oder Rübensaft bereitet, eingeben, bis die Herstellung erfolgt ist.

**Gelenkgeschwulst,** Gelenk = Wassersucht ist ein Uebel, das am häufigsten bei den Pferden, seltener bei dem Rindvieh und noch viel seltener bei den übrigen Hausthieren vorkommt. Es besteht in einer weichen Geschwulst um das Gelenk des einen

oder des andern Fußes, am gewöhnlichsten aber am Knie oder Kniegelenke.

Das Thier empfindet anfangs wenige Schmerzen, und kann das Gelenke vor wie nach bewegen. Wenn aber das Uebel älter und ärger wird, so nehmen die Schmerzen zu, und die Bewegung der Gelenke wird immer beschwerlicher. Bei genauerer Untersuchung der Geschwulst fühlt man dann meistens in der Tiefe derselben ein mehr oder weniger deutliches Schwappern. Die veranlassenden Ursachen dieses Uebels sind: äußere Gewaltthätigkeiten, z. B. ein Schlag, ein Stoß, eine Quetschung oder Verstauchung u. dergl.

Gelenk-Geschwulsten sind immer ungewiß in der Heilung, und oft geschieht es, daß das Uebel von neuem wieder ausbricht, wenn man glaubt, die Herstellung bewirkt zu haben. Die stärkenden, zusammenziehenden Umschläge zeigen sich hier am nützlichsten und heilsamsten. Man löset 6 Loth rohen Alaun in einem Schöpfchen starken Essig auf, taucht wollene Tücher hinein, legt sie lauwarm um den Schaden, und wiederholt dieses recht oft. Noch wirksamer ist der schon oben angegebene zertheilende Umschlag aus Erlentaub, gestoffenen Salmiak und rohem Alaun, siehe den Artikel Fuß-Entzündung; oder auch folgender Umschlag. Man nehme Feldkümmelkraut, Vermuthkraut, Camillenblumen, von jedem eine Handvoll, koche alles in 2 Maas Wasser, seihe die Brähe ab, und setze guten Branntwein 1 Schoppen hinzu. Hiemit befeuchte man leinene Tücher, lege sie etwas warm auf die kranke Stelle, und wiederhole es, ohne das völlige Erkalten abzuwarten. Ist das Uebel veraltet, so probire man es noch mit dem oben im Artikel: „Flußgallen“ angegebenen kräftigen Spiritus aus Camphergeist, 12 Loth, kausstischen Salmiak-Geist, 3 Loth, spanische Fliegen = Tinktur 1/2 Loth, und verfare damit nach der Vorschrift. Oder man nehme: ägenden Salmiakgeist, 12 Loth, Leinöl 1 Pfund, vermische es genau mit einander, und reibe täglich einigemal etwas weniges davon mit der flachen Hand ein. Man kann dieses Linement noch stärker und wirksamer machen, wenn man 1 Loth Kampfer hinzu thut. Zuletzt versuche man noch, wenn alle oben angegebenen Mittel nicht helfen, das glühende Eisen anzuwenden. Man macht ein messerförmiges Eisen rothglühend, brennt damit mehrere Striche auf der Geschwulst herum,

und schmiert sie hernach alle Tage einmal mit ein wenig Butter oder Pappelsalbe ein.

**Gelenk-Verletzung, Gelenkbänder-Verletzung** findet Statt, wenn durch eine äußere Gewalt ein Gelenk stark ausgedehnt und gequetscht, oder gar verwundet und zerrissen wird. Das Uebel ist schon in dem ersten Falle bedenklich, im letztern aber wohl meistens unheilbar, und zieht alsdann Gelenk-Verwachsung und Steifigkeit nach sich.

Wenn es sich anders thun läßt, so muß vor allen Dingen der franke Theil ganz in Ruhe gelassen werden. Ist der Schaden nicht offen, sondern bloß eine Geschwulst vorhanden, die heiß und entzündet ist, so nimmt man starkes Bleywasser mit Kampher und zwar Bleyextract 2 Loth, welche man mit einer halben Maas reinem Wassers vermischt. Zuweilen ist es gut, wenn man auch noch 2 Loth Weingeist oder Kamphergeist beifügt. Hiemit wäscht man die Geschwulst fleißig, oder besser ist es noch, wenn man Lücher damit benetzt und überschlägt; sobald sie aber trocken werden wollen, so müssen sie immer wieder von neuem angefeuchtet werden. Legt sich die Entzündung und der Schmerz auf dieses Mittel, so kann man zur gänzlichen Herstellung Kamphergeist einreiben, oder sich des folgenden zertheilenden Umschlags bedienen. Man nimmt Eichenlaub oder Erlenblätter 4 Händevoll, und kocht es in einer Maas Eßig und eben so viel Bier, seihet die Brühe ab, drückt die Kräuter aus, und setzt dann noch hinzu: gestoßnen Salmiak, 2 Loth, rohen Alaun, 6 Loth. Damit befeuchtet man Lücher lauwarm, legt sie über die Geschwulst, und erneuert sie immer wieder, wenn sie erkalten wollen. Wenn aber etwa Gelenksteifigkeit zurückbleibt, so hilft es öfters noch, wenn man eine Zeitlang von Folgendem einreibt. Man nimmt ägenden Salmiak, 12 Loth, Kampher, 1 Loth, Leinöl, 1 Pfund, vermischt es genau mit einander, und reibt täglich einigemal etwas davon mit der flachen Hand ein.

Bei einer wirklichen Verletzung und Verwundung des Gelenkes muß anders verfahren werden. Wenn die Wunde durch die Gelenkkapsel gedrungen ist, und das Gliedwasser zu fließen anfängt, so ist der Schaden immer bedeutend. Man muß in diesem Falle die Wunde täglich einmal mit Myrrhentinktur verbinden, das heißt man muß mit dieser Tinktur befeuchtete Pergamentsen auf den

Schaden legen, und diese mit einem leinenen Lappen so befestigen, daß sie liegen bleiben. Zugleich muß das oben angegebene Pleurawasser zur Zertheilung der Geschwulst und der Entzündung fleißig angewendet werden. Man kann den leinenen Lappen alle 4 bis 6 Stunden damit befeuchten, so daß er niemals ganz trocken wird. Auf diese Art kann man Schäden, welche anfangs sehr bedenklich zu seyn scheinen, manchmal in kurzer Zeit heilen.

**Gemüths-Bewegungen.** Unter die Verkürzungsmittel des menschlichen Lebens gehören gewisse Seelen-Stimmungen, die feindlich auf das Leben wirken: Traurigkeit, Kummer, Furcht, Kleinmuth, besonders Neid und Mißgunst, am heftigsten aber zeigt seine Einwirkung der Zorn.

Sie erschöpfen alle die feinsten Lebenskräfte, stören besonders die Verdauung und Assimilation, schwächen die Kraft des Herzens und hindern überhaupt jede Ernährung und Stärkung. Die Traurigkeit, Kummer, Kleinmuth, wirken nur negativ zur Verkürzung des Lebens. Neid und Mißgunst entziehen dagegen dem Körper seine Lebenskräfte nicht nur, sondern sie bereiten sogar ein schlechendes Gift, indem sie unaufhörlich die Galle schärfen, und durch den allgemeinen Gallenreiz die Selbstaufreibung entsetzlich vermehren und in der That das Sprüchwort vollkommen bewahrheiten: „der Neid frist sich selbst auf.“

Der Zorn und Verdruß wirken übrigens in ihrer Heftigkeit plötzlich, sie verursachen hitzige Gallenfieber, Koliken, galliges Erbrechen, Gelbsucht, Magen- und Darm-Entzündungen, Ohnmachten und manchmal einen schnellen Tod.

Man kann dergleichen üblen Folgen am besten vorbeugen, wenn man frische Molken oder gesalzenes Wasser gleich nach dem Zorn, oft und in kleinen Zügen trinkt. Dabei wird die Wallung des Blutes vermindert, die ergossene Galle wird verdünnt und allmählig abgeführt. Man darf kein Bier oder Wein auf den Mergel trinken, noch weniger Branntwein oder mit Branntwein verfertigte Sachen nehmen. Viele Menschen haben diese Unvorsichtigkeit mit dem Tode gebüßt.

Wenn jemand vom Zorn, oder einer andern heftigen Gemüths-Bewegung, so sehr übermannt worden ist, daß er in Ohnmacht fällt, so lege man ihn auf ein Bett, und halte ihm Weinesig vor die Nase. Wenn er wieder zu sich gekommen ist, so gebe man ihm

einige Tassen warmen Thee, oder Wasser mit Essig oder Citronensaft und Zucker versetzt, zu trinken. Säuerliches Getränk hilft auch meistens, wenn etwa der Kranke noch Ekel, Herzwehe, Neigung zum Brechen und Schwindel hat. Brechmittel darf man hier nicht geben, sie können die schlimmsten Folgen nach sich ziehen. Wenn jene Zufälle jedoch fort dauern, so können einige Klystiere und ein paar Messerspißen präparirten Weinssteins genommen werden.

**Gemüths-Krankheiten.** Nerven- und hitzige Fieber bringen bei den Kranken oft Wahnsinn oder Raserei hervor. Dagegen bildet der Wahnsinn auch eine Krankheit für sich, wobei kein, oder doch wenig Fieber herrscht.

Es gibt vielerlei Gattungen dieser Krankheiten. Man unterscheidet besonders die Schwermuth, Melancholie, die Albernheit und die Tollheit. Jede dieser Krankheiten kann für sich entstehen, oft entsteht die eine aus der andern.

Melancholische Leute sind furchtsam, traurig, verzweifelt: sie erschrecken leicht, sie hängen meistens einem gewissen Gedanken nach und werden von allen andern Gegenständen wenig oder nicht angesprochen. Manche unter ihnen machen sich z. B. Religions-Zweifel. Sie lieben die Einsamkeit, sind stille, nachdenklich, argwöhnisch, oft grämen sie sich einer Kleinigkeit wegen, dabei haben sie jedoch gewöhnlich ordentlichen Appetit. Der Puls schlägt träge und langsam. Sie sind verstopft und leiden an Blähungen. Oft klagen sie über Aengstlichkeit, Magendrücken, Herzwehe, manchmal zeigt sich galliges Erbrechen.

Die Albernern, Blödsinnigen sind langsam, gegen alles gleichgültig, sie können gar nicht denken, nichts beurtheilen, und dann wieder furchtsam und menschenscheu. Sie sind boshaft, jähzornig, rachgierig. Der Kopf, das Gesicht und die Augen leiden an Hitze, sie haben Kopfwehe, Klingen vor den Ohren, wenig und unruhigen Schlaf. Sie können lange hungern und die größte Kälte ertragen. In einzelnen Anfällen sind sie unglaublich stark. — Mit der Zeit werden sie völlig sinnlos.

**Traurige Krankheiten** Sie entstehen am gewöhnlichsten von lange fortgesetztem Genuß harter trockener Speisen bei völliger Unthätigkeit, von öfterer schwerer Arbeit bei großer Hitze, wovon das Blut dicke wird, von großer Entkräftung durch zu häufigem

Beischlaf oder frühe Onanie, von niederschlagenden Gemüths-Affecten, anhaltenden Sorgen, tiefem Kummer und heftiger Traurigkeit. Ueberhaupt entstehen sie gerne, wenn sich die Seele anhaltend mit einem Gegenstande ausschließend beschäftigt. Nicht selten folgen sie auf zurückgetriebene Hautausschläge zc.

Wahnsinnige Frauens-Personen kommen oft wieder zur Vernunft, wenn sie schwanger werden, manche sind nur während der Schwangerschaft wahnsinnig. Oft fallen auch Wöchnerinnen in Melancholie und Raserei, doch dauert die Krankheit selten fort, sondern ist gewöhnlich nach längerer oder kürzerer Zeit heilbar.

Eine gute Lebensordnung, schickliche Speisen und Getränke und einige Diätetische Mittel können weit mehr zur Heilung der Melancholie und des Wahnsinns beitragen, als eigentliche Arzneien.

Solche Kranke sind meistens gefräßig. Sie essen alles, was ihnen vorkommt. Man muß daher die nöthigen Maasregeln ergreifen, daß sie keine Speisen erhalten, welche die Dickblütigkeit vermehren, den Magen beschweren, die empfindlichen Nerven reizen, und daher die Krankheit unterhalten und vermehren. Man darf ihnen keine harten trockenen Speisen, kein getrocknetes, eingepökelttes und geräuchertes Fleisch, zumal hartes und zähes Fleisch von alten Thieren, keine große Fische, rohe Mehlspeisen, Hülsenfrüchte, herbes unzeitiges Obst, alten Käse, nichts scharfes, keine Gewürze, Knoblauch, Zwiebeln zc. geben. Auch das dicke Bier, der Branntwein, die Liqueure, der Kaffee sind nachtheilig. Der Wein kann zwar, wenn der Kranke daran sehr gewöhnt gewesen, zum Getränke erlaubt werden, doch sey er nicht bißig und mit Wasser vermischt.

Nur leichte verdauliche Speisen sind ihnen zu reichen, vorzüglich aus dem Pflanzenreich, Wurzeln, Gemüse, Salatkräuter, Endivien, Lattich, Kohl, Spinat, Sauerampfer, die jungen Blätter von Eichorien und Löwenzahn, die sehr häufig in Suppen, als Gemüse oder Salat zu genießen sind, frisches reifes Obst, saftige süßsäuerliche Früchte, Kirschchen, Erdbeere, Maulbeere, Weintrauben, welche gar oft Melancholie und heftige Wuth schon allein geheilt haben, wenn man sie einige Wochen lang hintereinander in Menge genießen ließ. Sie wirken am kräftigsten, wenn man sie des Morgens nüchtern und so häufig genießt, daß sie einen

Durchfall erregen. Ebenso sind mit Efig eingemachte Früchte, Gurken, Kävern, leichtes, ausgebackenes Brod, mürbes Fleisch von jungen Thieren, kleine Vögel, Bachfische, Krebse zc. und zum ordentlichen Getränke reines Wasser, ein leichtes Halbbier, Sauerwasser, Decoete von Wurzeln zu empfehlen.

Die niedergeschlagenen, melancholischen, schwächernen Kranken sind zu ermuntern und zu fleißiger Bewegung anzuhalten. Man muß sie auf allerlei Weise, durch Gesellschaft, Spiele, Musik zur Freude und Hoffnung ermuntern und ihre Gedanken zu zerstreuen suchen, man muß sie reisen lassen, an Orte bringen, wo etwas Neues zu sehen ist. Nie sollte man ihnen gerade widersprechen, wenn sie auch Ungereimtheiten vorbringen. Vor allem ist zu verhüten, daß sie nicht in solche Verhältnisse gerathen, durch welche die Ideen, den sie besonders nachhängen, rege gemacht werden können.

Man muß es zu verhüten suchen, daß die Rasenden sich und Andern nicht schaden. Daher ist es gut, sie zur Zeit der Raserei in ein wohlverwahrtes Zimmer zu sperren, und alles sorgfältig zu entfernen, was ihre Wuth noch steigern oder unterhalten kann. So wird das Binden und Fesseln dieser Unglücklichen eben so wenig nöthig, als Drohungen und Strafen, welche weit öfter das Uebel vermehren. Bestrafungen dieser Unglücklichen aller Art des Wahnsinns erfordern nicht nur die größte Vorsicht, sondern in der That hat man sich jeder Vermehrung des Elendes derselben zu enthalten. Es ist Barbarey, sie mit Härte zu behandeln, wenn man durch sanftere Bewegung mit ihnen zurecht kommen kann. Sie werden immer unheilbarer durch die Mißhandlungen.

Auch die heftigste Raserey dauert nie in gleicher Stärke fort. Die Kranken haben oft lange Zwischenräume, in welchen sie sich leichter befinden, und vernünftigen Vorstellungen Gehör geben. In solchen Perioden muß man ihnen, immer jedoch mit der erforderlichen Vorsicht, einige Freiheit gestatten, man muß sie zu zerstreuen suchen, und vorzüglich während solcher Zwischenräume muß man sich bemühen, sie durch Heilmittel von ihrer traurigen Krankheit zu befreien, so wie während derselben oft schon eine andere Richtung ihrer Gedanken erreicht worden ist.

Die übrige Behandlung der Melancholischen und Rasenden muß in einigen Stücken etwas verschieden seyn, je nachdem sie sich entweder in diesen oder jenen Umständen befinden.

Denjenigen, welche geschwinde reden, einen warmen Kopf, rothe Augen und trockene Lippen haben, die kühn trotzig, läßernig und wüthend sind, darf weder Fleisch noch Wein, noch irgend etwas Erhitzendes gegeben werden.

Man läßt ihnen am Fuße zur Ader. Man hat sich aber wohl in Acht zu nehmen, daß sie hernach nicht die Wunde abreißen, und sich dann verbluten. Hässlich muß man sie 3 bis 4mal je einiae Esslöffelvoll Weinessig nehmen und dabei recht viel Molken trinken lassen. Die unter Nro. 3. des Artikels Molken ist hierzu die vorzüglichste. Man kann sie mit Honig verflüßen. Doch nur in Menge, 1 bis 1 1/2 Maas täglich, und etliche Monate lang getrunken, leistet sie ihre ausgezeichneten Dienste. Klystiere zum öftern gegeben, von Molken, Essig und Honig, neben ein paar lauwarmen Wasser-Bädern je in der Woche, während welcher der Kopf, so wie auch sonst zum öftern mit kaltem Wasser gewaschen wird, fördern die Heilung sehr.

Jene Kranken hingegen, welche niedergeschlagen, furchtsam, schwach, von gelber, schwarzgelber, erdfarbener Gesichtsfarbe sind, sind vor allem keiner Aderläße zu unterwerfen. Dagegen gebe man ihnen einen Trank von Eichorien, Löwenzahn, Quecken und Klettenwurzeln des Seifenkrauts, Quecken, großen Kletten und Löwenzahn. Man kocht sie von jeder Gattung eine Hand voll in einer Maas Wasser und verflüßt die Brähe mit Honig. Davon müssen sie jedoch viel und anhaltend trinken. Um den Durst zu reizen, lasse man die Kranken manchmal ein Stück Haring essen. Auch ein bloßes Decoct von Queckenwurzeln mit Molken und das Seltnerwasser können zu trinken gegeben werden, letzteres im Frühjahr oder Herbst, 5 bis 6 Wochen, entweder mit dem vierten Theil Ziegenmilch vermischt oder unvermischt.

Man lasse sie alle Tage ein oder zwei Theeklystieren voll von den ausgepreßten Säften von Grasblättern und Wurzeln, Löwenzahn und Eichorien mit Honig verflüßt, nehmen und gebe ihnen jeden Tag 1 bis 2 alterirende Klystiere, wozu man bloß diese wohlgeschätzte Decocte obiger Kräuter und Wurzeln je zu 2 Theeklystieren bei Erwachsenen, bei Unerwachsenen verhältnißmäßig weniger, anwendet. Während dem mit all diesem eine gute Zeitlang fortgesetzt wird, so lasse man noch den Kranken jede Woche ein paar

mal in ein lauwarmes halbes Bad sitzen und jedesmal darauf mit Stanell den Unterleib wohl einreiben.

Wahnsinn von Entkräftung, in großen Ausleerungen u. her-  
rührend, nach schweren Krankheiten entstanden, kann nicht anders  
als durch stärkende Mittel geheilt werden. Aber nur der Arzt kann  
hier Verordnungen geben.

Auch diese Krankheiten machen Rückfälle, und sind dann immer  
hartnäckiger als zuvor. Die Genesenden müssen daher alle Ursachen  
höchst sorgfältig vermeiden, welche die Krankheit erzeugt hatten.  
Besonders ist jungen Onanisten nicht zu helfen, so lange sie von ih-  
rem Laster nicht ablassen. Sie haben eine genaue Lebensordnung  
zu befolgen, und fleißig Bewegung zu machen, fleißig zu trinken,  
aber nur Wasser, Wasser mit Milch, Molken, keine erhitende, gei-  
stige, austrocknende Getränke. Fleißiges Baden in kießendem Was-  
ser und tägliches Waschen des Kopfes mit kaltem Wasser ist sehr zu  
empfehlen.

Genesende, besonders von hitzigen Krankheiten Genesende,  
müssen eine gute Lebensordnung beobachten, um theils Rück-  
fälle zu verhüten, theils die völlige Herstellung zu beschleunigen. Die  
Genesenden haben gewöhnlich einen großen Appetit und dennoch ei-  
nen schwachen Magen. Sie können sich daher sehr leicht schaden,  
wenn sie zu viele oder grobe Speisen essen. So lange noch Fieber  
da ist, muß die bei der Krankheit erforderliche Diät beibehalten  
werden, man kann dem Genesenden übrigens mit der Abnahme des  
Fiebers im Verhältniß stehend immer mehr dieser Nahrungsmittel  
geben. Ist das Fieber ganz verschwunden, so darf man andere und  
nährhaftere Speisen wählen. Besonders gut sind Suppen und  
Schleime aus Brod, Habergrühe, Gerste, Reis, oder Hirse  
mit Wasser, Milch oder Fleischbrühe gekocht, allerlei frische Pflan-  
zengewächse, gelbe Rüben, Haberwurzeln, gekochtes Obst, dann  
wann ein weichgekochtes Ey, ein wenig zartes Kalbfleisch, Hühner-  
fleisch, Tauben.

Man läßt z. B. eine Handvoll Habergrühe mit Wasser ziemlich  
dicke einkochen, dann rührt man ein Stückchen Butter hinein und  
gießt Fleischbrühe daran; oder man kocht die Grühe mit Milch,  
in beiden Fällen mischt man ein wenig Salz und ein zerhacktes  
Eigelb darin; oder man kocht 4 Loth trockenes Weisbrod, Semmel

oder Wecke mit einem Schoppen Wasser und thut ein paar Eßlöffel voll guten Wein und das Selbe von einem Ey dazu, welches vorher mit einem Stückchen Zucker wohl zerklopft worden. Die getrocknete, mit etwas Wein, wenn man will, mit großen Rosinen, gekochten Habnebotten geben ein vortreflich labendes Gericht, das vorzüglich denen dienlich ist, die von einem galligen Fieber genesen.

Die Wiedergenesenden dürfen von solcher Kost nur nach und nach und nicht völlig abgehen bis sie sich vollkommen gestärkt fühlen. Sie können dagegen desto öfter, etwa alle 3 bis 4 Stunden, etwas zu sich nehmen. Des Abends sollten sie wenig oder nichts essen, sonst wird ihre Nachtruhe gestört und wenig erquickend. Sie müssen alle festen Speisen meiden, und wenn sie ja solche genießen, sie sorgfältig kauen, weil dies natürlich zur leichteren Verdauung sehr viel beiträgt.

Ein Kranker, der bis zur Genesung gekommen ist, muß weniger trinken, als er in der Krankheit selbst mußte. Besonders ist das Getränke nicht warm zu halten. Bloßes Quellwasser ist das beste Getränke, oder solches, worinn Brod abgekocht worden ist, mit ein wenig Wein vermischt. Auch dünnes, leichtes Bier, übrigens eher braunes als weißes, kann genossen werden. Auch kann folgender Apfeltrank empfohlen werden. Man koche 5 bis 6 Stück geschälte Borsdorfer oder Renettenäpfel mit einem Schoppen Wasser in einem verschlossenen Topf, etwa eine Stunde lang, drücke die Brühe durch ein Tuch, und thue nun 2 Loth zerriebenes Brod, 4 Eßfel voll guten Wein und etwas Zucker dazu.

Nichts hilft zur Wiedererlangung der verlorenen Kräfte mehr, als wenn man alle Morgen 1 bis 2 Schoppen Ziegen- oder Kuhmilch von dem Thiere warm weg, etliche Wochen lang fortgesetzt, trinkt. Wenn diese frische Milch nicht vertragen wird, so kann sie abgekocht genossen werden. Milch hat man jedoch nie vor völligem Aufhören des Fiebers zu trinken.

Die Kranken müssen, so wie das Fieber abnimmt, nach und nach immer länger ausser dem Bette bleiben, und wenn sie völlig genesen, täglich nur 7 bis 8 Stunden darinn zubringen. In der That, es trägt dies sehr viel zur baldigen Erkräftigung bei. Es ist gut, wenn sie jedesmal vor dem Essen sich einige Bewegung

machen, jedoch nur ganz gelinde. Die früheren Geschäfte sollen solche Krankgewesene nicht früher wieder vornehmen, bis sie ganz gekräftigt und vollkommen hergestellt sind, übereilen sie sich hierin, so bleibt wohl eine Schwäche zurück, welche sie ihr ganzes Leben über nicht leicht mehr verläßt.

Kaum gibt es irgend etwas Erquickenderes für noch schwache Genesende, als wenn sie sich im Sonnenschein auf einer grünen Wiese oder am grünen Gebirge aufhalten, nur müssen sie im Sommer die zu starke Hitze und die kühle Luft in den Abendstunden vermeiden, so wie sie im Winter sich starker Kälte nicht aussetzen dürfen, bis zur völligen Genesung.

Noch ist hier eines zwar gutaemeinten und löblichen, dennoch aber verwerflichen Herkommens zu erwähnen: daß die Krankgewesenen ihren ersten Ausgang zur Kirche thun. Die Zeit des Kirchgangs ist bestimmt, ob rauhe Jahreszeit und schlechtes Wetter herrscht oder nicht, in der Kirche selbst ist es gewöhnlich kühl und dunkel. Der Genesende handelt gewiß richtiger, wenn er sich zuerst bei guter Witterung, einigemal Bewegung im Freyen macht und die Kirche erst nach völliger Genesung wieder besucht.

**Genickbeule**, f. Maulwurfs-Geschwulst.

**Gerberlohe**. Eine beliebige Menge ungebrauchte Lohe in hinlänglichem Wasser abgekocht, und diesen Absud täglich ein oder zweimal als Bad angewendet, dient zur Heilung der Krätze und anderer Hautausschläge. Doch kann dies Mittel bei eingewurzelttem Uebel nur in Verbindung mit innerlichen Mitteln gebraucht werden, welche der Arzt verordnet.

Gepulvert und abgeseiht kann man Gerberlohe bei alten Geschwüren zum Einstreuen und Verband mit Nutzen anwenden.

**Gerstenkorn**, f. Augenkrankheiten.

**Gerstenwasser**. Lohe Gerste, ein Viertelpfund, welche zuvor vom Staube gereinigt und mit warmem Wasser abgewaschen worden, wird mit 3 Maas Wasser so lange gekocht, bis sich die Krücker geöffnet haben. So viel von dem Wasser einkocht, wird während des Kochens wieder zugegossen. Die Brühe läßt man endlich durch ein leinenes Tuch seihen. Nachdem sich der Saft zu Boden gesetzt hat, wird das Klare abgeseiht, mit 3 bis 4 Eßlöffel

voll Honig und eben so viel Weinessig vermischt. Um den Geschmack zu verändern kann man auch statt des Honigs 4 bis 6 Loth Zucker und Citronensaft für den Esig nehmen, so wie man auch, wenn es ein Getränk für gesunde Personen werden soll, andere Dinge, Süßholzwurzel, Weinbeere zc. zusetzen kann.

Dieser Trank wird auch von Haber gemacht, und eine Handvoll zerschnittene Queckenwurzeln mit der Gerste oder Haber abgekocht.

Dieses Getränk dient besonders in hitzigen Fiebern.

Die getrennelte Gerste, welche man auch Gersten-Brauen nennt, wird mit Wasser abgekocht, geseiht, und als ein dünnes schleimiges Wasser mit Esig und Honig, oder auch blos ein wenig gesalzen, zum Getränk in Fiebern empfohlen.

**Geruch, übeln zu entfernen** Den unangenehmen Geruch und noch mehr die höchst schädlichen Dünste des Kalkes zc. aus einem frisch angestrichenen Zimmer zu entfernen, stelle man mehrere flache Gefäße mit Wasser, zu welchem man etwas Schwefelsäure ( $\frac{1}{20}$  oder  $\frac{1}{30}$ ) gegossen hat, nahe an die Wände, wovon die in der Luft befindlichen Kalk- oder Bleiweistheilchen angezogen werden. Bei einem Kalkanstrich soll übrigens der Geruch auch sehr durch Beimischung eines Abkuds vom Sumach zu dem Kalk, oder durch nachheriges Ueberstreichen der Wand damit vermindert werden können.

Der üble Geruch fettiger Körper auf erwärmten Oefen wird durch Aufstreuen von Asche oder Salz, oder auch trockener Thonerde, welche das Fett anziehen, gehoben, und wenn dies sogleich geschieht, verhindert.

Eines der besten Mittel zur Verringerung des üblen Geruchs der Abtritte ist das Hineinwerfen von Kalk, Thonerde und Kohle; die beiden letzteren vermindern nicht nur den Geruch, sondern geben auch durch Verbindung mit den faulenden Theilen das vortrefflichste Düngmittel, wodurch sie alle Kosten bezahlt machen.

Bei Nachtsüßeln kann man besonders gebrannten Kalk und nächst dem Kohlenpulver zur Verminderung des Geruchs anwenden. Dabei hat man natürlich zugleich darauf zu sehen, daß sie gut schließen und Kübel von Zinn haben.

Geschwollenes Behänge bei Hunden findet man, wenn sie, besonders die Hühnerhunde und Pudel, an einem, selten an beiden Ohrlappen, eine große entzündliche, schmerzhaftige Geschwulst bekommen, welche, wenn sie geöffnet wird, eine scharfe, röthliche Feuchtigkeit enthält.

So lange diese Geschwulst noch neu ist, muß man sich der zertheilenden Bähungen bedienen. Man kocht z. B. eine halbe Handvoll Camillen und eben so viel Salbey in einer Maas Milch und bähet damit den geschwollenen Theil. Ist aber die Geschwulst einmal weich, so muß man sie mit einer Lanzette oder mit einem scharfen Messer öffnen, und die darin befindliche röthliche Feuchtigkeit ausdrücken, und dieses wiederholen, wenn sich die Feuchtigkeit wieder ansammeln sollte. Die Wunde heilt hierauf bald, wenn man sie alle Tage einmal mit Blauwasser, oder auch nur mit gemeinem Wasser auswäscht. Will man aber auch zugleich innerliche Mittel gebrauchen, so wird es gewiß von großem Nutzen seyn, und in diesem Falle gebe man größern Hunden eine Messerspitze voll Spiesglanz-Schwefel, kleineren aber halb so viel.

G e s c h w ü l s t e können wie Geschwüre an jedem Theil des Körpers entstehen, wozu alles, was die Gefäße verstopft, Gelegenheit gibt. Die Geschwulst kann sich auch über den ganzen Körper verbreiten, wie man dieses nach Erkältung, zurückgetretenem Schweiß Entkräftung von vorausgegangener Krankheit &c. beobachtet. Der Arten sind daher sehr viele, zu viele, als daß sie hier bezeichnet oder gar abgehandelt werden könnten. Ueber die hauptsächlicheren und häufiger erscheinenden sind eigene Artikel gebildet. Hier ist also nur von denen die Rede, welche auf Wunden, Quetschungen, Beinbrüche und Verrenkung entstehen. Gewöhnlich, besonders wenn irgend das, womit man beschädigt worden ist, stecken blieb, erfolgt eine Entzündung. Sehr oft wird die Entzündung oft noch durch Pflaster, ranzige Salben und scharfe geistige Mittel, deren man sich bei äußerlicher Beschädigung so häufig bedient, oder auch durch ungeschickte zu feste Verbindung verursacht. Bei jungen vollblütigen Menschen entsteht auch manchmal eine Entzündung von selbst, ohne äußere Veranlassung.

Leichte Entzündungen, die von einer geringen Verletzung herühren, haben gewöhnlich wenig zu bedeuten. Wenn sie aber ver-

nachlässigt werden, so ziehen sie doch oft noch sehr bedenkliche Folgen nach sich. Den verletzten Theil halte man daher etwas warm und lege Häufchen, mit Salzwasser und Essig befeuchtet, darüber, oder wenn eine Wunde oder Quetschung vorhanden ist, einen Brei aus Brodkrumen mit Honig oder Milch, auf.

Wenn die Entzündung stark ist, so gestellt sich immer auch ein Fieber dazu; weshalb die für die Krankheitsform bezeichnete Diät zu beobachten ist. Die Anordnung der äußerlichen Mittel, des Aderlassens, so wie innerlicher, wenn diese nöthig sind, erwarte man vom geschickten Wundarzte, der ohnehin bei schweren Verletzungen allemal zu suchen ist. Wenn jedoch der Verletzte vom Wundarzte entfernt ist, und bei längerem Verzug der Beschädigung geschwollen wäre, so muß man indessen zertheilende Umschläge machen. Man läßt ein paar Händevoll gewürzhafte Kräuter und Blumen, Wermuth, Krausemünze, Melissen, Majoran, Raute, Salbey, Thymian, Quendel, Polley, Schaafgarben, Camillenblumen zc., welche man hievon hat, mit einem Schoppen Wasser nur einmal aufwallen, gießt halb so viel Essig dazu, tunkt Lächer in die warme Brühe, drückt sie wieder wohl aus und legt sie über, oder man nähet die Kräuter in ein Kissen und weicht dieses in warmen Wein und legt es über. Diese Umschläge müssen jedoch recht oft erneuert werden.

Entzündungen, welche von selbst, ohne äußerliche Beschädigung entstehen, zertheilen sich oft wieder, wenn man den entzündeten Theil in erwärmte Lämmerwolle wickelt, und warmen Thee trinkt, besonders Hollunderblüthe, oder auch Hollundermus in Molken einnimmt. Oft ist eine solche Entzündung jedoch wohlthätige Wirkung der Natur, welche hier einen Theil schädlicher Stoffe ausstößt, wie dies bei Kindern sich zeigt, welche besonders hinter den Ohren oftmals Beulen bekommen. Diese neigen von selbst zur Eiterung, und es entsteht dann ein Absceß, Geschwür. Hier sucht man die Geschwulst zusammen zu ziehen. Besonders hilft hierzu die Auflegung eines mit Honig und Roggenbrod = Krumen, nicht dünne gefertigten Breies, den man dick auf ein Tuch gestrichen, etwas warm überlegt und so oft wiederholt, als der Brei kalt und trocken wird. Wenn man Eiterung bemerkt, so mische man etwas von dem ausgepreßten Saft von gebratenen

Zwiebeln bei. Man kann auch ein reifmachendes Pflaster auflegen, (Der einzige Fall, wo hier ein Pflaster angewendet werden sollte.) Das beste Pflaster hierzu ist sowohl das einfache als das zusammengesetzte Diachylon Pflaster. Wenn der Absceß zeitig ist, und nicht zu tief liegt, so öffnet er sich gewöhnlich von selbst; verzögert sich dieses jedoch, so ist es gerathen, ihn mit einem scharfen Messer zu öffnen, damit die Materie nicht zu tief einresse. Man läßt das Eiter gut ausfließen, drückt es gelinde aus, und legt obigen Brei oder eines der bezeichneten Pflaster auf, bis es ausheilt. Wenn der Absceß sehr groß, oder an einem gefährlichen Orte ist, z. B. auf der Brust oder dem Bauche, so lasse man bei Zeiten den Wundarzt rufen. Hier darf die Oeffnung am wenigsten lange verzögert werden, weil der Absceß sonst leicht einwärts aufbrechen könnte.

Gegen die allgemeinere Geschwulst nach Erkältung etc. gibt das rundblättrige Wintergrün ein zuverlässiges Mittel, mittelst seiner zusammenziehenden, schweiß und urintreibenden Kräfte. Man nimmt von dem frischen Kraute mit Wurzeln und Blüthen eine Handvoll, von dem getrockneten etwas mehr, gießt in einem neuen Topfe 6 Pfund Wasser darauf und läßt es wohl zugedeckt an einem gelinden Feuer eine Stunde kochen. Von dem enthaltenen braunen Decoct trinkt der Kranke unausgesetzt alle halben Stunden eine volle Tasse, so warm als möglich. Dabei ist jedoch warmes und diätetisches Verfahren nöthig. Bald folgt die Wirkung durch Schweiß und Urin schnell binnen 6 bis 8 Stunden, bald aber auch erst in etlichen Tagen. Wenn man auch Besserung erlangt, so muß man dennoch mit dem Tranke fortfahren.

Die Wassergeschwulst der Füße und der äußeren Geschlechtstheile wird am besten durch warme Umschläge von Wein gehoben, in welchem Krausewünze, Lavendel und Melisse abgekocht worden ist. Wird die Wassergeschwulst beschwerlich und nimmt solche den äußeren Leib ein, so reibt man denselben mit Salmiakspiritus, der zuvor mit 5 Theilen Wasser zu verdünnen ist; dabei trinkt der Kranke etwas Wein und nimmt von dem Hofmannschen Liguor täglich etlichenmal 12 bis 18 Tropfen. Das Einwickeln der geschwollenen Füße ist mehr schädlich als nützlich.

Ge

Geschwulsten sind widernatürliche Erhabenheiten an der äußern Oberfläche des Körpers, und werden überhaupt in warme und kalte eingetheilt. Die warmen sind die Folge einer Entzündung und daran kenntlich, daß sie heiß anzufühlen sind; bei diesen hingegen fühlt man keine widernatürliche Hitze.

Uebrigens werden die Geschwulsten auch nach den in ihnen enthaltenen Feuchtigkeiten oder sonstigen krankhaften Materien eingetheilt:

1) in Entzündungs-Geschwulsten oder in solche, welche von ihrer Entzündung entstehen;

2) in Eiter-Geschwulsten, welche Eiter enthalten;

3) in brandige Geschwulsten, wobey ein Absterben oder Fäulung der weichen Theile vorhanden ist;

4) in verhärtete Geschwulsten, welche rauh, hart und ungeschmerzhaft sind;

5) in Wasser-Geschwulsten, welche eine wässerichte Feuchtigkeit enthalten;

6) in Sack- oder Balggeschwulsten, welche in einem besondern widernatürlichen Sack eine Materie von verschiedener Art enthalten;

7) in Knochen-Geschwulsten, die aus der Substanz eines Knochens entstehen; und

8) in Auswuchs-Geschwulsten, welche aus einem faserichten, dem Fleische ähnlichen Wesen bestehen; über der Haut hervorragend, und nach ihrer verschiedenen Festigkeit, Gestalt, Art und Ort verschieden sind.

Wir wollen aber nun eine jede dieser Geschwulsten besonders betrachten und zeigen, wie sie behandelt werden müsse.

1) Die Entzündungs-Geschwulsten erkennt man daran, daß sie heiß anzufühlen und schmerzhaft sind, und sich entweder in Zertheilung endigen, oder in Eiterung oder Brand, oder Verhärtung übergehen. Offenbar ist die Zertheilung der glüklichste Ausgang, und man muß daher allemal suchen, sie zu Stande zu bringen. Die besten zertheilenden Mittel sind Umschläge oder Bädungen von kaltem Wasser und Eßig; oder Bleiwasser aus 2 Loth Blevertract und einem halben Maas reinem Wasser gemischt; oder von einer Auflösung von Salpeter und Salmiat; oder folgender Umschlag kalt angewendet. Man nimmt Wasser 1 Maas, Weineßig 1/4 Maas.

II. Theil.

2

Salmtal, 2 Loth, Kampher, 1 Loth, in Weingeist aufgelöst, und Alles wohl unter einander gemischt.

Sollte die Entzündung sehr hartnäckig und langwierig seyn, so sind gewöhnlich laue Umschläge heilsam und nützlich, auch folgender kräftiger zertheilender Umschlag. Nimm Feldkammelfraut, Wermuthkraut, Kamillenblumen, von jedem 1 Handvoll. Koche Alles in 2 Maas Wasser, seihe die Brühe ab, und setze hinzu: guten Branntwein, 1 Schoppen, und besenche damit leinene Tücher, lege sie etwas warm auf die kranke Stelle, und wiederhole dieses, ehe sie völlig erkaltet sind.

Sollte man bei allem diesem die Zertheilung nicht zu Staude bringen können, so muß man durch erweichende Salben und Uberschläge eine heilsame Eiterung zu besördern suchen, indem man die Geschwulst mit Schweinesfett oder Ältheesalbe bestreicht oder folgenden erweichenden Dreyunmschlag überlegt. Nimm gestossenen Leinsamen, 3 Hände voll, klein geschnittene Zwiebel, 2 Stück, und koche beides in genugsamem Wasser zu einem Drey. Oder nimme Habermehl, Leinsamenmehl, von jedem 1/2 Pfund. Koche beides in Milch oder Wasser bis zur Consistenz eines Breyes, und tue hernach hinzu, Schweinesfett, 1/4 Pf. Lege hiervon warm über, und wenn es erkalten will, erneuere es, indem du es eine Zeitlang in heißes Wasser hältst. Sobald sich hierauf Eiter in der Geschwulst gebildet hat, welches man an dem Weichwerden und an dem Schwappern in derselben erkennt, so heißt es nunmehr eine

2) Eiter-Geschwulst, welche am niedrigsten und abhängendsten Orte mit einem scharfen Messer geöffnet werden muß, damit der Eiter abfließen kann. So lange noch einige Härte in der Geschwulst ist, muß immer noch mit den erweichenden Mitteln fortgeföhren werden. In die gemachte Oeffnung bringt man etwas Berg, mit Aboerinctur oder Heilsalbe aus dickem Terpentiu, 2 Loth dem gelben eines Eyes und aus Honig — bestreichen, und fährt damit fort, bis der Schaden völlig geheilt ist. Sollte die Wunde anrein werden, und sich statt des guten, gelben Eiters — Jauche erzeugen, so muß man so verfahren, wie in dem Artikel „Geschwür“ gelehrt wird.

3) Brand, brandige Geschwulst. Wenn eine Entzündung gar zu heftig ist, oder schon vom Anfange an nicht gut behandelt wird,

so geschieht es. bisweilen, daß sie in Fäulung oder Brand übergeht. Brand ist aber nichts anders als örtlicher Tod oder völliges Aufhören des Lebens in dem lebenden Theile. Daher ist eine brandige Geschwulst immer mit Gefahr verbunden, und wenn sie weit um sich gegriffen hat, meistens unheilbar. Man muß also hier beherzt zu Werke gehen, soleich ein scharfes Messer zur Hand nehmen, und mit demselben tiefe Einschnitte in die brandige Stelle machen. Hernach müssen stärkende, der Fäulniß widerstehende Umschläge gemacht werden, und zwar von Weidenrinde, Kastanienrinde, Calmus, Wermuthkraut, Nante, Valerian u. s. w. Man nimmt einige von diesen Arzneimitteln, löset sie in genugsamem Wasser, seihet die Brühe ab, setz etwas Kampfergeist hinzu, beuezt damit Bergkräutchen, und legt sie öfters über den Schaden. Empfehlungswürdig ist auch solgender fäulnißwidriger Umschlag. Nimm Weidenrinde, Wermuthkraut, von jedem 1 Hand voll. Koche beide in einer Maas Wasser eine Stunde lang, laß Alles bis zum Erkalten stehen, dann seih die Brühe ab, und setze hinzu: Kampfergeist 2 Loth. Hiemit muß die brandige Stelle öfters befeuchtet werden.

4) Verhärtete Geschwulst; Verhärtung. Bisweilen geschieht es, daß eine Entzündungs-Geschwulst in Verhärtung übergeht, wo dann Hitze und Schmerz verschwinden und blos Härte zurück bleibt. In der Vertreibung solcher Verhärtungen gibt es nur 2 Wege, entweder die Zertheilung oder die Ausröthung mit dem Messer. Nichts befördert die Zertheilung solcher Geschwulsten besser als das Quedsilber, und zwar die sogenannte neapolitanische Salbe. Man nimmet von dieser Salbe 4 Loth und eben so viel Pappelsalbe, mischt beide wohl unter einander, scheert hernach auf der verhärteten Stelle die Haare sauber weg, und reibt täglich einmal etwas von dieser Salbe mit der flachen Hand ein, nur muß man vorher einen Handschuh angezogen haben. Nur darf man sich die Welle nicht verdriessen lassen, indem die Heilung oft erst nach einigen Monaten zu Stande kommt. Wenn Alles nichts hilft, so muß man den Schnitt versuchen, wenn und wo es ohne Gefahr geschehen kann. Man löset die Verhärtung heraus, breunt die Wunde ein wenig in einem glühenden Eisen und vollendet die Heilung durch Verbinden mit der folgenden Heilsalbe. Man nimmet diesen Zer-

pentin, 2 Loth, das Selbe eines Epes, und macht mit Honig so viel Salbe, als man nöthig hat. Diese streicht man auf Berg und legt sie auf.

5) Wassergeschwulsten kommen auf mehrere Art bei den Thieren vor, z. E. unter dem Bauche, an dem Schlanke, an den Füßen u. s. w. Man sehe hierüber die Artikel: Wasserbauchgeschwulst; Schlauchwassersucht; Wasserfüße.

6) Sack- oder Balggeschwulsten suche in dem Artikel Sackgeschwulst.

7) Knochengeschwulsten. Darunter verstehen wir eine wider-natürliche Anschwellung eines Knochen, die mehr oder weniger hart und ungleich ist, und sich entweder über einen ganzen Knochen ausbreitet, oder sich bloß auf die Enden der schwammichten Knochen, die Knöpfe der Röhrenknochen u. dgl. einschränkt. Sie ist mehr oder weniger schmerzhaft, je nachdem sie geschwinder oder langsamer entsteht. Die Heilung ist immer sehr schwer, und gelingt selten und fast niemals. Will man etwas dagegen versuchen, so muß man zuerst zweckmäßige innerliche Mittel gebrauchen. Man kann Färberrotthe oder Krappwurzel in Pulvergestalt zu einem halben Loth täglich ein paarmal eingeben. Die Geschwulst selbst muß öfters mit Terpentinöl oder mit folgendem stüchtigen Liniment eingerieben werden; Nimm ähenden Salmiakgeist, 12 Loth, Leinöl, 1 Pfund, mische es gut unter einander, und reibe davon täglich einigemal etwas Weniges mit der flachen Hand ein. Will man dieses Liniment noch wirksamer haben, so setze man nur ein Loth Kampfer hinzu.

Auch kann man das folgende zertheilende Liniment anwenden. Man nehme Terpentinöl, 4 Loth, Schweinefett, 8 Loth, und bereite daraus eine Salbe. Wer es stärker haben will, kann gleichviel Fett und Terpentinöl nehmen. Hievon wird täglich höchstens 2mal etwas Weniges mit der flachen Hand in den kranken Theil eingerieben. Man kann es auch mit spanischem Fliegenöl versuchen und nehme zu diesem Ende Pulver von spanischen Fliegen, 1 Loth, Terpentinöl, 1/2 Pfund. Man mische es und lasse es einige Tage lang in gelinder Wärme digeriren, reibe es hernach durch ein Tuch, und hebe es zum Gebrauche auf. Täglich wird ein Einigesmal etwas Weniges davon mit der flachen Hand eingerieben.

Noch ist aber zu bemerken, daß es verschiedene solche Geschwülste gibt, z. E. Leberheine, Schaaie, Spat, u. s. w. worüber man diese Artikel aufsuchen muß.

8) **Auswuchs-Geschwülste.** Hierunter versteht man überhaupt alle widernatürliche Erhöhungen auf und über der Haut, welche eine bestimmte schwammähnliche, kirschenähnliche und dgl. Form haben, mit Gefäßen und Nerven durchflochten, überhaupt organisiert sind. Sie wachsen wie andere gesunde Theile und sind gewöhnlich unschmerzhaft. Solche Auswüchse sind die Warzen, Feigwarzen, Polypen u. s. w. Man suche hierüber ihre verschiedenen Artikel nach.

**Geschwüre** entstehen von allen denjenigen örtlichen Verletzungen, deren Heilung nicht sofort ohne Eiterung statt finden kann, örtliche Entzündungen, Quetschungen, Verbrennung. Frostschäden können solche veranlassen, andere Umstände befördern ihre Entstehung und verlängern ihre Dauer, wie Alter, schlechte Nahrung, Mangel an Ruhe, Unreinlichkeit ic.

Der Verlauf eines Geschwürs bildet vier Zeiträume, welche übrigens nicht immer genau unterschieden werden, aber von bedeutendstem Einfluß auf die Behandlung sind. In der ersten Periode geräthen die gesunden, die verletzten umgebenden Theile, in Entzündung, worauf eine Eiterung erfolgt, diese ist aber nicht in den beschädigten, sondern in den äußersten Enden der noch gesunden Theile. Im zweiten Zeitraum wird durch die Eiterung das Geschwür gereinigt. Im dritten erzeugt sich in dem leeren Raum des Geschwürs, der durch die abgesonderte Substanz entstanden ist, eine aus dem Grunde des Geschwürs hervorstwachsende unorganische Fleischmasse, welche jenen Raum ausfüllt. Endlich wird in der vierten Periode die Oberfläche der Wunde trocken und fest, es entsteht eine neue Haut von unorganischem Gewebe, die Narbe, wodurch die Heilung des Geschwürs vollendet ist.

Immer muß darauf gesehen werden die Entzündung zu mäßigen und dagegen die Eiterung zu begünstigen. Hiezu führt die Anwendung einer gleichförmigen feuchten Wärme, erweichende Mittel, bei äußeren Geschwüren als Breiumschlag, bei innerlichen oder fistulösen durch Einspritzung.

Die Reinigung der Geschwüre erfordert die Anwendung rei-

gender balsamischer Mittel, wie Digestivsalbe, Terpentiu ic. welche in oberflächlich liegende Geschwüre am besten mit einem Pflaster eingeklebet, in hohle mit irgend einer Flüssigkeit, z. B. Myrrhen-Essenz verdünnt, eingespritzt und die Oeffnungen mit einem Wachs-pflaster bedeckt werden.

Ein weiches nicht reizendes Pflaster zum Abhalten der atmosphärischen Luft ist zur Beförderung des Auswachsens der Wunde hinreichend.

Die Verengerung der Wunde wird dadurch begünstigt, daß man auf die Oberfläche des Geschwürs eine trockene schwammige Substanz legt, wie ein Stück Schwamm oder Charpie, welche die Feuchtigkeit anzieht und zugleich durch Heftpflaster oder Binden die Ränder des Geschwürs einander näher zu bringen sucht, um die Oberfläche zu verkleinern, die Haut etwas auszudehnen und dadurch die Heilung zu beschleunigen.

Bei bössartigen verborrenen Geschwüren, welche eine dünne, scharfe, stinkende Jauche ausfließen lassen, finden die angeführten Zeiträume und die darauf sich gründende Behandlung nicht statt. Entartetes Eiter bildet sich am ersten an solchen Orten, wo Muskelfasern, Blutgefäße und Zellgewebe in hinlänglicher Menge vorhanden sind, daher entstehen die meisten schlimmen Geschwüre, wo diese fehlen, z. B. in den drüsigen Theilen, in Gelenken, auf dem Schienbein ic. Auch bei fistulösen Geschwüren, oder solchen innern Theilen, wo der Grund des Geschwürs weit von der Oeffnung entfernt ist und die Heilmittel nicht gehörig angebracht werden können, findet diese Verderbnis statt. Diesen muß vor allem eine hinreichende Oeffnung verschafft werden, damit die erforderlichen Heilmittel auf den Grund derselben gebracht und dem darinn erzeugten Eiter ein genugsamer Abfluß verschafft werden kann.

Ist das Aussehen mißfarben, gelblich oder bleifarben, ist die Oberfläche des Geschwürs mit einer gelblichen, klebrigen Feuchtigkeit überzogen und klebt eine dünne, stinkende, scharfe Jauche ab, so ist in der Regel der Grund des Geschwürs so verborren, daß er keine Erregbarkeit besitzt und folglich gegen den Einfluß des Heilmittels unempfindlich ist, und dann muß die verborrene Fläche wegschafft werden, um eine neue gegen das Heilmittel empfindlich zu haben. Dies bewirkt man durch eine Auflösung des

Höllenstein in Wasser, womit Charpie u. dgl. gereizt und übergelegt wird. Damit wird so lange fortgefahren, bis ein gutartiges Eiter ausfließt und die Oberfläche des Geschwürs ein gutes fleischfarbenes Ansehen erhalten hat, worauf dasselbe mit einem einfachen weichen Wachsplastik bedeckt werden kann.

Bei lange dauernden, vorzüglich bei fehlerhaft, mit stark trocknenden Dingen behandelten Geschwüren schlagen sich die Ränder unterwärts, sie werden dick, hart und unempfindlich. Man nennt solche kalte Geschwüre. Die Ränder müssen weggeschritten, oder mit Höllenstein weggedrückt werden.

Die langwierigen und heftigen Eiternagen ziehen dadurch, daß sie Verderbniß der Säfte veranlassen, oft schwerer und hartnäckige Folgen von sich, worüber eine langdauernde asthenische Anlage und heftige Krankheiten die wichtigsten sind. Diefem wird am besten begegnet, wenn das Geschwür möglichst geschwind gereinigt und ausgetrocknet, und durch Anwendung anhaltender Reizmittel, besonders der tonischen und abstringirenden Vegetabilien z. B. der China, Weidenrinde u. s. w. gehörig besorgt wird.

**Geschwüre der Hausthiere.** Geschwür nennt man an jedem offenen Schaden, welcher Eiter, Jauche oder sonst eine Flüssigkeit von sich gibt.

Die Ursachen, welche solche Uebel veranlassen, sind sehr verschieden. Sie entstehen entweder von eitrenden Wunden, welche vernachlässigt oder schlecht behandelt werden, von Abscessen, welche zur Unzeit geöffnet wurden, oder von innerlichen allgemeinen Krankheiten, von denen das Geschwür ein Symptom ist.

Man theilt die Geschwüre in einfache und vermischte. Die einfachen Geschwüre geben einen ziemlich guten Eiter von sich, und bringen nur durch die allgemeinen Bedeckungen. Die vermischten Geschwüre haben Eiterhöhlen, und sind unrein. Ferner werden die Geschwüre auch noch in schwielige, schwammigte, ödematöse, verhärtete, freßende, faule, laufende, trockne, hohle und Fistelgeschwüre eingetheilt.

In Rücksicht der Heilung zerfallen alle Geschwüre in 2 Classen. Entweder sind sie bloß örtliche Uebel, und der allgemeine Zustand nimmt daran keinen Antheil; oder sie sind die Folge von irgend einer Krankheit, oder stehen mit andern Fehlern der Constitution

in Verbindung. Diese Eintheilung ist von der größten Wichtigkeit, und bestimmt meistens das Glück der Heilung.

Ist das Geschwür als ein bloßer örtlicher Fehler zu betrachten, so bedarf es zur Heilung auch nur die örtliche oder äußerliche Behandlung; sollte es aber die Folge von einer Krankheit seyn, oder mit irgend einer Krankheit in Verbindung stehen, so ist die Anwendung zweckmäßiger innerlicher Arzneyen schlechterdings unertheillich. Die besten Mittel dieser Art sind die sogenannten reizendstärkenden Pulver mit Spiesglass versezt. Man kann sich eine Zeitlang des folgenden Mittels bedienen. Nimm Cuztan-Wurzel, rothes Spiesglass, von jedem 12 Loth, Anisfaamen, 6 Loth, Doppelsalz, 10 Loth mache alles dieses zu einem Pulver, hernach mit Honig und Wasser zu einer Kattwerge, und gib davon täglich dreimal 2 bis 4 Loth schwer den größern Thieren ein; kleinere bekommen nach Verhältnis ihres Alters und ihrer Größe nur die Hälfte oder ein Drittheil. Auch ist in manchen Fällen das folgende Mittel sehr wirksam. Nimm Cuztanwurzel, Angelikawurzel, von jedem 3 Loth, rothes Spiesglass, 12 Loth Anisfaamen, 6 Loth, Terpentinöl, 4 Loth, mache alles zu Pulver, mische hernach so viel Hollundersaft oder Wachholderinnß dazu, daß es eine Kattwerge wird. Hievon wird täglich 3mal in der Größe eines Hühnerereys eins geben. Ingleich sind künstliche Geschwüre, z. B. ein Haarseil angezeigt. Was die Fütterung des Viehes anbetrifft, so darf sie nicht geizig und sparsam seyn, sondern muß gut und kräftig eingerichtet werden. Des Pferdes darf man es an gutem Haber und gutem kräftigem Heu nicht fehlen lassen; dem Rindvieh gibt man Schroot, Rüben u.

Die örtliche Behandlung muß sich nach der Natur und Beschaffenheit der kranken Theile richten. In jedem Geschwür befinden sich Unreinigkeiten, nämlich verweilte, leblose, verdorbene feste Theile. Die Reinigung des Geschwürs, wodurch es in den Zustand einer frischen, eiternden Wunde versetzt wird, ist daher ein wichtiges Stück der Behandlung. Gemeinlich bewirkt man sie durch die Absonderung der verdorbenen festen Theile auf der Oberfläche des Geschwürs. Diese Absonderung oder Reinigung des Geschwürs befördern alle solche äußerliche Mittel, welche mehr oder weniger reizend sind, z. B. eine Aukochung von Oserluzkraut,

Maronwurzel, Nussbaumblätter oder Rosmarin; ein Pulver vom rothen Quecksilber-Präcipitat, oder von Salmeislein, Myrrhen, gebranntem Mann, oder das sogenannte Blauwasser, oder Sublimat in Wasser aufgelöst, oder Neapoliakalbe, oder folgender grüner Wundbalsam. Nimm feingepulverten Grünspan 1 1/2 Loth, Myrrhengummipulver, 2 Loth, Baumöl, 1 Pf., Terpentindl, 6 Loth, mische alles durcheinander, und koch es hernach bei gelindem Feuer so lange, bis der Grünspan und die Myrrhen aufgelöst sind. Damit bestreicht man nun Bergbauische, und legt sie auf den Schaden.

Auch der Eisenbalsam macht eine gute Wirkung. Man nimmt Hufnägel, 1 Loth, thut sie in einen abgebrochenen Kolben und gießt 4 Loth vom besten Scheidwasser und eben so viel weißes Baumöl darauf, läßt es zusammen aufbrausen und kochen, und mischt es alsdann wohl unter einander. Hievon wird Etwas in die Wunde gestrichen, und dann Bergbauische darüber gelegt.

Dies ist ein vortreffliches Mittel bei veralteten Schäden, Manteln, Rappen u. s. w.

Nachdem die Beschaffenheit des Geschwürs ist, sind auch die Mittel anzuwenden. Ein schwieliges Geschwür heilt, wenn es nämlich oberflächlich und nicht zu hart ist, durch Anwendung erweichender Mittel, und man verbindet deshalb mit Arzeneibalsam und legt folgenden Breinmschlag darüber. Man nimmt gestoffenen Leinsamen, 3 Hände voll, klein geschnittene Zwiebel, 2 Stück, und kocht beides in genugsamem Wasser zu einem Brei; oder man nimmt Habermehl und Leinsamenmehl von jedem 1/2 Pf., kocht beides in Milch oder Wasser bis zur Dicke eines Breies, und thut hernach hinzu, Schweinesfett 1/2 Pfund. Dieser Umschlag wird, warm überlegt, und so oft er erkalten will, wieder erneuert indem man ihn eine Zeitlang in heißes Wasser hält.

Sollten diese Mittel nicht zulänglich seyn, so muß man Arzneymittel anwenden, z. B. Spiesglaubutter aufstreichen, oder man muß Einschnitte machen, oder noch besser, wenn es die Umstände erlauben, die ganze Schwiele mit dem Messer wegschneiden, und hernach den Schaden bis zur gänzlichen Heilung mit folgender Heilsalbe verbinden. Nimm dicken Terpentin, 2 Loth, das Selbe

eines Eies, und bereite daraus mit Honig eine Salbe, so viel nöthig ist, streiche sie auf Berg und lege sie auf.

Schwammigte Geschwüre, d. h. solche, deren Oberfläche mit einem schwammigten, weichen, dunkelrothen oder bläulichen, leicht blutenden Fleisch bedeckt ist, werden oftmals durch einen trockenen Verband von Bergbanschen und eine fest angelegte Binde, (wo sie nämlich anzubringen ist: geheilt. Hilft dieses nicht, so muß man Arzneimittel, z. B. die in allen Apotheken vorräthige Wundtalsalbe oder den Kanin vorher angegebener grünen Wundbalsam oder den darauf folgenden Eisenbalsam anwenden. Ist aber das wilde, schwammige Fleisch gar zu häufig, so schafft der Höllenstein die schnellste Hilfe; und zwar weil das Betupfen in diesem Falle zu umständlich und langweilig wäre, so löset man ein halbes Quentchen in sechs Loth frischen Kalkwassers auf, beneht die Bergpolder damit, wiederholt diesen Verband anfangs zweimal, und fähet damit fort, bis alles wilde oder schwammigte Fleisch weg ist. Sollte nur ein einziger Fleischschwamm zugegen seyn, so thut man am besten, wenn man ihn mit einem scharfen Messer rein ausschneidet, und hernach mit folgendem grünen Wundbalsam bis zur Heilung verbindet. Nimm fein gepulverten Grünspan, 1 1/2 Loth, Myrrhenzummelpulver, 2 Loth, Bannöl 1 Pfund, Terpentinöl, 6 Loth, mische alles untereinander, und koche es hernach bei gelindem Feuer so lange, bis der Gr. Span und die Myrrhen aufgelöst sind. Man bestreicht Bergbanschen damit und legt sie auf den Schaden.

Bei ödematösen Geschwüren, d. h. bei Geschwüren mit bleichen, schlaffen, wässerigten Rändern, ist der Gebrauch eines Pulvers vom ersten Quecksilber-Præcipitat und Myrrhe oder eine scharfe Auflösung des Höllensteins anzuwenden. Zugleich kann man den Umfang des Ulcers, woran sich das Geschwür befindet, mit spanischer Fliegentinctur einreiben. Uebrigens befördert kräftige Nahrung die Heilung nicht wenig, auch innerliche Arzneien, wie z. B. folgende sind sehr wirksam. Nimm Casianwurzel, Angelikawurzel von jeder 8 Loth, rothes Sptesglanz, 12 Loth, Anisfaamen, 6 Loth, Terpentinöl, 4 Loth, mache alles zu Pulver und mische dazu so viel Hollundersaft oder Wachholderimus dazu, daß es eine Rattwege wird. Hieron wird täglich zweimal eines Hühnereyes groß eingegeben.

Bei faulen Geschwüren sind die besten Mittel gebrannter Alaun, Kampher mit arabischem Gummi abgerieben; beide werden entweder als Pulver ins Geschwür eingestreut, oder in Wasser aufgelöst, und in damit befeuchteten Lappchen aufgelegt; ferner Myrrhen- und Aloe-Tinctur, Terpentindi und dergleichen. Wenn sich Würmer in dem faulen Geschwür erzeugen, so werden sie durch Reinlichkeit, feisigen Verband und mit einer Auflösung von 6 Gran Quecksilbersublimat in einem Eßlein Wasser bald zu tilgen seyn, wenn man das Geschwür öfters damit befeuchtet.

Sehr schmerzhaftes Geschwüre, welche roth, trocken und entzündet sind, erfordern den Verband mit Arzeus-Balsam und die oben angegebene erweichende Breiumschläge von Leinlaamen und Klebgeschüttelten Zwiebeln, oder von Habermehl, Leinlaamenmehl und Schweinefett. Man verbindet sie zuerst mit dem genannten Balsam und legt hernach den Breiumschlag darüber.

Sogenannte laufende Geschwüre müssen mit Aloe oder Myrrhenessenz oder mit einer Auflösung von 2 Quäntchen japanischer Erde und 6 Quäntchen Myrrhen in 16 Loth Branntwein gebelzt werden. Die Heilung veralteter Geschwüre erfordert immer große Behutsamkeit, und zwar aus dem Grunde, weil sich die Natur hier an den Ausfluß durch das Geschwür so sehr gewöhnt hat, daß nach dessen Heilung schlimme und gefährliche Fälle erfolgen. Indessen können solche Geschwüre dennoch breiße geheilt werden, wenn man zweckmäßige innerliche Arzneien gebraucht, und in der Nähe an einem bequemen Ort ein Haarsell zieht. Wie Hohl- oder Fistelgeschwüre behandelt werden müssen, ist in dem Artikel Hohlgeschwüre nachzusehen.

Ob die Abhaltung der Luft zur Heilung der Geschwüre absolut nothwendig sey, darüber sind die Thierärzte noch nicht ganz einig. So viel lehrt indessen die Erfahrung, daß es besser ist, wenn man Geschwüre beede, und dadurch den Zugang der Luft abhält.

Getreide. Neues, verdorbenes und unreines Getreide gibt sehr ungesunds Brod. Ist die Frucht lange im Regen gestanden und zu feucht eingehelmt worden, ist völlig reif oder gar nicht angewachsen, so ist sie schwerer zu mahlen, und gibt weniger und gröberes Mehl. Der Teig bleibt beim Kneten zu flüssig, geht

nicht recht auf und kann nicht wohl ausgebacken werden. Man erhält ein zähes Brod davon, das zwar in den ersten Wochen für jeden starken Magen noch nicht, aber mit der Zeit ganz gewiß nachtheilig ist. Es ist schwer verdaulich, bläsend: im Magen und in den Gedärmen läßt es einen zähen scharfen Kleister zurück, der Magendrücken, Leibwehe und Verstopfung verursacht.

Man kann doch noch aus demjenigen Getreide, das zu feucht eingedruct worden, ein leichtes und gesundes Brod bereiten wenn man es hinlänglich austrocknet, ehe es in die Mühle kommt, etwas feiner mahlen läßt, als sonst gewöhnlich ist, und wenn man es haben kann, einen Theil vorjähriges Mehl mit zu dem neuen nimmt, ehe es zu Brod gebacken wird. Man nimmt zum Teig weniger Wasser aber etwas mehr und scharfen Sauertaig und ziemlich Salz. Auch kann man etwas Kümmel oder Fenichel dazu thun. Den Teig läßt man länger gehen, die Brode nicht zu groß machen und recht ausbacken. Man lasse das Brod wenigstens einige Tage liegen, ehe man davon isst.

Ausgewachsenes und unzeitiges Getreide sollte man gar nicht vermahlen; es dient noch am besten zum Brauntweinbrennen oder zur Näftung des Viehes. Doch läßt es sich auch verbessern; man nimmt auf jedes Simri Mehl eine Handvoll stark ausgebrannte, rein, essbare Holzasche, bindet sie in ein leinenes Tuch und legt dieses in das Wasser, wenn es zum Eintaign erwärmt wird; wenn dieses heiß genug ist, so nimmt man den Aschenbündel heraus und zum Teig gießt man ein Gläschen voll reinen Brauntwein. Auch hier muß man viel und guten Sauertaig nehmen, den Teig etwas steif machen und solchen in guter Wärme stark gehen lassen. Besser ist's, wenn man dieses Mehl mit unverdorbenem vermischen kann.

Wenn Honigtheil auf das Getreide gefallen ist, so haben die Körner einen Anfangs süßen und klebrigen, dann scharfen und widrigen Geschmack. Wenn man Wasser darauf gießt, so setzt sich oben ein vielfarbiges Häutchen und das Wasser nimmt einen übeln Geruch an. Wenn das Getreide vorzächtig gewesen und in der Sonne ausgebreitet, getrocknet wird, so wird es unschädlich.

Wenn überzens etwa Loh, Trespen, Heberich, gar Mutterkorn ic. unter dem Getreide vermischt sind, so muß es wohl gerei-

nigt werden. Etwas weniges davon kann zwar im Ganzen nicht schädlich seyn, wohl aber eine größere Menge. Gegen die Herbst empfunden die Landleute zuweilen nach dem Genuß des Brods aus neuem Getreide, vorzüglich, wenn es voll von eingeschrumpften Körnern oder stark mit Mutterkorn vermischt, ein Krabbeln in den Spizen der Finger und Zehen oder unter der ganzen Haut des Körpers, worauf andere stärkere Zufälle folgen. Siehe hierüber den Art. Krabbelkrankheit.

Selbst dem Thiere ist das neue Korn schädlich, wenn es gar zu frühe versüßert wird, um so weniger kann es dem Menschen dienlich seyn, zumal, wenn noch vieles Mutterkorn darunter vermischt ist. Man sollte das Getreide überhaupt nicht eher brauchen als einige Monate nach der Erndte.

Gewitter bringen dem Menschen manche Lebensgefahr. Der Blitz entzündet oder erschlägt, worüber nachzusehen ist, Blitzaableiter. Feuersgefahr, vom Blitz Erschlagene; oder fallen so dicke und große Schloßen, welche Menschen und Thiere tödten können, s. Schloßen; oder richtet ein Wollenbruch große Verheerung an, s. Wassergefahren; endlich entstehen auch electriche Wirbel, welche alles niederschmettern und zerstören, in dessen Nähe sie kommen, hierüber s. Sandstürm und Wasserhose.

Gewitter-Ableiter, s. Blitzaableiter.

Gewölbe, zu erkennen, ob in denselben erstickende Luft ist, s. Brunnen- oder Luftreinigungs-Mittel.

Die Gicht, arthritis, ist ein Zustand der Schwäche, wobei am meisten das gesammte Gefäßsystem, hauptsächlich aber die Ab- und Aussonderungs-Gefäße leiden, mit reißenden Schmerzen in den Gelenken. Nach dieser Schmerz nimmt wie bei dem Rheumatismus bald eins bald mehrere Glieder ein, bald zieht er aus einem Glied ins andere, aber er sitzt nicht in den Muskeln, sondern in der Beinhaut der Gelenke, und zwar greift er nicht nur alle Gelenke der äußern Theile des Körpers, sondern auch andere, z. B. die des Unterleibes an. Wurzelt diese Krankheit ein, so schwellen die Gelenke an, es erzeugt sich unmittelbar unter die Haut eine kalkartige Substanz, die zerreiblich ist, und Knoten bildet. Hierauf erfolgt eine verminderte Bewegung, in einigen Fällen Zusammenwachsen der Gelenke, und mit dieser Steifigkeit

des leidenden Theils. Es tritt hiernächst ein Mangel an Einwirkung der Lebenskräfte, Unterbrechung der Ernährung ein, und es entsteht Abhehrung und vollkommene oder unvollkommene Lähmung der leidenden Theile.

Die Ursachen dieser Krankheit sind alle diejenigen Schädlichkeiten, welche einen beträchtlichen Grad der Schwäche herbeiführen, als schlechte Nahrung, Kälte und Feuchtigkeitt, übermäßige Anstrengung bei anhaltenden, beschwerlichen Arbeiten, heftiger Aerger, vorzüglich wenn solcher unterdrückt wird, oder wenn solcher bei oder kurz nach andern Krankheiten Statt findet, ein lang anhaltender oft wiederholter Genuß stark gewürzter Fleischspeisen und geistiger gegohener Getränke. Personen, welche Anlage zu Gliederreissen und zur Sicht haben, thun wohl, wenn sie auf dem bloßen Leibe eine wollene Bekleidung tragen. Dies ist eins der besten Schutzmittel dagegen, indem der Reiz der Wolle auf die Haut das Blut in regelmäßigerem Kreislauf erhält, und die Ausdünstung befördert, auch nach dem Schwinden die Feuchtigkeitt einfangt, und Erfältung verhütet, so wie auch dem Einfluß der Abwehslung der Witterung unschädlich macht.

Die Heilung erfordert solche Mittel, wodurch die geschwächten Organe allmählich wieder zur regelmäßigen Thätigkeit zurückgeführt und gestärkt werden, hauptsächlich säubrigreizende Mittel, besonders Essigäther und Braunkohlend. Die Anwendung des Essigäthers besteht darin, daß man alle 12 Stunden in der ganzen Strecke des Schmerzes den Essigäther einreibt, und hierauf den Kranken warm im Bette erhält. Bei der dritten Einreibung fühlt der Kranke gemeinlich schon Linderung, und bei der sechsten bis achten gänzliche Gesundheit, wenn anders das Uebel durch die Länge seiner Dauer nicht zu tief eingewurzelt ist. Zugleich kann der Kranke alle halbe Stunden 5 Tropfen Essigäther auf Zucker nehmen. Ist das Uebel noch nicht alt, so kann der Leidende schnell davon befreit werden, wenn man ihn den heißen Dämpfen von brennendem Weingeist aussetzt. Um diese Art Dampfbad am leichtesten zu veranstalten, setzt man den Kranken entkleidet auf einen etwas hohen hölzernen Sessel (Stuhl) umhüllt denselben bis an den Kopf mit zweifachen leinenen Tüchern und setzt alsdann eine mit einem etwas großen Docht versehene brennende Spirituslampe unter den

Schemmel. Die durch das Verbrennen des Weingettes entkehrte Hitze und Wasserdämpfe versehen den Kranken bald in einen heftigen Schweiß, der wenigstens eine halbe Stunde lang durch die Flamme des Weingettes unterhalten werden muß. Hierauf wird der Kranke schnell in erwärmten Flanell eingehüllt, in ein durchwärmtes Bette gebracht und sorgfältig vor aller Erkältung verwahrt.

Abführende Mittel sind bei dieser Krankheit sehr schädlich, weil sie die vorhandene Schwäche vermehren. Schwach wirkende, innerliche Mittel, als aufgüsse von Hollanderblüthe, Franzenswürze, Melisse u. s. w. sind im Anfange der Sicht heilsam, indem sie vermöge ihres gelinden Reizes den Schweiß befördern. Als äußerlich gesundwirkender Mittel bedient man sich auch noch des Wachstafens und der gekrempten Wolle zur Einhüllung der schmerzenden Glieder. Die Anwendung des Braunkohlens ist sowohl innerlich als äußerlich. Die Gabe ist: alle 8 Stunden 10 bis 15 Tropfen mit etwas Fieberthee u. s. w. zu nehmen. Äußerlich wird das Del Morgens und Abends in jeden der leidenden Theile, vorzüglich in den Gelenken herb eingerieben, bis fast die Haut wieder trocken ist. Man muß sich hüten, etwas davon an die Augen zu bringen, weil diese davon entzündet würden. Um den dritten Tag werden die Stellen der Haut, wo das Del eingerieben wird, mit einem in starkes Seifenwasser getauchten, wollenen Lappen von dem durch das Del angesehten Schmutze gereinigt. Da die Wäsche von dem Gebrauche des Dels sehr unrein wird, und nicht wohl ganz wieder zu reinigen ist, so muß solche nicht nur öfters gewechselt werden, sondern man wird auch wohl thun, wenn man keine Wäsche von Werth dabei in gebrauch nimmt. Die Wirkungen des Braunkohlens äußern sich zuerst durch ein Jucken, bisweilen aber auch durch ein Fressen in der Haut der leidenden Theile, worauf dann bald Erleichterung und Abnahme der Krankheit erfolgt. Es erzeugt sich dabei entweder ein Schweiß, der gewöhnlich sehr stark ist, oder ein Ausschlag den natürlichen Pocken ähnlich, oder auch beides zugleich. Der Schweiß allein gibt zu erkennen, daß die Schwäche als nächste Ursache der Krankheit noch nicht alt ist. Einen größern Grad der Schwäche und ein längeres Alter oder Vorhandenseyn zeigt der Schweiß in Verbindung mit dem Ausschlag an, und wenn diese Erscheinungen sehr heftig sind, so

läßt sich auf eine große Schwäche und langes Vorhandenseyn schließen. Der erste Grad der Krankheit wird in 6 bis 8 Wochen vollkommen geheilt, der 2te Grad in 12 bis 15 Wochen und der dritte in 30 bis 40 Wochen.

Während der Kur muß der Sichtkranke eine nahrhafte Diät beobachten, um die Kräfte des Körpers zu erhalten und zu vermehren. Da aber die Verdauungsorgane schwach sind, so muß der Kranke nicht nur schwer verdauliche Speisen meiden, sondern auch mäßig bleiben, und lieber täglich nur Eine Mahlzeit genießen, damit vollkommene Verdauung Statt finden kann. Die Speisen selbst müssen Fleisch, Fleischbrühe, und weisgesottene Eier seyn. Alles Fleisch und Fett ist zu vermeiden. Auch saure Speisen sind schädlich, und daher sind auch alle säuerliche Früchte und Gemüse zu vermeiden. Kartoffeln sind, weil sie selbst bei Schwäche des Magens nicht sehr leicht in saure Auszerrung übergehen, dienlich, nur müssen sie mäßig genossen werden, und gut mit Kümmel und Salz gewürzt seyn. Denn um die geschwächte Verdauung gehörig zu reizen, ist eine mäßige Würzung der Speisen, vorzüglich mit Salz, Kümmel, Ingwer und Pfeffer nöthig. Sardellen und Heringe sind den Sichtkranken öfters zu empfehlen wegen des Kochsalzes, welches kräftig die Verdauungsorgane reizt und zugleich eine verstärkte Thätigkeit des ganzen Sanguiferensystems bewirkt. Das beste Getränk für Sichtkranke ist Wasser, nächst diesem ein leichtes, gehörig ausgegohrnes, nicht sauer gewordenes Bier. Wein darf nur als Stärkungsmittel genossen werden, und nur alter Wein ohne Säure ist dienlich. Eine Tasse guter, reiner Kaffee mit einem Theelöffel Arrak ist auch zu erlauben. Bewegung, wenn solche anders möglich ist, wirkt sehr heilsam und ist eines der besten Mittel, die Thätigkeit eines jeden Theils zu erregen, und dadurch den verlorenen Ton der Muskelfibern herzustellen, und die Schwäche zu heben. Nur darf die Bewegung nicht bis zur Erschöpfung fortgehet werden. Ist aber die Bewegung unmöglich, so muß öfters Reiben des ganzen Körpers und besonders der leidenden Theile solche ersetzen. Uebrigens muß der Patient Allem aufbieten, sein Gemüth zu erheitern, und alle schädlichen Affecte und Leidenschaften, vorzüglich Aerger u. s. w. so wie alle Ertältung aufs sorgfältigste vermeiden.

Sicht.

**Sicht, Sichtfluß, Gliederweh der Hunde.**  
Von dieser Krankheit werden hauptsächlich die Jagdhunde und die Stubenhunde, welche viel unter dem heißen Ofen liegen, gern überfallen.

Ein solcher Kranker Hund kann nicht lange liegen, aber auch nicht anders als steif und beschwerlich einhergehen. Die Gelenke, wo das Uebel am heftigsten aufsteigt, sind schmerzhaft und heiß, und auch nach dem Sichtsfall bleiben sie mehr oder weniger geschwollen.

Wenn hier nicht bei Zeiten geholfen wird, so kann ein solcher Hund auf Lebenszeit lahm bleiben. Man muß vor allen Dingen ihn bei Appetit zu erhalten suchen, und es an kräftiger und hinlänglicher Nahrung nicht fehlen lassen. Will er nicht fressen, so gebe man ihm ein Brechmittel von einer Messerspiße voll Nießwurzeln. Wenn dieses geschehen ist, so ist folgendes Mittel dienlich. Man nimmt weißen Zucker, 2 Loth, Kampfer ein halbes Loth, Spiesglanzgold-Schwefel, ein Scrupel, macht alles zu Pulver, und gibt alle 4 Stunden einem mittelmäßigen Hund eine gute Messerspiße voll in Brod oder Fleisch gewickelt oder in warmem Wasser ein. Dabei müssen die Gliedmassen täglich einigemal mit einem groben, wollenen Lappen oder mit einer rauhen Bürste tüchtig gerieben werden. Lauwarme Bäder. Bäder von gewürzhaften Kräuterabsüden, z. B. von Salbei, Kamillen, Feldkümmel, Raute u. dgl. und äußere Einreibungen von Kamphergeist, Hirschhorngeist, Ameisenspiritus u. dgl. leisten ebenfalls vortreffliche Dienste.

**Sichter der Kinder.** Die Kinder scheinen zu schlafen, aber die Augen sind nicht ganz verschlossen. Man bemerkt, daß sie sich unter dem Augdeckel hin und her bewegen; das Weiße im Auge ist nach Oben zu gekehrt. Man bemerkt eine zitternde Bewegung im Gesichte und an den Lippen. Das Kind sieht aus, als wenn es lächelte, einen angenehmen Traum hätte. Die Kleinen werden unruhig, fahren plötzlich in die Höhe, fahren zusammen, so bald man sie nur anrührt, krümmen sich, schreien heftig, ziehen die Schenkel an den Bauch. Der Leib ist gewöhnlich sehr gespannt, und von Blähungen. Sie stampfen mit den Füßen, fassen die Brust schnell, und fahren sogleich wieder ab. Das Kind wird endlich kürzathmig und bekommt eine traurige, ältliche Gesichtsh.

II. Theil.

4

bildung. Manchmal bleibt der Athem ungewöhnlich zurück, die Nase wird spitz, es zeigt sich ein blasser oder blauer Ring um die Augen; das Kind stirbt.

Ehe die Krankheit ausbricht, pflegen viele Kinder wachend, den Kopf hin und her zu bewegen und besonders das Hinterhaupt auf dem Kopfkissen hin und her zu reiben. Aus dieser Erscheinung läßt sich das Uebel oft einige Wochen vorhersehen.

Die Anfälle kommen plötzlich, das Kind fängt auf einmal an zu schreien oder sich zu erbrechen. Endlich brechen die innerlichen Krämpfe aus und gehen in wirkliche Zuckungen und Schlassucht über.

Die Sichter können vielerlei Ursachen haben. Meistens entstehen sie bei Säuglingen von Verstopfungen, von zurückgebliebenem Kindspuch, Säure und daher ruhrendem Leibreißen, von Diätfehlern der Mutter. Bei ältern Kinder entstehen sie von beschwerlichem Zahnen, von Würmern, oft auch von zurückgetretenen Ausschlägen, vor dem Ausbruch der Pocken, Masern &c.

Man muß die Ursachen des Uebels auffuchen, dann ist es meistens leicht, dasselbe zu entfernen.

Kommen die Sichter von verhaltenen Unreinigkeiten in den ersten Wegen, Verstopfung, zurückgebliebenem Kindspuch, Säure &c. so wende man die hiefür am geeigneten Ort angegebenen Mittel an.

Hat die Mutter oder Amme das Kind nach Aerger, Schrecken &c. an die Brust gelegt, so verursacht die dadurch verdorbene Milch, Erbrechen, Leibreißen, Unruhe und oft tödtliche Sichter. Oft begeht die Mutter auch Diätfehler, wenn sie ungewohnte, scharfe und saure Dinge genießt. Hier ist alles darauf zu sehen, daß die verdorbene Milch weggeschafft werde. Dem Kinde muß man sogleich ein Klystier aus Milch, Zucker und Oel beibringen, und solches, wenns nöthig, nach einiger Zeit wiederholen; man gibt Lindenblüthen-Thee dem Kinde, läßt es aber in 1 bis 2 Tagen nicht an der Brust trinken; man nähre es indessen mit Wecksuppen oder andern schielichen Speisen. Manchmal treten diese Zufälle auch ein, wenn die Mutter während ihrer Monats-Reinigung die Brust gibt.

Ueber die bei schwerem Zahnen entstehenden Sichter s. Zahnkrankheit.

Von Würmern herrührende Sichter sind gewöhnlich sehr heftig. Ein Klystier von lauwarmer Milch hebt das Uebel jedoch unverzüglich. Ist das Kind verstopft, so muß man ein wenig Salz dazuthun. Im Uebrigen s. Wurmkrankheit.

Nach zurückgetretenen oder vertriebenen Ausschlägen entstandene Sichter hebt man am leichtesten durch Wieder-Hervorbringung jener.

Die kurz vor dem Ausbruche der Blattern, Masern oder des Scharlachfiebers erscheinende Sichter sind selten gefährlich. Im Gegentheil gibt es eine gute Vorbedeutung, daß die Krankheit autartig seyn wird. Man hat daher nicht nöthig, etwas besonderes dagegen zu brauchen. Ein laues Bad, Holder- und Lindenblüthen-Thee sind hier wie überall in diesem Uebel nebst Klystieren die einzigen nützlichsten Mittel.

Besonders schädlich ist es, wenn das Kind gleich nach erhaltenen Nachricht mit vollem Magen schlafen gelegt wird. Nicht weniger trägt die üble Gewohnheit, Kinder durch einen Sauglappen, den man dann gerade recht häufig eintaucht, zu beruhigen zu suchen. Hierdurch bekommt das Kind eine Menge Wasser und Luft in den Magen. Ferner ist hier der frühzeitige Genuß der Mehlspeisen, besonders der schlecht bereiteten Breie, oder gar Kartoffeln u. als schädlich zu berühren.

Reinlichkeit, Trockenlegen, das gelinde Reiben des Leibes und der Glieder mit der warmen Hand sind dringend zu empfehlen.

**Sicht Husten,** s. Reichhusten.

**Siekeren** bieten manche Besorgniß von Gefahren dar. Da übrigens diese Gefahren schon unter andern Artikeln abgehandelt worden, so wird hier auf dieselben verwiesen. S. Dämpfel, Wlegziehen u.

**Gifte.** Diejenige Substanzen, die auch in sehr geringer Masse in den Körper gebracht, sehr nachtheilige oft tödliche Wirkungen hervorbringen, werden Gifte genannt. Einige derselben wirken schnell und heftig, andere langsam und schleichend. Durch alle kommt der Mensch oft in die größte Lebensgefahr, und es lohnt sich mehr als sehr der Mühe, diejenigen Kenntnisse zu verbreiten, welche die Vorrichtung begründen können und die Rettungsmittel dagegen anzuzeigen.

Man kann die Gifte in zwei Klassen, die physischen und ansteckenden, theilen, welche letztere sich dadurch unterscheiden, daß sie sich immer in einem lebenden Körper erzeugen und die Kraft besitzen, in einem andern das nemliche Gift hervorzu- bringen.

Die physischen theilen sich 1) in mineralische, und 2) in vegetabilische, Gifte ein.

Unter den mineralischen Giften ist die Kenntniß folgender vor- züglich nöthig:

Das Arsenik, Operment, unter dem Namen Rattengift am meisten bekannt, ist das heftigste unter allen Giften. Es tödtet in den kleinsten Dosen (5 bis 6 Gran sind hinreichend) unter den grausamsten Schmerzen und sehr schnell. Unglücklich sind die Fälle, wo sich die Menschen dadurch den grausamsten Tod geben und zwar weit mehr aus Unwissenheit und Leichsinn, als aus Absicht. Da die Anwendung zur Tödtung der Mäuse und Ratten die häufigste ist, und dennoch auch bei der größten Vorsicht nicht aller Schaden verhütet werden kann, so sollte man sich hierzu der Krähenaugen bedienen, die dem Menschen weit weniger schädlich und den Thie- ren äußerst giftig sind. Eine andere Vergiftungsart mit Arsenik ist die durch Mahlerfarben. Endlich verkaufen Quacksalber häufig Tropfen wider das kalte Fieber, welche aber nichts als Arsenik enthalten, und zwar das Fieber oft auf der Stelle heilen, aber dar- auf Auszehrung zc. erregen. S. Arsenikvergiftung.

Das Blei ist ein nicht minder furchtbares Gift. Es ist noch furchtbarer sogar als jenes, weil es sich einschleicht, ohne daß man es weiß, und man vergiftet seyn kann, ehe man es ahnet. S. den Artikel Blei.

Hier gehören ferner die Quecksilber- Spiesglas, und Kupfer- Zubereitungen, worüber die betreffenden Artikel nachzusehen sind, welche alle als schädliche Gifte zu betrachten sind, und wobei hier besonders vor dem Kochen in kupfernen Gefäßen zu warnen ist. Selbst die meisten Mittelsalze, wenn sie in zu großer Menge auf einmal und nicht hinreichend in Wasser aufgelöst, genommen werden, können als Gifte wirken. Es sind einige Beispiele vorgenommen, wo 2 bis 3 Loth Salpeter oder Alaun, den man anstatt Glaubersalz auf einmal nahm, alle Zu-

fälle einer heftigen Vergiftung erregen, die nur mit Mühe gedämpft werden können.

Das Pflanzenreich enthält eine Menge Gifte, die theils betäubend tödten, wie Opium, Belladonna, theils durch Schärfe, Entzündung und Brand, wie Seidelbast &c. Sehr häufig wird auch hier durch Unwissenheit gefehlt. Unzählige sind die Beispiele, wo man statt Körbel Schierling zum Salat, statt Pastinakwurzeln Bilsenkrautwurzeln zum Gemüse, statt essbarer Schwämme giftige &c. genoss und sich dadurch den Tod zuzog. Es sollte also durchaus in den Schulen einem jeden Menschen der nöthige Unterricht über die in seiner Gegend wachsenden Giftpflanzen mitgetheilt werden. S. Giftpflanzen.

Ueber die Behandlung und Heilung Vergifteter, s. den Artikel Vergiftungen, wo die einzelnen Gegengifte &c. angezeigt werden, so wie die besonderen Artikel auch die geeignete Nachweisungen enthalten.

Auch die Luft kann vergiftet seyn, in welcher wir leben, und so können wir entweder schnell oder schleichend getödtet werden. Lebende Geschöpfe zehren in einer gewissen Quantität Luft den reinen Stoff oder die Lebensluft auf, und theilen ihr dafür unreine und nicht zum Athmen taugliche Stoffe mit. Je kleiner der Raum, in welchem eine Menge Menschen eingeschlossen ist, desto baldere wird es schädlich, ja tödlich. Man vermeide daher Orte, wo solche unverhältnißmäßige Menschenmassen zusammengedrückt sind, vorzüglich, wenn sie nicht genug Höhe oder Luftzugang von außen haben. Eines der sichersten Kennzeichen der Luftvergiftung ist: wenn die Lichter nicht mehr hell brennen wollen, oder gar hie und da von selbst ausgehen. In eben dem Verhältnis wird sie auch zum Leben untauglich, denn Feuer und Leben brauchen einerlei Theile aus der Luft zu ihrer Erhaltung. Auf dieselbe Weise wird auch durch eine Menge Lichter, glühender Kohlen in verschlossenem Raum die Luft vergiftet. Von Pflanzen und Gewächsen, welche die Nacht über in einem Zimmer verschlossen werden, erleidet die Luft eine ähnliche Art von Vergiftung, da sie dagegen am Tage und im Sonnenscheine die Luft verbessern. S. hierüber Luftreinigung &c.

Die ansteckenden thierischen Gifte verdienen, wo möglich noch größere Aufmerksamkeit. Von den physischen Giften erhält

man wenigstens häufiger Unterricht und Kenntniß und man kann sie fliehen, und der Staat selbst sorgt nicht nur für ihre Verwahrung und Einschränkung, sondern man behandelt und bestraft den, der sie einem andern wissentlich beibringt, als einen Verbrecher. Um die contagiösen Gifte bekümmert sich als solche keine Policy, sie mühen ungestört fort. Die physischen Gifte schaden nur Einem Individuum, das sich solche beibringt, aber die contagiösen besitzen die Kraft, sich in jedem lebenden Wesen von Neuem zu erzeugen, und so ins Unendliche fort, sie machen auf solche Weise den Vergifteten zu einer neuen Giftquelle, wovon ganze Gegenden vergiftet werden können. Die Kenntniß dieser Gifte ist daher höchst notwendig, und es muß hier mit Vergnügen die Gelegenheit ergriffen werden, etwas Unerrichtendes darüber zu sagen.

Contagiöse Gifte heißen diejenigen, welche sich nie anders, als in einem lebenden thierischen Körper erzeugen und die Kraft besitzen, wenn sie einem andern Körper mitgetheilt werden, sich in demselben zu reproduciren und dieselbe Verderbniß hervorzu bringen, die der erste hatte. Jede Thierklasse hat übrigens ihre eigenen, welche auf andere nicht wirken. So hat der Mensch die seinigen, welche den Thieren nichts anhaben, das Pocken-, das venerische Gift &c. Die Thiere hingegen die ihren, welche nicht auf den Menschen einwirken, z. E. das Hornvieh Seuchengift, das Roggengift bei Pferden. Das Wuthgift ist vielleicht das einzige, Menschen und Thieren gemein. Ansteckungs-Gifte nennt man Miasmen, Contagien.

Manche dieser Gifte, wie z. B. das venerische Gift, das Blatterngift, das Maserngift, das Pestgift, das Auszuggift, erzeugen sich ohne äußere Ansteckung nie wieder von neuem, andere dagegen wie das Kräh-, das Fäulniß-, das Schwindsucht-, Gift &c. können immer noch von neuem, ohne Ansteckung, blos durch gewisse im thierischen Körper entstehende Veränderungen und Verderbnisse hervorgebracht werden. Während nun hier durch zweckgemäße Anstalten einzelne solcher Gifte ausgerottet, wenigstens aus gewissen Gegenden verbannt sind, erscheinen durch eine neue Concurrency ungewöhnlicher Zufälle und Verderbniß im menschlichen Körper ganz neue Arten, wie z. B. das gelbe Fieber.

Zur Wirkung aller dieser Giftarten gehört übrigens nicht blos

die Ansteckung von aussen, sondern auch eine gewisse Empfänglichkeit des Körpers, sie aufzunehmen. Manche Menschen können daher sehr leicht, andere sehr schwer, manche gar nicht vergiftet werden, ja manche dieser Gifte können nur einmal auf uns wirken, weil durch eine Vergiftung die ganze fernere Empfänglichkeit dafür auf immer aufgehoben wird, wie wir solches bei dem Blattern- und Masern-Gift bemerken.

Es gehdrt daraus unmittelbare Berührung des Giftes selbst dazu, wenn es sich mittheilen soll. Die unmittelbare Berührung des Giftes kann sowohl an dem Körper des Kranken, als auch an einem andern Körper geschehen, mit dem sich das Gift verbunden, oder an dem es sich angehängt hat, z. B. Kleidung, Meubles, Ausleerungen des Kranken etc. Nur wenige Gifte dieser Art haben die Eigenschaft sich auch in der Luft aufzulösen, z. B. das Blattern- das Masern- das Faulstieber-Gift, aber nur die nahe Atmosphäre des Kranken ist ansteckend, in die Entfernung kann das Gift nicht fortgetragen werden, da es sich immer mehr durch zudringende Luft verdünnt. S. Ansteckung.

Ueber die einzelnen contagiösen Gifte s. die betreffenden Art.

**Giftpflanzen.** Leider war es bisher nichts seltenes, daß Menschen, hauptsächlich Kinder, giftige Pflanzen, Beere und Früchte, die sie für unschädlich hielten, verzehrten, und eines jämmerlichen Todes starben. Ein schädliches Kraut mischt sich auch nicht selten unter Speisekräuter, und vergiftet ganze Familien. Und wie oft ist wohl nicht eine giftige, unvorsetzlicher Weise unter Speise gebrachte vegetabilische Substanz, ohne daß wir etwas dergleichen ahnen, die Ursache von Krankheiten, die das Leben bedrohen! Nur Vorsicht und eine genaue Kenntniß aller einheimischen Giftpflanzen kann die Zahl solcher Unglücksfälle möglichst verringern.

Die Vorsichtsregeln welche man zu beobachten hat, lassen sich auf folgende Art kurz zusammenfassen.

1) Man muß keine Pflanze und keine Wurzel in den Mund stecken noch viel weniger essen, von welcher man nicht gewiß weiß, daß sie unschädlich ist.

2) Eine Pflanze, die man nicht kennt, sollte man nicht einmal berühren, weil oft schon der Saft, wenn er an die Finger

kommt, schädliche Eigenschaften auf den menschlichen Körper auf-  
fert, wie z. B. die Wolfsmilch.

3) An einer ganz unbekanntem Pflanze darf man nicht riechen, weil schon dieses bloße Riechen der Gesundheit nachtheilig ist, wie beim Stechapfel, Bilsenkraut etc.

4) Von einer unbekanntem Blume mache man durchaus keinen Gebrauch, wenn man sie nicht vorher einem Kräuterkenner gezeigt hat.

5) Alle Pflanzen, die das Kind- und Schaafrind auf der Weide stehen läßt, sehe man als schädlich an. Will das Vieh diese Pflanzen auch unter trockenem Futter nicht fressen, so ist auch dies ein Zeichen, daß sie schädlich sind.

6) Man lasse die Kinder nie mit Pflanzen- und Saamen spielen; z. B. nicht mit dem Saamen der Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*), der sich im Herbst in dicken Knollen vorfindet. Diese Knollen werden oft von den Kindern auf Ruthen gekrückt und ins Spiel weiter geschleudert, ja sogar stecken abergläubische oder schlecht belehrte Eltern sie den Knaben in die Hosentaschen, um sie vermittelst derselben vor der Ruhr zu verwahren.

7) Beim Auslesen der Küchenkräuter, z. B. des Peterlings, des Korbels, des Selleri und Pastinak muß man sehr vorsichtig seyn, daß man keinen Schierling und keine andere giftige Gewächse darunter bekommt.

8) Man nehme sich vor verschiedenen Arten von Schwämmen ja recht wohl in Acht. Selbst diejenigen, welche für unschädlich gehalten werden, können frisch genossen sehr schädlich seyn. Beim Sammeln muß man diejenigen stehen lassen oder wegwerfen, welche klebrig sind, in feuchten Wäldern wachsen und leicht faulen. Um zu erfahren, ob sich giftige Schwämme unter den eßbaren befinden, thue man beim Kochen einige weiße Zwiebel mit in den Topf. Uebrigens sind Schwämme in keinem Falle gesund.

9) Wenn man giftige Gewächse in einem Garten austreibt, so muß man sie an einen solchen Ort hinwerfen, wo sie unangesehen trocken und verfaulen können.

In Schulen und andern Erziehungsanstalten gäbe die Kenntniß der einheimischen Giftpflanzen einen sehr nützlichen Gegenstand des Unterrichts. Der Lehrer könnte sie theils in Natur, theils in deutlichen Abbildungen zeigen. Indessen mag folgende Beschrei-

bung vieler der gefährlichsten Giftpflanzen jedoch ohne Abbildungen im Nothfalle Manchen nützlich seyn.

1) **Wolfstirsche, Tollkirsche, Belladonna**, (*atropa belladonna*) ist tödtlich. Sie wächst auf Bergen und in Wäldern. Ihre Blätter sind rund, oben dunkel und hellgrün, erliche Zell lang und lassen sich weich und haarig anfühlen. Die Blume ist inwendig braunroth, auswendig grünlichroth. Die Kirsche ist schwarzbraun und hat inwendig keinen Stein, sondern Körner. Wegen ihres süßlichen Geschmacks werden sie öfters von Kindern und unwissenden Leuten gegessen, worauf aber die schrecklichsten auch wohl tödtliche Zufälle erfolgen. Die beste Cur besteht in Essig und Brechmitteln. Auch die Blätter sind giftig; doch fressen sie einige Thiere, z. B. die Schaafe und Kaninchen ohne Schaden; den Schweinen sollen sie sogar in hitzigen Krankheiten als Urney dienen. Ehemals bereitete man in Italien aus dem Saft derselben eine Schminke, daher die Pflanze den Namen *bella donna*, d. i. schöne Frau, erhielt. In den finstern Zeiten des Aberglaubens nahm man die Blätter unter die Hegen salbe, wovon diejenigen, welche sich damit bestrichen, in eine Art von Entzückung und rasender Begeisterung gerietten. Sowohl die Blätter als Wurzeln und Beere, sind von neueren Aerzten wider verschiedene hartnäckige und gefährliche Krankheiten mit gutem Erfolge gebraucht worden, z. B. wider fieberartige Geschwüre, wider die Fallsucht, wider den Biß toller Hunde; auch in der Viehseuche soll sie sich wirksam bewiesen haben. Indessen ist ihr Gebrauch immer noch mißlich, da die Cur in jenen Fällen auch öfters fehl geschlagen hat.

2) **Der kleine Schierling, der Zunds Peterling**, (*aethusa cynapium*). Wie viel Unglück hat diese Pflanze nicht schon angerichtet! Schon oft sind ganze Familien durch sie vergiftet worden. Da sie in Gärten unter Peterling und Körbel, an Wänden und Zäunen wächst, und ihre Blätter den Blättern des Peterlings ähnlich sind, so kann sie sich leicht unter den ächten Peterling mischen. Die Blätter dieser Giftpflanze sind dunkelgrün; an der Unterseite aber glänzen sie stark. Sie hat weiße Blumen, die aus 5 Blättern bestehen, welche auf dünnen Stielen dicht an einander sitzen. Da wo sie sich zu dem Stängel vereinigen, hängen 3 lange, spizige Blättchen

herunter. Aber nicht bloß hierdurch unterscheidet sich der Hundspeterling von dem ächten, sondern auch durch den Gestank, wenn man ihn zwischen den Fingern reibt. Seine giftigen Eigenschaften äußern sich nicht überall und zu jeder Jahreszeit in gleicher Stärke; zuweilen will man ihn sogar ganz unschädlich gefunden haben; doch ist es sicherer, sich vor dem Genuß desselben zu hüten, und ihn in Gärten auszuwutzen.

3) **Rothgefleckter Schierling, Wiener Schierling**, (*Conium maculatum*.) Diese Giftpflanze wächst in Gärten, auf Feldern und auf Wiesen. Ihre runzlichte, weiße Wurzel hat die Dicke und die Gestalt wie die Wurzel des Peterlings. Ihr Stängel, oft Daumen dick, 2 bis 3 Fuß hoch, ist inwendig hohl, auswendig rund und knotig. Auf demselben befinden sich rothe Flecken, wie wenn er mit Blut bespritzt wäre. Die Blätter mit einem sägenförmigen Rande sind oben grüngelb, verlaufen sich dann ins Schwarzgrüne und werden glänzend. Zerdrückt riechen sie wie Nastinakraut. Ihre weißen Blumen haben fünf herzförmige Blätter auf zarten Stielen sehr nahe an einander. Ihre Frucht ist rund und riecht sehr widrig, wenn man sie zerdrückt. Diese Pflanze ist den meisten Thieren ein Gift, daher sie dieselbe auch nicht fressen, nur die Ziegen und Maulesel ausgenommen. Menschen haben zwar nicht immer aber doch oft von dem Genuße derselben üble Folgen empfunden, denn die Schärfe scheint von der Beschaffenheit des Bodens, wo die Pflanze wächst, und von andern Umständen abzuhängen. Als Arzney ist sie besonders in den neueren Zeiten berühmt geworden, da man sie wieder den Krebs und andere hartnäckige Krankheiten sehr wirksam befunden hat.

4) **Wasserschierling, Apothekerschierling**, (*Cicuta virosa*), wächst in Gräben, Sümpfen und auf Wiesen. Die Wurzel dieser gefährlichen Pflanze ist sehr groß, im Frühling und Sommer rund und knotig wie Selleri, und im Herbst lang wie Peterling. Sie ist schmutzig weiß und mit lauter kleinen Grübchen wie mit Nadelstichen besetzt. Kleine Ringe gehen um sie herum, woraus viele lange Fasern wie ein Bart heraus stehen, in deren Höhlungen sich ein milchartiger Saft befindet. Die Wurzel riecht wie von Nastinak. Der Stängel ist oft so dick wie ein Besenstiel; er ist eckig, unten weißlich, oben grün und inwendig

hohl. Seine Blätter sind ausgebreitet lang, tief eingekerbt, glatt und grün. Die weißen Blumen aus fünf Blättern stehen in großer Menge auf zarten Stielen. Der Saamen gleicht dem Peterlings- saamen. Von dieser fürchterlich giftigen Pflanze bereiteten die alten Griechen und Römer mit noch einigen andern Zusätzen den berüchtigten Schierlingsstrank, womit sie Verbrecher ohne sonder- lichen Schmerzen aus der Welt schafften, und den unter andern auch Socrates nehmen mußte.

**D**  
 5) **Stechapfel, Tollkraut, (Natura stramonium),** ist eine der allergefährlichsten Giftpflanzen. Man glaubt, daß sie aus Amerika zu uns gekommen sey; jetzt hat sie sich auch in Deutsch- land wie Unkraut ausgebreitet; ja an einigen Orten hegt man sie gar, indem der Saamen von Unwissenden oder von Betrügern für Schwarzkümmel- Saamen ausgegeben und verkauft wird. Sie hat eine dicke Wurzel und einen Stängel, dessen Höhe 2 bis 3 Fuß beträgt. Ihre Blätter sind groß und haben starke Adern. Ihre Blüthe ist weiß, äußerst weich und fällt bald ab. Ihre Frucht, fast so groß als ein Hühnerey, hat stachelichte Auswüchse; sie ist anfangs grün, zuletzt wird sie braun. Der Saamen darin ist schwarz; und dem Kümmel ähnlich. Die Pflanze wächst übrigens an Gräben und Bäumen. Dieser Saamen hat eine einschläfernde, betäubende Kraft, und wird nicht selten zu niederträchtigen und gottlosen Absichten gemisbraucht. Diebe bedienen sich unter andern desselben, um desto bequemer und ohne Gefahr rauben zu können. Sie zerquetschten ihn, und weichen ihn in Wein oder Brantwein ein; ein Zaubertrank, welchen sie dann am gehörigen Orte anzu- bringen wissen. Hiemit sollen die Diebe der berühmten Lünebur- ger goldenen Tafel die Wächter eingeschläfert haben. Auch be- kannte in neueren Zeiten eine Räuberbande in Frankreich, daß vermittelst dieses betäubenden Tranks viele Reisende gekümbert worden. Wenn die Portion sehr stark ist, so erwacht der Schla- fende nie wieder. Die Russen mischen den Saamen unter das Bier, um es berauschend zu machen, und in Indien bereitet man eine Latwerge davon, welche wie Opium wirkt. Die Wurzel und das Kraut ist ebenfalls giftig. Ein unbesonnener Mensch hatte den kindischen Einfall, den Rand eines Glases, woraus ein an- derer trinken sollte, mit dem Kraute zu reiben. Dieser unver-

nünftige Spas zog dem Unglücklichen Wahnsinn und ein gefährliches Fieber zu. Del, Milch und Essig sind gegen diese Pflanzengifte die besten Mittel. In der Arzneykunst hat man diese Pflanze eben so, wie die vorgenannten, zu benutzen gesucht.

6) Das schwarze Bilfenkraut, Rindswurzel, (*Hyo-cianus vulgaris*) eine Pflanze, die auf Hügeln, an Wegen und Straßen bis zu einer Höhe von 1 bis 2 Fuß wächst, hat eine lange, dicke, zaserigte Wurzel und haarigte Blätter, die sich dicht an den Stängel anschließen. Ihre Blumen sind schmutzig gelb, mit rothen netzförmigen Adern durchzogen. Die Saamenkapsel hat oben 5 Ausschnitte, und der Saamen selbst ist dem Mohlsaamen ähnlich.

7) Napellkraut, Mönchskappe, Sturmhut, (*Aconitum Napellus*) mit einer schwarzbraunen Wurzel wie eine Steckrübe, und mit 3 bis 4 Fuß hohem Stängel, woran oben die Blumenröhre sitzt, hat dunkelblaue, auch wohl rothe und gelbe Blumen. Das oberste Blatt der Blume bedeckt die übrigen Theile derselben wie eine Haube; sie hat fünfmal getheilte und eingeschnittene Blätter, die den Blättern des Rittersporns ähnlich, oberhalb schwarzgrün, unterhalb bleichgrün, steif und glänzend sind. Der Sturmhut wächst auf hohen Gebirgen wild, findet sich aber auch als Zierpflanze in unsern Gärten nicht selten. Alle Theile desselben, vorzüglich die Wurzel, sind giftig. Der schädlichen Wirkungen ungeachtet, welche der undorsichtige Gebrauch desselben zur Folge hat, gibt doch der ausgepreste Saft der Blätter eines der vortreflichsten Mittel wieder die Sicht, das Hüftweh, den Rheumatismus, wider Geschwulsten und Verhärtungen der Drüsen und dergleichen.

8) Herbstzeitlose, Wiesen-Safran, (*Colchicum autumnale*.) Die Wurzel dieser Pflanze ist wie eine Zwiebel gestaltet, von außen braunroth, inwendig weiß und mit einem milchigten Saft. Diese Wurzel setzt im 2 oder 3 Jahre junge Brut ab. Blätter, wie die einer Hyacinte, schießen aus der Zwiebel hervor. Die Blumen sind bald weiß bald roth und ohne Geruch. Sie haben 6 Blätter. Sie wird auf Wiesen und Tristen in ganz Europa angetroffen. Der Schönheit wegen pflanzt man

dies Gewächs auch in Gärten an, wo die Kultur verschiedene Veränderungen zieht. Weil die Blumen im Herbste ohne Blätter erscheinen, so hat man sie nackte Jungfer genannt; auch Spinnblume oder Spinnerin. Daß diese Pflanze, hauptsächlich die Wurzel ein starkes Gift enthält, besonders im Frühlinge und Anfange des Sommers, ist durch mehrere Erfahrungen und Versuche bewiesen, so wie es auch der scharfe, eckelhafte Geruch verräth. Man bereitet aber aus der Wurzel eine kräftige Arznei wider die Wassersucht, indem man sie in Scheiben schneidet, Essig darüber gießt, und sie 48 Stunden lang in einer gelinden Wärme stehen läßt; sodann gießt man den Essig ab, und kocht sie mit Honig.

9) **Braune oder purpurfarbige Fingerhutsblume, Waldglöckchen**, (*Digitalis purpurea*), eine Giftpflanze, die auf sonnenreichen Feldern wächst, hat haarigte Wurzel und Stängel. Der letztere ist bisweilen 4 Fuß hoch und theilt sich meistens nur in 2 Aeste. Die Blätter sind blasgrün, sägenförmig länglicht rund und vornen mit einer Spitze. Die Blumen, welche an kurzen, rauhen Stielen sitzen, sind roth, und Röhren ähnlich, die aufgeblasen, offenstehend und unterwärts bauchicht sind. Die Oeffnung dieser Blumen ist schief abgeschnitten. Inwendig haben sie einen großen, weißen Flecken mit vielen braunen Pünktchen. Diese Pflanze wird wegen ihrer außerordentlichen Schärfe für giftig gehalten, wie denn ihr Genuß auch wirklich bei dem Menschen und bei einigen Thieren zuweilen tödlich ist. Aerzte bedienen sich jedoch des ausgepreßten Saftes wider kropfartige Geschwülste.

10) **Gemeiner Nachtschatten**, (*Solanum nigrum*), wächst an Landstraßen, an alten Mauern und in Gärten. Diese 2 bis 2 Fuß hohe Pflanze hat weiße Blumen, einen astigen Stängel mit schwarzgrünen Blättern und kleine runde Beere, die erst grün, im Herbste schwarz, und wie eine Erbse groß sind, fast das Ansehen einer Heidelbeere haben. Unglücklicherweise können sie daher leicht von Kindern gespeist werden.

11) **Einbeere, Wolfsbeere**, (*Paris quadrifolia*), wächst in Wäldern und an Hecken. Ihre dickknollige Wurzel trägt einen einzigen Stängel mit 4 dunkelgrünen Blättern umgeben. Diese Blätter, welche keinen Stiel haben, sind eyrund und

dornen etwas spizig. Aus ihrer Mitte geht ein dünnerer Stängel hervor, der die Blume und hernach die Beere trägt. Der Kelch der Blume besteht aus 4 grünen offenen und mit den Spitzen heruntergebogenen Blättern. Ueber die Kelchblättern befinden sich vier blaßgrüne zur Blume gehörige Blätter, die schmal und spizig sind. Der Fruchtknoten, den die 4 Blumenblätter umgeben, ist purpurfarbig. Aus diesem kommt dann die runde, schwärzliche Beere in der Größe einer Weinbeere mit dreieckigem, weißlichem Saamen.

12) *Wiesenranunkel, scharfer Zahnenfuß*, (*Ranunculus acris*,) wächst auf Wiesen, in Gärten und in Wäldern. An der braunen Wurzel sitzt der hohle, aufrechte Stängel, und auf den langen Stielen desselben sitzen die dunkelgrünen Blätter, welche den Blättern der Stachelbeere ähnlich sind. Die glänzendgelben Blumen enthalten 5 runde Blätter. Er ist um desto scharfer, je feuchter sein Standort ist. Man gebraucht ihn äußerlich zum Blasenziehen statt der spanischen Fliegen, wo er sich wider Podagra, Hüftweh, Gelenkschmerzen und dergleichen Zufälle wirksam zeigt. Es ist aber viel Vorsicht dabei nöthig, denn es entstehen zuweilen gefährliche Geschwüre darnach. Listige Bettler bedienen sich derselben oft zu diesem Zweck, um durch den Anblick der Geschwüre Mitleiden zu erregen.

13) *Köhrichte Nebendolde, Tropfwurz*, (*Oenanthe fistulosa*,) Die Wurzel dieser in stehenden Wassern, in Gräben und auf feuchten Wiesen anzutreffenden Pflanze breitet sich im Wasser in vielen Fäserchen aus. Ihr Stängel ist astig, hohl, schwach, unten röthlich und hat schmale, länglichte Blätter. Die Blümchen sind inwendig weiß aber auswendig röthlich. Die Zahl der wie ein Herz gestalteter Blumenblätter ist fünf.

14) *Gemeiner Oleander, Lorbeer-Rose*, (*Nerium Oleander*,) wächst ursprünglich in Ostindien, ist aber auch eine Zierde unserer Gärten und Lustwälder. Die Blätter dieser äußerst giftigen Pflanze sind schmal, spizig wie Lorbeerblätter, hellgrün, und stehen immer zu 3 beisammen. Ihre gut riechenden, trichterförmigen Blumen sind bald roth, bald weiß, bald vermischt, sitzen in lockern Büscheln an den Enden der Zweige, und haben einen in 5 Theile gespaltenen Kelch mit einem oben an der innern

Röhre befindlichen Kranze. Im May und Junius erscheint die rothe, weiße oder gefleckte Blüthe, welche rosenförmig ist, und einen angenehmen Geruch hat. Es gibt eine einfache und gefüllte. Auf die Blüthe folgt eine Art Schoten, worin sich wollige Saamen befinden. Man pflanzt das Bäumchen am leichtesten durch Syrdlinge oder Steckreiser fort. Er liebt einen feuchten Boden, und muß oft begossen werden. Alle Theile desselben besitzen eine außerordentliche Schärfe, und sind Menschen und Thieren ein Gift. Auch ist es gefährlich, ihn zur Zeit der Blüthe in verschlossenen Zimmern zu haben.

15) **Lolch, Sommerrespe, (Lolium temulentum,)** eine Giftpflanze, (ein schönes Gewächs), die sich oft, besonders auf feuchten Aeckern, unter Getraide gemischt, findet, hat eine lange Aehre mit vielen kleinen, grünen, oben flachlichten Knospygen und mit länglicht runden breit gedrüktem schwarzbraunem Saamen. Der bräunliche Stängel, oft 2 Fuß hoch, ist mit verschiedenen Absägen versehen, woran die langen, schmalen, starken Blätter sitzen. Theile dieser Pflanze unter Brod, Bier und Branntwein gemischt, sind der Gesundheit sehr schädlich, indem in Betäubung und Schwindel verursachen. Durch Umpflügung kann die Pflanze nicht gar; ausgerottet werden.

16) **Wilde Körbel, Kälberkrapp, (Chaerophyllum sylvestre,)** welche in Gärten, auf Wiesen, an Mauern etc. wächst, hat eine lange Wurzel und einen 2 bis 3 Fuß langen, gestreiften hohlen, an den Gelenken etwas aufgeschwollenen, haarigten Stängel. Die Blätter sind sägenförmig gesackt. Die Blumen sind weiß und zahlreich. Die grüne Frucht ist eckigt und hat vielen länglichten, schwarzen Saamen.

17) **Kellerhals, Bergpfeffer, Seidelbast, (Daphne mezereum,)** wächst im feuchten Boden in Wäldern, vornehmlich des südlichen Europa; er wird aber auch seiner schönen Blüthen wegen in Gärten gezogen, wo er zuweilen eine Höhe von 16 Fuß erreicht, da hingegen die wilde nur etwa 3 Fuß hoch wird, hat graugrüne Stängel mit beißender Rinde, glatte lanzettförmige Blätter, die auf kurzen Stielen stehen, eine Blüthe, die früher als die Blätter kommt, und bald roth, bald weiß ist, erbsengroße grünliche, hernach rothe Beere und länglicht runden

schwarzen Saamen. Dieses Gewächs wird von Betrügern zu Bier- und Eßig-Versälschungen gebraucht. Der ökonomische Gebrauch von diesem Gewächse ist sehr unbedeutend. Von dem Saft der Beere bereitet man eine rothe Mablerfarbe. Merkwürdiger ist jedoch die außerordentliche Schärfe desselben, welche sich in allen seinen Theilen zeigt. Frisch gerieben geben sie einen widrigen Geruch von sich, und wenn man sie kaut, so verursachen sie zwar nicht gleich aber bald nachher ein unerträgliches Brennen auf der Zunge. Auf den Genuß der Beere erfolgen tödtliche Zufälle. Sechs Stücke sollen sogar einen Wolf tödten. Indessen werden sie nicht nur von vielen Vögeln nicht nur ohne Schaden, sondern auch mit der größten Begierde gefressen. Die Rinde braucht man äußerlich zum Blasenziehen und die Wurzel zu Haarfeilen. Der innere Gebrauch des Decoos gegen venerische und andere Krankheiten ist mit großer Vorsicht anzuwenden.

18) Gemeine Judenkirsche, rother Nachtschatten, (*Physalis Alkekengi*.) wird in Gärten und in Blumenböden gezogen. Sie hat ekrunde, oben zugespitzte dunkelgrüne, glatte Blätter, blaßgelbe, bauchige oben runde in 5 Theile gespaltene Blumen, die von einem seckigten Kelche gehalten werden, und eine rothe, kirschenähnliche Frucht mit weißlichen nierenförmigen Saamenkörnern, welche säuerlich und zuletzt etwas bitter schmecken. Diese Bitterkeit wird unerträglich, wenn man die Blase oder den Kelch, worinn die Beere befindlich ist, bei dem Abspülen mit berührt. Doch werden sie in Spanien und der Schweiz gegessen. Man schreibt ihnen eine harntreibende Kraft zu, und rühmt sie wider die Wassersucht, wider den Stein und die Sicht.

19) Waldrübe, Europäische Erdscheibe, (*Cyclamen Europaeum*) die in Gärten wächst, hat eine braune, innerlich weiße mit vielen langen Fasern versehene Wurzel ohne Stängel. Die Blumen kommen auf röthlichen Stielen unmittelbar aus der Wurzel hervor. Die weichen runden am Rande fein ausgezackten Blätter sind oben grün und unten purpurroth. Ein fünfmal gespaltener Kelch umschließt die röthlichen Blumen. Ihre Mündung ist in 5 Blätter getheilt, die sich einwärts zusammenrollen. Ihr Geruch ist angenehm. Die gelblichen, runden Beere enthalten gelben eckigen Saamen.

20) **Weywurz, Zahnwurz, (Plumbago Europaeum,)** trifft man auch in unsern Gärten an. Ihre braune Wurzel trägt einen wohl 2 Fuß langen Stängel, und dieser ist mit grünen, rauhen, lanzettenförmigen Blättern besetzt. Die purpurrothen, oder weißen, in Büscheln zusammengehenden Blumen umfaßt ein Kelch mit 5 Zacken, der lang, klebrig, mit vielen kleinen Drüsen und Borsten besetzt, und ganz rauh ist. Die trichterförmigen Blumen sind oben in 5 Blättchen getheilt.

21) **Nierenwurz, Hasenwurz, (Asarum Europaeum)** hat eine lange, grünliche Wurzel mit vielen Fasern, und auf langen Stielen Blätter wie eine Niere gestaltet und mit vielen Adern. Die rothbraunen, wohlriechenden Blumen in der Form einer Glocke enthalten oben an der Mündung drei spitzige Zacken. Die braune Saamentafel, worin der runde, braune Saamen liegt, ist in 6 Fächer getheilt. Diese Wurzel hat ihren deutschen Namen von ihrem gewöhnlichen Standort, indem sie unter Haselstauden so wie überhaupt im Schatten wächst. Die Pflanze riecht stark und gewürzhast, der Geschmack ist unangenehm, bitter und scharf. Sie erregt nach dem verschiedenen Gebrauche bald heftiges Erbrechen und Purgiren, bald treibt sie auf den Schweiß und Harn. Sowohl die Blätter als Wurzeln äußern diese Wirkung, und werden zuweilen gemißbraucht. Durch Pulver von dieser Pflanze, welches in die Nase geblasen wurde, hat man heftige Kopfschmerzen, und durch Einblasen in den Gehörgang eine Taubheit geheilt. In einer Schierwasser sucht ist es als Schnupftabak, von großem Nutzen gewesen.

22) **Wasserpfeffer, Pfersichkraut, (Polygonum hydropiper,)** in feuchten Orten wachsend, hat eine lange Wurzel mit vielen Gelenken und Fasern, einen knottigen, bräunlichen, 2 bis 3 Fuß hohen Stängel, große, glatte, lanzettenförmige Blätter, denjenigen des Pirschenbaums ähnlich, und weiße oder röthliche Blümchen.

23) **Sumpfnabelkraut, (Hydrocotyle vulgare)** ist eine Giftpflanze mit weißlicher, faserichter Wurzel, mit rauhem Stiele und grünlichen, schildförmigen, am Rande 8 kleine Einschnitte enthaltenden Blättern, mit röthlichen, kleinen aus 5 eyrunden

Blättchen zusammengesetzten Blumen, die zu 4 bis 5 zusammensetzen, und so eine Dolde bilden.

24) *Sumpfkäusekraut*, (*Pedicularis palustris*) hat eine dicke Wurzel, wie Nasturawurzel, einen astigen, röthlichen gegen 3 Fuß hohen Stängel, Blätter, die aus vielen kleinen, gezackten Blättchen bestehen, purpurrothe Blumen von der Gestalt eines Rachen's, und einen Kelch unten von grüner, an der Mündung von purpurrother Farbe.

25) *Fliegen Schwamm*, (*Agaricus muscarius*) Dieser Schwamm hat einen harten, weißlichten Stiel und einen blutrothen oder braungelben Hut, der oft sehr groß und oben mit weißen erhabenen Panthen besetzt ist. Im Innern ist er weiß, gelblich oder röthlich. Er hat einen starken Geschmack und sinkenden Geruch. Milch oder Wasser darauf gegossen, tödtet die Fliegen. In dem menschlichen Körper bringt er sehr gefährliche, wenn auch nicht allemal tödtliche Wirkungen hervor. Verunsinnung, Wahnwitz, Tollkühnheit, Wuth und Zittern in den Gliedern sind die gewöhnlichen Folgen von dem Genuß desselben. Die Kamtschadalen bereiten aus ihm und dem Weiberich ein berausches Getränk, welches sie in angenehme Phantasien und Träume einwiegt. In dieser Entzückung haben sie Geister-Erscheinungen, singen und weissagen in prophetischem Geiste und Lohne u. bis endlich ein tiefer Schlaf auf die gewaltsame Anspannung der Nerven erfolgt. Neuere Aerg'e empfehlen ihn gegen die Fallsucht, wenn sie von Schrecken entstanden ist.

2) *Giftiger Zirsching*, *Birkenreizker*, (*Agaricus torminosus*) hat einen weißlichen, hohlen Stiel und einen haarigten Hut, der in der Mitte eine Vertiefung, nach dem Rande zu eine Krümmung hat, wodurch er das Aussehen eines Trichters erhält. Seine Oberfläche ist braun und regenbogenfarbig, inwendig aber ist er schwarzlich grau. Er wächst in Wäldern, auf Weiden und an Birkenwurzeln. Sein Genuß verursacht gefährliche Durchfälle.

27) *Pfefferschwamm*, der weisse *Pfifferling*, (*Agaricus piperatus*) ten man ebenfalls in Wäldern und auf Weiden in der Nähe von Hagebuchen und Eichen findet, wird anfangs weiß, hernach rufsig braun. Er ist flach in der Mitte, und

am Rande ist sein Hut umgebogen. Auch hat er eine klebrige Oberfläche und inwendig einen milchigten, ähnden Saft.

28) Blutrother Täubling und giftiger Bläuling, (*Agaricus integer*) mit einem blutrothen, zuweilen blutrothen Hute, mit einem schimmigweißen Stiele, und mit weichem weissen und scharfem Fleische, wird häufig in Wäldern, Eichen- und Buchenwäldern gefunden. Eine eigene Gattung dieses Schwammes hat einen violettblauen in der Mitte vertieften Hut, und um die Vertiefung herum einen weissen, fingerbreiten Ring, wodurch er ein schönes Ansehen erhält.

29) Milchblätterchwamm, (*Agaricus imetarius*) hat einen rufigbraunen, glockenförmigen, spitzschuppigen und an manchen Stellen zerplatzten Hut, einen langen, weißlichten Stiel und schwarze, dem Stiele zu etwas umgebogene Blättchen.

Manche von diesen Giftpflanzen bringen dem menschlichen Körper, der sie genießt, ein scharfes Gift bei, z. B. die Schwämme, die Waldjöhren, der Kellerhals ic. manche andere ein betäubendes Gift, wie der Kirschlorbeer, die Tollkirsche, die Schierlinge ic. Die Wirkungen des scharfen Giftes sind: brennende und schmerzhaftige Empfindungen im Halse und Rachen, unaußprechliche Angst, heftige Durchfälle und hartnäckige Leibverstopfung, blutiger Auswurf, Ohnmächten, Zuckungen, Schläuchen, kalter Todessehweiß und der Tod selbst. Die Wirkungen des betäubenden Giftes aber sind: Verwirrung der Sinne und des Verstandes, Schwindel, Uebereiz, Dummheit, Traurigkeit, Schlämmeracht, wilde Gaudelen, Kenglichkeit, Krämpfe, Convulsionen, Wahnwitz, kurzes und schweres Athmen, Schlafsucht und zuletzt der Tod. — Der unvorsichtige Genuß des Nohnsafftes, wodurch man bei Kindern den Schlaf zu bewirken sucht, gehört auch mit unter die Vergiftung durch betäubende Gifte.

Ist nun Jemand durch eine giftige Pflanze verunglückt, so gebe man ihm gleich nach dem Genuße des Giftes, um ihn zum Erbrechen zu reizen, einen Trank von 4 Gran Brechweinstein in 4 Loth Wasser aufgelöst, oder auch, besonders bei Vergiftungen durch Nohnsafft, 8 bis 12 Gran Ipecacuanha, oder auch eine Auflösung des weissen Vitriols, oder auch wohl ächten Kaffee. In der Zwischenzeit gebe man ihm beständig laues Wasser oder But-

terwasser zu trinken, und Sorge dabei immer für frische Luft. Man besprenge oder wasche ihn dann mit kaltem Wasser, und lasse ihn säuerliches Getränk, z. E. saure Molken, Buttermilch, Himbeersaft, Essig mit Wasser u. s. w. trinken, lasse ihn aber ja nicht schlafen.

Ist das Gift schon eine Zeitlang im Körper gewesen, so muß man dem Verunglückten zur Ader lassen, ein Klystier aus Essig und Wasser geben, Umschläge von Milch machen, und Surgelwasser aus Honig, Milch und Kampheressig zum Trinken reichen. Nach erfolgtem Erbrechen ist ungesalzene Brühe von Grütze sehr gut. Auch führt Honig die Pflanzengifte durch den Stuhlgang ab. Ueber das Weitere von Rettungsmitteln gegen Vergiftungen, s. den Artikel Vergiftungen.

Glas verschlucktes. S. den Art. Verschlucken.

Glas vor dem zerspringen zu sichern. Man bringt das Glas, mit Stroh oder Leinwand umgeben, was übrigens nicht gerade nothwendig ist, in kaltes Wasser, erhitzt dieses, läßt es eine Zeitlang kochen, und dann wieder so langsam als möglich erkalten. Die so behandelten Gläser springen auch bei den stärksten Abwechslungen von Wärme und Kälte nicht.

Glasur der irdenen Geschirre. Schädlicher noch als die bleernen Gefäße sind mit Blei glasierte irdene Geschirre, da in diesem Bleyporph enthalten ist, das sich leicht in Säuren, Fett und selbst in geringer Menge von Milch auflöst. Solche Geschirre müssen daher vor dem Gebrauch gut ausgekocht, und mit einem Leinen- oder Wollentuch abgerieben werden, um die anhängenden Metalltheile zu entfernen, saure Speisen, so wie Backwerk sollen nie lange darin stehen bleiben.

Während der Köpfer bei der Anwendung des Bleies sich der eigenen Vergiftung aussetzt, und vielleicht entweder schnell stirbt oder wenigstens auf eine ganze Lebenszeit unglücklich wird, kann so leicht auch andere Menschen dieses Unglück langsam und unmerklich nahen, und wie mancher Mensch ist wohl auf diese unerkannte Weise ein Raub des Todes geworden.

Eine ganz bleifreie und ganz unschädliche Glasur hat daher ihre große Wichtigkeit.

Mehrere Angaben sind hierzu gemacht worden. Einige davon glauben wir hier mittheilen zu müssen. 1) Klargestoßene Kiesel, oder einen geschlemmten Sand mit calcinirtem in Regen oder Flußwasser gelochtem, filtrirtem und gelochtem weißen Weisstein, mit reiner Potasche und mit venetianischem Borax vermischt, dann in einem Tigel zu Glas geschmolzen und zerfloßen auf die Geschirre getragen. — 2) 1/2 Pf. Salpeter, 1/2 Potasche, und 1 Pfund Kochsalz. — 3) 32 Theile Glas, 16 Theile Borax und 3 Theile gereinigte Potasche. — 4) 32 Theile Sand, 11, 15 bis 20 Theile gereinigte Potasche und bis 4 Theile Borax. — 5) Feingepulverten mit 1/10 Braunklein und mit Wasser vermischter Bimsstein. — 6) Zerstoßene Feuersteine, gepulvertes Glas, Potasche, Salpeter, (von jedem 2 Theile), Pfeifenthon und Kochsalz, (von jedem 1 Theil).

**Gliederreifen. Rheumatismus.** Dieses Uebel äußert sich mit reißenden Schmerzen in den Muskeln der Glieder. Der Schmerz nimmt bald eines bald mehrere Glieder ein, bis weilen wandelt er von einem zum andern, und ist oft so heftig, daß die Glieder nicht nur während des Schmerzens, sondern noch einige Zeit nachher zu ihren Verrihtungen untanglich sind.

Die Ursachen dieses Uebels sind die allgemeinen Schädlichkeiten, welche Schwäche der Organe bewirken können, vorzüglich niederschlagende und aufbrausende Leidenschaften, feuchte Kälte, besonders unterdrückte Ausdünstung durch unvorsichtige Abkühlung nach Erhitzung in Zugluft, Sitzen auf steinernen Bänken ic.

Flüchtige Reizmittel, vorzüglich das Opium und der Eisenhut, deren Gebrauch jedoch große Vorsicht fordert, dienen zu Hebung dieser Krankheit. Das Opium wird in Pulver oder Tinctur zu einem Gran alle 3 bis 4 Stunden genommen. Von dem Eisenhut wird der von dem frischen Kraut bereitete Extract zu 1 bis 2 Gran alle 3 bis 4 Stunden gegeben. Daneben ist das Einreiben der stüchtigen Salbe aus einem fetten Oele mit der Hälfte des Gewichts vom ägenden Salmial. Spiritus in die schmerzenden Theile sehr nützlich. Wenn der Schmerz auf einer Stelle festsetzt, so kann auch ein wohlthätendes Pflaster, dem auf 8 Theile ein Theil Kampfer beigemischt ist, aufgelegt werden. Auch das Einreiben von Essigäther ist sehr wirksam.

Eine mäßig reizende Diät, keine oder bloß passive Bewegung der leidenden Theile, und Anseinhalt an mäßig warmen trockenen Orten sind vorzüglich erforderlich, wenn die Cur gut gelingen soll. Die Heilung dieses Uebels erfolgt nur dann vollkommen, wenn die Ursachen noch aus dem Wege geräumt werden können, wenn es schon veraltet und eingewurzelt ist, so gibt es immer Rückfälle.

Der Glebschwamm hat auch den Namen der weißen Geschwulst. Dieses Uebel entsteht häufig im Kniegelenk, seltener an Ellenbogen, Fußgelenk oder an andern kleinen Gelenken. Der ausgebildete Glebschwamm ist an diesen Theilen eine mehr oder weniger harte, umgrenzte, elastische, schwammigte Geschwulst. Weil aber diese Geschwulst nur sehr allmählig entsteht, so ist es schwer, das erste Beginnen des Uebels zu erkennen. Zuerst wird ein tiefführender Schmerz in den Gelenkbändern empfunden, der sich bei Bewegungen vermehrt, und sich daher bei der Sprache noch nicht mächtigen Kindern besonders durch ein auffallendes Schonen des Theiles zu erkennen gibt. Allmählig zeigt sich dann wirkliche Geschwulst, die besonders das Charakteristische hat, daß die äußere Haut auf ihr, weil sie sehr glatt und gespannt ist, ein weißliches Ansehen bekommt. Einmal begonnen vermehrt sie sich meistens rasch, verbreitet sich um das ganze Gelenk, ist mehr flach als breit, und der Druck des Fingers hinterläßt ihr keine Grube. Bald wird das Gelenk in seinen Bewegungen gehemmt, die Beugung desselben gehindert, daher der Kranke, wenn das Kniegelenk ergriffen ist, zu hinten anfängt. Die Geschwulst ist in der Regel im Kniegelenk am stärksten und härtesten, und nimmt sie bedeutend zu, so fängt wohl der Fuß und der Scheitel an zu schwinden. Zuletzt wird das Knie durch die fleis gewordenen und zusammengeschrunznen Sehnen gebogen, so daß die Ferse nicht mehr vermag den Boden zu berühren, und steht gemeinlich zu gleicher Zeit nach außen. Versuche zu gehen und auch ein etwas stärker äußerer Druck auf die Geschwulst machen, die gemeinlich immer fortdauernden stumpfen Schmerzen heftig. Im weiteren, aber immer langsamem Verlaufe wird sie härter, ungleich, härtigt, und scheint jetzt gleichsam aus mehreren schwammigten Geschwulsten zusammengesetzt zu seyn. Endlich fängt sie an sich zu rötheln, und es bilden sich mehrere unter einander nicht zusammenhängende

Eiter-Depots. Bricht die Geschwulst auf, oder wird sie aus Unwissenheit künstlich geöffnet, so fließt eine dünne, scharfe, stinkende Feuchtigkeit, auch wohl, besonders wenn die Schmerzen vorher sehr heftig waren, eine klebrige, honigartige, der Bierhefe ähnliche Materie in unbedeutender Menge aus, wobei sich die Schmerzen immer sehr rasch vermehren, sich schnell in ein die Knochen zerstörendes Geschwür ausbildet, und ein den Kranken gemeinlich sehr bald anstreifendes schleimendes Fieber einstellt.

Man kann nach dem Sitze des Uebels 2 Arten des Gliederchwamms unterscheiden. Der Gliederchwamm in den weichen Theilen sitzt im Zellgewebe, in den Bändern und der Capsel des Gelenkes. Die Geschwulst ist weich, breiartig, nollig, gleichsam pehartig anzufühlen. Diese Art soll die gewöhnlichere sein. Bei dem Gliederchwamm in den Köpfen der Knochen selbst schwellen die Knochen zuerst an, werden schwammig und caribös. Die weichen Theile erst in der Folge mit ergriffen.

Je mehr äußere Ursachen zu der Entstehung des Gliederchwamms mit beigetragen haben, je mehr man innere Ursachen leicht zu bekämpfen hoffen darf, die Körper-Constitution robust und gesund ist, desto eher darf man erwarten, etwas auszurichten. Hat sich die Geschwulst erst einmal geöffnet, so ist gemeinlich die Amputation des Gliedes das einzige Mittel, das Leben zu erhalten. Eingetretener Beinfraß vereitelt jeden Versuch der Heilung.

Bei den innern Mitteln, die man gebraucht, Chinarinde, und in heftigen Schmerzen Opium, frage man erfahrene Aerzte und Wundärzte um Rath.

Äußere Mittel müssen zwar niemals verabkömmt werden, erfordern aber doch immer, besonders die stark reizenden, Vorsicht, und können selbst Schaden anrichten, wenn sie durch ihren an heftigen Reiz die Entzündung, Eiterung und so das gemeinlich bald tödtlich werdende Aufbrechen der Geschwulst befördern. Ist der Gliederchwamm im Anfange schmerzhaft, so muß man selbst wohl erst die hier Statt findende Entzündung durch örtliche Blutansammlungen, erweichende Breynschläge und wiederholte Blasensymplicaster zu heben suchen. Namentlich bewirkt ein großes Blasensymplicaster über die ganze Geschwulst schon in kurzer Zeit sehr viel. Ueberhaupt sind künstliche Geschwüre, Fontanelen, Haarzelle

niemals zu unterlassen. Ist vorzüglich viel Härte vorhanden, so ist es zweckmäßig, die Geschwulst erst durch Breunungsschläge, an sie geleitete erweichende Dämpfe von Wasser und Essig, Einreibungen milder, fettiger, seifenartiger Salben zu erweichen. Stark reizende, eigentlich zertheilende Mittel passen um so mehr, je unschmerzhafter die Geschwulst ist, wenn man eine frühere Entzündung gehoben, oder eine etwaige Härte erweicht hat. Nach Erfahrung besonders nützlich haben sich bewiesen, Einreibungen verschiedener Salben: das ung. mercurial. mit Liniment. ammoniat. Ung. digital purpur mit Liniment. saponato camphor.; die Hufeland'schen Scrophelsalbe, eine Salbe aus Ammoniacgummi mit Meerzwiebelzweig gelocht, aus Ochsen-galle mit Rusöl. Alle diese Salben müsse anhaltend, wiederholt, aber immer sanft eingegeben werden, so daß sie die leidenden Theile nicht schmerzhaft machen. Man leite öfters stüchtige Dämpfe an die Geschwulst. Besonders gut ist anhaltendes Reiben mit kauftastischem Salmiatgeist, mit einer Auflösung des Perubalsams in Weingeist, mit Ranthariden-Tinctur, Petroleum, essigsaurem Ammonium und Ochsen-galle. Man gebrauche trockene Umschläge von gewürzhaften aromatischen Kräutern, Breunungsschläge von zerquetschtem Schöllkraut. Man bedecke die Geschwulst mit reizenden Pflastern, dem Schmirrischen auflösenden Pflaster, dem Capuzinerpflaster &c. In einem besondern Kase steht das Colophonium. Man überstresset mit einem feinem Pulver desselben ungefähr einen Finger dick eine Quantität trocken, neßförmig zusammengerollten Hanfs oder Flachs, gießt dann rectificirten Weingeist darüber, und legt diesen Umschlag um die ganze Geschwulst; wird er trocken, so befeuchtet man ihn aufs neue mit Weingeist, ohne ihn abzunehmen, und erneuert ihn erst in ein paar Tagen wieder. Beim Gebrauche aller dieser und anderer Mittel lasse man den Kranken von Zeit zu Zeit Versuche machen, das Selen ein wenig zu bewegen.

Bei immer mehr zunehmender Geschwulst und selbst ganz deutlicher Schwappung in ihr darf diese nach dem einstimmenenden Urtheil aller Wundärzte niemals geöffnet werden; denn schnelle Verschlimmerung, heftige Schmerzen und oft sehr schneller Tod sind die unausbleiblichen Folgen davon. Nur die Amputation ist hier das letzte Mittel; ihr Erfolg aber freilich immer zweifelhaft, da die inneren dem Uebel fast ohne Ausnahme zum Grunde lie-

genden Ursachen fortwirken. Häufig kommt dieses daher auch an einem andern Theile wieder. Wo möglich nehme man sie vor der durch die Natur bewirkten Deffnung der Geschwulst, und wenn der Kranke noch bei guten Kräften ist, vor.

Goldader, s. den Artikel Hämorrhoiden.

**Graufärben.** Man verfährt dabei wie bei dem Schwarzfärben, siehe daher diesen Artikel, nur nimmt man mehr Eisenkeiße und verhältnißmäßig weniger Gallus, wenn es ins Blau fallen soll, auch etwas Blauholz. Am besten ist es, sich besonders einen Absud von Gallus, Sturmas, Erlenrinde ic. und eine Eisen-Auflösung zu bereiten und von dieser soviel zu nehmen, bis die verlangte Schattirung entsteht.

Zu Baumwolle und Leinen kann man auf das Pfund nehmen: für Dunkel. Aschgrau: einen Absud von 2 Loth Gallus, in den man die Stoffe 1/2 Stunde legt, dann anschwindet, eben so lang in eine Auflösung von 6 Loth Eisenvitriol bringt, anschwindet und 4 Minuten in eine Auflösung von 2 Loth Alaun legt. — Für Mittel. Aschgrau: 1 Loth Gallus, 1 Loth Eisenvitriol, 2 Loth Alaun. — Für Hell. Aschgrau: 1/2 Loth Gallus, 4 Loth Eisenvitriol, 2 Loth Alaun. — Für Silbergrau: 1/4 Loth Gallus, 2 Loth Eisenvitriol, 1 Loth Alaun. — Taucht man den Stoff zuletzt in eine kalische Lauge und nicht in Alaun-Auflösung, so fällt die Farbe ins Röthliche.

Gras: Queckenwurzeln können mit Wasser abgekocht und mit etwas Honig oder Syrup vermischt, zum gewöhnlichen Getränke dienen.

Man kann auch den frischangepressten Saft täglich zu 2 bis 3 Löffel voll nehmen.

Sie sind in Wasser und Selbstucht, Dräsen: Verstopfung, Haut-Krankheiten, Steinbeschwerden ic. ein gutes harntreibendes Mittel.

Grauer Staar, s. den Artikel Staar.

Grimmen, s. den Art. Kolik.

**Grimmen der Kinder.** Bei Kindern vermuthet man Grimmen, oder Leibschmerzen, wenn sie unruhig werden, sich krümmen, die Füße an sich ziehen, nicht schlafen, oder im Schlafe lächeln, oft plötzlich anfangen zu schreyen, wenn sie die Brust

schnell fassen; und wieder abfahren. Der Abgang ist grün, oder wie Eiergehaktet, färbt die Wäsche grün, riecht sauer. Die Kinder lassen mehr als gewöhnlich den Harn. Das Leibschneiden geht endlich in innerliche Inactionen über, welche oft tödtlich sind.

Bei kleinen Kindern sind sehr häufig Blähungen die Ursache. Man setzt Klystiere von Milch, Del und etwas Zucker. Nur muß man hiebei debutsam verfahren und vorher eine Partie Blähungen durch das Klystierröhrchen abzapfen, ehe man das Klyster beibringt, da es sonst von jener zurückgetrieben wird. — Man belüftet das Kind in ein lauwarmes Bad, gibt etwas Thee. Kneiplich kann man einen warmen erweichenden Aufschlag über den Leib machen, z. B. man kocht eine Hand voll Kamillentrauben in einem Schoppen Milch, taucht einen etlichemal zusammengelegten Lappen darein, und legt ihn warm über den Leib; was man oft wiederholt.

Wenn ein Durchfall zugegen ist, so hilft sich die Natur selbst, und man hat nur ihre Wirkung zu unterstützen. Man gibt des Tags etwa 4mal ein Theelöffelchen voll Rhubarber-Elixier; sonst aber ein gutes Löffelchen voll von einem frischen mit ein wenig weißem Zucker geklopften Eyerdotter. Dieses Mittel dient nicht nur zur Nahrung, sondern dämpft auch die Schärfe, lindert die Schmerzen und befördert den Abgang der Unreinigkeiten. Man kann auch alle 3 Stunden einen Wasserhülz voll gepulverte Krebelsleine, Eierschaalen oder besser Bittersalz-Magnesia mit Fleischbrühe geben. Man fährt mit diesen Mitteln so lange fort, als der Abgang noch nicht natürlich gefärbt ist und die Zufälle noch nicht ganz verschwunden sind.

Zumellen kommt bei Leibschmerz periodisch, allemal nach dem Essen, oder auch Abends, — in welchem Fall meistens Würmer vorhanden sind.

Man kann nicht genug gegen den schädlichen Gebrauch von Opiaten, sogenannten beruhigenden Mitteln, warnen, so wie gegen den Brauntwein und hitzige Tisane und Spiritus. Unvernünftig ist das Verfahren der Wärterinnen, das Kind mit Brod zu klopfen, in dem Wahn den Schmerz zu stillen. Je schärfer die Unreinigkeiten sind, desto mehr wird das Kind erkranken.

Auch die Mutter kann täglich etlichemal ein Theelöffelchen voll

Evershaalen oder Krebssteinpulver einnehmen; noch besser thut sie, wenn sie von einem Pulver aus 1 Loth Bittersalz-*Raouelia* und 1 Quint. zerstoßenen Fenchel täglich etlichemal einen Eßlöffel voll nimmt. Sie muß sich mehr bewegen; die Gemüse und Mehlspeisen eine Zeitlang aussetzen und mehr Brod, Fleischbrühe, Eyer ic. genießen.

Immer ist die Untersuchung der Ursachen des Uebels das erste, nach dessen Resultat sich die Behandlung zu regeln hat. Es ist die Frage: Hat sich das Kind verkältet? ist ein Ausschlag zurückgetreten? Hat die Mutter oder Amme das Kind nach einer Enttätung oder nach heftigen Gemüths-Bewegungen angelegt oder die Monats-Blutreinigung bekommen? Hat sie Fehler in der Diät begangen? Blähende oder saure Speisen gegessen? ic.

**Grind, Kopfgrind.** Dieser Ausschlag befällt nur die behaarten Theile des Kopfes, selten Säuglinge und Erwachsene in der Regel Kinder in den ersten Lebensjahren. Er besteht in kleinen sich immer weiter verbreitenden Geschwürchen, die Jucken erregen und eine lymphatische Feuchtigkeit ausschütten, welche an der Luft trocknet und Krusten bildet. Es gibt zwei Grade des Grindes.

Der gelindere, auch *Wachsgrind* genannt, zeigt nur oft sehr unbedeutend ausbrechende kleine Pusteln, welche nur wenig Feuchtigkeit ausschütten. Man bemerkt gleich anfänglich nur wohl eine schuppichte Materie, die sich an den Wurzeln der Haare anlegt, und kein Kratzen leicht absondert, wozu der Kranke durch Jucken mehr oder weniger genöthigt ist, und wodurch immer wieder neue Kömphe sich zu weissen, schuppenartigen Schorfen bilden. Ober es zeigen sich kleine, den Hirsentörnern ähnliche Bläschen, die haufenweise beisammen stehen, nach und nach größer werden, unter heftigem Jucken aufplatzen, eine honigartige, nicht übelriechende und nicht scharfe Materie ergießen, die bald zu locker aufstehenden leicht ablösbaren Schorfen austrocknet.

Der schlimme Grad zeigt gleich zu Anfang größere dicht zusammenstehende Bläschen, die nicht selten den ganzen Kopf einnehmen und besonders stark jucken. Brechen sie auf, so fließt eine dicke, zähe, säuerlich oder sonst übelriechende Materie aus. Es erzeugen sich größere erbsenförmige, wenig erhabene Geschwürchen,

die mehr in die Tiefe fressen, eine sehr dicke Genchtigkeit absondern, wodurch sich auf ihnen ein Schorf ansetzt, der ein missfarbiges, gellichtes, graues, selbst schwarzes Ansehen hat, bedeutend dick wird, becherförmige Formen annimmt, und oft sehr fest aufsit. Diese höheren Grabe werden wohl auch mit dem Namen des kösartigen, oder des Erbgrindes belegt. Das Uebel zeigt auch wirklich, wenn es sehr in die Tiefe frist, und die zwiebelförmigen Wurzeln der Haare aufrisht, eine besonders große Hartnäckigkeit, und wird bei entsprechender Disposition, besonders bei der Scrophel. Anlage leicht ansteckend durch Mittheilung der Materie auf den Kopf eines andern Kindes.

Das Uebel beginnt gewöhnlich mit Hitze, Spannung, Anschwellung der Kopfhaut auch wohl der Halsdrüsen. Die Länse- Erzeugung ist dabei anserordentlich stark, je mehr Lymphe ausgeschwist, desto stärker. Die Haare werden oft zusammen gedackten, fallen aus, bekommen hellere Farbe, neu erzeugte sind weiß, weich, und gleich der Wolle. Die Kinder werden blaß, mager, bekommen blaue Ringe um die Augen, werden verdrüsslich und träge, es stellt sich bei langer Dauer selbst ein schleichendes Fieber ein.

Man beobachtet den Grind in der Regel bei Kindern, die eine scropalöse Disposition, ein cachetisches Ansehen, dicken aufgetriebenen, harten Bauch haben, versüttert sind. Bei solchen Subjecten aber befördern, vernachlässigte Reinigung des Kopfes, Ungeziefer, zu warme Kopfbedeckung durch Pelzmützen u. die Entstehung des Uebels. Diese Schädlichkeiten vermehren noch den im jugendlichen Alter zumal in der Zahnungs- Periode ohnehin schon bedeutenden Andrang der Säfte nach dem Kopfe. Darin scheint auch der Grund zu liegen, warum der Kopfgrind weit seltener geworden ist, seit weniger Kopfbedeckungen gebraucht werden.

Entsteht das Uebel bei sonst gesunden nur sehr fein und zart gebanten Kindern, so mag es wohl ganz allein durch einen Ueberfluß gesunder Lymphe, die sich aus irgend einem Grunde nach dem Kopfe zieht, bedingt werden, und dann gleicht es allerdings den gummösen Ausschwizungen verschiedener Bäume, und leitet wie bei diesen überflüssige Stoffe ab, die wohl, blieben sie zurück, durch ihre Fülle der organischen Natur schädlich werden würden.

Das Uebel ist mehr eckelhaft, schmerzhaft, lästig und lang

wierig, als gefährlich. Die Heilung erfolgt bei den höhern Graden nicht leicht unter 6 Monaten, oft erst nach Jahren, und selbst nach eintretendem männlichen Alter. Als wohlthätig, wie man sonst glaube ist das Uebel nie zu betrachten. Ist dasselbe nur ein Zufall einer Entwicklungs-Periode der Kindheit, zumal wenn es mit dem Zahnungs-Geschäft zusammenfällt, so kann es wohl unschädlich seyn und Scropheln oder andere heftigere Zufälle verhüten. Es ist immer zweckmäßig und gerathen, das Uebel durch Metastase und zweckmäßige Pflege wo möglich zu verhüten.

Nächtliches Zurücktreten des Ausschlags und unvorsichtige Vertreibung desselben durch örtliche Mittel hat sehr häufig die traurigsten Folgen, erzeugt Nerven-Krankheiten aller Art, Amaurose, Wahnsinn, Taubheit, Engbrüstigkeit, Auszehrung u. c.

Die Heilung gelingt am besten, je früher man damit bei den ersten Zeichen des Uebels beginnt. Immer müssen zuerst etwaige allgemeine Ursachen berücksichtigt und gehoben werden, und eher darf man sich die Anwendung örtlicher Mittel, zumal der Stärkeren nicht erlauben. Besondere Rücksicht fordert der scrophulöse Zustand und erfordert die Anwendung der blutreinigenden Kräuter, Dulcamara, Quecken, Erbrauch, Cassiafrucht, Sennac, welches nur für Kinder zu leicht erhitend wirkt, und daher besonders da paßt, wo das Uebel bis ins reifere Alter fortdauert. In leichteren Fällen, wenn besonders die Verdauung gestört ist, reicht man mit den gelinden, bittern, gewürzhafteu Mitteln aus. Abführungs-Mittel sind bei einem schleimigen Zustand im Unterleib, welcher gemeinlich mit Verstopfung verbunden ist, am Plage. Man giebt bei sehr reizloseu Zustand Jalappe mit versästem Quecksilber bei gewöhnlichen Fällen ist Rhubarber das erste Purgans. Bei großer Vollständigkeit und Andrang der Säfte nach dem Kopfe können die mehr fählenden, weniger reizenden Abführungs-Mittel, Mittelsaize Lamarin den sehr nützlich werden.

Mehr als eigentliche Arzneimitteu leisten auch hier zweckmäßige Diät und Lebensweise; daher öftere Bäder, freie Luft und gelinde Bewegung, leicht verdauliche Nahrungsmittel, besonders Vermeidung schwerer Mehl- und Milch-Essen; bei sehr fetter, schlechter Milch der Stillenden Entwöhnung.

Örtliche Mittel vermögen allerdings sehr viel. Man

vergeße jedoch nicht, daß auch der Kopfgrind zu demjenigen Haut-  
Uebel gehöret, welche gewisse Perioden durchlaufen, eine gewisse  
Zeit dauern müssen, nicht ohne Nachtheil schnell unterbrücht wer-  
den dürfen. Man sey daher um so behutsamer, je mehr der  
Kopfgrind etwa im Ableitungsweg für lymphatische Schärfen u.  
ff. Auch erlaube man sich nicht gleich beim ersten Entstehen den  
Gebrauch sehr kräftiger örtlicher Mittel. Spätregim werden sie,  
wenn offenbar örtliche Desorganisation der Kopfbedeckungen das  
Uebel ganz allein unterhält, unentbehrlich.

Sorgfältige Reinlichkeit des Kopfes durch häufiges Kämmen  
und Waschen mit Seife und Wasser, ist die Haut sehr trocken,  
mit einem Schaum von gleichen Theilen im Wasser aufgelöseter  
Seife und ung. Sulphuris. Abschneiden der Haare, woselbst dann  
aber Erhaltung durch eine leichte Kopfbedeckung sorgfältig zu  
vermeiden ist, weshalb man bei sehr ausgebreitem Uebel lieber  
nicht alle Haare auf einmal abschneidet, Lödtung der Läuse durch  
eine Salbe von Petersilienkörnern mit Schweinesfett, Kampfer mit  
weißer Salbe, und allenfalls ein paar Tropfen Auis, oder La-  
venderöl zugesetzt, sind niemals zu vernachlässigen, nie schädlich,  
und in leichteren Fällen zur Heilung hinreichend. Zur Lödtung  
der Läuse erlaube man sich niemals den Gebrauch der Mercur-  
zialpräparate und selbst nicht des gewöhnlichen Läusekörners  
(sem. Sabadilli), da man nach ihnen gar nicht selten die oben  
bemerkten Folgen des schnellen Vertreibens des Kopfgrindes be-  
obachtet hat.

Die harten Grindhorken suche man durch milde Fette und  
Öle, Milch und Säfte, schleimige Pflanzen, z. B. Malven-  
Abkochungen, Haferscheim, Kleien-Abkochung zu erweichen und  
zu entfernen. Man nehme auch Kleingeschnittene und hierauf  
gequetschte Brunnenresse, lasse sie mit einer hinlänglichen Menge  
Schweinesfett in einem neu gläsernen Topfe zu einer Salbe to-  
chen. Diese läßt man auf ein Tuch gestrichen 4 Stunden auf  
dem Kopf liegen; die Kruste wird erweicht und fällt ab. Dieses  
Mittel wird fortgesetzt. Sind die Schorken sehr hart und fest  
anlegend, so kann man sie selbst mit einem Messer behutsam  
abtragen. Bei großer Vollständigkeit und heftigen Schmerzen, bei  
entzündeter, stark angeschwollener Haut schaffen ein paar Blut-

igel hinter die Ohren gesetzt, oft sehr große Linderung. Alle reizende, scharfe, äufere Mittel müssen beim Beginnen des Uebels, bei sehr schmerzhafter Empfindlichkeit, ganz gemieden werden. Noch wird hier das Tragen einer gedöhten seidnen Kappe zur feucht und warm Erhaltung der Oberfläche sehr empfohlen.

Man hat eine große Anzahl örtlicher Mittel, die um so nöthiger sind, je hartnäckiger das Uebel ist. Einzelne erprohete werden hier bemerkt. Man bestreicht die Grinden, wenn sie sehr trocken sind, mit Baumöl oder Butter, bedeckt sie mit doppelt zusammengelegten Kohlblättern, täglich zweimal, so lange bis der Grind verschwunden ist, was in 8 — 14 Tagen erfolgen wird. Dieses Mittel ist nicht schädlich, verursacht keine Schmerzen, nur verbreitet es einen höchst widrigen Gestank. — 2) Das Reiben des Ausschlags, mit dem frisch ausgepressten Saft des gelben Schwertels (*Gladiolus luteus*), und später bei sich zeigender Heilung, Abwischen der äußeren Haut mit Bleiwasser. Ein sehr behutsam anzuwendendes Mittel. — 3) Eine Salbe aus *Cocculus indicus* 2 Drachmen der pulverisirten Beeren auf 1 Unze Fett zumal bei schmerzhafter Entzündung. — 4) Ofter wiederholtes Auflegen eines Breies von Malvenblüthen und Cicula, bis die erweichten Krusten abfallen. — 5) Das Kohlenpulver bei sehr nässendem Grind, in die Geschwäre gestrent, die nach Ablösung der Wörle zum Vorschein kommen, bei trocknen Grinden eine daraus bereitete Salbe öfter eingerieben. Das Steinohlenpulver und eine Verbindung der Holzohle und Schwefelblumen, in Salbenform nach vorher abgeschnittenen Haaren und Reinigung der Haut Cataplasmen ist besonders wirksam. — 6) Eine Salbe aus gleichen Theilen Klettenfist und Baumöl in einem bleiernen Mörser zerreiben. — 7) Durch Theer klebrig gemachte fette Oele, besonders um die dünnen Inkrustationen zu erweichen. — 8) Ofters besuchten mit einer starken Taback-Abkochung bis zum Abfallen der Schorfe. — 9) Quecksilber-Salben, aus weißem oder rothem Präcipitat, 1 Kaffelßffel voll gesättigte Auflösung auf 1 Eßlöffel voll Baumöl, besonders um die nach dem Abfallen der Grinden zum Vorschein kommenden unreinen Geschwäre zu reinigen und zu heilen. — 10) Vorsichtiges Berühren der gründigen Theile mit einer Kanthariden-Salbe, selbst mit Spiesglasbutter oder Höl-

lenstein, und gleich nachher Bedecken mit erweichenden Salben, fettscher Butter, Schmalz, wenn man nicht im Stande ist durch gewöhnliche Mittel einzelne harte Stellen zu erweichen. —  
 11) Nach abgeschnittenen Haaren, Erweichung der Grind: Borsten durch Schweinfett, oder unguent. nutritum, darauf aber das Bedecken des Kopfes mit mehreren Stücken Leder, welches mit einem Ammonialgummi und Essig gekochten Pflaster 2 Messer-Rücken dick bestrichen ist. Nimmt man nach 6 — 8 Wochen diese Bedeckung ab, so soll man die Haut darunter gesund und rein finden, und dieses Verfahren selbst in Fällen geholfen haben, wo fast alle andere Mittel nichts auszurichten vermochten. —

Bei Heilungs-Versuchen alter Grindlöpfe durch örtliche Mittel versäume man niemals, Fontanelle, Haarseile, Seidelbastrinde oder immerwährende Vesicatore in den Nacken oder an die Arme zu legen, denn gemeinlich ist der Grind durch lange Dauer zur Gewohnheit geworden und die Natur hat sich an die Ausleerung sowohl als den bestimmten Reiz gewöhnt.

Wenn der Kopfgrind sehr nach innen gedrungen ist und die Wurzeln der Haare ergriffen hat, so richten oft die kräftigsten Mittel nichts aus, bis jene selbst entfernt sind. Diß geschieht am besten, sichersten und unschmerzhaftesten durch das freilich mühsame und langweilige Verfahren, daß man nach hinlänglich aufgeweichter Schorfen, die Haare möglichst nach einer Richtung kämmt und bürstet, dann auf die nässenden Stellen, um sie zu trocknen, durchgeseibte Asche streut und nun mit einer Pincette jedes Haar einzeln ausrauft. Hierdurch wird der krankhaften Organisation der Haarwurzeln Einhalt gethan, und den in denselben etwa angesammelten Schärfsen ein Ausweg verschafft. Vor dem Ausreißen darf man sich nicht fürchten, da sie späterhin doch absterben und ausfallen. Leichter, aber auf eine grausame und höchst schmerzhafteste Weise, kann man dasselbe durch das Pechpflaster oder die Pechhande erreichen. Hierzu macht man ein Pflaster aus geschmolzenem Pech mit etwas Rodeknehl und Baumöl. Dieses wird auf lange fingerbreite Streifen gestrichen, mehrere dieser Streifen werden kreuzweise auf den Kopf gelegt, nachdem man zuvor die Haare abgeschnitten hat. Nach einigen Stunden löst man sie ab, und fährt damit fort,

so lange es die Umstände erfordern. Noch schmerzhafter ist das Aoreissen einer ganz mit Pech bescrihenen Haube, und so schmerzhaft dieses Verfahren ist, so gefährlich und unsicher ist es auch, denn man hat darnach öftere Rückfälle und nach der Heilung große Kräfteverchwäche, cachectischen Zustand und selbst schwere Krankheiten beobachtet.

Ueber Milchgrind und flechtenartigen Milchschorf siehe den Artikel, Anbrung und Milchgrind der Kinder.

Grind der Haushiere siehe den Artikel: Räude.

Gründiger Ausschlag ums Maul wird öfters bei den Schaafen, vorzüglich aber bei den Lämmern angetroffen.

Die Schäfer pflegen solchen Lämmern die gründigen Stellen mit einer Salbe aus Honig, Eigelb und ein wenig Maun einzuschmieren, worauf die Heilung schnell zu erfolgen pflegt. Manche Schäfer schaben auch den Grind so lange, bis Blut kommt, und bestreichen dann die wunde Stelle mit Kienöl. Nach 8 Tagen fallen dann gemeiniglich die Grinde weg, und sollte das nicht geschehen, so schmieren sie solche mit Wagenschmiere ein.

**Gruben.** Die vielen Unglücksfälle, welche in Kellern, besonders solchen, wo gährende Flüssigkeiten, Most &c. sind, in Brunnen und Gruben, wenn sie ausgebeffert werden, und die Arbeiter hinabsteigen, durch unathembare Luft entstanden sind, machen es zur unerlässlichen Pflicht, ehe man einen solchen Ort berührt, zu untersuchen, ob die darinn befindliche Luft fähig ist, das Leben zu unterhalten.

Das einfachste Mittel hierzu ist, daß man ein brennendes Licht hinabläßt; löscht dieses aus, so ist die Luft schlecht.

Da in solchen Orten sich gewöhnlich kohlensaure Luft befindet, welche schwerer als die atmosphärische Luft ist, so kann man auch einen Eimer voll Wasser hinablassen, diesen unten ausleeren und fachte wird er heraufziehen. Bringt man einen brennenden Spahn hinein, so wird er auslöschen, gießt man Kalkwasser hinein, so wird es sich trüben, und dis ist ein Zeichen, daß unathembare Luft in der Grube ist.

II. Theil.

9

Ueber die Reinigung und Verbesserung der Luft s. Luft-Reinigung.

**Grünfärben.** Grüne Farben erhält man aus gelb und blau, gewöhnlich färbt man Wolle, Seide, Leinen und Baumwolle, zuerst blau dann gelb, da die blaue Farbe, wenn man sie auf die gelbe bringt, erstere in vielen Fällen auflöst. Man kann auch gleich einen Absud aus blau und gelbfärbenden Stoffen machen und mit diesen färben.

Es ist nur zu bemerken, daß man bei den mit in Schwefelsäure aufgelöstem Indigo blaugefärbten Stoffen, zum Gelbfärben Gelbholz, den andern gelbfärbenden Stoffen vorzieht, da dieses von der Schwefelsäure wenig leidet. Doch kann man diesem auch dadurch vorbeugen, daß man etwas Kreide in die Färberei bringt.

Eine Farbbrühe, mit der man durch einmaliges Färben Grün erhält, ist unter andern nachstehende: Man macht für 4 Pfund baumwollene Stoffe einen Absud aus 5 Pfund Scharte oder Wau, 1 Pfund Potasche,  $\frac{1}{4}$  Pfund Blauholz, setzt 1 Loth Grünspan zu und bringt die Stoffe hinein. Soll das Grün dunkler werden, so nimmt man mehr Blauholz, soll es heller werden, mehr Scharte, Wau, &c.

**Grünspan-Vergiftung.** Die Arbeiter in Grünspan-Fabriken müssen sich auf dieselbe Art schützen vor dem Kupferkalk, wie die Arbeiter in Arsenik-Fabriken. Der Geruch kupferner Geschirre erfordert viele Vorsicht, da sich leicht Grünspan erzeugt, der ganze Familien vergiften kann. Durch die Verfertigung des Gesundheits-Geschirrs ist zwar dieser Gefahr sehr vorgebeugt. Aber durch die häufig genug noch gebraucht werdenden verzinnten Kupfer-Geschirre ereignet sich immer noch hin und wieder ein Unglücksfall, indem die Verzinnung leicht vom Kupfer abgehen kann. Hefige krampfhaftige Bewegungen und Erbrechen sind die Zeichen der Vergiftung, gegen welche besonders eine Auflösung von 1 Pfund geschabter Saisse in 4 Pfund heißem Wasser, dient, wovon alle 3 — 4 Minuten eine Theetasse mit etwas Zucker lauwarm getrunken wird. Auch auf bloßes Zuckerwasser und gekauten Zucker, in Ermanglung anderer Mittel erfolgt Besserung des Vergifteten. Siehe übrigens die Artikel Vergiftung, Verzinnung, Kupfernen Geschirre &c.

Gummilack, siehe Gelbfärben.

Gurgeln, siehe Bräune. Ha swed 2c.

Gurgelwasser, werden gewöhnlich in verschiedenen Mund- und Halskrankheiten, gewöhnlich in verschiedenen Mund und Halskrankheiten, gewöhnlich in der Bräune gebraucht und daher nach den verschiedenen Zwecken auch verschiedenartig zusammengesetzt.

Bei einer einfachen anfangenden Halsentzündung ist 4 ℔ Essig mit Wasser und Honig hinlänglich. Hat es das Ansehen, daß eine oder beide Mandeln zum Verschwären kommen wollen, so kann man einige Reigen im Wasser abkochen und dieses zum Gurgeln und Einprägen gebrauchen, oder auch eine Abkochung von Eibischwurzeln. Sind die Mandeln aber aufgebrochen und das Eiter ausgeflossen, so nimmt man, um das Geschwür zur Heilung zu bringen, zu einem starken Salbei- Thee, den man mit Honig versüßt, seine Zuflucht.

Gurken. Sie wirken oft giftartig und können manchmal in kleiner Menge eöhsen. Durchfälle, Erbrechen 2c. 2c. verursachen, besonders, wenn sie in kupfernen Gefäßen mit Essig zubereitet wurden. Uebrigens ist man sie frisch mit Essig und Del als Salat, sie erfordern aber einen guten Magen.

Frische Gurken haben schon manchen Lungenluchtigen wieder gesund gemacht. Siehe über den Gebrauch den Artikel Lungenlucht.

Guter Heinrich. Die großen Blätter dieser Pflanze werden mit der glatten Seite auf wässerige Geschwülste der Füße gelegt mit einer Binde bedeckt und nach 12 Stunden gewechselt. Nicht selten sind sie trocken, öfters so feucht von ausdünstenden Wassertheilen, daß darauf die Geschwulst nach und nach fällt. Dies findet noch häufig bei den nach langwierigem Podagra zurückbleibenden Geschwülsten statt.

Auf kräzige Geschwülste gelegt, ertoecken sie ebenfalls einen reichlichen Fluß, und man kann auch manche kräze allein durch sie heilen, wenn sie blos örtlich und durch Ansteckung entstanden ist.

Im Mai können die Blätter dieses bekannten Krautes wie Spinat gekocht werden.

H.

**Haarmangel, Haarlosigkeit.** Wenn bei den Thieren an einigen Stellen des Körpers, etwa durch das Drücken oder Reiben vom Sattel, vom Kummer, von Strängen u. dgl. die Haare ausgegangen sind, so gereichen solche kahle Stellen ihnen zwar zu keinem großen Nachtheil, allein sie sehen doch häßlich aus. Sind die Haare bloß weggeschauert und die Wurzeln noch unbeschädigt geblieben, so werden die kahlen Stellen von selbst wieder bewachsen, sobald das vorige Drücken oder Reiben aufhört. Einige rühmen als Mittel, welche das Wachstum der Haare befördern, eine Abkochung von Klettenwurzel, andere das Leinöl, wieder andere eine Mischung von Branntwein und Wasser, worin eine Zeilang zerschnittene Zwiebeln gelegen haben. Allein alles dieses hilft wenig, wenn die Haarwurzeln zernichtet sind, und sie nicht zernichtet, so wachsen die Haare wieder von selbst.

**Zaberdectoete, s. Gersie.**

**Zagedrüsen.** Dieselben haben viel ähnliches mit den Scropheln, weil auch geschwollene Drüsen am Nacken bemerkt werden; allein diese Geschwülste sind ungleich kleiner, sind nur allein am Nacken und verschwinden gewöhnlich von selbst.

Man findet sie allein bei Kindern. Wahrscheinlich sind sie eine Folge des Milchschorfs oder der Kopfschläge, nach deren Vorschriften, so viel es die Lebens-Ordnung betrifft, das nöthige zu beobachten ist.

**Zahnebutten.** Hagebutten getrocknete, mit etwas Wein, und wenn man will, mit großen Rosinen, gekocht geben ein vorzüglich labendes Gerücht, das vorzüglich denjenigen dienlich ist, die von einem galligen Fieber genesen.

**Zahnenfuß, s. Giftpflanzen.**

**Zals-Entzündung, s. Bräune.**

**Zalgeschwulst, Kröpfe, bei Thieren.** Diese Krankheit befällt vorzüglich die Schaaf, und besteht in einem Allgemeinleiden mit Beulen oder Geschwulsten unter den Kinnladen oder am Halse.

Sie gefellt sich öfters zur Egel-Krankheit und zur sogenannten Fäule:

Die Schaafte bekommen plötzlich entweder unter der Kinnlade am Halse oder seitwärts in der Gegend der Ohren Drüsen — eine Beule oder Geschwulst, welche im Anfange nur von kleinem Umfange ist, von Tag zu Tag aber mehr zunimmt, bis sie ihre tödtliche Reife erlangt hat. Wenn die Geschwulst heiß anzufühlen ist, so geht sie gemeinlich in Eiterung über; wenn sie sich aber kalt anfühlt, so geschieht dieß nicht, und sie enthält eine wässerigte Feuchtigkeit. Das kranke Thier trägt gewöhnlich den Kopf in der Höhe, und neigt den Hals herab, bisweilen hält es ihn auch seitwärts, besonders wenn es den Hals auf einer Seite frey hat. Uebrigens ist es traurig, niedergeschlagen, sehr mat, zeigt wenig Fresslust, und das Athemholen geschieht nicht ohne Beschwerde.

Ueber die Entstehung und über die Ursachen dieser Krankheit ist man noch nicht hinlänglich unterrichtet. So viel lehrt die Erfahrung, daß sie besonders im Frühjahre, seltener im Herbste und noch seltener im Winter und Sommer sich einschleicht. Wahrscheinlich trägt schlechtes Winterfutter und vorzüglich überschwemmtes, verdorbenes Heu vieles zu ihrem Entstehen bei. Auch scheint bisweilen vorschristswidrige Hütung im Frühjahre veranlassende Ursache mit zu seyn.

Diese Krankheit ist allemal bedeutend, und wenn sie in einer großen Heerde einreißt, so sterben gewöhnlich viele daran. Im Frühjahre ist sie heilbarer als im Herbste, weil das junge Gras die Wiedergenesung sehr befördert. Wenn diese Halsgeschwulst mit der Fäule oder Wassersucht verbunden erscheint, dann ist sie meistens unheilbar.

\* Zur vollkommenen Heilung dieses Uebels ist die Anwendung äußerlicher Dinge allein nicht zureichend, sondern es wird jedesmal auch eine zweckmäßige innere Cur erfordert. Man bereitet aus Wachholderbeeren, Wermuth, Kümmel und Salz, von jedem gleich viel, ein Pulver, und gibt jedem Kranken Schaafte täglich einige Eßlöffel voll aufs Futter oder mit Wasser ein. Man kann auch aus Wachholderbeeren, Enzianwurzel, von jedem 8 Loth, und Anisfaamen 6 Loth, ein Pulver bereiten, und solches hernach mit genugsamem Wachholdersaft und 2 Loth Terpentindl zu

einer Lattnerge machen, und davon jedem Kranken Schaafe täg-  
lich zweimal ein halbes bis ganzes Loth eingeben: die Franzosen  
wenden in diesem Fall den Theriak mit Rosen an.

Was die Behandlung der Geschwulsten selbst betrifft, so muß  
man sich dabei nach ihrer Beschaffenheit richten. Sind sie heiß  
und entzündet, so muß man vor a en Dingen die Wolle wasche-  
ren, und hernach täglich einigemal etwas von folgender erweichens-  
den Salbe in die geschwollene Stelle einreiben. Nimm

Schwarzwurz 1/2 Pfund,

gebratene Zwiebel 6 Stück,

mische beides wohl unter einander. Wenn sich die Geschwulst  
nach einiger Zeit in die Höhe hebt, weich wird, und ein Schwaz-  
pern in derselben zu verspüren ist, so muß man sie mit einem  
scharfen Messer auf der weichsten Stelle öffnen, den darcin befinds  
lichen Eiter gelinde ausdrücken, und hernach bis zur aänzlichen Hei-  
lung täglich einmal mit lauwarmem Wasser auswachen.

Wenn die Geschwulst kalt a zufühlen ist, und eine wäßrige  
Feuchtigkeit enthält, so machen die Schäfer wenja Umstände. Sie  
durchstechen nemlich die Geschwulst mit einem Priemen, ziehen  
einen wollenen Faden durch, so daß er an beiden Seiten des Ein-  
stichs heraussteht, wo dann die Feuchtigkeit heraussecknet, lassen  
diesen Faden stecken, bis nichts mehr ausläuft, und die Geschwulst  
eingefallen ist, dann ziehen sie den Faden heraus, wornach die  
Wunde von selbst heilet. Sehr gut ist es wenn man den wollenen  
Faden vor dem Einziehen in Serpentindöl einweicht; es wirkt dann  
wie ein Haarfeil.

Bei der Halsgeschwulst der Hunde, wenn solche blos auß-  
serlich am Halse ist, rathen Einige, Linsen mit Essig zu einem die-  
cken Brei zu kochen und von diesem Brei öfters warme Umschläge  
zu machen. Auch ist es gut, wenn man folgendes Liniment ge-  
braucht. Nimm

ägenden Salmiakgeist, 12 Loth,

Leindöl, 1 Pfund und

vermische es genau mit einander. Hieron reibe man täglich eini-  
gemal etwas weniges mit einer flachen Hand ein. Will man das  
Mittel aber noch wirksamer haben, so setze man ein Loth Kampber  
hinzu.

**Hämorrhoiden.** Die sind Blutungen aus den Gefäßen des Mastdarms, die durch eine eigenthümliche Krankheit der Blutgefäße desselben bedingt wird. Allein dem allgemeinen Sprachgebrauch nach belegt man auch die diesem Blutfluß vorhergehende krankhafte Anlage, die aus der dabei stattfindenden Vollblütigkeit hervorgehenden Beschwerden, manche Krankheits-Zustände, welche eben jene Vollblütigkeit veranlassen, manche Zufälle von Schärfen, die sich gleichzeitig zeigen, und endlich die örtlichen und allgemeinen Beschwerden, welche theils dem Blutfluß vorhergehen, theils auf ihn folgen, mit dem Namen der Hämorrhoiden. Diese verschiedenen Krankheits-Zustände können nicht wohl von einander getrennt werden, da sie in dem genauesten Verhältniß unter sich stehen, und sie werden daher hier zusammen betrachtet werden.

Dieses eben so häufig vorkommende als allgemein verbreitete Uebel erscheint unter verschiedenen Formen. Gestörte Circulation der Säfte und Vollblütigkeit im Unterleibe, seye es durch wirkliche Verstopfung oder allein Krampf, oder aus irgend einer andern Ursache, findet sich stets bei dieser Krankheit. — Das Volumen der Gefäße wird hierdurch ausgedehnt, die stößenden Säfte werden scharf, und es entsteht daher ein bedeutender Reiz, der sich in mancherlei Zufällen zeigt, welche man die **H ä m o r r h o i d e n - B e s c h w e r d e n** nennt. — Werden die Blutadern des Mastdarms außerordentlich ausgedehnt, oder ergießt sich aus ihnen das Blut unter die innere Haut des Darmes, so werden diese Ausdehnungen bemerkt, und es sind dieß nun die **blinden H ä m o r r h o i d e n**, **H ä m o r r h o i d a l - K n o t e n**, **T ä c k e n**. — Geben endlich die Gefäße dem eindringenden Blute nach und öffnen sie sich, so fließt dasselbe durch die Oeffnung des Darmes ab; **f l i e ß e n d e H ä m o r r h o i d e n**. — Gewöhnt sich die Natur an den Blutfluß und wird die Vollblütigkeit des Unterleibs von Zeit zu Zeit gehoben, das im Uebermaas bereitete Blut oder auch wohl scharfe Stoffe ausgeleert, und dann auf einmal der Blutfluß unterdrückt, so entstehen meistens heftige Zufälle; die **u n t e r d r ü c k t e n H ä m o r r h o i d e n**. — Wenn sich der Blutfluß nur nach und nach verliert, die Blutung zur gewöhnlichen Zeit nicht mehr eintritt, so wird dieser Zustand die **v e r s t o p f t e n H ä m o r r h o i d e n** genannt. — Werden die **blinden Hämorrhoiden** außerordentlich groß, und verschwinden

sie nicht mehr durch den Druck der Finger auf sie und zu acutesten Zeiten, so nennt man sie *Sackhämorrhoiden*; entzündeten sich diese, verursachen sie daher sehr heftige, mit starkem Fieber verbundene Schmerzen, so erhalten sie den Namen der wüthenden Hämorrhoiden. Treten sie zur Oeffnung des Darmes heraus und sie können nicht mehr zurückgebracht werden, so nennt man sie die *eingesperrten Hämorrhoiden*. Wirkt der Hämorrhoidenkreis mehr auf die nahe liegenden Geschlechtstheile oder die Urin-Werkzeuge, ein beinahe nur bei dem männlichen Geschlecht eintretender Fall, so entstehen die *Hämorrhoiden* der Geschlechtstheile und Urinblase, wirkt derselbe mehr auf die Schleimhaut und die Drüsen des Darmes, und bringt er dadurch eine veränderte und vermehrte Schleimabsonderung hervor, so nennt man die *Schleim-Hämorrhoiden*. Werden endlich auch die äußern Theile in der Gegend des Mastdarms afficirt, so entsteht dadurch ein starker, oft sehr sinkender *Schweiß* am Mittelfleisch, ein unerträgliches *Creben* und *Jucken* an ihm, dem *Hodensack* oder dem *Aster*, oder *stechenartige Ausschläge* an diesen Theilen.

Die *Hämorrhoidal-Beschwerden*, Vorboten des eigentlichen Uebels, sind sehr mannigfaltig. Oertliche Beschwerden entstehen von dem vermehrten Andrang des Bluts nach dem Unterleib, und die daher rührende gereizte Ausdehnung der Gefäße: der Kranke hat das Gefühl einer Anschwellung, Hitze, Schwere in dem Mastdarm, selbst wirkliche Schmerzen und Stuhlwang, Ziehen und Klopfen im Heiligenbein, dem Kreuz und dem ganzen Rücken, ein lästiges Jucken am Aster, dabei schwellen, wenn schon blinde Hämorrhoiden da sind, diese häufig an. Andere allgemeine Beschwerden, welche oft sehr lange, Monate, selbst Jahre lang vor den eigentlichen Hämorrhoiden erscheinen, auch häufig verschwinden, oder in andere Krankheitsformen übergehen, sind: Druck, Schwere, unglückliches Gefühl im Unterleib, hartnäckige Verstopfung, Neigung zu Magenkrämpfen, Aufblähungen der Herzgrube, besonders nach Genuß blähender Speisen, besonders aber starken Trieb zum Beischlaf, der dann ungewöhnlich entkräftet, auch wohl häufige unthätliche Erectionen und Pollutionen, öfters Jucken an der Eichel und sonstige Affectionen der Geschlechtstheile, wie auch

zuweilen Urin-Verhaltungen *z. z.* Der Kranke leidet an öfteren Kopfschmerzen, Wüthigkeit und Schwindel, hat eine mit Schleim belegte Zunge, es geht ein trüber, schleimiger Urin ab, er wird durch schreckhafte Träume gequält; hat Ohrensausen, Kitzeln, schwarze Punkte vor den Augen, die Gesichtsfarbe ist sahl und gelblich, er empfindet eine große Schwere und Trägheit der Glieder *z. z.*

Diese Beschwerden sind niemals gleich heftig, und verschwinden sogar zu Zeiten, kehren aber, oft beinahe zu bestimmten Zeiten, am häufigsten nach Diätfehlern *z. z.* zurück. Oft erscheinen auf diese Beschwerden andere bedeutende Krankheiten, Bleichsucht, Leber- und Milch-Verhärtungen, Gelbsuchten, hypochondrische Beschwerden, Blutauswurf *z. z.* welche aber dann sicher hämorrhoidalischer Natur sind, und sich verlieren, wenn der Hämorrhoidalfluß erscheint. Daß übrigens diese Beschwerden unträglich sind, wenn der Kranke schon einmal die fließenden Hämorrhoiden gehabt, braucht nicht bemerkt zu werden.

Die Ursachen der Hämorrhoidal-Beschwerden und somit der ganzen Hämorrhoidalkrankheit sind sowohl örtliche als allgemeine.

Die Hämorrhoiden beruhen zuweilen ganz allein auf einer örtlichen Affection des Mastdarms und seiner Gefäße und diese können ganz allein durch örtliche Mittel geheilt werden (Klystiere aus kaltem Wasser). Die Gelegenheits-Ursachen sind entweder solche, die eine Schwäche des Darmes hervorbringen, oder die einen vermehrten Andrang des Blutes nach ihm erzeugen, manchmal ist dieses beides beisamen. So entsteht das Uebel nach schweren, nach schnell auf einander folgenden Wochenbetten, nach Mißbrauch abführender Mittel durch zu häufigen Gebrauch erweichender Klystiere und Stuhlkäpfchen, durch lange daurende oft wiederkehrende Verstopfung *z. z.* überhaupt alles, was den Mastdarm auf irgend eine Art drückt, reizt und eine Anhäufung des Blutes in ihm bewirkt. Es gibt eine erbliche Anlage und diese beruht auf einer angebohrnen bedeutenden örtlichen Schwäche der Gefäße. Zu langes Sitzen auf dem Abtritt, enge, den Unterleib pressende Glieder anhaltend sitzende Lebensart zumal auf weichen und warmen Polstern mit nach vorwärts gebeugtem Körper, können zu Hämorrhoiden Veranlassung ge-

hen; daher die Häufigkeit bei Gelehrten, Sezern etc. etc. Sie sind wohl zuweilen Folge der Ruhr, endlich organischer Fehler des Mastdarms selbst und der nahe liegenden Organe, der Anschwellungen und Verhärtung der Eingeweide etc. etc., wenn sie auf den Darm drücken.

Zu den allgemeinen Ursachen gehört alles, was die Organe des Unterleibs schwächt oder zur Erzeugung scharfer Stoffe in ihnen beiträgt; daher anhaltende Ausschweifungen in Geschlechts-Genüssen, Mißbrauch geistiger, starker Getränke, zumal eines sauren Weines, des Kaffees, zu reizende Diät, anhaltendes Sitzen etc. etc. Hämorrhoiden sind die häufigste Affection, in welche sich die allgemeine krankhafte Disposition auflöst, doch können auch eben so gut Gicht, Hypochondrie, andere Blutflüsse etc. etc. entstehen. Solche allgemeine Hämorrhoiden dürfen niemals unbedingt durch örtliche Mittel behandelt und vertrieben werden.

Diese erbliche Anlage wurde schon berührt. — Zu den örtlichen Hämorrhoiden, zu den allgemeinen hat die schwarzgalige Constitution, das cholertisch-melancholische Temperament besondere Neigung, weil sich bei diesen besonders leicht eine Schwäche der Unterleibs-Organen und daher Säurekothung bildet, doch entstehen daraus eben so leicht Hypochondrie, Gicht etc. Das Alter vom 30ten — 50ten Jahre ist zum Entstehen besonders günstig, aber nur weil dann erst eine allgemeine krankhafte Disposition, die sich wohl in den Jahren der Kindheit durch Nasenbluten, dem mannbaren Alter durch Blutspießen offenbarte, in die örtliche Affection des Mastdarms auflöst. Das männliche Geschlecht zeigt häufiger Anlage zu dem Uebel als das weibliche, wahrscheinlich, weil bei diesen die Vollblütigkeit des Unterleibs sich durch die Menstruation hebt. Es braucht aber auch keine Anlage zur Entstehung des Uebels, wenn die Gelegenheits-Ursachen besonders kräftig wirken. Dadurch können die Hämorrhoiden namentlich bei jungen Leuten, selbst Kindern entstehen.

Die Hämorrhoiden aus allgemeinen Ursachen beruhen immer auf einer krankhaften Disposition, von der sie die unausbleibliche und zwar allerdings gewisser Massen heilsame Folgen sind, indem sie vor schlimmeren Folgen dieses Zustandes bewahren. Sind diese schon eingetreten, so kann sogar der Kranke noch von

ihnen befreit werden, wenn die Hämorrhoiden entstehen, und es kann daher selbst der Arzt nicht selten zweckmäßig auf diese Krankheitsform hinwirken. Gewiß wäre es besser, wenn diese krankhafte Disposition nicht stattfände, und jene sehr lästigen, eine sehr große Behutsamkeit in der Lebensweise erfordernden Zufälle nöthig machte, die selbst gefährlich werden können, und es unterliegt keiner Frage, ob sie gar zu den heilsamen Erscheinungen gehören, für welche besonders ältere Aerzte sie gelten lassen wollten. Dertliche Hämorrhoiden sind dagegen unbedingt ein Krankheitszustand, der nicht schnell gehoben werden kann.

Die Hämorrhoidal-Beschwerden verschwinden gewöhnlich sehr schnell, wenn die Hämorrhoiden in Fluß kommen. Doch ist es niemals erlaubt, sie zum Fluß zu fördern, wo möglich muß man suchen, sie zu entfernen, ohne daß es dazu kommt, besonders wenn der Leidende noch nie fließende Hämorrhoiden hatte. Waren sie einmal da, so kommen sie sicher wieder und dauern wahrscheinlich durchs ganze Leben hindurch, und die Natur läßt sich hier keinen Zwang auflegen. Der Arzt allein kann beurtheilen, wenn dadurch andere und unbedeutendere Zufälle oder Krankheiten zu heben oder zu verhüten, oder die Beschwerden selbst mit Gefahr verbunden sind.

Eine zweckmäßige Lebensweise trägt vorzüglich zur Heilung dieser Beschwerden bei. Der Kranke muß die größte Ruhe des Körpers und der Seele beobachten, wo möglich in einer horizontalen Lage auf einem kühlen Lager, Matrazen, nicht Federn, zubringen, sich nur mäßig warm bedecken, alle geistigen reizenden Getränke, Wein, Kaffee, Thee, Chocolate sorgfältig meiden, eher viel Wasser oder schwache Limonade trinken, eine sehr leichte reizlose Diät führen, Wassersuppen, Compots von säuerlichen Früchten, schwache Fleischbrühen, leichte Fleischspeisen genießen, sich stark gewürzter, sehr kräftiger, blähender, Verstopfung erregender Speisen sorgfältig enthalten, überhaupt möglichst mäßig seyn. Dies ist oft schon hinreichend gewesen, den Anfall vorübergehen zu machen.

Sind die Beschwerden sehr heftig, der Kranke auch stark, robust, vollblütig und noch jung, dieselbe auch offenbar besonders durch einen starken Reiz, Erkältung, Erhitzung, Mißbrauch sei-

figer Getränke entstanden, der Puls voll und hart, so läßt man am Fuß Ader, glaubt man dies weniger notwendig, so setzt man Blutigel, um die Mastdarm-Oeffnung oder an das Mittelfleisch. Doch unterlasse man dies, wenn nicht die Heftigkeit der Beschwerden ihre deutliche entzündliche Natur dazu dringend auffordern.

Besondern Bedacht nehme man auf Hebung der Leibes-Verstopfung, oder vermeide alle Abführungs-Mittel, die den Andrang des Bluts nach dem Unterleib vermehren. Hier einige Mittel: Man gebe Schwefel-Blumen allein  $\frac{1}{2}$  Quintchen, täglich 2 bis 4 bis 6mal, bis hinlängliche Oeffnung erfolgt. Hat der Kranke Wallungen und neigt sich vor Zustand zum entzündlichen, dann ist die Beimischung von  $\frac{1}{4}$  Quintchen Weinsteinrahm dienlich, wovon alle zwei Stunden Theelöffelvolle in vielem kaltem Wasser gegeben wird, bis 2 bis 3 Stuhlgänge erfolgt sind. Ist viel Fieber zugegen, so gibt man Weinsteinrahm allein Theelöffel voll weise unter Wasser, bis einige Stuhlgänge erfolgt sind. Auch eine Mischung von Bittersalz und Rhabarber-Tinctur wird hiezu sehr empfohlen. Zwei Loth Bittersalz in 2 Loth Melissen-Wasser und eben soviel wässriger Rhabarber-Tinctur aufgelöst, Morgens und Abends die Hälfte, empfindlichen Personen ein Viertel gereicht. Alle andere abführende Mittel, Glaubersalz, Tamarinden, Manna &c. sind nicht anwendbar. Zuweilen ist eine Gelegenheits-Ursache des Anfalls zu berücksichtigen. Bei Erkältung gebe man einigemal essigsaures Ammonium und selbst Kampfer. Bei scharfen, galligen Stoffen im Magen &c. besonders wenn der Anfall nach einem heftigen Zorn entstanden ist, gebe man ein Brechmittel.

Manchmal begleiten den Anfall hysterische und hypochondrische Zufälle und bedeutende krampfhaftige Beschwerden; dann passen warme Fußbäder, erweichende, krampfstillende Alysiere, warme Umschläge auf den Unterleib, Kamillenthee, Schaaferbenthee, welcher vorzüglich wirksam ist, Valdrian, Asafötida &c. nicht leicht Opium, das zu sehr erhitzt. Werden diese Zufälle sehr heftig, so erfordern sie zuweilen, unbedingtes Befördern des Hämorrhoidal-Flusses.

Hier zugleich noch einige Worte über die Radical-Cur der Hämorrhoiden.

Entstehen die Hämorrhoiden nur aus örtlichen Ursachen und aus Schwäche des Darmkanals, so können sie nicht schnell genug gehoben werden, und jedes hierzu mögliche Mittel ist erlaubt. Namentlich sind hier ohne Bedenken öfteres Waschen des Unterleibs und der Gegend um den Mastdarm herum mit eiskaltem Wasser, kalte, selbst zusammenziehende Klystiere aus Eichenrinde, Tormentilla &c. und andere bei den fließenden und blinden Hämorrhoiden anzuführende Mittel anzuwenden. Außerdem muß alles vermieden werden, was die Schwäche und Unthätigkeit des Mastdarms noch zu vermehren im Stande ist.

Entstehen die Hämorrhoiden aber durch eine krankhafte Disposition des ganzen Körpers, dann erfordert ihre Behandlung große Vorsicht. Niemals dürfen sie hier durch innere oder äußere Mittel vertrieben werden, wenn nicht weit gefährlichere Krankheiten entstehen sollen. Die ganze Lebensweise muß hier immer aufs sorgfältigste geordnet werden, damit die Hämorrhoiden gehörig und regelmäßig eintreten und verlaufen; wie bei den fließenden. Die Radikalkur kann hier nur durch die Hebung der Anlage und der krankhaften Disposition des ganzen Körpers geschehen. Aber dies ist immer sehr schwer, oft unmöglich, und dann sind die Hämorrhoiden allerdings als nothwendiges Uebel zu betrachten. Zweckmäßige Lebens-Ordnung und Diät leisten mehr als Arzneimittel; hiezu gehört mäßige Bewegung, zumal Reiten und Fahren, Hobeln, Drechseln, der Genuß reiner, heiterer Luft, Landleben, Reisen, nicht zu große Wärme und Kälte, noch weniger schnelle Abwechslung derselben, Vermeiden der sitzenden Lebensart mit vorwärts gebeugtem Körper, alles desjenigen überhaupt, was den Unterleib zusammenpreßt, enger Kleider, der Schnürbrüste, angenehme physische und moralische Eindrücke, weder zu langer noch zu kurzer Schlaf, Genuß einfacher Speisen zu bestimmten Zeiten, Vermeidung schwer verdaulicher, blähender, Verstopfung machender Sachen, der Hülsenfrüchte, schwerer Mehlspeisen, sehr fetter Dinge, große Enthaltbarkeit von geistigen Getränken, feurigen Weinen, Thee, Kaffee, selbst vieler warmen Suppen, überhaupt warmem Getränk, dagegen der Genuß eines guten, nahrhaften, nicht sehr geistigen Bieres, der Milch und vielen kalten Wassers.

Man gebe sanfte kälte Auflöfungsmittel, die saifenartigen Extrakte aus dem Löwenzahn, der Graswurzel, dem Erdranch, Saifenkraut, der Schaafgarbe, etwa mit geblühter Weinsäure lasse viel Wasser, besser Molken trinken, gebe sanfte Klystiere von Molken, Honig, lasse erweichende Einreibungen auf den Unterleib machen, warme Bäder nehmen. Mit Recht steht das Schlangenbad in solchen Fällen in großem Ruf. Leibes-Verstopfung darf zwar hierbei nie geduldet werden, doch auch nicht unbedingt abgeführt werden. Im Fall der Noth gebe man etwas Ricinusöl, oft ist auch der diätetische Genus von Honig, dem Pflaumenmus, den gelben Rüben hinlänglich. Hat man auf bedeutende Verstopfungen im Unterleibe zu schließen, so mache man einen Versuch mit wirklich auflösenden Mitteln: Seife, E. v. chelidonii, Brechweinstein, zumal bei gleichzeitigem Krampf-Zustande, Ochsen-galle, die sehr gerühmt wird, 1 Loth frische Galle mit Münzenwasser täglich 2c. Hier sind dann besonders auch die Visceral-Klystiere, außerdem die gerühmten auflösenden Mineral-Bäder, (Wiesbad, Carlsbad,) am Platz.

Wenn auf diese Weise Stockungen und Anhäufungen von Säften im Unterleib begegnet ist, so mache man einen Versuch mit stärkenden Mitteln, jedoch nur mit den gelindesten den Anfang, z. B. Schaafgarbenthee, Thee von Bitterklee, den leichteren bitteren Extrakten, (Extr. heleni, quassiac) in aromatischem Wasser aufgelöst. Wenn sie nicht erhitzen und Verstopfung und Beschwerden im Unterleib verursachen, so gibt man nun kräftigere, nährende, jedoch nicht reizende, animalische Kost, besonders gebratenes Fleisch, auch guten alten, doch nicht feurigen Wein. Sehr dies auch gut, so macht man nach und nach den Uebergang zu stärkeren Mitteln, selbst der China. Den Beschluß der Kur machen dann Eisenmittel, die indessen große Behutsamkeit erfordern, aber bei wahrer Neigung zu Hämorrhoiden selten gut dienen, ja wohl oft diese erregen. Namentlich gilt dies vom Gebrauch der eisenhaltigen Mineralquellen zum Trinken und Baden.

Wird durch dieses Verfahren auch nicht immer jene krankhafte Anlage vollkommen gehoben, so setzt man doch ihrer schnellen Zunahme, besonders durch die angegebene Lebensweise Gränzen und verhütet möglichst lange ihren Uebergang in die örtlichen Beschwerden.

In die Fließenden Hämorrhoiden gehen die Hämorrhoidal-Beschwerden unter Zunahme des Spannens und Ziehens im Kreuze, des Stuhlwanges über; der Urin geht unter Brennen ab, es entsteht ein starkes Zucken am Mittel-Fleisch, ein allgemeiner Schauer; es ist, als wenn warme Winde oder einzelne Tropfen warmes Wasser aus dem After abgiengen und es tritt die Blutung selbst ein.

Nach dem Blut-Abgang ist der Kranke gemeinlich sehr erleichtert, wenigstens hören die Colik-Schmerzen, Blähungs- und Magen-Beschwerden und Verstopfung auf. Die Menge des ausgeleerten Blutes ist sehr verschieden von wenigen Tropfen bis auf eine übermäßige Blutung von manchmal einigen Pfunden. Auch die Dauer des Blut-Abgangs ist verschieden, zuweilen nur einige Minuten, häufiger einige Tage lang, wo er sich dann bei jedem Stuhlgang wiederholt. Dann verliert er sich, kommt aber früher oder später einigemal im Jahre, wohl auch öfter, zuweilen auch sehr regelmäßig zurück. Man beobachtet Fälle, wo er so regelmäßig in einer langen Reihe von Jahren eintritt, wie die Menstruation, nicht allein bei Weibern, sondern auch bei Männern. Bei sehr veralteten Hämorrhoiden hört er wohl nie ganz auf. Nur in seltenen Fällen, bei Kindern oder jungen Leuten wiederholt er sich ohne weitere üble Folgen. Jedem neuen Blut-Fluß gehen von neuem die Beschwerden vorher, doch werden sie bei regelmäßigem Gange des Uebels immer gelinder, so daß die Blutung selbst zuweilen ohne Empfindung des Kranken erfolgt. Aber entstehen auch wohl vor und während des Flusses außerordentliche heftige Beschwerden, starke Schmerzen und Zusammenschnürungen der Gedärme, Angst, Schluchzen, Herzklopfen, Nieren-Schmerzen, Husten, Reissen in den Beinen, selbst die eigentliche Hämorrhoidal-Kolik, wovon das mehrere bei verstopften Hämorrhoiden. Die Ursachen sind schon oben im Allgemeinen angegeben. Hämorrhoiden mit einem bestimmten Verlauf sind immer einer allgemeinen krankhaften Disposition des ganzen Organismus zuzuschreiben.

Fließen sie mäßig, ohne große Beschwerden, so können sie bei übrigens guter Gesundheit, lange, selbst bis in späteste Alter ertragen werden. Je früher bei Kindern, Jünglingen, hier der Blut-Fluß sich einstellt, desto schlimmer ist es, da er dann immer

ein Beweis großer Schwäche der ganzen Körper-Constitution ist, solche Leute erreichen nie ein nur etwas bedeutendes Alter. So wie die Sicht, verschwinden auch häufig die Hämorrhoiden, besonders wenn ihr Flux sehr stark war, im höheren Alter von selbst, worauf aber leicht Schlagflüsse und oft schnell tödliche Entzündung entstehen. Hämorrhoiden, welchen sehr lange oben beschriebene Vorboten vorausgehen, haben immer einen schlimmen Charakter, denn häufig werden sie zu stark. Doch werden dadurch allerdings häufig bedeutende Krankheiten, Hypochondrie, Blutbrechen, Leber- und Milz-Verhärtungen theils verhütet, theils gehoben. Günstigere Vorhersagung erlauben die aus rein örtlichen Ursachen, aus Schwäche des Mastdarmes entsprungene Hämorrhoiden, welche selbst radical und ohne alle üble Folgen geheilt werden.

Die regelmäßig, nicht zu stark und ohne sonderliche Beschwerden fließenden Hämorrhoiden, bedürfen kaum eines eigentlichen ärztlichen Verfahrens und müssen nur mit Behutsamkeit behandelt werden. Während des Fluxes ist immer eine sorgfältige Lebensweise, Diät, Vermeidung alles dessen, was ihn zu sehr vermehren, vermindern oder gar unterdrücken kann, die Hauptsache, also jeder heftigen Bewegung, zu großer Wärme oder Kälte, besonders schneller Abwechslung beider, man bringe sich in horizontale Lage hüte sich besonders vor Verkältung der Füße und des Unterleibes. Die Diät sey sehr leicht, nicht blähend, oder verstopfend am passendsten ist Pflanzenkost, besonders Wurzeln und gekochtes Obst, Wassersuppe, nie zu warm genossen. Wein, Thee, Kaffee und andere starke geistige Getränke vermeide man während des Fluxes ganz und trinke dafür viel Wasser. Auch Ruhe der Seele ist höchst dienlich; heftige Affecte, Forn und Schrecken besonders, können schädlich werden. Eigentliche Arzneimittel bedarf man hier nicht, sollte die Verstopfung und Hartleibigkeit sehr hartnäckig seyn, so gebe man einige sanfte eröffnende Klystiere.

Bei übermäßig fließenden Hämorrhoiden hat man jedoch noch aufmerksamer zu seyn. Hierunter sind aber nur solche zu verstehen, wo die Blutung sehr stark und lange anhält, und der Kranke dadurch sich sehr entkräftet fühlt und sich mehr oder weniger die bekannten Zeichen eines starken Blutverlustes, bleiche Gesichtsfarbe, zumal im Munde und an den Lippen, Flimmern vor den Augen, Sausen

Sarsen vor den Ohren, zeigen, oder wenn die Blutung langsamer erfolgt und sich besonders öfter wiederholt, Mangel an Schlaf, Abmagerung, Verdauungs-Beschwerden, schüttendes Fieber ic. sich einstellen. Diese müssen zu mäßigen, anzuhalten und selbst zu stopfen gesucht werden. Die größte Behutsamkeit ist jedoch nicht genug zu empfehlen. Eine plözt. Unterdrückung des Blut-Flusses ist immer mit Gefahr verbunden, Entzündungen und Blut-Flüsse edlerer Theile, Nervenkrankheiten, ja selbst der Schlagfluß sind die gewöhnlichen Folgen. Diese Zufälle sind um so eher zu fürchten, je mehr die Hämorrhoiden aus einer allgemeinen Disposition entstehen; die Unterdrückung darf hier nur bei dringender Gefahr vorgenommen werden. Ist der Zustand des Kranken wahrhaft entzündlich, und ist der Kranke stark robust, wahrhaft vollblütig, ein starker Esser und Verdauer, der Puls hart und voll ic. so ist die höchste Ruhe des Körpers und der Seele, Enthaltung von allen Nahrungsmitteln, Wasser zum Getränk und Erhaltung der Leibes-Deffnung besonders nöthig. Innerlich gibt man Weinsteinrahm, Alaxammolken, Pflanzen-Säuren und Salpeter, macht selbst einen kleinen Aderlaß, aber nicht am Fuß sondern am Arm. Vor der Anwendung örtlicher Mittel hüte man sich, denn eine Stopfung des Blut-Flusses kann hier besonders nachtheilige Folgen haben.

Ist der Zustand, wie am häufigsten der Fall ist, kramphast mit Schwäche verbunden, wo dann den Blutfluß heftige örtliche und allgemeine kramphaste Beschwerden begleiten, so ist auch hier zwar Ruhe des Körpers und der Seele nöthig, ausserdem aber innerlich und äußerlich ableitende und beruhigende Mittel erforderlich. Man gebe besonders Ipecacuanha in kleinen Gaben, Hallersches Sauer, Napschan, Zimmttinktur und selbst Opium, setze Senf- und Blasenpflaster an die obere Theile, reibe die Arme mit warmen Tüchern, binde dieselben fest, badc sie im warmen Wasser, setze trockene Schröpfköpfe auf die Herzgrube, auch die neuen Einreibungen sächziger Mittel auf den Unterleib, allgemeine warme Bäder ic. ic. Wenn keine Krämpfe vorhanden sind und bloße Schwäche einen passiven Blutlaß verursacht hat, so wird besonders ein Thee aus Scaafgarbe mit Rosenblättern und Hallerschem Sauer empfohlen. — Unter den örtlichen Mitteln, deren Anwendung man sich jedoch nur im höchst

II. Theil, B

sten Nothfälle erlauben darf, ist die Kälte am wirksamsten, Umschläge auf das Kreuz und die Deffnung des Mastdarms von eiskaltem Wasser, selbst Eis und Schnee, Klystiere aus kaltem Wasser. Klystiere aus Alaun, Citronenöl, Abind von Tormentille, Bistorta, Salspfehl, rothem Wein, selbst verdünnter Schwefelsäure und das Auflegen von in warmen Branntwein oder Ledens Schußwasser, getauchten Compressen auf den Mastdarm können, zwar auch empfohlen, bei vielem Krampf und Reiz selbst zur Vermehrung des Uebels beitragen. Zuweilen hat das Einspritzen stark Hebender Dinge, einer Hansenblase, — arabischen Gummi-Auflösung den Blutfluß sehr schnell gestillt.

Selbst schon während der Blutung kann man durch Berücksichtigung ihrer Ursache zur Stillung derselben manches beitragen; daher gebe man Brechmittel und sanfte auflösernde Mittel (Mucicinch) bei scharfer Galle und saadhaften Stoffen in untern Theil des Darmkanals ic.

Wird die Blutung heftig, daß Lebensgefahr daraus erwächst, so besenchtet man einen Balsch: Charpie, an welchem, um ihn wieder heraus ziehen zu können, ein Faden befestigt seyn muß, mit Alaun Auflösung, oder Alcohol oder verdünnter Schwefelsäure, bringt diesen in den Darm und fällt auch darunter diesen noch mit Charpie an.

Die aus allgemeinen Ursachen entstandenen und zu stark fließenden Hämorrhoiden sollten nur gemäßiget, nicht unterdrückt werden. Sollte dies gegen die Absicht noch der Fall seyn, so muß man, sobald der Kranke die geringsten Beschwerden in andern Theilen empfindet, durch Aderlässe am Fuß, Blutigel, warme Dämpfe an den Mastdarm ic. den Blutfluß wieder in Gang zu bringen suchen.

Um Rückfälle des zu starken Blutflusses zu verhüten, ist bei gleichzeitigen Leber-Nilz-Verstopfungen ic. die Anwendung stark erheizender Mittel ic. zu vermeiden, so wie überhaupt eine zu nährnde, reizende Diät und zu starke Leibesbewegung. Man schafft die Eingeweidewärmer fort; man gibt bei krampfhaftem Zustand und großer Reizbarkeit, stinkenden Mand, Valeriana, Castoreum, Gegen große Schwäche der Mastdarm-Gefäße zeigen die früheren Aerzte viele zusammenziehende Mittel an: ein Insa-

sam der Heidelbeere, agrimonia, virga aurea, hederä terrestris, pimpinella sanguisorba, veronica, alchemilla, der Rosenblätter, den frischen Saft der Steinnessel, alle Morgen zu 2 Loth mit Fleischbrühe, das mit Bier gelochte Kraut des chelidonii majoris, und das frisch gequetschte Kraut zugleich äußerlich auf den Mastdarm gelegt. Die Schaafgarbe wirkt in einzelnen Fällen vorzüglich. China und Eisenmittel treiben eher den Blutfluß, als daß sie ihn mindern. Man hat schon übermäßige Hämorrhoiden, die schon schleichendes Fieber erregt hatten, durch Milchbiät und das Lecken eines jungen Hundes geheilt. In andern Fällen leistete das Seebad vorzügliche Dienste. Mehr als alle diese Mittel leisteten übrigens bei weilicher örtlicher Schwäche die wiederholten Klystiere von kaltem Wasser.

Wenn die Hämorrhoiden mit andern bedeutenden Krankheitsformen verbunden sind, so wird der Arzt sie eher befördern als mäßigen, denn jeur Zufälle verschlimmern sich fast ohne Ausnahme sehr, wenn die Hämorrhoiden nicht gehörig fließen. Selbst der zu starke Blutfluß darf hier nur mit der größten Behutsamkeit gehalten werden.

Ueber die Radical-Cur, welche nach heendigttem Hämorrhoidal-Fluß unternommen werden kann, verweise ich die bei den Hämorrhoidal-Beschwerden gegebenen Regeln. Bei den aus allgemeiner krankhafter Körper-Disposition entstandenen Hämorrhoiden begnüge man sich, besonders wenn das Uebel veraltet, der Kranke schwächlich, cachectisch ist, an andern Krankheiten, namentlich Eingeweide-Verstopfung leidet, auf jede Weise die Regelmäßigkeit des Flusses zu erhalten und ihn zu erleichtern, wenn er schwer erfolgt. Zum Eigen müssen sich Hämorrhoidalkü immer barter kalter Stühle von Holz, Rohr oder mit Leber bezogener Stühle bedienen.

Blinde Hämorrhoiden sind wahre Krampfaderu der Venen, oder Blut-Ergießungen unter die innere Haut des Mastdarmes, oder die Haut am Ende des Afters. Oft findet man sie in Verbindung mit den fließenden, damit abwechselnd immer häufiger als diese. Die Gestalt derselben ist verschieden. Im Anfang sind sie nur klein, ungefähr wie eine Bohne und gleichen den Spargelköpfen, sehen blau, bleifarben oder sehr dunkel-

roth aus. Späterhin werden sie wohl größer, wie eine Wallung, ein Apfel, selbst eine Faust, dann erhalten sie den Namen Hämorrhoidal-Säcke. Nach ihre Anzahl ist verschieden, im Anfange sind deren wenige, oft nur eine einzige zu bemerken, welche sich in der Folge jedoch nicht mehr vermehren. Sie sind entweder am äußern Rande des Afters und im Spincter selbst, oder mehr im Mastdarm. Sind sie noch klein und frisch, so bemerkt man sie nur, wenn die Congestionen statt finden. Die öfteren Ausdehnungen hinterlassen aber zuletzt eine Erschlaffung und dann verschwinden die Sacken nie ganz, und werden außer dem Hämorrhoidaltrieb nur schlapp. Endlich bleibt auch wohl geronnenes Seblut zurück und dann können sie besonders zu einer ungeheuren Größe angedehnt werden. Die Säcke werden auch wohl hart und lederartig.

Die Beschwerden sind Anfangs gering, nehmen aber endlich immer mehr zu, besonders jemehr die Sacken nach unten zu liegen. Aus allgemeinen Ursachen herrührende blinde Hämorrhoiden erregen immer bedeutende Beschwerden und schwellen besonders immer stark an zur Zeit des Triebes, erregen bei Entzündung fürchterliche Zufälle, und werden dann wohl tödtlich. Ueberhaupt gehören sie dann zu den lästigsten und schmerzhaftesten Uebeln.

Zuweilen gehen die blinden auch in fließende Hämorrhoiden über. Im Anfang schwißt nur wenig Blut aus, was sich aber immer mehr vermehrt.

Die Ursachen kommen ganz mit jenen schon angezeigten überein. Sie sind übrigens häufiger als die fließenden örtlichen und entstehen durch die bereits angegebenen örtlichen Schädlichkeiten, besonders hartnäckige Verstopfung, anhaltende sitzende Lebensart, Mißbrauch warmer und geistiger Getränke, der Akyriere, erbliche auf Local-Schwäche des Mastdarms begründete Anlage ic. Bei Schwängern entstehen sie nicht schwer durch den Druck des schwangern Uterus, nach der Entbindung ic. Oft liegen ihnen aber auch allgemeine Ursachen, eike sich in die auflösende krankhafte Disposition des Gesamt-Organismus zum Grund. Dann haben sie die schon angezeigten Vorboten. Auch haben sie hier etwas verbotliches. Durch Vernachlässigung, fehlerhafte Behandlung und Lebensweise, auch wohl durch die Heftigkeit der allgemeinen Anlage gehen sie in die gefährliche Entartung, Entzündung ic.

über, in letztere besonders durch starkes Reuten und Fahren, und Mißbrauch erhitzeader Getränke.

Gehörige Lebensweise und Diät ist auch hier immer Hauptsache, und ein sorgfamer Kranker wird sich dieselbe selbst am besten anordnen. Kann man auch das Uebel nicht heben, so verhütet man doch ihre Zunahme, Vermehrung und große Ausdehnung. Hartleibigkeit ist besonders zu verhüten, am besten durch den Genuß leicht verdaulicher, nicht stopfender, dem Zustand der Verdauung angemessener Speisen und Getränke. Bei Anschwellung der Knoten und wenn sie sehr empfindlich werden, reicht man Abführungsmittel aus Schwefel, Weinsteinrahm, Ricinusöl, oder auch eröffnende sanfte Klystiere aus Leinöl, Graupenschleim, Milch, warmem Wasser, wenn anders das Einreiben der Röhre bei großen Hämorrhoidal-Säcken nicht diese zu stark reizt. Außer dem Hämorrhoidal-Erleb aber gebe man diese Mittel nicht leicht und nur im höchsten Nothfall. Wenn Knoten außen am After sich befinden, so hüte man sich vor Reuten, und bediene sich zum Sitzen aufgeschnittener Stühle, so wie auch die Oeffnung durch Verichtung der Nothdurft aus freier Hand, wo die Füße sehr hoch stehen, und der Hintere weit herabhängt, sehr erleichtert wird.

Bei der wirklichen Heilung der Hämorrhoiden-Sacken kommt es ebenfalls auf die Unterscheidung der örtlichen, zufälligen Entstehung, und allgemeiner Ursachen an, was aus dem Vorhergesagten hervorgeht.

Bei letztern ist große Behutsamkeit besonders in Anwendung örtlicher Mittel nöthig. Vorzüglich sind vor Allem die Störungen im Unterleibe zu heben und hierzu gebe man Tartarus tartaricus im Morgen und Abends 1 Quinchen, wenn es Durchfall erregt nur 2 Scrupel. bei dicken und großen Sacken, dieselbe Gabe täglich 3 bis 4mal. Wird etwa ein bitterer in aromatischem Wasser aufgelöster Extract zugeziet, so verträgt es der Magen besser. Schon nach einigen Tagen werden die Knoten dünner, die Schmerzen verlieren sich und ist das Uebel nicht eingewurzelt, so darf man wirklich eine Radicaicur hoffen. Gleichzeitiger Genuß guten reifen Obstes, auch die Extracte des Löwenzahns, der Saponaria leisten oft treffliche Dienste und erhöhen jene Wirkung. Man wusch diese Mittel aber 6 bis 8 Wochen fortsetzen. In hartnäckigen Fällen

unterstütze man diese Mittel mit erweichenden Klystieren aus einer Abkochung der Brauwurzel und des Löwenzahns. Erst wenn die Störungen gehoben sind gehe man zu den stärkenden Mitteln. China, Eisen, über und beschließt damit die Kur. Früher werden sie nicht getragen, doch ist es immer gut mit den gelinderen anzufangen, Schaaferbenthe, Eichelkaffee, Rosenblätter-Aufguss zu geben. Dann passen auch besonders kalte Bäder und Klystiere von kaltem Wasser, welche zu den wirksamsten Mitteln gegen die blinden Hämorrhoiden zu zählen sind. Bei Zeichen galliger Unreinigkeiten leisten Brechmittel gute Dienste. Bei sehr großer Vollblütigkeit, setzt man, ehe man zu andern Mitteln schreitet, Blutigel an die Zehen, zieht auch wohl einen Aderlaß am Arm oder Fuß voraus. Sind die Zehen weiter innen, so setzt man vorher einen trocknen Schröpfkopf an die Oeffnung des Mastdarmes.

Die von äußern Ursachen oder zufällig entstandenen blinden Hämorrhoiden dürfen unbedingt durch äußere Mittel behandelt werden, wo dann die kalten Klystiere besonders nützen. Hier gibt man nur alle Tag eines, unmittelbar nach der Oeffnung, welche man auch wohl erst durch ein kaltes Klystier fördert und dann erst das zweite gibt. Bekommen sie gut, so gibt man nach 14 Tagen täglich zwei. Der Kranke muß sie möglichst lange bei sich behalten, sich daher gleich darauf horizontal auf die linke Seite legen. Im Anfange spricht man nur etwa 3 Unzen ein, und vergrößert die Portion nach und nach; ebenso behandelt man den Grad der Kälte bei empfindlichen Kranken. Beim Eintritt des Hämorrhoiden- triebts setzt man sie aus, ist die Vollblütigkeit sehr groß, so lasse man Blut aus. Wenn die Klystiere nicht gut bekommen, so dienen auch mit jenen im andern Fall zugleich, kalte Umschläge auf den Hintern und kalte Bäder desselben. Eisenrinden, Auflösung oder Auflösungen von Manna und Eisen- Vitriol sind leicht zu reichend hiezu, und können nur bei ganz alten, sehr unempfindlichen Hämorrhoiden nützlich seyn.

Treten nach oder vor jedem Stuhlgang die innern Knoten zur Oeffnung des Mastdarmes heraus, so muß man darauf bedacht seyn, sie so bald als möglich zurückzudringen, damit sie sich etwa nicht einklemmen. Horizontale Lage, zuweilen ein anhaltender sanfter Druck mit der flachen Hand, nachdem man die Zehen

mit weicher Leinwand bedeckt hat, dienen hierzu, oder schiebt man sie auch wieder mit einem in Eiswasser getauchten Finger zurück.

Schmerzhaftige Knoten müssen mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt werden. Gemeinlich werden sie dies bei gleichzeitigem Hämorrhoidal-Entsch, den man durch Abführungen ic. nach den schon gegebenen Regeln behandelt. Auf die Sacken selbst macht man erweichende Breiumschläge von Malven-Akthäakraut, Camillenblumen, läßt warme Dämpfe an sie gehen, setzt den Hintern in lauwarme, erweichende Bäder von Milch, bestreicht sie mit Akthäa-Salbe, der man mehr oder weniger Opium zufügt.

Entsetzen Schmerzen dadurch, daß alte, große, verhärtete, gleichsam lederartig gewordene Knoten bei dem Stuhlgang heftig gedrängt, gepreßt und selbst wohl zur Deffnung herausgetrieben werden, wobei sie gewöhnlich entzündet sind, so wende man reizendere Mittel an, Befuchung derselben mit Alann-Zusatzung mittelst weicher, darin getränkter Leinwand, Brey von gebratenen mit rothem Wein befeuchteten Aepfeln, den man auf den After legt, eine Salbe von Galläpfeln und Schweinefett, Schwefelbalsam mit Terpentin, Lebersaft der Walznappe, Abkochungen der Tormentilla, Eichenrinde mit Alann ic. Innerlich gebrauche man die Schaafgarbe als Thee oder Extrakt. Doch sind dies nur Linderungsmittel.

Ist eine Entzündung zugegen, so erfordert sie, besonders wenn sie den Mastdarm mit den äußern Theilen ergriffen hat, allgemeine Blutaussäuerungen. Man gebe Salpeter, vegetabilische Säuren, Weinsteinrahm. Leibesöffnung muß man erhalten, da eröffnende Klystiere hier wegen des Schmerzens nicht anzuwenden sind, so geschieht dies durch Abführungsmittel, am besten durch das reizloseste Mittel dieser Art, Ricinusöl, auch Schwefelblumen. Außerlich braucht man obige Mittel, außerdem Bestreichen der Knoten mit frischem Rahm, Eyeröl, frischer Butter. Ist die Entzündung vermindert, so gibt man zur gänzlichen Zertheilung Brechmittel. Wenn doch nach gehobener Entzündung die heftigen Schmerzen fort dauern, so sind Krämpfe dazu getreten. Man legt hier auf die Sacken frisch bereitetes Ceratum saturni (aus Pley-Extract, Wachs, Baumöl und Wasser) eine Salbe von frischem Klettenfist mit Leinöl. Innerlich gibt man krampfsäulende Mittel

Die Radical-Cur geschieht hier am sichersten nur durch die Operation, besonders ist sie nöthig und zu empfehlen, wenn die Knoten sehr groß zu werden, beim Stuhlgang vorzufallen, sich öfter zu entzünden, viele Schmerzen zu verursachen anfangen, vorzüglich wenn sie von örtlichen Ursachen entstanden sind, wo der Kranke von dem Uebel auf immer dadurch entfernt werden kann. Aber auch bei aus allgemeinen Ursachen entstandenen verhütet es ihre Ausartung und schafft große Erleichterung, wenn schon wieder neue entstehen. Man gehe auch hier mit Vorsicht zu Werke und entferne nur Eines nach dem Andern. Die Ausrottung kann durch Brennen, Arzneimittel, Unterbinden oder Abschneiden geschehen, am besten durch den Schnitt. Die Belehrung hierüber gehört aber nicht hieher.

Endlich stehen gegen die Hämorrhoidal-Zaden noch eine Menge sympathischer Mittel im Rufe, wornach sie verschwinden und vertrocknen sollen, z. B. ein Smaragd auf den Nabel gebunden; das Kraut der haemorrhoidalis 24 Stunden zwischen den Beinen getragen und nachher im Kamill getrocknet; das Tragen eines Sär eis von veratrum nigrum; das Tragen der scrofularia auf bloßem Leibe.

Die unterdrückte oder gestopfte Hämorrhoiden nennt man den Fall, wenn die örtlichen Zufälle im Mastdarm aufhören oder sich bedeutend vermindern, die Ursachen des Uebels aber noch fortbauern. Nur bei den aus allgemeinen Ursachen herührenden Hämorrhoiden kann dieser Zustand nach dem Angezeigten gelteu, denn bei dem Verschwinden der örtlichen muß nothwendig auch ihre Ursachen gehoben seyn, örtliche Schwäche im Mastdarm.

Die Hämorrhoiden können entweder ausbleiben oder sich vermindern, oder sie können auch während des Flusses durch stark wirkende Ursachen unterdrückt werden.

Unter den ersteren können nicht alle ausbleibenden oder sich vermindernenden Hämorrhoiden in der Beziehung, in welcher sie hier betrachtet werden, verstanden werden, denn es fließen die Hämorrhoiden öfters eine Zeitlang nicht und hören endlich ganz auf ohne allen Nachtheil, wenn sich die Anlage dazu oder die örtliche Schwäche verliert.

Die Folgen sind stets außerordentlich mannigfaltig, jene allgemeine krankhafte Disposition kann sich in dem verschiedensten Krankheits-Formen ausdrücken, am häufigsten können Krampfszufälle, hypochondrische und hysterische Beschwerden, Magenkrämpfe, starke Blähungsucht und Aufstreibung des Unterleibs, hartnäckige Verstopfungen, Ekel, Mangel an Appetit, Nitz- und Leber-Anschwellungen, schwarze Krankheit, Druckwasser sucht, Lungen suchte Blutpeyen, Herz klopfen, Lähmungen, selbst Schlagfluß, Sicht und Podagra Zufälle, besonders Rückenschmerzen ic. entstehen.

Ebenso verschieden sind die Ursachen. Am häufigsten sind es Diätfehler, wenn der Kranke die angeführte regelmäßige Lebensweise vernachlässigt, starke Erhitzung, Erkältung, besonders des Unterleibs und der Füße, Reize in den ersten Wegen, Sichtungsterie, Gift, zurückgetriebene Hantansschläge, Fieber, abstringierende Arzneyen, Mißbrauch der kalten Clystere, Bäder und Umschläge. Bei den nicht im Flusse unterdrückten Hämorrhoiden sind es übrigens besonders solche, welche nach und nach eine bedeutende Schwäche erzeugen, so daß die Natur nicht einmal eine detische zum Bedürfnis gewordene Krankheit hervorbringen kann, anhaltender Kummer, Sorgen, schlechte Nahrung, sitzende Lebensart ic.

Außer einem vorhandenen Hämorrhoidal-Trieb kommt es darauf an, die wahrscheinlichen Ursachen aufzufinden und dagegen zu wirken. Man verbessert Diätfehler, gibt bei Erkältung öftere Fuß- und allgemeine Bäder, hält Unterleib und Füße warm ic. Hilft dies nicht, so seht man auf die allgemeine körperliche Constitution des Kranken. Ist dieser stark, robust und vollblütig, so hat er eine größtentheils vegetabilische Diät zu fähren, spirituose Getränke zu vermeiden, dagegen viel Wasser, Molken, Selterswasser zu trinken, häufige, doch mäßige Bewegung zu machen, und von Zeit zu Zeit ein gelindes Abführungsmittel zu nehmen. Ist der Zustand krampfhaft, so hat er die krampftillenden Mittel zu gebrauchen. Zeigt sich große Schwäche, so gibt man China, Eisen und eisenhaltige Mineralwasser, bittere Extracte, besonders die Schaafgarbe.

Wenn die Hindernisse, welche der Entstehung der Hämorrhoiden im Weg. standen, entfernt sind, und es eines stärkern Dietzes

bedarf, damit die Hämorrhoidal-Gefäße sich des angehäuften Bluts entledigen, dienen, jedoch nicht wenn schon starke Hämorrhoiden-Vorboten da sind, Safran, Aloe, die Myrrhe, die Coloquintiden, Tinctur, die Sabina, schwarze Nieswurz, der Lerpentin und Copaiva-Balsam, der Borax, die Färberröthe u. Zugleich kann man gebrauchen auch äußere treibende Mittel, reizende Apfstiere, Stahlgäpfchen aus Weichenwurzel, rothen Rüben, Saife, Kacao, Butter und Ochsegalle, Aloe u. vermisch. Oft wirken diese zu heftig auf den Mastdarm und es ist wohl zweckmäßiger, bei dem Gebrauch obiger innerlicher Mittel Dampfbäder an dem leidenden Theil, erweichende Apfstiere zu geben. Zur Zeit des Hämorrhoidal-Triebs bringen oft lauwarme Fuß- und Halbbäder, starkes Reiben der äußeren Theile, trockene Schröpfköpfe an die innere Seite der Schenkel, festes Binden derselben, endlich Ueberlaß am Fuß und Blutigel an der Darmöffnung, den Fuß hervor.

Niemals muß man das Treiben der Hämorrhoiden gewaltsam durchsehen wollen, es nur unternehmen, wenn der Trieb sich zeigt, verkert sich dieser, die Mittel nicht länger fortsetzen, und überhaupt vom Versuch absehen, wenn er nicht bald den gehörigen Erfolg hat. Bei ganz fehlenden örtlichen Beschwerden kann man nichts mehr bewirken. Im Sommer soll die Wiederherverbringung leichter seyn als im Winter.

Scheint ein Blutverlust zu gewissen Zeiten nöthig zu seyn, so mache man kleine Ueberlässe am Fuß, oder sehe 4 bis 6 Blutigel 3 bis 4 Tage lang an die Öffnung des Darmes.

Die Unterdrückung der Hämorrhoiden während des Flusses ist stets die Folge einer sehr heftig in die Augen fallenden plötzlich wirkenden Gelegenheits-Ursache, besonders zu starker Erkältung des Hintern und der Füße, heftiger Schreck oder Zorn, starke Erhitzung durch Getränke, starkes Reiten, Fahren Lanfen u.

Die darauf folgenden Zufälle sind stets von Bedeutung, oft Lebensgefährlich. Es entstehen Krämpfe, Congestionen und Entzündungen aller Art, Lähmungen, apoplectischer Zustand, ganz besonders aber jenes fürchterliche Uebel, die Hämorrhoidal-Kolik. Dieses ist nichts anders als ein heftiger Krampf in den Gedärmen, verbunden mit starker Anhäufung des Bluts in allen

**Uebeln des Unterleibs.** Der Kranke hat die allerheftigsten Kollikschmerzen, die sich bald über den ganzen Unterleib verbreiten, bald auf einer Stelle concentriren; hat heftige Angst, Beschwerden im Athmen, Würgen, wirkliches Erbrechen, dabei hartnäckige Verstopfung, kalte Extremitäten, Nerven, kramphalten Puls, Neigung zu Ohnmächten ic. Leicht kann dieses Uebel in wahre Darm-Entzündung übergehen, was zu befürchten steht, wenn die Schmerzen sehr heftig werden, sich nur auf einer bestimmten Stelle concentriren, der Leib bei der äusseren Berührung sehr empfindlich und heiss wird, und sich ein besonderes Gefäß-Fieber einstellt. — Aber auch schon durch Unterdrückung des Hämorrhoidal-Fliehs durch schädliche Einsüsse, wenn die regelmäßig gewordenen Congestionen nicht zur gehörigen Zeit eintreten, ja selbst wenn die Hämorrhoidal-Katarrhe sich gar nicht ausbilden, können alle diese Zufälle erfolgen, woraus die grosse Vorsicht abgenommen werden kann, welche hier überhaupt fortwährend nöthig ist.

**Blut-Ausleerungen** sind bei entzündlichem Zustand, welcher gewöhnlich ist, nicht zu verweigern, bei der Hämorrhoidal-Kolik aber, wenn sie rein kramphig erscheint, nur mit großer Behutsamkeit anzuwenden, wie reizende Mittel. Den Aderlaß macht man hier immer am Fuß. Bei Lungen-Entzündung dagegen zuerst am Arm, dann am Fuß. Unter den kühlenden Mitteln, nach hinreichender Blut-Ausleerung, passen vorzüglich Abführungen durch Weinsteintrahm. Hierauf dient besonders die Anwendung kramphfüllender Mittel. Bei der Kolik nähern vorzüglich schleimige Getränke, Mandelmilch ic., bei hartnäckiger Verstopfung Nictinwedl, außerdem erweichende, beruhigende Klystiere aus stinkendem Mandelwasser, lauwarme Fuß- und Handbäder, warme erweichende Umschläge auf den Unterleib ic. Bei fixen Schmerzen auf irgend einer Stelle setze man Blutigel darauf. Außerdem sucht man den Fluß möglichst schnell wieder hervorzubringen durch obige Regeln. Blutigel an die Darm-Oeffnung, Schröpfköpfe, Blutigel auf Heiligendarm, die innere Schenkel-Seite, eröffnende Klystiere, Dampfäder ic. Kommt der Fluß auch nicht, so beseitigt man doch vor der Hand die schädlichen Folgen. Später hin behandelt man nach den Regeln der gestopften Hämorrhoiden. Besonders

leihen oft nach hinreichender Blutentleerung und Erreichung des Flusses Brechmittel aus der Ipecacuanba treffliche Dienste, auch bei Uthätigkeit und Schwäche des Mastdarmes Nuxtere von Aloe-Extrakt und fixer Luft ic.

Die Hämorrhoiden auf dem ungewöhnlichen Wege sind sehr nahe verwandt mit diesen Folgen unterdrückter und gestopfter Hämorrhoiden und größtentheils nach den hier gegebenen Regeln zu behandeln. So wie die Menstruation, so kann auch der Hämorrhoiden, Fluß aus allen möglichen Theilen erfolgen und dadurch die Stelle des regelmäßigen aus dem Mastdarm ersetzen.

Daß irgend eine Blutung hämorrhoidalschen Ursprungs ist, erkennt man, wenn sie nach kürzerer oder längerer Zeit auf unterdrückte Hämorrhoiden folgt, die nämlichen Vorboten hat, mit ihnen abwechselt, oder gehoben wird, wenn sie eintreten, perio-  
disch ist und die nämlichen Krankheits-Zustände mindert oder hebt.

Am häufigsten werden die Hämorrhoiden auf ungewöhnlichem Wege aus der Urinblase, den Nieren, überhaupt den Geschlechts-  
theilen und Urin Werkzeugen beobachtet, aber auch aus andern Theilen, den Lungen, der Nase, besonders dem hintern Theile derselben, dem Gaumen und Rachen, dem Säpfehen, dem Zahnfleisch, den Ohren, dem Darmkanal kommen sie vor. Zuweilen sind die Wege, die das Blut nimmt, eigentlich abentheuerlich. Man sah regelmäßig alle Monate nach vorangegangenen Hämorrhoiden einen starken Blutfluß aus den außerordentlich ausgetriebenen Blutadern des Daumens der rechten Hand erfolgen, in einem andern Fall kam das Blut aus einem kleinen Loch dicht an der Brustwarze, ein andermal sah man aus dem Nabel Blut anlaufen. Es ist selbst nicht unwahrscheinlich, daß vielleicht manche innere, schnell tödtende Blutungen, namentlich manche Arten des Schlagflusses aus keiner andern Quelle entstanden sind.

Die Ursache dieser Hämorrhoiden ist außer den allgemeinen der unterdrückten Hämorrhoiden meistens eine eigenthümliche Schwäche, Nützbarkeit, fehlerhafte Organisation des Theils, aus welchem die Blannung kommt. Sie werden leicht sehr stark, Kringen Desorganisationen hervor und können dadurch selbst tödtlich werden. Am gefährlichsten sind die als Folgen großer Alters-Schwä-

che zu betrachtenden, welche wohl als Vorboten des nahen Todes gelten können.

Sorgfältig muß hier alles vermieden werden, was die Hämorrhoiden noch mehr von ihrem ordentlichen Wege ableiten kann, und dies sollen besonders Aderlässe am Arm und starke Brechmittel vermieden, dagegen suche man nach den bekannten Regeln dieselben wieder im Mastdarm hervorzubringen. Nirgend gehe man gewaltsam zu Werke. Die Blutung darf nicht eher, wenn der Fall nicht höchst dringend ist, gestopft werden, bis entweder die Hämorrhoiden wieder da sind, oder bis die oft angezeigte Anlage selbst gehoben ist.

Hieher gehören also:

Die Hämorrhoiden der Geschlechts-Theile und Urin-Werkzeuge, welche sich übrigens beinahe nur bei Männern zeigen. Sie sind immer ein sehr langwieriges schmerzhaftes Uebel, entstehen in der Regel nur bei allen cachectischen Personen, und können oft gefährliche Folgen haben. Ausser dem schon Gesagten ist hier noch über ihre Behandlung zu bemerken, daß man bei Anfällen des Hämorrhoidal-Errießs und des Blutflusses besonders thätig seyn muß, denn die Zufälle sind immer von weit größerer Bedeutung als bei den gewöhnlichen Hämorrhoiden. Ist das Gefäß Fieber heftig und entzündlich, so macht man allgemeine und örtliche Blutausleerungen, und führt mit dem Weinsteinrahm ab. Ist der Anfall mehr krampfhaft, wohl auch und zugleich Urin-Verhaltung zugegen, so lasse man auf die Blut-Ausleerungen die hiefür geeigneten Mittel folgen, man gibt innerlich ölige und schleimige Mittel mit Bilsenkraut-Extract, etwas Opium, wenn das Fieber nicht sehr bedeutend ist, Castoreum, Ipecacuanha in kleinen Gaben, macht warme erweichende Umschläge auf die Blasegegend, setzt trockne Schröpfköpfe auf sie, gibt erweichende Krampfstillende Clystiere, selbst aus Opium, lauwarne Fuß-bäder und halbe Bäder ic. — Zur Hervorbringung des Flusses im Mastdarm dient es besonders, wenn man auf die äußeren Geschlechtstheile eiskalte Umschläge selbst von Eis und Schnee, Eßig, Bleiwasser ic. macht, und auf den Mastdarm warme, erweichende Fomentationen anwendet, erweichende Clystiere gibt, durch eine kleine Oeffnung ein Dampfbad an den After gegen läßt, so daß

nichts davon an die Geschlechtstheile kommt. Man wende überall hier nicht hitzige Mittel an und hebe zuvor die Ueberfüllung der Blutgefäße und Krampf.

Gegen Pollutionen und schmerzhaftere Erectionen, welche solche Kranke des Nachts nicht selten quälen, hilft ein Kampher-Pulver des Abends, bei vielem Krampf mit etwas Opium, genommen. Gegen das sogenannte Gebärmutter-Niederstossen, — den Krampf der Bänder derselben, wodurch sie ins Becken herabgezogen wird — dienen laue Bäder, Dampfbäder an die Geschlechtstheile, erweichende krampfsillende Salben, und innerlich krampfsillende Mittel. Die rosenartigen Entzündungen an den Testikeln, an den Leistenbrüsten, der Vorhaut und dem Hodensack werden oft heftig, so daß man gut thut allgemein und örtlich Blut auszulieeren, zugleich macht man warme Umschläge aus Scharlach und Bilienkraut, späterhin kalte Umschläge. bei drohender Verhärtung im Hoden reibt man eine stichtige und Quecksilbersalbe ein, leitet Dämpfe an sie von angeäuertem Weingeist, heftigem Eßig. Wollen Entzündungen in Eiterung übergehen, so fördere man diese durch Breiumschläge. Auf venerische und andere Complicationen wird jeder Arzt seine ganze Aufmerksamkeit richten und sein Verfahren darnach einrichten.

Die weichen oder Schleim-Hämorrhoiden haben entweder dieselben Entstehungs-Ursachen wie die gewöhnlichen Hämorrhoiden, oder sind es andere, welche übrigens leicht mit etwas Hämorrhoidalischem in Verbindung treten: scharfe Ausflüsse aus der Afterhöhle, die an den Mastdarm gelangen; unterdrückte Catarrhe und Rheumatismen, Sicht, Podagra, Flechten. Scharfe, die auf den Mastdarm wirken, die Folgen der scharfen Diäte ic. In solchen Fällen dauert das Uebel immer ununterbrochen fort und ist habituell. Die Schleim-Hämorrhoiden bringen zwar keine Gefahr, selbst weniger als die fließenden und blühenden, aber sie haben ihren Grund in Cachexie und endigen sich nicht selten mit Wassersucht, Trommelsucht und Ausleerung. Die Behandlung unterscheidet sich in nichts Wesentlichem von der der gewöhnlichen Hämorrhoiden. Sind allgemeine Ursachen vorhanden, so ist dieselbe Dehutsamkeit nöthig. Besonders hebe man zuerst den cachectischen Zustand, was freilich große Schwierigkeiten hat. Bei großer Schwäche dienen stärkende Mittel, erst gelinde: Schaafsgarben,

Bitterlee, Ebec, isländisches Moos; später Campecheholz, Siamaruba, Catechu, Quassia, China, Eisenmittel.

Oft für sich allein, mehr aber bei alten Hämorrhoiden entstehen hartnäckige, flechtenartige Ausschläge am Mastdarm, dem Mittelstiel und Hodensack, welche ein unerträgliches Jucken verursachen, auch geht dieß und ein sinkender, starker Schweiß den Sclerot. Hämorrhoiden oft voraus. Die allgemeine Behandlung ist die gewöhnliche der Hämorrhoiden. Um das unerträgliche Jucken zu mindern, dient das Einschnütern der leidenden Theile mit süßem Mandelöl, frischem Rahm, Lippenpomade ic. Die von einigen gerühmten Zinksalben, Mercurialsalben von rothem Principat, das Unguentum citrinum, die Waschwasser aus Sublimat, selbst Arsenik-Auslösung, ganz besonders aber die Bleiwasser und Salben erfordern stets Behutsamkeit. Große Reinlichkeit, öfters Abwaschen mit warmem Wasser, und das freye Luft. Aussetzen der leidenden Theile ist sehr zu empfehlen.

Zändeschweiß, Folgen der Unterdrückung, s. Fußschweiß.

Zandwerks-Gefahren. Da viele Arbeiten der verschiedenen Handwerker, auch der Fabrikanten und Manufakturisten mit Gefahren des Lebens verbunden sind, so sind diese in abgeordneten Artikeln in dieses Werk aufgenommen worden, welche daher nachzusehen sind.

Hanfbau. Er wird wie der des Flachses mit Recht unter die wichtigsten Beschäftigungen der Landwirthschaft gerechnet, weil er die vorzüglichsten Materialien der unentbehrlichsten Manufakturen verschafft. Der Hanf, (*cannabis sativa*), ist eine jährige Pflanze, deren 4 bis 5 und 9 Schuh hoher Stängel Bast und Fäden enthält, die abgelöst, dann zusammengefecht oder auch gebreht das ausmachen, was man Gespinnt nennt. Man kann dem zubereiteten Hanf allerley Farben geben, und Leinwand, Kleider, Strümpfe, Stidereyen und Stoffe daraus verfertigen. Die Würmer fressen die Hanffäden nicht an; ihre Dauer und Wohlfeilheit gibt ihnen einen besondern innern Werth. Die häusene Leinwand, der Trilich und Damast wird schön, selbst das Kammertuch und der Zwirn ist von dem flächsen nicht zu unterscheiden. Sie brauchen überhaupt nicht so lange zu bleichen, und der Faden hat nicht so viel Länge nöthig; häusene Szeiltücher sind

leicht und doch dabei von langer Dauer. Der Hanf liefert also die Hauptmaterialien zu den wichtigsten und unerlässlichsten Manufakturen, folglich muß man in jedem Lande seinen Ban auszumuntern und zu verbessern suchen. Aus den angeführten Gründen hat man auch z. B. in Irland den Hanf- und Flachsban dadurch ungemein befördert, daß man von Seiten der Regierung zur Verarbeitung des Hanfes Fabriken errichtete, die durch Ordnung und Aufsicht sehr empor gestiegen sind.

Das Erdreich zum Hanfbau soll mürbe, ein wenig mit Sand vermischt, mehr feucht als trocken und recht locker seyn. Dies ist die wahre Beschaffenheit eines zum Hanfbau tauglichen Bodens, hingegen sind lehmigte, starke hohe und steinigste Aecker zu dessen Erzeugung nicht wohl tauglich. Eben so wenig ist es rathsam, Gegenden, die an Ufern liegen, dazu zu nehmen, weil sie zuweilen plötzlich überschwemmt werden. Ferner schiden sich auch gut die Brackäcker, in der Nähe liegende Teiche und Neubrücke, wenn sie die oben erwähnten Eigenschaften haben. In abgetroffenen und wohl getrockneten Teichen wächst ein unvergleichlich guter Hanf, und wenn nach seiner Einerndung der Teich wieder angefaßen und zum Streck- oder auch Besetzteich benützt wird, so wachsen die Karpfen vortreflich darinn. Der Hanf erfordert eine ziemlich starke Düngung des Bodens. Man soll kurzen Mist mit Schweinmist vermengt, noch vor dem Winter auf den Acker bringen und bald darauf unterpflügen; der Mist wird in seiner Fäulung recht gut mit der Ackererde vermischt, und diese dadurch locker gemacht; die Erde saugt nach dieser Auflockerung die Winterfeuchtigkeiten besser ein. Schnee, Regen, auch wohl Fröste sind dem Boden so zuträglich, daß man ihn im Frühjahr nur leicht umackern darf. Es ist durch physikalische Gründe und durch wiederholte Erfahrung entschrieben, daß das Umgraben mit dem Grabsteine dem Umstüßen vorzuziehen ist. Man kann tiefer, nur nicht viel über 6 Zoll, in die Erde eindringen, das Erdreich wird besser aufgelockert, und die in demselben befindliche Fruchtbarkeit erzeugende Theilchen werden dadurch recht angeschlossen und in Bewegung gesetzt, um auf die Wurzeln der Pflanzen desto besser zu wirken. Es darf daher Niemand hefeymden, wenn der Hanf in einem kleinen Gartensbeirte weit besser gedeiht und säbner wächst, als auf großen Land- und Bauernacker. Die Hauptgeschäfte sind ziemlich weitläufig, man



Regen vor und nach dem Säen ist sehr anträglich. Vielerley Vögeln, sogar die Tauben fressen diesen Saamen sehr gern. Man sollte sie daher in den ersten Tagen verschrecken, auch den Hanfsaamen des Abends bei schönem Wetter säen, die Nacht hindurch so liegen lassen, und den folgenden Morgen mit Sonnenaufgang ohne Zeitverlust unterregen. Der Thau würde auf diese Art den Saamen gleichsam schwängern, auch würde die Gefahr wegen der Vögel vermindert. Manche Landwirthe sind der Meynung, daß man den in kälteren Gegenden gewachsenen Hanfsaamen in wärmere säen soll, wie wenn dies einen großen Vortheil brächte, weswegen auch sonst der russische Hanfsaamen eben so stark wie der Leinsaamen gesucht wurde. Indessen kann der Hanfsaamen Deutschlands eben so gut zur Fortpflanzung gezogen werden als der nordische; nur muß man ihn recht reif werden und eine Zeitlang in den Knoten liegen lassen.

Auf den Hanffeldern werden nun 2 Geschlechter des Hanfs erzeugt, das männliche und das weibliche. Man nennt die weibliche Pflanze Fimmel (von foemella, das Weibchen) oder auch Wästing; die männliche hingegen heißt schlechtweg Hanf. Allein die gemeinen Landwirthe verwechseln diese Namen, und nennen den männlichen Hanf Fimmel, den weiblichen aber Hanf ohne weitere Bestimmung. Der Fimmel treibt einen zärteren Stängel als der Hanf, bringt gelblichte Blumen und trägt keinen Saamen; das Männlein oder der Hanf aber trägt keine Blumen, wohl aber oben am Ende des Stängels runde Saamentapseln, in welchen ein aschfarber runder und glänzender Saamen steckt, dessen Mark inwendig weiß ist. Der Fimmel wächst gemeinlich etwas höher als der übrige Hanf, und man hielt in vorigen Zeiten viel mehr auf den Fimmel als auf den Hanf; nunmehr aber hat man sich überzeugt, daß man aus dem Hanf wenigstens das herausbringen kann, was sich aus dem Fimmel machen läßt. Endlich ist der Hanfbast dauerhafter als der Fimmelbast, und in der Beschickung und Zurichtung von beiden sind die Arbeiten vor einander verschieden. Der Fimmel wird zu Ende des Julius reif und eingeerntet, der Hanf hingegen erst 3 bis 4 Wochen hernach. Das Kennzeichen des reifen Fimmels ist, wenn die Stengelspitzen gelb und die Wurzeln weiß werden, wenn die Blume abfällt und die Blätter verwelken. Dies alles ereignet sich zu Ende des Julius

und zu Anfange des Augusts. Die Stängel werden nun mit Vorsicht, und am besten einer nach dem andern von Leuten, die haarfich sind ausgerauft. Auf diese Art wird das Männlein oder der Hanf am besten vor dem Niedertreten geschont, welches um so nötiger ist, da er, weil er noch nicht reif ist, noch wachsen, folglich noch länger auf dem Acker stehen bleiben muß. Durch das Ausraufen des Himmels erhält der Hanf in der Erde mehr Luft, neue Nahrung und Kräfte, und wächst munterer, weil die Erde welche die Wurzeln umgibt, dadurch recht aufgelockert wird. Erst zu Ende des Augusts oder zu Anfange des Septembers wird das Männlein oder der Hanf reif, wenn nämlich der Saamen recht dick und groß ist, und anfallen will.

Der Himmel wird jetzt sogleich geröstet, und zwar besser in einem etwas warmen als in völlig kaltem Wasser. Der Saamen wird zuvor angeklopft oder ausgebrochen. Es gibt Landwirthe, welche den Himmel vor dem Rosten an die Sonne setzen lassen, damit die Blätter daran vertrocknen, und durchs Schlagen der Himmelbündel gegen die Erde abfallen. Indessen kann diese Arbeit eher schädlich als nützlich werden, besonders wenn Regenwetter einfällt, noch ehe er trocken worden ist; davon wird er schwarz fleckigt, und dann sind gehen Tage nicht hinreichend, ihn zu rösten, weil dabei Harz, welches den Bast an den Stängeln befestigt hält, nicht mehr so leicht abgelöst und abgspült werden kann. Es ist also besser, ihn, wenn er recht reif ist, sogleich nach dem Ausraufen zu rösten, weil da das Harz noch biegsamer ist, folglich auch leichter abgelöst werden kann. Der ausgeraufte Hanf wird in kleinen Haufen so an einander gelehnt, daß die Rippe in die Höhe stehen, dann wider die Angriffe der Vögel bedeckt, und so lange auf dem Acker stehen gelassen, bis der Bast verweilt ist, und die Hanfblätter hinlänglich gebörret sind; hiedurch wird der Hanf fester und innerlich besser. Hierauf kann der Saamen angeklopft, und der Hanf wo möglich bei gutem warmem Wetter geröstet werden. Man kann ihn im Herbst oder auch erst im Frühjahr rösten, und man wird mit dem Rosten auch eher fertig, wenn er recht trocken eingebracht worden. Warmes Wasser beschleunigt das Rosten; es soll hell und rein seyn, und wer zu Flußfern Gelegenheit hat, mache zunächst daran eine Grube, worin sich das Wasser sammelt,

Man läßt es eine Zeitlang ruhig stehen, bis es etwas erwärmt ist, und legt dann den Hanf gehörig hinein, worauf die Gährung den Hanf unter dem Wasser durchdringt. Wenn er genug geröstet ist, (dies erfährt man, wenn man etliche nasse Stängel reibt, und wenn sich dadurch der Bast leicht ablöst), so wird er in fließendem Wasser abgewaschen, wodurch alles Harz und alle Unreinigkeiten weggehen. Dies macht den Hanf sehr weiß und gut. Derjenige hingegen, welcher nicht im Flußwasser geröstet wird, ist meistens von schlechtem Aussehen, von übelem Geruche, voll Roth und Schlamm, und beim Verarbeiten geht sehr viel ab. Die häufene grobe Spreu, Ageln oder Azen genannt, kann weder zum Viehfutter noch zur Düngung der Aecker gebraucht werden. Im ersten Fall ist sie viel zu hart und unverdaulich, und gibt gar keine Nahrung, im letzten fault sie nicht geschwind genug, und zehrt sogar die Aecker aus. Wenn man sie zu Asche verbrennt, so hat man doch noch einigen Nutzen davon, weil sie ein vorzügliches Langensalz enthält. In Keimen eingeknetet ist er zu Kellerwänden und Schenkentünnen besonders tauglich. — Das Hanfbörren wird bei langsamem Feuer in etzer feuerfesten Darre vorgenommen, und zwar an abgelegenen Plätzen außerhalb der Städte und Dörfer, die wo möglich gegen Mittag liegen und den kalten Winden nicht ausgesetzt sind. — Ueber Sängen, die noch grün sind, wird der Hanf wenigstens 1 1/2 Schuh dick gelegt, und eine Person unterhält vorsichtig und anhaltend ein kleines Feuer, dessen Flamme sich nie so erheben darf, daß der Hanf ausgehüdet werden könnte. Der Hanf muß von Zeit zu Zeit fleißig umgewendet werden, damit er nach der Dicke und Länge trocken kann. Beim Brechen werden durch die Breche die Hanfstängel gebrochen, zermalmet und von den Fäden getrennt; das größte Harz fällt ab, das feinere verfliegt in Staub. Der gebrochene Hanf wird auf der trockenen Erde ausgebreitet, und wenn ungefähr 2 Pfund beisammen sind, in Bündel gesetzt, die doppelt und dreifach zusammen gewickelt werden. Nach dem Brechen wird das Schwingen, auch wohl Klopfen vorgenommen, um den Hanf noch mehr zu reinigen und die Fäden feiner zu machen, dann wird er getrocknet, gewaschen und zum Hecheln gegeben. Man befestigt ein gabelartiges Holz in die Erde, legt den Hanf dazwischen, und hält mit der rechten Hand ein breites Werkzeug darauf, das wie eine Schaufel gestaltet

ist, ziehet den Hanf dadurch, worauf noch eine Menge unrädgebliebenen Sprens hinweggeht, dies nennt man Schwingen. Scheint der Hanf noch nicht genug gereinigt zu seyn, so wird er ganz leicht gelopft, wovon die Fäden noch feiner und linder werden, worauf er dann in Flußwasser gewaschen und vollends von seinem übrigen Harz befreit wird. Dadurch werden die Fibern vollends wie Seidenfäden, ganz zart, rein und weiß. Ist er gehörig trocken, so dreht man ihn ein wenig zusammen, damit sich die Fäden nicht verwickeln, worauf er zum letztenmal, aber nur sehr wenig gelopft wird, damit die Hanffäden, welche sich im Trocknen wieder vereiniget hatten, wieder von einander getrennt werden. Nun kommt er unter die Hechel, welche dasjenige Werkzeug ist, womit der Hanf noch reiner gemacht, von dem Berg abgetrennt und vollends zum Spinnen zubereitet wird. Der Hanf wird durch dreierley Hecheln gezogen; der durch die feinste oder erste gezogene gibt den schönsten Faden, auch das feinste Berg, welches als Abgang nicht über ein Drittheil vom Ganzen ausmachen soll. Das feinste Berg sämmt man wie Wolle, und so entsteht eine feine, weiche, weiße, der Baumwolle und Floretseide ähnliche Materie. Man verarbeitet die Fäden zu Lichtknoten ic. Auch die verächtlichsten Abfälle von der Breche und Hechel sind zur Vermehrung der Papiermaterialien tauglich, was um so vorthellhafter ist, da die Lumpen zur ungeheuern Consumtion des P. pers weit nicht mehr hinreichen. — Man muß aber auch den guten und schlechten Hanf zu unterscheiden wissen. Der gute muß völlig reif auf dem Acker geworden seyn, der zu früh ausgeranste hat eine grüne und fastige Rinde, der Bast reißt gerne ab, kommt nicht zur gebürigen Festigkeit, und gibt viel Berg. Auch soll man bei dem Einlaufe nicht bloß auf die Farbe, sondern und hauptsächlich auf die Festigkeit der Fäden sein Augenmerk richten. Mit dumpfigem und nassem Hause darf man sich nicht einlassen, er gibt vielen Abfall, und verfaulet wohl gar. Auf die Länge des Hanfs kommt es nicht immer an, zuweilen ist der kurze fester. Ein fauler Geruch ist ein böses Zeichen, und ein solcher Hanf ist gemeinlich angegangen, d. h. er fängt an in Fäulniß überzugehen. Je trockener er hingegen ist, desto leichter löst sich das Harz ab, er läßt sich leicht und gut zureichten, und wird, wenn er alt und recht getrocknet worden, viel besser.

**Zar n.** Ueber die Bestandtheile und Unterscheidungen desselben bei Krankheiten, s. Urin.

**Zarnfluß**, **Lauterfall**, **Unvermögen den Harn zu halten** ist ein Uebel, welches in einem übermäßigen Abgange des Harns besteht, der die Menge des von dem Thiere zu sich genommenen Saftens übertrifft. Gewöhnlich geht der Harn nicht in einem Strahle, sondern tropfenweise und unaufhörlich ab, ohne daß das Thier dabei Schmerzen äußert. Dabei hat es beständig großen Durst, Trockenheit im Munde, Hitze, zuweilen Schmerzen in den Leiden und den Hüften und große Mattigkeit.

Die wahre Ursache dieses Uebels ist wohl meistens eine Lähmung der Harnblase und ihrer Schließmuskeln.

Veranlassende Schwäblichkeiten sind: sehr nasses Futter, Erkältungen, ungewohnte mineralische Wasser, Blasen- und Nierensteine, Geschwülsten an benachbarten Theilen ic.

Sehr oft ist dieses Uebel schwer und auch gar nicht mehr zu heilen, besonders wenn es von örtlichen Fehlern in der Blase herrührt. Am wirksamsten hat sich noch das folgende Verfahren gezeigt. Man nimmt **Bermuthkraut**, **Calmuswurzel**, **Waldrrianwurzel**, von jedem 6 Loth, **armenischen Bolus** und **Alann** von jedem 1 Loth, macht zuerst alles zu einem Pulver, und herracht mit Honig zu Lattwerge. Hievon muß man **Pferden** und **Kindern** täglich 3 bis 4mal anderthalb bis 2 Loth auf die Zunge streichen oder mit Wasser eingeben. Sollte ein Fieber-Zustand zugegen und die Freßlust bereits verschwunden seyn, so darf man zu dem Gebrauch des folgenden Mittels rathe. Nimm **Angelikawurzel** 6 Loth, **Pfeffermünzkraut**, **Wolvenleibblumen**, von jedem 3 Loth, **Anisfaamen** und **Kampfer** von jedem 2 Loth, mache Alles zu Pulver und dann mit **Hollunderfaß** zu einer Lattwerge. Von dieser kräftigen, reizstärkenden Lattwerge gibt man täglich 3 bis 4mal jedesmal 2 Loth schwer ein. Wenn aber die Krankheit heftig ist, so steigt man mit dieser Gabe. Zugleich muß man die Nierengegend erst alle Tage einigemal mit erwärmten Läufern frotziren und nachgehends mit etwas **Terpentindöl** einreiben. In manchen Fällen nützen schleimige Mittel, besonders wenn viele Hitze zugegen ist. Man kann **Abkochungen** von **Räsepappel**, **Althä-wurzel** ic. mit einem Zusatz von **Alann** eingeben. Einige rathe

Tränke von gestoßenen oder zerquetschten Hanfsörnern und dgl. mehr. Auch Klammollen sollen ausnehmend gute Dienste leisten. Man bringt 2 Maas abgerahmte Milch zum Kochen, thut alsdann 2 Quentchen rohen Alaun unter fleißigem Umrühren dazu; nach einigen Stunden unterbricht man das Kochen, und läßt das wohl zugedeckte Gefäß noch einige Stunden auf einer warmen Stelle stehen, worauf die Molk durch ein Stück Leinwand gegossen und dadurch von dem Käse abgejonbert wird. Diese ganze Portion soll man bei großen Thieren nach und nach in einem Tage verbrauchen.

Schaafe bedürfen kaum die Hälfte. Bei diesen Thieren entsteht der Harnfluß überhaupt selten. Wenn nichts helfen will, so macht man aus einem Loth Ezianpulver, einem Quentchen gepulverten Alaun, und Hohlunderfast so viel nöthig ist, 3 Stück Pillen, und gibt Morgens und Abends eine ein.

Bei Hunden kommt der Harnfluß auch bisweilen vor und zwar gewöhnlich nach zu häufiger Befriedigung des Begattungstriebes. Man nimmt alsdann von Ezian, oder Kastarill-Wurzelpulver eine Messerspitze voll, macht sie mit Brauntwein zu einer Pille, und schiebt sie so dem kranken Hund in den Hals. So verfährt man alle Tage 2mal, bis die Heilung zu Stande gekommen ist. Eine solche Gabe ist für mittelmäßige Hunde; ganz großen gibt man etwas mehr, kleineren aber weniger.

**Harnruhr.** Diese höchst merkwürdige Krankheits-Form gehört zu den seltenen Erscheinungen. Sonst belegte man jede, die gewöhnliche Form übersteigende Harn-Absonderung mit dem Namen der Harnruhr. Die Quantität des gelassenen Harns ist sehr veränderlich, aber so ist der Schweiß es auch bei den verschiedenen einzelnen Menschen. Als wahre Harnruhr darf nur eine anhaltend außerordentlich vermehrte Absonderung des Urins, durch welche offenbar der Nahrungstoff in Gestalt einer Gallerte oder des Zuckers angelockert wird, angesehen werden, wovon Abzehrung des Körpers die baldige Folge ist.

Der Kranke hat eine übermäßige Eßlust, heftigen Durst und eine unmäßige Urin-Absonderung. Die starke Eßlust soll immer das erste Symptom seyn und steigt zuweilen zu sehr hohen Graden. Wenn sich dann diese verliert, ist der Tod nahe. Der heftige

Durst stellt sich zugleich mit der Eflust ein und dauert im Ganzen mit Nachlassungen ununterbrochen fort, wird immer quälender und kurz vor dem Tod am ärgsten. Er wird nur wenig durch Getränk, eher durch zweckmäßige Arzneimittel und Diät gestillt. Mehrere Kranke tranken 40 bis 90 Pfund, ja noch mehr täglich, und wurde ihre heftige Begierde nach Getränk nicht augenblicklich gestillt, so wurden sie wohl ohnmächtig. Die veränderte Urin-Absonderung wird zwar im Anfang häufig übersehen, tritt aber wohl immer zugleich mit dem Durst und Hunger ein. Oft geht so viel Urin weg, daß sein Gewicht oft in wenigen Tagen das Gewicht des ganzen Körpers übertrifft. Höchst merkwürdig ist die Beschaffenheit des Urins. Die Farbe ist oft hell und blaß, oft auch trübe, miltig, miltig, gelblich grün. Ihm fehlt der Geruch und Geschmack des gewöhnlichen Harns. Dagegen riecht er angenehm säuerlich süß, beinahe wie Weiden, nach andern wie Fleischbrühe und schmeckt auch süß wie verdünnter Honig oder Birkenwasser. Beim Abbrauchen kößt er wohlriechende Dünste aus, der dicke Rückstand hat den Geruch und Geschmack eines eingedickten Honigs, und geht sich selbst überlassen, in saure und weinigte Gährung über. Der Urin zeigt erst spät eine saule Verderbnis.

Man fand das Uebel in jedem Lebensalter vom 12 bis 80 Jahr, jedoch im mittlern Alter am häufigsten, und häufiger bei Männern als bei Frauen, mehr bei Wohlhabenden und Vornehmen als bei Armen und Geringen, übrigens bei jeder Leibesbeschaffenheit, doch besonders häufig bei scrophulösen Subjecten. Man sah mehrere Mitglieder derselben Familie daran leiden und sterben, und es kann eine erbliche Anlage so gut statt finden, als die Erfahrung bestätigt, daß es ansteckend ist. Besonders sollen Personen damit befallen werden, die jene große Thätigkeit des Magens haben, wodurch sie zum Verschlingen vieler und gemischter Nahrungsmittel veranlaßt werden, überhaupt zu einer schwelgerischen Lebensart veranlaßt werden. Vornehme Personen, welche davon befallen wurden, hatten sich meistens den Genuß vieler hitzigen Getränke, der Gewürze, des Zuckers, Gebäckens, scharf gesalzener Speisen erlaubt; arme Personen bei strenger Arbeit viele Mehlpefen, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, überhaupt eine fade Pflanzenkost gewossen. Dann scheinen besonders unter solchen Umständen nieder-

drückende Gemüths-Affecte. Kummer, Sorgen, Verdruss, anhaltende Anstrengungen des Körpers und der Seele, schnelle Veränderung der Temperatur, sehr feuchte, bald kalte, bald warme Luft, niedere und feuchte Wohnungen u. die Entstehung des Uebels zu begünstigen. Aus diesem Grunde kommt es wohl in manchen Gegenden, z. B. in Hinburg, überhaupt in England besonders häufig vor. Als bestimmte Gelegenheits-Ursachen will man überhaupt viel wässeriges und warmes Getränke, den Mißbrauch stark diuretischer Speisen, Getränke und Arzneien, zumal des Apfelweins, starke Blutausleerungen und übermäßigen Weis Schlaf beobachtet haben. Zuweilen sind es offenbar bestimmte Reize, welche die Harnruhr erzeugen, welche wohl vorzugsweise auf die Nieren wirken. Man sah sie von Nicht-Materie, nach einem geheilten alten Geschwür, nach schlecht behandeltem kaltem Fiebern, einer Durchwärmung des ganzen Körpers bei sehr erhöhtem Zustande, bösen Pocken, Masern, Krätze, besonders als Folge des Gallenfiebers, von unterdrückter Menstruation, bei gleichzeitigen scorbutischen Zufällen, Wärmern im Darmcanal u. entstehen.

Die größten Aerzte verloren fast alle ihre Kranke, und die wenigen Geheilten blieben doch immer in einem cachectischen Zustande. Alte Personen sterben früher als junge. Lang dauernde Harnruhr erregt örtliche Krankheiten, besonders Erweiterungen der Nieren-Gefäße, Anschwellungen der Gekrös-Drüsen, Fehler der Leber, Vereiterung der Lungen, Schleimwindsticht und wird dann wohl durch diese unheilbar. Stellt sich deutlich hectisches Fieber ein, so wird die Gefahr dringend.

Ihr richtigen Behandlung gehört vor Allem das Auffuchen der Gelegenheits-Ursache und deren Hebung. Man entfernt etwaigen Darmreiz, Gallenreiz, sucht die Steine in den Nieren, die Entzündungen im Unterleib zu entfernen, einen unterdrückten Hautausschlag wieder hervorzubringen u. Am häufigsten ist sicher eine rheumatische gichtische Disposition vorhanden und mehr oder weniger deutliche Erkältung und gestörte Hautthätigkeit sind vorhergegangen. Eine Harnruhr entstanden nach deutlicher Erkältung, verlor sich durch den Gebrauch warmer Bäder und Spiesglas-Mittel und nachdem durch anhaltenden Gebrauch des Malzranke. Eine nach einem intermittirenden Gallenfieber entstandene Harnruhr

heilte ein einziges Brechmittel, welches eine Menge galliger Materie ansleerte, schnell und vollkommen. Reis und krampfhafter Zustand fehlen bei diesem Uebel nie; je deutlicher der Krampf ist, desto eher gebe man die hiegegen wirklichen Mittel. Gegen Krätze in den Harn- Werkzeugen gebe man als fast ganz sicheres Mittel Kampher in einer Mandelemulsion, etwa täglich 10 bis 12 Gran. Man heilte die Harnruhr durch das warme Bad, durch Balbrian mit Brechweinstein, durch auf das Kreuz gelegte Blasenpflaster. Sinkender Asant und Valerian verminderten die Krankheit. Durch Ipecacuanha bewirktes leichtes Erbrechen machte das Uebel immer auf 24 Stunden verschwinden. — Je bedeutender die Entkräftung und Abmagerung ist, sich wohl gar schon ein heftiges Fieber zeigt, gebe man bei einer nahrhaften, zumal Mischdiät, China, das isländische Moos, Salep und andere Getreide. Schleime, lasse Weingeist mit Wasser vermischt, oder Wein trinken, welcher oft den Durst am besten löset. Bei Spärte des Blutes und der übrigen Säfte sind schleimigte Mittel anzuwenden, so wurde in Fällen dieser Art der fortgesetzte Gebrauch der Mandelmilch sehr dienlich. Ein Kranker, welcher besonders starken Appetit und einen sauren Geschmack im Munde hatte, wurde durch das Kaltwasser geheilt. Zur Verhütung der Auflösung des Blutes und der Erschlaffung der festen Theile, besonders gegen Schwäche der Nieren, wurden stark zusammenziehende Mittel, Alaun, Alaunmollen, Stahlwasser, Mineralsäuren, Eichenrinde, Nisharber, die Bärentraube, das Kinoogummi, der Kupfer-Salmiak, die Kauthariden, selbst die Kälte angewendet, deren Verordnung Sache des Arztes ist.

Bei folgender Diät verliert sich gewöhnlich bald der Gehalt an Zuckerstoff im Urin, indem sie die krankhafte Thätigkeit des Magens mindert. Der Kranke führet zuvörderst eine all in thierische Nahrung, und vermeidet sorgfältig alle Pflanzkost. Bei veraltetem Uebel geschehe dies nur nach und nach. Zur Stillung des Hungers esse man oft. Zum Getränk dient Milch mit dem dritten Theil Kaltwasser, zumal am Morgen, Wasser mit Pfefferminn-Wasser versetzt und rohe Eydotter darin aufgelöst, Fleischbrühe, allenfalls in Verbindung mit gewöhnlichem Thee, höchstens bei großer Schwäche des Magens zur Stärkung desselben etwas Brauntwein mit Wasser oder Rum mit Milch. Zugleich nimmt

der Kranke täglich Anfangs 1, in der Folge 2 Quäntchen geschwefeltes Kali (Kali sulphuratum) in 4 Quäntchen gekochtem Wasser aufgelöst. Alle gegohrne Getränke sind aufs strengste zu vermeiden. Der Kranke hütet das Zimmer, seine Haut wird alle Morgen mit Speck eingerieben und er trägt ein wollenes Hemdt auf bloßem Leibe. Der Urin geht wohl hiebei noch in großer Menge ab, und die Eblust, wie der Durst bleiben noch natürlich vermehrt. Dann soll man das Hydrosulphure ammoniacale (hepatise d'Ammonia) reichen. Es ist dies nicht eine einfache Verbindung des Schwefels mit Ammoniak, sondern ein hydrogene sulphur, mit einem Ueberschuß des Ammoniaks, wovon es seine rauchende Eigenschaft erhält. Man gibt es Anfangs zu 4, nachher zu 12 Tropfen, 4mal täglich in desillirtem Wasser, es soll in Verbindung mit Opium und Ammoniakmitteln eine beinahe narcotische Kraft auf den Magen äußern. Außerdem kann man auch die digitalis purpurea, als ein sehr kräftiges Mittel, oder eine andere Ammoniakfluctur in Verbindung mit Opiumtinctur geben. Hartnäckige Leibes-Verstopfung hebt man am besten durch Nici-  
nischl.

Wird Eblust und Durst geringer, bekommen Zahnefleisch und Junge ihre natürliche Farbe wieder, fängt der Urin an in geringerer Menge abzugehen, erhält er wieder seinen eigenthümlichen Geruch, so muß der Kranke anfangen, sich wieder mehr Bewegung zu machen, wieder vegetabilische Speisen, namentlich Brod und die verschiedenen Kohlarten, die am wenigsten Zuckerstoff enthalten, genießen. Man hat diesen Zeitpunkt genau zu beobachten, da durch zu lange fortgesetzte animalische Kost leicht Scorbut, Mangel an Appetit u. erzeugt wird.

Nach gehobenem Uebel muß der Urin oft noch untersucht werden, um bei den geringsten Spuren eines Rückfalls, der selten ganz ausbleibt, sogleich wieder zur thierischen Kost zurückzuführen.

Beharrlichkeit und Geduld ist übrigens bei dieser Cur. Methode sehr nöthig.

Gegen das Unvermögen den Urin zu halten ist oft wirksam 1/2 Quäntchen der zu Pulver geriebenen trocknen Blätter der Sandbeere oder Bärentraube, oder ein Absud von 2 Quäntchen dieser Blätter mit 16 Loth Wasser auf 12 eingekocht. Dieser

schlimme Zufall, der so sehr mit dem Wohlstande streitet und gewöhnlich eine Folge der Erschlaffung ist, wird am häufigsten bei Kindern, bei alten Leuten und Frauenzimmern angetroffen. Wenn das Uebel nur im Schlafe kommt, so hat man nicht viel zu befürchten, es verliert sich in den Jahren des Verstandes. Mehr Abhärtung bei der Erziehung, besonders allmähliche Gewöhnung an das kalte Bad, Enthaltung aller salzigen, gewürzhaften, geräucherter Speisen, besonders Käse, überhaupt eine leicht verdawliche, aber nährrende Diät sind sehr zu empfehlen. Die Kinder sollten des Abends nicht viel zu trinken bekommen, vornämlich ist das Nachtrinken zu unterlassen, Abends sollten sie nicht viel essen, am wenigsten Fleisch und fette Dinge, kein Bier oder Wein, sondern reines Wasser trinken. Jedesmal vor dem Schlafengehen sollten sie das Wasser lassen, und sich gewöhnen, sobald sie erwachten, aufzustehen, um den Urin zu lassen. Schläge und Drohungen richten wenig aus, aber wohlthätige Erziehung, frühe Gewöhnung an Schamhaftigkeit thut das Beste. Durch dieses Verfahren gelang in den meisten Fällen die Cur.

Urin-Beschwerden dieser Art, welche Schwangere bisweilen empfinden, entstehen von dem Druck der Leibesfrucht auf die Urinblase und hören mit der Entbindung von selbst auf.

Harnstrenge. Strangurie, s. Urinverhaltung.

Harnverhaltung. Harnstrenge ist jener Zustand, wo der Abgang des Harns entweder ganz unterdrückt ist, oder doch mit der Beschwerde, Schmerzen und Drang vor sich geht.

Manchmal ist die Verhaltung des Harns ein Symptom anderer Krankheiten, z. B. der Kolik; bisweilen ist sie aber auch eine für sich bestehende Krankheit.

Die veranlassenden Ursachen derselben sind: Lähmung oder Krampf der Harnblase, öhlliche Erhärtung, besonders nach vorangegangener Erhitzung, Ansammlung eines zähen Schleimes in der Harnblase, Sand oder Steine in der Blase, u. dgl.

Die Kennzeichen der Harnverhaltung sind folgende: Das Thier versucht immer zu stollen, kann aber keinen Harn von sich lassen. Nachdem es sich vergeblich dazu angest. hat, schauet es gewöhnlich ängstlich zurück nach der einen oder andern Seite. Zugleich ist es sehr unruhig, wirft sich auf die Erde nieder, wälzt sich, springt dann wieder auf, und ist auf einige Minuten ruhig. Nach einer

Weile stellt es sich wieder zum Harnen an, aber wieder vergeblich. Der Schmerz wird jetzt immer größer; das Thier harnt und charret mit den Vorderfüßen, leigt in die Krippe, und verräth den heftigsten Schmerz. Nur bei dem höchsten Grade des Schmerzes geht es entweder zur Besserung über, das heißt, das Thier harnt endlich und wird ruhig, oder es harnt nicht, und in diesem Falle erfolgt Brand und der Tod.

Die Heilung der Harnverhaltung ist nach ihren Ursachen verschieden. Allermal muß man mit der Hülfe eilen, weil große Gefahr vorhanden ist, indem solche kranke Thiere oft in 14 bis 20 Stunden gesund und todt sind. Sollte die Krankheit mit einem entzündlichen Zustande verbunden seyn, so muß man sie ganz entzündungswidrig behandeln. Ist das Thier stark und vollblütig, hat es viel Hitze am Leibe und im Maule, ist sehr unruhig, und verräth es große Schmerzen, so muß man reizende hitzige Mittel ja wohl vermeiden, und bloß kühlende Dinge gebrauchen. Zuerst muß man eine Portion Blut in hinlänglicher Menge ablassen, mehr oder weniger, je nachdem das Thier stark und vollblütig und die Krankheit heftig oder nicht heftig ist. Hernach kann man einfae Händevoll Käseappeln oder Altheawurzel in einer Maas Wasser kochen lassen, wenn es erkaltet ist, die Brähe davon abseihen, und noch 2 Loth Salpeter und ein Quinthen Oylum-Ektur zusehen. Hievon wird alle 1 oder 2 Stunden 1 Schoppen eingegeben, bis Besserung erfolgt. In gleicher Zeit darf der Gebrauch erweichender Klystiere nicht versäumt werden. Nimm Weizenkleie 3 Händevoll, übergieße sie mit einer Maas kochenden Wassers, gieße hernach die Brähe ab, und setze hinzu: Leinöl 2 Tassen voll, oder nimm Camillenblumen gestoßenen Leinseamen, von jedem 2 Händevoll, koch es mit 2 Maas Wasser so lange, bis das Wasser schleimigt ist, dann seibe die Brähe ab, und setze noch etwas Leinöl hinzu. Man kann auch etwas gemeines Salz hinzusehen, und bringt es dann auf die bekannte Art milchwarm bei.

Ist hartnäckige Verstopfung des Mistes vorhanden, so ist auch zugleich ein reizendes Klystier mit Nutzen zu gebrauchen, wenn man 2 Händevoll Camillenblumen nimmt, sie mit einer Maas kochenden Wassers übergießt, die Brähe abseihet, und eine halbe Handvoll Salz hinzusetzt.

In die Nierengegend kann man bisweilen etwas ekrueiben

von äzendem Salzwasser 12 Loth, Leindl 1 Pf. genau mit einander vermischt. Dieß hebt den Krampf oft schnell und leistet vortrefliche Dienste.

Sollte die Verhaltung des Harns von einem Krampfe in den Harnwegen herrühren, so muß man krampfstillende Mittel gebrauchen. Man nimmt Camillenblumen und Pfefferminzkrant, von jedem eine Handvoll, Stinkasand 1 Loth, übergießt alles mit einer Maas kochenden Wassers und läßt es wohl zugedeckt bis zum Erkalten stehen. Hernach wird die Brähe abgeseiht, 2 Quäntchen Opiumtinktur und 2 Loth Salpeter zugesetzt, und alle Stunden ein Schoppen eingegeben, bis Besserung erfolgt. Klystiere und die Einreibungen in die Nierengegend dürfen auch hier nicht verabsäumt werden.

Alte Pferdärzte rathen, die an Harnverhaltung leidenden Pferde in einen Schaafstall zu führen, und dort auf dem Schaafdung stehen zu lassen, oder man soll ihnen die Streue aufschütteln. Wenn auf diese Weise Hülfe geschafft wurde, so hat der ansteigende Dampf durch seinen Reiz in die Oeffnung der Harnröhre gewirkt, daß auf denselben Harnabgang erfolgt ist. Aber auf die nämliche Art hilft das Einschieben von Pfeffer und Salz, oder das Einlaufenlassen einer Füllans in die Harnröhre; jedoch darf man sich niemals viel auf dergleichen Hülfsmittel verlassen.

Wenn das Uebel von örtlichen Fehlern der Harnwerkzeuge, z. E. von Steinen in den Nieren oder der Blase entsteht, so ist das Uebel gemeiniglich unheilbar, jedoch kann man die oben empfohlene Mittel hier ebenfalls anwenden und versuchen.

Bei dem Harnverhaltung des Rindviehes helfen die nämlichen Mittel. Bei Schaafeu hilft eine starke Abkochung von gestoßenen, frischen Wachholderbeeren in einem Schöppchen guten Biers mit einem Zusatz von einem Lothe Salpeter und einem Loth Stinkasand, wovon man alle Stunden ein starkes Weinglas voll ein gibt.

Wenn die Hunde an Harnverhaltung leiden, so soll man einen halben Eßlöffel voll Bilsenkrautöl oder an dessen Statt eine Schale voll Thee von Bilsenkraut eingeben. Zugleich soll man Klystiere von einer Abkochung der Habergrünze mit einem Zusatz von Leindl beibringen.

Zarthörigkeit der Zunde ist ein Uebel, das sich öfters bei alten und Jungen Hunden einfindet. Es läßt sich selten ausmitteln, was Veranlassung dazu gegeben hat. Auch ist nicht allemal gewisse Hilfe zu versprechen. Man muß manchmal etwas lauwarmer Milch oder ein von Camillen, Abkochung, wozu ein wenig Wein gesetzt worden, ins Ohr spritzen. In der Nähe der Ohren kann man dann und wann etwas spanische Fliegen-Tinktur eintreiben. Innerlich kann man alle Tage auf 2mal 15 Gran Stinkasandwulber, mit etwas Brod unter einander geknetet, eingeben. Wenn der kranke Hund nicht zu alt ist, wird dieses Verfahren öfters Hilfe leisten.

Zartleibigkeit bei Menschen, s. Verstopfung.

Zaselwurzel, s. Vergiftungen.

Zasenscharte, oder gespaltene Oberlippe. Diefelbe ist gewöhnlich ein Fehler der Bildung. Man findet sie nur bei Neugeborenen, selten entsteht eine ähnliche Verunstaltung durch Verwundung. Die Spaltung der Oberlippe ist gewöhnlich nur an einer Stelle, seltener an zweien, sie geht oft bis an die Nase, zuweilen ist auch Kinn und Gaumen gespalten, so daß in manchen Fällen die Höhle des Mundes und der Nase nur eine einzige bilden.

Außer der Verunstaltung verursacht dieses Uebel manchmal Beschwerden, welche mit den Jahren zunehmen, es verhindert die Aussprache besonders der Lippenbuchstaben, beim Niesen fließt der Speichel aus dem Munde, die Kinder können nicht fangen, überhaupt nichts Flüssiges niederschlucken. Oft sterben solche Kinder bald nach der Geburt, wenn sie auch die muntersten waren. Wenn die Amme nicht dicke und lange Warzen hat, so ist das Säugen unmöglich. Man ließ solche Kinder an einem halbvollen Ziegen-Euter fangen, durch dessen Weichheit, Dicke und Länge die Spalte des Gaumens und der Nasenhöhle verschlossen wird, indessen muß das Euter oft zurückgezogen werden, damit das Athemholen dabei nicht leidet. Manche Kinder gewöhnen sich mit der Zungenspitze zu fangen, indem sie den Rücken der Zunge in die Höhe heben, und dadurch den Spalt in den Gaumen verschließen.

Wenn solche Kinder nicht an die Brust gelegt werden können, so könnte man sie auch mittelst der Saug-Gläschen ernähren,

Man nimmt hiezu, wenn man kein anderes hiezu taugliches Glas hat, ein starkes Arznei-Glas, verschließt die Oeffnung mit einem Korkstöpsel, in welchen man mit dünnem Drath ein Loch gebrannt hat, nimmt ein Stückchen wohlgerinigten Waschschwamm von der Größe einer Haselnuß, bindet dies mit Zwirn in die Mitte eines reinen leinenen Läppchens, so daß es die Gestalt einer Brustwarze erhält, und befestigt diese hinter dem Rande der Oeffnung des Glases gut mit Zwirn. Die im Glase befindliche Feuchtigkeit fließt durch die Oeffnung des Stöpsels, wie durch einen Milchkanal, in den im Läppchen befindlichen Schwamm. Diese Gläser müssen in Mehrzahl und immer höchst reinlich gehalten, die gebrauchten immer sogleich mit heißem Wasser ausgewaschen werden.

Die einzige mögliche Hülfe ist von dem geschickten Wundarzt zu erhalten. Gleich nach der Geburt hat man sie mit dem glücklichsten Erfolg unternommen, bei Kindern von einigen Jahren hält sie schwer oder ist ganz unmöglich, da hier der Verband durch die öftere Unruhe in Unordnung gebracht wird.

Zafenaug, s. Augenkrankheiten.

Zauswurz, Hauslauch, als Mittel gegen fallende Krankheit, gegen Hühneraugen, s. diese Artikel.

**Haut = Cultur.** Die Haut ist eines der wichtigsten Stärkungs- und Erhaltungsmittel unsers Körpers, wodurch uns aus der Luft eine Menge feiner und geistiger Bestandtheile angeführt werden. Unreinlichkeit setzt den Menschen physisch und moralisch hernunter. Die Haut ist auch das Haupt-Organ der Naturhilfe in Krankheit. Der mit einer offenen und gehörig belebten Haut versehene Mensch kann bei vorkommenden Krankheiten weit leichter und vollkommener geheilt werden, ja sich oft ohne Arznei selbst durchhelfen.

Niemand kann zweifeln, daß ein solches Organ ein Grundpfeiler der Gesundheit und des Lebens ist, und es bleibt unbegreiflich, wie in andern Zeiten und gerade bei den aufgeklärten Völkern seine Pflege so ganz vernachlässigt werden kann. Ja wir finden anstatt der Pflege gerade alles, was von Kindheit an die Haut verstopfen, erschlaffen, lähmen kann, im besten Brauch. Bei weitem die meisten Menschen in vielen Gegenden empfangen außer dem Bade der heiligen Taufe in ihrem ganzen Leben die Wohlthat

des

des Lebens nicht wieder, die Haut wird mit jedem Tag durch Schweiß und Schmutz immer mehr verstopft, durch warme Bekleidungen, Pelzwerk, Federbetten ic. erschläft und geschwächt, durch eingeschlossene Luft und sitzendes Leben geäthmt.

Man erlaube, hier auf eine Inconsequenz aufmerksam zu machen, die nur das vor sich hat, daß sie nicht die einzige der Art im menschlichen Leben ist. Bei Pferden und andern Thieren ist der gemeinste Mann überzeugt, daß gehörige Hauptpflege ganz unentbehrlich zu seinem Wohlseyn und Leben sey. Der Knecht versäumt Schlaf und alles, um sein Pferd gehörig striegeln, scheuern und reinigen zu können. Wird das Thier mager und schwach, so ist es der erste Gedanke, ob man vielleicht in der Haupt-Beorgung etwas versäumt oder vernachlässigt habe. Bei seinem Kinde aber und bei sich selbst, fällt ihm dieser Gedanke nie ein. Wird dies schwach und elend, zehrt es ab, bekommt es die sogenannten Mitesser (alles Folge der Unreinlichkeit), so denkt er eher an Hererei und andern Unflun, als an die wahre Ursache.

Die Regeln zu Erhaltung der Reinigkeit und eines gesunden, lebendigen Zustandes der Haut sind einfach, und sind besonders, wenn sie von Jugend auf befolgt werden, wahre Lebens-Verlängerungs-Mittel.

Man entferne alles, was unser Körper als schädlich oder verdorben von sich abgefondert hat; man wechse, (wo es möglich ist, täglich) die Wäsche, die Betten, wenigstens die Uederzüge, bediene sich auch lieber der Matrasen, welche weniger Unreinlichkeit annehmen, man erneure immer die Luft des Wohnzimmers, besonders aber des Schlafzimmers.

Man wasche sich täglich mit frischem Wasser den ganzen Körper, und reibe die Haut stark, wodurch sie außerordentlich gewinnt. Man habe Jahrs aus, Jahr ein, alle Wochen einmal in lauem Wasser, wozu man auch noch eine Ablochung von 5 bis 6 Loth Seife mischen kann. S. auch Bäder, Erziehung ic.

Zautkrankheiten, s. Krätze, Flechten ic.

Reinliches Gebüt der Hausthiere, s. Milzbrand derselben.

Zeiserkeit. Hat Jemand eine lange Zeit ohne Aufhören geredet, gesungen ic., oder bei großer Hitze oder starkem Wind

und Staub einen Weg zurückgelegt, oder viel frische ungeschälte oder viel trockene Nüsse gegessen, oder sich der kalten Zugluft, wo ihm warm war, ausgesetzt, so wird die Luströhre so ausgetrocknet, daß man heiser wird.

In allen diesen Fällen muß man den Dampf von lauwarmem Wasser einathmen, sich mit lauwarmer Milch gurgeln, Milch und Wasser, oder Gerstenwasser mit Honig trinken, öfters ein Stückchen Citronensaft im Mund vergehen lassen, und einen Kaffeelöffel voll von einer Vermischung aus frischer Butter, Honig und Wachholder-Lattwerge, von jedem gleich schwer, öfters verschlucken.

#### Zerbrechzeitlose, s. Sisympflanzen.

Herzkrankheiten sind erst durch die neuere Heilkunde in ein helleres Licht gesetzt worden. Indessen ist noch jetzt selbst der geübteste Praktiker am Krankenbette oft noch sehr zweifelhaft, ob er wirklich eine Herzkrankheit vor sich habe. Im Allgemeinen erkennt man sie aus dem Zustande der Respiration und des Athemholens, und aus dem Verhältniß beider zu einander. Folgende Punkte sind zu einer richtigen Kenntniß derselben zu berücksichtigen. Verstärktes Herzklopfen kann ein Kennzeichen seyn; das Pulsiren unter der Herzgrube und in der Oberbauchgegend, die Art des Athemholens, ob schnell oder tief. Auch Husten, Auswurf und ein gewisses Röcheln findet sich zwar nicht immer anhaltend und regelmäßig, aber doch ziemlich häufig bei Herzkrankheiten. Ohnmachten gehören zu den häufigsten Symptomen, so wie Angst, Schwermuth, Erübsen und Neigung zum Zorn. Wir wollen nun bloß einige fehlerhafte Zustände der organischen Herzkrankheiten angeben. Es kann bei denselben Statt finden Verdünnung, Verdickung und Mürbeheit der Herzsubstanz, Erweiterung des Herzens, Verhärtung und Verkücherung im Herzen, Verengerungen der Herzöffnungen, Verwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel, Geschwülste an dem Herzen und Polypen im Herzen. Die Ursache so vieler Herzkrankheiten liegt schon in der so außerordentlich großen Reizbarkeit des Herzens, denn in der That ist wohl kein anderer Theil des Organismus von allen Seiten der Einwirkung so vielfältiger und starker Reize ausgesetzt, als das Herz, besonders durch seine so innige Verbindung mit dem Gefäß-, Nervensystem und den Lungen. In den bestimmten Gelegenheitsursachen der

Herzkrankheiten gehören vorzüglich die Leidenschaften. Schon der Sprachgebrauch legt in den Ausdrücken „herzlich, das Herz springt vor Freude, bricht vor Kummer,“ dem Herzen das Vermögen zu empfinden bei. Schnelles Zurücktreten der Sicht wird auch häufig ein ursächliches Moment dieser Krankheit. Auch das venöse Gift wirkt auf das Herz und Hämorrhoidal-Krankheit kann Veranlassung zu Herzkrankheiten werden. Diese Krankheiten tödten entweder schnell durch Zerreißen oder völlige Lähmung des Herzens oder Schlagfluß, welches jedoch nicht so häufig, aber auch schon in den ersten bemerkbaren Anfällen derselben geschieht, oder unter einer langsamen, sehr allmählichen Verschlimmerung. In diesem Falle magert der Kranke sehr bedeutend ab, es sammeln sich wässrige Feuchtigkeiten, es zeigen sich immer mehr bewegtes Athmen, große Kraftlosigkeit, mannigfaltige Unterleibs-Beschwerden, Mangel an Appetit oder Heißhunger, heftige Magenschmerzen, blutige Ausleerungen durch Stuhlgang und Urin, mit Kälte und Trockenheit der Haut abwechselnde Schweiß. Der Tod erfolgt entweder schnell und sanft, durch plötzliches Stillstehen des Herzens oder langsam unter fürchterlichem Leiden, wo die Kranken wohl mehrere Tage im Todeskampfe liegen. Im Ganzen ist es außerordentlich schwer, dergleichen Krankheiten vollkommen anzujrotten, doch nehmen sie bey zweckmäßiger Lebensweise und Behandlung große Erleichterung an, und können lange ohne tödtliche Ausgänge ertragen werden. Lebensordnung und Diät muß sorgfältig alles vermeiden, was den Kreislauf des Bluts beschleunigt, daher führe der Kranke eine etwas magere, einfache, leicht verdauliche Kost, wodurch eine gute und mäßige Blutbereitung veranlaßt wird. Die bei Herzkranken Statt findende große Ueberfüllung des ganzen Blutsystems fordert zu Blutentleerungen auf. In der Regel sind kleine öfter zu wiederholende Aderlässe von 3 bis 6 Unzen zweckmäßiger als größere und seltene. Jedoch muß sich die Menge nach der Constitution des Kranken, der Heftigkeit der Zufälle und nach andern Umständen richten. Besondern Vortheil gewährt örtliche Aderlässe auf der linken Seite der Brust, welche vielleicht auch gefährlichen, schleichenden Herzentzündungen vorbeugen kann. Aeusere Ableitungsmittel, Blasenpflaster, Haarfelle, Fontanellen, Seidelbast auf die Brust hindern die Fortbildung eines organischen Fehlers oder wirken durch Ableitung des

Reizes. Blausäure auf die Brust mindern oft sehr schnell die bedeutendsten Herzbeschwerden. Man gebrauche auch Abführungsmittel, weil Leibesverstopfung niemals lange geduldet werden kann. In gewöhnlichen Fällen reicht man mit eröffnenden Klystieren aus, gibt in hartnäckigeren tühlende Abführungsmittel, Wiener Tränken, Tamarinden mit Salzen. Der rothe Fingerhut ist unstreitig das vorzüglichste Mittel in Herzkrankheiten, vermag dauernde Erleichterung zu verschaffen und die bedeutendsten Zufälle zu heben. Man kann damit Herzranke wirklich oft Jahre lang in einem ziemlich erträglichen Zustande erhalten. Schon die Eigenschaft dieser Digitalis, den Uberschlag selbst wohl bis auf 30 Schläge zu einer Minute zu vermindern, deutet auf eine fast specifische Kraft, die Reizbarkeit des Herzens und der Arterien abzukumpfen.

Die Brustdrünn und die Blausucht treten als zwei ganz absonderliche Herzkrankheiten hervor, daher von ihnen hier besonders gehandelt werden muß.

Die Brustdrünn (angina pectoris) besteht in periodischen Anfällen eines schmerzhaften, höchstpeinlichen Zusammenschürens quer über die Brust, welche ein täuschendes Gefühl von Mangel an Athem verursachen, schnell eintreten, aber auch eben so schnell wieder verschwinden, und gewöhnlich kein unangenehmes Gefühl zurücklassen. Veranlassungen zu diesen Anfällen bestehen immer in starken Bewegungen, Gehen, Laufen, Treppenaufsteigen, Gemüthsbewegungen, dem Genus spirituöser Getränke, besonders nach der Mahlzeit. Sie kommen zu ganz unbestimmten Zeiten oft erst nach Wochen und selbst Monaten wieder, und dauern im Anfange wohl nur wenig Minuten. Geru werden davon kränkliche, besonders korpulente Personen selten vor dem 40 Jahre befallen. Beim ersten Anfall hat der Kranke das Gefühl eines Dahinschwundens aller Kräfte, und einer Hemmung aller Lebensverrichtungen, er seufzt und inspirirt tief, und glaubt dessen ungeachtet ersticken zu müssen. Bei Wiederholungen der Anfälle stellen sich Schmerzen in der Mitte des Brustbeins ein, die sich nach und nach auf dem linken Arm gegen den Ellenbogen zu, ja selbst den Fingerspitzen mittheilen, oder sich den Hals hinauf nach dem Stirnbaden zu erstrecken, nach der linken Brustwarze hinziehen, oder quer durch

die Brust nach den Schultern hin schiefen, und so immer angreifender werden. Gesicht und Hände werden in den Anfällen kalt, bleich, mit einem kalten Schweiße überzogen, überhaupt ist der Kranke einer Ohnmacht sehr nahe. Häufig endigen sich die Anfälle unter Aufstoßen und Abgang von Blähungen.

Die Brustbränne kann lange dauern, mehrere Jahre können ihre Anfälle nur selten kommen, aber auch rasch verlaufen, und schnell tödten. In der Regel erfolgt der Tod plötzlich oft bei sehr wohl genährtem und gesundem Ansehen in einem Anfalle, und je heftiger und häufiger diese kommen, und besonders ohne Veranlassung rege werden, desto näher ist dieser.

Ueber das Wesen, die nächste Ursache der Brustbränne herrscht eine große Verschiedenheit der Meinungen. Indessen beweisen das eigenthümliche Athemholen und das dabei Statt findende ängstliche Gefühl wohl ohne Widerrede, daß der Sitz der Brustbränne im Herzen selbst sey, und sich das Herz während des Anfalls in einer Art unvollkommener Lähmung befinde.

Wenige Fälle einer vollkommenen Heilung der Brustbränne sind bekannt. Je jünger und robuster der Kranke ist, und je früher eine zweckmäßige Behandlung eintritt, desto eher ist einige Hoffnung. Die Brustbränne erfordert in der Behandlung besondere Rücksicht auf Lebensordnung und Diät. Mäßige Bewegung durch sanftes Gehen oder Reiten zeigt sich immer sehr wohlthätig. Aber allzu starke Bewegungen, besonders wenn dabei auch das Gemüth ergriffen wird, werden leicht schädlich. Dies gilt hauptsächlich der Befriedigung des Geschlechtstriebes, während dessen selbst der Tod den Kranken überraschen kann, daher er sich den Weis Schlaf durchaus nicht erlauben darf. Man sorge immer für freie Leibesöffnung, besonders durch täglich zu wiederholende Klystiere. Der Kranke vermeide Erkältungen und starke Mahlzeiten, besonders am Abend, man rathe wollene Kleidung besonders der Füße, wenn Sicht dabei im Spiele zu seyn scheint.

Allerdings soll man Blut ausleeren, und auch in den Anfällen selbst, wenn Kranke von robuster Körperkonstitution damit befallen werden, und wenn sie offenbar durch Gemüthsbewegungen und Mißbrauch geistiger Getränke rege wurden. Da Wein, Branntwein, Opiumtinctur u. den Tod zur Folge haben können, so hätte man

sich vor einem tumultuarischen Verfahren, und vor allen geistigen Mitteln. Bei sehr unruhigen, nervösen, aufgeregten Kranken versuche man es, am Abend vor Schlafengehen das Dover'sche Pulver, aber in kleinen Gaben zu reichen. Auch Brechmittel im Anfalle selbst werden empfohlen, besonders wenn Unverdaulichkeit den Anfall reze gemacht hat. Im Anfalle selbst entferne man allen äußern Druck auf die Oberfläche des Körpers sorgfältig, löse alle feste Kleidungsstücke und bringe den Kranken in eine bequeme, am besten etwas zurückgehogene, Lage. Dabei gebe man lauwarme Fuß- und Handbäder, und reibe hernach die Extremitäten mit warmen wollenen Tüchern. Hat der Kranke Verspöpfung oder gar einen von Blähungen aufgetriebenen Unterleib, so gebe man ein eröffnendes Klystier, reibe den Unterleib sanft mit wollenen Tüchern, oder süchtige aromatische Salben in denselben ein, lasse auch allenfalls innerlich ein gelindes Carminativum, einige Eßffel Mägenwasser, ein paar Tropfen Anisöl nehmen. Wirklich hört auch der Anfall fast augenblicklich auf, so wie Blähungen nach oben oder unten abgehen. Treten freilich die Anfälle fast ohne alle Veranlassung ein, sind sie sehr häufig und dauern sie so lange, daß das Ende des einen in den Anfang des folgenden reicht, und der Kranke in dem Zustande der höchsten Erschöpfung daliegt, dann muß man freilich in den kräftigsten Erweckungs- und Belebungsmitteln, den kräftigsten Einreibungen, Blasenpflastern an die Extremitäten und auf die Brust, süchtigem Ammonium, selbst wohl dem Phosphorus seine Zuflucht nehmen. Der Kranke verfällt hier wohl in lange Ohnmachten und den Zustand des Scheintodes, welche durch Einblasen der Luft, allenfalls auch durch die Brust geleitete electricische Schläge behandelt werden müssen.

Bei so vielen Mitteln, die man rühmt, die man aber hier nicht anführen, sondern erfahrenen Herzten überlassen will, und bei allen glücklichen Curen durch dieselbe, bleibt immer der Zweifel, ob das geheilte Uebel auch wirklich eine wahre Brustbräune war.

Die zweite abgesonderte Herzkrankheit ist die *Blau such t* (morbus coeruleus. Coerulosis.) Ein blaues Ansehen, besonders im Gesicht, an den Fingerspitzen und Nägeln begleitet alle die verschiedenen Krankheitszustände, welche einen gehinderten Mißfluß des Blutes nach dem Herzen, eine gehinderte Umwandlung

desselben in den Lungen und eine Ueberfüllung des venösen Systems bedingen. Meistentheils ist es vorübergehend, erdiget sich aber auch wohl mit dem Tode, wenn die Ursache der Hemmung nicht gehoben werden kann. Indessen gibt es auch krankhafte Zustände der Lungen, bei denen, obgleich die Circulation des Blutes bei ihnen anhaltend gehindert ist, das Leben dessen ungeachtet lange bestehen kann, und die daher anhaltend von einem blauen Ansehen begleitet werden. Aber alle diese und andere Zustände gehören nicht unter die wahre Blausucht, denn diese beruht immer auf einem fehlerhaften Bau des Herzens, wodurch das Blut in den Lungen nicht gehörig gesäuert wird, daher in diesem die Venosität vorwaltet. Die blaue Farbe wird durch jede Vermehrung der Herzthätigkeit, besonders durch Bewegung erhöht, welche zugleich Veranlassung zu Bellemungen um das Herz herum, zu großer Angst, überhaupt Herzsteking wird, wobei aber kein wahrer Mangel an Athem Statt findet, auch kein bestimmter Schmerz empfunden wird. Dabet zeigt sich eine große Neigung zu Blutungen, das Blut ist aber nicht hellroth, spielt mehr oder weniger ins dunkle, ist oft ganz schwarz. Der Verlauf, der Ausgang und die Dauer der Blausucht wechselt nach den angebohrenen oder nachentstandenen Fehlern des Herzens, und schon hieraus ergibt sich, daß sie nicht wohl radical geheilt werden kann. Die Behandlung kann also wohl nur eine palliative seyn. 1) Man sucht die Kräfte des Herzens möglichst zu schonen, weil dadurch das Hinzutreten organischer Fehler verhütet wird, die immer zunächst denn tödtlichen Ausgang herbeiführen. Höchste körperliche und geistige Ruhe, eine strenge Diät, magere Kost, von Zeit zu Zeit leichte Abführungsmittel und selbst kleine Blutansleerungen sind daher besonders zu empfehlen. Neugeborene Kinder, die von der Blausucht befallen werden, sind häufig nicht zum Sagen zu bringen. Man ernähret sie dann künstlich, am besten mit Milch aus der Mutterbrust, nicht mit Thiermilch, welche für sie zu schwer ist. 2) Sucht man die Anfälle von Herzsteking zu verkürzen oder aufzuheben. Man bringe die Kranken, besonders Kinder, die sich noch nicht selbst helfen können, in eine bequeme, das Athmen möglichst erleichternde Lage. Sie wird oft von dem Kranken selbst gesucht oder angedeutet. Immer muß man sich hüten, den Körper viel zu bewegen. Allenfalls gebe man ein gelinde krampfstillendes

oder eröffnendes Klystier, bedecke die immer kalten Glieder mit erwärmten wollenen Tüchern, oder reibe sie mit diesen ganz gelinde, schreite selbst nach den Umständen zu einer kleinen Blutausleerung besonders durch Blutigel an den Hals. 3) Man sucht die eingeschränkte Veränderung und Reinigung des Blutes durch das Adbemholen zu hindern, oder die fehlerhafte Mischung des Blutes zu verbessern. Kühlende Abführungsmittel thun Blausüchtigen sehr gute Dienste. Auch Ermärmung ist für sie sehr wohlthätig, und dieses ist um so auffallender, da alle andere Arten reizender Einwirkungen nicht gut vertragen werden, und leicht den Zustand verschlimmern. Durch stetigen Gebrauch der warmen Bäder werden (es gab Fälle) die Leiden der Kranken bedeutend vermindert.

**Herzschlechtigkeit, Herzschlägig** ist mit Dämpfigkeit eine und dieselbe Krankheit, und besteht in einem beschwerlichen Adbemholen. Siehe den Artikel: Dämpfigkeit.

**Sinken**, s. den Artikel: Lahmgehen.

**Zinsch Kraut, Alpranken**, s. *Solanum dulcamara*.

**Hinterbrand der Schweine** ist, wenn ein Schwein zuerst an dem Hintertheile seines Körpers lahm wird, so daß es Anfangs die Hinterbeine nachschleppt, und zuletzt gar nicht mehr aufstehen kann. Dabei verliert es alle Fresslust, und hat heftigen Durst. Auf der Zunge zeigen sich Blattern, und endlich werden die Borsten los und gehen aus.

Diese Krankheit soll vorzüglich solche Schweine befallen, welche sich lange in dämpfigen und unreinen Ställen aufgehalten haben, und wenig oder gar nicht an die freye Luft gekommen sind. Mangel an Bewegung, eingesperrete und verdorbene Luft, schlechtes und faules Futter, verdorrenes Wasser u. s. w. sollen Veranlassung dazu geben, hiweilen ist auch der Milzbrand mit dieser Krankheit verbunden.

Nach dem Vorschlage erfahrner Männer soll man den Schweinen zur Ader lassen, und innerlich manchmal 1/2 Loth Weinslein oder Glaubersalz, in Wasser aufgelöst, abgeben. Man kann auch ein halbes Quinchen Kampher mit Eydotter einreiben, hernach mit ein wenig Branntwein und Wasser vermischen und so etugeben,

Audere wollen, man soll 1/2 Loth Spiesglas, 1/2 Quinchen Kampfer und 1 Quinchen Schwefel, erkält zu Pulver und hernach mit Honig zu einer Lattwerge machen, und täglich zweimal ein Quinchen davon eingeben.

**Hirnwuth, Gehirn-Entzündung, Tollsucht.** Das Thier ist anfänglich traurig, läßt den Kopf hängen, läßt sich ungern treiben; sein Gang ist taumelnd. Seine Beine sind kalt, hingegen der Kopf und Hals, und bei dem Stindviehe auch die Hörner, mehr heiß anzufühlen. Wenn ihm der Anfall von Tollheit kommt, so stehet es wild umher, die Adern am Kopfe schwellen ihm stark auf, es schaubet und brauset, haut und schlägt umher; kurz, es beträget sich wie rasend. Das Stindvieh hält den Kopf ungewöhnlich hoch, stoßt ihn gegen die Wände, brüllt fürchterlich und will sich immer losreißen. Dieser Anfall von Naserey dauert bei dem einen Thiere eine längere, bei dem andern eine längere Zeit, von einer Viertelstunde bis zu 2 und mehreren Stunden. Aldann wird es stille, und nimmt seine vorige Stellung wieder ein. Nach einiger Frist fängt es aber von neuem an zu toben, und so dauert es abwechselnd fort, bis entweder Besserung oder der Tod eintritt.

Die nächste Ursache dieser Krankheit ist entweder eine Entzündung des Gehirns oder ein zu heftiger Andrang des Bluts nach dem Kopfe. Veranlassungen dazu geben: starke und anhaltende Erregungen durch zu schwere Arbeit, übertriebenes Laufen, starkes Jagen, langer Aufenthalt in arger Sonnenhitze sowohl auf der Weide als bei der Arbeit, wenn die Sonnenstrahlen geradezu auf den Kopf fallen, giftige Pflanzen, Mangel an Wasser im Sommer bei großer Hitze, Schläge oder Stöße an den Kopf u. s. w.

Die Heilung dieses Uebels muß damit angefangen werden, daß man Alles entfernt, was dazu Anlaß gegeben hat. Man bringe das Thier allein in einen kühlen Stall oder sonst einen andern Ort, wo es dunkel ist, und keine Sonnenstrahlen hineinfallen können. Hernach muß man ihm alles nahrhafte Futter entziehen, und nur öfters Wasser, worin Salpeter aufgelöst worden ist, darreichen, und junges, frisches Gras, welches viele wässerigte Theile enthält, kann zum Futter gegeben werden.

Vor allem muß man zu einer Aderlaß schreiten und Pferden

und Rindvieh) 6 bis 8 Pfund Blut weglassen. Sollte in 12 bis 16 Stunden die Krankheit nicht nachlassen, so kann eine neue nicht so starke Aderlaß vorgenommen werden. Ueberdies muß man kühlende Tränke eingeben; z. B. man nimmt 3 Loth Glaubersalz und 1 Loth Salpeter, löset beides in Wasser auf, und gibt es auf einmal ein. Einen solchen Trank muß das Thier nach Umständen alle 3 bis 4 Stunden bekommen. Sollte das Einschütten wegen der Naserey des Thieres nicht vorgenommen werden können, so müssen die genannten Salze mit Honig zu einer Lattwerge bereitet und alle 2 Stunden ein Hühnercy groß davon auf die Zunge gestrichen werden.

Außerdem kann man auch ein Fontanell oder Haarfeil vor die Brust legen und öfters ein Klystier von Wasser, worin eine Hand voll Salz aufgelöset und noch etwas Leinöl zugesetzt worden, beibringen. Ueber den Kopf legt man Decken, welche mit kaltem Brunnenwasser befeuchtet worden sind, die aber jedesmal weggenommen werden müssen, wenn sie warm zu werden anfangen. Auf solche Weise fährt man fort, bis sich Besserung eingestellt. Jedoch hat man sich zugleich in Acht zu nehmen, daß man die schwächende Heilart nicht übertreibe, weil sonst Erschlaffung und der sogenannte Dummkoller darnach erfolgt. Hat man das Thier bis zum Anfang der Besserung gebracht, so muß man es wieder etwas wärmer halten, und nach und nach nahrhaftes Futter reichen, damit es nicht allzusehr von Kräften kommt.

Wenn Schaafe von der Hirnwuth befallen werden, so taukeln sie hin und her, fallen oft nieder bekommen Zuckungen. Man bringe sie in kühle, dunkle Ställe oder andere dergleichen Aufenthaltsörter, und lasse ihnen ungesäumt zur Ader. Hierauf muß man ihnen alle Tage dreimal ein Loth Salpeter in Wasser aufgelöset eingeben, und über den Kopf der Umschläge von kaltem Wasser machen, und auf solche Weise fortfahren, bis sich Besserung eingestellt hat.

Wenn Hirnwuth die Schweine befällt, so beißen solche um sich, rennen mit dem Kopf überall an, krassen und reiben sich am Kopfe, stampfen bisweilen mit den Füßen und wühlen hastig in die Erde. Meistentheils ist die Sonnenhitze daran Schuld, welche die Thiere entweder auf der Weide, oder, wenn sie weit getrieben

werden, auf die Köpfe brennt; übrigens auch jede starke Erzhung, wobei die Schweine Mangel am Saufen leiden. Zuerst muß man ihnen zur Aber lassen, und dies nach Umständen wiederholen. Da das Thier viel Durst hat, so gebe man ihm Molken oder saure Milch mit Wasser versetzt und Salpeter darin aufgelöst. Um dem Kopf muß man Flachs wickeln und ein Tuch darüber binden, und dieses öfters mit kaltem Brunnenwasser oder mit einem Gemisch aus gleichen Theilen Bieresig und Wasser begießen.

Uebrigens nehme man sich in Acht, daß man diese Krankheit nicht mit der wahren Wuth, oder Wassersücht, welche von dem Bisse wüthiger Hunde entsteht, verwechsle. Diesem Irrthum wird man entgegen, wenn man auf die eigentlichen Zeichen der Wuth achtet, welche in der Furcht vor andern, Neigung zur Einsamkeit, Gelfern aus dem Maule, besonders aber in dem Eckel oder Schre vor dem Wasser bestehen, und von den Zeichen der Hirnwuth ziemlich verschieden sind.

**Hirschkrankheit, Starrsucht, Maulgesperr,** eine gefährliche Krankheit, befällt vorzüglich oft die Pferde, seltener das Rindvieh, die Schweine und die Hunde.

Man erkennt sie an folgenden Zeichen: Das Thier ist nicht im Stande, seine Zähne oder vielmehr seine Kinnbacken gehörig weit von einander zu bringen; ja bisweilen sind sie so fest verschlossen, daß man sie durch keine Gewalt öffnen kann. Beim Gehen zeigt sich eine Steifigkeit in dem ganzen Körper, und vorzüglich am Halse, welcher so steif und unbeweglich wird, als wenn er von Holz wäre. Zugleich sind die Augenlider sehr erweitert, so daß die Augen weit offen und starr sehen. Aus dem Maule fließt ihm viel zäher Speichel, die Nasenlöcher stehen weit offen, und es holt sehr geschwind Athem. Nach und nach verbreitet sich auch der Krampf über den Rücken und die hintern Gliedmaßen, und in wenigen Tagen ist am ganzen Thiere nichts mehr beweglich; es ist ganz steif und unbiegsam. Wenn das Thier in diesem Zeitpunkte sich niederlegen will, so stürzt es wie ein Klotz zur Erde, ohne sich wieder aufrichten zu können. In dieser Lage pflegt es zu bleiben, bis es stirbt.

Die veranlassende Ursache dieser Krankheit ist meistens eine plötzliche Erkältung, z. B. wenn das Thier ganz erhitzt und in

vollem Schweiß in sehr kaltes Wasser gebracht wird, oder einer starken Zugluft ausgesetzt wird. Zuweilen entsteht sie aber auch von starken Verwundungen, wobei einer oder mehrere wichtige Nervenäste verletzt sind.

Die Heilung dieser Krankheit ist immer ungewiß und gelingt nur selten. Man muß dem Pferde sogleich zur Ader lassen und 6 bis 8 Pf. Blut abzapfen, besonders wenn es vollblütig ist. Kann es das Maul noch so weit öffnen, daß man ihm etwas eingeben kann, so bereite man folgenden Trank. Man nimmt Camillen und Wolverleidiemen von jedem 2 Loth, Baldrianwurzel 4 Loth, macht Alles zu einem groben Pulver, übergießt dieses mit einer Maas kochenden Wassers und läßt Alles bis zum Erkalten stehen.

Hierauf wird die Brähe durch einen leinernen Lappen gefeilt, und nun noch 4 Loth in Weingeist aufgeldeter Kampher, ein Loth Hirschhorngeist und eben so viel einfache Opiumtinctur hinzugesetzt. So ist der Trank fertig, von dem hernach alle 2 bis 3 Stunden ein Schoppen eingegeben werden muß. Dieses Mittel leistet öfters treffliche Dienste. Indessen gibt es doch Fälle, wo es nicht ganz passend ist, nämlich wenn das Pferd jung, stark, sehr vollblütig, das Uebel von Erkältung entstanden und überhaupt entzündlicher Art ist. Unter diesen Umständen sind kühlende, schweißtreibende Mittel, wie die nachstehende Lattwerge, sehr nützlich und heilsam. Man nimmt mit etwas Schleim eingeriebenen Kampher 2 Loth, Salpeter 16 Loth, bereitet daraus mit Honig eine Lattwerge, und gibt hernach alle 2 Stunden 4 bis 6 Loth schwer davon ein, und fährt auf solche Weise anhaltend fort, bis sich Besserung zeigt.

Neben dem einen oder dem andern dieser Mittel, welche mit Klugheit und Vorsicht ausgehlet werden müssen, nützen nun noch reizende Klystiere, Einreibungen in die Kinnbackenmuskeln und Dampfbäder. Was zuerst die Klystiere anbelangt, so wird folgendes zu diesem Endweck sehr gut dienen. Nimm Kamillenblumen 2 Handvoll, Uebergieße sie mit einer Maas kochenden Wassers, setze hernach die Brähe ab, und setze hinzu: Salz eine halbe Handvoll, und bringe es milchwarm bei. Sollte aber dessen Vereitung zu viel Zeit wegnehmen, so kann man auch 5 oder 4 Loth Kochsalz in lauwarmem Wasser auflösen und dieses als Klystier beibringen. Alle 2 oder 3 Stunden muß ein solches Klystier bei-

gebracht werden, und dieses ist um so nothwendiger, wenn der Mistabgang unterbrochen oder Verstopfung vorhanden ist.

In den Einreibungen dienen folgende Mittel. Nimm ägenden Salmtalgeiß 12 Loth, Leinöl 1 Pfund, setze auch Kampfer 1 Loth zu, vermische es genau, und reibe täglich einigemal etwas Weniges mit der flachen Hand ein. Oder nimm Kampfer 2 Loth, Baumöl 1 Pfund. Löse den Kampfer in dem Oele auf, und reibe öfters davon etwas ein. Man mag das Eine oder das Andern gebrauchen, so muß auf beiden Seiten der Kinnbäden, wo solche im Gewerbe liegen, oben auf dem Halse gegen die Ohren eine Hand breit gegen die Mähnen hin, ferner zu beiden Seiten des Halses hinab, und über das Nackgrat hin, öfters davon eingerieben werden.

Bei der Hirschkrankheit, die von Erkältung entstanden ist, leisten Dampfäder oft treffliche Dienste. Man muß das Pferd mit wollenen Decken behängen, und eine große hölzerne Bütte unter seinen Leib stellen. In diese werden nun einige Köpfe voll schon bereit gehaltene siedend heiße Brühe von Kamillen und Heublumen abgelocht, samt den Kräutern hineingegossen, so daß der Dampf davon dem kranken Pferde an den Leib geht. So wie das Wasser kalt werden und nicht mehr dämpfen will, muß man glühend heiße Steine hineinwerfen, und auf diese Weise fortfahren, bis ungefähr eine gute Straube verflossen ist. Eine Viertelstunde darnach werden die Decken abgenommen, und das Pferd mit Strohwischen am ganzen Körper tüchtig gerieben, bis es ganz abgetrocknet ist. Hierauf werden die krampfhafte Muskeln aufs Neue mit dem kaum oben angegebenen flüchtigen Liniment von Salmtalgeiß, Leinöl und Kampfer eingerieben, und sodann das kranke Thier mit trocknen Decken sorgfältig zugedeckt. Ein solches Dampfbad muß Vor- und Nachmittags einmal gemacht werden, bis die krampfhafte Spannung in den Muskeln nachgelassen hat.

Ist durch die vereinigte Anwendung dieser Mittel das kranke Thier so weit gebracht worden, daß es sich auf dem Wege der Besserung befindet, so muß folgende Lattwerge bis zur gänzlichen Herstellung gebraucht und davon täglich dreimal 2 Loth schwer eingegeben werden. Nimm Angelikawurzel 6 Loth, Pfefferminzkrant, Wolfersleibblumen von jedem 3 Loth, Anisfrüchten, Kampfer, von

jedem 2 Loth, mache alles zuerst zu Pulver, und hernach mit Hollundersaft zu einer Lattwerge.

Die Haarfeile werden von den Thierärzten sehr häufig bei der Hirschkrankheit angewendet, und es ist außer Zweifel, daß sie bei zweckmäßiger übriger Behandlung immer vieles zur Genesung mit beitragen. Man kann sie an beiden Seiten des Halses oder auch an der Brust anbringen.

Wenn die Krankheit von Wermundung oder Vernagelung herührt, so erfordern diese Verletzungen auch zweckmäßige örtliche Behandlung. Hier muß man vorzüglich auf die Wunde selbst Rücksicht nehmen, und untersuchen, ob nicht ein fremder Körper in ihr zurückgeblieben ist, ob Knochen, Sehnen oder sehnhäutige Ausbreitungen verletzt, oder ein Ast eines Nervenstammes halb zerschnitten worden ist. Steckt ein fremder Körper in der Wunde, so muß dieser sogleich entfernt, und ist ein Nerve halb durchschnitten, so muß dieser sogleich ganz durchschnitten und die Verletzung mit erwärmtem Terpentinöl verbunden werden. Uebrigens sind alle angerathenen Mittel zum innerlichen und äußerlichen Gebrauch hier gleichfalls anzuwenden.

Noch muß ich auch bemerken, daß das Pferd beständig mit einer warmen Decke behangen seyn und bis an den Bauch in der Streu stehen muß. Zum Saufen kann man überschlagenes Wasser, woein Gerstenmehl oder Kleie gerührt worden ist, öfters darreichen. Wenn es zur Besserung gekommen ist, und das Thier verlangt zu fressen, so muß man ihm geschrotene Haber mit Salz bestreut füttern, und öfters in kleinen Portionen vorgeben. So wird bei Pferden und Rindvieh verfahren.

Wenn Schaafe von der Hirschkrankheit befallen werden, so stehen oder liegen sie starr und unbeweglich, athmen beschwerlich und schlagbänken heftig, alle Glieder sind gerade und unbeweglich, das Maul ist fest verschlossen. Auch hier ist Erleichterung nach Erhöhung die gewöhnlichste veranlassende Ursache, und die besten Heilmittel sind folgende: Kann das Thier das Maul noch etwas öffnen, so gibt man vor allen Dingen von der kaum oben angegebenen Lattwerge aus Angelicawurzel, Pfefferminzkrant, Wolverleibblumen, Anisfaamen und Kampher alle 2 Stunden ein halbes Loth schwer ein. Ingleich müssen die krampfhaften Muskeln mit äßen, dem Salmtalgeist 12 Loth, Leinöl 1 Pfund, genau mit einander

vermischt, öfters eingerieben und manchmal ein kleines Klistir von Kamillenblumen, 2 Hände voll mit einer Maas kochenden Wassers übergossen, und zu der abgeseihten Brühe, Salz eine halbe Hand voll hinzugesetzt, beigebracht werden.

Bei den Schweinen pflegt sich dies Uebel bisweilen nach dem Verschneiden einzufinden, und ist alsdann immer sehr schwer und selten zu heilen. Gar oft erfolgt der Tod, während man zu Hilfe kommen will. Der Gebrauch eines Lungenbades wird in diesem Falle empfohlen. Man soll Aschenlauge warm machen, und das Thier auf einige Stunden hineindringen, und so wie das Bad kalt werden will, immer wieder warmes Wasser nachgießen. Nach dem Bade hält man das Schwein warm, bringt es auf eine trockene Streu und heat es warm zu. Ist das Thier erst versckitten worden, so muß diese Stelle mit Leinöl und Wagenheer bestreichen werden. In die krampfhaft zusammengezogene Kinnlade muß man öfters etwas Terpentinöl einreiben. Innerlich wird man den Schweinen schwerlich etwas beibringen können. Wer daher noch etwas übrigens thun will, kann öfters etwas von dem oben angegebenen Klystere von Kamillenblumen und Salz auf die bekannte Weise appliciren.

Wenn die Hirschkrankheit die Hunde befällt, so muß man sich ebenfalls des Lungenbades bedienen. Auch nützen Einreibungen von Kampheröl in die Kinnbadeummuskeln und krampfstillende Klystere. Man nimmt nämlich Kamillenblumen, Baldrianwurzel, von jedem 6 Loth. Wenn die Baldrianwurzel grob gepulvert worden ist, so übergießt man alles mit anderthalb Maas kochenden Wassers, läßt alles bis zum Erkalten wohl zugedeckt stehen, seihet hernach die Brühe ab, setzt hinzu: Stinkasaud 2 Loth, und bringt es milchwarm bei.

**Sitzblätterchen.** Dies ist ein blasenartiger Ausschlag, der nicht selten Kinder in den ersten Monaten nach ihrer Geburt befällt. Es entsetzt im Gesicht und an verschiedenen andern Theilen des Körpers rothe Blattern oder Flecke von unbestimmtem Umfange, auf denen sich auch wohl mit lymphatischer Flüssigkeit gefüllte Bläschen bilden. Der Ausschlag steht zuweilen einige Tage, verschwindet und kommt wieder, und verliert sich in den meisten Fällen, ohne das Wohlbefinden zu stören. Das Zurück-

treten derselben, welches plötzlich auf Erältung erfolgt, verursacht Durchfall, Stuhl, Erbrechen, auch wohl Convulsionen.

Als Ursachen dieses Ausschlags können mancherlei zu nennen seyn, besonders aber zu warmes Verhalten, veracklässigte Haut-Reinigung, Diätfehler sowohl des Kindes, als auch der Stillenden.

Zur Heilung ist gewöhnlich nichts nöthig, als mäßiges warmes Verhalten, mäßig warmes Baden, Vermeidung der Erältung und Erhaltung der ordentlichen Leibesöffnung. Wenn der Ausschlag jedoch sehr häufig und hartnäckig ist, so kann man die Ursache wohl bei der Stillenden vorzüglich suchen, diese trinke eine Tisane von hirtzeinigenden Wurzeln, (Seifenkraut, Queden, großen Kletten und Löwenzahn von jedem gleich viel, zusammen zwei bis drei Hände voll in einer Maas Wasser so lange gelinde gekocht, bis ein Viertel abgedampft ist, welche durch ein Tuch gefeilt wird; es kann auch ein wenig zerschnittenes Säbholz und Citronenschalen dazu genommen werden.) Zugleich nehme sie täglich ein paar mal eine Dosis von der Potaschen-Auflösung (s. diesen Artikel). Dem Kinde werden alle Tage etliche Messerspitzen Bittersalz, Magnesia oder Krebsaugen-Pulver und je über den 3ten oder 4ten Tag süße Rollen mit Honig oder Rhabarber-Tropfen zum Kartren gegeben.

**Hitzblattern, Ausfallung des Geblüts** entstehen nur bei den Pferden, und zwar gewöhnlich plötzlich. Das Thier bekommt erstlich etwas Hitze, und hernach kommen Beulen oder Blattern da und dort auf der Haut zum Vorschein. Die gewöhnlichste Ursache soll ein starkes Schwitzen von schwerer Arbeit seyn; vielleicht trägt aber auch Erältung vieles dazu bei. Gefahr ist hier niemals vorhanden, und das Uebel verschwindet meistens eben so geschwind, als es erscheint. Man laß solche Pferde warm zugebedt halten, und ihnen Morgens und Abends ein Loth Salpeter in Wasser aufgelöst eingeben; zugleich kann man Rypen oder Gerstentrank reichen. Sollte die Hitze und das Fieber sehr stark seyn, so kann man auch zu einem kleinen Ueberlaß schreiten; indeffen wird man ihn meistens entzehren können.

**Zodengeschwulst der Menschen**, s. venerische Uebel.

**Zodensaack-Entzündung**, **Zodensaack-Geschwulst**, ist ein Uebel, das man an der Geschwulst und Härte des Hodensaacks und der Hoden, und an der Hitze und dem heftigen Schmerz

Schmerz erkennt, den das Thier zu haben äußert, wenn man diese Theile anrührt. Wird es aus dem Stalle geführt, so gehet es gespannt einher, als wenn es sich fürchtete, die Hinterschenkel zu bewegen.

Die gewöhnlichsten veranlassenden Ursachen sind: Quetschungen, Schläge, Stöße u. dgl. selten rührt es von innerlichen Ursachen her. Zuerst muß man zertheilende Umschläge und Bähungen anwenden, z. B. das goulardische Bleiwasser, wozu man Bleyextract 2 Loth nimmt, und es mit einer halben Maas reinen Wassers mischt, den Schaden damit wäscht, oder leinene Lappen damit befeuchtet, und solche recht fleißig überlegt. Oder man muß Branntwein und Wasser mit ein wenig Salz fleißig gebrauchen. Dies oder das vorige hilft gewiß, wenn man zeitig zu Hülfe kommt, und einige Zeit anhaltend damit fortfährt. Ist die Hitze und der größte Theil des Schmerzens verschwunden, dann dient das Kampheröl, wozu man Kampher 8 Loth, Baumöl 1 Pfund nimmt, den Kampher in dem Del auflöset und öfters etwas davon mit der flachen Hand in die franke Stelle einreibt. Man kann auch von dem süchtigen Liniment: ähenden Salmialgeist 12 Loth und 1 Pfund Leinöl, gut mit einander vermischt, täglich einige mal einschmieren. Wo der Schmerz sehr groß ist, und das Thier viel Hitze hat, kann man auch zur Ader lassen, und alle Tage zweimal ein Loth Salpeter eingeben. Zum Fressen reicht man den Pferden Kleye mit Haber vermischt. Wenn bei diesem die Entzündung sich nicht zertheilen läßt, so bleibt nichts übrig, als die Eiterung zu befördern. Man macht nun Einreibungen von erweichenden Salben, legt einen warmen Bleyumschlag über, und, wenn die Geschwulst zeitig ist, öffnet man sie mit einem scharfen Messer und läßt das Eiter abfließen. Bis zur gänzlichen Heilung kann man hernach die Wunde mit Kaltwasser, oder erwärmtem, verdünntem Bleywasser auswachen.

**Hodensack: Wasser such, Hodensack: Wasserbruch,** bestehet in einer Anhäufung wässeriger Feuchtigkeiten in dem Hodensack. Der Hodensack oder Hodensack ist dabei angeschwollen, fühlt sich weich an, und man verspürt darin ein Schwappern des Wassers, wenn er nicht zu stark ausgedehnt ist. Die Geschwulst ist ohne Hitze und unschmerzhaft, gibt auch dem Drucke  
II. Theil, C c

etwas nach. Dies ist das Hauptkennzeichen. Dieses Uebel ist entweder eine örtliche Krankheit und entsteht von örtlicher Schwäche nach Beschädigung des Hodensacks und der Hoden, durch Stöße, Schläge, Quetschungen u. dgl.; oder es ist eine Folge der allgemeinen Wassersucht.

Wenn die Hodensack-Wassersucht örtlich ist, so sind äußere, zertheilende, warme Umschläge oder Bähungen von einer Maas Bieresig und 6 Loth Maun, oder von Schwarzwurzel und Wachholderbeeren und Eßig gekocht, und etwas Salmiak zugesetzt, besonders nützlich, wenn sie täglich mehrere mal angewendet werden. Auch ist folgender zertheilender Umschlag sehr wirksam und mit Ruhen zu gebrauchen. Nimm Erlenblätter oder Eichenlaub, 4 Hände voll. Koche sie in einer Maas Eßig und eben so viel Bier, seihe die Brühe ab, brühe die Kräuter noch aus, und setze hernach noch hinzu: gestossenen Salmiak 2 Loth, rohen Maun 6 Loth. Lege damit befeuchtete Tücher lauwarm über, und erneure sie, so oft sie erkalten wollen. Sehr gut ist es, wenn man nach dem jedesmaligen Bähden den Hodensack in einen Tragbeutel hängt. Sollten diese Mittel nichts helfen, so muß man einen Einschnitt in die Häute des Hodensacks machen, das Wasser abfließen lassen, und in die gemachte Oeffnung eine feste Wicke drehen. Bis zur gänzlichen Heilung kann hernach der Hodensack mit einem Gemisch aus 3 Theilen Bleyesigwasser und einem Theil Kamphergeist öfters gewaschen werden. Steht mit der Hodensack-Wassersucht zugleich eine allgemeine Wassersucht in Verbindung, so muß man sich des folgenden Mittels eine Zeitlang bedienen, und ganz so verfahren, wie unten in dem Artikel: Wassersucht — gelehrt wird. Nimm Wachholderbeere 1 Pfund, Enzianwurzel 1/2 Pfund, Anisssaamen, Salpeter, von jedem 4 Loth, Terpentindöl, 6 Loth. Mache die ersten 4 Species zu einem Pulver, und mische hernach Alles mit Wachholdersaft und dem Terpentindöl zu einer Lattwerge, wovon man dem kranken Pferde oder Rindvieh täglich 3mal, jedesmal 2 bis 4 Loth schwer, eingibt.

**Zohlgeschwür, Fistel, Fistelgeschwür,** ist ein Geschwür mit einer engen Oeffnung und einem weiten Grunde, dessen innere Wände niemals gesundes Fleisch haben, sondern immer mit einem abgearteten, speckigten oder schwammigten Wesen überzogen sind.

Wenn man an irgend einem Körpertheil eines Thieres gewahr wird, daß aus einer engen, schwärenden Oeffnung von selbst oder auch nach einem äußerlichen Drucke, viel Eiter ausfließt, so darf man glauben, daß dort eine Fistel vorhanden ist. Ihre Richtung, Größe und Gestalt kann man oft schon durch das Gesicht entdecken. Läuft nämlich die Fistel nahe unter der Haut hin, so ist aus der Härte in ihrem Umfange, ja aus dem Schmerzen, den das Thier bei einem Drucke auf die Stelle, wo sie ihren Gang hin hat, zu erkennen gibt, sehr leicht auf ihre Richtung zu schließen. Das vorzüglichste Mittel, den Lauf der Fisteln zu erkennen, ist eine biegsame Sonde. Die besten macht man sich selbst von einem recht rund geraspelten und polirten Stück Fischbein, an dessen Ende man ein rundes Knöpfchen anbringt. Sollte man mit der Sonde nicht in die Fistel kommen können, so muß zuerst die äußere Fistelöffnung mit einem Schnitt erweitert werden.

Die veranlassenden Ursachen der Fisteln sind: verwahrlosete oder übel behandelte Geschwüre; stecken gebliebene fremde Körper; verhinserter Ausfluß des Eiters aus einer Eitergeschwulst; oder wenn man so unvorsichtig ist, und sich die äußere Oeffnung an einem Geschwüre verengern läßt, ohne daß die Heilung des Grundes gehörig erfolgt ist.

Die Heilung einer Fistel oder eines Hohlgeschwürs besteht darin, daß man ihre Gestalt verändern und sie in ein gutartiges Geschwür verwandeln muß. Das erste geschieht mit dem Messer, womit man die Oeffnung der Fistel so erweitert, daß die Jauche freien Abfluß haben kann, und hiedurch wird die Fistel zugleich in ein offenes Geschwür verwandelt, das man nun wie jedes andere Geschwür behandeln muß. Geht die Fistel so tief, daß man bloß ihre Oeffnung erweitern kann, so muß man sich hernach zweckmäßiger Einspritzungen bedienen. Ist sie zum Beispiele schmerzhaft und entzündet, so müssen sogenannte eitermachende Mittel angewendet werden, nämlich eine Abkochung von Osterlucey mit einem Zusatz von Terpentinöl. Wenn sie schlaff und wellt ist, so dient die Einspritzung von folgendem balsamischem Wundwasser. Nimm gereinigten Terpentin 3 Loth, Eydotter 2 Stück. Mische beides in einem steinernen Mörser unter einander, und setze nach und nach 1/2 Pfund Kalkwasser hinzu. Ist die Fistel aber faulichter

Are, so nimm grob gestoßene Weidenrinde 6 Loth, koch sie in anderthalb Pfund Wasser eine halbe Stunde lang, dann seibe die Flüssigkeit ab, und setze hinzu: Kampher in Weingeist aufgelöst, 1 Quintchen, Honig 3 Loth, spritze täglich zweimal etwas davon in den Fistelschaden ein. Man muß jedoch auf jeden Fall mit der einen oder andern Art dieser Entspritzung fortfahren, bis das austretende Eiter vollkommen gut, nämlich weißgelblich und dick ist, wornach man durch einen beständigen Druck mit angelegten Compressen die Vereinigung der Wände des Hohlgangs vollends zu bewirken trachten muß.

Manche Hohlgeschwüre heilen sehr bald, wenn man durch ihren Hohlgang ein Haarseil zieht. Das Eiter erhält dadurch einen bessern Abfluß, der Fistelgang wird gereinigt, und der Bildung eines schwammigten Fleisches wird Einhalt gethan.

Wenn das Thier sehr abgezehrt und schwächlich ist, so darf man es an kräftigen Nahrungsmitteln nicht fehlen lassen, wenn man die Heilung bald zu Stande bringen will. In diesem Falle dient innerlich ein Pulver von gleichen Theilen Enzian, Wachholderbeeren und Salz, öfters einen Eßlöffel voll aufs Futter gegeben.

**Zollunder.** Der Hollunder hat zwar in der Oekonomie keinen besondern Nutzen, aber zum medicinischen Gebrauch scheint er ganz vorzüglich bestimmt zu seyn, und er allein kann auf dem Lande statt einer kleinen Haus-Apotheke dienen.

Von den frischen Blumen erhält man durch die Destillation ein schweißtreibendes Wasser.

Den Hollunder-Thee geben die getrockneten Blumen mit heißem Wasser übergossen; man trinkt mit oder ohne Milch, Honig und Zucker. Es ist ein vortreffliches Mittel gegen Husten und verschiedene Brustkrankheiten. Bei Kindbetterinnen und Säugenden ist er ein sicheres Mittel die Milch zu vermehren. Bei Gesichtschmerzen legt man neben den Gebrauch des Thees einen Ueberschlag von mit Milch abgekochter Hollunderblüthe warm auf den leidenden Theil, und die Schmerzen legen sich in wenig Stunden. Derselbe Ueberschlag zertheilt oft Geschwülste, böse Häute, Zahnschmerzen, Ohrenweh ic. trockene Säcken sind bei Rothlauf von entschiedenem Nutzen. Bei Koliken und Erkältungen hilft oft dieser Thee allein durch seine schweißtreibende Kraft, welche man

durch gelinde Wärmwärme unterstützt. Auch in leichter Augen-Entzündung leistet das Auflegen von leinenen Bäuschgen in lauwarmem Thee getränkt, oft gewechselt, sehr gute Dienste.

Aus den reifen Beeren bereitet man eine Latwerge oder Muz, welches eine gelinde abführende, blutreinigende Kraft hat. Ueber ihre Benutzung zu einem gesunden, wohlschmeckenden Wein, s. den Art. Künstliche Weinbereitung. Den Hühnern sind die Beere ein Gift.

Die Hollunder-Sprossen, so wie die innere grüne Rinde und der Saame wirken sehr heftig. Es ist daher sehr zu mißrathen, jene als Salat zu genießen.

Die frischen grünen Blätter legt man mit Nutzen auf Geschwülste und Geschwüre an den Füßen um das Schwigen und den Ausfluß zu befördern. Zu einem Brei gestoßen und dick auf Leinwand gestrichen, lindern sie bei Entzündung der Goldader-Knoten sehr bald die Schmerzen, man erneuert den Ueberschlag, so wie er trocken werden will.

Zolzasche. Ueber ihren medicinischen Gebrauch, s. Apotheke (Haus-Apotheke) und Arsenik-Vergiftung.

Zolzfresser, s. den Artikel Lederfresser.

Zolzkohlen. Sie dienen besonders bei ansteckenden Krankheiten, wie auch ausserdem und mit Gyps zerstoßen, den Gestank in Abtritten, Nachtstühlen zu heben und die Ausdünstungen derselben unschädlich zu machen.

**Honig.** S. Apotheke (Haus-Apotheke.) Er hat eine aufstösende, eröffnende, schleimzertheilende Kraft, ausser seinem bekannten ökonomischen Nutzen statt des Zuckers. Besonders leistet er sonderbare Hülfe in Brust-Catarrhen, in Husten mit und ohne Fieber, in Verstopfungen, im Seitenstich, in der Lungen-Entzündung. Man gibt ihn entweder allein, oder läßt ihn, was besser ist, bei gelinder Wärme schmelzen, und nimmt öfters ein Theelöffelchen voll. — In hitzigen Krankheiten mischt man ihn unter das Gerstenwasser. Wenn das Eisse widersteht, mischt nach Belieben Eßig dazu. Das gewöhnliche Gurgelwasser im Halswehe bereitet man aus Honig, warmem Wasser und etwas Eßig.

Honigessig, aus in gelinder Wärme zerlassenem Honig und zugefestem Eßig, so weit man es annehmlich findet, wird in Fie-

bern und Husten mit großem Nutzen genommen und vertritt die Stelle eines Brustkastens.

**Hopfenbau.** Der gemeine Hopfen (*humulus lupulus*) wächst wild in Büschen, Wäldern und Hecken in Europa, und treibt im Frühjahr aus der Wurzel schwache, rauh anzufühlende Ranken, welche sich um nebenstehende Körper winden, und in einem fruchtbaren Boden 40 bis 50 Fuß hoch steigen. An den Knoten der Ranken sitzen die Blätter Paarweise gegen einander über an langen, röthlichen und rauhen Stielen. Zwischen und über den Blättern kommen aus den Knoten die Blüthen hervor, welche an einigen Pflanzen bloß männlich, an andern weiblich sind. Jene heißen *Himmelhopfen*, (eben so unfruchtbar wie *Himmelhanf*) oder *tauber Hopfen*, *Kessel-Hopfen*; diese hingegen *Lauffer*, weil sie sich von der Hitze aufthun und den Saamen laufen lassen. Die männliche Blüthe sieht grüngelb aus, und enthält den Saamenstaub zur Befruchtung; die weibliche bildet einen länglichrunden, aus vielen schuppenförmigen Blätterchen bestehenden Körper, welcher eine weißgelbliche Farbe und einen starken, durchdringenden Geruch hat. Man nennt ihn *Zapfen*, (*Fruchtzapfen*), er ähnet auch gewissermaßen einem *Tannenzapfen*, und enthält unter den Kelchblättern schwärzlichen Saamen. Dieser wird zur Zeit der Reife mit einem gelben, fettigen, gewürzhaften Straube, den man *Hopfenmehl* nennt, überzogen. Die weiblichen *Fruchtzapfen* sind schon seit mehreren Jahrhunderten wegen ihrer gewürzhaften Bitterkeit als Zusatz zu dem *Biere* im Gebrauch gewesen, um dasselbe angenehmer, dauerhafter und gesunder zu machen. Dadurch ist nun diese Pflanze bei der starken Consumtion dieses Getränks ein wichtiger Gegenstand der Landwirthschaft und des Handels geworden. Der Englische Hopfen ist bei weitem der beste. In der Cultur unterscheidet man den *Früh-* und den *Späthopfen*, den *weißen*, den *braunen*, den *großen*, *länglichen Hopfen*, und in Ansehung des Bodens den *Sarten-* oder *Feldhopfen* und den *Nasenhopfen*. Der letztere wird in ein ungebautes Land gesetzt, und größtentheils der Natur überlassen. Der erstere erhält aber eine sorgfältigere Erziehung. Der *Frühhopfen* wird im August reif, und ist kräftiger als der *Späthopfen*, welcher im September geerntet werden kann.

Der Hopfen verlangt einen etwas feuchten, fetten und warmen Boden. Die Lage auf einer mäßigen Anhöhe gegen Mittag ist ihm ebenfalls sehr zuträglich. Im Herbst rielt man das Land bis dritthalb Fuß tief, und düngt es. Sodann zieht man fußbreite und eben so tiefe Gräben, die 2 Fuß weit von einander stehen, und indem sie sich winkelrecht durchschneiden, 2 Fuß lange und breite Quadrate bilden. Im Frühjahr legt man Fächer oder spannenlange Hopfenwurzeln mit über sich stehenden Augen in diese Grube, und bedeckt sie mit Erde. Die ausschossenden Ranken versteht man in der Folge mit sechszechen bis zwanzig Fuß hohen Stangen. Die Schößlinge werden mit Gerstenstroh aber nicht zu fest daran gebunden, damit die Reben desto leichter und besser in die Höhe wachsen können. Wenn der Hopfen die halbe Stangenhöhe erreicht hat, so wird er zum zweitenmal angebunden, und zum dritten und letztenmal, wenn er zu blühen anfängt. Auch müssen die Schößlinge gesätet, behackt und behäufelt werden. Ein gefährlicher Feind des Hopfen ist der Honig- oder Mehlthau, welcher ihn besonders bei nebligem Wetter befällt.

Wenn sich der gelbliche Staub auf den Fruchtzapfen zeigt, so ist es Zeit die Erndte zu halten. Man schneidet dann die Ranken bis auf eine Elle hoch über den Wurzeln ab, pflückt die Trauben oder Fruchtzapfen davon, läßt sie an einem luftigen Orte etwas trocknen, und preßt sie dann in große Kuchen so dicht als möglich zusammen, und verwahrt sie in Fässern. Noch besser ist es, einen Extract davon zu machen, weil dieser sich in einem engeren Raume, mit weniger Schwierigkeit und ohne von seiner Kraft zu verlieren, Jahre lang aufbehalten läßt. Der Hopfen wird zu dem Ende stark gekocht, das Ausgekochte durch ein Tuch gedrückt, sodann zu dreißig Pfund von diesem Extract auch zwei Loth aufgelöste Haufenblase gethan, und dies zusammen unter fleißigem Umrühren bis zu einer dicken Masse eingekocht. Hierauf wird es in blecherne Formen, einen Zoll hoch, gegossen, in der Wärme getrocknet, und an einem trockenen Orte aufbewahrt. Zwei Pfund von dieser Masse sind bei dem Bierbrauen eben so kräftig, wie ein Scheffel Hopfen. In Böhmen hat man noch eine etwas künstlichere Methode, den Hopfenextract zu bereiten. Man thut nämlich in zwei Scheffel Hopfen eine Meße Wachholderbeere, eine

Nehe Salz und ein Pfund weißes Pech, kocht es zu einer leimartigen Gallerte und trocknet es im Schatten. Da der Hopfen selbst so leicht verdirbt, und völlig unbrauchbar wird, so ist die Erfindung, einen Extract davon zu machen, überaus nützlich und schätzbar.

Uebrigens gehört zu dem Hopfenbau, wenn er im Großen und recht kunstmäßig betrieben werden soll, eben soviel Erfahrung, Geschicklichkeit und Fleiß, als zu dem Weinbau. Die Ranken müssen, besonders in den ersten Jahren, zweckmäßig beschnitten, die Wurzeln im Frühjahr und Herbst von allen wilden Schößlingen gereinigt und die Erde zur rechten Zeit gebüngt und aufgedreht werden. Auch duldet man keinen männlichen Hopfen, da er den weiblichen, den eigentlichen Fruchthopfen, nur erstickt, und doch selbst unnütz ist; denn diese Pflanze läßt sich leichter durch die Wurzeln als durch den Saamen vermehren. Dies alles erfordert eine beständige Aufmerksamkeit und Wartung und zum Theil viele Kosten, wie z. B. die Anschaffung und Erhaltung der Hopfenstangen. Indessen ist auch der Gewinn, wenn der Hopfen gut geräth, ansehnlich genug. Allein der Mehlthau, wovon schon oben die Rede war, aus welchem die sogenannte Schwärze entsteht, vereitelt oft in kurzer Zeit die schönsten Hoffnungen zu einer reichen Erndte. Was die Ursachen dieses Uebels betrifft, so ist man darüber noch nicht ganz einig. Verschiedene schreiben es der Larve eines Nachtschmetterlings (die Hopfen-Eule), Andere aber den Blattläusen zu, und noch Andere leiten es von dicken Nebeln her, weßhalb sie auch die Anlegung des Hopfengarten an Flüssen, Seen und Teichen nicht rathsam finden. Genug, das Ungeziefer beschädigt die Wurzeln gar sehr, und der Honig- und Mehlthau, er mag entstehen, aus was er will, verdirbt den Hopfen schon in der Blüthe gar sehr. Aber durch fleißige Düngung mit Schweinemist kann man nach vielfältiger Erfahrung beides vermeiden. Wegen dieser Schwierigkeiten ziehen Einige den wilden Hopfenbau diesem künstlichen vor. Sie pflanzen den Hopfen an Zäune, und lassen ihn ohne weitere Wartung aufwachsen. Aber freylich sind die Früchte auch lange nicht so kräftig wie von dem sorgfältig cultivirten Hopfen. — Nach acht oder zehn Jahren wird der Hopfengarten ganz umgegraben, eine Zeitlang mit andern Gewächsen bepflanzt, und dann erst wieder mit Hopfen besetzt.

Außer den Fruchtzapfen benützt man sonst auch noch die jungen Sprossen im Frühjahre wie Spargel, und in Schweden werden die wilden Ranken zu grober Leinwand, aus einem Pfund fünf Ellen, zu Seilen und Stricken gerade so wie bei uns der Hanf zubereitet. Auch ist er in der Medicin von Erheblichkeit. Man braucht die Dolden zur Reinigung des Geblüts, in scorbutischen und auch andern Krankheiten der Haut. Ferner werden Zuleppe und Decocte davon für hypochondrische und melancholische Personen und zur Beförderung des monatlichen Weiberflusses verfertigt.

**Hornspalt, Hornklüft,** ist ein Gebrechen, welches in einem Sprunge oder in einer Spalte an dem innwendigen oder äußern Theile des Hufes besteht, wodurch das Pferd hinkend oder lahm gemacht wird.

Die Erkenntniß der Hornklüfte ist nicht schwer, indem sie leicht mit den Augen wahrgenommen werden können, vorzüglich dann, wenn das Pferd auftritt.

Die veranlassenden Ursachen der Hornklüfte sind: schlechtes Beschlage, bei welchem die Hornwand abgeraspelt, Sohle, Strahl und Eckstreben stark ausgeschnitten werden, so, daß die ganze Last auf die schwach gemachten Wände zu liegen kommt; langes Stehen auf sandigem, trockenem Boden; zu große Hufnägel u. s. w.

Allemal ist die Heilung der Hornspalten mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Diejenigen, welche tief eindringen, sind schwerer zu heilen, als die bloßen, oberflächlichen Hornrisse; große heilen auch langsamer als kleine; und die, welche an den Trachten entstehen, sind leichter zu heilen, als die an der Zehe von den Hufspalten.

Vor allen Dingen muß man Geduld haben, und dem Thiere Ruhe vergönnen. Denn das einmal zerrissene Horn wächst niemals mehr zusammen, und deswegen muß das Nachwachsen des gesunden Horns von der Krone herunter auf alle Weise befördert werden. Nachdem die Spalte mit Seifenwasser ausgewaschen worden ist, schmiert man sie mit frischem Baumwachs zu, bestreicht hernach den ganzen Huf alle Tage einige mal mit der folgenden Hornsalbe und schlägt ihn Nachts mit Lehmerte auf die bekannte Weise ein. Nimm also zu dieser Salbe 1 Pfund Schweinesfett und  $\frac{1}{4}$  Pfund Talg, lasse alles über gelindem Feuer zerschmelzen,

und rühre hernach ein bis anderthalb Loth Surkumeypulver hinzu. Wer gerne eine schwarze Hufsalbe hätte, kann statt Surkumey Kienruß nehmen, und solche damit schwarz färben. Hiemit müssen die Hufe öfters eingeschmiert werden, besonders um die Krone herum.

Ein gutes, zweckmäßiges Beschläge ist dabei zur Heilung unentbehrlich. Man muß das Hufeisen so auflegen lassen, daß es auf die gesunden Theile der Hornwand überall gleich aufliegt, den gespaltenen kranken Theil hingegen frey läßt, weil sonst durch den Druck der Spaltränder gegen das Eisen das Uebel fortwährend unterhalten und verschlimmert wird. Alle 12 bis 14 Tage wird das Eisen abgenommen, und so viel sich thun läßt, von der alten, gesprungenen Wand vermittelt des Wirkmessers weggeschnitten, damit das neue Horn von oben besser herunter wachsen kann.

Während der ganzen Zeit darf das Pferd nicht auf Steinpflaster, sondern nur auf einem weichen Boden herumgeführt werden. Sollte sich in der Spalte das Fleisch zu sehr erheben, so kann man dort Aegyptiatsalbe einstreichen. Binnen 5 bis 6 Wochen wird das neue Horn von oben herab ungefähr 2 Zoll breit herunter gewachsen seyn, und dann kann man das Pferd auf weichem Boden täglich langsam ausreiten.

**Zornissen-Stiche.** Ueber deren Heilung, s. Biß und Stich giftiger Thiere, s. auch Insecten.

**Zornviehseuche,** s. Rinderpest.

**Zospitäler,** s. Luftreinigungsmittel. Ueber eine den Wünschen der Menschlichkeit und der fortschreitenden Besserung auch in moralischer Hinsicht, wird wie über Gefängnisse im Anhang ein eigener vollständiger höchst interessanter Aufsatz eines allgemein verehrten Mannes erscheinen.

**Zufentzündung,** s. den Artikel: Verbällen.

**Zuflähmung, Zuflahm** ist jenes Uebel, wo die Pferde wegen irgend eines krankhaften Zustandes im Huf lahm gehen. Veranlassung dazu können geben: eingeschlagene Nägel, welche in das sogenannte Leben gegangen sind; eingetretene Dörner oder Nägel, welche tief in die Sohle eingedrungen; zu fest aufstehende Hufeisen; Setzinnen, welche sich unter die hohlliegenden Hufeisen

untergeschoben haben; Verbällen der Fersen; zu tiefes Auswürten oder Ausschneiden des Hufs u. s. w.

Wenn man in Heilung dieses Uebels glücklich seyn will, so muß man zuerst die Ursachen zu entdecken suchen, welche das Lahmgehen verursachen. Sollte das Pferd sich einen Nagel oder Dorn eingetreten haben, oder sollte sich ein Steinchen zwischen die Sohle und das Hufeisen gesetzt haben, so muß man das eine oder das andere sogleich entfernen, und den Fuß entweder fleißig in einen Kimer mit kaltem Wasser stellen, oder alle Tage ein paar mal den Huf mit Lehmerde, welche mit Wasser zu einem dünnen Drey gemacht worden ist, einschlagen. Liegen die Eisen fest auf, so müssen solche herunter genommen, und hernach weniger fest aufgenagelt werden; sollten die Schmerzen dabei einigermaßen bedeutend seyn, so kann man den Fuß auch in kaltes Wasser stellen, oder mit Lehmerde einschlagen. Dies Verfahren dient auch, wenn der Huf zu stark ausgeschnitten worden ist, und das Thier deswegen lahm gehet.

Sollte man finden, daß das Pferd vernagelt oder verbällt ist, so muß es so behandelt werden, wie in den beiden Artikeln: Vernageln und Verbällen, gelehret wird. Wenn sich etwas Spitziges eingetreten hat, so sehe man den Artikel: Eintreten spitziger Körper.

**Zuflattig.** Der Aufguß des getrockneten Krautes wird mit Nutzen in verschiedenen Brustkrankheiten und Husten getrunken. Statt Zuckers nimmt man Honig dazu.

Ein solcher Thee und nachfolgendes Pulver soll in Lungeneschwüren vorzügliche Dienste leisten. Mische 1 Loth Hufattigkraut, Lachentwoblauch 1/2 Loth, Zucker, so viel, bis es angenehm ist, zu einem Pulver. Hievon nehme man täglich 3 bis 4 mal ein Kaffeelöffelchen voll und trinke den Thee nach.

Die im Schatten getrocknete Blätter sogat sollen schon als Tabak mit Nutzen geraucht worden seyn.

**Züstabkoffen, Züsteneinbruch.** Nicht selten geschieht es, daß Thiere, besonders aber Pferde, wenn sie einen lähen Fall auf die Seite thun, oder an eine Mauer oder Thüre anstoßen, das Hüft- oder Darmbein zerbrechen. Je nachdem ein großes oder kleines Stück davon abbricht, sind die Folgen nicht

oder weniger bedeutend; niemals ist aber dieser Schaden gefährlich.

Der Bruch selbst ist leicht zu erkennen. Wenn man sich hinter das Thier stellt, so sieht man sogleich, daß die eine Hüfte niedriger ist als die andere. Auch pflegt es bisweilen anfänglich etwas dabei lahm zu gehen; die betroffenen Theile sind geschwollen, heiß und schmerzhaft; zuweilen ist auch keine Geschwulst mit den Augen wahrzunehmen.

Die Heilung dieses Uebels ist leicht, aber immer unvollkommen; das Thier bleibt immer einhüftig. Man hat nicht nöthig, kostbare Mittel zu gebrauchen. Fleißiges Waschen und Bähnen mit kaltem, frischem Wasser, oder mit Eßig, Wasser und Salz, oder folgender Umschlag wird die Heilung bald bewerkstelligen. Nimm Wasser 1 Maas, Weineßig  $\frac{1}{4}$  Maas, Salmiak 2 Loth und mische alles wohl unter einander. Will man diesen Umschlag noch kräftiger haben, so kann man 1 Loth Kampfer in genugsamem Weingeist auflösen und hinzusetzen, damit befeuchtete Tücher legt man lauwarm auf den schadhaften Theil, und erneuert sie, so oft sie erkalten wollen. Auch kann man Bleiwasser dazu nehmen, d. heißt, 2 Loth Blevertract mit einem halben Maas reinen Wassers vermischt, wozu man allenfalls auch noch 2 Loth Weingeist oder Kampfergeist setzen kann. Hiemit wird der Schaden gewaschen, oder leinene damit befeuchtete Lappen recht fleißig aufgelegt.

Züftgicht, rheumatische Züftlähmung, nennt man das Uebel, welches die Pferde befällt, daß sie plötzlich hinkend werden, ohne daß eine äußere Ursache dazu Veranlassung gibt. Solche Pferde setzen den lahmen Fuß im Stande der Ruhe beständig vor, und treten nur mit der Behe des Fußes auf; selbst bei dem Fortschreiten behalten sie wenigstens in den ersten paar Schritten diese Stellung bei. Drückt man die Kniescheibe derb mit der Hand, so zucken sie vor Schmerz. Der Gang des Pferdes mit dem kranken Fuße ist schleppend, gleichsam gespannt.

Die gewöhnlichsten veranlassenden Ursachen sind: Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung und verschiedene Krankheiten, z. B. Druse. Außerliche Nervenverletzung, Ausdehnung der Gelenkbänder, der Bugesehnen u. dgl. scheinen nur zu dieser Lähmung zu disponiren, sie aber selbst niemals hervorzubringen.

Wenn man die Hüftlähmung bald heilen will, so muß man außer den äußerlichen Mitteln auch innerliche Arzney gebrauchen. Man bereitet aus 2 Theilen Wachholderbeeren, einem Theil Waldrianwurzel und einem Theil rohes Spiesglanz ein feines Pulver, und gibt davon dem kranken Pferde täglich dreimal einen bis zwei Eßlöffel voll aufs Futter.

Unter den äußerlichen Mitteln ist besonders das Terpentinöl zu empfehlen. Man reibt davon täglich zweimal etwas weniges mit der flachen Hand auf der kranken Stelle ein. Wenn dieses nicht wirksam genug ist, so mischt man zu 8 Loth Terpentinöl noch 2 Loth spanische Fliegentinctur, und gebraucht es eine Zeitlang täglich einmal. Auch folgender Spiritus ist kräftig und wirksam. Man nimmt Kampfergeist 12 Loth, kausischen Salmiakgeist 3 Loth, spanische Fliegentinctur 1/2 Loth, mischt alles wohl unter einander und setzt etwa noch 2 Loth Terpentinöl hinzu, wenn man den Spiritus stärker haben will. Hievon wird täglich ein bis zweimal etwas mit der flachen Hand in den Schaden eingerieben. Wenn nichts hilft, so ist zuweilen noch ein Haarseil von der größten Wirksamkeit. Man muß es oben am leidenden Schenkel am dicken Fleisch anbringen, und durch Eingießen von Terpentinöl wenigstens 4 Wochen lang in Eiterung erhalten. Während der Kur muß man dem Thier Ruhe vergönnen, und es nicht an guten Nahrungsmitteln fehlen lassen.

**Zühneraugen**, s. Leichhorn.

**Zühnerseuche**, **Zühnersterben**, nennt man die Seuche, wenn viele Hühner in kurzer Zeit plötzlich dahin sterben. Nach ihrem Tode bemerkt man, daß der After derselben fahl, schmerzlich ist, und daß das Fleisch sehr schnell in Fäulniß übergeht.

Sobald die Krankheit einmal ausgebrochen ist, so muß man kleine Stückchen Brod mit Branntwein oder mit Wein befeuchten, und solche den Hühnern zu fressen geben. Einige Thierärzte rathen, man solle ihnen unter das Saufen ein wenig Asche und Salz werfen.

**Zundshunger**, **Zeifshunger**, s. den Art. Fressucht.

**Zundeseuche**, **Zundestaube**, **Zundekrankheit** ist eine gefährliche Krankheit, und befällt vorzüglich die jungen Hunde. Sie verlieren zuerst die Fresslust, sind traurig und matt

haben trübe Augen, und lassen Kopf und Schwanz hängen. Nachher stellt sich ein Husten und ein öfteres Erbrechen ein; sie schütteln oft mit dem Kopfe und suchen dadurch den zähen Schleim, der sich in ihrer Nase angehäuft hat, mit einer Art von Niesen wegzuschaffen. Endlich schießt auch eine eiterartige Materie aus der Nase. Nun fangen die Hunde an zu wanken, bekommen Krämpfe, Zuckungen und Schwindel. Ihr Athem ist stinkend; und sie sind verstopft, oder wenn etwas harter Koth abgeht, so siehet er aus wie schwarzes, zähes Pech. Manchmal haben sie auch den Durchlauf, und bei manchen gehen viele Würmer ab. Vielmal geschieht es, daß sie auf einmal sehr heftig schreyen und umherfahren, als wollten sie toll werden. Bei den Hunden, wo nicht gleich anfangs zweckmäßige Mittel gebraucht werden, findet sich hintennach eine Kreuzlähme ein, so daß die Thiere einher gehen, als wenn ihnen das Kreuz abgeschlagen wäre, und diese Lähmung bleibt öfters noch lange nach dem Verschwinden der übrigen Zufälle zurück.

Eine große Dunkelheit schwebt noch über der Natur und den Ursachen dieser Krankheit.

Was die Heilung anbetrißt, so wird solche die meisten Male auf folgende Weise gelingen. Man gibt zuerst ein Brechmittel und zwar 2, 3, 4 bis 6 Gran weiße Nieswurzel oder einige Gran Brechweinstein, allemal nach der Größe des kranken Hundes eingerichtet, mit etwas Milch nach und nach ein. Ausserdem muß man den untern Theil des Halses mit Kampher 1 Loth, Terpentindl 1 Loth, und Leinöl 6 Loth, wohl vermischt, einschmieren, und dieses Verfahren ist oft schon allein hinreichend, die Krankheit zu heben. Sollte das Uebel sich darnach nicht bald mindern, so läßt man eine Lattwerge von Angelikawurzel, Mantwurzel und so viel Kampher bereiten, daß die kleinen Hund 5 Gran, die größeren 15 Gran und die größten einen Scrupel von diesem Mittel in einem Tage bekommen. Auch kann man den Hunden, wenn die Krankheit heftig ist, bisweilen ein Klystier von Kamillen-Abkochung mit einem Zusatz von Lein- oder Baumöl hebringen. Wenn die Augen trübe und voll Eiter sind, so müssen sie mit lauer Milch ausgewaschen werden.

Zundswuth, Tollwuth, Wasserscheu ist die schrecklichste, fürchtbarste Krankheit unter den Hausthieren, und kann einer jeden Thiergattung durch Ansteckung mitgetheilt werden.

Von

Don sich selbst soll sie allein bei Hunden, Wölfen und Katzen entstehen, jedoch am hauptsächlichsten bei der ersten Thierart.

Die Kennzeichen dieses gefährlichen Uebels sind folgende. Im Anfange ist der Hund krankig, sucht wider seine Gewohnheit die Einsamkeit und verliert die Lust zum Freffen; er äußert heftigen Durst, saugt aber doch nur wenig auf einmal; seine Augen sind trübe, gleichsam gebrochen; er schläft wenig oder gar nicht, und fährt, wenn er auch einschläft, öfters zusammen; er bellt entweder gar nicht oder mit sehr heiserer Stimme, und ist gegen die Schmeicheleien seines Herrn gleichgültig, so daß er auf seinen Ruf nicht folgt, sondern den Schwanz einzieht und sich verkriecht. Im Fortgange der Krankheit schießt ihm Schaum aus dem Munde, er wurselt von Zeit zu Zeit, und schießt sich oft in die Weichen; er beleckt sich öfters um das Maul, klatscht mit der Zunge, verzerrt das Obermaul, gegen andere Hunde bezeigt er sich freundlich, spielt wohl mit ihnen, mit Einemmale aber versetzt er ihnen einen Biß. Wenn das Uebel noch weiter kommt, so vermehrt sich die Unruhe und Schwächtheit auffallend; die Augen werden stier, wild, der Kopf schwillt an, und hängt beim Sehen fast immer bis zur Erde herab. Jetzt bellt der Hund gar nicht mehr, aber von Zeit zu Zeit hört man ihn kurren, ohne daß er Veranlassung dazu hat. Er erkennt nun seinen Herrn ganz, und hört auf keinen Zuruf mehr; er leckt nach Saufen, äußert aber Abscheu dagegen, vorzüglich gegen das Wasser. Niederlezen thut er sich jetzt gar nicht mehr, sondern schleicht mit schielendem Seitenblicke und abwärts hängendem Schwanz umher, und wird zusehends mager, besonders in den Weichen. Bei noch ärgerer Zunahme der Krankheit tritt endlich die Wuth wirklich ein, und der Hund bekommt nun die stille oder die laufende Wuth. Bei der stillen Wuth geht der Hund mit eingeklemmtem Schwanze, wenn er entkommen kann, meilenweit taumelnd und langsam trollend fort, und beißt Menschen und Thiere, die ihm in den Weg kommen. Dabei steht ihm ein weißer Schaum vor dem Munde, und die Zunge hängt ihm weit heraus. Zwischenläuft er taumelnd im Kreise herum, fällt öfters nieder, und schnappt in die Luft, ohne gerade etwas zu heißen. Endlich stürzt er auf einmal zur Erde, und nun erfolgt auch auf der Stelle der Tod.

Hat der Hund die laufende Wuth, so lauft er im Freyen in  
II. Theil: D d

langsamem Trabe mit hochaufgehobenem Beinen so lange gerade ans fort, bis er irgendwo, z. B. an eine Mauer oder Zaun anstoßt. Zuweilen legt er sich dann erst an solchen Stellen nieder und ruht. Mehrertheils fürchtet oder scheuet er sich jetzt vor allem Wasser, aber Menschen und Thiere, was ihm in den Weg kommt, fällt er an. Sein Maehen steht ihm offen, und ist voll Geifer, und die aus demselben hängende Zunge ist bläulich grau. Gemeinlich verreckt ein solcher Hund den neunten Tag unter den fürchterlichsten Schmerzen und starkem Geheul. Man will behaupten, daß nicht allein der Biß, sondern auch der Athem eines solchen Hundes Menschen und Thieren die Wuth mittheilt. So viel ist gewiß, was er blutrinzig beißt, wird gewöhnlich am neunten Tag von der Wuth befallen, und ist gemeinlich ohne Rettung verlohren.

Dies sind die Kennzeichen der Hundswuth, bei deren Angabe man mit Fleiß weitläufig seyn muß, weil es für jeden Menschen von dem größten Nutzen ist, wenn er sie gut inne hat, damit er sich vor Schaden hüten kann.

Was die Ursachen betrifft, welche die Wuth bei den Hunden veranlassen, so ist man darin noch nicht aufs Reine gekommen. Gewöhnlich nimmt man folgende Entstehungsursachen an: Verhinderung der Begattung, übermäßiges Erhitzen durch laufen, Mangel an Nahrung, vorzüglich an Wasser, Abwechslung von Hitze und Kälte, heftiger Jorn, Masfressen &c.

Sehr zu wünschen wäre es, daß man ein sicheres Mittel gegen diese Krankheit wüßte; allein daran fehlt es bis jetzt noch gänzlich, denn unter allen bisher gegen die Wuth empfohlenen Mittel ist auch nicht ein einziges, das in allen Fällen unfehlbar Hilfe leistet. Am besten ist, wenn man die wüthenden Hunde ohne weitere Umstände todtzuschlagen läßt. Sollte ein Pferd oder ein Stück Rindvieh von einem wüthenden Hunde gebissen werden, so muß man auf der Stelle die Wunde ausschneiden, oder mit einem glühenden Eisen stark andbrennen, und nachher eine Zeitlang mit Mercurialsalbe, die mit spanischem Fliegenpulver oder Kampfer vermischt ist, verbinden. Auf diese Weise sind schon öfters Thiere die gebissen waren, gerettet worden. Indessen muß man bei solchen Thieren immer sehr große Vorsicht gebrauchen. S. den Artikel Wuth über die Folgen des Bisses eines wüthenden Hundes.

Zunger Leiden ist eine schreckliche Plage, und manche Menschen haben dadurch schon in unwirthbaren Gegenden und auf der See dem schmerzhaftesten Tod unterlegen. Es gibt mehrere Vorsichts-Regeln, wovon wir hier die wichtigsten ausheben.

Deligte und schleimigte Substanzen, wie Rinder- und Schöpfen-fett, gute Käse, frische Butter, süße Mandeln, Zucker, Salep, besonders das arabische Gummi lindern die schmerzhaftige Empfindung des Hungers, und machen, daß man lange fasten kann. Auf Schiffen sind die bekannten Bouillon-Tafeln und mehligte Pflanzen von großem Nutzen. Saleppulver mit solchen Tafeln in siedendes Wasser geworfen, gibt eine solche nahrhafte Gallerte, daß eine Unze von einem jeden Theil auf diese Weise zur Nahrung eines Mannes auf einen Tag hinreicht. — Daß arabisches Gummi schon viele Menschen vom Hungertod gerettet hat, spricht die Erfahrung aus. Eine Karawane von mehr als 1000 Menschen erhielt sich bei ganzlichem Mangel aller Lebensmittel bloß hiedurch bei zwei Monate lang. — Auch der Tabak gehört zu diesen Mitteln. Beim Rauchen des Tabacks soll man den Hunger lange ohne merkliche Entkräftung ertragen können. — Ueber allgemeine Hungersnoth durch Mißwachs ic. und die Mittel ihr zu begegnen, s. die Artikel Mißwachs und Nahrungsmittel in Thennungsjahren.

Hier ist nur noch über die Behandlung durch Hunger geschwächter Menschen Einiges zu sagen. Die Nahrung solcher Unglücklichen muß in möglichst kleinen Portionen beginnen, diese dürfen öfters gegeben und nur langsam und mit großer Sorgfalt erhöht und vermehrt werden. Nur allmählig erlangt der Magen wieder seine frühere Ausdehnung und Kraft. Man gebe anfänglich schwache Brühen, frische Milch, Gerstenwasser, später manchmal einen Eßlöffel Wein, wenn der Magen sich wieder etwas erholt hat. Ueberhaupt muß diese Vorsicht, nur allmählig von dem Zustand des ganzlichen Mangels auf die Vermehrung der Speisen überzugehen, auch bei noch nicht so hoch gerade schon gesteigerter Noth beobachtet werden, denn die plötzlich eintretende Fülle der Nahrungsmittel hat leider bei der großen Unvorsichtigkeit der Menschen schon mehr Menschenleben weggerafft, als die Hungersnoth selbst.

Zusten der Menschen. Der Husten ist ein allgemeines als gewöhnlich vernachlässigtes Uebel. Man handelt hierin sehr unrecht: denn bei Vernachlässigung bahnt er wenigstens sehr leicht

den Weg zur Lungenucht und andern gefährlichen Krankheiten. Wenn der Husten mehrere Zeit anhält, so hat man sorgfältig die Ursache zu entdecken zu suchen, um den übeln Folgen noch zu rechter Zeit begegnen zu können. Denn, wenn der Husten schon lange angehalten hat: die Kräfte abnehmen, nächtliches Fieber sich einstellt, so ist die Hilfe meistens vergeblich.

Die Ursachen des Hustens sind sehr verschieden. Man hat den trocknen und feuchten Husten. Er ist entweder von Erkältung entstanden, oder auch von sonst einer Schärfe, welche sich auf die Brust geworfen hat, von zurückgetretener Kräfte, von Sicht — auch von eingeathmeten scharfen Dünsten, Staub ic., und ist daher Brust-Husten zu nennen. Er unterscheidet sich durch eine kitzelnde Empfindung im Schinde, die zum Husten reizt. Oder es ist ein Magen-Husten, wobei man jene kitzelnde Empfindung oder Schmerzen vor dem Husten in der Herzgrube hat. Man hat Magendrücken, übles Aufstoßen, überreichenden Athem, öfters auch Brechen, man hat keinen Appetit. Dieser Husten kommt besonders nach dem Essen. Besonders bei Kindern ist dieser Husten gewöhnlich eine Gattung davon, der Keuchhusten, ist ihnen beinahe anschließend eigen.

Bei dem feuchten Husten wird entweder mit wirklicher Erleichterung des Kranken Schiem ausgeworfen, oder es wird Eiter angehustet und sehr zähe Materie, manchmal Blut. Jenes ist der ordentliche feuchte Husten, dies der lungenüchtige.

Der Katarhal-Husten wird nur bei langem Anhalten und wenn er stark ist, bei Vernachlässigung gefährlich, da er endlich in Lungenucht übergehen kann. Man halte sich gleich Anfangs ein wenig wärmer, und trinke des Abends etwa einige Tassen Holzerthee.

Ist der Husten heftig, anhaltend, zeigt sich Fieber, hat man Schmerzen im Halse und in der Brust, so hat man sich an ein geordnetes Verhalten genau zu halten. Wein, Brantwein, starkes Bier, fettes Fleisch, Mehlsuppen ic. müssen wegbleiben. Man wähle dagegen weiche, leichte Speisen, trinke viel Milch mit Wasser, Biermolken mit Honig, dünnen Gersten- und Habersäuleim, Holders-Fenchel-Thee ic. Ein Fußbad des Abends ist sehr dienlich, es sey aber nicht zu warm und zu lange anhaltend. Bei Unreinigkeiten im

Magen nehme man einigemal des Tags einen Theelöffel voll gereinigten Weinstein in einem Glas Wasser oder Molken.

Ist der Husten sehr trocken, daß der Auswurf nicht losgehen will, so athme man den Dampf von warmem Wasser, worin Leinsamen abgekocht worden, ein. Die Brühe von abgekochten Dillen getrunken, des Morgens ein frisches Ey nüchtern genommen, auch eine Mischung aus Eperdotter mit gestoßnem Candiszucker in Holder- oder Pappeln- oder Althawurzel-Thee aufgelöst und warm getrunken, eine Mischung von Säuseife oder fetter Butter, Epergelb und Honig, manmal ein Löffel voll genommen, sind lauter Mittel den Auswurf zu befördern.

Ein sehr gutes Mittel gegen den Husten ist folgendes. Man nimmt Süßholz 1 Loth, Schwefelblumen, Sennesblätter ohne Stiele, Anis, von jedem 2 Quinthen, 1 Loth Candiszucker, zerstoßt alles im Mörser zu einem feinen Pulver, schlägt es durch ein Haarsieb, und nimmt davon täglich 4 bis 5mal Theelöffelweise trocken. Wenn kein Fieber da ist, so dient es auch sehr gut, wenn man ein paar Messerspitzen gestoßnem Ingwer mit einem starken Eßlöffel voll Honig vermischt und von Zeit zu Zeit ein Kaffeelöffelchen voll nimmt.

Läßt der Husten nach oder verwandelt sich der trockene Husten in einen feuchten, so gebraucht man diese schleimigen Mittel nicht mehr und man hat auch nicht mehr so viel zu trinken.

Bei einem langwierigen trockenen Husten muß man alle Erbhung streng vermeiden und die angezeigte Diät genau beobachten. Weicht hiedr der Husten nicht, so gebrauche man eines der folgenden Mittel: eine Abkochung der Alantwurzeln mit Bier oder Molken und mit etwas Honig versetzt; — den eingedickten Gebrühen Saft; die Abkochung oder den Saft von Brannkohl. (Man zerstoßt etliche Häupter davon, füllt sie in einen wohlverwahrten Topf und stellt denselben in einen warmen Backofen. Dann wird der Saft ausgebrückt, mit Zucker und Honig vermischt und öfters ein Löffelvoll davon genommen. — Vorzüglich wirksam ist das Körbelkraut; man nimmt von dem angedrückten Saft alle Morgen nüchtern ein kleines Trinkglas voll und trinkt einen Schoppen Molken darauf nach, oder man kocht das Kraut selbst in Weisk. Auch die Körbelbrühe (s. diesen Art.) ist vortreflich und hat Leute hergestellt, welche alle Arzeneimittel vergeblich erköpft hatten,

Man trinkt alle Morgen 2—3 Schaalen etwas warm, und eben so viel des Nachmittags. Man kann zugleich die Habertisane (s. dies. Art.), Wasser mit Milch, oder Selterwasser trinken. Souff ist auch das Einathmen des Dampfes von warmem Wasser gut.

Diese Mittel müssen übrigens, das eine oder das andere, lange genug und ungestört gebraucht werden.

Der feuchte langwierige Husten erfordert eine ganz entgegengesetzte Behandlung. Man vermeide wechliche, fette, süße, schwerverdauliche und blähende Speisen, alle scharfsaure Sachen, besonders auch süßen Most, junges Bier, und warmes Getranke. Das beste Getränk ist Wasser, doch kann man auch, jedoch nie viel leichtes Bier, Wein und Kaffee trinken. Vor aller Ueberladung des Magens hat man sich überhaupt zu hüten, und esse besonders Abends wenig oder nichts. Man halte vorzüglich Füße und Brust warm. Bewegung ist sehr dienlich, besonders Gehen und Fahren.

Da gewöhnlich der Magen verunreinigt ist, so thut man wohl, dann und wann ein gelutes Laxiermittel, etwa präparirten Weinslein, oder auch ein leichtes Brechmittel zu nehmen.

Unter den vielen Mitteln gegen den feuchten Husten ist vorzüglich sicher und bewährt das Pulver von Sundeleben, täglich 1 bis 2mal,  $\frac{1}{2}$  bis 1 Quinchen in einem Glas Wasser, oder mit eingedicktem Wachholder-Saft als Lattwerge. Auch können die Sundeleben mit Wasser abgekocht und dieses mit Honig versüßt getrunken, oder der frische Saft davon genommen werden. Auch folgendes Mittel ist sehr gut. Man nehme, was man zwischen 4 Fingern fassen kann von den kleinen röthlichen, immer grünen, harzigen Pflänzchen an den Zweigen der Fichten, koch' sie eine Viertelstunde gelind in einer  $\frac{1}{2}$  Maas Wasser, thue 3 bis 4 Löffel Holderzase dazu, und trinke täglich 2mal ein Weinglas voll. Wenn kein Fieber da ist, so nimmt man auch mit großem Nutzen von Zeit zu Zeit einer Erbse groß in den Mund, und läßt ihn nach und nach auflösen, das nicht aufgelöste wird ausgespuckt. Bei vielem Schleim-Answurf ist der Myrrhen-Zucker sehr wirksam; man nimmt 1 Quint. wässerigen Myrrhen-Extract und reibt dies mit 2 Loth Milch, oder weißen Randszucker zu einem Pulver, von welchem man täglich einigemal ein kleines Kaffeelöffelchen voll im Wasser nimmt.

Bestere Fußbäder von warmem Wasser mit Asche und Kieze sind sehr gut, ebenso das Reiben des ganzen Körpers mit wollenen Luchern, auch das Auflegen eines Pechpflasters zwischen die Schulterblätter. Bei besonderer Hartnäckigkeit des Hustens dient letzters besonders, wie auch endlich das Auflegen von Seidelbast Rinde auf den einen oder den andern Arm.

Zeigt sich der Husten als Magen-Husten, so sind besonders die sogenannten Brustmittel schädlich, da sie die Unreinigkeiten des Magens immer mehr vermehren. Er vertieft sich nur dadurch, daß man den Magen reinigt und stärkt. Nichts hilft hier schneller als ein Brechmittel, das man wiederholt, so wie der Husten nicht bald darauf nachläßt, wozu man am besten sich des Brechweinsteins bedient. Man zerreibt 3 Gran, gießt 2 gute Theekassen warmes Wasser darauf, und rührt es um bis es aufgelöst ist. Sind die Unreinigkeiten weg, so nehme man täglich etlichemal ein Theelöffelchen voll gepulverte Krausemünze oder Balsamkrant mit Zucker. Man kann auch den Bitterwein, (s. dies. Art.) anwenden. Mäßiger Genuß eines guten alten Weins oder eines bitteren Biers ist gut. Auch hier ist natürlich jede Ueberladung des Magens und doppelt sorgfältig zu vermeiden. Man mache sich fleißig Bewegung und trinke viel frisches Wasser.

Zu Husten der Hausstiere, ein bekanntes Uebel, befällt alle unsere Hausstiere, ist aber meistens ein Zufall anderer Krankheiten.

Die veranlassenden Ursachen des Hustens sind: Erkältung nach Erhitzung, Laufen gegen einen rauhen, kalten Wind, staubige Nahrungsmittel, dunnpfige Ställe, scharfe Dünste u. s. w.

Wenn die Pferde husten und zugleich an der Drüse leiden, so muß man sie so behandeln, wie in dem Artikel: Drüse, gelehrt worden ist. Ist dies aber nicht der Fall, so muß man das kranke Thier wohl untersuchen, ob es nicht zugleich Hitze und etwas Fieber hat, und ob auch das Athemholen nicht geschwinde als natürlich ist. Findet man Alles dieses wirklich, und ist das Thier zugleich stark, vollblütig und wohigenährt, so lasse man ihm ungesäumt zur Ader und gebrauche die folgende Lattwerge: Nimm Violett- und Süßholzwurzel von jedem 8 Loth, Salpeter 6 Loth, in Wasser zu einem Syrup aufgelöset Süßholssaft 4 Loth, und mache alles mit Honig zu einer Lattwerge. Hievon wird großen

Pferden und dem Rindvieh täglich 3mal in der Größe eines Hühner-  
 eys eingegeben; kleinen Thieren und besonders den Schaaften gibt  
 man täglich einige Loth ein, bis Besserung erfolgt. Befällt der  
 Husten magere Pferde, haben sie dabei keine Hitze und kein Fieber,  
 so sind schleimauflösende, gelinde, reißende Brustmittel dienlich,  
 z. E. die Lattwerge, wozu man nimmt Mantwurzel und Schwefel  
 von edem 8 Loth, geriebenen Meerrettig 6 Loth, und daraus mit  
 Honig das Ganze zur Lattwerge macht. Hievon gibt man einem  
 Pferde oder Stück Rindvieh täglich 3mal einige Eßlöffel voll ein;  
 Schaafe aber dürfen in einem Tage ja nicht mehr als 2 Eßlöffel voll  
 bekommen. Auch kann man folgendes Brustpulver nach der Vor-  
 schrift anwenden. Nimm Mantwurzel, Maiskornen von jedem 8  
 Loth, Schwefelblumen 6 Loth, mache alles zu einem Pulver, und  
 gib davon täglich 3 bis 4mal 2 Loth schwer mit etwas Klee oder  
 Haber vermischt zu fressen. Kräftigt es das Pferd auf solche Art nicht,  
 so macht man es mit Honig oder Hollundermus zu einer Lattwerge,  
 und streicht davon täglich einigemal eines Hühner- eys groß auf die  
 Zunge. Schleimige Getränke, z. B. Kieventraut, Leinwandkraut  
 u. dgl. leisten hier ebenfalls gute Dienste. Auf die nämliche Weise  
 kann man auch bei dem Husten des Rindviehes verfahren. Wenn  
 dieses nach erfolgter Erkältung hustet, so hilft es meistens, wenn  
 man ihm einigemal 4 Loth Hollundersaft in einem Schöpfen Bier  
 laulich einschüttet.

Wenn die Schaafe den Husten bekommen, so geschieht dies ge-  
 wöhnlich nach einer regnigten, kalten Bitterung. Man kann sich  
 bei ihnen ebenfalls des Hollundermuses bedienen, und alle Tage  
 zweimal einen starken Eßlöffel voll mit laulichem Bier eingegeben, und  
 so einige Tage fortfahren. Sollte der Husten sehr hartnäckig seyn,  
 so kann man sich auch der oben angegebenen Brust- Lattwerge von  
 Mantwurzel, Schwefel und Meerrettig eine Zeitlang bedienen,  
 jedoch dürfen die Schaafe in einem Tage nie mehr als 2 Eßlöffel  
 voll bekommen.

Wenn die Schweine husten, so soll man nach dem Rath ver-  
 ständiger Doktoren mit Abkochungen von Klee oder Pappelblättern  
 oder Leinwänden u. dgl. zu Hülfe bekommen. Zugleich soll man  
 aus einem Theil Schwefelblumen und 2 Theilen Honig eine Latt-  
 werge bereiten, und hievon alle Tage 2 Eßlöffel voll eingegeben.

Auch die Hunde sind dem Husten unterworfen. In diesem Falle  
 läßt man 2 Hände voll gekosteten Leinwänden in 2 Maas Wasser  
 kochen, bis sie nach erfolgtem Abscheiden und Erkalten eine Saure  
 ist. Hievon soll man jedem Hunde früh und Abends einen Eß-  
 löffel voll eingegeben. Ferner hilft es auch, wenn man Eßig und  
 Honig mit einander vermischt, und öfters davon einen Eßlöffel  
 voll eingibt. Bei sehr hartnäckigem Husten dienen Pillen aus 2  
 Gran Goldschwefel und Süßholzwast, wovon alle Tage zweimal  
 Eine eingegeben wird.

